LEO ROEPERT (HG.)

KRITISCHE THEORIE DER EXTREMEN RECHTEN

ANALYSEN IM ANSCHLUSS AN ADORNO, HORKHEIMER UND CO.

[transcript] Sozialtheorie

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Leo Roepert (Hg.)
Kritische Theorie der extremen Rechten

Sozialtheorie

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde ermöglicht durch **POLLUX – Informationsdienst Politikwissenschaft**

und die Open Library Community Politik 2023 – einem Netzwerk wissenschaftlicher Bibliotheken zur Förderung von Open Access in den Sozial- und Geisteswissenschaften:

Hauptsponsor: Fachinformationsdienst Politikwissenschaft – POLLUX
Vollsponsoren: Technische Universität Braunschweig | Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg | Universiätsbibliothek der FernUniversität Hagen | Freie Universität Berlin – Universitätsbibliothek | Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen | Goethe-Universität Frankfurt am Main | Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek | TIB – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften und Universitätsbibliothek | Humboldt-Universität zu Berlin | Justus-Liebig-Universität Gießen | Universitätsbibliothek Eichstätt-Ingolstadt | Ludwig-Maximilians-Universität München | Max Planck Digital Library (MPDL) | Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn | Ruhr-Universität Bochum | Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg | SLUB Dresden | Staatsbibliothek zu Berlin | Universitätsbibliothek Chemnitz | Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt | Universitätsbibliothek „Georgius Agricola“ der TU Bergakademie Freiberg | Universitätsbibliothek Kiel (CAU) | Universitätsbibliothek Leipzig | Universität Wien | Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf | Universitäts- und Landesbibliothek Münster | Universitäts- und Stadtbibliothek Köln | Universitätsbibliothek Bielefeld | Universitätsbibliothek der Bauhaus-Universität Weimar | Universitätsbibliothek Kassel | Universitätsbibliothek Osnabrück | Universitätsbibliothek St. Gallen | Universitätsbibliothek Vechta | Vorarlberger Landesbibliothek | Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern | Zentralbibliothek Zürich | ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hochschulbibliothek
Sponsoring Light: Bundesministerium der Verteidigung | Bibliothek der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden | Bibliothek der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig | Bibliothek der Westsächsischen Hochschule Zwickau | Bibliothek der Hochschule Zittau/Görlitz | Hochschulbibliothek der Hochschule Mittweida | Institut für Auslandsbeziehungen (IfA) | Landesbibliothek Oldenburg | Österreichische Parlamentsbibliothek
Mikrosponsoring: Bibliothek der Berufsakademie Sachsen | Bibliothek der Evangelische Hochschule Dresden | Bibliothek der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig | Bibliothek der Hochschule für Bildende Künste Dresden | Bibliothek der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden | Bibliothek der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig | Bibliothek der Palucca-Hochschule für Tanz Dresden | Leibniz-Institut für Europäische Geschichte | Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) – Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit

Leo Roepert (Dr. phil.), geb. 1986, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter für Soziologie im Fachbereich Sozialökonomie der Universität Hamburg. Seine Forschungsschwerpunkte sind Kritische Theorie, Rechtspopulismus/Neue Rechte, Rassismus und Antisemitismus.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Leo Roepert (Hg.)

Kritische Theorie der extremen Rechten

Analysen im Anschluss an Adorno, Horkheimer und Co.

[transcript]

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 Lizenz (BY-SA). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell, sofern der neu entstandene Text unter derselben Lizenz wie das Original verbreitet wird.
(Lizenz-Text: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de)
Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Erschienen 2023 im transcript Verlag, Bielefeld
© Leo Roepert (Hg.)

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
Print-ISBN 978-3-8376-6292-4
PDF-ISBN 978-3-8394-6292-8
EPUB-ISBN 978-3-7328-6292-4
https://doi.org/10.14361/9783839462928
Buchreihen-ISSN: 2703-1691
Buchreihen-eISSN: 2747-3007

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Inhalt

Einleitung
Leo Roepert 7

Das Unbehagen an der gesellschaftlichen Totalität
Zum gesellschaftstheoretischen Gehalt der Faschismusanalysen des frühen Instituts für Sozialforschung
Helge Petersen und Alexander Struwe 27

Die Souveränität der identitären Internationalen
Zur kritischen Theorie der »Neuen Rechten«
JustIn Monday 53

Die Gegenwart des faschistischen Subjekts
Autoritarismus – Pseudosozialismus – eliminatorischer Faschismus
Emanuel Kapfinger 97

Meinung, Halbwahrheit, Ideologie
Überlegungen zur Bedeutung von Meinung und Meinungsfreiheit im Rechtspopulismus
Ulrike Marz 143

Aspekte einer kritischen Theorie rechten Verschwörungsdenkens
Jan Weyand 165

»Das einzige Sichere im Leben ist die Unsicherheit.«
Eine tiefenhermeneutische Analyse eines YouTube-Videos des verschwörungsesoterischen Influencers Heiko Schrang
Sandra Rokahr 191

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Figuren der Rationalisierung
›Ausnahmejuden‹ und ›jüdische Kronzeugen‹ im Antisemitismus der extremen Rechten
Nikolai Schreiter 221

Erlösung durch Vernichtung
Versuch über den Ursprung völkischer Untergangsfantasien
Jennifer Stevens 249

Identitärer Terror
Franz L. Neumanns Kritik am völkischen Demokratiebegriff
Felix Sassmannshausen 273

Zur Vorgeschichte des autoritären Charakters
Die Entwicklung psychoanalytischer Gesellschaftskritik bei Wilhelm Reich und Erich Fromm
Paul Stegemann 295

Politischer Existentialismus
Von der Rechtfertigung des totalen Staates bis zum seinsmäßigen Kampf um die Postmoderne
Jan Rickermann 363

Autor:innen 405

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Einleitung

Leo Roepert

Die Herrschaft des Nationalsozialismus, die im Zweiten Weltkrieg und im Massenmord an den europäischen Jüdinnen und Juden kulminierte, steht im Zentrum der historischen Erfahrung der theoretischen Strömung, die später unter dem Titel »Kritische Theorie« bekannt wurde. Sie geht zurück auf das 1923 von Felix Weil in Frankfurt am Main gegründete und seit 1931 von Max Horkheimer geleitete Institut für Sozialforschung (IfS), das eine Gruppe von Sozialwissenschaftlern versammelte, die sich der marxistischen Tradition verpflichtet fühlten und nach der russischen Oktoberrevolution und dem Sturz des Deutschen Kaiserreichs Hoffnungen auf eine soziale Revolution gehegt hatten. Die autoritären Tendenzen in der Arbeiterbewegung und der Aufstieg des Faschismus führten jedoch bald zu einer theoretischen Neuorientierung.

Kurz vor der nationalsozialistischen »Machtergreifung« emigrierte das Institut für Sozialforschung aus Deutschland. Im US-amerikanischen Exil stellte es die Untersuchung des Faschismus und der gesellschaftlichen Bedingungen, die ihn hervorgebracht hatten, in das Zentrum seines interdisziplinären Forschungsprogramms. Die Kritische Theorie verstand den Faschismus als Resultat der Krisentendenzen der kapitalistischen Produktionsweise und des Umschlags der aufklärerischen Vernunft in einen neuen Mythos, der im Antisemitismus seine destruktivste Gestalt annimmt. Ihre theoretischen Arbeiten thematisierten das neue Verhältnis von Politik und Ökonomie im autoritären Staat im Allgemeinen und im Nationalsozialismus im Besonderen, die immanenten Widersprüche der bürgerlichen Aufklärung und den daraus hervorgehenden Irrationalismus, die Wirkungsweise faschistischer Propaganda und die Sozialisationsbedingungen und Charakterstrukturen, die für diese anfällig machten. Nach der Rückkehr des IfS in das postnazistische Deutschland stand die Frage nach dem Fortwirken autoritärer Mentalitäten, aber auch nach den Mechanismen der Verdrängung und Schuldabwehr in der sogenannten »Vergangenheitsbewältigung« im Zentrum der theoretischen Bemühungen.

In den 1950er- und 1960er-Jahren erlangte die Kritische Theorie einen gewissen akademischen und öffentlichen Einfluss. Seit den 1970er-Jahren setzten sich jedoch zunehmend kommunikations- und anerkennungstheoretische, pragmatisti-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

sche und poststrukturalistisch beeinflusste Varianten der Kritischen Theorie durch, die sich von einem um das Kapitalverhältnis zentrierten Verständnis gesellschaftlicher Totalität und der Frage nach gesellschaftlich produzierter Irrationalität weitgehend verabschiedeten. Heute sind Ansätze, die an der originären Intention der Kritischen Theorie festhalten, im akademischen Betrieb weitgehend marginalisiert. In der gegenwärtigen Debatte über das Erstarken der extremen Rechten spielt die Kritische Theorie kaum eine Rolle.

Der Aufstieg der extremen Rechten und die Sozialwissenschaften

Das Erstarken der extremen und populistischen Rechten, das spätestens seit der Wahl Donald Trumps zum Präsidenten der USA im Jahr 2016 intensiv diskutiert wird, hatte einen historischen Vorlauf und ist nicht so plötzlich eingetreten, wie die verbreitete Rede vom »Rechtsruck« nahelegt. Bereits in den 1980er- und 1990er-Jahren konnten in Europa Parteien am rechten Rand des politischen Spektrums wie der Front National in Frankreich, die Lega Nord in Italien oder die FPÖ in Österreich Wahlerfolge verbuchen und waren teilweise an Regierungskoalitionen beteiligt. In Deutschland kam es nach der »Wiedervereinigung« zu Wellen neonazistischer und rassistischer Gewalt, auf die die Parteien der »bürgerlichen Mitte« mit einer drastischen Einschränkung des Asylrechts reagierten. Die folgenden Jahre waren von einer Normalisierung des Nationalismus und von rassistisch grundierten Debatten um Einwanderung, »Integration« und »Leitkultur« geprägt. Aus diesem gesellschaftlichen Klima ging auch der sogenannte Nationalsozialistische Untergrund hervor, der zwischen 2000 und 2007 zehn Menschen ermordete.

Gleichwohl lässt sich etwa seit Beginn der 2010er-Jahre eine Entwicklung von neuer Qualität feststellen. Das autoritäre Potenzial, das in verschiedenen Milieus und auf der Ebene von Einstellungen in fragmentierter und latenter Form bereits vorhanden war, wurde zunehmend politisiert, organisiert und öffentlich artikuliert. Die Parteien und Bewegungen der extremen Rechten gewannen an politischem Einfluss und kultureller Deutungsmacht. In Frankreich etwa verzeichnete der Front National, der sich später in Rassemblement National umbenannte, in den 2010er-Jahren deutliche Stimmengewinne bei den Parlaments- und Europawahlen. Marine Le Pen gelangte sowohl 2017 als auch 2022 in die zweite Runde der Präsidentschaftswahl, wo sie zwar beide Male dem Liberalen Emmanuel Macron unterlag, dabei jedoch beachtliche Stimmenanteile von 34 Prozent (2017) und 41,5 Prozent (2022) auf sich vereinen konnte. In Ungarn regiert seit 2010 die rechtspopulistische Fidesz-Partei unter Viktor Orbán, während zugleich die oppositionelle neofaschistische Jobbik-Partei regelmäßig zweistellige Wahlergebnisse erlangt. In Polen konnte die klerikal-nationalistische PiS-Partei zwischen 2015 und 2021 eine Alleinregierung stellen. In beiden Ländern wurde, begleitet von rassistischer und antisemitischer

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Agitation, ein systematischer Abbau liberal-demokratischer Institutionen vorangetrieben.

2013 gründete sich die Alternative für Deutschland, die zunächst als Protestpartei gegen die »Euro-Rettungspolitik« der Bundesregierung auftrat, sich aber spätestens nach den Mobilisierungserfolgen der Pegida-Bewegung und dem Anstieg der Fluchtmigration im Jahr 2015 auf eine rassistische Agenda verlegte. 2017 zog die Partei mit einem Wahlergebnis von 12,6 Prozent in den Bundestag ein und hat sich seitdem immer weiter radikalisiert. Die nationalkonservativen und nationalliberalen Strömungen haben an Einfluss verloren, während die völkische, rassistische und antisemitische Agitation immer offener zutage tritt.

Im Vereinigten Königreich stimmte im Juni 2016 nach einer monatelangen nationalistischen Kampagne der UK Independence Party und von Teilen der Conservative Party eine knappe Mehrheit für den Austritt des Landes aus der Europäischen Union. Im selben Jahr setzte sich in den USA Donald Trump gegen den Widerstand des Parteiestablishments als Präsidentschaftskandidat der Republikaner durch und gewann schließlich, den Einschätzungen der meisten politischen Expert*innen zum Trotz, die Präsidentschaftswahl gegen die demokratische Kandidatin Hillary Clinton. Trumps Präsidentschaft war geprägt von einem gesellschaftspolitischen Rollback und einer Eskalation nationalistischer, rassistischer und verschwörungstheoretischer Rhetorik. In der Folge kam es zu einer beispiellosen Polarisierung der politischen Kultur, die sich vor allem darin zeigte, dass große Teile der Trump-Anhängerschaft seine Wahlniederlage von 2020 nicht anerkannten.

Obwohl sich die politischen Systeme vieler Demokratien bisher als verhältnismäßig stabil erwiesen haben und die Kräfte der »bürgerlichen Mitte« zum Teil verlorenes politisches Terrain zurückgewinnen konnten, ist ein Ende der autoritären Konjunktur nicht in Sicht. Die Debatten während der Corona-Pandemie, der Überfall Russlands auf die Ukraine und die neuerliche Zunahme der Fluchtmigration haben den rechtspopulistischen Parteien und den rechtsoffenen Querfront-Bewegungen weiteren Zulauf verschafft. Gegenwärtig sind in allen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union rechtsextreme oder -populistische Parteien in den Parlamenten vertreten; in sieben Ländern sind sie an der Regierung beteiligt. Für die Europawahlen 2024 werden den Rechtsparteien weitere Stimmenzuwächse prognostiziert (vgl. Deutschlandfunk 2023). Seit Oktober 2022 hat das politisch und ökonomisch einflussreiche Italien, in dem in den letzten Dekaden bereits die rechtspopulistische Lega immer wieder an Regierungen beteiligt war, mit Giorgia Meloni eine Ministerpräsidentin, deren Fratelli d'Italia sich offen zur Tradition des Faschismus bekennt. Die Alternative für Deutschland steht gegenwärtig in bundesweiten Umfragen bei Zustimmungswerten von 21 Prozent; sie ist inzwischen auch in den meisten westdeutschen Bundesländern fest etabliert und könnte nach aktuellen Prognosen bei den Landtagswahlen 2024 in Brandenburg, Thüringen und Sachsen stärkste Kraft

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

werden. In den USA hat Donald Trump aufgrund seiner nach wie vor großen Anhängerschaft gute Chancen, 2024 erneut zum Präsidenten gewählt zu werden.

Der Aufstieg und anhaltende Erfolg der extremen und populistischen Rechten hat eine breite sozialwissenschaftliche Diskussion nach sich gezogen und eine nahezu unüberblickbare Menge an Publikationen hervorgebracht. Bei aller Heterogenität der empirischen Befunde und theoretischen Erklärungsversuche lassen sich dabei bestimmte Grundtendenzen ausmachen (vgl. Roepert 2022a). Die *erste Tendenz* zeigt sich in einer Verschiebung der Begriffe. In den 1990er- und 2000er-Jahren war in der deutschsprachigen Forschung und in der Öffentlichkeit vor allem von Rechtsradikalismus und Rechtsextremismus die Rede, als deren Haupterscheinungsformen Kleinparteien wie die NPD und die Republikaner sowie gewaltaffine neonazistische Jugendkulturen galten (vgl. Frindte et al. 2016). Zudem gab es empirische Untersuchungen wie die von Wilhelm Heitmeyer (Hg. 2002–2012) durchgeführten Langzeitstudien, die darauf aufmerksam machten, dass verschiedene Formen »gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit« weit über diese randständigen Milieus hinaus in der Bevölkerung verankert sind.

Mit der Zunahme rechter Wahlerfolge seit 2010 rückte der Begriff des Populismus ins Zentrum der Debatte. Der Begriff bringt dabei durchaus eine tatsächliche Veränderung zum Ausdruck, insofern die elektoral erfolgreichen neuen Rechtsparteien zumindest vordergründig auf einen biologischen Rassismus, offenen Antisemitismus und die Ablehnung der parlamentarischen Demokratie, welche neofaschistische und neonazistische Strömungen auszeichnen, verzichten und sich als (basis)demokratische Bewegungen zur Rettung der Nation inszenieren (vgl. Jörke/Selk 2017: 40f.). Zugleich neigt die am (Rechts)Populismusbegriff orientierte Forschung zu einer formalistischen Betrachtungsweise, die sich nur oberflächlich für die Inhalte der neuen rechten Weltanschauung, ihre Genese und Wirkungsmechanismen interessiert. Daher tendiert sie dazu, die Kontinuitäten und Gemeinsamkeiten von extremer und populistischer Rechter auszublenden oder zu unterschätzen. Der Rechtspopulismus erscheint hier primär als besondere Ausprägung des allgemeineren Phänomens Populismus, das wiederum häufig durch Merkmale wie eine affektiv aufgeladene Rhetorik, spektakuläre mediale Inszenierungsformen oder die Vereinfachung und Personalisierung politischer Sachverhalte bestimmt wird. Eine weitverbreitete Definition fasst den Populismus als »dünne Ideologie«, die sich durch die Gegenüberstellung von gutem Volk und korrupter Elite auszeichne (Mudde 2004; Mudde/Kaltwasser 2017; Müller 2016). Der völkisch-rassistische Gehalt der Vorstellung eines homogenen Volkes und die antisemitisch-konspirationistische Konnotation des Bildes von den »globalistischen« oder »kosmopolitischen Eliten« wird in weiten Teilen dieses Forschungsstranges nicht reflektiert (vgl. Roepert 2022b).

Das formalistische, »dünne« Populismusverständnis begünstigt eine *zweite Tendenz*, die darin besteht, wesentliche Elemente rechtspopulistischer Weltbilder zu

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

hypostasieren statt sie zu erklären. So lautet eine vielrezipierte These, der Aufstieg des Rechtspopulismus sei eine »kommunitaristische« Reaktion auf die Hegemonie »kosmopolitisch« orientierter Mittelschichten (vgl. Goodhart 2017; Inglehart/Norris 2016; Merkel 2017; Reckwitz 2017). Dieser Erklärungsansatz begnügt sich damit, makro-soziologische Faktoren für diese Entwicklung zu ermitteln, ohne jedoch die als »kommunitaristisch« etikettierten Vorstellungen von Tradition, Familie und Gemeinschaft selbst einer kritischen Reflexion zu unterziehen. Stattdessen wird die kommunitaristische Gegenbewegung – teilweise in direkter Übernahme des rechten Vokabulars – als »Islamkritik«, »Migrationskritik« und »Elitenkritik« verharmlost (vgl. bspw. Koppetsch 2019: 137). Bisweilen wird die populistische Anrufung eines homogenen Volkes demokratietheoretisch zu einem »nützliche[n] Korrektiv« (Decker 2017: 46) gegen vermeintliche Verkrustungen oder überbordende liberale Elemente der Demokratie aufgewertet. So wird etwa darauf hingewiesen, dass die Idee eines homogenen Allgemeinwillens schon immer zum Grundbestand moderner Demokratien gehört habe, was jedoch nicht zum Anlass genommen wird, sich kritisch mit dem Legitimationsmodus moderner Herrschaft auseinanderzusetzen (vgl. Jörke/Selk 2017: 51–90). Stattdessen wird Entwarnung gegeben und der Rechtspopulismus zur demokratischen Normalität erklärt (vgl. Beyme 2018). Oder aber die affektiv-irrationale Identifikation mit Kollektiven wird gleich zur Ontologie des Politischen erklärt und damit der kritischen Thematisierung entzogen (vgl. Mouffe 2017 und 2018).

Eine *dritte Tendenz* in der sozialwissenschaftlichen Debatte besteht darin, im Rechtspopulismus einen zwar fehlgeleiteten, im Kern aber rational motivierten Protest gegen vermeintliche Fehlentwicklungen der Gegenwartsgesellschaft wie Neoliberalismus, Globalisierung oder überbordende Migration auszumachen. Dabei wird den Anhänger*innen und zum Teil auch den Protagonist*innen des Rechtspopulismus eine von ihrem Selbstverständnis und ihren manifesten Äußerungen abweichende, tieferliegende Motivation zugeschrieben. So ist etwa die Ansicht weit verbreitet, die Unterstützung rechtspopulistischer Kräfte durch Teile der Arbeiterklasse sei ein Akt der »Notwehr« (Eribon 2016: 124), der daraus zu erklären sei, dass sozialdemokratische und linke Parteien sich immer mehr einem »progressiven Neoliberalismus« (vgl. Fraser 2017) zugewandt hätten, der eine mittelschichtsorientierte Identitätspolitik betreibe und die soziale Frage vergessen habe (vgl. Jörke/Nachtwey 2017). Einige entdecken selbst im Rassismus noch einen »rationalen klassenpolitischen Kern« (Dörre 2018: 60) oder behaupten, dass »Forderungen nach mehr Demokratie […] auch in einem fremdenfeindlichen Vokabular artikuliert werden« können (Mouffe 2018: 76).

Bereits dieser knappe Überblick macht deutlich, dass weiten Teilen der sozialwissenschaftlichen Forschung das theoretische Verständnis fehlt, um die wesentlichen Elemente der extremen und populistischen Rechten wie Autoritarismus und Antiliberalismus, Rassismus, Antisemitismus, Antifeminismus und patriar-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

chale Geschlechtervorstellungen adäquat zu fassen und in ihrer gesellschaftlichen Genese und Wirkungsweise zu erklären. Sie werden daher in der sozialwissenschaftlichen Beschreibung entweder schlicht reproduziert, durch ein inadäquates und verharmlosendes Vokabular heruntergespielt, zu einer bloß subjektiven Irrationalität psychologisiert oder aber rationalisiert, indem sie auf vermeintlich dahinterliegende ökonomische und politische Motive zurückgeführt werden.

Kritische Theorie der extremen Rechten

Wie lässt sich bei der Analyse der gegenwärtigen populistischen und extremen Rechten an die Tradition der Kritischen Theorie anknüpfen? Die Kritische Theorie hat sich nie als fertiges System zeitlos gültiger Aussagen verstanden, sondern hat im Gegenteil stets ihren »Zeitkern« betont. Ein Anknüpfen an diese Tradition kann demnach nicht darin bestehen, die von ihr erarbeiteten Begriffe und Denkmodelle einfach auf aktuelle Kontexte und Phänomene »anzuwenden«. Vielmehr sollte es darum gehen, die tradierten Theorien im Lichte der veränderten gesellschaftlichen Totalität zu reflektieren und weiterzuentwickeln, sie zu modifizieren oder aber zu verwerfen, wenn sie sich als überholt erweisen.

Gleichwohl sollten grundlegende Einsichten der Kritischen Theorie bewahrt werden. Wie bereits angesprochen, erfolgte die politische und theoretische Prägung der späteren Mitglieder des IfS in der Phase des Ersten Weltkriegs und der frühen Weimarer Republik. Die meisten von ihnen hatten einen philosophischen und geisteswissenschaftlichen Hintergrund, waren durch Berührung mit marxistischen und kommunistischen Ideen politisiert worden und verbanden mit der russischen Oktoberrevolution und den Klassenauseinandersetzungen in Deutschland nach dem Ende des Kaiserreichs die Hoffnung auf eine soziale Revolution (vgl. Jay 1991: 21–61; Voller 2022). Zugleich beobachtete man im Laufe der 1920er-Jahre die autoritäre Wendung des Sowjetstaates und der kommunistischen Bewegungen insgesamt, die Ausdifferenzierung der Klassenstrukturen und eine Integration des Proletariats durch sozialdemokratische Politik und kapitalistische Massenkultur. Teile der Arbeiterklasse erwiesen sich zudem als empfänglich für autoritäre Propaganda. In der Herausbildung der Kritischen Theorie führten diese Erfahrungen schrittweise zu einer politischen Distanzierung vom staats- und parteioffiziellen orthodoxen Marxismus und zu einer theoretischen Kritik seiner Grundannahmen auf mehreren Ebenen (vgl. Jay 1991: 63–111; Voller 2022: 31–120).

Festgehalten wurde an einem von Hegel und Marx geprägten Verständnis von Gesellschaft als Totalität und an der These, dass diese wesentlich durch die kapitalistische Produktionsweise strukturiert ist. Allerdings wurde diese gesellschaftliche Totalität in verschiedenen Hinsichten neu und zunehmend negativ bestimmt. Man verabschiedete sich von der marxistischen Geschichtsphilosophie, der zufolge die

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Krisen- und Verelendungstendenzen des Kapitalismus notwendigerweise zur Herausbildung des Proletariats als revolutionärem Subjekt führen würden und damit von der Erwartung einer durch den Geschichtsverlauf begünstigten, durch die Entwicklung der Produktivkräfte quasi automatisch hervorgebrachten gesellschaftlichen Revolution. Stattdessen gelangte man immer deutlicher zu der Einsicht, dass die bürgerliche Gesellschaft in ihrer Krise autoritäre Stabilisierungsmechanismen und irrationale Bewusstseinsformen hervorbringt. Das zentrale Bemühen der Kritischen Theorie bestand in der Folge darin, diesen Umschlag der bürgerlichen in eine autoritäre Ordnung in den verschiedenen Sphären der Ökonomie, der Politik, des Subjekts und seiner Ideologien und Bewusstseinsformen theoretisch nachzuvollziehen. Es lassen sich gegenüber dem zeitgenössischen orthodoxen Marxismus drei grundlegende Verschiebungen in der Bestimmung gesellschaftlicher Totalität herausstellen.

Eine *erste* Neubestimmung betrifft das Verhältnis von Staat und kapitalistischer Ökonomie, wobei die im IfS entwickelten Überlegungen dazu alles andere als einheitlich waren. Eine theoretische Auseinandersetzung gab es vor allem zu den Fragen, wie sich der Nationalsozialismus auf den Begriff bringen lässt und wie er aus den gesellschaftlichen Tendenzen der Epoche erklärt werden kann (vgl. Dubiel/Söllner 1981). Während etwa Franz Neumann (2004 [1942]) den Nationalsozialismus als Variante des Monopolkapitalismus und damit als Fortsetzung bereits länger bestehender politischer und ökonomischer Tendenzen deutete, vertrat Friedrich Pollock (1981 [1941]a) die These, dass sich der Kapitalismus vom Liberalismus über die Zwischenstufe des Monopolkapitalismus hin zum Staatskapitalismus entwickelt habe. Pollock (1981 [1941]b) begreift den Nationalsozialismus demnach als eine »neue Ordnung«, die sich durch einen Primat der Politik über die Ökonomie auszeichnet. Der freie Markt sei durch staatliche Planung abgelöst; es komme zu einer »Ersetzung des Gewinnmotivs durch das Machtmotiv« (Pollock 1981 [1941]a: 88). Die vermittelten Herrschaftsbeziehungen, die den liberalen Kapitalismus ausgezeichnet hatten, seien durch direkte Formen von Herrschaft abgelöst worden. Der Nationalsozialismus sei daher frei von inneren Widersprüchen und Krisentendenzen; er erscheint als unverwüstlicher Monolith, der nur von außen besiegt werden könne. Demgegenüber betonte Franz Neumann die innere Heterogenität und die ständigen Konflikte, weshalb er den Nationalsozialismus als »einen Unstaat, ein Chaos, einen Zustand der Gesetzlosigkeit, des Aufruhrs und der Anarchie« charakterisierte (Neumann 2004 [1942]: 16).

Max Horkheimer und Theodor W. Adorno folgten Pollocks Deutung und sprachen von einer zunehmenden »Liquidation der Ökonomie« (Adorno 2003 [1942]: 385). Im Gegensatz zur Naturwüchsigkeit der liberalen Ordnung zeichne sich die autoritäre, so Adorno, durch »das Selbstbewußtsein des Systems von den Bedingungen seiner Perpetuierung« (ebd.: 386) aus. Der zum Faschismus tendierende Kapitalismus etabliere eine scheinbar »klassenlose Gesellschaft der Autofahrer,

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Kinobesucher und Volksgenossen« (ebd.: 377). In dieser würden die Verelendungstendenzen des liberalen Kapitalismus zwar abgefedert, allerdings um den Preis einer totalen Integration in das System. Die Anpassung an Herrschaft erscheine den Individuen rationaler als die Solidarität mit anderen Ausgebeuteten. In einer solchen scheinbaren »Abschaffung der Klassen kommt die Klassenherrschaft zu sich selber. « (ebd.: 381) In ähnlicher Weise charakterisiert Horkheimer den Faschismus als Herrschaftsform, die auf der Unterwerfungsbereitschaft der Massen, aber auch auf offenem Terror und Zwang und der Steigerung der instrumentellen Rationalität technologischer Herrschaftsmittel basiere (vgl. Horkheimer 1990 [1947] und 2009 [1939]).

Wie auch immer man die theoretische Kontroverse innerhalb des IfS um das Wesen des autoritären Staates im Einzelnen beurteilt: eine Kritische Theorie der gegenwärtigen extremen Rechten hätte die Frage zu beantworten, wie sich das Verhältnis von politischer und ökonomischer Sphäre in der Totalität des heutigen globalisierten Kapitalismus darstellt. Es wäre zu reflektieren, dass die Gegenwartsgesellschaften – in unterschiedlicher Weise – Elemente des autoritären Staates inkorporiert haben. Im Gegensatz zur liberalen Epoche setzt der Staat heute nicht mehr nur den rechtlichen Rahmen für den ökonomischen Prozess und greift bei sozialen Verwerfungen nicht bloß nachträglich ein, sondern beeinflusst aktiv die sozialen und ökonomischen Voraussetzungen der Kapitalakkumulation. Er verfügt, etwa mit den Zentralbanken, über Institutionen, um in das ökonomische Geschehen einzugreifen und Krisenentwicklungen abzuschwächen oder zu verhindern. Die Globalisierung des Kapitals in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgte wesentlich durch die Vermittlung staatlicher und suprastaatlicher wirtschaftspolitischer Institutionen wie den Internationalen Währungsfonds, die Weltbank, die Europäische Union und internationale Handelsabkommen. Der gegenwärtigen extremen und populistischen Rechten geht es daher nicht darum, politische Institutionen zur autoritären Bearbeitung kapitalistischer Widersprüche erstmals durchzusetzen, sondern sie reagiert auf die Art und Weise, wie die bereits bestehenden politischen Mechanismen an dieser Bearbeitung scheitern.

Eine *zweite* wesentliche Neuerung, die mit der Entwicklung der Kritischen Theorie einhergeht, ist die Betonung des eigenständigen Stellenwerts von Kultur, von Ideologien und Bewusstseinsformen. Sie ist sowohl auf die geisteswissenschaftliche Prägung vieler Institutsmitglieder als auch auf die Erfahrung der Herausbildung einer neuen Massenkultur zurückzuführen, die in Horkheimers und Adornos *Dialektik der Aufklärung* (2008 [1947]) auf den Begriff der »Kulturindustrie« gebracht wird. Die Kritische Theorie hält an Marxschen Grundeinsichten über die Formen falschen Bewusstseins, die etwa mit den Begriffen der Ideologie und des Fetischismus verbunden sind, fest. Aufgekündigt wird jedoch das im orthodoxen Marxismus vorherrschende mechanistische Basis-Überbau-Modell und die Reduktion von Ideologie auf Herrschaftslegitimation. An ihre Stelle tritt eine differenzierte Analyse von

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

kulturellen Artefakten und Bewusstseinsphänomenen, die diesen einen eigenständigen Einfluss auf die gesellschaftliche Totalität zuspricht.

So setzte sich die Kritische Theorie, um den Faschismus und seine Vorgeschichte zu begreifen, mit den unterschiedlichen irrationalistischen Strömungen in Kunst und Philosophie, etwa mit der Lebensphilosophie und der Fundamentalontologie auseinander. Bemerkenswert ist dabei, dass diese Strömungen weder als Verschleierung ökonomischer und politischer Interessen noch als Produkte eines bloß subjektiven Irrationalismus verstanden werden, sondern in ihren widersprüchlichen Momenten aus der historischen und gesellschaftlichen Konstellation begriffen werden, aus der sie hervorgegangen sind. So werden etwa Nietzsche und Spengler von Horkheimer und Adorno nicht nur als Vorboten des Faschismus interpretiert, sondern zugleich als Symptome eines bürgerlichen Krisenbewusstseins, in dem sich eine Kritik der Entfremdung mit der Apologetik von Herrschaft verschränkt (vgl. Adorno 2003 [1950]; Horkheimer/Adorno 2008 [1947]).

Der zentrale Stellenwert von Kultur und Bewusstsein zeigt sich aber auch in der Auseinandersetzung mit dem geschichtlichen Prozess der Aufklärung und dem Begriff der Vernunft. In den geschichtsphilosophischen Arbeiten insbesondere Adornos und Horkheimers wird der Versuch unternommen, die Irrationalität und Destruktivität der Epoche, die im Faschismus ihren extremsten Ausdruck findet, aus den Widersprüchen und dem blinden Fortschreiten der naturbeherrschenden Vernunft selbst zu verstehen. »Die neue faschistische Ordnung«, so Horkheimer (1987 [1970]: 348), »ist die Vernunft, in der Vernunft selber als Unvernunft sich enthüllt«. Der Totalitarismus sei in der Dialektik der Aufklärung angelegt. In der bisherigen Geschichte sei jeder Fortschritt in der Naturbeherrschung durch bewusstlose Selbstbeherrschung erkauft gewesen und habe daher immer neue Formen von gesellschaftlicher Herrschaft hervorgebracht. Der Faschismus instrumentalisiere die »Rebellion der unterdrückten Natur gegen die Herrschaft« (Horkheimer/Adorno 2008 [1947]: 194) für seine Zwecke. Das gilt insbesondere für den Antisemitismus, der in der Kritischen Theorie als zentrales Element des Nationalsozialismus wie der autoritären Mentalität im Allgemeinen erkannt wird.[1] Nicht umsonst stehen die Reflexionen über die »Elemente des Antisemitismus« am Ende der *Dialektik der Aufklärung*: der Antisemitismus ist vorläufiger Endpunkt des Umschlags von Aufklärung in Mythos. Jüdinnen und Juden erscheinen im Antisemitismus als Gegenprinzip zur arischen Rasse und Volksgemeinschaft, dem durch

1 Angesichts des jüdischen Hintergrundes der meisten Institutsmitglieder und der zentralen Stellung, die die Untersuchung des Antisemitismus in der späteren Entwicklung der Kritischen Theorie einnimmt, ist es erstaunlich festzustellen, dass er in der Entstehungsphase der 1930er-Jahre noch kaum eine Rolle spielt (vgl. Jay 1991: 51ff., 165, 196). Erst mit Horkheimers Aufsatz *Die Juden und Europa* (Horkheimer 2009 [1939]) rückt er ins Zentrum der theoretischen Aufmerksamkeit.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Opferbereitschaft und Aufgabe der bürgerlichen Verkehrsformen konstituierten Kollektiv. Sie stehen für die gesamte Destruktivität der bürgerlichen Gesellschaft und werden zur Projektionsfläche sowohl für die aggressiven Impulse wie für die Glücksbedürfnisse, die sich das autoritäre und faschistische Subjekt verbieten muss.

In den geschichtsphilosophischen Arbeiten der Kritischen Theorie wird sichtbar, wie Destruktivität und Irrationalismus aus der herrschenden Rationalität selbst hervorgehen. Faschismus als deren extremste Ausprägung ist nicht das Andere der bürgerlichen Gesellschaft, kein historischer Unfall, sondern das Resultat ihrer blinden, krisenhaften Entfaltung. Problematisch an dieser geschichtsphilosophischen Perspektive ist gleichwohl, dass bisweilen von der Spezifik der historischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die zum Faschismus und speziell zum Nationalsozialismus geführt haben, abstrahiert wird. Speziell die *Dialektik der Aufklärung* entwirft eine negative Ursprungsphilosophie, in der der Nationalsozialismus als mehr oder weniger direkte Folge eines allgemeinen destruktiven Zivilisationsprozesses erscheint.

Bei einer Weiterführung der Kritischen Theorie wäre die geschichtsphilosophische Reflexion aufzunehmen, dabei aber stärker an konkrete soziologische und polit-ökonomische Analysen zurückzubinden. Dann ließe sich durchaus sagen, dass sich heute der Umschlag von Aufklärung in Mythos auf einer neuen historischen Stufenleiter wiederholt. Das bürgerliche Bewusstsein hatte lange Zeit die Überwindung von Krieg und Totalitarismus durch den globalen Siegeszug von Demokratie und Markwirtschaft als Fortschritt gefeiert, steht aber heute weitgehend ratlos vor der »Wiederkehr« autoritärer Politik. Demgegenüber wäre mit der Kritischen Theorie zu betonen, dass die Durchsetzung liberaler Demokratie mit ihren realen Freiheitsgewinnen in der Nachkriegszeit zugleich die Rekonstitution und zunehmende Verinnerlichung des kapitalistischen Sachzwangs und der mit ihm verknüpften ökonomischen, patriarchalen und rassistischen Herrschafts- und Ungleichheitsverhältnisse bedeutet hat. Erst wenn man die Widersprüche und Krisenpotenziale dieser Ordnung begreift, lässt sich erklären, warum der gesellschaftliche Fortschritt heute die konformistische Revolte hervortreibt.

Eine *dritte* theoretische Neuerung, die eng mit der Neubestimmung des Verhältnisses von Politik und Ökonomie und der Betonung der gesellschaftlichen Wirkungsmacht des falschen Bewusstseins zusammenhängt, ist die Neubestimmung des Subjekts in seinem Verhältnis zur Gesellschaft. Um den Konformismus und die Anfälligkeit von Teilen der Arbeiterklasse für autoritäre Weltanschauungen erklären zu können, musste die marxistische Subjektvorstellung, der zufolge Menschen nach ihren klassenmäßig bestimmten ökonomischen Interessen handeln, revidiert werden. Das führte zur Einführung der Psychoanalyse in die Gesellschaftstheorie. Ohne eine Psychologie des Unbewussten konnte das Festhalten an heteronomen gesellschaftlichen Verhältnissen und die faschistische Bereitschaft, die eigene Individua-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

lität und das eigene Leben dem Kollektiv zu opfern, nicht verstanden werden. Die Bemühungen um die Integration der Psychoanalyse in die Gesellschaftstheorie reichen von Erich Fromms frühen programmatischen Aufsätzen zur Begründung einer analytischen Sozialpsychologie in der Zeitschrift für Sozialforschung über Adornos und Leo Löwenthals (1982 [1949]) psychoanalytisch orientierte Analysen empirischer Interviews und Propagandamaterialien bis hin zu zahlreichen theoretischen Beiträgen, die das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft mittels eines psychoanalytisch inspirierten Subjektbegriffs zu fassen versuchen.

Das bekannteste und bis heute meistrezipierte Produkt der Bemühung, mithilfe der Psychoanalyse die Anfälligkeit des Subjekts für autoritäre Weltanschauungen zu erklären, ist die theoretische Figur des autoritären Charakters, die maßgeblich durch die Arbeiten Erich Fromms (1989 [1932]a; 1989 [1932]b; 1989 [1936]) vorbereitet, ihre bekannteste Fassung aber in den *Studien zum autoritären Charakter* (Adorno 1995 [1950]) gefunden hat. Der Autoritäre Charakter, das »*potentiell faschistische* Individuum« (ebd.: 1), zeichnet sich durch eine Gleichzeitigkeit von autoritärer Unterwürfigkeit und autoritärer Aggression aus. Er identifiziert sich blind mit gesellschaftlichen Konventionen und Autoritäten und lenkt seine Aggressionen und Frustrationen, die aus der Unterwerfung unter den gesellschaftlichen Zwang stammen, auf Außenseiter und Fremde.

Die Figur des Autoritären Charakters wurde in den Sozialwissenschaften breit rezipiert. Es gab unterschiedliche Ansätze, das Konzept theoretisch weiterzuentwickeln und für empirische Untersuchungen fruchtbar zu machen (vgl. etwa Decker et al. 2010; Decker/Brähler 2018). Auch wenn die Rezeption der Kritischen Theorie in den aktuellen Debatten um den »Rechtsruck« insgesamt randständig ist, tauchen immer wieder Referenzen auf die Theorie des Autoritären Charakters auf. Das Problem ist allerdings, dass diese Bezugnahmen zumeist oberflächlich und selektiv ausfallen und die Figur des Autoritären Charakters dabei aus ihrem gesellschaftstheoretischen Kontext herausgelöst wird. Dabei muss betont werden, dass diese einseitige Rezeption durch die Studien selbst begünstigt wird, da diese einen stark subjektivistischen Einschlag haben, was darauf zurückzuführen ist, dass man versuchte, den marxistischen Hintergrund des IfS vor der amerikanischen Öffentlichkeit zu verbergen. Zudem wurden die Studien nicht vom IfS allein durchgeführt, sondern in Kooperation mit Mitgliedern der Stanford University, von denen die meisten liberal eingestellt waren und eine konventionelle Form der empirischen Sozialforschung vertraten. Die heutigen Adaptionen sind in der Regel von allen gesellschaftstheoretischen und psychoanalytischen Grundlagen bereinigt; der Autoritäre Charakter wird zum Baustein einer Vorurteilsforschung, die in ihrem methodologischen Individualismus Phänomene wie Rassismus, Antisemitismus und patriarchale Geschlechtervorstellungen als voneinander isolierte Vorurteilskomplexe ohne Verbindung zu gesellschaftlichen Strukturen auffasst.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Eine Aktualisierung der Überlegungen zum Autoritären Charakter, die deren originärer Intention verpflichtet ist, müsste sich demgegenüber darum bemühen, sie wieder an eine gesellschaftstheoretische Analyse zurückzubinden, die das veränderte Verhältnis von Individuum und Gesellschaft in den Blick nimmt. Dabei wäre der Formwandel bürgerlicher Subjektivität mitsamt seinen Konsequenzen für die Gültigkeit der Psychoanalyse zu reflektieren. Neuere soziologische Subjekttheorien diagnostizieren oftmals eine Entbindung der Individuen von gesellschaftlichen Normen und zeichnen das Bild selbstverantwortlicher und hyperindividualisierter, »singularisierter« Subjekte, das in einem scharfen Kontrast zur Figur des Autoritären Charakters zu stehen scheint (vgl. Reckwitz 2017). Selbst Ansätze, die sich auf die Kritische Theorie beziehen, kritisieren dann vor allem dessen negatives Freiheitsverständnis und die mangelnde Akzeptanz kollektiver Werte (vgl. Amlinger/Nachtwey 2022). Dagegen wäre mit der Kritischen Theorie herauszuarbeiten, inwiefern im individualisierten postmodernen Subjekt eine Verinnerlichung gesellschaftlicher Zwänge zum Ausdruck kommt.

Überblick über die Beiträge

Der vorliegende Sammelband ist aus der Überzeugung entstanden, dass die Tradition der Kritischen Theorie für ein adäquates Verständnis der gegenwärtigen extremen Rechten unverzichtbar ist. Er vertritt das doppelte Anliegen, an die Kritische Theorie zu erinnern und sie zugleich weiterzuentwickeln. Die Beiträge knüpfen in unterschiedlicher Weise an die Arbeiten des Instituts für Sozialforschung über Faschismus und Autoritarismus an. Bei einigen steht die Rekonstruktion der in den klassischen Texten vorliegenden Theorien im Vordergrund, andere bemühen sich um eine Weiterentwicklung der Kritischen Theorie und untersuchen davon ausgehend unterschiedliche Aspekte der gegenwärtigen extremen Rechten.

Helge Petersen und Alexander Struwe eröffnen mit einem Überblick über die zentralen Einsichten des frühen Instituts für Sozialforschung zu den gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen des Faschismus. Ausgangspunkt ist eine Problematisierung der aktuellen Debatte: Es bestehe die Tendenz, die Unterstützung regressiver Bewegungen entweder zu rationalisieren, indem man sie auf objektive Klasseninteressen zurückführt, oder aber zum Ausdruck eines irrationalen Bedürfnisses nach kollektiven Identitäten zu erklären. Demgegenüber biete die Kritische Theorie einen alternativen Ansatz, dessen Aktualität weniger auf der Übertragbarkeit einzelner Befunde, sondern auf den gesellschafts- und subjekttheoretischen Grundannahmen beruht. Ihr Begriff der Totalität reflektiere die Durchdringung aller Lebensbereiche durch Warentausch und staatliche Verwaltung und bringe die diesem System innewohnenden unpersönlichen Zwangsmechanismen zum Ausdruck. Der Rückgriff auf die Psychoanalyse erlaube es, die ambivalenten Ge-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

fühlsregungen zu verstehen, welche der gesteigerte Zwang zum Triebverzicht im Subjekt erzeugt. Die rechte Agitation sei erfolgreich, weil sie dieses Unbehagen ausbeute und verstärke, indem sie dem Subjekt einerseits Bilder eines mächtigen und harmonischen Kollektivs anbiete, die die reale Ohnmacht kompensieren, und andererseits Feindbilder konstruiere, an denen angestaute Aggressionen ausagiert werden können, ohne an deren gesellschaftliche Ursachen zu rühren.

Der Beitrag von JustIn Monday knüpft an die gesellschaftstheoretischen und geschichtsphilosophischen Überlegungen der Kritischen Theorie an, die im Gegensatz zu den subjekt- und ideologiekritischen eher selten rezipiert werden. Da die »Neue Rechte« weltweit nahezu gleichzeitig erstarkt sei, müsse ihre Erklärung von einer allgemeinen gesellschaftlichen Krise ausgehen und auch das Verhältnis zu anderen politischen Strömungen mit einbeziehen. Die Verbreitung von Mythen über »Identität« und »Souveränität« in der »bürgerlichen Mitte« sei nicht, wie diskursanalytische Ansätze behaupten, der geschickten Diskursstrategie rechter Kulturkämpfer geschuldet, sondern verweise auf ein Krisenbewusstsein, das die »Mitte« selbst erfasst. Im Gegensatz zum historischen Faschismus, dessen rassenbiologische Zuchtfantasien die absolute Verfügung des Staates über das Individuum imaginierten, erscheint im Phantasma der »Identität« die Übereinstimmung des Individuums mit den gesellschaftlichen Anforderungen als immer schon gegeben oder soll durch die »Souveränität« des Staates herstellbar sein. Weil dieses Denken zugleich die gesellschaftliche Krise leugne, scheine das staatliche Handeln, das auf ihre Eindämmung zielt, anderen Zwecken zu dienen. So entstehe das Wahnbild, dass die eigene »Identität« zunehmend von einer Verschwörung der »Eliten« und von »Fremden« untergraben wird.

Emanuel Kapfinger fragt nach der »Gegenwart des faschistischen Subjekts«. In der aktuellen Forschung werde zu wenig zwischen den verschiedenen Strömungen und Eskalationsgraden innerhalb des rechten Spektrums unterschieden. Obwohl es heute neben autoritären Kräften auch faschistische Akteure gebe und das Potenzial einer weiteren Faschisierung bestehe, arbeiten viele Erklärungsansätze lediglich mit dem Konzept des Autoritarismus, während ein Verständnis der spezifischen Dimension des Faschismus fehle. Zudem gäbe es in diesen Erklärungsansätzen gegensätzliche Erklärungsmodi, wie anhand des Ansatzes von Wilhelm Heitmeyer und der *Studien zum autoritären Charakter* herausgearbeitet wird. Ersterer interpretiere die Entwicklung der extremen Rechten als eine Reaktion auf gesellschaftliche Krisentendenzen, letztere führe sie auf eine ansozialisierte Charakterdisposition zurück. Im zweiten Teil arbeitet Kapfinger ausgehend von Ernst Noltes Faschismusbegriff und in kritischer Auseinandersetzung mit Martin Heideggers Fundamentalontologie und den »Elementen des Antisemitismus« von Adorno und Horkheimer eine Theorie des faschistischen Subjekts aus, die eine differenziertere Analyse der extremen Rechten ermöglichen soll. Während das autoritäre Subjekt in der Krise versuche, seine Identität an einem imaginierten Kollektiv aufzurichten, bestehe

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

die Krisenreaktion des faschistischen »subjektlosen Subjekts« darin, seine Identität aufzugeben.

Ulrike Marz untersucht in ihrem Beitrag die Bedeutung, die der Berufung auf Meinung und Meinungsfreiheit im heutigen Rechtspopulismus zukommt. Ausgehend von Adornos Aufsatz *Meinung Wahn Gesellschaft* werden zunächst psychologische, epistemologische und gesellschaftstheoretische Aspekte des Begriffs der Meinung differenziert. Das begründungslose Beharren auf der Gültigkeit von Meinungen beruhe auf ihrer affektiven Besetzung. In undurchdringlichen gesellschaftlichen Verhältnissen werden sie zur Stütze von Identität und zum Ersatz für Erkenntnis. Abzugrenzen sei Meinung von anderen Gestalten falschen Bewusstseins wie Ideologie, die sich durch ihre Wahrheitsansprüche immanent kritisieren lässt, und »Halbwahrheit« (Nicola Gess), welche die Unterscheidung von wahr/unwahr aushebelt. In einem zweiten Schritt wird der Begriff der Meinung mit Jürgen Habermas' aktuellen Überlegungen zu einem neuen Strukturwandel der Öffentlichkeit verbunden. Am rechtspopulistischen Diskurs über Meinungsfreiheit und »Cancel Culture« wird aufgezeigt, wie darüber rassistische Äußerungen legitimiert und gegen Kritik und Widerspruch immunisiert werden.

Ausgehend von der Feststellung, dass Verschwörungserzählungen wesentlicher Bestandteil rechter Weltanschauungen sind, arbeitet Jan Weyand anhand der Analyse der Ausführungen über politische Eliten im AfD Wahlprogramm, von Renaud Camus' *Revolte gegen den großen Austausch* und Alexander Dugins' *Das grosse Erwachen gegen den Great Reset* zentrale Strukturmerkmale des Verschwörungsdenkens heraus. Verschwörungserzählungen gehen davon aus, dass sich gesellschaftliche Entwicklungen, die dem eigenen Kollektiv schaden, auf das konspirative Handeln einer mächtigen Gruppe zurückführen lassen. Auf diese Weise würden soziale Prozesse durch Personalisierung verstehbar gemacht. Zugleich erfolge eine Feindbestimmung, die eine Lösung für die Probleme anbiete. Um die Empfänglichkeit für Verschwörungstheorien zu erklären, könne an die Erkenntnisse der frühen Kritischen Theorie, insbesondere an den Begriff der pathischen Projektion, angeknüpft werden.

Sandra Rokahr untersucht am Beispiel des YouTube Influencers Heiko Schrang die Kommunikation und Wirkungsweise von Verschwörungs-Esoterik. Zunächst werden zentrale Erkenntnisse der Autoritarismus-Forschung sowie der kultur- und medientheoretischen Arbeiten der Kritischen Theorie rekapituliert und ihre Bedeutung für die Analyse rechter Agitation im Internet herausgestellt. Ergänzend wird die Tiefenhermeneutik nach Alfred Lorenzer als ein Analyseverfahren vorgestellt, das es ermöglicht, die latenten Bedeutungsgehalte kommunikativer Erzeugnisse zu dechiffrieren. Anhand der tiefenhermeneutischen Interpretation eines YouTube-Videos von Schrang wird herausgearbeitet, wie dessen Aussagen und Selbstdarstellung jenseits ihres manifesten Inhalts affektive Wirkungen entfalten. Schrang stelle eine Verbindung zu seinem Publikum her, indem er ihm Einblicke in die von Me-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

dien und Politik verschleierte Wahrheit über das Weltgeschehen verspricht, halte es durch irritierende und angstauslösende Kommunikation aber zugleich in einer ohnmächtigen und ihm gegenüber abhängigen Position. Abschließend wird anhand einer medientheoretischen Reflexion der Figur der Influencers diskutiert, wie sich die Logik der Agitation mit den Mechanismen der Aufmerksamkeitsökonomie in den sozialen Medien verbindet.

Nikolai Schreiter widmet sich den argumentativen Figuren des »Ausnahmejuden« und des »jüdischen Kronzeugen«, die dazu dienen, Antisemitismus in gesellschaftlichen Kontexten zu rationalisieren, in denen seine direkte Artikulation sanktioniert wird. In einem ersten Schritt werden theoretische Überlegungen zu den »Ausnahmejuden« bei Hannah Arendt, Jean-Paul Sartre und in der Kritischen Theorie rekonstruiert. Dabei wird etwa mit Adorno gezeigt, dass die Unterscheidung von »schlechten« und »guten« Juden, von denen der Antisemit einige als »beste Freunde« hat, nicht nur der Selbstlegitimierung dient, sondern zugleich eine Kompromissbildung im psychoanalytischen Sinne ermöglicht, die zwischen antisemitischen Impulsen, gesellschaftlichen Normen und persönlichen Erfahrungen vermittelt. Anschließend werden die Figuren anhand von Beispielen aus dem Rechtspopulismus und dem Coronaleugner*innen-Milieu untersucht. So sei in Teilen des Rechtspopulismus eine vermeintlich prozionistische Wende zu beobachten. Israel werde hier zum letzten souveränen Staat stilisiert, der seine Identität erfolgreich verteidigt, und damit als »Ausnahmejude« von der antisemitischen Zuschreibung von Nicht-Identität ausgenommen. Das ermögliche es, sich gegen den Vorwurf zu verteidigen, die eigene Kritik an »Eliten« und »Globalisten« sei antisemitisch, und den Antisemitismus in Form des Antizionismus ausschließlich bei Linken und Muslimen wahrzunehmen. Am Beispiel des Coronaleugner*innen-Milieus wird gezeigt, wie dort eine antisemitisch konnotierte »Impf-Kritik« mit dem Verweis legitimiert wird, dass diese auch von tatsächlich oder vermeintlich jüdischen Personen vorgetragen werde.

Jennifer Stevens beginnt mit der Beobachtung, dass apokalyptische Motive im rechten Denken eine zentrale Rolle spielen. Im Rechtspopulismus werde der Untergang des Eigenen gefürchtet, von Rechtsextremen werde er herbeigesehnt. In beiden Fällen diene die apokalyptische Rhetorik dazu, zum Handeln zu motivieren. Stevens grenzt sich von der Tendenz der Forschung ab, moderne Formen der Apokalyptik auf ihre vormodernen Ursprünge oder auf ein anthropologisch verankertes religiöses Bedürfnis zurückzuführen, aber auch von diskurstheoretischen Zugängen, welche von den Strukturen und Subjektformen der bürgerlichen Gesellschaft abstrahieren. Stattdessen schlägt sie in der Tradition der Kritischen Theorie eine sozialpsychologische und gesellschaftstheoretische Lesart der völkischen Apokalyptik vor. Ihre Genese wird am Beispiel der deutschen Romantik und des deutschen Nationalismus untersucht, die sich in Abgrenzung zur bürgerlichen Aufklärung und zur französischen Revolution herausbilden. Anhand der Analyse von Tex-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ten von Ernst Moritz Arndt, Johann Gottlieb Fichte und Heinrich von Kleist wird gezeigt, wie diese versuchen, den für die bürgerliche Gesellschaft konstitutiven Widerspruch zwischen Partikularismus und Universalismus nicht mehr durch eine religiös begründete Heilserwartung zu verarbeiten, sondern in der diesseitigen Einheit und Ewigkeit des Volkes aufzulösen.

Felix Sassmannshausen entwickelt ausgehend von den Arbeiten Franz Neumanns eine Kritik an Carl Schmitts völkischem Demokratiebegriff, der bis heute weit über neurechte und konservative Kreise hinaus theoretisch einflussreich ist. Schmitt versteht Demokratie im Anschluss an Rousseau als Herrschaft des Allgemeinwillens (»volonté générale«), der auf der substanziellen Gleichartigkeit der Gesellschaftsmitglieder, der Identität von Herrschenden und Beherrschten und der Ausscheidung des Heterogenen beruhe. Parlamentarismus und Gewaltenteilung würden der liberalistischen Epoche angehören und seien in der modernen Demokratie dysfunktional geworden, weil sie deren identitären Kern aushöhlen. Jüdinnen und Juden konstruiert Schmitt in antisemitischer Manier als »absolute Feinde«, da sie für ihn die identitätszersetzende Herrschaft des modernen Rechts repräsentieren. Im zweiten Teil wird mit Neumann der widersprüchliche Doppelcharakter der liberalen Demokratie herausgearbeitet: sie sei allgemeine Herrschaft des Gesetzes und zugleich durch den Einfluss strukturell ungleich mächtiger Interessengruppen bestimmt. Schmitts Ideal von einem homogenen Volk und einer allmächtigen Exekutive begreift Sassmannshausen als »ideologische Schiefheilung« dieses Widerspruchs.

Paul Stegemann untersucht in seinem Beitrag die Vorgeschichte der Theorie des Autoritären Charakters anhand der Frühschriften Wilhelm Reichs und Erich Fromms. Wilhelm Reich, der in den 1920er Jahren in Wien zur psychoanalytischen Bewegung stößt, entwickelt bald ein Interesse an den gesellschaftlichen Ursachen psychischer Leiden, das auch zu seiner Politisierung beiträgt. Die Entwicklung von Neurosen und destruktiven Neigungen führt er auf Libidostauung zurück, verursacht von einer repressiven Sexualmoral. Das Verhältnis von Psychoanalyse und Marxismus versucht er theoretisch zu bestimmen, indem er die materialistische Grundlage beider Strömungen herausstellt. Anfang der 1930er Jahre verfasst Reich in Berlin die *Massenpsychologie des Faschismus*. Während der zeitgenössische orthodoxe Marxismus den Nationalsozialismus als vorübergehende Erscheinung verharmlost, gelangt er zu der Einsicht, dass die durch die Familie vermittelte Sexualhemmung in der Arbeiterklasse eine Empfänglichkeit für faschistische Propaganda erzeugt und sie dazu bringt, gegen ihr materielles Interesse zu handeln. Methodologisch bleibt Reich allerdings der Personalpsychologie verhaftet. Dagegen bemüht sich Erich Fromm seit den 1930er Jahren eine psychoanalytische Sozialpsychologie zu begründen, welche die Vermittlung von Individuum und Gesellschaft genauer zu fassen versucht. Gegenstand der Sozialpsychologie seien nicht psychische Leiden, sondern die von einer gesellschaftlichen Gruppe geteilten

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Bewusstseinsformen. Diesen entspreche eine spezifische psychologische Struktur, die wiederum aus der jeweiligen sozialökonomischen Situation zu erklären sei. In mehreren Aufsätzen für die Zeitschrift für Sozialforschung arbeitet Fromm seine Programmatik weiter aus und lässt sie in die Konzeption der empirischen »Arbeiter- und Angestelltenstudie« des IfS einfließen.

Im abschließenden Beitrag arbeitet Jan Rickermann, ausgehend von Herbert Marcuses Aufsatz »Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung«, die Grundzüge eines Denkens heraus, das er als politischen Existenzialismus charakterisiert. Marcuse habe sich in seinen frühen Texten an einer Synthese von marxistischer Revolutionstheorie und der Fundamentalontologie Martin Heideggers versucht, von der er sich eine Neubegründung des zunehmend dogmatisch gewordenen Marxismus erhoffte. Später habe sich Marcuse von Heideggers Philosophie distanziert und eine grundlegende Kritik am politischen Existenzialismus formuliert, den er als Grundelement des »heroisch-völkischen Realismus« betrachtet und geschichtsphilosophisch als Ausdruck der Krise des bürgerlichen Liberalismus deutet. Als Grundelemente des »heroisch-völkischen Realismus« identifiziere Marcuse die Beschwörung eines neuen heroischen Menschentypus, der gegen die technifizierte und rationalistische Leere der bürgerlichen Welt aufbegehrt, und die Forderung nach bedingungsloser Unterordnung des Individuums unter schicksalhafte Kräfte wie »Natur«, »Leben« und »Volk«. Im zweiten Teil des Aufsatzes verfolgt Rickermann die Spuren des politischen Existenzialismus in die Gegenwart. Sie finden sich nicht nur bei Theoretikern der Neuen Rechten, sondern auch in der postmodernen Linken, etwa bei Chantalle Mouffe und Giorgio Agamben, die kritische Gesellschaftstheorie durch eine irrationalistische Sozialontologie ersetzen, welche gesellschaftsverändernde Praxis nur als grundloses Aufbegehren zu denken vermag.

Zum Schluss möchte ich meinen Dank aussprechen: an alle Autorinnen und Autoren des Bandes, deren Texte demonstrieren, was die Kritische Theorie zum Verständnis der Gegenwart beitragen kann; an Frank Adloff, der mich zu dem Projekt ermutigt und es großzügig unterstützt hat; an Lilli von der Ohe, Ani Roepert, Maria Holl und Moritz Kuhles, die mich bei unterschiedlichen Schritten der Manuskriptbearbeitung geduldig unterstützt haben. Besonders danken möchte ich Oliver Vornfeld, dessen genaue Korrekturen und kluge inhaltliche Hinweise entschieden zur Gesamtqualität des Bandes beigetragen haben.

Leo Roepert, Hamburg, Oktober 2023

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Literatur

Adorno, Theodor W. (1995 [1950]): Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Adorno, Theodor W. (2003 [1942]): Reflexionen zur Klassentheorie. In: Ders.: Soziologische Schriften 1, hg.v. Tiedemann, Rolf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 373–391.

Adorno, Theodor W. (2003 [1950]): Spengler nach dem Untergang. In: Ders.: Gesammelte Schriften 10, 1, hg.v. Tiedemann, Rolf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 47–71.

Amlinger, Carolin/Nachtwey, Oliver (2022): Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus. Berlin: Suhrkamp.

Beyme, Klaus von (2018): Rechtspopulismus. Ein Element der Neodemokratie? Wiesbaden: Springer VS.

Decker, Frank (2017): Populismus und Extremismus in Europa. Eine Gefahr für die Demokratie? In: Brömmel, Winfried/König, Helmut/Sicking, Manfred (Hg.): Populismus und Extremismus in Europa. Gesellschaftswissenschaftliche und sozialpsychologische Perspektiven. Bielefeld: transcript, S. 43–61.

Decker, Oliver/Weißmann, Marliese/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (Hg.) (2010): Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Decker, Oliver/Brähler, Elmar (Hg.) (2018): Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Deutschlandfunk (2023): Europawahl 2024. Greifen Rechtsextreme nach der Macht in Europa? https://www.deutschlandfunk.de/afd-rechtsextremisten-rechtspopulisten-europa-parlament-wahl-102.html (Abfrage: 27.10.2023).

Dörre, Klaus (2018): In der Warteschlange. Rassismus, völkischer Populismus und die Arbeiterfrage. In: Becker, Karina/Dörre, Klaus/Reif-Spirek, Peter (Hg.) (2018): Arbeiterbewegung von rechts? Ungleichheit – Verteilungskämpfe – populistische Revolte. Frankfurt am Main: Campus, S. 49–80.

Dubiel, Helmut/Söllner, Alfons (1981): Die Nationalsozialismusforschung des Instituts für Sozialforschung – ihre wissenschaftsgeschichtliche Stellung und ihre gegenwärtige Bedeutung. In: Horkheimer, Max/Pollock, Friedrich/Neumann, Franz/Gurland, Arkadij/Marcuse, Herbert: Wirtschaft, Recht und Staat im Nationalsozialismus. Analysen des Instituts für Sozialforschung 1939–1942, hg.v. Dubiel, Helmut/Söllner, Alfons. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt, S. 7–32.

Eribon, Didier (2016): Rückkehr nach Reims. Berlin: Suhrkamp.

Fraser, Nancy (2017): Vom Regen des progressiven Neoliberalismus in die Traufe des reaktionären Populismus. In: Geiselberger, Heinrich (Hg.): Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit. Berlin: Suhrkamp, S. 77–92.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Frindte, Wolfgang/Geschke, Daniel/Haußecker, Nicole/Schmidtke, Franziska (2016): Ein systematisierender Überblick über Entwicklungslinien der Rechtsextremismusforschung von 1990 bis 2013. In: Dies. (Hg.): Rechtsextremismus und »Nationalsozialistischer Untergrund«. Interdisziplinäre Debatten, Befunde und Bilanzen. Wiesbaden: Springer, S. 25–98.

Fromm, Erich (1989 [1932]a): Über Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie. Bemerkungen über Psychoanalyse und historischen Materialismus. In: Ders.: Gesamtausgabe 1, hg.v. Funk, Rainer. München: dtv, S. 37–58.

Fromm, Erich (1989 [1932]b): Die psychoanalytische Charakterologie und ihre Bedeutung für die Sozialpsychologie. In: Ders.: Gesamtausgabe 1, hg.v. Funk, Rainer. München: dtv, S. 59–78.

Fromm, Erich (1989 [1936]): Studien über Autorität und Familie. Sozialpsychologischer Teil. In: Ders.: Gesamtausgabe 1, gg. v. Funk, Rainer. München: dtv, S. 141–187.

Goodhart, David (2017): The road to somewhere. The new tribes shaping British politics. London: Penguin Books.

Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2002–2012). Deutsche Zustände. Folge 1–10. Frankfurt a.M./Berlin: Suhrkamp.

Horkheimer, Max (1987 [1970]): Vernunft und Selbsterhaltung. In: Ders.: Gesammelte Schriften 5, hg.v. Schmid Noerr, Gunzelin. Frankfurt a.M., Fischer, S.320–350.

Horkheimer, Max (1990 [1947]): Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. Frankfurt a.M.: Fischer.

Horkheimer, Max (2009 [1939]): Die Juden und Europa. In: Ders.: Gesammelte Schriften 4, hg.v. Schmidt, Alfred. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 308–331.

Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (2008 [1947]): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt a.M.: Fischer.

Inglehart, Ronald/ Norris, Pippa (2016): Trump, Brexit, and the Rise of Populism: Economic Have-Nots and Cultural Backlash. In: SSRN Journal 1, 2016.

Jay, Martin (1991): Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923–1950. Frankfurt a.M.: Fischer.

Jörke, Dirk/Selk, Veith (2017): Theorien des Populismus zur Einführung. Hamburg: Junius.

Jörke, Dirk/Nachtwey, Oliver (2017): Die rechtspopulistische Hydraulik der Sozialdemokratie. Zur politischen Soziologie alter und neuer Arbeiterparteien. In: Dies. (Hg.): Das Volk gegen die (liberale) Demokratie. Baden-Baden: Nomos, S. 163–186.

Koppetsch, Cornelia (2019): Die Gesellschaft des Zorns. Rechtspopulismus im globalen Zeitalter. Bielefeld: transcript.

Löwenthal, Leo (1982 [1949]): Falsche Propheten. Studien zur faschistischen Agitation (Schriften 3). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Merkel, Wolfgang (2017): Kosmopolitismus versus Kommunitarismus: Ein neuer Konflikt in der Demokratie. In: Harfst, Philipp/Kubbe, Ina/Poguntke, Thomas (Hg.): Parties, Governments and Elites. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 9–23.

Mouffe, Chantal (2017): Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion. Berlin: Suhrkamp.

Mouffe, Chantal (2018): Für einen linken Populismus. Berlin: Suhrkamp.

Mudde, Cas (2004): The Populist Zeitgeist. In: Government and Opposition 39, 4, S. 541–563.

Mudde, Cas/Kaltwasser, Cristóbal R. (2017) : Populism. A very short introduction. Oxford, New York: Oxford University Press.

Müller, Jan-Werner (2016): Was ist Populismus? Ein Essay. Berlin: Suhrkamp.

Neumann, Franz L. (2004 [1942]): Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1944. Frankfurt a.M.: Fischer.

Pollock, Friedrich (1981 [1941]a): Staatskapitalismus. In: Horkheimer, Max/Pollock, Friedrich/Neumann, Franz/Gurland, Arkadij/Marcuse, Herbert: Wirtschaft, Recht und Staat im Nationalsozialismus. Analysen des Instituts für Sozialforschung 1939–1942, hg.v. Dubiel, Helmut/Söllner, Alfons. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt, S. 81–110.

Pollock, Friedrich (1981 [1941]b): Ist der Nationalsozialismus eine neue Ordnung? In: Horkheimer, Max/Pollock, Friedrich/Neumann, Franz/Gurland, Arkadij/Marcuse, Herbert: Wirtschaft, Recht und Staat im Nationalsozialismus. Analysen des Instituts für Sozialforschung 1939–1942, hg.v. Dubiel, Helmut/Söllner, Alfons. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt, S. 111–128.

Reckwitz, Andreas (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin: Suhrkamp.

Roepert, Leo (2022a): Die konformistische Revolte. Zur Mythologie des Rechtspopulismus. Bielefeld: transcript.

Roepert, Leo (2022b): Die globalistische Elite gegen das Volk. Antisemitismus und rechtspopulistisches Elitenbild. In: Ders. (Hg.): Antisemitismus als Code. Forschung, Prävention, Intervention. (Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 32, 2), S. 279–301.

Voller, Christian (2022): In der Dämmerung. Studien zur Vor- und Frühgeschichte der Kritischen Theorie. Berlin: Matthes & Seitz.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Das Unbehagen an der gesellschaftlichen Totalität

Zum gesellschaftstheoretischen Gehalt der Faschismusanalysen des frühen Instituts für Sozialforschung

Helge Petersen und Alexander Struwe[1]

Das vergangene Jahrzehnt stand im Zeichen eines historischen Einfluss- und Machtgewinns völkisch-autoritärer Gemeinschaftsideologien und paranoid-destruktiver Freund-Feind-Unterscheidungen. Die entsprechenden politischen Bewegungen sind indes keinesfalls ein neues Phänomen. In allen demokratischen Gesellschaften der post-nazistischen und post-faschistischen Epoche hat sich ein mehr oder weniger ausgeprägtes Unterstützungspotential regressiver politischer Bewegungen etabliert, das die Tendenz aufweist, sich unter ›günstigen‹ gesellschaftlichen Bedingungen Bahn zu brechen. So ist in der empirischen Forschungsdebatte zur Geschichte der äußersten Rechten seit 1945 bereits von der »vierten Welle« die Rede (vgl. Mudde 2019: 10–23).[2]

Es gehört ebenfalls zu diesen Phasen regressiver politischer Offensiven, dass sich bürgerlich-liberale Kräfte weitestgehend hilflos und desorientiert zu diesem reaktionären Potential verhalten. Dies offenbart sich bereits an der weitverbreiteten Bezeichnung »Rechtsruck«, die fälschlicherweise den Eindruck erzeugt, es handele sich um eine plötzliche und unvorhersehbare Entwicklung. Und selbst die Frage, um was für ein Phänomen es sich bei diesem »Rechtsruck« überhaupt handelt, löst in regelmäßigen Abständen aufgeregte Debatten aus, die nicht selten in dem verlegenen Eingeständnis münden, dass dem zu analysierenden Phänomen etwas Dif-

1 Dieser Beitrag ist eine grundlegend überarbeitete Version eines früheren Sammelbandbeitrages (Petersen/Struwe 2022). Wir bedanken uns bei Springer Nature für die Erlaubnis, diese überarbeitete Version zu veröffentlichen.

2 Der Begriff »äußerste Rechte« (im Englischen: »far right«) ist in Forschungsdiskussionen entstanden, die sich von der Annahme eines schroffen Gegensatzes zwischen »bürgerlicher Mitte« und »Rechtsextremismus« distanzieren und stattdessen das gesamte Spektrum politischer Kräfte jenseits des bürgerlich-demokratischen Konservatismus – einschließlich Rechtspopulismus, Neue Rechte, Neofaschismus und Neonazismus – in die Analyse miteinbeziehen (vgl. Mudde 2021; Quent 2021).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

fuses, Schwammiges, Uneindeutiges, Nebulöses anhaftet (siehe etwa Panizza 2005; Pelinka 2013; Stavrakakis et al. 2017; Eatwell/Goodwin 2018; Mackert 2019).

Symptomatisch für die Hilflosigkeit der aktuellen Debatte sind konzeptuelle Ansätze, die überhaupt nicht mehr den Anspruch begrifflicher Präzision erheben. Hierzu gehört die Definition von Populismus als einer »dünnen Ideologie«, die keine eigene weltanschauliche »Festigkeit« besitze und sich daher in alle möglichen Richtungen umdeuten ließe (vgl. Mudde 2017). Ebenso beliebt ist die Tendenz, Populismus auf nichts weiter als eine Strategie oder Technik der politischen Mobilisierung zu reduzieren und dabei seinen spezifischen weltanschaulichen Inhalt auszublenden (vgl. Cohen 2019; Fassin et al. 2018)

Diese begrifflichen Defizite, so die zentrale These dieses Beitrags, ist Ausdruck fehlender gesellschafts- und ideologietheoretischer Erkenntnis: Die Frage nach den gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen sich der populistische Hass auf »die da oben« als Massenphänomen etabliert und reproduziert, wird entweder gar nicht gestellt oder beschränkt sich auf Zeitdiagnosen, die den Rechtspopulismus als Antwort auf postdemokratische Tendenzen in der neoliberalen Phase charakterisieren. (vgl. Mudde/Rovira Kaltwasser 2017; Eatwell/Goodwin 2018; Mounk 2018).

Vor diesem Hintergrund widmet sich dieser Beitrag der Frage, ob das Projekt einer kritischen Theorie der Gesellschaft zur Überwindung dieser Fallstricke und damit zur Kritik der gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen der politischen Regression beitragen kann. Zur Beantwortung dieser Frage bedarf es jedoch einer kritischen Auseinandersetzung mit der historischen Entwicklung und dem aktuellen Stand kritischer Theoriebildung. Zu diesem Zweck diskutiert dieser Beitrag in einem ersten Schritt eine Auswahl an Autor:innen, die gegenwärtig als Vertreter:innen einer kritischen Theorie im weiteren Sinne verhandelt werden und sich in die »Rechtsruck«-Debatte eingemischt haben. Dabei zeigt sich jedoch, dass auch diese Beiträge dazu tendieren, die eingangs genannten begrifflich-theoretischen Fallstricke zu reproduzieren, und damit an der Aufgabe scheitern, eine Kritik der gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen politischer Regression zu formulieren. Insbesondere wird eine doppelte Tendenz zur Rationalisierung des massengesellschaftlichen Unterstützungspotentials regressiver politischer Bewegungen ausgemacht: Entweder kommt es zu einer Trivialisierung von materiellen Interessen oder zur Mystifikation von Gemeinschaftsbedürfnissen. In beiden Fällen wird vor der Aufgabe zurückgeschreckt, dieses regressive Potential ernst zu nehmen und seine Ursprünge in der Heteronomie und Irrationalität des gesellschaftlichen Ganzen aufzusuchen. Vor diesem Hintergrund argumentiert der Beitrag, dass die Faschismus- und Autoritarismusstudien des frühen Instituts für Sozialforschung (IfS) weiterhin ein unverzichtbarer Ausgangspunkt für das Projekt einer kritischen Theorie der politischen Regression bleiben. Insbesondere die sozialpsychologischen Studien zu Autoritarismus, Faschismus und Nationalsozialismus, die in den 1940er und 1950er Jahren im Rahmen und Umfeld der Publikationsreihe *Studies in Prejudice*

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

erschienen, sind von aktueller Relevanz: Sie sind mit einem theoretischen Problem konfrontiert, das in ähnlicher Weise auch in der aktuellen Debatte zum »Rechtsruck« zu Tage tritt, und bieten zu dessen Lösung eine kritisch-materialistische Gesellschaftstheorie an.

Die Aktualität der Arbeiten des frühen IfS wurde auch im Wissenschaftsbetrieb und bürgerlichen Feuilleton der letzten Jahre verstärkt wahrgenommen. Nachdem diese Arbeiten lange Zeit ein marginalisiertes Dasein als Pappkameraden sozialdemokratischer oder postmoderner Abgrenzungsbedürfnisse fristeten, haben sie in den letzten Jahren wieder größere Aufmerksamkeit erhalten: die erstmalige Veröffentlichung eines von Theodor W. Adorno im Jahr 1967 gehaltenen Vortrags zu den *Aspekten des neuen Rechtsradikalismus* (Adorno 2019a) sowie die Neuherausgabe der im Jahr 1950 veröffentlichten Studie *Prophets of Deceit* von Leo Löwenthal und Norbert Guterman (Löwenthal 2021) wurden schnell zu Bestsellern.[3] Die bisherige akademische Rezeption dieser Arbeiten ist jedoch weiterhin fragmentarisch und fokussiert sich eher auf eine schlaglichtartige Rekonstruktion einzelner agitatorischer Techniken (siehe etwa Morelock 2018; Rensmann 2018).[4]

Was bislang aussteht ist eine systematische Rekonstruktion des gesellschaftstheoretischen Programms, in dessen Rahmen diese empirischen Studien durchgeführt wurden. Dieses Programm erschöpft sich nicht in der banalen Einsicht, dass es sich bei faschistischen Massenbewegungen überhaupt um ein gesellschaftlich-historisches anstatt eines bloß milieuspezifischen oder konjunkturellen Problems handelt. Stattdessen wird dieses Phänomen als Ausdruck einer spezifisch modernen Konstellation aus objektiven Zwangs- und Herrschaftsverhältnissen, subjektiven Leiderfahrungen sowie deren massenpsychologischen und politisch-ideologischen Verarbeitungsformen verstanden. Um diese Konstellation verständlich zu machen, konzentriert sich der Beitrag auf drei Schlüsselbegriffe, die insbesondere in den empirischen Studien von Adorno sowie Löwenthal und Guterman zur Aufklärung der gesellschaftlichen Attraktivität faschistischer Politik herangezogen werden: Totalität, Unbehagen und Agitation.

3 Es ist hinzuzufügen, dass beide Publikationen kurze Zeit später auch in englischer Sprache (neu) aufgelegt wurden (Adorno 2020; Löwenthal/Guterman 2021).

4 In der sozialwissenschaftlichen Rechtsextremismus-, Autoritarismus- und Antisemitismusforschung spielt die Auseinandersetzung mit den empirischen Forschungsprojekten des frühen IfS eine bedeutendere Rolle. Der Schwerpunkt liegt aber auch hier eher auf methodologischen und diagnostischen Gesichtspunkten, weniger auf den hierin verhandelten gesellschaftstheoretischen Problemen.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

1. Der Aufstieg der äußersten Rechten: Fallstricke gegenwärtiger theoretischer Erklärungsversuche

Auch wenn völkische, faschistische und nationalsozialistische Bewegungen seit mindestens einem Jahrhundert ihr Unwesen treiben, sind die gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen regressiver politischer Bewegungen bis heute weitgehend unaufgeklärt geblieben. Die gegenwärtige wissenschaftliche Debatte über die jüngste Offensive der äußersten Rechten bietet hierfür reichlich Anschauungsmaterial. Diese ist nicht nur durch das seit Jahrzehnten im Wissenschaftsbetrieb kultivierte Ressentiment gegen gesellschaftstheoretische Reflexion geprägt. Auch einige derjenigen, die diesem Trend entgegenzuwirken versuchen und weiterhin beanspruchen, das Einflusspotential der politischen Regression gesellschaftstheoretisch zu entschlüsseln, tendieren zur Trivialisierung. Dies zeigt sich daran, dass Grundprobleme kritischer Gesellschaftstheorie – etwa die Frage nach dem Verhältnis von Subjekt und Objekt – wenn überhaupt nur oberflächlich abgehandelt werden. Stattdessen werden Erklärungsmuster bevorzugt, die das Problem und seine Entstehungsbedingungen unmittelbar greif- und lösbar erscheinen lassen. Dass dabei die Auseinandersetzung mit Widersprüchen, die in der Sache selbst begründet sind, vermieden wird, zeigt sich insbesondere daran, dass die Debatte zu zwei Polen tendiert.

1.1 Rationalisierung des Klasseninteresses

Auf der einen Seite gibt es die Annahme, dass Menschen sich mit regressiven politischen Bewegungen vor allem deshalb identifizierten, weil dies in ihrem eigenen Interesse liege. Diese Position findet sich beispielsweise in den jüngeren Arbeiten von Didier Eribon, der mit seinem Buch *Rückkehr nach Reims* (Eribon 2016) eine umfangreiche Debatte im deutschsprachigen Raum auslöste. Eribon betreibt eine Art kritischer Selbstreflexion über den Schaden, den die langjährige Ausblendung klassentheoretischer Denkweisen in postmodernen intellektuellen Milieus angerichtet hat. Das Ergebnis dieser Selbstreflexion ist aber interessanterweise die Wiederbelebung von Positionen, die in postmodernen Kreisen zurecht als klassenreduktionistische Orthodoxie kritisiert und verworfen worden sind. So behauptet Eribon, dass das merkwürdige Phänomen des rechtsextremen Unterstützungspotentials in proletarischen Milieus als eine Art Fortsetzung des Klassenkampfes mit anderen Mitteln zu verstehen sei:

> »So widersprüchlich es klingen mag, bin ich mir doch sicher, dass man die Zustimmung zum Front National zumindest teilweise als eine Art politische Notwehr der unteren Schichten interpretieren muss. Sie versuchen, ihre kollektive Identität zu verteidigen, oder jedenfalls eine Würde, die seit je mit Füßen getreten worden ist

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

und nun sogar von denen missachtet wurde, die sie zuvor repräsentiert und verteidigt hatten.« (Eribon 2016: 124)

In einem Zeitungsinterview wird Eribon deutlicher: »Oft machen Familien oder Einzelne, die ganz lange links gewählt haben, durch ihre Rechtswahl ihrem Unmut Luft. […] Das ist das neue Antlitz des Klassenkampfes.« (Eribon 2017) Einen ähnlichen Erklärungsansatz vertritt Nancy Fraser, die sich in ihren letzten Arbeiten um eine intersektionale Erweiterung materialistischer Gesellschaftstheorie bemüht, sich dabei jedoch auf linkspopulistische Erklärungsmuster und Feindbildkonstruktionen stützt (vgl. Fraser 2017, 2019, 2023; siehe auch Arruzza et al. 2019). Ihre zentrale These ist, dass die meisten Unterstützer:innen rechtspopulistischer Parteien und Bewegungen sich gar nicht so sehr mit deren reaktionären Weltbildern identifizieren. Stattdessen seien sie auf der Suche nach einem politischen Ventil, um ihrer Ablehnung des Neoliberalismus Luft zu machen: »Der dramatischste Bruch ereignete sich 2016, als die Wählerinnen in zwei großen Zitadellen der globalen Finanzwelt den politischen Architekten des Neoliberalismus eine Abfuhr erteilten, indem sie für den Brexit stimmten und Donald Trump zum Sieg verhalfen.« (Fraser 2023: 214) Deswegen warnt sie auch davor, mit diesen Unterstützungsmilieus zu hart ins Gericht zu gehen: »Wenn wir ihre (fehlgeleiteten und auf falschen Interpretationen basierenden, aber doch) legitimen Beschwerden nicht zur Kenntnis nehmen, werden wir uns im Kampf um den Aufbau einer Gegenhegemonie irrelevant machen.« (Ebd.: 223) In gleicher Weise behauptet der postoperaistische Theoretiker Antonio Negri in einem kurzen Essay über den politischen Erfolg von Bolsonaro, dass dessen Wähler:innen »nicht für den Faschismus gestimmt haben, sondern für das Ende von Korruption und Sicherheit, in einer kritischen Phase ihres Lebens, für die in Wirklichkeit ein Teil der Bevölkerung die PT verantwortlich gemacht hat« (Negri 2019, eigene Übersetzung). Damit wird den Sympathisant:innen reaktionärer Bewegungen unterstellt, sich im vollen Bewusstsein ihrer Stellung in der objektiven Sozial- und Klassenstruktur zu verorten und lediglich aus strategischen Gründen auf die Deutungs- und Politikangebote der äußersten Rechten einzulassen, sich also weiterhin im Einklang mit einem an Zweck-Mittel-Rationalität orientierten Interessenbegriff zu verhalten. Der rechte Wahlakt kann somit zum zwar leicht verzerrten, aber grundsätzlich einsichtigen Protestakt stilisiert werden. Wie Eribon es treffend ausdrückt, lassen sich die Wähler:innen nicht durch die von ihnen gewählte rechte Partei instrumentalisieren, sondern »sie selbst haben das Mittel der politischen Wahl instrumentalisiert, um ihrer Stimme Gehör zu verschaffen« (Eribon 2016: 129).

Wenn man bedenkt, dass diese Autor:innen intellektuelle Strömungen vertreten, die wesentlich zur Kritik des orthodoxen Marxismus beigetragen haben, ist es überraschend, mit welcher Selbstverständlichkeit sie auf dessen instrumentalistisches Subjekt-Objekt-Verständnis zurückgreifen. Auf dieser Grundlage wird die zentrale Ursache für dieses Wahl- und Protestverhalten im unzureichenden Poli-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

tikangebot liberaler und sozialdemokratischer Parteien gesehen. Mit ihrer Agenda des »progressiven Neoliberalismus«, so etwa Frasers These, haben diese Parteien den prekären und abgehängten sozialen Schichten den Rücken zugekehrt, weswegen letztere keine andere Wahl haben, als die politische Rechte zu wählen (vgl. Fraser 2019: 18–28). Dass auch äußerst rechte Parteien eine neoliberale Agenda verfolgen, muss in diesem Erklärungsansatz ebenso unberücksichtigt bleiben wie die Einsicht, dass die ideologische Attraktivität von Pseudo-Begriffen wie Volk, Nation oder Rasse gerade darin besteht, klassenspezifische Trennungs- und Konfliktlinien zu verdrängen.

1.2 Mystifizierung der Gemeinschaft

Auf der anderen Seite stehen kritische Theorieansätze, die den Erfolg der äußersten Rechten auf deren Fähigkeit zurückführen, vermeintlich wesenhafte menschliche Bedürfnisse nach homogenen kollektiven Identitäten anzusprechen. Ein einflussreiches Beispiel für diese Tendenz ist die von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe entwickelte postmarxistische Theorie des Populismus (Laclau 2005; Mouffe 2018).[5] Auch hier spielt die Kritik des Klassenreduktionismus eine zentrale Rolle. Der Unterschied zur ersten Tendenz besteht jedoch darin, dass diese Kritik so weit radikalisiert wird, dass die zugrundeliegende subjekt- und ideologietheoretische Problematik schlichtweg umgekehrt wird: An die Stelle einer übermächtigen Objektivität, die sich quasi-automatisch in den Subjekten reproduziert, tritt ein ubiquitärer Begriff von Diskurs als »das primäre Terrain der Konstitution von Objektivität als solcher« (Laclau 2005: 68, eigene Übersetzung). Dies heißt nun nicht, dass die Existenz einer objektiven Realität schlichtweg geleugnet wird. Aber der Einfluss der objektiven Realität auf den Prozess subjektiver Bewusstseinsbildung und Identitätsstiftung wird hierbei stark relativiert.

Die Totalisierung des diskursiv-symbolischen Moments bei Laclau und Mouffe hat weitreichende Konsequenzen. Zwar gehen die Theoretiker:innen weiterhin davon aus, dass die Keimzelle jeglicher politischer Mobilisierung die Artikulation von »sozialen Ansprüchen« (Laclau 2005: 79, eigene Übersetzung; vgl. ebd.: 72–83) sei. Wie jedoch solche Forderungen im Spannungsverhältnis von individuellen Bedürfnissen und gesellschaftlichen Zwängen entstehen, wird nicht weiter untersucht. Stattdessen wird behauptet, dass diese Forderungen vor allem das Ergebnis nicht weiter erklärbarer affektiver Regungen seien. Mit dieser These von der »primären Rolle von Affekt« (ebd.: 169, eigene Übersetzung) für die Artikulation dieser Ansprüche wird die Praxis der intellektuellen Reflexion als sekundär bis irrelevant betrachtet: »Eine Vision politischer Subjektivität entsteht, in der sich eine Pluralität

5 Für eine umfangreiche Kritik der sozialpsychologischen und ideologischen Grundannahmen dieses Ansatzes, siehe Petersen/Hecker (2022).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

aus Praktiken und leidenschaftlichen Bindungen zu einem Bild fügt, in dem Rationalität – ob individuell oder dialogisch – nicht länger die dominante Komponente ist.« (Ebd., eigene Übersetzung) Zentral für den Prozess der politischen Mobilisierung ist demnach nicht das gemeinsame Nachdenken über gesellschaftliche Verhältnisse, die die Befriedigung individueller Bedürfnisse verhindern, sondern die affektive Identifikation mit der Gemeinschaft der Unzufriedenen (vgl. Laclau 2005: 93–117; Mouffe 2018: 72–78). Dieser Gemeinschaftsbildungsprozess nimmt dabei eine so zentrale Rolle ein, dass er letztlich »eine Eigenlogik entwickelt, die zur Aufopferung oder Enttäuschung der Ziele seiner individuellen Bindeglieder führen kann« (Laclau 2005: 135, eigene Übersetzung). In Abwesenheit einer Perspektive, die auf die Abschaffung gesellschaftlich produzierten menschlichen Leids abzielt, ist es nicht verwunderlich, dass sich Laclau und Mouffe diese affektive Investition als eine im doppelten Sinne personalisierende Dynamik vorstellen: nach innen als gefühlsmäßige Bindung an eine Führungsfigur, deren Funktion darin besteht, ein diffuses Heilsversprechen zu verkörpern, und nach außen als Bekämpfung eines Feindes, der nicht nur als Ursache des eigenen Leids, sondern auch als Bedrohung der eigenen Existenz imaginiert werden kann (vgl. Laclau 2005: 85–100, 157–171; Mouffe 2018: 59–78).[6]

Auf dieser irrationalistischen ontologischen Grundlage versuchen Laclau und Mouffe nun, das Phänomen des Rechtspopulismus zu erklären. Dessen Schlüssel zum Erfolg bestehe in seiner Bereitschaft und Fähigkeit, diese vermeintlich menschliche Sehnsucht nach machtvollen Kollektiven, die sich im Kampf gegen äußere Feinde herausbilden und behaupten, ins Zentrum des eigenen politischen Programms zu stellen. Dabei komme es nicht auf den konkreten Inhalt der kollektiven Selbst- und Feindbestimmung an. Vielmehr gehe es darum, dass überhaupt in diesen Dichotomien gedacht wird. Genau diese Stoßrichtung fehle im gegenwärtigen neoliberalen Politikbetrieb, der die Idee politischer Antagonismen zugunsten einer Ideologie der individuellen Verantwortlichkeit und sachorientierten Politik verworfen habe. Auch diese Annahme eignet sich vortrefflich, um das Unterstützungspotential für regressive Politik zu relativieren. So gehen Laclau und Mouffe davon aus, dass die meisten Anhänger:innen des Rechtspopulismus sich nicht stark mit dessen regressiver politischer Agenda identifizieren, sondern lediglich auf der Suche nach einem politischen Resonanzraum für ihre unabänderliche Sehnsucht

6 Derartige Annahmen werden durch starke Bezugnahmen auf ontologische Denkmuster gerechtfertigt. Beispielsweise wird behauptet, dass auf antagonistischen Freund-Feind-Beziehungen beruhende Vergemeinschaftungsprozesse »jeder sozialen Identitätsbildung inhärent« (Laclau 2005: xi, eigene Übersetzung) oder »konstitutiv für die Existenzweise von Menschen« (Mouffe 2005: 28, eigene Übersetzung) seien. Es ist bezeichnend, dass dieses starke Beharren auf unveränderlichen (zwischen-)menschlichen Wesenszügen im Kern eines Theoriegebäudes auftaucht, das sich ansonsten den Anti-Essenzialismus auf die Fahne schreibt.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

nach aggressiven Freund-Feind-Beziehungen sind. Da nun aber rechtspopulistische Parteien die einzigen seien, die sich dieses Programm selbstbewusst auf die Fahne geschrieben haben, bleibe vielen Menschen schlichtweg nichts anderes übrig als mit diesen Parteien zu sympathisieren. Die politische Konsequenz dieses theoretischen Zugangs sei zwar nicht, »die Politik rechtspopulistischer Parteien zu billigen«, wohl aber »sich zu weigern, deren Wähler:innen für die Art und Weise, in der ihre Ansprüche artikuliert werden, verantwortlich zu machen« (Mouffe 2018: 22, eigene Übersetzung).

Von ihren politischen Konsequenzen aus betrachtet verhalten sich die hier diskutierten Tendenzen spiegelbildlich zueinander. Während die Massenunterstützung äußerst rechter Bewegungen und Parteien unter Rückgriff auf gegensätzliche – das heißt entweder instrumentalistische oder irrationalistische – Motive erklärt wird, erscheinen diese in beiden Fällen als nachvollziehbare Antwort auf einen Mangel an demokratischer Partizipation und Repräsentation im heutigen Politikbetrieb. Damit wird die von Rechtsaußen forcierte Erosion bürgerlich-demokratischer Verkehrsformen letztlich auf ein politisch-strategisches Problem reduziert. Verantwortlich seien vor allem diejenigen politischen und ökonomischen Eliten, die an der neoliberalen Transformation von Staat, Politik und Gesellschaft mitgewirkt haben. Somit wird versucht, ein gesellschaftliches Phänomen, das grundsätzlich unbegriffen bleibt, dadurch unter Kontrolle zu bringen, dass es auf vermeintlich eingängige Handlungsmotive heruntergebrochen wird. Ein solcher Kurzschluss lässt sich wohl nur durch die politisch motivierte Hoffnung erklären, dass sich die Gefahr der äußersten Rechten letztlich doch noch ohne Umschweife politisch einhegen lässt oder das Mobilisierungspotenzial gar für eine linke Agenda genutzt werden könne.

2. Die Faschismusanalysen des frühen Instituts für Sozialforschung

Die theoretische Schwäche dieser Analysen gibt hinreichend Anlass, den Faden einer kritischen Theorie der politischen Regression, der in den Wirren sowohl orthodox-marxistischer als auch postmarxistischer Kreise verloren gegangen ist, wieder aufzunehmen. Zurückverfolgen lässt sich dieser bis zu den späteren Schriften von Marx, der als einer der ersten Intellektuellen gelten kann, der sich umfassend dem Phänomen der spezifisch modernen – das heißt nicht einfach nur an feudal-aristokratischer Restauration ausgerichteten – Feindschaft gegen die bürgerlich-demokratische Gesellschaftsordnung widmete und dabei erkannte, dass diese Feindschaft ein Symptom dieser Ordnung selbst darstellt. Insbesondere in der Schrift *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte* (Marx 2007) verarbeitet Marx das historische Scheitern der proletarischen Revolutionen Mitte des 19. Jahrhunderts und analysiert das Phänomen des Bonapartismus als ein neuartiges Herrschafts-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

projekt, das die Reproduktion der modernen kapitalistischen Gesellschaftsordnung mit dem Kampf gegen ihre bürgerlich-demokratischen Ausprägungen verband – und zwar »im Namen der Religion, des Eigentums, der Familie, der Ordnung« (ebd.: 20). Dennoch blieb Marx einem klassenreduktionistischen Verständnis politischer Herrschaft verhaftet: Auch wenn er erkannte, dass durch die Anrufung eben genannter Ideologeme klassenspezifische Antagonismen in den Hintergrund des Bewusstseins geraten, verstand er den Bonapartismus in erster Linie als ein von bestimmten Kapitalfraktionen dirigiertes klassenpolitisches Projekt.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert kamen vor allem die Mitarbeiter des frühen IfS zu der Einsicht, dass sich eine kritische Theorie der Gesellschaft vor allem daran messen lassen muss, welchen Beitrag sie zur Reflexion über die destruktiven Tendenzen der kapitalistischen Moderne leistet. Die Aktualität ihrer Arbeiten ergibt sich weniger aus der direkten Übertragbarkeit der empirischen Erkenntnisse zur Genese regressiver politischer Bewegungen, sondern eher aus dem zugrundeliegenden gesellschaftstheoretischen Reflexionsniveau. Die zugrundeliegende Theorie der Gesellschaft lag den Mitarbeitern des IfS nicht einfach auf der Hand, sondern musste in jahrelanger Forschungsarbeit und internen Debatten erarbeitet werden. Dies zeigt sich etwa daran, dass die frühen Arbeiten am Institut selbst noch zur Trivialisierung regressiver Gemeinschaftsideologien tendierten. In seinem Ende der 1930er Jahre im amerikanischen Exil verfassten Essay über *Die Juden und Europa* (Horkheimer 2009a), der mit seiner Hinwendung zum Schicksal des europäischen Judentums angesichts der überall um sich greifenden antisemitischen Bedrohung den intellektuellen Bruch mit dem Traditionsmarxismus ankündigte, bedient sich Horkheimer dennoch weiterhin eines traditionellen Begriffs von Faschismus als besonders brutaler Form der Klassenherrschaft (ebd.: 308–315). Damit wird aber die dem modernen Antisemitismus eigentümliche gewaltsame Verdrängung und Projektion klassenspezifischer Antagonismen unterschlagen. Dass sich auch Proletarier:innen massenhaft unter dem Banner der deutschen Volksgemeinschaft einreihten, wird hier noch als nachvollziehbare Reaktion auf eine bedrohliche Situation und damit als strategisches Kalkül verharmlost:

> »Wie weit der Faschismus sein Ziel erreicht, wird sich erst in den Kämpfen der Epoche zeigen. Die Anpassung der Individuen an ihn drückt auch rationale Fähigkeiten aus. Dass nach dem Verrat der eigenen Bürokratie seit 1914, nach der Entwicklung der Parteien in weltumspannende Maschinerien zur Vernichtung der Spontaneität, nach der Ermordung der Revolutionäre die Arbeiter sich gegen die totalitäre Ordnung neutral verhalten, ist kein Zeichen der Verblödung.« (Ebd.: 315)

Es war aber auch Horkheimer, der bereits in diesen Jahren den Anspruch formulierte, dass eine kritische Theorie der Gesellschaft sich vor allem der Erfahrung des faschistischen und nationalsozialistischen Grauens stellen müsse. So charakterisiert

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

er in seinem programmatischen Essay über *Traditionelle und kritische Theorie* letztere als »ein einziges entfaltetes Existenzialurteil« (Horkheimer 2009b: 201), das auf die begriffliche Durchdringung und praktische Überwindung des folgenden geschichtlichen Zusammenhangs abzielt:

> »Es besagt, grob formuliert, daß die Grundform der historisch gegebenen Warenwirtschaft, auf der die neuere Geschichte beruht, die inneren und äußeren Gegensätze der Epoche in sich schließt, in verschärfter Form stets aufs neue zeitigt und nach einer Periode des Aufstiegs, der Entfaltung menschlicher Kräfte, der Emanzipation des Individuums, nach einer ungeheuren Ausbreitung der menschlichen Macht über die Natur schließlich die weitere Entwicklung hemmt und die Menschheit einer neuen Barbarei zutreibt.« (Ebd.)

Doch erst im Rahmen der theoretischen, philosophischen und sozialpsychologischen Studien der 1940er und 1950er Jahre, die unter dem Eindruck des nationalsozialistischen Grauens verfasst wurden, näherte der Horkheimer-Kreis sich der Entfaltung dieses Existenzialurteils, nicht zuletzt auch durch Auseinandersetzung mit den eigenen orthodoxen Tendenzen.

Neben der *Dialektik der Aufklärung* (Horkheimer/Adorno 2011), die sich diesem Programm auf philosophischem Terrain näherte, spielten auch das fünfteilige Forschungs- und Publikationsprojekt *Studies in Prejudice*, zu dem die empirischen Studien *The Authoritarian Personality* (Adorno 1995) und *Prophets of Deceit* (Löwenthal 1982) gehören, sowie weniger bekannte Einzelstudien wie etwa Adornos sozialpsychologische Untersuchung der Agitationstechniken des faschistischen Radiomoderators Martin Luther Thomas (Adorno 2003a) eine zentrale Rolle. Auch wenn diese Studien in der nachfolgenden Rezeption häufig isoliert voneinander wahrgenommen worden sind, wurden sie von vornherein als unterschiedliche Beiträge zu einem übergreifenden Forschungsprogramm, das der Frage nach dem Verhältnis zwischen kapitalistischer Moderne und völkischer Regression gewidmet war, konzipiert und umgesetzt.

In den folgenden Ausführungen soll gezeigt werden, welches gesellschaftstheoretische Modell im Rahmen dieser Studien entwickelt wurde und warum sich dieses von den oben dargestellten rationalistischen und irrationalistischen Erklärungsansätzen gleichermaßen abhebt. Dabei wird ein Schwerpunkt auf die Konstellation der Begriffe Totalität, Unbehagen und Agitation gelegt.

3. Totalität: Soziale Verhältnisse als System

Große Teile der Debatten innerhalb des Instituts konzentrierten sich auf die Veränderungsprozesse kapitalistischer Akkumulation, souveräner Macht, politischer

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Willensbildung und Massenkultur im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Kennzeichnend für diese Periode sei eine enorme »Akkumulation von Macht und Profit« (Horkheimer 2009c: 221), die zur Entstehung von »nationalen und internationalen Gegensätze[n] von Führercliquen auf den verschiedenen Kommandohöhen in Wirtschaft und Staat« (Horkheimer 2009b: 179) führe. Diesen Diskussionen liegen jedoch allgemeinere Überlegungen zur kapitalistischen Moderne als solcher zugrunde.

Dass zur Analyse und Kritik dieser Verhältnisse der Begriff der Totalität herangezogen wird, hat mehrere Gründe. Vor allem soll der Einsicht Rechnung getragen werden, dass die Prinzipien der Warenproduktion und Kapitalakkumulation die Tendenz zur Universalisierung ihres Einflussbereichs aufweisen und historisch dazu beitragen haben, die Fragmentierung der Welt in kleinräumliche Lebenswelten, die noch für die feudal-aristokratische Epoche prägend waren, aufzuheben. Die bürgerliche Gesellschaft, so Adorno, »muß, um sich selbst zu erhalten, […] immerwährend sich expandieren, weitergehen, die Grenzen immer weiter hinausrücken, keine respektieren, sich nicht gleich bleiben« (Adorno 2003b: 37). Erst unter den Bedingungen der Verallgemeinerung des Kapitalverhältnisses, die politisch durch die »Erhebung des neuzeitlichen Bürgertums« (IfS 2013: 23) befördert wurde, sind die Voraussetzungen für die »totale[…] Vergesellschaftung der Menschheit« (ebd.) entstanden.

Zudem geht in den Begriff der Totalität die Überlegung ein, dass mit dem Übergang zur modernen Epoche ein komplett neuer Typus von Herrschaft entstanden ist. Die gesellschaftliche Einheit wird nicht mehr primär durch ein umfangreiches Netz persönlicher Abhängigkeitsbeziehungen hergestellt, sondern beruht auf unpersönlichen, dissoziativen Sozialbeziehungen, die zur Realisierung der Warenproduktion, Kapitalakkumulation und bürokratischer Herrschaft notwendig sind: »Die Kommensurabilität individueller Verhaltensweisen, die reale Vergesellschaftung, beruht darauf, daß sie als Wirtschaftssubjekte überhaupt nicht unmittelbar sich gegenüberstehen, sondern nach dem Maß des Tauschwertes agieren.« (Adorno 2003c: 51) Herrschaft wird also nicht einfach nur als direkter Befehl erfahren, sondern als verallgemeinerter Zwang, den für die »entfaltete[…] Tauschgesellschaft« (ebd.: 100) charakteristischen Verhaltensimperativen gerecht zu werden. Mit dem dissoziativen Charakter dieser Sozialbeziehungen geht schließlich eine Tendenz zur Verselbständigung des gesellschaftlichen Ganzen als »geschlossenes und darum den Subjekten unversöhntes System« (Adorno 2003b: 34) einher. Im Ergebnis bleibt das Ganze chaotisch, unvorhersehbar und entzieht sich jeglicher rationalen menschlichen Kontrolle: »Die bürgerliche Wirtschaftsweise ist bei allem Scharfsinn der konkurrierenden Individuen von keinem Plan beherrscht, nicht bewußt auf ein allgemeines Ziel gerichtet; das Leben des Ganzen geht aus ihr nur unter übermäßigen Reibungen in verkümmerter Gestalt und gleichsam als Zufall hervor.« (Horkheimer 2009b: 177)

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Ohne diese theoretische Reflexion über die Totalität der modernen kapitalistischen Gesellschaft wären die empirischen Analysen faschistischer politischer Bewegungen in dieser Form nicht möglich gewesen. Gleichzeitig ist diese Theoriegrundlage Anstoß zahlreicher Kontroversen und bleibt dabei bemerkenswert unterbestimmt. Nicht nur im Bereich poststrukturalistischer Theoriebildung, sondern auch innerhalb der späteren »Generationen« der Kritischen Theorie selbst wurde die Annahme einer gesellschaftlichen Totalität zurückgewiesen. Jürgen Habermas beurteilte beispielsweise den Versuch von Adorno und Horkheimer, »die wirkliche Bewegung der bürgerlichen Gesellschaft als ganzer« (Horkheimer/Adorno 2011: 4) zu verstehen, als notwendigerweise anfällig für eine negative Geschichtsphilosophie, die die Fehler des orthodoxen Marxismus bloß in umgekehrter Form wiederhole (vgl. Habermas 2014: 489–534). In ähnlicher Weise identifiziert auch Axel Honneth den Begriff der gesellschaftlichen Totalität im Zentrum dessen, was er als »unhistorisch festgehaltene[…] Geschichtsphilosophie« begreift, die »freilich nur der gesellschaftstheoretische Ausdruck einer tiefersitzenden Aporie« (Honneth 1989: 71) sei.

In beiden Fällen wird die Abkehr vom Totalitätsbegriff vom Schreckgespenst eines orthodoxen Marxismus angetrieben. Zu groß sei die Gefahr des Rückfalls in die Annahme einer abstrakten und deterministischen gesellschaftlichen Totalität, die dem modernen Individuum die Fähigkeit absprechen würde, über seine gesellschaftliche Umwelt zu reflektieren und sie aktiv zu gestalten. Honneths Versuch, eine *Idee des Sozialismus* (2016) wiederzubeleben, ebenso wie weitere mit der »dritten Generation« Kritischer Theorie assoziierte Studien – etwa Rahel Jaeggis *Entfremdung* (2016) und Robin Celikates' *Kritik als soziale Praxis* (2009) – teilen den Impetus, materialistische Konzepte gerade dadurch retten zu wollen, dass diese unterhalb der Abstraktionsebene einer gesellschaftlichen Totalität, als sozialphilosophische Kategorien, neu gedacht werden. Während der Gehalt der »Dialektik der Aufklärung« in den zahlreichen Kritiken »wegen ihres aporetischen Charakters […] von den meisten als systematisch nicht mehr brauchbar eingestuft [wird]« (Hindrichs 2020: 92), als sei die Aporie der letzte Schluss jener Analyse gewesen, schrieben Adorno und Horkheimer gleich zu Beginn, dass die »Aporie […] sich somit als der erste Gegenstand [erwies]« (Horkheimer/Adorno 2011: 3).

Tatsächlich bildet Totalität nicht die Antwort auf ein gesellschaftstheoretisches Problem, sondern ist dessen Ausdruck: Totalität ist eine spezifische Form der Vergesellschaftung, mit der es die Individuen in der kapitalistischen Moderne zu tun bekommen, durch die Universalisierung des Tauschprinzips und einer sich immer weiter ausdehnenden Bürokratie zu dessen Verwaltung. Aus diesem Zusammenhang resultiert das Problem der Erkenntnis der gesellschaftlichen Totalität, nämlich dass sich das Denken im Nachvollzug nicht selbst dieser Form anverwandeln darf. Ein Denken im geschlossenen System, das nur Ausdruck der Gesellschaft als Totalität und nicht deren kritische Erkenntnis ist, bleibt Ideologie. Adorno wies bereits in seiner Antrittsrede an der Frankfurter Universität 1931 die Vorstellung zu-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

rück, die Philosophie könne sich einfach auf einen abstrakten Totalitätsanspruch zurückziehen (Adorno 2003d: 325). Wie er und Horkheimer später in der *Dialektik der Aufklärung* ausführten, wäre eine solche Abstraktion nur die äquivalente Denkform der bürgerlichen Gesellschaft und der ihr innewohnenden Tendenz zur Totalisierung von Herrschaft (vgl. Horkheimer/Adorno 2011: 12): In der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft wird das abstrakte Universelle totalisiert und die bloß abstrakte Theorie der Totalität sei gerade deren ideologische Entsprechung. Adorno kommt zu dem Schluss, dass eine Theorie der Gesellschaft statt der rigorosen Verteidigung des »Gesichtspunkt[s] der Totalität« (Lukács 1971: 94) – den Georg Lukács zum Qualitätskriterium des orthodoxen Marxismus erklärte, um damit die Krise des Marxismus zu überwinden – zu einem Verständnis der »*konkrete*[n] Einheit« (Adorno 2003e: 354, Herv. i. O.) gelangen muss.

Diese Betonung des Konkreten ist ernst zu nehmen, denn genau das ist es, was die empirischen Studien des frühen IfS der Abstraktionstendenz in der Theorie entgegenzusetzen haben. Die nähere Betrachtung der konkreten Analysen etwa von Adorno und Löwenthal zeigt daher auch, dass diese weit davon entfernt sind, sich einer reduktionistischen Theorie des gesellschaftlichen Ganzen zu bedienen. Die Analysen gehen nicht von der Setzung der Totalität aus, sondern nehmen ihren Ausgangspunkt in spezifischen politischen Phänomenen und subjektiven Erfahrungen. Dass die Kritische Theorie trotzdem auf dem »Vorrang des Objekts« (Adorno 2003b: 185) beharrt, ist nicht einer bloß abstrakten Spekulation über die Reproduktion des sozialen Ganzen geschuldet, sondern geht von den konkreten Leiden derjenigen aus, die den Imperativen einer gesellschaftlichen Totalität ausgesetzt sind. Die *Studien zum Autoritären Charakter* unter Adornos Beteiligung sind dafür ein gutes Beispiel. Es handelt sich um eine systematische Untersuchung des Zustands jenes bürgerlichen Individuums, dessen Charakterstruktur »niemals vom gesellschaftlichen Ganzen isoliert werden [kann]« (Adorno 1995: 7). Der Punkt dabei ist nicht, dass jene Charakterstruktur nur eine Ableitung aus einer vorab festgelegten Annahme über die Totalität der Gesellschaft darstellt. Der Umstand, dass es eine empirisch beobachtbare Charakterstruktur gibt, in der die »Überzeugungen eines Individuums häufig ein umfassendes und kohärentes […] Denkmuster bilden« (ebd.: 1), ist vielmehr als Hinweis darauf zu verstehen, dass Gesellschaft sich als Totalität ausprägt. Die Neigung zur konformistischen Anpassung an eine abstrakte Autorität veranschaulicht daher die allgemeine Tendenz des sozialen Ganzen, nämlich die Totalisierung eines Systems abstrakter Herrschaft. Wie Adorno in einem ergänzenden Kapitel feststellte, lässt sich die Uniformität und Stereopathie der autoritären Persönlichkeit nur als Ausdruck des Warentauschs und damit als bestimmtes Moment der kapitalistischen Vergesellschaftung erklären (vgl. Adorno 2019b). Ohne den Bezug auf die Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse wäre die Diagnose einer autoritären Persönlichkeit nur die bloße Beschreibung psychologischer Merkmale. Andererseits beweist aber erst das konkrete Auftreten

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

einer solchen Subjektivität die Existenz der Totalität als übergreifende Tendenz. In seinen späteren Ausführungen brachte Adorno diesen Zusammenhang auf den Punkt: »[E]s [gibt] kein soziales Faktum, das nicht durch Gesellschaft determiniert wäre. In den faktischen sozialen Situationen erscheint die Gesellschaft« (Adorno 2003f: 10). Die Konsequenz daraus zieht Adorno in seiner Vorstellung von philosophischer Deutung, die er erstmals in seiner Antrittsrede als »echte[…] materialistische[…] Erkenntnis« (Adorno 2003d: 336) benannte und im späteren Positivismusstreit in folgender Weise charakterisierte: »Deuten heißt primär: an Zügen sozialer Gegebenheit der Totalität gewahr werden.« (Adorno 1969: 42)

Es ist eine solche Theorie gesellschaftlicher Totalität, die im Zentrum der Faschismusstudien des frühen IfS steht. Dabei hat sich bereits angedeutet, dass der hier entworfene Totalitätsbegriff nicht ohne Vermittlung zwischen seinen objektiven und subjektiven Momenten auskommt. Sein gesellschaftskritisches Potential wird erst dann entfaltet, wenn untersucht wird, wie die zur gesellschaftlichen Totalität verdichteten objektiven Herrschafts- und Zwangsverhältnisse sich durch die Subjekte hindurch vermitteln.

4. Unbehagen: Der unbewusste Abdruck der gesellschaftlichen Totalität im Subjekt

Eine wichtige Inspirationsquelle für diese Versuche, zwischen subjektiven und objektiven Momenten zu vermitteln, war die Freudsche Psychoanalyse, die bis dato ungeahnte Einsichten in das psychisch-affektive Innenleben des Individuums sowie dessen spezifische Beschädigung durch die verselbständigten Herrschafts- und Zwangsverhältnisse der modernen Epoche lieferte. Mit seinem dynamischen Modell des Selbst als widerstreitender Konstellation von Ich, Es und Über-Ich nahm Freud die eigenständige Wirksamkeit vor- und unbewusst wirkender Triebregungen auf, ohne die zentrale Bedeutung bewusster Denkprozesse und Rationalitätsformen für die Subjektkonstitution aus den Augen zu verlieren. Damit vermied er den Rückfall sowohl in instrumentalistische Zweck-Mittel- als auch irrationalistische Reiz-Reaktions-Modelle (vgl. Freud 2014: 41–44, 91–100).

Vor allem in seinen späteren Schriften ging Freud dazu über, individuelle Leiderfahrungen im Lichte grundlegender Widersprüche des menschlichen Zivilisationsprozesses zu deuten (vgl. Freud 1993, 2013). Der fortschreitende Prozess der Naturbeherrschung habe zwar enorme Produktivitätskapazitäten und Reichtumspotenziale freigesetzt, verlange den Einzelsubjekten, die durch den gesellschaftlich organisierten Zwang zur Vollbringung von Arbeitsleistungen in diesen Prozess verwickelt sind, jedoch auch eine gesteigerte Bereitschaft zu Triebverzicht, -aufschub und -verdrängung ab. Je intensiver diese (Selbst-)Unterdrückungstendenzen sind, desto unerträglich werden die von ihnen ausgelösten Unlusterfahrungen. Freud

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

zufolge hängt das Gelingen des Zivilisationsprozesses daher davon ab, dass Libidoanteile auf den zu bewältigenden Arbeitsprozess abgelenkt werden. In modernen Gesellschaftsformationen spiele dabei der Mechanismus des Narzissmus, das heißt die libidinöse Besetzung eines »Ich-Ideals«, das die erfolgreiche Verinnerlichung der spezifischen Imperative der Selbstbehauptung und Selbstdisziplinierung verkörpert, eine besonders wichtige Rolle (Freud 1993: 62–72). Während die Erfüllung dieses Ideals auf eine autonome und gesicherte Lebensführung hinausläuft und dementsprechend eine befriedigende Erfahrung sein kann, ist die Diskrepanz zwischen Ich und Ich-Ideal das Einfallstor für eine ganze Reihe an Unlust- und Leiderfahrungen. In seinen sozialpsychologischen und kulturtheoretischen Schriften führte Freud den Begriff des Unbehagens ein, um sich dieser Unlust- und Leiderfahrungen mitsamt ihrer explosiven gesellschaftlichen Konsequenzen zu vergewissern. In *Das Unbehagen in der Kultur* und anderen Schriften wird Unbehagen als eine auf das gesellschaftliche Umfeld bezogene Form der »Gefühlsambivalenz« (Freud 2013: 95) diskutiert: Einerseits sind die Einzelsubjekte dazu genötigt, sich konformistisch mit den Zwecken und Anforderungen des gesellschaftlichen Ganzen zu identifizieren; andererseits spüren sie, dass es eben dieses gesellschaftliche Ganze ist, das ihnen die Befriedigung individueller Bedürfnisse verwehrt. Solange das Moment der konformistischen Identifikation wirkmächtig ist, bleiben sie in einem verwirrenden Zustand gefangen, in dem sich diffuse Liebes- und Hassgefühle miteinander vermischen und das Bedürfnis zur intellektuellen Durchdringung dieser verzweifelten Situation in den Hintergrund gerät. Auf der Bewusstseinsebene macht sich dieser unbehagliche Ambivalenzkonflikt dadurch bemerkbar, dass sich den Einzelsubjekten der Verdacht aufdrängt, etwas an dieser Welt sei nicht in Ordnung, ja sogar bedrohlich – ohne aber näher bestimmen zu können, was dieses Etwas ist. Gerade weil sie aber in dieses Etwas verstrickt sind, richtet sich der Ambivalenzkonflikt gegen sie selbst, als plagendes Schuldbewusstsein. Solange dieses »durch die Kultur erzeugtes Schuldbewusstsein nicht als solches erkannt wird, zum großen Teil unbewusst bleibt« (Freud 2013: 98), ist zu erwarten, dass es »als ein Unbehagen, eine Unzufriedenheit zum Vorschein kommt, für die man andere Motivierungen sucht« (ebd.). In solch einem unbehaglichen Gefühls- und Bewusstseinszustand, schlussfolgert Freud, ist die Versuchung groß, auf halluzinatorische Weltdeutungsmuster zurückzugreifen, das heißt »sich Glücksversicherung und Leidensschutz durch wahnhafte Umbildung der Wirklichkeit zu schaffen« (ebd.: 48).

Es ist dieses von Freud beobachtete Phänomen des Unbehagens, das in den oben genannten Arbeiten des frühen IfS als massenpsychologischer Nährboden regressiver politischer Tendenzen und Bewegungen verstanden wird.[7] Während

7 Da der Begriff des Unbehagens in vielen Arbeiten des Horkheimer-Kreises wenn überhaupt nur eine nebensächliche Rolle spielt, wäre es übertrieben, diesen als Schlüsselkategorie des

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Freud bereits die Bedeutsamkeit des Unbehagens für die Erklärung etwa des religiösen »Massenwahns« (ebd.: 95) erkannte, tendierte er dazu, es als eine epochenübergreifende Konstante menschlichen Daseins schlechthin zu diskutieren – als »Schicksalsfrage der Menschenart« (ebd.: 108). Demgegenüber wurde im Kreis des IfS Unbehagen als eine spezifische Erscheinungsform moderner Vergesellschaftung und damit auch als ein historisch überwindbares Phänomen verstanden. Löwenthal und Guterman zufolge ist Unbehagen »ein Spiegel jener strukturellen Belastungen, denen der einzelne in einer Periode tiefgehender Veränderungen in der Wirtschafts- und Sozialstruktur ausgesetzt ist« (Löwenthal 1982: 30). Entsprechend können die ambivalenten Gefühle, die sich zum Syndrom des Unbehagens verdichten, »weder als willkürlich noch als gekünstelt ignoriert werden, sie sind grundlegend für die moderne Gesellschaft« (ebd.: 29). Um sich dieses spezifisch modernen Charakters des Unbehagens zu vergewissern, bedarf es einer gesellschaftstheoretischen Zuspitzung des Freudschen Begriffs. Insbesondere zwei Eigentümlichkeiten moderner Subjektkonstitution sind hier hervorzuheben.

Einerseits drückt sich der verdinglichte, anonyme Charakter moderner Herrschafts- und Zwangsverhältnisse im Alltagsleben der Menschen als geistige wie praktische Ohnmachtserfahrung aus. In einem arbeitsteiligen Ganzen, das auf die Produktion von anwendungs- und verwertungsorientiertem Spezialwissen ausgerichtet ist, muss die Reflexion über die Reproduktionsmechanismen des gesellschaftlichen Ganzen als unnötig bis hinderlich erscheinen. In diesem Sinne tendieren die Gesellschaftsverhältnisse dazu, sich dem rationalen Zugriff der Menschen zu entziehen und ihnen lediglich als undurchsichtiger Zwang gegenüberzutreten: »Die Menschen vermögen sich selber in der Gesellschaft nicht wiederzuerkennen und diese nicht in sich, weil sie einander und dem Ganzen entfremdet sind.« (Adorno 2003c: 44f.)

Andererseits drängen sich diese Gesellschaftsverhältnisse den Subjekten permanent auf. Anders als in vormodernen Sozialordnungen, in denen die Menschen in persönlichen Abhängigkeitsbeziehungen und kleinräumigen Gemeinschaftszusammenhängen eingebunden waren, ist es nun das gesellschaftliche Ganze selbst, das ihnen als verallgemeinerter Zwang zur Selbsterhaltung unter feindseligen Bedingungen gegenübertritt. Der Rückzug ins Private, Provinzielle oder Ideelle ist nur als illusorische Fluchtbewegung möglich; vor den gesellschaftlichen Vermittlungskategorien des Warenbesitzers, Unternehmers, Lohnabhängigen, Rechtssubjekts und Staatsbürgers gibt es kein Entrinnen: »das Netz der gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den Menschen [wird] immer enger gesponnen […]. In jedem

frühen IfS darzustellen. In den oben genannten Arbeiten zu Faschismus und Autoritarismus – allen voran Löwenthals und Gutermans *Prophets of Deceit* – spielt er hingegen eine zentrale Rolle.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Einzelnen wird immer weniger Unerfaßtes, von der sozialen Kontrolle Unabhängiges geduldet, und es ist fraglich, wie weit es sich überhaupt noch zu bilden vermag.« (IfS 2013: 35)

Entscheidend ist dabei, dass die aus diesen Kategorien entspringenden Imperative nur dann erfolgreich umgesetzt werden können, wenn sie zu einem gewissen Grad verinnerlicht werden. Insbesondere die Beteiligung am Prozess der tauschvermittelten Warenproduktion und Kapitalakkumulation erfordert einen Verhaltenstypus, der mit Freud als narzisstische Selbstliebe charakterisiert werden kann. Moderne Subjekte, so Adorno, sind »dazu erzogen, sich als unabhängige, sich selbst erhaltende Einheiten in der Konkurrenz zu behaupten, und unablässig dazu ermahnt, ›rugged‹ zu sein und gewarnt vor ›surrendering‹« (Adorno 1980: 321f.). Dieser Prozess der Verinnerlichung wird insofern zur eigenständigen Leidquelle, als dass er auf eine irrational gesteigerte Arbeits- und Anpassungsbereitschaft sowie die Unterdrückung störender individueller Bedürfnisse und Wünsche hinausläuft. Darüber hinaus droht das Risiko des Scheiterns, das unter den Bedingungen atomisierter Sozialbeziehungen zum schwerwiegenden Existenzrisiko wird. Adorno spricht hier vom »charakteristischen modernen Konflikt zwischen einer sehr entwickelten, auf Selbsterhaltung eingestellten Ich-Instanz und dem ständigen Mißerfolg, den Ansprüchen des eigenen Ichs zu genügen« (ebd.: 328). Die große Tragik des modernen Subjektes besteht also darin, den rätselhaften objektiven Unterdrückungsmechanismen nicht einfach nur ausgeliefert zu sein, sondern diese sich auch noch bereitwillig zueigen machen zu müssen: »Sie müssen sich selber nochmals antun, was ihnen, vielleicht, früher nur angetan wurde.« (IfS 2013: 36) Der Fähigkeit zur kritischen Reflexion über das widersprüchliche, ohnmächtige Verhältnis zum gesellschaftlichen Ganzen sind damit objektive Grenzen gesetzt:

> »Daß die gesellschaftlichen Tendenzen sich über den Köpfen der Menschen durchsetzen, daß sie jene Tendenzen nicht als ihre eigenen wissen, macht den gesellschaftlichen Schleier aus. Zumal jene, deren Arbeit sie und das Ganze am Leben erhält, und deren Leben doch von dem Ganzen undurchsichtig abhängt, vermögen nicht zu erkennen, daß die Gesellschaft sowohl ihr Inbegriff wie ihr Gegenteil ist.« (Adorno 2003c: 54)

Solange die Subjekte dem Zwang zur Anpassung unterworfen bleiben und es ihnen entsprechend nicht gelingt, den modernen Autonomiekonflikt kritisch zu reflektieren, bleibt ihnen nur noch dessen unbewusste, affektiv gesteigerte Bearbeitung. Treibende Kraft dahinter ist weniger das Bedürfnis nach einer Überwindung der objektiven Leidquelle, sondern eher der Drang, das aufgestaute Frustrations- und Aggressionspotential unmittelbar, das heißt abgekoppelt von dessen objektiven Entstehungsbedingungen, loszuwerden. Unbehagen manifestiert sich daher in einer ganzen Reihe an Verhaltensweisen, in denen gesteigerte Affektivität und intel-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

lektuelle Verwirrung miteinander verschmelzen (wie etwa in einem diffusen Gefühl des Misstrauens oder einem Hang zu panischen Reaktionsweisen).

Im Unterschied zu den oben diskutierten instrumentalistischen und irrationalistischen Erklärungsansätzen verweist der materialistisch gewendete Begriff des Unbehagens auf eine Vermittlungsdimension, die für die Analyse der ambivalenten Bindung konformistischer Charaktertypen an das gesellschaftliche Ganze unabdingbar ist. Damit wird auch die in beiden Erklärungsansätzen vorherrschende Tendenz zur Rationalisierung des regressiven Unterstützungspotentials vermieden. Denn als unbewusster Abdruck der gesellschaftlichen Totalität ist das Unbehagen bereits der »inadäquate Spiegel der Realität« (Löwenthal 1982: 40), in dessen Zerrbild reale Leiderfahrungen und irrationale Regungen eng miteinander verschmolzen sind: »Obwohl das soziale Unbehagen in der Tat auf gesellschaftliche Wirklichkeit verweist, verschleiert und verzerrt es sie gleichzeitig. […] Es ist das psychologische Syndrom einer bedrückenden Situation.« (Ebd.: 30) Die progressive Bewusstmachung ersterer ist daher nicht ohne die kompromisslose Kritik letzterer möglich.

5. Agitation: Die regressive Mobilisierung des Unbehagens

Unbehagen scheint als Grundmerkmal moderner Vergesellschaftung auch heute noch Relevanz zu besitzen und taucht entsprechend immer wieder als – wenn auch oberflächliche – Diagnose der Gegenwartsgesellschaft auf (vgl. etwa Nassehi 2021). Mindestens zeigt sich darin das Bedürfnis nach einem Konzept sozialer Vermittlung. Der von Adorno und Löwenthal verwendete Begriff des Unbehagens meint aber nicht bloß etwas zwischen Gesellschaft und Individuum, sondern den unbewussten Abdruck der objektiven gesellschaftlichen Verhältnisse im Gefühlsleben der einzelnen Subjekte. Ausgehend von dieser Diagnose setzen sich die sozialpsychologischen Studien, die das IfS in den 1940er und 1950er Jahren durchführte, mit der Frage auseinander, welche Rolle dieses Syndrom des Unbehagens für die Analyse politischer Praxis spielt. Anders als Freud, der vor allem in seinen späten Schriften fatalistische Tendenzen aufwies (vgl. Freud 2013: 64–71), blieb das IfS der Perspektive der Emanzipation verpflichtet. Daher wurde immer wieder betont, dass sowohl regressive als auch progressive Umgangsweisen mit dem Unbehagen möglich sind – auch wenn die Möglichkeiten einer verändernden emanzipatorischen Praxis unter den Bedingungen »totaler Vergesellschaftung« als fragil eingeschätzt werden (vgl. Adorno 2003f: 11ff.; Horkheimer 2007: 130f.). So unterscheiden etwa Löwenthal und Guterman gleich zu Beginn ihrer Studie zwischen drei Typen des »›Anwalts gesellschaftlicher Veränderung‹« (Löwenthal 1982: 19): Die ersten beiden Typen sind der Reformer und der Revolutionär, die sich im Hinblick auf die Frage unterscheiden, »ob die Unzufriedenheit als nur auf einen bestimmten Gesell-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

schaftsaspekt bezogen definiert wird oder auf die gesamte Gesellschaftsstruktur« (ebd.). Dennoch haben diese beiden Politiktypen einen gemeinsamen Nenner: den Versuch, »das Wesen der besagten Unzufriedenheit rational zu definieren« (ebd.: 19f.). Demgegenüber entsprechen faschistische und andere regressive politische Bewegungen einem dritten Typus, der weder reformistisch noch revolutionär ist: der Agitation.

Die Arbeiten von Adorno, Löwenthal und Guterman konzentrieren sich auf die Analyse einer ganzen Reihe an »Techniken« und »Tricks«, mit denen Agitator:innen Feindbilder konstruieren, das Publikum einbinden und sich selbst in Szene setzen (Adorno 1980, 2003a; Löwenthal 1982). Der erste Eindruck einer fast schon unübersichtlichen Mikroanalyse ist jedoch nicht zutreffend; die Verfahrensweise ist streng systematisch und an den oben skizzierten gesellschaftstheoretischen und sozialpsychologischen Problemstellungen orientiert. Dabei wird grundsätzlich in drei Schritten vorgegangen: erstens wird der manifeste Inhalt beziehungsweise werden die rhetorischen Kernelemente der jeweiligen Agitationstechnik beschrieben; zweitens wird untersucht, welcher latente Inhalt beziehungsweise welche Aspekte des Unbehagens hierbei angerufen und bearbeitet werden; drittens wird aufgezeigt, welche objektiven Bedingungen diesen Aspekten des Unbehagens zugrunde liegen. Nur wenn alle drei Schritte vollzogen werden, so die zugrundeliegende These, lässt sich der politische Erfolg faschistischer Agitation kritisch nachvollziehen.

Anstatt konkrete Agitationstechniken im Detail vorzustellen, beschränken sich die nachfolgenden Ausführungen auf die übergreifenden Charakteristika des Agitationsphänomens, die Adorno, Löwenthal und Guterman in ihren Studien ausmachen. Löwenthal und Guterman zufolge vermeidet Agitation nicht nur den »Problembereich materieller Bedürfnisse, auf den sich liberale und demokratische Bewegungen in der Regel konzentrieren« (Löwenthal 1982: 99), sondern sie »versäumt es auch, die Wurzeln emotionaler Frustration in unserer Gesellschaft auszuweisen« (ebd.: 100). Stattdessen geht es ihr um die Steigerung »jene[r] moralischen Ungewißtheiten und emotionalen Enttäuschungen, die die unmittelbaren Manifestationen gesellschaftlichen Unbehagens sind« (ebd.: 99). In ähnlicher Weise argumentiert Adorno, dass faschistische Agitation darauf abzielt, bei den (potenziellen) Anhänger:innen eine Denk- und Verhaltensweise zu provozieren, die »mit ihren eigenen rationalen Interessen als Privatpersonen oder mit denen der Masse oder Klasse, der sie wirklich angehören, unvereinbar wird« (Adorno 1980: 326). Dieses Verständnis von Agitation unterscheidet sich deutlich von den oben diskutierten Versuchen, äußerst rechte Politik entweder als unmittelbares Sprachrohr unbefriedigter Interessen zu rationalisieren oder als Aufbegehren unergründlicher Gemeinschaftsbedürfnisse zu mystifizieren. Der massenpsychologische Nährboden für Agitation, so das Gegenargument, bestehe darin, dass diejenigen, die unter dem Syndrom des Unbehagens leiden, zwar eindeutige Leiderfahrungen machen, jedoch unfähig sind, deren gesellschaftliche Ursachen zu erkennen und

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ein daran orientiertes individuelles Interesse zu entwickeln. Das Einzige, was ihnen dann bleibt, sind zutiefst ambivalente Gefühlsregungen gegenüber einer gesellschaftlichen Umwelt, die zugleich als Existenzbedingung und Existenzbedrohung erscheint. Für die faschistische Agitation ist dieses Unbehagen extrem wertvoll, da es die intellektuellen Widerstandskräfte und emanzipatorischen Bedürfnisse der Menschen verkümmern lässt. Die dem Unbehagen zugrundeliegende Gefühlsambivalenz wird dabei in doppelter Hinsicht regressiv bearbeitet und mobilisiert.

Einerseits wird die Sehnsucht nach einem harmonischen Ganzen, mit dem man sich konflikt- und widerspruchsfrei identifizieren kann, aufgegriffen und verstärkt. Die hierzu herangezogenen Kategorien wie etwa »Volk«, »Nation« und »Rasse« drücken dabei das genaue Gegenteil der spezifischen Dynamik moderner kapitalistischer Vergesellschaftung aus. Die Existenz anonymer Herrschafts- und Zwangsmechanismen werden geleugnet und durch das Bild eines mächtigen Kollektivs ersetzt, das seinen Anhänger:innen ein Gefühl von Macht, Harmonie, Einfachheit und Sicherheit zu bieten vorgibt. Ein zentraler Mechanismus dieser »regressive[n] Repersonalisierung unpersönlicher, abstrakter sozialer Mächte« (Adorno 1980: 330) ist die Ersetzung von individuellem durch kollektiven Narzissmus: Die aus der »reale[n] Ohnmacht des Einzelnen gegenüber der vergesellschafteten Apparatur« (Adorno 1995: 156) entspringende »Kränkung« (ebd.) des individuellen Narzißmus wird »durch Identifikation mit der Macht und Herrlichkeit des Kollektivs« (ebd.) kompensiert. Das zugrundeliegende Heilsversprechen lautet, dass diejenigen, die einem solchen Kollektiv angehören, vom modernen Ambivalenzkonflikt und seinen unbehaglichen Auswirkungen befreit sind. Dieses Heilsversprechen bleibt jedoch illusorisch, da es die objektiven Bedingungen des Ambivalenzkonflikts nicht antastet. Zudem verstärkt es die Ohnmachtsgefühle, da es mit der Forderung einhergeht, sich dem Kollektiv unterzuordnen: »Der Ersatz für ihre Isolation und Einsamkeit ist nicht Solidarität, sondern Gehorsam.« (Adorno 2003a: 37, eigene Übersetzung).

Es bedarf also, andererseits, einer Bearbeitung dieser gesteigerten Ohnmachtsgefühle. In Abwesenheit einer realen Befreiungsperspektive zieht sich die Agitation auf einen projektiven und kompensatorischen Mechanismus zurück: Den Anhänger:innen wird die Möglichkeit der unmittelbaren Abfuhr ihrer aufgestauten Unlustgefühle geboten. Statt diese Gefühle auf ihre objektiven Existenzbedingungen zurückzuführen und gegen die Quellen des Leidens zu richten, werden sie gegen imaginierte »Feindgruppen« mobilisiert, die einer Verschwörung gegen das Kollektiv beschuldigt werden: »Anstelle der gezielten intellektuellen Anstrengung […] gibt der Agitator seinen Anhängern die Erlaubnis zur Hingabe an Fantasien und Tagträume, in denen sie ihre leidenschaftliche Wut gegen angebliche Feinde ausleben können.« (Löwenthal 1982: 23) Die einzige Handlungsoption, die den Anhänger:innen angeboten wird, ist der gewaltsame Übergriff. Da die Bekämpfung der imaginierten Feindbilder die gesellschaftlichen Ursachen des eigenen Leids jedoch unbe-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

rührt lässt, muss sie permanent wiederholt werden. Das eigentliche Versprechen der Agitation ist damit so simpel wie gefährlich: Gewalt als Dauerzustand.

Insgesamt führt die politische Agitation also nicht zu einer Lösung oder Milderung des Unbehagens. Sie verstärkt das Unbehagen, auf dessen Ausbeutung ihr Mobilisierungserfolg basiert, greift das eigenständige Denken an und hält so die Betroffenen im Teufelskreis von Frustration, Ressentiment und Aggression gefangen. Dies ist nicht mit bloßer Manipulation zu verwechseln, sondern muss als wechselseitiges Verhältnis begriffen werden: »Der Agitator geht seine Zuhörer nicht von außen her an; vielmehr gibt er sich wie jemand aus ihrer Mitte, der ihre innersten Gedanken formuliert. Er rührt das auf und drückt das in Worten aus, was in ihnen schlummert.« (Ebd.: 18) Dazu gehören auch bereits vorhandene regressive Tendenzen, wie der heimliche Wunsch, den narzisstischen Konflikt zu lösen, indem man seine individuelle Autonomie opfert und sich der Autorität eines Kollektivs und seines Führers beugt. Das Unbehagen ist also die Grundlage für die Wirksamkeit der Agitation und muss daher ständig reproduziert werden. Der Agitator »watet in dieser Malaise, er genießt sie und trachtet danach, sie zu vertiefen bis zu einem Punkt, wo sie sich zu einer paranoiden Beziehung zur Außenwelt verdichtet.« (Ebd.: 32)

6. Fazit

Die in den Arbeiten des frühen IfS entwickelte Analyse faschistischer Agitation als regressive politische Mobilisierung des Unbehagens, das wiederum als ambivalente Gefühlsbindung der Subjekte an die Totalität moderner Herrschafts- und Zwangsverhältnisse entziffert wird, hebt sich qualitativ von den eingangs diskutierten Erklärungsansätzen in aktuellen theoretischen Debatten zum sogenannten »Rechtsruck« ab. Mit der materialistischen Reformulierung des Freudschen Begriffs des Unbehagens wird eine Vermittlungskategorie zwischen Subjekt und Objekt, ohnmächtigem Einzelnen und gesellschaftlicher Totalität eingeführt, die die Fallstricke sowohl einer orthodox-marxistischen als auch einer postmarxistischen Rationalisierung des regressiven politischen Potentials vermeidet. Mit diesen Überlegungen wird es zudem möglich, auch diese Rationalisierungsversuche als eine spezifische Form der agitatorischen Bewältigung des Unbehagens zu begreifen. Denn auch sie laufen auf die Ausblendung oder Verklärung der massenpsychologischen Entstehungsbedingungen von Agitation hinaus, was eine der zentralen ideologischen Leistungen agitatorischer Techniken ist.

Auch in ihrer gesellschaftlich-historischen Abstraktionsebene heben sich diese Studien von vielen zeitgenössischen Diskussionsbeiträgen ab. Anstatt die Gefahr regressiver politischer Bewegungen auf bestimmte Zeitperioden – wie etwa die postfordistische, neoliberale Gegenwart – zu reduzieren, wird sie als konstitutiver Bestandteil moderner Vergesellschaftung ausgewiesen. Es wäre jedoch falsch zu

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

behaupten, dass Fragen konjunktureller Verschiebungen innerhalb der modernen Epoche keine Rolle in diesen Studien spielen. Auch wenn diese Aspekte im Rahmen dieses Beitrags nicht weiter ausgeführt werden konnten, soll hier nur darauf hingewiesen werden, dass sämtlichen Arbeiten des frühen IfS eine explizite Auseinandersetzung mit den gesellschaftlich-historischen Verschiebungen, die mit den Begriffen Monopolkapitalismus oder Spätkapitalismus gefasst wurden, beinhalten. Eine übergreifende These, die im Rahmen dieser konjunkturellen Analysen entwickelt wurde, ist, dass sich mit der zunehmenden Ausdehnung und Intensivierung kapitalistisch-bürokratischer Herrschafts- und Zwangsmechanismen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert die gesellschaftlichen Bedingungen von Unbehagen und damit die massenpsychologischen Bedingungen von Agitation maßgeblich verschärft haben. Dies geht mit der Annahme einher, dass unter den Bedingungen des Konkurrenzkapitalismus des 19. Jahrhunderts die objektiven Bedingungen zur Austragung des Ambivalenzkonflikts noch deutlich ausgeprägter waren:

> »wenn Psychologie immer eine Knechtschaft des Individuums bedeutet, setzt sie zugleich doch die Freiheit im Sinne einer gewissen Selbstgenügsamkeit und Autonomie des Individuums voraus. So war das neunzehnte Jahrhundert nicht zufällig die große Zeit des psychologischen Denkens. In einer durch und durch verdinglichten Gesellschaft, in der virtuell keine unmittelbaren Beziehungen zwischen Menschen existieren und in der jeder Mensch zu einem sozialen Atom, zu einer bloßen Funktion des Kollektivs reduziert ist, erscheinen die psychologischen Prozesse, obwohl sie in jedem einzelnen fortexistieren, nicht mehr als die bestimmenden Kräfte des gesellschaftlichen Prozesses.« (Adorno 1980: 340)

Gerade auf dieser zeitdiagnostischen Ebene deuten sich jedoch gewisse Verkürzungen und Überspitzungen an. Die Annahme etwa, dass unter den Bedingungen des Konkurrenzkapitalismus die Möglichkeit von Individuation noch stärker ausgeprägt war, bleibt auf die Lebenserfahrungen bürgerlicher Milieus reduziert und blendet das Elend proletarischer Milieus aus. Auch die These, dass es zu einer »zunehmenden Minderung der freien Konkurrenz durch Mammutkonzerne« (Adorno 2003g: 31), ja sogar zu einer »Eliminierung von Markt und Konkurrenz« (Adorno 2003h: 394) gekommen sei, verblasst im Angesicht der postfordistischen Transformationsprozesse zunehmend. Es lässt sich daher berechtigterweise fragen, inwiefern sich diese Diagnosen für die Analyse der gegenwärtigen Entstehungsbedingungen politischer Agitation eignen. Wie jedoch in diesem Beitrag ausgeführt wurde, sind es gerade nicht diese zeitdiagnostischen Annahmen, sondern das zugrundeliegende gesellschaftstheoretische Programm, das die Aktualität der Faschismusanalysen des frühen IfS ausmacht.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Literatur

Adorno, Theodor W. (1969): Einleitung. In: Adorno, Theodor W./Albert, Hans/Dahrendorf, Ralf/Habermas, Jürgen/Pilot, Ralf/Popper, Karl R.: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied/Berlin: Luchterhand, S. 7–80.

Adorno, Theodor W. (1980): Die Freudsche Theorie und die Struktur der faschistischen Propaganda. In: Dahmer, Helmut (Hg.): Analytische Sozialpsychologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 318–342.

Adorno, Theodor W. (1995): Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Adorno, Theodor W. (2003a): The Psychological Technique of Martin Luther Thomas‹ Radio Adresses. In: Ders.: Gesammelte Schriften 9.1, hg. v. Tiedemann, Rolf Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 7–141.

Adorno, Theodor W. (2003b): Negative Dialektik. In: Ders.: Gesammelte Werke 6, hg. v. Tiedemann, Rolf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 7–412.

Adorno, Theodor W. (2003c): Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie. In: Ders.: Gesammelte Werke 8, hg. v. Tiedemann, Rolf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 42–85.

Adorno, Theodor W. (2003d): Die Aktualität der Philosophie. In: Ders.: Gesammelte Schriften 1, hg. v. Tiedemann, Rolf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 325–344.

Adorno, Theodor W. (2003e): Die Idee der Naturgeschichte. In: Ders.: Gesammelte Schriften 1, hg. v. Tiedemann, Rolf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 345–365.

Adorno, Theodor W. (2003f): Gesellschaft. In: Ders.: Gesammelte Werke 8, hg. v. Tiedemann, Rolf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 9–19.

Adorno, Theodor W. (2003g): Die revidierte Psychoanalyse. In: Ders.: Gesammelte Werke 8, hg. v. Tiedemann, Rolf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 20–41.

Adorno, Theodor W. (2003h): Thesen über Bedürfnis. In: Ders.: Gesammelte Werke 8, hg. v. Tiedemann, Rolf. Frankfurt a.M. : Suhrkamp, S. 392–396.

Adorno, Theodor W. (2019a): Aspekte des neuen Rechtsradikalismus. Berlin: Suhrkamp.

Adorno, Theodor W. (2019b): Bemerkungen zu »The Authoritarian Personality« von Adorno, Frenkel-Brunswik, Levinson, Sanford. In: Eva Marie Ziege (Hg.): Bemerkungen zu »The Authoritarian Personality« und weitere Texte. Berlin: Suhrkamp, S. 21–70.

Adorno, Theodor W. (2020): Aspects of the New Right–Wing Extremism. Oxford: Polity Press.

Arruzza, Cinzia/Bhattacharya, Tithi/Fraser, Nancy (2019): Feminism for the 99 Percent. A Manifesto. London/New York: Verso.

Celikates, Robin (2009): Kritik als soziale Praxis. Gesellschaftliche Selbstverständigung und kritische Theorie. Frankfurt a.M./New York: Campus.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Cohen, Jean L. (2019): Populism and the Politics of Resentment. Jus Cogens 1, 1, S. 5–39.

Eatwell, Roger/Goodwin, Matthew (2018): National Populism: The Revolt against Liberal Democracy. London: Pelican.

Eribon, Didier (2016): Rückkehr nach Reims. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Eribon, Didier (2017): Ein neuer Geist von ´68. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.04.2017: https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/didier-eribon-zur-krise-der-linken-in-frankreich-14973605.html (Abfrage: 25.07.2023)

Fassin, Éric/Tazzioli, Martina/Hallward, Peter/Aradau, Claudia (2018): Left-wing populism: A legacy of defeat. Interview with Éric Fassin. Radical Philosophy 2, 2. https://www.radicalphilosophy.com/article/left-wing-populism (Abfrage: 25.07.2023)

Fraser, Nancy (2017): Vom Regen des progressiven Neoliberalismus in die Traufe des reaktionären Populismus. In: Geiselberger, Heinrich (Hg.): Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 77–92.

Fraser, Nancy (2019): The Old is Dying and the New Cannot be Born. London/New York: Verso.

Fraser, Nancy (2023): Der Allesfresser. Wie der Kapitalismus seine eigenen Grundlagen verschlingt. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Freud, Sigmund (1993): Massenpsychologie und Ich-Analyse. In: Ders.: Massenpsychologie und Ich-Analyse. Die Zukunft einer Illusion. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch, S. 31–105.

Freud, Sigmund (2013): Das Unbehagen in der Kultur. In: Ders.: Das Unbehagen in der Kultur und andere kulturtheoretische Schriften. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch, S. 29–108.

Freud, Sigmund (2014): Abriß der Psychoanalyse. In: Ders.: Abriß der Psychoanalyse. Einführende Darstellungen. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch, S. 39–103.

Habermas, Jürgen (2014): Theorie des kommunikativen Handels 1. Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Hindrichs, Gunnar (2020): Zur kritischen Theorie. Berlin: Suhrkamp.

Honneth, Axel (1989): Kritik der Macht: Reflexionsstufen einer kritischen Gesellschaftstheorie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Honneth, Axel (2016): Die Idee des Sozialismus. Versuch einer Aktualisierung. Berlin: Suhrkamp.

Horkheimer, Max (2007): Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. Frankfurt a.M.: Fischer.

Horkheimer, Max (2009a): Die Juden und Europa. In: Ders.: Gesammelte Schriften 4, hg. v. Schmidt, Alfred. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 308–331.

Horkheimer, Max (2009b): Traditionelle und kritische Theorie. In: Ders.: Gesammelte Schriften 4, hg. v. Schmidt, Alfred. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 162–216.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Horkheimer, Max (2009c): Nachtrag. In: Ders.: Gesammelte Schriften 4, hg. v. Schmidt, Alfred. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 217–225.
Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (2011): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt a.M.: Fischer.
Institut für Sozialforschung (2013): Soziologische Exkurse. Unveränderter Nachdruck. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
Jaeggi, Rahel (2016): Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems. Berlin: Suhrkamp.
Laclau, Ernesto (2005): On Populist Reason. London/New York: Verso.
Löwenthal, Leo (1982): Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus (Schriften 3, hg. v. Dubiel, Helmut). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Löwenthal, Leo (2021): Falsche Propheten. Studien zur faschistischen Agitation. Berlin: Suhrkamp.
Löwenthal, Leo/Guterman, Norbert (2021): Prophets of Deceit. A Study of the Techniques of the American Agitator. New York/London: Verso.
Lukács, Georg (1971): Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über die marxistische Dialektik. Neuwied/Berlin: Luchterhand.
Mackert, Juergen (2019): Introduction. Is there such a thing as populism? In: Fitzi, Gregor/Mackert, Juergen/Turner, Bryan (Hg.): Populism and the Crisis of Democracy. Volume I: Concepts and Theory. Abingdon/New York: Routledge, S. 1–13.
Marx, Karl (2007): Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. Kommentar von Hauke Brunkhorst. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Morelock, Jeremiah (Hg.) (2018): Critical Theory and Authoritarian Populism. London: University of Westminster Press. DOI: https://doi.org/10.16997/book30
Mouffe, Chantal (2005): On the Political. London/New York: Verso.
Mouffe, Chantal (2018): For a Left Populism. London/New York: Verso.
Mounk, Yascha (2018): Der Zerfall der Demokratie. Wie der Populismus den Rechtsstaat bedroht. München: Droehmer Verlag.
Mudde, Cas (2017): Populism. An Ideational Approach. In: Kaltwasser, Cristóbal Rovira/Taggart, Paul A./Espejo, Paulina Ochoa/Ostiguy, Pierre (Hg.): The Oxford Handbook of Populism. Oxford: Oxford University Press, S. 27–47.
Mudde, Cas (2019): The Far Right Today. Cambridge/Medford: Polity.
Mudde, Cas (2021): Rechtsaußen. Extreme und radikale Rechte in der heutigen Politik weltweit. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
Mudde, Cas/Kaltwasser, Cristóbal Rovira (2017): Populism. A Very Short Introduction. New York, NY: Oxford University Press.
Nassehi, Armin (2021): Unbehagen. Theorie der überforderten Gesellschaft. München: C.H. Beck.
Negri, Antonio (2019): A 21st Century Fascist. https://www.versobooks.com/blogs/4208-a-21st-century-fascist (Abfrage: 25.07.2023)

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Panizza, Francisco (2005): Introduction: Populism and the Mirror of Democracy. In: Panizza, Francisco (Hg.): Populism and the Mirror of Democracy. London/New York: Verso, S. 1–31.

Pelinka, Anton (2013): Right-Wing Populism: Concept and Typology. In: Wodak, Ruth/KhosraviNik, Majid/Mral, Brigitte (Hg.): Right-Wing Populism in Europe. Politics and Discourse. London etc.: Bloomsbury, S. 3–23.

Petersen, Helge/Hecker, Hannah (2022): A Critique of Left-Wing Populism. Critical Materialist and Social-Psychological Perspectives. In: Oswald, Michael (Hg.): The Palgrave Handbook of Populism. Cham: Palgrave Macmillan, S. 85–100.

Petersen, Helge/Struwe, Alex (2022): Totality, Malaise and Agitation: Towards a Critical Theory of Authoritarian Politics. In: Bosseau, Denis/Bunyard, Tom (Hg.): Critical Theory Today: On the Limits and Relevance of an Intellectual Tradition. Cham: Palgrave Macmillan, S. 215–235 (Copyright: Springer Nature Switzerland AG)

Quent, Matthias (2021): Deutschland Rechtsaußen. Wie die Rechten nach der Macht greifen und wie wir sie stoppen können. München: Piper.

Rensmann, Lars (2018): The Persistence of the Authoritarian Appeal: On Critical Theory as a Framework for Studying Populist Actors in European Democracies. In: Morelock, Jeremiah (Hg.): Critical Theory and Authoritarian Populism. London: University of Westminster Press, S. 27–47. DOI: https://doi.org/10.16997/book30.c. License: CC-BY-NC-ND

Stavrakakis, Yannis/Katsampekis, Georgous/Nikisianis, Nikos/Kioupkiolis, Alexandros/Siomos, Thomas (2017): Extreme Right-wing Populism in Europe: Revisiting a Reified Association. Critical Discourse Studies 14, 4, S. 420–439. DOI:10.1080/17405904.2017.1309325.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Die Souveränität der identitären Internationalen

Zur kritischen Theorie der »Neuen Rechten«

JustIn Monday

Auf den ersten Blick scheint eine Analyse der gegenwärtigen »Neuen Rechten« oder des Rechtspopulismus im Anschluss an die Kritische Theorie ein Selbstläufer zu sein. Immerhin hatte sich diese Strömung des Marxismus gebildet, nachdem sich das Industrieproletariat geweigert hatte, seine historische Mission auf dem Weg zum Kommunismus anzunehmen. Daher hat die kritische Theoriebildung bekanntlich mit der Erforschung der Gründe begonnen, aus denen heraus das Proletariat entweder selbst autoritären bürgerlichen Kräften gefolgt oder so sehr in deren nationalen Bann geraten ist, dass an einen wirkungsvollen Widerstand gegen sie nicht zu denken war. Fragen nach den Eigenarten der heute »konformistische Revolte«, »autoritäre Revolte« und, etwas seltener, »konservative Revolte« genannten Denk- und Verhaltensweisen standen also von Beginn an im Fokus der Theorieentwicklung. Ohne eine Analyse desjenigen reaktionären Denkens der Weimarer Republik, an das die heutige »Neue Rechte« anzuknüpfen bestrebt ist, hätte es Kritische Theorie nie gegeben. Hierfür stehen Texte wie Herbert Marcuses *Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung* (1965 [1934]) und Max Horkheimers *Autoritärer Staat* (1972 [1942]). Aber auch Theodor W. Adornos Aufsatz *Reflexionen zur Klassentheorie* (1972 [1942]) enthält zahlreiche Denkfiguren, die sich aus seiner Auseinandersetzung insbesondere mit Oswald Spenglers *Der Untergang des Abendlandes* (1998 [1918ff.]) ergeben haben. Aufgrund der Dichte des Texts von Adorno ist das heute nicht mehr ganz so einfach auszumachen, aber eine parallele Lektüre des Aufsatzes *Spengler nach dem Untergang* (1976 [1950]) macht dies recht deutlich. Auch zeigt der Rezensionsteil der *Zeitschrift für Sozialforschung*, dass sich die Mitglieder und das Umfeld des Instituts für Sozialforschung (IfS) intensiv mit der reaktionären Literatur ihrer Zeit beschäftigt und diese dabei genauso ernst genommen haben wie jede andere gesellschaftstheoretische Literatur. Und dies nicht obwohl, sondern gerade weil sie diese Literatur als zutiefst irrational erkannt haben, denn genau darin hat vor allem Marcuse (1965 [1934]: 31) den aktuellen Ausdruck des Kapitals in der Krise gesehen:

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> »Die Tragfähigkeit des liberalistischen Rationalismus hört daher sofort auf, wenn mit der Verschärfung der gesellschaftlichen Gegensätze und der ökonomischen Krisen die allgemeine ›Harmonie‹ immer unwahrscheinlicher wird; an diesem Punkt muß auch die liberalistische Theorie zur irrationalen Rechtfertigung greifen.«

Eine Konsequenz aus dieser Feststellung war wiederum, dass sich das Institut genötigt gesehen hat, zum ersten Mal in der Geschichte linker Theoriebildung die innere Verfassung der gesellschaftlichen Subjekte systematisch mit in die Gesellschaftskritik hineinzunehmen. Die erste größere gemeinsame Fragestellung des IfS in dieser Hinsicht war die nach dem Zusammenhang von Autorität und Familie, und ein oberflächlicher Blick auf die Panikthemen rund um »Gender«, »Woke« und »Cancel Culture«, mit denen sich das rechtspopulistische Publikum regelmäßig um den Verstand bringt, legt durchaus die Annahme nahe, dass der seinerzeit ins Auge gefasste Zusammenhang in zumindest ähnlicher Form fortbesteht. Die methodisch weitaus überzeugenderen *Studien zum autoritären Charakter* waren wiederum das Resultat dieser Bestrebungen.

Allerdings ist der vermeintliche Selbstläufer bislang nicht weit gekommen. Die aktuell vorliegenden Versuche, zur Analyse der aktuellen Neuen Rechten an die frühe Kritische Theorie anzuknüpfen, ziehen nahezu ausschließlich die *Studien zum autoritären Charakter* heran. Damit ist zumeist die Absicht verbunden, die Autoritarismustheorie als psychoanalytische Subjekttheorie zu aktualisieren, die etwa seitherige Veränderungen der Familienstruktur berücksichtigt. Die im engeren Sinn gesellschaftstheoretisch und geschichtsphilosophisch ausgerichteten Verarbeitungen des völkischen Denkens im Besonderen und des autoritären Denkens im Allgemeinen wurden dagegen zuletzt in den antinational/antideutschen Debatten der 90er Jahre breiter diskutiert. Seit diese Debatten zur einen Seite hin in bloß subjektivistische Antisemitismuskritik, und zur anderen Seite hin in Kampagnen zur Verleugnung von Rassismus und Sexismus gekippt sind, werden die gesellschaftstheoretischen Texte von vor 1945 kaum noch zur Kenntnis genommen. Aktualisierungsversuche gibt es ebenfalls nicht. So war beispielsweise unter den über 50 Panels und Workshops der »2. Marxistischen Arbeitswoche«, die im Mai 2023 vom IfS in Frankfurt veranstaltet wurde und die als Bestandsaufnahme der an kritischer Theorie orientierten akademischen Linken gelten kann, keine einzige Veranstaltung, in der auch nur versucht worden ist, das gegenwärtige autoritäre Gehabe in Beziehung zu der Rolle zu betrachten, die die Institutionen des autoritären Staats in der Krisendynamik seit 2007 gespielt haben. Auch ökonomische und staatstheoretische Fragen zum gegenwärtigen Zustand des Kapitalismus haben auf der Konferenz kaum eine Rolle gespielt, obwohl in Abgrenzung von den kulturalistisch postmodernen Strömungen der Linken permanent die Forderung nach einer »materialistischen Analyse« erhoben worden ist.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Um diesem Ungleichgewicht – zwischen Gesellschaftstheorie und Geschichtsphilosophie einerseits, und Subjekttheorie andererseits – entgegenzuarbeiten, liegt der Schwerpunkt der folgenden Betrachtung auf ersteren. Damit soll aber weder gesagt werden, dass die Autoritarismustheorie keiner Aktualisierung bedarf, noch, dass die vorliegenden subjekttheoretischen Aktualisierungsversuche bruchlos in die dargelegten Überlegungen integriert werden können. Genauso wenig sollte der relativ weit gehende Verzicht auf psychoanalytische Erörterungen der psychologischen Dynamik als Hinweis darauf gelesen werden, dass diese unwesentlich ist. Gerade die wesentlichen Elemente des irrationalen Denkens haben, psychologisch betrachtet, noch einmal ganz andere, unbewusste Bedeutungen, die im Gegensatz zu denen stehen, die in der Öffentlichkeit artikulierbar sind. Dass es diese gibt, ist im Folgenden vorausgesetzt, wie sie genau beschaffen sind, wird aber höchstens am Rande gestreift.

1. Aktuelle Diskursanalysen

Ein guter Ausgangspunkt für eine solche Betrachtung sind verschiedene Arbeiten insbesondere aus dem Umfeld des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung (DISS), die explizit keine materialistische Analyse betreiben wollen, sondern eine Diskursanalyse der aktuellen »Neuen Rechten«. Interessanterweise motiviert aber gerade diese methodisch inkompatible Blickrichtung ein Interesse an den Texten früher Kritischer Theorie, das im heutigen Umfeld des IfS kaum zu bestehen scheint. Hier ist insbesondere Felix Schilks leider nur bis 2016 reichende Studie *Souveränität statt Komplexität* (Schilk 2017) zu nennen. Sie versteht sich primär als eine Diskursanalyse des Magazins *Compact*, bei dem es sich um eine der auflagenstärksten rechtspopulistischen Zeitschriften handelt. Darüber hinaus versucht Schilk, die Ergebnisse dieser Diskursanalyse mit Hilfe von einigen Theoremen Kritischer Theorie zu verarbeiten. Auch hier überwiegt die Bezugnahme auf den Begriff des autoritären Charakters, aber Schilk meldet zumindest Bedarf an einer soziologischen Verarbeitung des neuen autoritären Charakters an. Auch wenn er diese soziologische Theoriebildung dann zumeist anderen Quellen entnimmt.

Allerdings scheint bei Schilk auch immer wieder das Bemühen auf, sich nicht allzu weit von der klassischen Kritischen Theorie zu entfernen. Das dürfte wiederum mit seiner Bereitschaft zusammenhängen, sich von seinem Gegenstand eine Diagnose aufdrängen zu lassen, die eine erkenntniskritische Fragestellung enthält, die er mit seinen anderen Quellen kaum verhandeln kann. Die Zeitschrift Compact trägt den Untertitel »Magazin für Souveränität«, weswegen er viel Wert auf die Analyse der extrem schillernden Bedeutung des Terminus »Souveränität« legt. Dies tut Schilk im Gegensatz zur Mehrheit der Diskursanalysen zur »Neuen Rechten«, die diese schillernde Bedeutung in der Regel zu einer Referenz mit faschistischen Wur-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

zeln vereindeutigt. Meist geschieht dies mit einem Hinweis auf Carl Schmitts (2015 [1922]: 13) Definition »Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet«. Anschließend wird dann zu einer Betrachtung der Binnendifferenzierung der neurechten Strömungen übergegangen. Schilk verfährt am Ende zwar ähnlich:

> »Die Begriffe, die den inhaltlichen Kern des Compact-Magazins am besten erfassen, sind aber *Homogenität* und *Souveränität* in einem Schmitt'schen Verständnis. Sie verbinden alle Diskurspositionen miteinander und speisen das Querfrontdispositiv. Zu dessen Ursachen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen seien deshalb noch einige Hypothesen formuliert.« (Ebd.: 157, Herv. i. O.)

Davor hat er aber betont, dass »Souveränität« ein »äquivoke[r] Synthesebegriff« sei, der »kompatibel mit allen inhaltlichen und ideologischen Referenzen [ist], die in der Zeitschrift und dem Umfeld ihrer Autoren kursieren.« (Ebd.: 147) Eine Diagnose, die sich auch auf die »Neue Rechte« und den Rechtspopulismus insgesamt erweitern lässt und die autoritären Charaktere zumindest implizit als Erkenntnissubjekte thematisiert, die unter dem Zwang stehen, gesellschaftliche Einheit zu begreifen, und daran phänomenal scheitern. Dabei ist die Diagnose tatsächlich so umfassend gemeint, wie es auf den ersten Blick erscheint. »Souveränität« synthetisiert nach Schilk »[den] Geschlechterdiskurs, [den] EU-Diskurs, die Schelte der diskursiven Öffentlichkeit als ›Lügenpresse‹, die ressentimenthafte Kritik an ›Political Correctness‹« (ebd.) und noch einiges mehr.

Schilks Ausgangspunkt ist also, dass die »Neue Rechte« einen Souveränitätsbegriff ventiliert, der über die relativ enge staatsrechtliche Bedeutung des Begriffs bei Schmitt hinausgeht. Hinzu kommt, dass Schmitt der einzige Autor aus dem Umfeld der »Konservativen Revolution« war, bei dem der Begriff »Souveränität« überhaupt eine Rolle gespielt hat. Letztlich steht die Schmitt'sche Verwendung, wie sich noch zeigen wird, der heutigen sogar in einem wichtigen Punkt entgegen, weshalb im Folgenden davon ausgegangen wird, dass hinter dieser Bedeutungsverschiebung auch veränderte »gesellschaftliche Rahmenbedingungen« (ebd.: 157) stehen, deren Wesen verfehlt, wer ausschließlich den vereindeutigten Souveränitätsbegriff zugrunde legt.

Letztlich wird es für diese von Schilk abweichende gesellschaftstheoretische Deutung auch nötig sein, dessen Vorstellung vom »äquivoken Synthesebegriff« selbst zu problematisieren, denn erkenntnistheoretisch wörtlich genommen ist ein äquivoker, das heißt mehrdeutiger Synthesebegriff ein schwarzer weißer Schimmel. Weiß ist er, weil jeder Begriff synthetisiert. Eine Synthese folgt üblicherweise einer Analyse, die in Einzelteile zerlegt. Dabei stiftet sie Einheit im Verschiedenen und damit Eindeutigkeit. Wenn auch nur im Hinblick auf den Zweck, dem die Analyse gegolten hat. Eine diskursive Bewegung wie die »Neue Rechte«, die nichts analysiert, kann daher auch nicht synthetisieren. Daher ist der

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

weiße Schimmel hier zusätzlich auch noch schwarz, was von Schilk mit der Zugabe »äquivok« eingefangen wird. Es wäre in diesem Zusammenhang aber auch falsch, den Terminus »äquivoker Synthesebegriff« als schlicht unbrauchbar oder falsch zu verwerfen, denn die Eindeutigkeit ist ja in der Selbstwahrnehmung derjenigen, die ihn verwenden, durchaus gegeben. Der insbesondere von Horkheimer und Adorno entwickelte Begriff des Mythos, der durch erkenntnistheoretische Reflexion des von Marcuse diagnostizierten Irrationalismus zustande gekommen ist, liefert einen Ausweg aus diesem Dilemma. Er verschweigt das Dilemma nicht, setzt – nur rational denkbare – analytische Leistungen aber ausschließlich in der allgemeinen Genese des Erkenntnissubjekts voraus, also im Prozess der Aufklärung. In den einzelnen Bewusstseinsakten, mit denen ihre TrägerInnen sich ihrer gesellschaftlichen Zugehörigkeit durch Identifikation versichern, kann diese Rationalität aber auch wieder verloren gehen, womit Aufklärung in Mythos umschlägt.

Würde stattdessen vollständig darauf verzichtet, einen Ersatz für den in sich unstimmigen Terminus »äquivoker Synthesebegriff« zu suchen, drohte der dauerhafte Zerfall des analysierten Gegenstands. Es wäre dann nicht mehr zu erklären, warum sich alle Fraktionen des Rechtspopulismus überhaupt einander nahe sehen oder fühlen. Die an dieser Stelle ebenfalls mit Hinweis auf Carl Schmitt gegebene Erklärung, dass es an einem gemeinsamen Feind liegen würde, ist zwar verlockend, beinhaltet aber nur eine Wiederholung der Frage, denn die lautet dann ja: Wieso haben sie diesen gemeinsamen Feind? und: Nach welchem Muster stellen sie ihn sich vor? Noch deutlicher treten solche Fragen hervor, sobald die »Neue Rechte« als internationales Phänomen ernst genommen wird. Immerhin verstehen sich die neurechten Bewegungen jeweils als nationalistisch, weswegen es zunächst eigenartig erscheint, dass sie miteinander sympathisieren.

Im Umfeld des DISS gibt es durchaus auch Positionen, die diese Unklarheit unreflektiert stehen lassen. So hat beispielsweise Helmut Kellershohn (2019) Marcuses geschichtsphilosophische Kernthesen im Einleitungsabsatz seines Aufsatzes *Autoritärer Liberalismus. Zum Zusammenhang von Neoliberalismus und ›Konservative Revolution‹* distanzierend im Konjunktiv referiert, um dann in einer Ergänzung unterzuschieben, was Marcuse besser mal unternommen hätte: »Drittens beabsichtigte Marcuse diesen diskursiven Prozess auf dem Feld des Kulturellen und speziell der zeitgenössischen Philosophie nachzuvollziehen.« (Ebd.: 60) Mit dem »diskursiven Prozess« ist obiger Griff des Liberalismus zur irrationalen Rechtfertigung gemeint, und da er den Konjunktiv vermutlich verwendet hat, um zu sagen, dass all die von Marcuse thematisierten Übergänge vom Liberalismus über das Monopol zum »total-autoritären« Staat momentan nicht anstehen, will er dessen Analyse nur das entnehmen, was ihm auch heute noch aktuell erscheint. Was einerseits plausibel ist, denn gerade wenn Marcuse damals recht hatte, haben sich diese Übergänge damals auch vollzogen und können daher unmöglich den gesellschaftlichen Kontext der heutigen Neuen Rechten bilden. Andererseits fragt Kellershohn aber auch nicht nach aktuellen

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Übergängen. Vielmehr agiert er so, als könnte der »diskursive Prozess« unabhängig von den Übergängen betrachtet werden. Der gesellschaftliche Zusammenhang tritt dann sekundär hinzu. So projiziert er den heute gegebenen Mangel an historischem Kontext zurück und wirft Marcuse vor, vor lauter historischem Kontext die ihm heute wichtig erscheinenden Differenzen nicht gesehen zu haben:

> »Rückblickend fällt auf, dass Marcuse 1934 bei seinem Parforceritt durch die relevante Weltanschauungsliteratur der damaligen Zeit nicht differenzierte zwischen dem, was heute, sicherlich problematisch, mit dem Begriff ›Konservative Revolution‹ bezeichnet wird, und den im engeren Sinne faschistischen Ideologieproduzenten. Beide Ideologiestränge firmieren bei ihm unter dem Titel ›heroisch-völkischer Realismus‹« (ebd.)

Das ist als Feststellung korrekt, und weil die Neue Rechte bemüht ist, nur an die »Konservative Revolution« und nicht an die im engeren Sinn »faschistischen Ideologieproduzenten« anzuknüpfen, sind die Differenzen auch nicht uninteressant; insbesondere für die Frage, ob eine solche Differenzierung gelingen kann oder ob sie als Camouflage von NS-Apologie gewertet werden muss. Aus gesellschaftstheoretischer und geschichtsphilosophischer Perspektive ist die Betonung der Gemeinsamkeiten aber gerade nicht problematisch, sondern die Voraussetzung dafür, die »Weltanschauungsliteratur« als Teilmoment einer breiteren gesellschaftlichen Bewegung zu erkennen.

Selbstverständlich gab es die Differenzen, die Kellershohn hier im Hinterkopf haben wird, der gesellschaftstheoretisch ausschlaggebende Punkt ist aber, dass auch die faschistische Bewegung »äquivoke Synthesebegriffe« wie »Volk«, »Reich« und »Rasse« besaß, um sich um diese Differenzen letztlich nicht inhaltlich kümmern zu müssen. Die Entwicklung von den frühen 1920er Jahren bis zum Nationalsozialismus war zwar begleitet von viel Hauen und Stechen auch innerhalb der völkischen Reihen. Dieses lässt sich aber nicht darauf zurückführen, dass dabei die Uneindeutigkeiten etwa in einem »hegemonialen Rassediskurs« durch Ausschluss derjenigen aus der Bewegung beseitigt wurden, die abweichende Bedeutungen vertreten haben. Ganz im Gegenteil haben alle damals Beteiligten die von Marcuse genannten Übergänge und die Konstitution der faschistischen Volksgemeinschaft bei vollständiger Aufrechterhaltung der innerfaschistischen Differenzen zu Wege gebracht. Der »diskursive Prozess« ist gleichzeitig immer irrer und immer umfassender geworden, weil die zunehmende, teil gewaltsam erzwungene, teils eigenständig vollzogene Anpassung diverser gesellschaftlicher Fraktionen an die faschistische Macht dazu geführt hat, dass immer mehr »Ideologiestränge« in ihn integriert worden sind. Es waren Beobachtungen wie diese, die dann beispielsweise Adorno (1972 [1942]: 387) dazu veranlasst haben, den Faschis-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

mus zur »objektiven Tendenz des Systems« zu zählen, das »immer vom bewußten Willen derer verdoppelt, gestempelt, legitimiert [wird], die darüber verfügen«.

Kellershohn (2019: 60) hingegen sieht im so entstandenen umfassenden Mythos nur ein »weltanschauliches Gerüst«, für das er den gebräuchlichen Terminus »völkischer Nationalismus« bevorzugt. Anschließend bemängelt er, dass bei Marcuse die »Ausdifferenzierungen und politischen Optionen der jeweiligen Repräsentanten dieser Ideologiestränge« nicht berücksichtigt seien. Das impliziert entweder, dass die Ideologien sich voneinander unterscheiden, weil sie letztlich an außerpolitische, das heißt zumeist ökonomische Interessen gebunden sind, oder aber dass »das Politische« so eigenständig ist, dass verschiedene politische Optionen subjektivistisch als Resultate von Machtstrategien jeweils relativ kleiner Gruppen gedacht werden müssen, die sich diejenigen Optionen schaffen, deren Verwirklichung ihrem individuellen Fortkommen im politischen Apparat dienen. Eine Differenz, die in der Linken ausführlich anhand der Frage diskutiert worden ist, ob sich der Faschismus dadurch auszeichnet, dass in ihm statt dem Primat der Ökonomie das der Politik herrscht. Es spielt aber keine Rolle, welche dieser Variationen von Politologie man für angemessener hält, denn empirisch gibt es selbstverständlich beides. Man hat es sowohl mit Personen zu tun, die sich vor die Aufgabe gestellt sehen, außerpolitische Interessen in Politik zu transformieren, als auch mit KarrieristInnen, die auf der Suche nach konstanten außerpolitischen Machtquellen sind, um ihre Karrierechancen zu erhöhen. Das gilt für die bürgerliche Gesellschaft aber so allgemein, dass keine der beiden Annahmen Erklärungskraft für ein so besonderes Phänomen wie die völkische Mythologie besitzt. Hier kommt es tatsächlich darauf an, dass auch das »Gerüst« nicht nur Ideologie beziehungsweise »Weltanschauung« war, sondern auch eine Form der Organisation gesellschaftlicher Macht. Horkheimer hat dieses Gerüst »Autoritärer Staat« genannt und als historisch neue Form der Einheit von Staat und Gesellschaft überhaupt diagnostiziert. Um zu diesem Begriff zu kommen, musste er die von Kellershohn kritisierte allgemeine Perspektive Marcuses sogar noch ausweiten, denn er behauptet implizit, dass auch noch »Weltanschauungsliteratur« außerhalb Deutschlands, die noch mal andere Differenzen in den »Diskurs« hineinbringt, im gleichen Kontext zu beurteilen ist.

2. Neurechtes Krisenbewusstsein

Die folgenden Überlegungen schließen sich hier Horkheimer an und gehen davon aus, dass es sich bei der »Neuen Rechten« und den von ihr angestrebten Formen der Staats- und Regierungsführung, die sie in einigen Ländern bereits realisieren kann, um ein allgemeines Phänomen handelt, das nicht nur in allen Staaten nahezu gleichzeitig entstanden ist, sondern auch in einem gemeinsamen Zusammenhang. Das zeigt sich auch an den zugehörigen Denkformen. Darüber hinaus gehen

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

die folgenden Überlegungen davon aus, dass die identitäre Internationale im selben Zusammenhang zu verorten ist wie alle anderen aktuellen politischen Strömungen auch. Kritische Theorie unterscheidet sich von Diskursanalyse, weil sie die Bedeutung des Denkens nicht bloß aus diesem selbst erschließt, sowie aus den unmittelbar mit ihm zusammenhängenden Praxen. Es gibt keinen vom »rechtspopulistischen Diskurs« isolierbaren »demokratischen Diskurs«. Was es gibt, sind variierende Reaktionen zum einen auf die Bedingungen der Möglichkeit von Geschichte und zum anderen auf die Sachzwänge der gesellschaftlichen Objektivität in ihrer jeweils gegebenen Gestalt. Beides besteht außerhalb des Denkens und ist nicht »diskursiv« hergestellt. Weiterhin sind die jeweils vorangegangenen Gestalten dieses Zusammenhangs in die Formen der Subjektivität beziehungsweise in die Charakterstrukturen eingegangen, weshalb sie nicht nur in einen objektiven, sondern auch in einen subjektiven Gegensatz zum historischen Verlauf treten.

Die Besonderheiten einer Bewegung innerhalb des gesellschaftlichen Gesamtzusammenhangs sind daher vom allgemeinen Zustand dieses Zusammenhangs her zu bestimmen, und weil sich die zu untersuchende »Neue Rechte« weitgehend unfähig zeigt, realitätstaugliche »Synthesebegriffe« zu bilden, liegt es nahe, die Krise als den Ausgangspunkt zu begreifen, von dem aus die vorherigen Denkformen der Beteiligten kippen. Letztlich geht es also um die Frage, ob die heutige »Neue Rechte« in einem ähnlichen Verhältnis zur »objektiven Tendenz des Systems« steht wie der historische Faschismus.

Hier bleiben die verschiedenen Diskursanalysen wenig aussagekräftig, denn ihre Methode enthält implizit bereits die Antwort, dass die »Neue Rechte« den Anschluss an den historischen Faschismus anstrebe und der Rest von den gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen abhänge. Von der objektiven Eigendynamik dieser Kräfteverhältnisse wird weitgehend geschwiegen. Zwar fällt den AutorInnen der Diskursanalysen zumeist durchaus auf, dass es sich um »Krisendiskurse« handelt, weshalb sie sich auch darüber im Klaren sind, dass sie »Krisenreaktionen« analysieren. Schilk erwähnt die Krise bereits im Untertitel, beschränkt sie allerdings auf eine »Legitimationskrise«. Der Zusammenhang zwischen der Krisendynamik und der Zunahme neurechter und populistischer Mobilisierungen ist für alle offensichtlich und es bedeutet mehr Aufwand, ihn vergessen zu machen als ihn aufzuklären. Aber bereits mit dem Begriff des »Kulturkampfs von Rechts«, der ausdrücken soll, dass KulturkämpferInnen diskursstrategisch geschickt ihre Machtbasis verbreitern und »die gesellschaftliche Mitte« erobern wollen, beginnt die Ignoranz dem Charakter der Krise gegenüber. Da diese alle Gesellschaftsmitglieder gleichermaßen überrascht hat, liegt es viel näher zu untersuchen, wie die sogenannte gesellschaftliche Mitte darauf reagiert hat, dass die Krise ihr politökonomisches Alltagsbewusstsein in Frage gestellt hat. So gesehen stellt sich das neurechte Krisenbewusstsein sehr schnell als ein Sonderfall der verschiedenen Reaktionen auf diese plötzliche Infragestellung dar, womit sich der neurechte »Diskurs« als Produkt der Mitte erweist.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

So fällt es nicht schwer festzustellen, dass in den EU-Staaten das Parteiensystem der Nachkriegsära in dem Moment (2007ff.) implodiert ist, in dem die Nationalstaaten, die EU und die anderen Institutionen des Weltkapitals als autoritäre Souveräne auf den Plan treten mussten, um den drohenden Crash der Kapitalverwertung mit enormem Aufwand in die Zukunft zu verschieben. Zwar existierten einige der Parteien der heutigen identitären Internationale bereits zuvor und auch die öffentlichen Debatten sind bereits vor dem Kriseneinbruch 2007ff. autoritärer geworden. Das lässt sich damit erklären, dass der Crashdrohung ein langer Krisenprozess vorausgegangen ist. Auch die von der Linken irreführend »neoliberal« genannten Reformen ab Ende der 1980er Jahre waren bereits Krisenreaktionen mit ähnlichen Mustern, die nur nicht als solche wahrgenommen worden sind. Nichtsdestotrotz waren die Jahre 2008 bis etwa 2015 für alle eine Zäsur. Die AnhängerInnen insbesondere der rechten beziehungsweise der konservativen Parteien wurden gezwungen, ihr politisches Bewusstsein neu zu bilden, und das weit verbreitete, die Realität verleugnende Fake-News-Bedürfnis bezieht sich seither auf nahezu alle Aspekte gesellschaftlicher Realität. Aufgrund des unübersehbar staatsübergreifenden, also internationalen Charakters der Krise ist dabei insbesondere die blind nationalistische Fixierung auf den je eigenen Nationalstaat ins Schwimmen geraten. Plötzlich hatte sich herausgestellt, dass nicht nur die Krise international war, sondern auch die Institutionen, die dafür zuständig sein sollen, sie zu bannen.

Dass sich das implodierte Parteisystem seither nicht rekonstruieren konnte, dürfte wiederum daran liegen, dass die Krise trotz aller mobilisierten Macht bisher nicht so recht gebannt ist. Die neurechten Diskursfürsten haben das, was sie sich als Erfolge zurechnen, also nicht trickreich erkämpfen müssen. Die Implosion des Parteiensystems, die auch für sie überraschend eingetreten ist, stellt den allergrößten Teil ihrer Wirkungsmacht dar. Der subjektive Anteil strategisch agierender Gruppen an ihr ist viel kleiner, als die Kulturkampfthese impliziert. Das lässt sich auch aus der Beobachtung schließen, dass die »Weltanschauungsliteratur« so inkonsistent ist, dass es schwer vorstellbar ist, dass ihre VerfasserInnen über strategische Fähigkeiten verfügen. Die Techniken der Agitation, wie sie etwa im letzten Kapitel der *Studien zum autoritären Charakter* analysiert worden sind, werden von diesen mehr verkörpert als angewandt, und die AgitatorInnen dürften kaum durchschauen, warum ihre Techniken Erfolg haben. Vielmehr inszenieren sie ihre eigenen Machtansprüche und erreichen damit diejenigen, die sich nach einer solchen Macht sehnen. Das Sammelsurium kleiner Geister mit großem Ego und viel Ressentiment, dass der Rechtspopulismus in die Parlamente gespült hat, ist hierfür der lebende Beweis. Wenn die »Neue Rechte« schon diskurstheoretisch analysiert werden muss, sollte daher zuerst die These ins Spiel gebracht werden, dass es keine Subjekte vor dem Diskurs gibt.

Aber zurück zur Implosion des Parteiensystems. Mehr noch als die sozialdemokratischen haben dabei die konservativen Parteien der Nachkriegsära noch einmal

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

enorm an Bedeutung verloren, wenn es sie denn überhaupt noch gibt. CDU/CSU bilden hier eine der wenigen Ausnahmen, deren Bedeutung zu klären sein wird. Den bislang folgenschwersten Bruch gab es dort, wo dem Namen nach alles beim Alten geblieben zu sein scheint, nämlich in Großbritannien und den USA. Hier haben die Tories und die Republican Party nicht abgedankt, sondern ihren eigenen Charakter weitgehend verändert. Der Umbruch im Parteiensystem ist hier in den alten konservativen Parteien selbst erfolgt, und als bedingender Umstand dieser Besonderheit kann leicht das Mehrheitswahlrecht ausgemacht werden. Zum einen macht es die Gründung kleinerer Parteien unattraktiv, und zum anderen müssen die destruktiven Kräfte bei diesem Wahlsystem auf ihrem Weg zur Regierungsmacht zunächst einmal nur eine Mehrheit innerhalb der konservativen Partei bilden. Die wiederum verschafft ihnen im Fall eines Wahlsiegs schnell umfangreiche Macht, denn die bei Verhältniswahlrecht leicht möglichen großen Koalitionen oder sonstige technokratische »Mitte«-Regierungen können bei Mehrheitswahlrecht nur zustande kommen, wenn eine Minderheit innerhalb einer Partei eine Regierung der Gegenpartei (beziehungsweise im Fall Großbritanniens den Brexit) stützt. Das ist allerdings äußerst unwahrscheinlich und kann auch höchstens eine Legislaturperiode funktionieren, denn selbstverständlich wird ein so agierender Minderheitenflügel schnell wegen parteischädigenden Verhaltens gestutzt werden, was etwa den exponierten Pro-EU-Tories im Nachklang des Brexits auch passiert ist.

3. Die verkehrte Souveränitätsnot oder *es* und das *Es*

Zur unübersehbaren Gleichzeitigkeit der Implosion des Parteiensystem und der Krisenpolitik, die ja aber noch nicht unbedingt zur Annahme eines direkten Zusammenhangs führen muss, kommen ebenso unübersehbare inhaltliche Fixierungen auf die Krisenpolitik der herrschenden Institutionen. Es ist nicht unerheblich, dass zum Beispiel die AfD als Anti-Euro-Partei gegründet worden ist. Mindestens zum Gründungszeitpunkt war das kein »Diskurselement« unter anderen. Die beiden zentralen Phantasmen »Identität« und »Souveränität«, um deren angeblich drohenden Verlust sich die gesamte neurechte Mobilisierung dreht wie die nationalsozialistische um »Volk«, »Reich« und »Vaterland«, sind leicht als nur in einigen Pointierungen abweichende Varianten derjenigen Souveränitätsnot entschlüsselbar, die seit 2007/08 auch die sonstige Öffentlichkeit umtreibt. Mit einem Schlag waren all diejenigen Bilder von sich selbst und vom Wesen der gesellschaftlichen Ordnung in Frage gestellt, nach denen *es* ja gar nicht anders sein kann. Mit anderen Worten wurde allenthalben die Wiedereinrichtung eines Normalzustands gefordert, der zuvor unbefragt und auch unbefragbar als unhintergehbar gegeben erachtet wurde.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Die »Neue Rechte« organisiert sich also um einen unerfüllbaren Wunsch herum: Es soll wieder nicht anders werden können, obwohl sich seit Krisenausbruch alle, einmal aufgewühlt, die Frage nach dem Charakter derjenigen Institutionen stellen, denen sie sich in der Vergangenheit als kapitalproduktive Subjekte und als StaatsbürgerInnen nicht nur unterworfen, sondern mit denen sie sich auch identifiziert haben. Letzteres war die Bedingung des Gefühls der Unhintergehbarkeit der bestehenden Ordnung. Weil diese Identifizierung brüchig geworden ist, haben sie den unerfüllbaren Wunsch erneuert, dass es sich mit dem vagen *es*, das nicht anders sein kann, wie mit dem *Es* verhalten soll, von dessen Bedeutung die Psychoanalyse weiß. Von beidem wollen sie nichts wissen müssen. Genau genommen wollen sie nicht einmal etwas davon wissen, dass sie nichts von diesem Wunsch wissen wollen, mit dem sie nicht umgehen können. Oder, in psychoanalytischer Terminologie: Es muss nicht nur unbewusst werden, was verdrängt wird, sondern auch, dass verdrängt wird, weswegen auch ein Teil des Ichs unbewusst ist. So machen sich alle auf die Suche nach innerer Sicherheit. Das Denken beginnt, um das Problem der »Identität« zu kreisen und ist bei nicht wenigen in einen Mythos gekippt.

»Identität« in seiner heutigen, noch nicht rechtspopulistischen Verwendung ist ein Begriff, der in den Humanwissenschaften der Nachkriegszeit aufgekommen ist und dabei im Kern die These beinhaltet hat, dass gesellschaftliche Anpassung als Selbstverwirklichung zu begreifen sei. Der Mensch sei an sich nichts anderes als das, was die Gesellschaft für ihn vorsieht, weshalb es Freiheit bedeute, wenn es »die Gesellschaft« den Einzelnen ermöglicht, auf ihre Art so zu sein, wie sie sind. Identität bedeutet also konstante, sich gleich bleibende Übereinstimmung und kippt in Mythologie sobald die Möglichkeit imaginiert wird, dass die Beschaffenheit der Individuen den gesellschaftlichen Vorgaben immer schon entspricht. Die Ideologie von der Identität ging hingegen davon aus, dass Identität auch dann noch erworben werden muss, wenn Staat und/oder Gesellschaft sie den Individuen gewähren. Bildung ist eben keine Ware, deren Gebrauchswert sich mühelos konsumieren lässt, sondern ein Prozess der Anpassung an gesellschaftliche Normen, in dem sich die Individuen immer auch unterwerfen beziehungsweise subjektivieren. Daher ist die Ideologie der Identität insbesondere in der Pädagogik und in der Psychologie entstanden, also in denjenigen Disziplinen, von denen das Wissen über die Mittel verlangt wurde, sie durch Bildung zu erwerben. Hierin liegt der konstruktivistische Kern dieses Begriffs, von dem sich seine ehemaligen VertreterInnen inzwischen verabschiedet haben. Seither versuchen sie sich an seiner dekonstruktivistischen Rettung.

Im – gegen diese dekonstruktivistische Rettung gerichteten – identitären Mythos soll Gesellschaft hingegen unmittelbar eins mit den Individuen sein, die sie unterwirft, diese aber auch mit sich selbst. Allerdings verunmöglicht der herrschaftliche Charakter der Gesellschaft sowohl das eine als auch das andere und mutet den Einzelnen zu, diesen permanenten Widerspruch an sich selbst vergessen zu ma-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

chen. Die dekonstruktivistische Ideologie der Identität erfüllt diese Aufgabe, indem sie den Widerspruch glättet und indem sie schließt, dass Identität immer nur partiell gegeben ist und nur in der Differenz zu anderen »Identitäten« existiert. Die identitäre Internationale verweigert diese scheinbare Lösung und legt den Mangel an unmittelbarer Entsprechung von Individuum und Gesellschaft »der Gesellschaft« als zu beseitigende Schwäche aus, der mit Macht begegnet werden muss. So radikalisiert sie die bereits in der Ideologie der Identität liegenden Ausschlussmechanismen rassistischer oder sexistischer Art, denn die Schwäche »der Gesellschaft« resultiert in ihrer Phantasie aus der bevorzugten Berücksichtigung der Differenzen.

Solange sich das Gefühl der identitären Entsprechung nicht einstellt, wird der Staat darauf verpflichtet, unmittelbarer Ausdruck eines Willens zu sein, der notwendig undifferenziert ist und nur in der rassistischen Abwehr von vermeintlich Fremdem bestehen kann. Die Exekution dieses Willens soll die Wesensgleichheit von Staat und Staatsvolk verbürgen und muss daher gleichzeitig der eigene und der des starken Staats sein. So finden »Identität« und »Souveränität« zueinander. Allerdings ergibt sich aus jeder staatsrechtlichen und rechtsphilosophischen Souveränitätslehre, inklusive der faschistischen Carl Schmitts, dass dies niemals sein kann. Wenn ein einzelner Willen Souverän sein soll, kann dies nur der eines einzelnen Herrschers sein. Historisch war dies der absolutistische Fürst. Die sogenannte Volkssouveränität wiederum lässt nur die Rousseausche Abstraktion von den Einzelwillen zu, die *volonté générale*. Die Bildung eines »äquivoken Synthesebegriffs« ist daher zunächst einmal nur ein Ausweg aus der Misere, dass die gewohnte gesellschaftliche Synthese durch den tatsächlichen Souverän in der Krise nicht vollzogen werden kann, obwohl dieser seine formal souveräne Macht offensichtlich ausübt. Bei der ersatzweisen Bildung des uneindeutigen Begriffs entsteht daher das Wahnbild, dass »Identität« und »Souveränität« ständig von »den Eliten« und »den Fremden« untergraben werden. Der staatsrechtlich und rechtsphilosophisch relativ eindeutige Begriff des Souveräns muss überschrieben oder umgedeutet werden, gerade weil die Staatsapparate im Verlauf der Krisenpolitik ohne mit der Wimper zu zucken demonstriert haben, dass sie bereit sind alles durchzuführen, was im Begriff der »Souveränität« enthalten ist. Sie haben im Ausnahmezustand gehandelt, so gut es irgendwie ging, dabei aber das Gegenteil von »Identität« und innerer Sicherheit produziert, denn es waren ja gerade diese Maßnahmen des Souveräns, die die innere Sicherheit, dass *es* nicht anders sein kann, provoziert haben. Mit den Anti-Corona-Maßnahmen haben die Staatsapparate zusätzlich (und in keinem Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Krise selbst) demonstriert, dass sie auch die Macht über Leben und Tod ihres Menschenmaterials verwalten. Die Entscheidung über das Ausmaß, in dem die Bevölkerung sich der potenziell tödlichen Gefahr auszuliefern hatte, lag ganz in ihrer Hand und wurde in dem Moment, in dem das medizinische Wissen als halbwegs gesichert galt, auch zugunsten des Produktionsapparats gefällt, was die QuerdenkerInnen aber erst recht angestachelt hat.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Festzuhalten ist an dieser Stelle also, dass die aktuellen konformistischen Revolten einerseits etwas fordern, was sie »Souveränität« nennen, andererseits aber gegen deren tatsächlich Ausübung auf die Straße gehen. Psychologisch dürfte es sich dabei um eine Kombination von Verleugnung und Projektion handeln. Zunächst werden alle Krisensymptome verleugnet, weswegen die Ansicht entsteht, dass der Staat Macht ausübt, die er gar nicht ausüben müsste. Diese Machtausübung erscheint somit als grundlos und verfällt dann dem Verdacht, einem ganz anderen Zweck als dem Identitätserhalt zu gelten – etwa dem »Great Reset«. Nahezu gleichzeitig kann so der Staat zur Projektionsfläche eigener Machtgelüste werden.

Interessanter als die psychologische Dynamik sind an dieser Stelle aber die Unterschiede, die diese Haltung zum Souverän einerseits im Hinblick auf den historischen Faschismus und andererseits im Hinblick auf die anderen gegenwärtigen Varianten der Souveränitätsnot markiert. Der zentrale historische Unterschied ist der, dass die faschistischen Bewegungen ein wesentliches Moment derjenigen gesellschaftlichen Bewegung waren, in der die Form von autoritärer Staatlichkeit geschaffen worden ist. Diese ist erst in den Nachkriegsgesellschaften als die Voraussetzungen aller Individualität erschienen. Dementsprechend hat das völkische Denken die Notwendigkeit der Anpassung der Individuen an absolute gesellschaftliche Macht nicht als immer schon gegebene Identität verteidigt, sondern in Form rassenbiologischer und anderer Zuchtphantasien propagiert. »Rasse« war im faschistischen Denken das Resultat eines unbezwingbaren Willens zur Verfügung über die eigene Natur unter Anleitung des Staats, der sich seine absolute Macht erst einmal aneignen sollte. Das geschah nicht überall so radikal wie in Deutschland, aber letztlich doch in jedem Staat, dessen Bevölkerungsmehrheit nach rassistischen Kriterien als höherwertig betrachtet wurde. Wo früher dem Staat neue Aufgaben geschaffen wurden, sehen die »besorgten Eltern« von heute hingegen nur noch ein selbstverständliches Recht, dass sie bei der Produktion ihres Nachwuchses ungehindert ausüben möchten.

Im Hinblick auf Carl Schmitts Definition der Souveränität liegt das gleiche Phänomen vor. Sätze wie der, dass der Souverän »sowohl darüber [entscheidet], ob der extreme Notfall vorliegt, als auch darüber, was geschehen soll, um ihn zu beseitigen« (Schmitt 2015 [1922]: 14) geben zweifelsfrei zu Protokoll, dass er es gar nicht erwarten kann, den extremen Notfall auszurufen, denn: »Alle Tendenzen der modernen rechtsstaatlichen Entwicklung«, also der Parlamentarismus der Weimarer Republik, gehe »dahin, den Souverän in diesem Sinn zu beseitigen.« (Ebd.) Aus dieser Diagnose heraus formuliert er die rassenbiologischen Zuchtphantasien in rechtsphilosophischer Terminologie:

> »Die Norm braucht ein homogenes Medium. Diese faktische Normalität ist nicht bloß eine ›äußere Voraussetzung‹, die der Jurist ignorieren kann; sie gehört vielmehr zu ihrer immanenten Geltung. Es gibt keine Norm, die auf ein Chaos an-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> wendbar wäre. Die Ordnung muß hergestellt sein, damit die Rechtsordnung einen Sinn hat. Es muß eine normale Situation geschaffen werden, und souverän ist derjenige, der definitiv darüber entscheidet, ob dieser normale Zustand wirklich herrscht.« (Ebd.: 19)

Im Gegensatz zu diesem ungebrochenen Drang zur Aneignung souveräner Macht macht die heutige »Neue Rechte« das angebliche Chaos zur Folge falscher Handlungen des Souveräns, und damit letztlich am Umstand fest, dass dieser entschieden hat, dass mit der Krise ein »extremer Notfall« vorliegt. Der Souverän scheint ihr das »homogene Medium«, also das Volk, in dem die »Normalität« immanent gilt, zu zerstören.

Die heutige Agitation der »Neuen Rechten« ist also von einem zentralen Widerspruch durchzogen, den ihre Vorbilder nicht gekannt haben. Sie fordert eine Autorität, die es einerseits als historisch gewordene Form des bürgerlichen Staates bereits gibt, und an deren Entstehung ihre Vorbilder einen großen Anteil hatten, weswegen es angemessen erscheint, wenn sie dessen Souveränität als die ihre bezeichnen und fürchten, dass sie ihnen genommen worden ist. Andererseits haben sie keinerlei Bewusstsein von den gesellschaftlichen Bedingungen der Existenz dieser Form und erheben daher Ansprüche an die Macht des Staates, die dieser niemals erfüllen kann. Ihr spezifischer Wahn ergibt sich also daraus, dass sie die Unfähigkeit aller Gesellschaftsmitglieder, die allgemeinen Widersprüche der Souveränitätsnot diskursiv zu verhandeln, auf die Spitze treiben. Dabei kehren sie beide Seiten des Widerspruchs um. Das, was es nicht geben kann, den unmittelbar verfügenden Willen des Volks über die gesellschaftlich notwendig vermittelten Umstände ihrer je individuellen Existenz, erscheint ihnen als ewiges Sein, das wieder herbeizuführen sei. Weil sie die real existierenden Institutionen dieser Autorität aber an der Fähigkeit messen, dieses Sein herbeizuführen, wehren sie gleichzeitig deren zwar auch nicht ewiges, aber immerhin tatsächliches Sein als bloß scheinhaften Ausdruck einer Verschwörung ab, die sie gleichzeitig selbst anführen möchten.

Sie agieren also eine im Wortsinne verkehrte Souveränitätsnot aus, derzufolge der Eingriff des Souveräns unnötig sein soll, wenn dieser nur grenzenlos mächtig ist. Er soll sozusagen schon immer eingegriffen haben. Dass seine Macht beschränkt ist, wird auf mangelnde Opferbereitschaft geschoben, die freilich immer bei denjenigen Anderen fehlt, denen der Staat angeblich alles hinterherträgt. Der Teil der Öffentlichkeit, der der rechtpopulistischen Dynamik zumindest in letzter Konsequenz nicht folgt, ist kaum weniger autoritär, unterscheidet sich aber durch die Fähigkeit zur Frage nach Maßnahmen, die der Souverän erlassen sollte, um die Krisengründe zu beheben. Er erkennt also sowohl die Notwendigkeit als auch die Grenzen des Souveräns an. Mit der Entscheidung über die Notwendigkeit ist die »demokratische Öffentlichkeit« Schmitt näher als dessen neurechte Adepten, während sie diesem mit der Anerkennung der Grenzen widerspricht. Allerdings schafft sie dabei auch die

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Bedingungen der Verkehrung der Souveränitätsnot, denn der Standpunkt, von dem aus er fragt, ist doppelt prekär. Auch in diesem Teil der Öffentlichkeit weiß erstens niemand, was Sache ist, und zweitens ist kaum jemand bereit, nach den Gründen hierfür zu fragen. Alle bleiben an den oberflächlichen, fetischistischen Erscheinungen der Krise hängen, deren allgemeinen Charakter auch sie verleugnen, indem sie die Erscheinungen zu Resultaten von Fehlern bei der technokratischen Regulation erklären. Weil mit der Rückführung der Erscheinungsformen der Krise aufs Wesen des kapitalistischen Reichtums die Frage aufkäme, ob das Kapital in der Krise überhaupt rettenswert ist, können sie den in den fetischistischen Formen enthaltenen, sachlichen Anlass ihres Handelns nicht sehen. So erscheinen ihnen ihre Maßnahmen als Resultat einer Schmitt'schen (2015 [1922]: 14) »Entscheidung über den Ausnahmezustand«, denn die hält dieser für nötig, weil »weder mit subsumierbarer Klarheit angegeben werden [kann], wann ein Notfall vorliegt, noch [.] inhaltlich aufgezählt werden [kann], was in einem solchen Fall geschehen darf«. Die Verweigerung solcher Einsichten bildet den Ausgangspunkt, von dem aus die neurechte Mythologie entsteht. Dementsprechend fasziniert und ängstlich betrachtet die gesamte Öffentlichkeit deren Entwicklung.

4. Realgeschichte und historisches Reenactment

Da eine bloße Wiederanwendung von Texten vergangener Epochen den zentralen Widerspruch der verkehrten Souveränitätsnot notwendig verfehlen wird, ist mit deren Diagnose auch die Idee hinfällig geworden, dass eine Kritik der »Neuen Rechten« oder des Rechtspopulismus mit den Mitteln Kritischer Theorie ein Selbstläufer sein könnte. Und selbstverständlich wäre es auch sehr überraschend gewesen, wenn gerade diejenige Theorie noch immer aktuell genannt werden müsste, die so viel Wert auf den Zeitkern der Wahrheit und auf die Differenzen zwischen den Epochen innerhalb des Kapitalismus gelegt hat. Entweder war diese Binnendifferenzierung von vornherein fehlgeleitet, oder aber sie ist bis heute fortzuschreiben. Das Kriterium bei der heutigen Lektüre der Texte Kritischer Theorie aus nicht nur historischem Interesse kann daher nur die Frage sein, ob sie sich so fortentwickeln lässt, dass sie sich noch immer beziehungsweise wieder auf die gegenwärtige gesellschaftliche Konstellation beziehen lässt. Ihr eigener geschichtsphilosophischer Impetus und ihre eigene Verpflichtung einer ins Negative gewendeten hegelschen Dialektik erlaubt keine bloß lose Kopplung von (sich wandelnden) Erscheinungen und (sich gleich bleibendem) Wesen. Aus Veränderungen der Erscheinungen muss auf analoge Veränderungen auch des Wesens geschlossen werden, und wenn sich das reaktionäre Denken mit der verkehrten Souveränitätsnot einen neuen zentralen Widerspruch einhandelt, ist dieser Widerspruch eine neue Erscheinung, der sich nicht durch einen Verweis darauf relativieren lässt, dass auch das völkische Denken

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

von der subjektiven Seite her ähnlich irrational oder begriffslos war. Das stimmt zwar und rechtfertigt die Verwendung eines gemeinsamen Begriffs »Mythologie« für diesen Sachverhalt. Allerdings abstrahiert ein solcher Verweis auch von den irrationalen und unbegriffenen Inhalten und fällt so automatisch in Anthropologie oder Psychologismus zurück, wenn die Abstraktion nicht gesellschaftstheoretisch eingeholt wird.

Dass die rechtspopulistische Massenpsychologie noch immer – oder schon wieder – systematische Realitätsverweigerung betreibt und ihr »Weltbild« wild projizierend aus dem eigenen Unbewussten schöpft, bedeutet letztlich mehr als dass die beteiligten Menschen noch immer ein Unbewusstes haben, dass zu Derartigem fähig ist. Dementsprechend kann es keine Aktualisierung des psychologischen Autoritarismusbegriffs geben ohne eine Aktualisierung der Gesellschaftskritik, die darlegt, welcher Autorität die Unterwerfungsgesten und Herrschaftsansprüche gelten. Denn auch wenn es manchmal so scheint, als unterwürfen sich autoritäre Charaktere immer der nächstbesten Herrschaft, ist gerade das nicht der Fall. Weil ihr Autoritarismus auf Verinnerlichung beruht, sind sie extrem wählerisch und wollen eine ganz bestimmte, ihrer gesellschaftlichen Prägung gemäße Form errichten beziehungsweise erhalten. Daher geraten die diversen Thesen, dass an die Stelle des autoritären Charakters ein narzisstischer Charakter getreten sei, regelmäßig recht flach. Da sie die nicht-psychologische, also die in der Außenwelt gegebene und/oder erwartete Ordnung mit erfassende Charakterisierung »autoritär« durch die rein psychologische »narzisstisch« ersetzen, belassen sie es beim Psychologismus.

Um über einen solchen hinauszugehen, ist es also nötig nach derjenigen Konstellation zu fragen, die das Denken aller an der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklung Beteiligten motiviert. Die in diesem Zusammenhang entscheide Frage lautet daher: Wie reagieren die von der vergangenen Krisenlösung geprägten Individuen, wenn sich die ehemals krisenlösende Instanz selbst in einer Krise befindet? Eine erste, oben bereits skizzierte Antwort auf diese Frage liefert dabei die These, dass im Verlauf der ab den 1980er Jahren offenkundigen Krise der für die Harmonie der verwalteten Welt zuständigen fordistischen Technokratie etwas geschehen ist, was dem von Marcuse bestimmten Übergang des »liberalistischen Rationalismus« in den Irrationalismus des von ihm »heroisch völkischen Realismus« genannten Denkens von der formal subjektiven Seite wenn nicht gleicht, dann zumindest ähnelt. Dabei hat sich ein inhaltlich verschiedener und somit neuer Mythos entwickelt. So, wie das völkische Denken zunächst einmal mythologisch gewordener Liberalismus war, ist heute der identitäre Souveränismus mythologisch gewordener Autoritarismus. So, wie sich der mythologische Liberalismus gegen die liberalen Formen der gesellschaftlichen Vermittlung gerichtet hat, richtet sich der mythologische Autoritarismus gegen die autoritären. (Der wiederum schließt den mythologischen Liberalismus in sich ein, denn der autoritäre Staat hat die liberalen Formen ja nicht abgeschafft, sondern letztlich erhalten, indem er sie sich untergeordnet hat.)

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Plausibel wird diese These allerdings erst, nachdem eine scheinbar einfachere, bei genauerer Sicht aber unzutreffende Annahme zurückgewiesen worden ist. Diese Annahme besteht darin, dass Kritische Theorie wieder aktuell geworden sein könnte, weil die autoritären Institutionen wieder neu errichtet werden müssen. Dies sei von der »Deregulierung« und »Entstaatlichung« in der gemeinhin als neoliberal bezeichneten Epoche nötig gemacht worden. Mit anderen Worten: Die obige These, dass die identitäre Internationale eine Staatsmacht fordert, die es bereits gibt, dürfte bei einem Großteil der antineoliberalen Linken auf Widerstand stoßen, weil sie selbst ebenfalls von einem Souveränitätsverlust des Staats ausgehen. Wäre diese These von der Entstaatlichung wahr, wären das neurechte Denken sehr viel weniger mythologisch, denn dann wäre der autoritäre Staat tatsächlich erst wieder zu errichten. Aus antifaschistischer Perspektive wäre es dann insbesondere nötig einzuschätzen, wie nah die aktuelle »Neue Rechte« ihren Vorbildern der »konservativen Revolution« kommt. Auch hier ist eine Auseinandersetzung mit den Arbeiten des DISS-Umfeldes produktiv, denn diesen liegt ein solcher Einschätzungsbedarf zugrunde, und sie führen immer wieder zu einer rätselhaften Diagnose. Ausgangspunkt ist dabei die Ansicht, dass beispielsweise die AfD aus zwei eigentlich unvereinbaren Flügeln besteht. Dies schlägt sich dann in Buchtiteln wie *Zwischen Neoliberalismus und ›völkischem Antikapitalismus‹* (Becker et al. 2019) oder *Die AfD und die soziale Frage. Zwischen Marktradikalismus und ›völkischem Antikapitalismus‹* (Dietl 2018) nieder. Die innere Verfassung der AfD legt es demnach nahe, auf Marcuses Spuren den »Kampf gegen den Neoliberalismus in der souveränistischen Staatsauffassung« zu untersuchen.

Dies mag zum Zeitpunkt der Parteigründung noch eine geeignete Perspektive gewesen sein. Allerdings sind die beiden erwähnten Bücher und viele Artikel mit ähnlicher Stoßrichtung bereits zu einem Zeitpunkt verfasst worden, zu dem die AfD bereits zwei größere Spaltungen hinter sich hatte. (Die erste war die Absetzung der Gründerfiguren Bernd Lucke und Co, und die zweite dann 2017 die Absetzung Frauke Petrys.) Diese Spaltungen sind vom Umfeld des DISS als Machtübernahmen oder zumindest deutliche Siege des völkischen Flügels beschrieben worden, womit der »Kampf« eigentlich als entschieden gelten müsste. Wenn die gleichen BeobachterInnen allerdings feststellen, dass die gleichen Flügel nach wie vor bestehen, stellt sich die Frage, wie es die »Neoliberalen« in der Partei immer wieder schaffen, der Partei nach ihrer Niederlage im Machtkampf den gleichen Zwiespalt zu bescheren wie davor.

Zwar unterscheidet sich das DISS-Umfeld von der Hauptlinie der Neoliberalismuskritik erfreulicherweise dadurch, dass es den autoritären Antikapitalismus überhaupt auf dem Zettel hat und als Bedrohung ernst nimmt – im Unterschied zu denjenigen, die überall a priori »Neoliberalismus« entdecken und dabei nur ihren eigenen linken Staatsfetisch offenbaren. Letztlich verstrickt sich aber auch das DISS in das Problem, dass der Neoliberalismuskritik Grundannahmen eingeschrie-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ben sind, nach denen die angebliche Entstaatlichung ab den 1980er Jahren nicht den autoritären Staat abgeschafft hat, sondern einen idealisierten Sozialstaat der Nachkriegszeit. Der soll wiederum, dem Ideal zufolge, noch weniger mit Horkheimers Diagnose zu tun gehabt haben als die letzten vier Jahrzehnte. Belegt wird die Abschaffung des autoritären Staats von der antineoliberalen Geschichtsschreibung daher nicht. Vielmehr verleugnet diese den spezifisch autoritären Charakter spätbürgerlicher Staatlichkeit und damit auch den Autoritarismus des gar nicht so sozialen Sozialstaats zumindest für die Zeit zwischen 1945 und den 80er Jahren. Sie steht damit auch ganz in der Tradition des humanwissenschaftlichen Identitätsbegriff der Nachkriegszeit, der ebenfalls eine Form der Derealisierung der herrschaftlichen Ansprüche an die Individuen war.

Seine mangelnde Auseinandersetzung mit dieser schiefen Grundannahme erklärt, warum Kellershohn im oben zitierten Aufsatz enorm wenig mit der Information anzufangen weiß, dass der Neoliberalismus selbst autoritäre Grundlagen hat. Zwar verweist er völlig korrekt auf die Anfänge der Theoriebildung in den frühen 30er Jahren, die sich tatsächlich einer Anlehnung an den Staatsbegriff Carl Schmitts verdanken. Dass diesen Anfängen ihre weltgeschichtliche Bedeutung aber erst nach 1945 zugekommen ist, kümmert ihn dann nicht mehr, denn das brächte die Grundannahme in Wanken. Das Wissen, dass der Neoliberalismus gleichzeitig mit und im Moment der historischen Konstitution des autoritären Staats entstanden ist, verwendet er nur, um es nicht ganz so rätselhaft erscheinen zu lassen, dass die AfD noch immer einen »neoliberalen Flügel« hat.

Ohne die auch wirtschaftspolitisch-praktische Bedeutung der Werke der Nachkriegszeit wären die von Kellershohn behandelten Aufsätze von insbesondere Walter Eucken aber völlig unbedeutende Fußnoten in der nationalökonomischen Ideengeschichte ohne jede schulbildende Kraft geblieben. Auch verrät bereits ein kurzer Blick auf die Grundzüge der Theorie Friedrich August von Hayeks, dass die neoliberalen Kräfte auch ihrem eigenen Selbstverständnis nach nichts unternommen haben, um zum »liberalistischen Rationalismus« zurückzukehren. Die ganze neoliberale Theorie war ein offenes Bekenntnis zu einer »antirationalistischen Einstellung«, »die Folge davon« sei, »daß sich der Mensch der Begrenztheit des individuellen Verstandes bewußt ist, eine Erkenntnis, die zu einer Haltung der Demut gegenüber den unpersönlichen und anonymen sozialen Vorgängen führt, durch die die Einzelnen mithelfen, Dinge zu schaffen, die größer sind, als sie wissen« (Hayek 1952: 18). Hayeks Theorie konnte in postfaschistischen konservativen Kreisen die Karriere machen, die sie gemacht hat, weil sich in allen seinen Gedankengängen – wenn auch in rationalisierter, verdrängter und daher individualistischer Form – Dankbarkeit für die faschistische Opferbereitschaft fürs größere Ganze wiederfindet, die der »heroisch-völkische Realismus« mobilisiert hat. Es handelte sich beim Neoliberalismus um den Inbegriff der angeblichen Stunde Null. Der Wunsch, von *es* und vom *Es* nichts wissen zu wollen, ist von Hayek sehr prägnant ausgedrückt worden:

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> »In jeder komplexen Gesellschaft, in der die Auswirkungen der Handlungen eines jeden viel weiter reichen als der mögliche Bereich seiner Einsicht, ist es notwendig, daß sich der Einzelne den anonymen und anscheinend irrationalen Kräften der Gesellschaft unterordnet – eine Unterordnung, die nicht nur die Anerkennung von Verhaltensregeln in sich schließt, ohne zu prüfen, was im Einzelfall von ihrer Befolgung abhängt, sondern auch die Bereitschaft, sich an Änderungen anzupassen, die sich möglicherweise sehr weitgehend auf seine Erfolge und Aussichten auswirken und deren Ursachen ihm vielleicht völlig unverständlich sind.« (Ebd.: 38)

Die Individuen sollen sich für kategorial unbestimmbar halten, unmittelbar eins mit jenen »unmittelbaren Wirkungen«, die sie schicksalhaft bestimmen. Dies soll ihre Individualität ausmachen und der bundesdeutsche Korporatismus der Nachkriegszeit hat diesem Wunsch auch weitgehend entsprochen und »Soziale Marktwirtschaft« könnte leicht selbst als ein »äquivoker Synthesebegriff« bezeichnet werden. Die Krise hingegen verlangt von diesen Individuen und ihrem Staat etwas, was Hayek die »Anmaßung von Wissen« nennt, und worauf er extrem allergisch reagiert hat. Daher hat er die auf Wissen statt auf Schicksalsgläubigkeit basierende Staatsintervention zur Ursache von Krisen erklärt (zum inneren Zusammenhang von Neoliberalismus und autoritärer Staatlichkeit nicht nur in der politischen Haltung, sondern auch in den theoretischen Kategorien vgl. ausführlich Monday 2010).

Es kann also nicht so sein, dass die frühen Einsichten Kritischer Theorie heute zur Aktualisierung einladen, weil die Entwicklung zum autoritären Staat heute erneut droht. Vielmehr sollte die Einsicht, dass er, trotz aller Versuche, ihn im Denken zu derealisieren, nie wieder verschwunden ist, zu einer Korrektur der Ansicht führen, dass konservatives Denken die Absicht verfolgt, die gesellschaftliche Ordnung bloß zu bewahren. Zwar besteht konservatives Denken zu einem Großteil aus der Idealisierung ewiger Ordnung. Im historischen Vergleich fällt allerdings schnell auf, dass die Beschwörung zeitloser Ideale die einzige Konstante im konservativen Universum ist. Die Ideale selbst sind der gesellschaftlichen Dynamik permanent angepasst worden, weswegen es nicht irritieren sollte, dass es nötig ist, etwas als tendenziell faschistische Gefahr zu bezeichnen, was inzwischen vergangene konservative Zufriedenheit mit der »Sozialen Marktwirtschaft« ausdrücken soll und was die identitäre Sehnsucht mit Gedanken an sozialstaatliche Sicherheit unterfüttert. All dies gehört zum *es*, das nicht anders sein können soll, obwohl es in sich dynamisch ist. Wer den neurechten Massen unterstellt, sich der von Hayek gepriesenen Anpassung entzogen zu haben und frühere, inzwischen progressiv überwundene Gesellschaftszustände wieder herbeiführen zu wollen, geht den rechten Ewigkeitsphantasien auf den Leim.

In Deutschland ist das am deutlichsten an den Grünen und am eigentümlichen Hass auf sie zu bemerken. Sie sind in den 40 Jahren ihrer Existenz gerade mal zirka

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

zehn Jahre eine linke Partei gewesen. Seither sind sie aus, auch schon vorher wirksam gewesenen, ökologisch bewahrenden Motiven zu MusterschülerInnen spätkapitalistischer Technokratie geworden. So bilden sie eine bewusst reformierte konservative Kraft. In dieser Hinsicht sind sie das Gegenbild zum Irrewerden des Konservatismus und damit eine für alle Seiten unangenehme Irritation, weil sie herrschaftliche Notwendigkeiten als Notwendigkeiten erkennen und immer nur so weit durchsetzen, wie sie wirklich nötig erscheinen – und das selbstverständlich stets mit Bauchschmerzen. Anstatt aber als Vorbild an Anpassungsbereitschaft zu gelten, gelten sie im Rechtspopulismus als »Verbotspartei«. Sie verbieten in diesem Bild, den fordistischen Befehl zum Massenkonsum zu befolgen. An dem wiederum hängt die rechtspopulistische Klientel, weil sie ihm mehr instinktiv als bewusst entnehmen, dass er der Fortsetzung des Arbeitszwangs dient. Weil irgendwer die ganzen SUVs produzieren muss, lässt sich so das Geschrei nach Arbeit als Lebensinhalt evozieren. Die Grünen werden also zum einen dafür gehasst, dass sie die Erinnerung daran verkörpern, dass die kapitalistische Ewigkeit permanent erneuert werden muss. Und zum anderen dafür, dass das im Namen von »Natur« geschehen kann, deren Wandel sich über den Zeitkern der eigenen psychischen Bildungen hinwegbewegt hat.

In die gleiche Epoche wie der Massenkonsum verweisen auch die Geschlechter- und Familienbilder der gegenwärtigen antifeministischen Debatten. Auch hier werden zwar Vorstellungen gepflegt, die in Deutschland wie die gesamte Nachkriegsgesellschaft ein bedeutendes Standbein im NS hatten. Die Realitätspartikel dieser Debatten sind allerdings durch Anpassung an die Nachkriegskleinfamilie ausgebrütet worden, und dabei wurde nicht einmal nur auf die biedersten Geschlechterbilder der 1950er Jahre Bezug genommen. Auch das rebellische Moment der konformistischen Revolte braucht Bezugspunkte in der vermeintlichen Ewigkeit, und die besorgt man sich auch aus der Zeit der »sexuellen Befreiung«, gegen deren unmittelbar sexistische Folgen sich der Feminismus der 70er Jahre gewehrt hat. Nicht zuletzt das »Alternative« in AfD ist eine solche Referenz. Es verweist auf die Alternativbewegung, der die Grünen entsprungen sind, was sich zu dem Gedanken zuspitzen lässt, dass die AfD im gleichen Sinn eine Alternativbewegung ist, wie die NSDAP eine Arbeiterpartei gewesen ist: Die konformistisch gewordenen Aspekte vergangener Formen gesellschaftlicher Bewegung werden gegen diese gewendet, dabei aber auch angeeignet. Es ist also nicht davon auszugehen, dass es sich bei den konformistisch Revoltierenden um Individuen handelt, die die fordistische Ordnung bewahren wollen und sich daher den sogenannten flexibilisierten Anforderungen des Postfordismus verweigern – eine in der sozialwissenschaftlichen Literatur verbreitete These. Vielmehr weigern sie sich bloß, diesen Anpassungsprozess bewusst zu vollziehen. An sich selbst haben sie ihn vermutlich sogar rigider verfolgt als der Rest der Gesellschaft, weswegen es sie nun um so härter trifft, dass das Kapital in der Krise die eigene Opferbereitschaft nicht anerkennt.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Im DISS-Umfeld wird diese Aneignung ehemals kritischen Protests als das Ergebnis von »Diskurspiraterie« bezeichnet, die »als Versuch« zu verstehen sei, »Elemente von Kapitalismuskritik, insbesondere marxistischer Provenienz, derart zu verfremden, dass sie in das weltanschauliche Konstrukt des völkischen Nationalismus eingepasst und propagandistisch für die Ansprache an links-orientierte Wählerschichten nutzbar gemacht werden können« (Becker et al. 2019: Klappentext). Das trifft es aber nicht, denn so wird den neurechten AkteurInnen eine politische Rationalität unterstellt, die sie gerade nicht haben können, weil sie sich als Erkenntnissubjekte verweigern. Dass sich beispielsweise aus den Debatten der AfD um die Zukunft des Rentensystems ein Pendeln »zwischen Neoliberalismus und ›völkischem Antikapitalismus‹« herauslesen lässt, deutet weniger auf verschiedene politische Absichten verschiedener Flügel hin, sondern auf den allen Beteiligten gemeinsamen identitären Wunsch, dass *es* wieder nicht anders werden können soll. Die Pole, zwischen denen hier gependelt wird, sind vielmehr Teile der Vergangenheit, die in mythologischer Selbstsetzung gegen die Krise in Ewigkeit verwandelt werden sollen. Sie sind in dieser Vergangenheit enthalten, weil der Neoliberalismus ein Liberalismus war, der den völkischen Antikapitalismus nach dem oben gezeigten Muster aufgesogen und rationalisiert hat. Letzteres in praktischer Einheit mit ihm theoretisch fremden, aber gesellschaftlich gleichzeitig wirksamen Elementen des Keynesianismus. So erklärt sich, dass die vermeintlich neoliberalen Flügel trotz Niederlagen immer wieder auferstehen. Auf dieser inhaltlichen Ebene sind Parteitage und Positionspapiere der AfD historisches Reenactment, und es muss halt immer wieder aufs Neue jemand den Ludwig Erhard geben. Da spielt es dann auch nicht einmal eine Rolle, und das ist ohnehin nur ein Problem der neurechten Souveränitätsfixierung in Deutschland, wenn der eigene Staat in der mythologisch verewigten Nachkriegsepoche im Gegensatz zum heutigen nicht einmal formal souverän war.

Dem Bedürfnis nach Mythologie ist eine Gleichgültigkeit gegen die Realgeschichte inhärent, auf die man in Deutschland ansonsten besonders erpicht ist. Alle Akteure sogenannter »Vergangenheitspolitik« ziehen nationalen Stolz aus ihrer Fähigkeit, konsequenzenlos zu erinnern und de-qualifizieren Geschichte so zu einem »Fliegenschiss«, in der ansonsten alles in D-Mark glänzte. Vorhanden ist diese Gleichgültigkeit allerdings auch anderswo. Sämtliche jeweilige Nationalgeschichte, die in die aktuellen Souveränitätsmythen eingeht, trägt diesen unbestimmten und damit gleichgültigen Charakter, sobald sie in den Mythos eingegangen ist. Was nicht in ihn eingeht, wird ohnehin vergessen. Im Brexit-Großbritannien ist es selbstverständlich keine faschistische Vergangenheit, die in Kombination mit fordistischen und thatcheristischen Elementen von Boris Johnson und Co. reinszeniert wird, sondern die eigene welthistorische Rolle als koloniale Freihandelsmacht. Was inhaltlich nach einer wichtigen Differenz aussieht, ist es praktisch weit weniger, denn alle diese Bewegungen sind nicht aufgrund der von ihnen reinszenierten

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Inhalte gefährlich. Obwohl selbstverständlich schon die Bereitschaft zur Reinszenierung nichts Vorteilhaftes über diejenigen sagt, die sie zeigen. Wenn man von der Nähe weiß, die die hiesigen neurechten IntellektuellendarstellerInnen zu den Wegbereitern des Nationalsozialismus suchen, fällt die Diagnose, dass sie auch heute zu allem bereit sind, erschreckend leicht. Tatsächlich bedrohlich ist aber die Macht der auf die Krise der Gegenwart bezogenen Massenpsychologie, die die Realität verleugnet und über alles inhaltlich Differente projektiv hinwegzugehen vermag, denn die in der Realität liegenden Motive des Bedürfnisses nach Mythologie werden so schnell nicht vergehen. Diese Gefahr drückt sich in den ontologischen Setzungen aus, die dabei gemacht werden. Wobei festzuhalten ist, dass das reaktionäre Denken auch die Substanz seiner ontologischen Setzungen immer wieder seiner Zeit angepasst hat, um deren Zeit- und Geschichtslosigkeit jeweils in der Gegenwart zu verankern, in der sie Macht erringen wollen. Auf den Willen Gottes folgte Natur, die heute als kulturelle Identität vorgestellt wird.

Diese ontologischen Setzungen, in Anlehnung an Adornos Heidegger-Kritik philosophisch ausgedrückt: die Hypostasierung von Sein ohne Seiendes, sind jeweils der Garant dafür, dass die vergangenen Inhalte letztlich an sich unbestimmt bleiben können, sollen und müssen, weswegen sie aus sich selbst heraus keine politische Relevanz entfalten können und sekundär bleiben. Obwohl die Institutionen, zu denen sie gehören, weiterhin die einzigen Formen gesellschaftlicher Organisation sind, hat die Krise die Begriffe ungültig gemacht, die diese Inhalte einmal bestimmt haben und die das Wissen bereitstellen, mit dem in den Institutionen gearbeitet wird. Nur deshalb kann die »Diskurspiraterie« Beute machen. Die weitere »Verfremdung« ist nur eine sekundäre Folge der Verwendung der erbeuteten Begriffe in den mythologischen Erzählungen. Ist der Begriff einmal von der Sache mit ihrem historischen und gesellschaftlichen Gehalt gelöst, tritt das Spiel zwischen Bezeichner und Bezeichnetem ein, dass in der strukturalistischen Sprachtheorie zutreffend erkannt, aber falsch verallgemeinert worden ist. So gerät der »Synthesebegriff« »äquivok**«,** und all das betrifft nicht nur die linken Bedeutungen, sondern auch die rechten und konservativen, die im Terminus »Souveränität« zweifelsohne überwiegen.

Dass die Phantasmen in die Zeit des fordistischen Sozialstaats verweisen, ist selbst dann kein Ansatzpunkt, den linkspopulistische Kräfte nutzen können, um seine Wiederbelebung zu erreichen, wenn sie bereit sind, dessen autoritären Charakter in Kauf zu nehmen. Die systematische Inhaltslosigkeit der ehemals begriffenen und von den Subjekten im Identität stiftenden Anpassungsprozess internalisierten und in ihnen fortlebenden Inhalte ist vielmehr gerade die Voraussetzung dafür, dass die souveränistischen Machtphantasien die Institutionen des fordistischen Sozialstaats als absolut verfügbar vorstellen können. Es entspricht ihrem Wunsch, von *es* und *Es* nichts wissen zu müssen, und es ist ihnen egal, mit welchem Inhalt sie

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

an die Macht kommen werden – also genau das, was permanent auf »die PolitikerInnen« projiziert wird, denen es ja nur um »ihren Machterhalt« gehe.

Die Entqualifizierung allen sozialen Inhalts durch ontologische Setzung ist auch die Voraussetzung aller Querfrontideen, die ebenfalls keine rational beurteilbaren politischen Programme sind, sondern Verquickungen des rechten historischen Reenactments mit dem linken, das es ebenfalls zuhauf gibt. Hieraus ist nicht zuletzt die nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine akut gewordene, systematisch Querfrontphantasien befördernde Verwechslung des heutigen Russlands mit der Sowjetunion hervorgegangen. Das wird wiederum davon gestützt, dass die heute entqualifizierten Inhalte der sozialen Formen in den ehemals realsozialistischen Staaten teilweise als sozialistische Errungenschaften betrachtet worden sind, oder, wie etwa die Kleinfamilie und die mit ihr verbundene Sexualität, als Natur des menschlichen Wesens, die erst im Sozialismus verwirklicht werden kann. Jenseits der unterschiedlichen ideologischen Interpretationen gab es, von heute aus gesehen, ohnehin keine sonderlich großen Differenzen im Hinblick auf die Subjektivierungsformen der Nachkriegszeit und die damit verbundenen und zu einem kleinen Teil auch eingelösten Emanzipationsversprechen. Keineswegs sind die osteuropäischen Länder den westeuropäischen hier hinterhergehinkt. Was die direkte Gesetzgebung betrifft, waren sie ihnen – etwa bei der Legalisierung von Homosexualität und Frauenrechten – bisweilen sogar eher einen kleinen Schritt voraus. Allerdings haben sie diese Reformen nicht zum Kern ihres Emanzipationsprogramms gezählt. Vielmehr galt, dass die Befreiung des Proletariats in den Staat hinein diese »Nebenwidersprüche« nebenbei ohnehin erledigt. Daher kann es heute so scheinen, als seien die staatssozialistischen Staaten, und das auch noch ausschließlich, die reaktionären Drecksl̈öcher gewesen, mit denen sich die heutigen rassistischen, homophoben und sexistischen Querfront-Reenacters imaginär verbünden möchten. Dagegen erscheinen die 50er Jahren im Westen als Vorstufe von 1968, weswegen man sich darauf einigen kann, dass diese nur im Westen bedeutende Revolte der Quell des Übels ist, obwohl die konformistische Revolte genau hieraus ihre revoltierenden Gesten bezieht. Darüber hinaus trägt es zu den Querfrontphantasien bei, dass es auch in der nicht an den Staatssozialismus gebundenen westlichen Linken den Wunsch gibt, dass *es* nicht anders werden kann, wenn auch mit einem anderen Inhalt. Denn erhalten bleiben sollen hier die Bedingungen der Hoffnungen auf sowohl Reform als auch Revolution in genau der Gestalt, in der sie in der Vergangenheit existiert haben.

Der Brexit kann für all diese Aspekte als besonders gutes Anschauungsmaterial dienen, weil er erstens so viel – für deutsche Verhältnisse unbegreifbar konfliktbereiten – Widerstand erfahren hat, dass offenbar wurde, wie intensiv seine BefürworterInnen um Erkenntnisvermeidung bemüht waren. Zweitens war er am Ende innenpolitisch ein Sieg auf ganzer Linie, und der Brexit ist so vollständig umgesetzt worden, wie es nur irgendwie ging. Das hat es sozusagen erlaubt,

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

die Verlaufsformen und Folgen heutiger konservativer Revolutionsversuche zwar unter den Sonderbedingungen des englischen Nationalmythos als Handelsnation, dafür aber auch fast unter Laborbedingungen zu untersuchen. (Für die Untersuchungen der mittelbaren Folgen trifft dies nicht mehr zu, denn hierfür müssen die des Corona-Einbruchs abgezogen werden.) Dabei wird offenbar, dass er ohne jede Ahnung von Sinn und Zweck der verhassten transnationalen Institutionen für »our economy« verfolgt worden ist. Auch haben seine ProtagonistInnen die vehemente Ablehnung der standortansässigen Unternehmensverbände aktiv nicht zur Kenntnis genommen, was angesichts des traditionell großen Einflusses dieser Verbände auf die Tories gar nicht so einfach war. Die vermeintliche Diskurspiraterie hat dabei auch diejenigen Begriffe erbeutet, mit denen die Interessenverbände ihre ökonomischen Interessen so zu artikulieren pflegen, dass Tory-Regierungen ihnen folgen können. Daher konnte der Brexit die rabiat-nationalistische Wahrnehmung durch und durch kapitalistischer ökonomischer Interessen versprechen, ohne irgendeine relevante Fraktion des vermeintlich noch immer rein britischen Kapitals bei deren Bestimmung zu berücksichtigen.

Dementsprechend verhielt es sich dann auch mit dem Erfolg. Anstatt direkt nach der formal erlangten Möglichkeit jede Menge Gesetze ohne Rücksicht auf das die »eigene Souveränität« angeblich beschädigende EU-Recht zu verabschieden, stand man nach gewonnener Schlacht orientierungslos in der Gegend herum, und machte erstmal in »culture wars«. Schließlich wurde im Finanzministerium die Position des Minister of State for Brexit Opportunities and Government Efficiency geschaffen, in der einer der größten Brexit-Schreihälse, Jacob Rees-Mogg, damit beschäftigt wurde, nach all den Möglichkeiten und Chancen zu fahnden, die nun ganz bestimmt und auf jeden Fall entstanden sein müssten. Gefunden hat er eher nichts. Aber dafür hat er ein Gesetz entworfen, mit dem die Absetzbarkeit (auf Regierungs- oder Gerichtsbeschluss ohne weitere Beteiligung von Ober- und Unterhaus) sämtlicher britischer Rechtsnormen beschlossen worden wäre, die durch ein EU-Gesetzgebungsverfahren zustande gekommen sind – was je nach Zählung 4000 bis 5000 sein sollen, so genau war das wohl nicht zu ermitteln. Das kann man zwar irgendwie »neoliberale Deregulierung« nennen. Tatsächlich »dereguliert« wird damit aber nur innerstattlich, und auch dadurch dürfte der Kapitalakkumulation mehr Schaden als Nutzen erwachsen. Im Außenverhältnis beseitigt ein solcher Rundumschlag den Außenhandel erleichternde bis ermöglichende Rechtsangleichungen und schafft damit genau diejenige verhasste Bürokratie, die die EU ausgezeichnet haben soll. So erweist sich die scheinbare Deregulierung dann doch eher als wahnhafte Willkür. (Von der Regierung Sunak ist das noch nicht verabschiedete Gesetz inzwischen so gestutzt worden, dass die abschaffbaren Regelungen explizit im Gesetz gelistet sein müssen, so dass der Automatismus entfällt.)

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Letztlich ist mit dem Brexit aus lauter imaginierter Machtvollkommenheit nichts anderes betrieben worden als eine Demontage der eigenen Position in einem institutionalisierten Zusammenhang, dessen verhasste Institutionen dabei nicht einmal unbedeutend geworden sind. Vielmehr sind viele von ihnen beziehungsweise ihre Implikationen inklusive eigener Rechtsprechungsinstanzen im Freihandelsabkommen von Großbritannien und der EU dupliziert worden, was die Brexit-HardlinerInnen sofort bewogen hat zu bemängeln, dass die britische »Souveränität« noch immer nicht hergestellt sei. Und das, obwohl es der britische Souverän war, der dies ausgehandelt hat. Hier offenbart sich, dass »Souveränität« in diesen Kreisen keine hoheitliche Machtbefugnis egal welcher Genese und Legitimation meint, sondern den unrealisierbaren Anspruch auf Zugriff auf Kapitalverkehr und Staatshandeln, ohne die zugehörigen Verkehrsformen. Auch dieses Verhalten passt also unter den Begriff der verkehrten Souveränitätsnot.

Gleiches gilt für die Entwicklung der Rechten in den USA von der Tea Party bis zu Donald Trump. Diese Entwicklungen liefern nur insofern ein schlechteres Anschauungsmaterial als der Brexit, weil die Ziele und Mittel des MAGA-Nationalismus weitaus weniger spezifisch formuliert sind. Daher ist es schwerer, dessen Haltlosigkeit nachzuweisen. Das wiederum dürfte in einem direkten Zusammenhang mit der einzigartigen Stellung der USA zu den internationalen Institutionen stehen, deren Hegemon sie in deren Entstehungsprozess waren. Dementsprechend dürften Versuche, aus ihnen auszutreten, mit noch stärkerem interessegeleitetem Gegenwind verbunden sein, als dies beim Brexit der Fall war. Dazu passt, dass die Regierung Trump mehr mit Rückzügen aus den internationalen Institutionen kokettiert hat, als dass sie diese vollzogen hätte. (Prominente Ausnahme war der Austritt aus der WHO während der Corona-Pandemie.) Auch passt hierzu, dass die Institutionen in dieser Situation nur in ganz radikal antisemitischen Fällen zur Übermacht gegen die eigene Identität stilisiert werden. Stattdessen wird die eigene institutionelle Macht als kostspielige Last angeprangert. Ein Präsident mit der offensichtlichen Aufmerksamkeitsspanne eines Kleinkinds ist hier weniger der Ursprung der Haltlosigkeiten als ein besonders geeigneter Kandidat, die Verkehrung der Identitätsnot zu inszenieren. Der Fisch stinkt auch vom Volk her.

Generell sind derartige inhaltslose Haltungen die Voraussetzung dafür, dass die SouveränistInnen aller Länder überhaupt so etwas wie eine miteinander sympathisierende identitäre Internationale bilden können. Wären sie bloß unbeirrbare und rabiate NationalistInnen, wäre ihnen dies unmöglich. Die jeweiligen Nationalgeschichten selbst geben das nicht her, denn deren zentralen Ereignissen waren tatsächliche Interessendifferenzen im Reproduktionsprozess des Kapitals eingeschrieben. Daher standen sich die jeweiligen Nationen in ihnen kriegerisch feindlich und in imperialistischer Konkurrenz gegenüber. Noch der schon in Ansätzen transnationale faschistische Reichsgedanke hat auf Eroberungsplänen basiert. Die im Rechtspopulismus angestrebte Renationalisierung der Souveräne scheint hinge-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

gen davon auszugehen, dass die damit in der Vergangenheit verbundenen Frontstellungen nicht zurückkehren werden. Die verschiedenen Staaten kommen in diesen Phantasien gerade dann miteinander aus, wenn sie jeweils konsequent »national« sind.

Was zur Spekulation führt, dass der identitäre Souveränismus zwar als Nationalismus auftritt, der die »eigene Nation« rigoros bevorteilen möchte. Gleichzeitig scheint dabei aber nicht an Vorteile durch Rückabwicklung des Wirkungsfelds der transnationalen Institutionen des Weltkapitals gedacht zu werden. Der Nationalismus scheint gleichzeitig vollständig auf deren Boden zu stehen. In den aus westlicher Perspektive radikaleren Spielarten wird höchstens eine internationale Ordnung ähnlicher Regelungsdichte angestrebt, in denen die USA nicht die hegemoniale Macht ist. Im Fall der europäischen Staaten steht der Souveränismus zusätzlich auf dem Boden der EU. So haben sich alle eklatanten und unvermittelbaren Widersprüche des Brexits daraus ergeben, dass der Austritt dazu führen sollte, der souveränen Nation freie Hand zu verschaffen. In den USA wiederum hadert gerade die radikalere Rechte mit der Weltmachtrolle des eigenen Staats, nicht weil sie isolationistisch mit der Macht jenseits der eigenen Grenzen hadert, sondern aufgrund der institutionellen Verfassung dieser Macht. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass nicht das institutionalisierte Weltkapital wegfallen soll, sondern alle Notwendigkeit, die es stiftet. Von den wechselseitigen Verpflichtungen, die es enthält, bleibt nur noch die bloße Hülle, das heißt bloß die Anerkennung der Einheiten mit Identitätsanspruch formely known as Nationalstaat, als Souveräne auch jenseits ihrer formalen Grenzen. So passt Trumps narzisstische Verehrung der anderen autoritären Herrscher zu seinem gleichzeitigen Vorwurf an die Democrats, dass deren Außenpolitik diese nicht scharf genug angreife.

Und auch die umgekehrte Betrachtung des Umgangs der Institutionen mit den identitären Tendenzen lässt eine enge Bindung beider Seiten aneinander vermuten. Hier fällt insbesondere der allenfalls in homöopathischen Dosen konfrontative Umgang der EU mit Staaten wie Ungarn, Polen oder Italien auf. Offensichtlich ist die Notwendigkeit der Rücksichtnahme nicht nur aufgrund der sich aus den Wahlen ergebenden Machtverhältnisse groß, sondern auch weil der Integrationsprozess von EG und EU so gestaltet war, dass alle Identifikation fordernden Staatsfunktionen wie die innere Sicherheitspolitik oder die Sozialpolitik stets weitgehend im nationalen Rahmen gehalten wurden. Die identitäre Internationale ist daher nicht durch Verteidigung des Transnationalismus kritisierbar, sondern nur im Rahmen einer gleichzeitig antinationalen Kritik derjenigen transnationalen Institutionen, deren rationale Formen die Identitären von sich abstoßen. Im folgenden Teil soll daher geprüft werden, ob auf der Basis der klassischen Kritischen Theorie Möglichkeiten bestehenden, dieser zunächst einmal spekulativen Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Situation gerecht zu werden.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

5. Transnationale Souveräne und autoritärer Staat

Ausgangspunkt ist dabei, dass die letzte Stellungnahme der klassischen Kritischen Theorie noch ohne Kenntnis dieser Institutionen des Weltkapitals formuliert worden ist. Adorno hat in seinem 1968 auf dem Soziologentag gehaltenen Vortrag »*Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft?*« den ökonomischen Interventionismus als Strukturprinzip des Spätkapitalismus identifiziert. Während die Dynamik des Kapitals in *Reflexionen zur Klassentheorie* in einer Art dynamischem Stillstand bei Herrschaft personaler Charaktermasken terminiert ist, die »Bandenkämpfe« führen und in »Gangs und Rackets« organisiert sind, hat er 1968 wieder »Produktionsverhältnisse« herrschen gesehen:

> »Die Macht der Produktionsverhältnisse, die nicht umgewälzt wurden, ist größer als je, aber zugleich sind sie, als objektiv anachronistisch, allerorten erkrankt, beschädigt, durchlöchert. Sie funktionieren nicht mehr selbsttätig. Der wirtschaftliche Interventionismus ist nicht, wie die ältere liberale Schule meint, systemfremd aufgepropft, sondern systemimmanent, Inbegriff von Selbstverteidigung« (Adorno 1972 [1968]: 367).

Da »der wirtschaftliche Interventionismus« als Bezug auf die überwiegend keynesianische Praxis der technokratischen Institutionen verstanden werden kann, hat Adorno hier so etwas wie eine gesamtgesellschaftliche Reproduktion auf erweiterter institutioneller Stufenleiter diagnostiziert. Die allein politökonomisch bestimmte erweiterte Reproduktion, wie Marx sie gekannt hat, brauchte bereits in den 60er Jahren einen riesigen Apparat, um die Bedingung ihrer Möglichkeit aufrecht zu erhalten. Die so neu bestimmte Totalität war die »Verwaltete Welt«. Damit hat Adorno an der alten These vom Verfall der liberalen Rationalität festgehalten, denn die war an das selbsttätige Funktionieren der Produktionsverhältnisse gebunden. Wie zutreffend diese Diagnose war, lässt sich nicht zuletzt daran erkennen, dass gerade die neoliberale Theorie, deren AnhängerInnen nichts vehementer verfochten haben als dass der Interventionismus systemfremd aufgepfropft sei, nicht zu dieser Rationalität zurückkehren konnte. Alle zentralen Begriffe Hayeks bis hin zu »spontane Ordnung« sind politische Begriffe. Die Titel seiner Bücher lauten etwa *Die Verfassung der Freiheit* (2005 [1960]) und *Recht, Gesetzgebung und Freiheit* (2003 [1973ff.]). Er ist, ganz im Gegensatz zu den Theoretikern des Liberalismus, nicht in der Lage und auch nicht daran interessiert gewesen, die angeblichen Vorteile des Marktsystems bei der Zuteilung von Ressourcen mit der theoretischen Entwicklung auch nur einer einzigen ökonomischen Gesetzmäßigkeit zu beweisen. Für den Liberalismus war nur die »unsichtbare Hand« unsichtbar, die ökonomischen Gesetze des Reichtums der Nationen hingegen waren bestimmbar. Hayek hatte hingegen nur die Beteuerung zu bieten, dass alle anderen Verfahren unvorteilhafte Ergebnisse hervorbringen wür-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

den, weil es keine sichtbare Hand geben könne, die die Gesetze der Akkumulation korrekt in Gang setzt.

Adorno war 1968 also auf der Höhe der Zeit, wobei er diesen Interventionismus wohl noch immer im Rahmen des Nationalstaats gedacht hat. Das ist nicht überraschend, denn die heute praktizierten »Inbegriffe der Selbstverteidigung« waren damals allenfalls in Ansätzen vorhanden. Die Frage, die sich nun stellt und mit der im Hinterkopf im nächsten Abschnitt Horkheimers Argumentation in *Autoritärer Staat* rekonstruiert wird, ist also die, ob sich die Entstehung der transnationalen Institutionen des Weltkapitals entwickeln lässt, ohne dafür die Kernthesen des Texts so zu modifizieren, dass sie schon für ihre Zeit nicht mehr passen oder unspezifisch werden.

Dabei ist es hilfreich, sich der Unterschiede zu vergewissern, die zwischen Marcuses *Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung* und Horkheimers *Autoritärer Staat* bestehen. Marcuses Text ist als Ideologiekritik angelegt, was sich insbesondere daran erkennen lässt, dass er das völkische Denken vor allem als Rechtfertigung begreift. Die zu rechtfertigende Gesellschaftsordnung sieht er zwar in der Krise, aber im Großen und Ganzen behandelt er sie so, als sei sie zwar mühsamer zu rechtfertigen als zuvor, an sich aber noch unverändert. Zwar ist auch bei Marcuse bereits deutlich, dass die neue Rechtfertigung mit der »Lehre vom Totalen Staat« ein Element enthält, das über die bisherige Ordnung hinausgeht. Die in dieser Lehre vorgesehene

> »totale Aktivierung und Politisierung entreißt breite Schichten ihrer hemmenden Neutralität und schafft auf einer an Länge und Dichte bisher nicht erreichten Front neue Formen des politischen Kampfes und neue Methoden der politischen Organisation. Die Trennung von Staat und Gesellschaft, die das liberalistische 19. Jahrhundert durchzuführen versucht hat, wird aufgehoben: der Staat übernimmt die politische Integration der Gesellschaft.« (Marcuse 1965 [1934]: 49)

Um diese Tendenz zu belegen, zieht er zeitgenössische Staatsrechtler mit Aussagen heran, denen zufolge es

> »überhaupt kein Problem sein [kann], ob der Staat in seiner ›totalen‹ Gestalt solche Forderungen [dass der Mensch sich ihm ausliefert, J. M.] mit Recht stellt […] Die Existenzialität der politischen Verhältnisse ist solchen ›rationalistischen‹ Fragen entrückt; schon die Fragestellung ist ein Verbrechen« (ebd.: 50).

Direkt anschließend zitiert er den Staatsrechtler Ernst Forsthoff, der der »Konservativen Revolution« nahegestanden hat, mit dem Satz: »Alle diese Versuche, dem Staate das neugewonnene Wirkungsrecht zu bestreiten, bedeuten eine Sabotage …

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Diese Art gesellschaftlichen Denkens mit aller Schonungslosigkeit auszurotten, ist vornehmste Pflicht des heutigen Staates.« (Ebd.)

Der erste Unterschied zwischen den beiden Texten von Marcuse und Horkheimer ist nun der, dass Horkheimer davon ausgegangen ist, dass die »politischen Verhältnisse«, denen die »rationalistischen Fragen« entrückt sind, inzwischen bestehen. Daher muss er nicht mehr auf die ontologische Terminologie (»Existenzialität«) der philosophischen Rechtfertigungsversuche zurückgreifen, um den gleichen Sachverhalt auszudrücken:

> »Damit die Menschen einmal solidarisch ihre Angelegenheiten regeln, müssen sie sich weit weniger verändern, als sie vom Faschismus geändert wurden. Es wird sich zeigen, daß die bornierten und verschlagenen Wesen, die heute auf menschliche Namen hören, bloße Fratzen sind, bösartige Charaktermasken, hinter denen eine bessere Möglichkeit verkommt. Sie zu durchdringen muss die Vorstellung eine Kraft besitzen, die ihr freilich der Faschismus entzogen hat.« (Horkheimer 1972 [1942]: 33)

So gesehen hat das völkische Denken weniger alte Verhältnisse legitimiert, als neue ins Werk gesetzt. Hieraus ergibt sich der zweite Unterschied zwischen Marcuses und Horkheimers Text. Letzterer blickt von diesem Punkt aus in die Geschichte zurück, und er bezieht dabei alle vorangegangenen Entwicklungen auf diesen Punkt. Adorno (1972 [1942]: 375) hat dies in den *Reflexionen zur Klassentheorie* mit der Formulierung explizit gemacht, dass »[v]on der jüngsten Gestalt des Unrechts […] Licht stets aufs Ganze [fällt]«. Bereits der Umschlag hin zum Autoritären Staat, und nicht erst oder ausschließlich Auschwitz, war für Horkheimer und Adorno Grund genug, die Geschichtsphilosophie neu zu konzipieren. Zwar war die neue Konstellation an der Entwicklung Deutschlands besonders gut ablesbar, und dem Antisemitismus, der zu Auschwitz geführt hat, ist ein Bedürfnis nach Identität mit dem »Autoritären Staat« inhärent. Im Unterschied zur antisemitischen Massenvernichtung hat sich dieser Umschlag aber nicht nur in Deutschland ereignet und ist daher auch nicht auf Deutschland beschränkt.

»Autoritärer Staat« ist daher kein Begriff, der einen Kriterienkatalog beinhaltet, der es erlaubt, autoritäre Staaten von nicht-autoritären zu unterscheiden. Diese Differenz ist eine historische und keine zwischen verschiedenen Staaten der Gegenwart. Vielmehr ist er ein Begriff, der die generellen Bedingungen staatlicher Existenz weltweit bestimmt, also den generellen Zwang zur begründungslos forderbaren, individuellen Übereinstimmung mit den gesellschaftlichen Institutionen. Er fasst sowohl sogenannte Rechtsstaaten als auch Diktaturen. Dabei entspricht der Rechtsstaat sogar noch mehr seinem Bild, denn eine der Rechtfertigung entzogene Herrschaftsstruktur, die sich auf ein den Einzelnen tatsächlich gegebenes und nicht

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

hinterfragbares Bedürfnis nach »Rechtssicherheit« stützen kann, ist unangreifbarer als eine personifizierbare Herrschaftsstruktur.

Vom Moment dieses Umschlags an ist es daher zum Kennzeichen Kritischer Theorie geworden, die autoritäre gesellschaftliche Tendenz auch der ArbeiterInnenbewegung als mögliche Folge des Charakters dieser Bewegung selbst zu betrachten, statt sie, wie die sozialrevolutionär staatsfeindlichen Strömungen, des Verrats zu beschuldigen. In den Massenorganisationen der ArbeiterInnenbewegung bildeten sich

> »[a]ls ideologische Rechtfertigung […] die Phrasen der Betriebsdemokratie und des Hineinwachsens in den Sozialismus aus. Die Arbeit als Beruf: als die Plackerei, wie die Vergangenheit sie einzig kennt, wurde kaum mehr in Frage gestellt. Sie wurde aus des Bürgers Zierde zur Sehnsucht der Erwerbslosen. Die großen Organisationen förderten eine Idee der Vergesellschaftung, die von der Verstaatlichung, Nationalisierung, Sozialisierung im Staatskapitalismus kaum verschieden war.« (Horkheimer 1972 [1942]: 14f.)

Womit Horkheimer kein großes Geheimnis ausgesprochen hat. Zeitgenössische LeserInnen dürften hierin leicht Vorstellungen vom Sozialismus irgendwo zwischen Bernstein und Lenin erkannt haben, denen zufolge das von Marktkonkurrenz befreite Monopolkapital eine hervorragende Voraussetzung staatssozialistischer Verfügung über die Wertproduktion sei. Die die damalige Linke spaltende Frage nach Reform oder Revolution, also Bernstein oder Lenin, hat die VertreterInnen Kritischer Theorie höchstens am Rande interessiert, weil sie auch die revolutionären Flügel im autoritären Geist der Zeit gefangen sahen.

Horkheimers Haltung zum »integralen Etatismus oder Staatssozialismus«, und damit zur Sowjetunion, scheint dabei seltsam widersprüchlich zu sein. Einerseits hat er sie als »die konsequenteste Art des autoritären Staats« bezeichnet, »die aus jeder Abhängigkeit vom privaten Kapital sich befreit hat« (ebd.: 19). »Die faschistischen Länder« waren ihm zufolge dagegen »eine Mischform« (ebd.), in der der Staat die Mehrwertproduktion noch zugunsten privater Profite kontrolliert. Andererseits galt ihm aber die konsequentere staatssozialistische Variante »gerade noch« als »Hoffnung« gegen die inkonsequente Mischform, weil sie »an der Grenze des Besseren steht« (ebd.: 21). Der Staatssozialismus »kann leben ohne Rassenhass« (ebd.: 19) hat er im gleichen Zusammenhang festgestellt. Falsch wäre es aber, Horkheimer die Behauptung zu unterstellen, dass es in der Sowjetunion keinen Rassismus beziehungsweise Antisemitismus gab – letzterer ist in seiner Formulierung mitgemeint, weil sie auf das völkische Selbstverständnis zielt, in der Gesellschaft als Einheit der Rasse verstanden wurde. Gemeint war vielmehr, dass in der Sowjetunion der Erhalt der im Staat vereinheitlichten gesellschaftlichen Insti-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

tutionen nicht unmittelbar an die Mobilisierung rassistischer und antisemitischer Mythologie gebunden war.

Die Horkheimer 1942 noch nicht bekannten antisemitischen und antizionistischen Schauprozesse lassen zwar auch diese Diagnose zweifelhaft erscheinen. Im Unterschied zur Vernichtungspolitik insbesondere der nationalsozialistischen deutschen Mischform hat der staatssozialistische Autoritarismus aber immer eher die Frage nach dem herrschaftlichen Gehalt politischer und technischer Verfahren aufgeworfen, die aus liberaler Perspektive als Inbegriff rationalen Verhaltens gegolten haben, so lange sie die Verfügung über privates Kapital sichern konnten. Die »Mischformen« hingegen provozierten die Frage, ob die vollendete subjektive Irrationalität ihrer gesellschaftserhaltenden Mythen dennoch einen objektiven Zweck im System der rationalen Mittel enthält und auch erfüllt, oder ob sie bloß die Irrationalität des kapitalistischen Ganzen ausdrückt. Den Stalinismus hat Horkheimer eher mit den frühkapitalistischen Arbeitshäusern und den kolonialen Massakern in Verbindung gebracht als mit den nationalsozialistischen Lagern, und die stalinistischen Säuberungen waren nicht nur paranoid, sondern haben auch Funktionen des gediegen bürgerlichen Zensuswahlrechts in einem System erfüllt, in dem sich die Zuverlässigkeit des politischen Personals nicht aus deren privatem Interesse an der Aufrechterhaltung der Herrschaft ergibt.

Daher hat Horkheimer den historischen Ablauf der Zeit von der Idee der Verbesserung durch Fortschritt entkoppelt und feststellen können, dass »[d]ie Sozialisten […] gegen das Bürgertum seine eigene fortgeschrittenere Phase [vertraten] und […] schließlich eine bessere Regierung an[strebten]« (ebd.: 18), ohne dass dies als Kritiklosigkeit dem Stalinismus gegenüber ausgelegt werden kann. Der gegenwärtige Fortschritt hat nur den Ausgangspunkt der Misere wiederholt, weil im Lauf der Zeit Rückschritte gemacht worden sind. Diese These war gegen den stereotypen Antiliberalismus in den sozialistischen Reihen gerichtet und sollte auch nicht als Hoffnung auf weiteren Fortschritt gelesen werden. Vielmehr war sie ein Aufruf zur Kritik der blendenden Gestalt dieser Hoffnung. Sie formuliert den Anlass zur Entwicklung der Einsicht in die Dialektik der Aufklärung, in deren Verlauf der von dieser entwickelte Humanismus immer nur dann in voller universalistischer Blüte stand, wenn es galt, dem Sog des innere und äußere Natur produktivierenden Kapitals alles Menschenmaterial zuzuführen, dessen man irgendwie habhaft werden konnte. So gelesen steckt in der Formulierung nicht nur die Fragestellung der *Dialektik der Aufklärung*, sondern es besteht auch nur bei dieser Interpretation kein schreiender Widerspruch zu dem Satz, dass die »Chronik der Zuchthausrevolten wie politischer Insurrektionen und besonders die Kolonialgeschichte […] Kommentare zur bürgerlichen Humanität« (ebd.: 17) sind. Mit dieser Humanität ist es also nicht allzu weit her, wenn es drauf ankommt. Russland war diesbezüglich zum Zeitpunkt der Oktoberrevolution rückständig und hat seine eigene vollständige Ankunft in der Geschichte in verheerenden Fortschritt verwandelt, indem es im Zuge seiner

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Industrialisierung große Teile seiner Bevölkerung proletarisiert hat. Was dem Bolschewismus wiederum die vergifteten Sympathien nicht nur des nationalbolschewistischen Flügels der konservativen Revolution eingebracht hat: »Wenngleich die Abschaffung der Staaten auf ihrem Banner stand, hat jene Partei ihr industriell zurückgebliebenes Vaterland ins geheime Vorbild jener Industriemächte umgewandelt, die an ihrem Parlamentarismus kränkelten und ohne den Faschismus nicht mehr leben konnten.« (Ebd.: 17) Hier ist der historische Referenzpunkt des heutigen Querfront-Reenactments zu finden.

So weit also zu den Grundzügen der geschichtsphilosophischen Position des Autoritären Staats, die die Grundzüge der frühen Phase Kritischer Theorie und den Hintergrund der *Studien zum Autoritären Charakter* gebildet hat. Auf dieser Grundlage lässt sich selbst dann noch Prägnantes über den Zustand der Welt von heute sagen, wenn einige der dort entwickelten Begriffe schlecht sozialwissenschaftlich als Framework genommen und schematisch auf die heutige Realität übertragen werden – ganz ähnlich wie es auch noch immer möglich ist, Rousseau, Kant oder Hegel erhellende Reflexionen zu entlocken. Falsch werden die erst, wenn nicht auch reflektiert wird, dass die mit diesen Bestimmungen begriffenen Realitäten in der heutigen Welt einen ganz anderen Status haben als während der Aufklärung. Auf die Kernbegriffe von Marx trifft dies selbstverständlich ebenfalls zu.

Direkt zu fassen ist mit dieser Verwendung des alten Begriffs beispielsweise der Umstand, dass der Rassismus in den osteuropäischen Staaten, in denen die Abhängigkeit vom privaten Kapital einmal beseitigt war, in genau dem Moment (wieder) Ansprüche auf gesellschaftliche Gestaltung erhoben hat, in dem die im Staat akkumulierte und von ihm kommandierte Wertmasse wieder zu Einzelkapitalen privatisiert worden ist. Nicht zufällig haben die nationalen Parteien von Russland über Polen bis nach Ungarn nach 1990 zunächst einmal Vorläufer gehabt, die liberal beziehungsweise neoliberal im Sinne der 50er Jahre sein wollten. Hier herrschte noch die Vorstellung, dass die technokratischen Begriffe und die mit ihnen verbundenen politischen Inhalte gültig bleiben würden, weil die mit ihnen arbeitenden Institutionen mit den Siegern im Kalten Krieg – vorsichtig ausgedrückt – zumindest assoziiert waren. Allerdings haben sie ihren Willen zur (Neo)Liberalität sofort wieder vergessen müssen, nachdem sich herausgestellt hatte, dass ihre Nationalökonomien auch unter den neuen Bedingungen genauso – in Adornos Worten – »erkrankt, beschädigt, durchlöchert« waren wie unter denjenigen, die bis 1990 gegolten haben. So ist innerhalb weniger Jahre aufgefallen, dass die Privatisierung von Wert im autoritären Staat kurioserweise keine einmalige Aktion war, sondern ein dauerhafter – nun ja: – Reformprozess. Ohne permanente Krisenintervention kann sich das Kapital nicht mehr als Kapital erhalten, und die staatssozialistische Wertproduktion ist hieran, wie der Gesellschaftstheoretiker Robert Kurz seit seinem Buch *Der Kollaps der Modernisierung* (1991) nicht müde geworden ist zu betonen, nur früher zerbrochen. Kurz lässt sich heute hinzufügen, dass dies auch daran lag, dass sich die

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

staatssozialistischen Staaten die Deregulierungsillusionen des Westens nicht machen konnten, ohne sich selbst aufzugeben – was sie dann eben auch taten. Staatsfreier sind sie durch ihren Zusammenbruch und die folgende private Übernahme hingegen nicht geworden. Bedeutende Mengen des privaten Kapitals kollabieren regelmäßig in den Staat hinein und offenbaren so ihren Ursprung als Konkursmasse. Hier handelt es sich um eine Konstellation, in der die Wirtschaftspolitik auch Entscheidungen darüber beinhaltet, in Kombination mit welchem anderen Kapitalstock – und das heißt in der »Mischform« eben auch in wessen Händen und bei wessen privatem Gewinn – die größten Chancen auf eine Fortexistenz bestehen.

Falsch wäre es, diese dauernde Notwendigkeit bloß auf die ökonomische Schwäche der frischgebackenen »Mischformen« zu schieben. Die war zweifellos vorhanden, aber nicht die Ursache des Phänomens. Das osteuropäische Oligarchenwesen, dass sich 1990ff. entwickelt hat, dürfte vielmehr wenig anderes sein als eine Variante der in diesen Staaten traditionslosen »Standortpolitik«, die in den traditionellen »Mischformen« des Autoritären Staats betrieben wird. Die Traditionslosigkeit bedingt, dass die Standorte unreguliert und direkter an diejenigen Personengruppen gebunden sind, die bei der Privatisierung beherzt zugreifen konnten. Auch im Westen war die dauernde Verantwortung für die »Wettbewerbsfähigkeit des Standorts«, die in den 1990er Jahren zum Normalmodus der Wirtschaftspolitik geworden ist und selbst schon zu den Krisenphänomenen gehört, bereits einen Schritt über das hinaus, was zuvor mit einigem Recht Regulation genannt werden konnte und Adorno als »Interventionismus« vor Augen gestanden hat. Seit 2007/08 erscheint all das wiederum als viel zu partikular angelegt und vor allem nicht kurzfristig genug wirksam, weswegen es zum Normalfall geworden ist, von »der Politik« zu erwarten, dass sie heute »Mittel« bereitstellt, weil sich gestern irgendwo eine »Finanzierungslücke« aufgetan hat.

Die vom Mainstream der heutigen linken Sozialforschung vertretene Idee, dass die tragende Säule der gegenwärtigen gesellschaftlichen Institutionen nur sogenannte »neoliberale Subjekte« seien, die alles in Eigenverantwortung erledigten, kann daher getrost als schrille Phantasie gelten. Nicht selten handelt es sich um ein kaum kaschiertes Produkt des Gedankens, dass »die Menschen« wohl nicht mehr bereit sind, Autoritäten zu folgen, wenn die Vorstände der Linkspartei keine Politbüros im Wartestand mehr sind. Tatsächlich handelt es sich bei dieser »Eigenverantwortung« um eine Form autoritärer Hörigkeit, für die die Hörigen im Gegenzug vom Staat verlangen, dass er sich den Ungehörigen gegenüber absolut ermächtigt. In Osteuropa war der angebliche Siegeszug des Neoliberalismus nach 1990, dessen Beschwörung das Erkenntnisraster eines Großteils der gegenwärtigen Linken zu Scheuklappen macht, selbst als Versprechen nicht einmal ein laues Lüftchen.

Ungefähr hier hört die Möglichkeit einer schematischen Anwendung des Begriffs des »Autoritären Staats« aber auch schon auf, und selbst obige Skizze ist nicht

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ganz frei von Einsprengseln, die in Horkheimers Bild nicht enthalten sind. Der postsowjetische Wille zur Liberalität im Hinblick auf die internationalen Institutionen hat dort nichts zu suchen, denn Horkheimer hat 1942 schließlich noch nicht einmal die staatssozialistischen Staaten jenseits der Sowjetunion sowie deren »Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe« gekannt. Ganz generell hat er die Beziehungen der Staaten zueinander noch »im Naturzustand« gesehen, das heißt als gesetzlos betrachtet, mit der Tendenz, dass die damit gegebene Gewalt in den Nationalstaat hineinragt: »[D]er internationale Naturstand, der Kampf um den Weltmarkt, und die faschistische Disziplin der Völker [bedingen] sich wechselseitig« (Horkheimer 1972 [1942]: 20). Zwar gab es bereits frühe Formen internationalen Rechts, aber die waren alle mehr oder weniger Varianten des Kriegsrechts. Den faschistischen Eroberungswünschen gegenüber war insbesondere der Pariser Vertrag von 1928, der Angriffskriege durch Ächtung verhindern sollte, so offenkundig ohnmächtig, dass sich Horkheimer kein Vorwurf daraus machen lässt, dass er dessen Existenz unberücksichtigt gelassen hat. Noch heute besticht diese Linie des internationalen Rechts vor allem durch ihre praktische Nutzlosigkeit. Sie dient einzig als Material zur Produktion der Illusion, dass kriegführende Staaten ihrem an sich friedlichen Wesen untreu würden. Tatsächlich über den Naturzustand hinausgegangen sind aber die ökonomisch fundierten Institutionen wie die WTO, die Weltbank, die Freihandelszonen oder die EU. Dementsprechend bedingen sich heute diese Institutionen und die identitäre Disziplin der Nationen gegenseitig.

Solche leicht geschummelten Ergebnisse einer Anwendung des alten Begriffs scheinen daher nur deswegen gar nicht so schlecht zu sein, weil die gegenwärtigen Ansprüche an Gesellschaftstheorie enorm bescheiden sind. Es spricht weit weniger für die Aktualität von Horkheimers Analysen als gegen den gegenwärtigen akademischen und publizistischen Betrieb, wenn sich herausstellt, dass die Verwendung eines Texts von 1942 als Framework zur Analyse der Gegenwart erhellendere Einsichten über diese vermittelt als die aktuellen Produkte derjenigen, die die Erstellung und die Anwendung von Frameworks für methodisch korrekte Sozialforschung halten. Denn dort besteht in jedem Moment die Gefahr, etwa Russlands heutige Machtansprüche als Rückkehr zu »kommunistischen Großmachtbestrebungen« zu beschreiben, vor denen »der liberale Westen« gefeit ist.

Der Haken einer solchen bloßen Anwendung des alten Begriffs besteht allerdings darin, dass dabei historische Entwicklungen, hier der Untergang des Staatssozialismus, bloß um Einzelereignisse ergänzt werden. Wenn es sich dabei um bedeutende Ereignisse handelt, die historische Umbrüche markieren, führt dies dazu, dass die alten Begriffe immer mehr Ungleichartiges fassen müssen. Sie verlieren dabei an Aussagekraft und werden abstrakt, ohne dass diese Abstraktion eine Entsprechung in der Realität hat. Die mit Hegel fundierte, antipositivistische Geschichtsphilosophie, die Kritische Theorie darstellt, zielt aber auf Einsichten, die sich aus der Reflexion auf die gesamtgesellschaftliche Bewegung selbst ergeben. Die Speku-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

lation, dass die »Neue Rechte« zwar nicht in der Lage ist, die transnationalen Institutionen als Bedingungen ihres eigenen Denkens zu erkennen, trotzdem aber nicht mehr vom Naturzustand zwischen den Staaten ausgeht und damit auf ihrem Boden agiert, lässt sich bei bloßer Wiederanwendung so nicht einmal verhandeln.

Dass die »Neue Rechte« in Osteuropa (mit nur ganz leichten Einschränkungen inklusive Ostdeutschland) zur dominanten politischen Kraft geworden ist, ist daher weniger denn je als zufällig gleichzeitiges Ereignis der jeweiligen Nationalgeschichten zu betrachten, sondern als besonderes Resultat des allgemeinen Prozesses zu verstehen, in dem die Weltgesellschaft in Nationen zerfällt. Die Widersprüche des seinem Selbstverständnis nach bewahrenden Denkens sind so als Konsequenz des Umstands zu deuten, dass dies nicht mehr so geschehen kann wie in früheren Epochen, als die Nationen noch – jeweils für sich – gebildet werden mussten, weswegen das eigene nationale Wesen jeweils als erwerbbares Produkt eines besonderen Volksgeists idealisiert werden konnte, der als solches bewahrenswert erschien. Dem gegenüber betont das heutige reaktionäre Denken »nationale Identität« als solche als Anrecht darauf, sich im Staat aufgehoben zu fühlen.

Eine Voraussetzung dafür ist die Ironie der Geschichte, dass der Staatssozialismus »in einem Land« (beziehungsweise in mehreren) mit internationalistischem Anspruch unter anderem gescheitert ist, weil er mit der Transnationalisierung des Kapitals der ihrem Selbstverständnis nach nationalistischen und offen rassistischen Mischformen nicht mithalten konnte. Letztere haben den »proletarischen Internationalismus« demütigen können, indem sie die heutige Weltmarktintegration entschiedener vorangetrieben haben als die »internationale Solidarität«. Der staatssozialistische Internationalismus sollte zwar einer des Proletariats sein, der dabei maßgebliche Begriff der Nation war aber anachronistisch an den Liberalismus angelehnt, in dem nur der Weltmarkt über die Nationen hinausging, nicht aber das Weltkapital. (Zum Begriff des Weltkapitals aus ökonomischer Perspektive vgl. Kurz 2005). Seiner eigenen, sich vom Liberalismus absetzenden Bewegung nach war der proletarische Internationalismus hingegen einer der verstaatlichten Arbeit und entsprach damit den Formen der Nationalisierung der späteren Phasen der bürgerlichen Gesellschaft, in denen nationale Zugehörigkeit immer auch unüberwindbare schicksalhafte Bindung bedeutet hat.

Die Frage, ob sich zur Analyse dieser Prozesse Horkheimers Begriff des »Autoritären Staats« ohne Revision fortschreiben lässt, kann daher spezifiziert werden: Ist es möglich, auf seiner Basis die Transnationalisierung des nationalen Kapitals so zu entwickeln, dass erklärbar wird, warum sich »die konsequenteste Art des autoritären Staats«, »die aus jeder Abhängigkeit vom privaten Kapital sich befreit hat« dann doch zur historischen Sackgasse entwickelt hat? Diese Frage stellt sich, weil Horkheimer ja auch so gelesen werden kann, dass die historische Entwicklung nach dem Sieg über die faschistischen Mischformen von der »konsequentesten Art« ausgehen würde. Da dies nicht geschehen ist, rückt die Bedeutung des Monopolkapitals in

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

den Blick, dass in allen faschismustheroretischen Überlegungen kritischer Theorie den ökonomischen Dreh- und Angelpunkt darstellt. Gleichzeitig war die politische Macht, die die Monopole entfaltet haben, auch das Kernproblem derjenigen bürgerlichen ÖkonomInnen – inklusive der neoliberalen –, die dem Kapitalismus eine Perspektive jenseits ewiger imperialistischer Kriege geben wollten, und die zudem mit der Ansicht geliebäugelt haben, dass die Monopole die Weltwirtschaftskrise verursacht haben, weil sie als jenseits der Konkurrenz stehende ProduzentInnen die korrekte Preisbildung untergraben hätten.

Und in dieser Notdurft der ÖkonomInnen liegt auch der erste Teil der Antwort, denn der Ausgang aus dem Naturzustand zwischen den Staaten bestand in der Ausbildung von Institutionen, die die Entfaltung der Monopole nicht verhindert, sondern zunächst im Staat und im weiteren historischen Verlauf dann im Verkehr zwischen den Staaten reguliert haben. Beispiele hierfür sind die Wettbewerbskontrolle, deren Vorlage die faschistische Zwangskartellierung war, und die Geldpolitik. Mit der transnationalen Organisation der Märkte und damit der Reproduktionskreisläufe der nationalen Kapitale sind diese so miteinander verzahnt worden, dass die Monopole im nationalen Rahmen zu Konkurrenten im internationalen wurden. Die Monopole wurden also nicht durch Enteignung um ihr Kapital, wohl aber um ihre unmittelbare Beziehung zur je eigenen staatlichen Macht gebracht. Die Erklärung dafür, dass die identitäre Internationale auf der Basis der internationalen Institutionen steht, ist also, dass sich das Kapital, mit dessen Macht sie sich identifiziert, sich auf vollends nationalistischer Basis transnationalisieren konnte. Zu diesem Prozess hat auch die Dekolonisierung beigetragen, die die ehemaligen Kolonien aus der direkten Bindung an ihre jeweiligen Kolonisatoren befreit, und sie gleichzeitig gezwungen hat, tendenziell Operationsgebiet der Kapitale aller Staaten zu werden.

Das war historisch neu, geht weit über den Marx und der Kritischen Theorie bekannten Weltmarkt hinaus und ist mit »Globalisierung« irreführend bezeichnet, denn global war der Kapitalismus von Beginn an. »Globalisierung« ist also ein Begriff, der das Spezifische dieses Vorgangs mehr verschweigt als dass er es benennt. Es liegt nun nahe, dies als Ökonomisierung im Sinne der Neoliberalismuskritik zu deuten, die in einem zweiten Schritt die nationale Regulierung wieder aushebelt und den viel beklagten »Souveränitätsverlust« der Staaten im Standortwettbewerb nach sich gezogen habe. Ein Gedanke, der üblicherweise Anwendung findet, um den wahnhaften Charakter des neurechten Souveränismus zu relativieren und ihm eine reale Basis zu unterstellen. Aus dieser Perspektive hat die Entwicklung, die die Welt beispielsweise mit Freihandelsverträgen überzogen hat, zu »mehr Markt« geführt, weil »Staat« und »Souverän« in ihr immer als Instanzen vorgestellt werden, die bei vorhandenem Willen alles Ökonomische regeln könnten und im Idealfall demokratisch regiert sind. In dieser Vorstellung ist all das »Markt«, was dem im Parlament versammelten demokratischen Subjekt unverfügbar ist, und alles das »neoli-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

berale Politik«, was etwas unverfügbar macht – also etwa eine Verhandlung über einen Freihandelsvertrag und dessen Rechtsfolgen, die von nachfolgenden Regierungen ohne folgenschwere Kündigungen des Vertrags nicht mehr abgewendet werden können. Aus dieser Perspektive hat etwa die EU die britische Souveränität eingeschränkt, weswegen sich ein bedeutender Teil der britischen Linken vom Brexit die Zurückdrängung »des Neoliberalismus« erhofft hat, weil er Souveränität mit der Fähigkeit der Bevölkerung gleichsetzt, ihre Lebensverhältnisse selbst zu bestimmen.

Und auch andernorts lebt der sogenannte antineoliberale Linkspopulismus von dieser Ineinssetzung von Politik mit Selbstbestimmung. Sie ist tief im linken Politikbegriff angelegt, nach dem alles und jedes veränderbar sein soll, gerade weil es politisch ist und daher nach einer Entscheidung der *volonté des tous* schreit. So gerät aus dem Blick, dass das Wesen der Souveränität nicht im Willen aller liegt, sondern in der Verallgemeinerung der Einzelwillen zur *volonté générale*, die per Zweiklassenwahlrecht bestimmt wurde und ihren Vorläufer im Willen des absolutistischen Fürsten hatte. Souverän ist der Staat also gerade in dem Moment, in dem er die Verkehrsformen, denen sich die Einzelnen fügen müssen, unangreifbar setzt. Die nationale Identifikation der Beherrschten mit der Herrschaft war wiederum die Bedingung dafür, tatsächlich die gesamte (zur Nation gezählte) Bevölkerung am politischen Verfahren zu beteiligen. Sie hat garantiert, dass die Staaten weiterhin souverän, das heißt so regieren konnten, dass die Einzelnen über den gesellschaftlichen Reichtum nur als Charaktermasken seiner Verwertung verfügen können – also entweder als Kapital oder als Arbeit, deren Repräsentation sich alle Volksparteien auf die Fahne geschrieben haben.

Im Autoritären Staat ist das Volk erstmals zum tatsächlichen Souverän geworden, also zum Repräsentanten der Unverfügbarkeit der als ökonomischer Sachzwang erscheinenden gesellschaftlichen Ordnung. Wenn der heutige Rechtspopulismus sein Bedürfnis danach, dass *es* wieder nicht anders werden können soll, auf eine Wiederholung dieses historischen Umbruchs ausrichtet, liegt er damit nicht vollkommen falsch. Falsch liegt er allerdings mit der Ansicht, dass der gegenwärtig aus diesem Bedürfnis nach innerer Sicherheit resultierende Mangel einem Souveränitätsverlust geschuldet ist. Ganz im Gegensatz zu den Vorstellungen, die auch den antineoliberalen Klagen über einen Wegfall staatlicher Kontrolle über die Märkte zugrunde liegen, handelt es sich bei den Institutionen des transnationalisierten Monopolkapitals nicht nur um Institutionen, die von Staaten geschaffen worden sind, sondern auch um solche, die Staatsfunktionen ausüben. Sie setzen Recht und schaffen die Möglichkeit politischer Regulation, sodass die politökonomischen Umstände der auf dem Markt agierenden Einzelkapitale berechenbar und damit für deren Charaktermasken verfügbar bleiben. Doch sie üben nicht nur irgendwelche Staatsfunktionen aus, sondern einen aufgrund des transnationalisierten Charakters des Kapitals wesentlichen Teil der Funktionen, durch die der Staat als Souverän auftritt. Das Kapital kann nur dann transnational produ-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

zieren, wenn auch die Souveränität über die Grenzen der im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts homogenisierten Nationen hinausgeht. Die transnationalen Institutionen sind daher die historisch fortgeschrittensten Repräsentanten der Unverfügbarkeit der eigenen Lebensverhältnisse unter kapitalistischen Bedingungen und damit gerade keine Bedrohungen politischer Souveränität. Bedroht ist diese einzig von der Krise, die mindestens die noch immer vorhandene nationalstaatliche Seite der Souveränität mit erfasst hat.

Damit gerät die stillschweigende Korrektur, die Adorno 1968 an den alten Diagnosen des Instituts vorgenommen hat, wieder in den Blick. Noch mit Horkheimer lässt sich sagen, dass auch die staatssozialistischen Plankommissionen und die Politbüros eine Variante dieser Repräsentanzen der Unverfügbarkeit waren. Schwieriger ist es hingegen, von Horkheimers Standpunkt aus zu erklären, warum diese auch im Vergleich zu den westlichen »Mischformen« auf Dauer ineffizient und unvollständig war, denn dass »die Fesselung der Produktivkräfte von nun an als Bedingung der Herrschaft verstanden und mit Bewusstsein ausgeübt« (Horkheimer 1972 [1942]: 20) wird, hat er für beide Varianten des Autoritären Staats gleichermaßen konstatiert. Vielmehr hat er es als Folge der Befreiung »aus jeder Abhängigkeit vom privaten Kapital« betrachtet, dass der Staatssozialismus trotz gefesselter Produktivkräfte in der Lage ist »die Produktion wie nur der Übergang von der merkantilistischen Periode in die liberalistische« (ebd.: 19) zu steigern, das heißt also, den Zwang zu Lohnarbeit quantitativ auszuweiten. Diese These impliziert, dass der Autoritäre Staat von der Produktion relativen Mehrwerts wieder zur Produktion absoluten Mehrwerts zurückgeht, und sie ist nur so lange plausibel, wie die dem Monopolkapital historisch vorgängigen Formen der Unverfügbarkeit ihre Aufgabe nicht mehr erfüllen können, während die transnationalen noch nicht gegeben waren. Dass auch die »Mischformen« sich zumindest partiell aus dieser Abhängigkeit von privaten Einzelkapitalen befreien würden, zum Beispiel durch Zentralbanken, die in ein internationales Währungssystem eingebundenen sind und durch technokratische Anwendung statistischen Wissens ihre viel beschworene Unabhängigkeit geltend machen können, konnte er noch nicht berücksichtigen. Sie ermöglichten es aber, dass die Produktivkräfte der Mischformen wieder marktvermittelt entfesselt werden konnten, während die staatssozialistischen in ihrer Fesselung verharrten.

6. Souverän oder Staat?

Zusammenfassend ist also zu betonen, dass es bereits falsch ist, die Unverfügbarkeit der Institutionen mit Souveränitätsverlust gleichzusetzen – ganz im Gegenteil. Souverän ist nicht der Staat im Zustand absoluter Macht, die über den Ausnahmezustand bestimmt, sondern der Staat im Zustand absoluter Macht, über die im Normalzustand niemand verfügen muss, weil diese schlicht gilt. Sie existiert in der

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

funktionierenden Vermittlung von Staat und Kapital, und die Ausübung der Souveränität kann an den Staat delegiert werden, der die Gesetze durchsetzt, die alle Individuen systematisch von ihrem gesellschaftlichen Produkt trennt, deren Wert sich ihnen gegenüber nicht nur in Produktionsmitteln verselbständigt, die andere besitzen, sondern auch im Geld und allen Derivaten des Geldes auf den Finanzmärkten. Bereits diese Verselbständigung setzt die Unverfügbarkeit, die der Souverän repräsentiert. Muss sie und damit der Normalzustand erst wieder geltend gemacht werden, weil das Verselbständigte selbständig zu crashen droht, ist der Souverän nicht souverän, sondern panisch, was noch schlimmer ist.

Damit zeichnet sich der systematische Widerspruch ab, in den die allgemeine Souveränitätsnot verstrickt ist: Das souveräne Handeln verlängert die Krise des Autoritären Staats, die es beseitigen soll, indem es deren Grund, das überakkumulierte Kapital, mit der Begründung, es sei »systemrelevant«, unangreifbar macht. Die mit der gesellschaftlichen Macht besonders gründlich identifizierten SouveränistInnen zeichnen sich wiederum dadurch aus, dass sie die Panik des Souveräns zu ihrer eigenen Sache machen, während sie versuchen, den Widerspruch zu umgehen. So kommen sie im völlig falschen Zusammenhang auf die völlig korrekte Idee, dass dieser grenzenlos mächtig ist, wenn sein Eingriff unnötig ist. Dabei werden zwingend destruktive Impulse auch dem Souverän gegenüber entwickelt. Ganz so, wie der irrational gewordene Liberalismus seine eigene Grundlage, die verselbständigte Zirkulation, nicht nur antisemitisch verschoben und wahnhaft massenmörderisch zerstört, sondern auch real untergraben hat.

Es wird nun außerdem deutlich, worin sich die heutige »Neue Rechte« von der »konservativen Revolution« zwingend unterscheidet, denn der Souveränismus belässt es bislang bei der Destruktion. Weil er den Souverän weiterhin streng national denkt, vertritt er nichts, was zu einer institutionellen Neubildung beitragen kann. Oder, etwas vorsichtiger formuliert, weil das für den historischen Faschismus so eindeutig auch nur im Rückblick gesagt werden kann, ist diesbezüglich nichts zu erkennen. Auf den ersten Blick scheint der Souveränismus sogar so etwas wie eine renationalisierende Rückbildung zu vertreten, die aber nicht konsequent umgesetzt wird, sobald die Möglichkeit dazu besteht. So denkt man beispielsweise in Ungarn oder Polen bei aller Feindschaft zur EU wohl nicht an einen Austritt aus ihr, weil klar ist, welcher Machtverlust damit verbunden wäre. Vielmehr wird sie als »EUDSSR« phantasiert, was wie immer in solchen Fällen von Projektion auch als Wunsch zu deuten ist, die alten Formen internationaler Beziehungen zu verewigen. Wird sie, wie beim Brexit, umgesetzt, zeigt sich die transnationale Realität wenig beeindruckt.

Auch werden die Ideen von der Renationalisierung innerhalb der EU als »Europa der Vaterländer« bezeichnet, weswegen sie als Ausdruck dafür verstanden werden sollten, dass die Transnationalisierung der Repräsentanzen der Unverfügbarkeit die autoritären Charaktere in eine für sie doppelt unmöglich zu verhandelnde Situation

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

bringt. Sie müssen sich nicht nur um die Identität von *es* und *Es* in sich selbst kümmern, sondern in diesem irre identitären Zustand zusätzlich auch noch entscheiden, ob sie dabei dem internationalisierten Souverän oder dem Staat folgen sollen. Denn beide sind auseinandergefallen und trennen sich dabei nicht einmal fein säuberlich voneinander, denn die unverfügbaren Institutionen sind immer auch Teil des Staats, weil sie dessen Recht produzieren. In der EU ist das besonders deutlich sichtbar, es gilt aber allein schon deshalb weltweit, weil die Krisenpolitik permanent auf »die Finanzmärkte« Rücksicht nehmen musste. Die »Souveränität«, die die identitäre Internationale anruft, ist also nicht nur ihr Ideal, sondern auch ihr gemeinsamer Feind, denn in dem Maß, in dem der transnationale Souverän versucht, sich ein, in den Worten Schmitts, »homogenes Medium« zu schaffen, desavouiert er gleichzeitig die Ewigkeit der nationalen Homogenität.

Ob die transnationale Organisation der gesellschaftlichen Beziehungen unhintergehbar ist, ist keine Spezialfrage, die nur wenige ExpertInnen beschäftigt. Während der sogenannten Eurokrise hatten alle eine Ansicht dazu, wer aus dem Euroraum hinausgeworfen werden soll beziehungsweise wem warum ein solcher Ausschluss droht. Sie wurde von einer sehr breiten Öffentlichkeit diskutiert oder zumindest implizit verhandelt. Hinter den vordergründigen »Sachfragen«, die häppchenweise durch die Talkshows gereicht worden sind, ging es um Loyalitätsgefühle. Gestellt wurden Fragen wie: »Ruiniert der Grieche unser Geld, oder ruiniert mich die Europäische Zentralbank, wenn sie den Griechen rettet?« oder: »Werden die internationalen Finanzmärkte die Rettung meiner Ersparnisse erlauben?« Beurteilen konnte das zwar niemand, weil die Fragen schon unbeantwortbar gestellt worden sind. Damit sind aber Ressentiments mit gewaltigem destruktiven Potential entfesselt worden. Und erklärt ist hiermit auch die Frage, warum CDU/CSU unter den westeuropäischen konservativen Parteien eine der stabilsten ist: Aus deutscher Perspektive ist diese Differenz zwischen Staat und Souverän scheinbar am kleinsten, weil die deutschen souveränistischen Machtphantasien auch im Namen der EU ausagiert werden können – und das wurden sie während der Griechenland-Verhandlungen von Schäuble und Co. auch. Die Idee, dem Euro-System zum Zweck der Krisenrettung destruktiv zu begegnen, ist von Deutschland aus betrachtet daher nochmal eine Spur bekloppter als andernorts.

Die mögliche historische Wirkungsmacht der »Neuen Rechten« scheint aus dieser Perspektive also begrenzter als die des Faschismus zu sein, wenn auch noch immer so groß, dass es fahrlässig wäre, die Gesellschaftskritik ausschließlich auf die Souveränität der internationalen Institutionen zu beziehen, die ihr diese Grenzen setzt. Ohne Analysen, die auf die destruktive Dysfunktionalität der neurechten Impulse hinweisen und die damit gegenüber dem Bemühen um Funktionalität, das in den Institutionen noch verteidigt wird, fast schon automatisch milde gestimmt erscheinen, ist keine der Lage der Dinge angemessene Situationsbeschreibung zu haben. Allerdings ist dies auch nicht so weit zu treiben, dass daraus eine Zustim-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

mung zu einem potentiellen Reformprogramm herausgelesen werden kann. Denn es sind gerade die unhintergehbaren Momente, also der reale Herrschaftscharakter des Systems, der von keiner Reform beseitigt werden kann, die dabei unverdient in besserem Licht erscheinen.

Die deutlichste Veranschaulichung dieses Dilemmas liefern gerade die Liberals in den USA, die erfreulicherweise in der Lage sind, dem MAGA-Souveränismus deutlich konfrontativ zu begegnen und dabei jahrelang die Unzurechnungsfähigkeit der Regierung Trump herausgestellt haben. Eine Haltung, die dem gegenüber behauptet, dass hinter all dem Irrsinn besonders rücksichtslose Herrschaftsinteressen stehen, die nur enthüllt werden müssten, wird selbst wahnhaft und liefert sich den Querfront-Phantasmen aus. Allerdings vernachlässigt das Umfeld der Demokraten dabei, bis weit in ihren linken Flügel hinein, die Produktion pathetischer Reformillusionen, für die dieses Spektrum normalerweise zuständig ist. Der »Green New Deal« ist im Kampf gegen Trump nicht nur nebensächlich, weil er bei den aktuellen Stimmverhältnissen nicht verwirklichbar ist, sondern auch, weil die zutreffende These von der Unzurechnungsfähigkeit der republikanischen Partei die alleinige Verantwortung für die Staatsräson mit sich bringt. Vielmehr scheinen die Demokraten dabei immer wieder selbst von dem Wunsch nach einer Rückverwandlung der Republikaner in eine berechenbar konservative Partei überwältigt zu werden, die die Reformillusionen wieder standesgemäß mit der Realität der kapitalistischen Sachzwänge kontert, deren Abschaffung auch sie für Frevel halten.

Die willkürlich unmittelbare Gewalt erheischende, dysfunktionale Irrationalität ist zwar das entscheidende Kriterium zur qualitativen Charakterisierung der »Neuen Rechten« in Relation zu den anderen gesellschaftlichen Kräften. Letztlich fügt die Verewigung, die diese anstrebt, dem Verewigten aber nur ein unwesentliches Moment hinzu, weil auch der Umstand der Vergesellschaftung vergessen gemacht werden soll. Die damit verbundene Furcht, dass diejenigen, die die Panik des Souveräns nicht unmittelbar zu ihrer eigenen Sache machen, gar keinen Wert auf den Erhalt der Bedingungen ihrer gesellschaftlichen Identität legen, ist paranoid und daher leider vollkommen haltlos. Daher ist die hier nicht verhandelte, in den allgemeinen Gesetzen der Individualisierung liegende Seite der sexistischen, rassistischen und antisemitischen Verfassung der Individuen kein Merkmal, das allein die »Neue Rechte« charakterisiert. In den rechtspopulistischen Mythen stehen die Ressentiments im Mittelpunkt und möglicherweise unterliegen sie auch einer Dynamik, die sie zu einem späteren Zeitpunkt wiederum gesellschaftlich funktional werden lässt. Umgekehrt gilt aber nicht, dass diejenigen, die um technokratischen Erhalt der Herrschaft bemüht sind, frei von ihnen sind. Hier liegen keine qualitativen, sondern nur quantitative Differenzen vor, und das von der EU errichtete, transnationale Lagersystem zur Flüchtlingsabwehr demonstriert, dass diese bisweilen recht klein sein können.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Literatur

Adorno, Theodor W. (1976 [1950]): Spengler nach dem Untergang. In: Ders.: Prismen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 43–67.

Adorno, Theodor W. (1972 [1942]): Reflexionen zur Klassentheorie. In: Ders.: Soziologische Schriften 1, hg. v. Tiedemann, Rolf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 373–391.

Adorno, Theodor W. (1972 [1968]): Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft? In: Ders.: Soziologische Schriften 1, hg. v. Tiedemann, Rolf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 354–370.

Becker, Andrea/Eberhardt, Simon/Kellershohn, Helmut (Hg.) (2019): Zwischen Neoliberalismus und völkischem ›Antikapitalismus‹. Sozial- und wirtschaftspolitische Konzepte und Debatten der AfD und der Neuen Rechten. Münster: Unrast.

Dietl, Stefan (2018): Die AfD und die soziale Frage. Zwischen Marktradikalismus und ›völkischem Antikapitalismus‹. Münster: Unrast.

Hayek, Friedrich August von (1952): Wahrer und falscher Individualismus. In: Ders.: Individualismus und wirtschaftliche Ordnung. Erlenbach-Zürich: E. Rentsch, S. 9–48.

Hayek, Friedrich August von (2003 [1973ff.]): Recht, Gesetz und Freiheit. Eine Neufassung der liberalen Grundsätze der Gerechtigkeit und der politischen Ökonomie (Gesammelte Schriften in deutscher Sprache 4, hg. v. Vanberg, Viktor). Tübingen: Mohr-Siebeck.

Hayek, Friedrich August von (2005 [1960]): Die Verfassung der Freiheit (Gesammelte Schriften in deutscher Sprache 3, hg. v. Bosch, Alfred/Veit, Reinhold). Tübingen: Mohr-Siebeck.

Horkheimer, Max (1972 [1942]): Autoritärer Staat. In: Ders.: Gesellschaft im Übergang. Frankfurt a.M.: Fischer Athenäum, S. 13–35.

Kellershohn, Helmut (2019): Autoritärer Liberalismus. Zum Zusammenhang von Neoliberalismus und ›Konservativer Revolution‹. In: Becker, Andrea/Eberhardt, Simon/Kellershohn, Helmut (Hg.): Zwischen Neoliberalismus und völkischem ›Antikapitalismus‹. Sozial- und wirtschaftspolitische Konzepte und Debatten der AfD und der Neuen Rechten. Münster: Unrast, S. 60–69.

Kurz, Robert (1991): Der Kollaps der Modernisierung. Frankfurt a.M.: Eichborn.

Kurz, Robert (2005): Das Weltkapital. Globalisierung und innere Schranken des warenproduzierenden Systems. Berlin: Tiamat.

Marcuse, Herbert (1965 [1934]): Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung. In: Ders.: Kultur und Gesellschaft 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 17–55.

Monday, JustIn (2010): Eine innere Angelegenheit. Über den Staat als unreflektierte Voraussetzung ökonomischer Rationalität im 20. Jahrhundert und seine Rolle

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

in der neoliberalen Theorie. In: Exit! Krise und Kritik der Warengesellschaft 7, S. 126–162.

Schilk, Felix (2017): Souveränität statt Komplexität. Wie das Querfront-Magazin COMPACT die politische Legitimationskrise der Gegenwart bearbeitet. Münster: Unrast.

Schmitt, Carl (2015 [1922]): Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität. Berlin: Duncker & Humblot.

Spengler, Oswald (1998 [1918ff.]): Der Untergang des Abendlandes. München: C. H. Beck.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Die Gegenwart des faschistischen Subjekts

Autoritarismus – Pseudosozialismus – eliminatorischer Faschismus

Emanuel Kapfinger

Am Ende der Weimarer Republik entstand innerhalb sehr kurzer Zeit eine faschistische Massenbewegung. Ihre entscheidende Ursache war die Weltwirtschaftskrise von 1929, doch hätte sie sich ohne die langjährige Betätigung autoritärer Organisationen wie Stahlhelm und DNVP und faschistischer Organisationen wie der NSDAP nicht bilden können. Im Rückblick erscheint deren Aktivitäten daher als Vorbereitung für 1933.

Heute gibt es solche Aktivitäten wieder im großen Stil. Autoritäre Organisationen, Bewegungen und Netzwerke entwickelten in den letzten Jahren große gesellschaftliche Reichweite, die es ihnen erlaubt, in Institutionen einzudringen und zunehmend Diskurshoheit zu erringen. Innerhalb und außerhalb dieses autoritären Spektrums arbeiten aber auch faschistische Akteure auf seine Stärkung und Radikalisierung hin – sowohl pseudosozialistische Faschisten wie der ›Flügel‹ um Björn Höcke oder Neonazi-Kameradschaften als auch eliminatorische Faschisten wie der NSU. Wenn es in einer solchen politischen Konstellation zu einschneidenden Krisenprozessen kommt, wie sie angesichts des Klimawandels, des Hegemonieverlusts der USA und der digitalen Revolution durchaus zu erwarten sind, kann dies wie ab 1929 zu einer plötzlichen Faschisierung größerer Teile der Bevölkerung führen.

Dazu muss es selbstverständlich nicht kommen. Doch auch unabhängig von einer zukünftigen großflächigen Faschisierung geht vom Terror faschistischer Akteure ein erheblicher politischer Druck sowie eine eminente Gefahr für das Wohlergehen und das Leben vieler Menschen aus. Es verwundert sehr, dass sich die derzeitige Diskussion über die radikale Rechte trotz der unübersehbaren Präsenz dieser faschistischen Akteure und trotz der mittelfristigen Gefahr einer Faschisierung weder auf die historischen rechtsradikalen Bewegungen zwischen 1918 und 1945 noch auf die in dieser Zeit entstandenen Faschismustheorien bezieht. Sie verfügt so wenig über Begriffe des Faschismus, dass sie die heutige radikale Rechte und ihre möglichen Entwicklungen so gut wie ausschließlich mit Begriffen nichtfaschistischer Subjektivität analysiert.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Das gilt für beide der derzeit typischen Ansätze zur Erklärung der radikalen Rechten, auch wenn sie einander sonst entgegengesetzt sind: Während der eine den Aufstieg der radikalen Rechten aus Reaktionen auf Krisenerfahrungen erklärt, haben sich dem anderen zufolge die rechtsradikalen Einstellungen nicht weiter in der Bevölkerung verbreitet, der Aufstieg sei vielmehr durch das Auftreten neuer politischer Angebote verursacht. Ich diskutiere diese beiden Ansätze in diesem Aufsatz exemplarisch[1] an Wilhelm Heitmeyers zweibändigen *Signaturen der Bedrohung* (2018, 2020), einer Synthese der gegenwärtigen sozialwissenschaftlichen Rechtsextremismusforschung, und an den *Studien zum autoritären Charakter* (Adorno 1973), in deren Tradition die heutige Sozialpsychologie des Autoritarismus steht. Beide Ansätze verfügen jeweils nur über einen einzigen Begriff des rechtsradikalen Subjekts, der in beiden Fällen keiner des faschistischen Subjekts ist: Heitmeyer differenziert zwar präzise zwischen verschiedenen Formen der radikalen Rechten, schreibt diesen jedoch dieselbe, aus einer autoritären Reaktion entspringende Ideologie der Ungleichwertigkeit zu. Adorno setzt sich zwar ebenfalls mit Phänomenen unterschiedlichen Eskalationsgrades auseinander, erklärt sie jedoch unterschiedslos durch den autoritätsgebundenen Charakter.

Diese gemeinsame Leerstelle liegt in einer normativen Vorentscheidung begründet, die die bürgerliche Gesellschaft dichotom der radikalen Rechten entgegensetzt und zu einem unhintergehbaren Ideal erhebt. Das ist schon insofern fragwürdig, als die radikale Rechte intrinsisch mit der bürgerlichen Gesellschaft verknüpft ist. Aber auch wenn das autoritäre Subjekt auf dieser normativen Basis begriffen werden kann, für das faschistische geht dies nicht, denn letzteres ist der Versuch, am Subjekt – der Form des Individuums in der bürgerlichen Gesellschaft – im Moment seines drohenden Untergangs festzuhalten. Dies kann nicht thematisiert werden, solange das Subjekt unhintergehbares Ideal bleibt und nicht ›unter dem Aspekt seiner Aufhebbarkeit betrachtet‹[2] wird.

Beide Ansätze erbringen wichtige Argumente, an die ich hier anschließe, verwickeln sich aber in Widersprüche. Heitmeyers Theorie der sozialen Desintegration führt den Aufstieg der radikalen Rechten zurecht auf die krisenhaften gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten zwei, drei Jahrzehnte zurück. Jedoch muss er dieser Erklärung eine Theorie des Autoritarismus zugrunde legen, der zufolge sich be-

1 Ich lege in den Abschnitten 2 zu Heitmeyer bzw. 3 zu Adorno näher dar, inwieweit diese jeweils exemplarisch für die beiden Ansätze stehen können.

2 Diese von Hans-Jürgen Krahl geprägte Formel (vgl. etwa Krahl 2008: 31) besagt, dass die Formen des Bestehenden nicht ›unter dem Aspekt der Ewigkeit‹, wie es die Wissenschaft üblicherweise macht, sondern unter dem Aspekt ihrer Aufhebbarkeit betrachtet werden sollen. Dies meint dabei kein abstraktes Negieren von einem externen Standpunkt aus, sondern steht für die Methode materialistisch-dialektischer Kritik: Nachvollzogen werden soll bei diesem ›Betrachten‹ die innere Konstitution des Fetischcharakters der kapitalistischen Formen, die als ewige Naturgesetze erscheinen (vgl. dazu Kapfinger 2022a: 252).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

reits durch die Sozialisation entscheidet, wer rechtsradikal ist, nicht erst aufgrund von Krisen. Er greift damit im Widerspruch mit sich selbst auf den Ansatz der *Studien zum autoritären Charakter* zurück, die die Bedeutung gesellschaftlich bedingter Subjektstrukturen für die Entstehung rechtsradikaler Subjektivität erkennen, die jedoch, um eine rechtsradikale Konjunktur zu einem bestimmten Zeitpunkt zu erklären, doch wieder auf Krisenreaktionen verwiesen sind. Die Widersprüche und Leerstellen dieser beiden Ansätze habe ich in *Die Faschisierung des Subjekts* (Kapfinger 2022b) adressiert, indem ich eine systematische Rekonstruktion der Theorien des rechtsradikalen Subjekts aus den 1930er und 1940er Jahren, in der die beiden Ansätze bereits präsent waren,[3] unternommen habe. Allerdings konzentrierte sich das Buch auf die Zeit des historischen Faschismus. Im vorliegenden Aufsatz diskutiere ich nun die dort erarbeiteten Thesen vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Rechtsextremismusforschung und beziehe sie auf die gegenwärtige radikale Rechte.[4]

1. Die Formen der gegenwärtigen radikalen Rechten

Heitmeyer und Mitarbeiter:innen[5] unterscheiden fünf Formen der radikalen Rechten[6] (vgl. Heitmeyer/Freiheit/Sitzer 2020: 59):

1. die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in der Bevölkerung;
2. den autoritären Nationalradikalismus (etwa AfD, Pegida);
3. das systemfeindliche Milieu (etwa NPD/Heimat, Neonazi-Kameradschaften);
4. das klandestine terroristische Planungs- und Unterstützungsmilieu;
5. terroristische Vernichtungsakteure (etwa NSU).

3 Neben Adornos Sozialpsychologie des autoritätsgebundenen Charakters waren dies Ansätze wie derjenige in Fromms *Die Furcht vor der Freiheit* (siehe Abschnitt 6).

4 Der vorliegende Aufsatz wäre nicht möglich gewesen ohne die ausführlichen und auf einer genauen Auseinandersetzung mit meinen Thesen beruhenden Kritiken von Thomas Sablowski, Marvin Ester, Carsten Braband und Leo Roepert. Ihnen gilt mein Dank ebenso wie den zahlreichen kritischen und inspirierenden Kommentaren auf Veranstaltungen und in Einzelgesprächen, die mich zu den notwendigen Weiterentwicklungen meiner Thesen veranlasst haben.

5 Ich beziehe mich in der folgenden Rekonstruktion auf drei Texte, die Heitmeyer zum Teil allein, zum Teil mit wechselnden Mitarbeiter:innen geschrieben hat, in denen aber eine kohärente Theorie entwickelt ist. Um den Textfluss nicht zu verwirrend zu gestalten, beschränke ich die Namensnennung auf Heitmeyer.

6 Heitmeyer spricht stets nur von der Rechten, wenn er das antidemokratische politische Spektrum meint. Weil auch der Konservatismus zum Beispiel der CDU rechts ist, ist das terminologisch falsch. Ich spreche daher auch in der Auslegung Heitmeyers von der radikalen Rechten.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Diese fünf Formen sind nicht unabhängig voneinander, sondern bilden Bedrohungsallianzen, das heißt, sie interagieren miteinander und profitieren voneinander. Partielle Analysen der einzelnen Formen hätten zwar ihren Wert, aber »die Wucht rechter Bedrohungsallianzen wird erst im Eskalations*kontinuum* wirklich erkennbar.« (Ebd.: 58) Die radikale Rechte muss insofern als ›Ganzes‹ dieser Interaktionen betrachtet werden.

Im Folgenden rekonstruiere ich Heitmeyers Charakterisierung der fünf Formen der radikalen Rechten. Während er in erster Linie auf das äußere Auftreten, die Organisationsform und das Verhältnis zur Gewalt abzielt, gehe ich darauf nur rudimentär ein und fokussiere auf das Selbstverständnis, die psychologische Charakterisierung und die Form des Handelns.[7]

1. Bei der *gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit in der Bevölkerung* handelt es sich um die Abwertung und Diskriminierung von und Gewalt gegen Menschen, allein aufgrund ihrer zugeschriebenen oder selbstgewählten Gruppenzugehörigkeit (vgl. ebd.: 90). Der Begriff zielt auf in der Bevölkerung verbreitete menschenfeindliche Einstellungen, die sich jedoch nicht oder nicht notwendigerweise in rechtsradikalen Positionen artikulieren, die aber ein Potenzial für rechtsradikale Organisationen und Bewegungen darstellen. Weil die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit auch zum Eskalationskontinuum gehört und dabei einen Übergang zwischen der radikalen Rechten und der ›Mitte der Gesellschaft‹ bildet, sind diese einander nicht entgegengesetzt, sondern stehen im Zusammenhang miteinander.

Die weiteren vier Formen betreffen die rechtsradikalen Milieus, Organisationen und Bewegungen.

2. Der *autoritäre Nationalradikalismus*, den Heitmeyer vor allem an der AfD beschreibt, verfolgt die Umgestaltung von Politik und Gesellschaft nach einem autoritären Kontrollparadigma, in der das deutsche Volk wieder an erste Stelle gerückt wird und bestimmte Gruppen systematisch ausgeschlossen werden. Er lädt gesellschaftliche Probleme »aggressiv emotional auf« (ebd.: 109), seine Anhänger sind durch Empörung, kollektive Wut, einen konfrontativen Gestus und eine zur Schau gestellte Entrüstung verbunden. Im Unterschied zu den höherstufigen Formen der radikalen Rechten verzichtet er auf körperliche Gewalt (vgl. ebd.: 111) und versucht sein Ziel mit legalen Mitteln und einem langfristig angelegten Eindringen

7 Heitmeyer stellt seine subjekt- und ideologietheoretischen Analysen meist in der Form von ›Legitimationen‹ für Gewalt dar, etwa dass eine Untergangsrhetorik Gewalt legitimieren würde. Diese ›legitimationstheoretische‹ Analyse ist aus meiner Sicht dem Gegenstand nicht adäquat: Wenn Rechtsterroristen tatsächlich Legitimationen für ihr Handeln bräuchten, dann wären sie insgeheim doch moralische Akteure. Real geht es um psychologische Kategorien: Um Schuldzuschreibungen, die Gewalt notwendig zu machen scheinen, um Anerkennung in den rechtsradikalen Milieus, um Zustimmung in der Bevölkerung. Ich verzichte in meiner nachfolgenden subjekttheoretischen Analyse daher auf diese legitimationstheoretische Einkleidung.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

in gesellschaftliche und politische Institutionen zu erreichen. Dabei bedient er sich auch harter rechtspopulistischer Motive, er verteidigt das ›einfache‹, ›wahre‹ Volk gegen »eine vermeintlich ausbeuterische, dekadente und ›volksverräterische‹ Elite« (Heitmeyer 2018: 102) und inszeniert sich selbst als ›kleinen Mann‹ und Opfer ungerechtfertigter Ausgrenzungen. Dabei denkt er in dichotomen Gegensätzen von ›Wir‹ und ›die‹, wie Volk vs. Elite oder Christentum vs. Islam. Er ist von vielfachen Ängsten geprägt, zum Beispiel die ökonomische Angst vor den Verwerfungen der Globalisierung oder die kulturelle Angst vor Überfremdung. Diese spielen für den autoritären Nationalradikalismus eine zentrale Rolle und werden von den politischen Akteuren bewusst angesprochen (vgl. Heitmeyer/Freiheit/Sitzer 2020: 109).

3. Das *systemfeindliche Milieu* orientiert sich an einschlägigen historischen Vorbildern. Es zielt auf einen Umsturz des gegenwärtigen Systems unter Zerstörung der Demokratie, wofür es zum Teil auch körperliche Gewalt einsetzt, sich aber auf eine vorübergehende Teilnahme am demokratischen System einlässt. Typische Aktionsformen sind etwa Rechtsrock-Konzerte oder Anschläge auf Asylbewerberunterkünfte. Eine verbreitete Formel ist der ›nationale Widerstand‹: Man arbeitet auf den ›Volksaufstand‹ hin, mit dem die Vergangenheit wiederhergestellt werden soll (vgl. ebd.: 64). Das systemfeindliche Milieu ist durchaus auch innerhalb autoritärer Bewegungen und Organisationen präsent, wie der ›Flügel‹ um Björn Höcke in der AfD oder Neonazis bei den ›Querdenkern‹. Die AfD ist dabei als Partei insgesamt aufgrund ihres Auftretens und der von ihr vertretenen Politik derzeit noch dem autoritären Nationalradikalismus zuzuordnen.[8]

Heitmeyer erwähnt die aus meiner Sicht definierende Charakteristik dieses Milieus, den ›Antikapitalismus von rechts‹ bzw. den Pseudosozialismus, nur im Vorübergehen. Sie ist, wie sich zeigen wird, zentral für Noltes Definition des Normalfaschismus und bei der NPD unter Udo Voigt und am ›Flügel‹ um Björn Höcke deutlich sichtbar. Die NPD nahm unter dem Vorsitzenden Udo Voigt (1996–2011) eine deutliche Verschiebung ihrer sozialpolitischen Vorstellungen von ständischen Konzepten in Richtung eines völkischen Pseudoantikapitalismus vor (vgl. zum Folgenden: Botsch/Kopke 2019). Dieser artikulierte sich vor allem anhand der Opposition von Volksgemeinschaft vs. Globalisierung und wurde von einer pseudosozialistischen Ideologie unter dem Stichwort »nationale Solidarität« ergänzt. Diese pseudoantikapitalistische Neujustierung knüpfte dabei nicht an die Herrschafts-, sondern an die Bewegungsphase der NSDAP an. Außerdem spielte sie eine wichtige Rolle bei der Integration des Neonazi-Spektrums in die NPD, von dem sich die Partei zuvor

8 Zum Zeitpunkt der Finalisierung dieses Aufsatzes scheint sich – wie der 14. Parteitag der AfD im Juli 2023 in Magdeburg zeigte – die Vorherrschaft des ›Flügels‹ in der AfD immer deutlicher abzuzeichnen. Der Ausgang dieser Entwicklung, und ob sich diese auch in einem Richtungswechsel der politischen Programmatik ausdrückt, ist derzeit noch nicht abzusehen.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

distanziert hatte und das wiederum die vormaligen ständischen Konzepte als reaktionär betrachtet hatte. Der völkisch-soziale ›Flügel‹ der AfD weist eine ähnliche Ausrichtung auf (vgl. zum Folgenden: Eberhardt/Friedrich 2019). Er will die soziale Frage in den Mittelpunkt stellen und vor allem die ›kleinen Leute‹ ansprechen. Damit steht der Flügel in Konflikt mit dem neoliberalen Programm der AfD, ist dafür aber mit den nationalrevolutionären Intellektuellen der Neuen Rechten, insbesondere dem Institut für Staatspolitik, verbündet. Der Pseudoantikapitalismus des Flügels äußert sich beispielsweise in Höckes Denunziation des ›Raubtierkapitalismus‹, dem gegenüber er einen solidarischen Patriotismus einfordert, oder in seiner Berufung auf die Errungenschaften von 150 Jahren Arbeiterbewegung. In diesem Sinne versucht der Flügel etwa auch, den 1. Mai von rechts zu besetzen.

4. Das *terroristische Unterstützungsmilieu* unterstützt den verdeckten Kampf der Vernichtungsakteure und lehnt jede partielle und temporäre Teilnahme am demokratischen System als Verrat an der Bewegung ab. Es führt gewaltsame Aktionen gegen Angehörige markierter politischer Gruppen und Minderheiten sowie gegen Vertreter des politischen Systems aus (vgl. Heitmeyer/Freiheit/Sitzer 2020: 59). Seine Wahrnehmung ist auf einen »Tunnelblick« (ebd.: 208) verengt, in dem der Untergang des ›deutschen Volkes‹ oder der ›weißen Rasse‹ unmittelbar bevorzustehen scheint. In ihrer Sicht kann dieser Untergang daher nur mehr durch massiven, insbesondere auch bewaffneten Gewalteinsatz abgewendet werden: »Die bekannt gewordenen Vernichtungsfantasien haben immense Ausmaße.« (Ebd.: 212) Zusammen mit Dierk Borstel beschreibt Heitmeyer zwei für das Selbstverständnis der Unterstützungsmilieu zentrale Bilder: Zum einen die Kameradschaft, die für einen unverbrüchlichen Zusammenhalt steht, dabei aber auch von individuell begründeten Beziehungen abstrahiert. Im Vergleich etwa zur Freundschaft hat die Kameradschaft einen unbedingten Charakter und ist unabhängig von konkreten Leistungen der Kameraden. Die Kameraden sollen einander immer und unter allen Umständen helfen und dabei auch den Tod nicht scheuen. Die Kameradschaft ist ein »quasi religiöser Schwur mit dem Versprechen der Ewigkeit« (Borstel/Heitmeyer 2012: 354). Zum andern das Selbstbild des »Politischen Soldaten«, mit dem sich dieses Milieu vom Konsumismus der »Spaßgesellschaft« und damit auch vom subkulturellen Rechtsextremismus abgrenzt. Der »politische Soldat« abstrahiert von solchen Bedürfnissen und orientiert sein Verhalten am politischen Kampf als oberster Priorität in seinem Leben. Er soll sich nach diesem Verständnis zu den Grundtugenden Selbstbeherrschung und Geduld in einem Kampf erziehen, »›welcher das ganze Leben andauert‹« (zit. bei ebd.: 355).

5. Heitmeyer konzipiert das Unterstützungsmilieu in Bezug auf die *terroristischen Vernichtungsakteure*, das heißt, auf die Unterstützung von deren Vernichtungstaten. Der Unterschied zu ihnen sei nur graduell, er bestehe »nur noch im Grad der Klandestinität und Vernichtungsrealisierung. […] Die einen planen die Vernichtungstaten, die anderen setzen sie um.« (Heitmeyer/Freiheit/Sitzer 2020: 64) Ich

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

werde daher im weiteren Verlauf dieses Aufsatzes beide Milieus zusammenfassend als *Vernichtungsmilieu* bezeichnen.

Die Vernichtungsakteure verstehen ihre Morde als Notwehr, die den kurz bevorstehenden Untergang abwenden soll. Sie agieren dabei kompromisslos (vgl. ebd.: 215) und aufgrund einer systematisch berechneten Wirkung, denn sie zielen primär nicht auf die Taten als solche, sondern auf ihre Wirkungen im gesellschaftlichen Kontext: Sie sollen unter anderem Angst auslösen, die betroffenen Gruppen zu Gegenreaktionen provozieren, den Staat vorführen und destabilisieren sowie andere Rechtsradikale zur Nachahmung inspirieren (vgl. ebd.: 214). Der NSU beispielsweise operierte als »*bekenntnislose[r] Umlenkungsterrorismus*« (ebd.: 224): Seine bekenntnislosen, wiederkehrenden Morde verbreiteten Schrecken in migrantischen Milieus, die zugleich den Verdacht auf die Opfer selbst umlenkten und diese als Angehörige eines kriminellen Milieus stigmatisierten. Die Mordserie war auf eine spezifische Wirkung im gesellschaftlichen Kontext berechnet: »Hier scheint es eine raffinierte ›Hinterbühne‹ zu geben.« (Ebd.: 224) Von anderen rassistischen Gewalttaten unterscheiden sie sich durch ihre besondere Qualität: Die Morde waren langfristig und systematisch geplant und vorbereitet, und die Opfer »entstammten nicht dem Nahbereich der Täter*innen, sondern lebten im gesamten Bundesgebiet.« (Pietrzyk/Hoffmann 2019: 217) Sie wurden lediglich ausgewählt, weil sie Migranten waren, also unter die abstrakte Kategorie des Migrant-Seins fielen.

In Heitmeyers Analyse dieser Formen und der von ihnen zu erwartenden Entwicklungen spielt merkwürdigerweise der Bezug auf den historischen Faschismus so gut wie keine Rolle. Diese Leerstelle kennzeichnet nahezu die gesamte deutsche Rechtsextremismusforschung (vgl. Korsch 2021: 3). Heitmeyer spricht nur dort über den Faschismus, wo sich rechtsradikale Akteure explizit selbst auf ihn beziehen. Er betont zwar zurecht, dass die Klassifizierung des autoritären Nationalradikalismus als faschistische Gesinnung falsch sei (vgl. Heitmeyer/Freiheit/Sitzer 2020: 106), verzichtet auf diese Klassifizierung aber auch beim systemfeindlichen und beim Vernichtungsmilieu, obwohl sich diese eindeutig als faschistisch identifizieren. Dies liegt möglicherweise – Heitmeyer diskutiert dies, soweit ich sehe, nicht – an einer Entscheidung im Faschismusbegriff, der zufolge eine politische Bewegung oder Organisation mit faschistischer Ideologie nur dann faschistisch genannt wird, wenn diese eine Massenbewegung ist und daher einen politischen Machtfaktor darstellt. Einen solchen politischen Machtfaktor stellt bis dato offensichtlich nur der autoritäre Nationalradikalismus dar. Heitmeyer betont zwar, dass man die anderen beiden Milieus in ihrer Gefahr nicht unterschätzen sollte, obwohl sie marginal sind. Dabei bezieht er sich jedoch nicht auf eine politische Gefahr, sondern auf Gewalttaten.

Allerdings birgt bereits eine starke autoritäre Rechte, wie das historische Beispiel zeigt, die Gefahr einer Faschisierung in sich. In der Weimarer Republik dominierten mit Stahlhelm, DNVP und völkischer Bewegung – die damals der Form

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

des autoritären Nationalradikalismus entsprachen (siehe Abschnitt 4) – zunächst autoritäre und nicht faschistische Bewegungen. Diese bereiteten jedoch die spätere Faschisierung vor, indem sie die gesellschaftliche Polarisierung verschärften, in Institutionen autoritäre Netzwerke errichteten und rechtsradikale Ideologien wie den Nationalismus oder den völkischen Antisemitismus normalisierten. Zugleich agierte die zunächst noch marginale NSDAP teilweise selbst im autoritären Gewand und arbeitete so auf eine Rechtsverschiebung hin. All dies geschieht auch heute: Die Autoritären dringen strategisch geplant in die Institutionen ein und verschieben die ›Grenze des Sagbaren‹ nach rechts, und innerhalb der AfD arbeiten Björn Höcke und der ›Flügel‹ an deren Radikalisierung. Wenn es nach solcher Vorbereitung zu massiven Krisenprozessen wie ab 1929 kommt, kann dies zu einem sehr plötzlichen Umkippen großer Teile der Bevölkerung ins faschistische Lager führen. Tatsächlich sind angesichts des Klimawandels, des Hegemonieverlusts der USA und der digitalen Revolution massive Krisenprozesse nicht unwahrscheinlich. Es ist daher ein Gebot der Stunde, die gegenwärtige radikale Rechte in Bezug auf eine mögliche gesellschaftliche Faschisierung zu diskutieren. Dazu werde ich, wie ich in Abschnitt 4 ausführen werde, das systemfeindliche Milieu als pseudosozialistischen Faschismus und das Vernichtungsmilieu als eliminatorischen Faschismus analysieren.

2. Kritik der Theorie der sozialen Desintegration

Heitmeyer entwickelt in *Autoritäre Versuchungen* (2018) einen synthetischen Erklärungsansatz für rechtsradikale Subjektivität, der für die kritische sozialwissenschaftliche Rechtsextremismusforschung als paradigmatisch gelten kann. Für diese und auch für Heitmeyer ist es typisch, rechtsradikale Einstellungen als subjektive Reaktion auf strukturelle Krisen aufzufassen. Das ist auch Ausgangspunkt meiner Überlegungen in diesem Aufsatz, unterscheidet sich aber grundlegend von der auf Adorno zurückgehenden Sozialpsychologie des autoritätsgebundenen Charakters, die die Erklärung aus Krisenreaktionen explizit kritisiert, deren Argumente andererseits auch nicht von der Hand zu weisen sind (siehe dazu Abschnitt 3). Innerhalb der sozialwissenschaftlichen Rechtsextremismusforschung zeichnet sich Heitmeyers Ansatz dadurch aus, dass er ihre vielen heterogenen Erklärungsangebote in einer Synthese vereinigt, indem er sie in Beziehung miteinander setzt: Ihm zufolge tragen zur Entstehung des rechtsradikalen Subjekts die Erfahrungen sowohl im ökonomischen, als auch im ›sozialen‹ (das heißt kulturellen[9]) und im politischen

9 Der Begriff des ›Sozialen‹ bei Heitmeyer bezieht sich nicht auf die Gesellschaft im Ganzen, sondern einen spezifischen, von der Ökonomie und der Politik abgegrenzten Bereich, der etwa Werte und Normen, Identitäten, Anerkennungsverhältnisse umfasst. Ich verwende für diesen Bereich den Kulturbegriff.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Bereich bei, die gerade durch ihre bereichsübergreifenden Interdependenzen ihre Wirkung entfalten (vgl. Heitmeyer 2018: 21).[10] Dennoch sind laut Heitmeyer die Auswirkungen auf den sozialen Bereich, das heißt auf Identitäts- und Anerkennungsverhältnisse zentral, weil aus diesen heraus »schließlich politische Konsequenzen gezogen werden.« (Ebd.: 22) Die subjektive Verarbeitung von Krisen im ökonomischen und politischen Bereich befördert zwar einzelne rechtsradikale Einstellungsdimensionen, führt aber nicht zu der grundsätzlichen Konsequenz einer autoritären politischen Verarbeitung. So verursacht die Zunahme ökonomischer Ungleichheit Abstiegsängste, die durch Sozialchauvinismus, das heißt durch Abwertung nach unten und Diskriminierung etwa von Langzeitarbeitslosen kompensiert werden; und die Demokratieentleerung verursacht Unzufriedenheit mit den bestehenden politischen Parteien, die sich in »wutgetränkte Apathie« und Wahlabstinenz, aber schließlich auch in die Wahl rechtsradikaler Parteien umsetzen kann. Während diese isolierten Einstellungsdimensionen gegenüber dem ›Rechtsradikal-Sein‹ als solchem nur akzidentell sind, tragen sie dennoch zu den sozialen (kulturellen) Desintegrationserfahrungen bei, die »zu den zentralen Anknüpfungspunkten für autoritäre Rekrutierungen und Mobilisierungen« (ebd.: 158) gehören. Soziale Desintegration meint dabei die Auflösung sozialer Integration im Sinne etwa von Solidarität, Kommunikation, Partizipation oder Zugehörigkeit, die auf der subjektiven Ebene als Anerkennungs-, Identitäts- und Kontrollverluste erfahren werden.

Diese können auf verschiedenen Ebenen stattfinden und dabei entsprechende Ängste und Verunsicherungen nach sich ziehen, sei es als Bedrohungen des sozialen Status, der öffentlichen politischen Repräsentation oder der individuellen und kollektiven Identität (vgl. Heitmeyer 2018: 148–150). Ein Bündel von Mechanismen führt dann zu autoritären und menschenfeindlichen Verarbeitungen: Um die bedrohte Identität zu stabilisieren, wird ein fester, unverlierbarer Identitätskern aufgerichtet, insbesondere durch Naturalisierung des Deutsch-Seins. Der Gegensatz zu anderen Gruppen (etwa Außenseiter, Eliten, Migrant:innen) wird hervorgehoben und ihre Ausgrenzung praktisch betrieben (vgl. ebd.: 156f.). Das verbindet sich oft mit kollektiven Schuldzuweisungen an diese Gruppen, die für gesellschaftliche Probleme verantwortlich gemacht werden, für die es keine Lösungen zu geben scheint (vgl. Heitmeyer/Freiheit/Sitzer 2020: 65). Die Bedrohungen können auch als Kontrollverluste interpretiert werden, das heißt, dass die Individuen die Kontrolle über

10 Leo Roepert (2022: 33–83) gruppiert die zahlreichen vorliegenden Erklärungsansätze in seinem Überblick ebenfalls in ökonomische, kulturelle und politische, wobei er die Interaktionen zwischen diesen Feldern hervorhebt und in der von ihm entwickelten Theorie die Erklärungsansätze aus diesen drei Bereichen vereinigt. Wie Heitmeyer fordert er außerdem, in der Erklärung der radikalen Rechten gesellschaftliche Krise und deren subjektiven Verarbeitung zu unterscheiden (vgl. Roepert 2022: 193).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ihr Leben verlieren bzw. dass der Gesellschaft die Kontrolle über die soziale Ordnung entgleitet. Weil die Individuen aber ein Bedürfnis nach Kontrolle haben, kann der gefühlte oder tatsächliche Verlust dieser Kontrolle zu einem Verlangen nach ihrer autoritären Durchsetzung führen, sowohl individuell als auch sozial, um damit Sicherheit wiederherzustellen. Dafür wird dann auf autoritäre Mittel zurückgegriffen: »Überwachung, kompromissloses Durchgreifen (›law and order‹) und die Festigung von Hierarchien« (Heitmeyer 2018: 20). Dabei ist auch ein ›rationales‹ Moment involviert, denn durch die autoritär durchgesetzte Kontrolle werden bestehende Herrschaftsverhältnisse über andere Gruppen mit Gewalt abgesichert (vgl. ebd.: 157).

Diese autoritäre Reaktion hat allerdings eine Voraussetzung in den Subjekten: Das Bedürfnis nach Kontrolle. Dieses fasst Heitmeyer als »elementares Bedürfnis« (ebd.: 106) auf: So wird bei Kontrollverlust »naheliegenderweise alles getan […], um wieder Sicherheit und Kontrolle zu gewinnen.« (Ebd.: 107) Heitmeyer setzt jedoch einfach voraus, dass dieses Bedürfnis ›elementar‹ und allgegenwärtig (vgl. ebd.: 80) ist, ohne seine sozialen Bedingungen zu hinterfragen, und setzt es damit als anthropologische Konstante. Die Kritik der Bedürfnisse nach Kontrolle, Identität und Anerkennung ist jedoch die Voraussetzung dafür, die Subjektivität des pseudosozialistischen sowie die des eliminatorischen Faschismus zu erklären. Denn es handelt sich bei diesen um Reaktionen auf Bedrohungen des Subjekts in seiner Form als solcher, das heißt der genannten Bedürfnisse, die dem Subjekt intrinsisch sind, als solcher (siehe dazu genauer am Ende von Abschnitt 3). Ohne eine derartige Subjektkritik ist es lediglich möglich, wie bei Heitmeyer auch der Fall, eine einzige rechtsradikale Reaktion zu konzipieren, nämlich die autoritäre. In dieser ist die Kontrolle zwar in ihrem konkreten Vollzug bedroht, kann aber eben deshalb wieder hergestellt werden. Die Subjektkritik würde aber auch echte Alternativen zu den rechtsradikalen Reaktionen ins Auge fassen können, denn die kritische Reflexion der Individuen auf diese Bedürfnisse, gewissermaßen praktizierte Subjektkritik, ermöglicht ihnen eine gesellschaftskritische Verarbeitungsweise von Desintegrationserfahrungen. Da eine solche die Desintegration auf politisch veränderbare gesellschaftliche Prozesse zurückführen würde, verlangt es sie nicht oder nur wenig nach einer Stabilisierung von Identität und Kontrolle. Heitmeyer thematisiert eine solche Verarbeitungsweise nicht und nennt lediglich Stabilisierungsstrategien, sowohl autoritäre als auch nicht-autoritäre wie Immunisierung und Aufspaltung der Realität (vgl. ebd.: 104–106).

Obwohl Heitmeyer die radikale Rechte in fünf Formen differenziert, teilen diese bei ihm nur eine rechtsradikale Ideologie, nämlich die »*Ideologie der Ungleichwertigkeit* in Verbindung mit *Gewaltakzeptanz*«, die er als »Kern der entsprechenden Phänomene« (Heitmeyer/Freiheit/Sitzer 2020: 20) identifiziert. Die autoritäre Reaktion erklärt dabei lediglich den autoritären Nationalradikalismus und ist Heitmeyers einzige Verarbeitungsform von Krisenerfahrungen. Um die höheren

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Formen jenseits des autoritären Nationalradikalismus zu erklären, beschreibt er eine Reihe von Mechanismen, die zu einer Eskalation zum systemfeindlichen bis hin zum Vernichtungsmilieu führen: unter anderem Erfolgserlebnisse, staatliche Repression, die Resonanzlogik der Medien (die Eskalation honoriert), der Handlungsdruck von Vernichtungsphantasien (›den Worten Taten folgen lassen‹) oder drohender Bedeutungsverlust. Diese Eskalationstheorie impliziert jedoch auch, dass diese Formen sich nur graduell, das heißt durch einen höheren Grad an Eskalation unterscheiden – daher auch der Begriff »Eskalationskontinuum«. Dieses bloß graduelle Kriterium kann die Differenzen im Inhalt der Ideologie und in der Form des Verhaltens, die qualitative Differenzen sind, nicht erklären. Beispielsweise ist der autoritäre Nationalradikalismus durch konfrontative, aggressive Stimmungsmache und eine autoritäre Politik gekennzeichnet, die auf außerlegale körperliche Gewalt zumindest in der Regel verzichtet und noch innerhalb des bestehenden politischen Systems und seiner Institutionen agiert, während das systemfeindliche Milieu sich pseudoantikapitalistisch gegen dieses System wendet und Absichten eines gewaltsamen Umsturzes verfolgt. Das Vernichtungsmilieu wiederum sieht einen endgültigen Untergang der Kultur überhaupt unmittelbar bevorstehen oder kaum mehr abwendbar; es ist hierin wie in einem Tunnel, kann nichts mehr unabhängig davon betrachten (die anderen beiden Formen haben auch Untergangsphantasien, die aber dort nicht diese charakteristische Qualität der absoluten Bedrohung ›sinnvollen Lebens überhaupt‹ haben) und orientiert die Form seiner Taten auf gesellschaftliche Wirkungen hin. Das systemfeindliche und das Vernichtungsmilieu müssen daher in ihrer eigenen Qualität durch spezifische Verarbeitungsformen von Krisen erklärt werden.

Die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit erklärt Heitmeyer ebenfalls gemeinsam aus der autoritären Reaktion.[11] Vom autoritären Nationalradikalismus unterscheidet sie sich allerdings dadurch, dass sie sich nicht notwendig politisch als rechtsradikal identifiziert (vgl. ebd.: 61). Da mit der Theorie der autoritären Reaktion genau dies – die explizit rechtsradikale Positionierung – erklärt werden soll, bleibt unklar, wie sie zugleich die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit erklären soll. Außerdem müsste letztere dann bei Einsatz der Krisenprozesse etwa ab dem Jahr 2000, von denen Heitmeyer ausgeht, gestiegen sein und aufgrund der fortschreitenden Krisenprozesse weiter steigen. Aber ersteres suggeriert Heitmeyer nur, ohne dazu Daten vorzulegen. Da Vorurteilsformen wie Sexismus und

11 Zumindest in der Regel. Einzelne isolierte Vorurteilsdimensionen erklärt er auch unabhängig von der autoritären Reaktion. Allerdings fasst er die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit als ein Syndrom aus einer Reihe von Vorurteilsdimensionen mit dem gemeinsamen Kern der Ideologie der Ungleichwertigkeit (vgl. Heitmeyer/Freiheit/Sitzer 2020: 90). Die Erklärung einzelner Vorurteilsdimensionen steht nicht in direktem Zusammenhang mit der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Antisemitismus auch zuvor verbreitet waren, scheint mir solch ein Anstieg um das Jahr 2000 nur schwer belegbar zu sein. Aber auch seither lässt sich ein solcher in den von Heitmeyer vorgelegten Statistiken nicht erkennen, die von 2002 bis 2018/19 reichen (vgl. ebd.: 92–99). Es scheint mir daher sinnvoller zu sein, von einem mehr oder weniger konstanten Anteil an gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in der Bevölkerung auszugehen, der nicht erst durch Desintegration, sondern durch systemische Konflikte der kapitalistischen Gesellschaft entsteht.

Tatsächlich führt Heitmeyer einen solchen Erklärungsansatz unter dem Titel der »Ambivalenz der Moderne« ebenfalls ein, obwohl dieser seiner Theorie der sozialen Desintegration widerspricht. Letztere erfordert jedoch immanent den Rückgriff auf einen anderen, auf einer tieferliegenden, systemischen Ebene anzusiedelnden Ansatz. Denn Desintegrationserfahrungen ziehen nicht für jedes Individuum eine autoritäre Reaktion nach sich: Wer auf Desintegration autoritär reagiert, bestimmt sich nach Heitmeyer vielmehr danach, wer durch den (krisenunabhängigen) »Autoritarismus« geprägt ist. Autoritarismus meint hier ein dauerhaftes, verfestigtes Potenzial des Individuums für autoritäre Reaktionen[12] und ist durch Denken in Hierarchien, Macht- und Kontrolldenken, Unterwürfigkeit und Folgebereitschaft gekennzeichnet (vgl. Heitmeyer 2018: 83). Heitmeyer *muss* – unter seiner Voraussetzung des Subjekts – auf den Autoritarismus zurückgreifen, um zu erklären, warum ein bestimmtes Individuum auf Desintegrationserfahrungen autoritär reagiert. Denn die autoritäre Reaktion ist keine bewusste Entscheidung, sondern ein unbewusster Prozess, den die Psyche als ganze vollzieht. Ob diese die Desintegrationserfahrungen nur durch Identitätsanker und Projektion ertragen kann oder anderweitig verarbeitet, hängt davon ab, ob die Psyche ihre Identität von dieser Krisenerfahrung so verletzt sieht, dass sie nicht mehr anders als autoritär reagieren kann, oder ihre Identität auf die eine oder andere Weise von der Krisenerfahrung isolieren kann (vgl. ebd.: 104f.). Dies liegt aber an der Struktur der Psyche selbst: ob sie sich als ›schwache‹ Psyche durch die Verletzung ihrer Identität unmittelbar bedroht sieht, weil sie unfähig ist, die Desintegrationserfahrungen anders denn als Angriffe zu deuten, oder ob sie diese als ›starke‹ Psyche von sich unterscheiden kann.

12 Dieses Reaktionspotenzial heißt in Adornos Theorie »autoritärer Charakter« (siehe nächster Abschnitt). Heitmeyer knüpft aber nicht an dieses psychoanalytische Charakterkonzept an (vgl. Heitmeyer 2018: 83) und spricht stattdessen schlicht von Autoritarismus. Es ist zu beachten, dass dieser Autoritarismus weder mit der Form des autoritären Nationalradikalismus koinzidiert – wie die Ideologie der Ungleichwertigkeit gilt Heitmeyers Autoritarismus für alle fünf Formen – noch, und vor allem nicht, mit Noltes Kategorie des Autoritarismus als einer politisch-ideologischen Strömung, die allerdings der Form des autoritären Nationalradikalismus entspricht und die ich im Abschnitt 6 vorstellen werde. Ich werde im weiteren Verlauf des Aufsatzes Noltes Autoritarismus-Begriff übernehmen. Zur Entwirrung des Autoritarismus-Begriffs in der heutigen Diskussion, in dem sich gegensätzliche Bedeutungen auf verworrene Weise überlagern, siehe Abschnitt 3.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Damit hat sich die autoritäre Reaktion aber schon vor der Desintegrationserfahrung ereignet oder besteht als Autoritarismus des Individuums. Entsprechend siedelt Heitmeyer den Autoritarismus auf einer strukturellen Ebene an: Die Moderne sei von einer prinzipiellen Ambivalenz gekennzeichnet, so dass Sicherheit grundsätzlich illusionär wird (die vormodernen, etwa religiösen Gewissheiten sind unwiderruflich zerstört). Heute bestehen »strukturell ›eingebaute[…]‹ Verunsicherungen« (ebd.: 81), aufgrund derer das Kontrollbedürfnis notwendig gefährdet ist. Darauf antworten »viele Menschen« (ebd.: 81) mit Autoritarismus – wohlgemerkt nicht aufgrund von Krisenprozessen, sondern aufgrund der strukturellen Ambivalenz der Moderne. Wer auf dieser prinzipiellen Ebene autoritär wird und wer nicht, ist abhängig von den jeweiligen Erziehungs- und Sozialisationsbedingungen, klassisch zum Beispiel die patriarchale Kleinfamilie mit ihren rigiden Erziehungsmethoden, heute aber auch ›hyperliberale‹ Erziehungsmethoden, die keine Orientierung und Normen vermitteln (vgl. ebd.: 86). Um zu erklären, warum es durch die Desintegrationserfahrungen der letzten Jahrzehnte zu autoritären Reaktionen kam, muss Heitmeyer im Widerspruch dazu darlegen, dass diejenigen Menschen, die auf Desintegration autoritär reagieren, dies aufgrund ihrer Sozialisationsbedingungen eigentlich ›immer schon‹ tun. Deren Autoritarismus war aber »jahrzehntelang unter der Oberfläche verdeckt« (ebd.: 86) und tritt erst in den letzten Jahren breit hervor. Das kann aber nicht darum geschehen, weil die Menschen aufgrund einer Desintegrationserfahrung autoritär reagieren. Sie haben ja schon zuvor autoritär reagiert, sind für oder gegen den Autoritarismus ›entschieden‹, der nur mehr an die Oberfläche kommt. Ob der latente Autoritarismus manifest wird, hängt von anderen Faktoren ab. Damit ist nun aber eine andere Theorie bezeichnet, die Sozialpsychologie des autoritätsgebundenen Charakters, die ihre klassische Formulierung in den *Studien zum autoritären Charakter* gefunden hat.

3. Kritik der *Studien zum autoritären Charakter*

Die *Studien zum autoritären Charakter* entstanden in den 1940er Jahren in den USA[13] und untersuchten dort das Potenzial für eine faschistische Massenbewegung, allerdings mit regelmäßigem Blick auf die Entstehung des deutschen Faschismus. Weil sich das »potentiell faschistische Individuum« (Adorno 1973: 1) in den damaligen USA nicht explizit politisch artikulierte und sich auch selbst nicht als faschistisch verstand, untersuchten sie das Potenzial für den Faschismus nicht direkt, sondern

13 Die *Studien* stammen eigentlich von vier Autor:innen, neben Adorno waren dies Else Frenkel-Brunswik, Daniel Levinson und Nevitt Sanford. Im deutschsprachigen Raum wird jedoch nahezu ausschließlich die Übersetzung von Adornos Beiträgen – wie in den *Studien* veröffentlicht – diskutiert.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

über die Verbreitung autoritärer Charakterstrukturen in der Bevölkerung. Dieser Forschungsansatz wurde seit Erscheinen der *Studien* vielfach aufgegriffen,[14] zumal in den letzten Jahren angesichts des Aufstiegs der radikalen Rechten.[15] Anders als die sozialwissenschaftliche Rechtsextremismusforschung[16] bezieht sich diese sozialpsychologische Diskussion auf den historischen Faschismus, weil durch den Bezug auf Adorno Auschwitz und Vernichtungskrieg als auch heute mögliche Fluchtpunkte des autoritären Charakters immer im Blick bleiben.

Der autoritäre Charakter ist eine Verhaltensdisposition, die sich den *Studien* zufolge in Vorurteilen wie Antisemitismus, Ethnozentrismus und politisch-ökonomischem Konservatismus ausdrückt und damit zur Zustimmung für eine antidemokratische, faschistische Bewegung führen kann. Diese autoritären Strukturen blieben in den USA bis zu den 1940er Jahren latent, weil ihre Manifestation durch das herrschende demokratische Klima und den Krieg gegen den Faschismus öffentlich tabuisiert war. Der autoritäre Charakter bezeichnet damit ein Potenzial, das sich derzeit zwar noch nicht in einer faschistischen Bewegung äußert, dies aber tun wird, sobald antidemokratische Propaganda öffentlich einflussreich wird.

Er entsteht aber nicht erst dann, sondern bereits in der Kindheit, durch die Sozialisation in der patriarchalen Kleinfamilie. Weil sich diese seit Beginn der Postmoderne zunehmend auflöst, wird spätestens seit den 1980er Jahren (etwa von Böckelmann 1987) diskutiert, ob die Theorie des autoritären Charakters noch Bestand hat. Allerdings ging es bereits den *Studien* nicht unmittelbar um das Verhältnis zum autoritären Vater, sondern um strukturelle Konflikte zwischen Individuum und Gesellschaft (Heitmeyers »Ambivalenz der Moderne«). In der Sozialisation müssen daher Verzichtserfahrungen mittels physischer oder symbolischer Gewalt durchge-

14 Maßgeblich in Deutschland ist derzeit die Leipziger Autoritarismus-Studie, die seit 2002 alle zwei Jahre durchgeführt wird, zuletzt 2022 (Decker et al. 2022). Als Untersuchungen aus theoretischer Perspektive sind unter anderem zu nennen: Rensmann (1998), Weyand (2002), Elbe (2015a). Außerdem einschlägig sind Eva-Maria Zieges Einleitung und Nachwort zu den von ihr herausgegebenen *Bemerkungen zu ›The Authoritarian Personality‹* (Adorno 2019).

15 Beispielsweise der Sammelband *Konformistische Rebellen* (Henkelmann et al. 2020), die sozialpsychologischen Beiträge in *Treiber des Autoritären* (Frankenberg/Heitmeyer 2022a) oder die Untersuchung von Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey (2022) über den aktuellen »libertären Autoritarismus«.

16 Allerdings hat sich in der Politikwissenschaft ein Erklärungsansatz etabliert (vgl. etwa Lux/Gülzau 2022), der der Sozialpsychologie des Autoritarismus in der Tradition Adornos insofern parallel läuft, als er nicht krisenbedingte Einstellungsverschiebungen, sondern Diskursverschiebungen für den Rechtsruck verantwortlich macht. Wie bei Adorno, auf den dieser politikwissenschaftliche Erklärungsansatz sich jedoch nicht bezieht, seien die Einstellungen vielmehr – und dies lasse sich auch empirisch feststellen, im Wesentlichen konstant geblieben, bildeten aber schon länger ein rechtsradikales Potenzial, das sich aufgrund von Diskursverschiebungen wie nach dem Sommer der Migration 2015 nun in rechtsradikalen Wahlerfolgen manifestierte. Ich danke Carsten Braband für diesen Hinweis.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

setzt werden (vgl. Decker 2010: 37f.). Während dies zu Adornos Zeit vor allem der Vater übernahm, geschieht dies heute ›abstrakter‹ durch andere Sozialisationsinstanzen wie die Schule, den Freundeskreis oder die Medien. Am Prinzip hat sich dabei nichts geändert.

Die antidemokratischen Einstellungen entstehen hier also nicht, wie bei Heitmeyer, als Folge von Krisenerfahrungen. Die *Studien* betonen, dass Vorurteile wie der Antisemitismus nicht erst durch negative Erfahrungen, zum Beispiel Frustration aufgrund der Versagung ökonomischer Bedürfnisse, entstehen (auch wenn dieser Vorgang eine Rolle spiele), sondern *notwendig* aus dem autoritären Charakter resultieren: Ihrer Theorie zufolge »*muß* der Autoritäre seine Aggression aus innerer Notwendigkeit gegen die Fremdgruppe richten.« (Adorno 1973: 52). Die Rechtsentwicklung einer Person ist keine spontane Reaktion, sondern hängt von tieferliegenden psychologischen Bedürfnissen ab. Dies soll die Frage beantworten, warum »bestimmte Personen solche Ideen akzeptieren, andere aber nicht« (ebd.: 3), was eine Frustrationstheorie nur aus zufälligen Umständen wie Unwissenheit oder Konfusion erklären kann (vgl. ebd.: 51). Wie ihre Forschungsergebnisse schließlich zeigten, hatte damals ein recht großer Anteil der Bevölkerung latente antidemokratische Einstellungen, die jedoch lange Zeit verdrängt blieben.

Im Gegensatz zu Heitmeyer entwickeln die *Studien* keine Differenzierung der radikalen Rechten.[17] Man könnte den Unterschied von latent und manifest zwar mit dem zwischen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit und dem autoritären Nationalradikalismus in Beziehung bringen, aber dieser Unterschied in den *Studien* ist kein qualitativer, sondern nur ein formaler. Auch für die anderen Formen Heitmeyers entwickeln die *Studien* keine der damaligen Situation entsprechenden Begriffe, auch wenn sie viele Phänomene beschreiben, die man diesen Formen zuordnen kann, beispielsweise autoritären Populismus, den Nationalsozialismus in seinen Anfangsjahren sowie zwischen 1930 und 1933, das pseudoantikapitalistische

17 Diese findet sich jedoch in der *Dialektik der Aufklärung*, die Adorno mit Horkheimer schrieb, und bei anderen Autoren der Kritischen Theorie (siehe dazu Abschnitt 5). Tatsächlich besteht eine erhebliche Diskrepanz zwischen der *Dialektik der Aufklärung* und den *Studien*, obwohl beide zeitgleich entstanden sind. Dies dürfte sich in etwa aus den folgenden Faktoren erklären lassen: Die *Studien* waren eine für die breitere Öffentlichkeit bestimmte Auftragsarbeit, in der Adorno möglicherweise auch inhaltlich den Geldgebern und dem Antikommunismus in den USA entgegenkommen musste, während die *Dialektik der Aufklärung* zunächst nur in einem kleinen Kreis persönlich verteilt wurde und 1947 in kleiner Auflage und vorerst auch nur auf deutsch veröffentlicht wurde, wobei gegenüber der Ur-Version viele marxistische Begriffe gestrichen wurden. Zudem war Adorno nicht allein für die *Studien* verantwortlich, sondern arbeitete in einer Forschungsgruppe, deren Mitglieder politisch und theoretisch unterschiedlich orientiert waren, während er die *Dialektik der Aufklärung* gemeinsam mit dem Marxisten Max Horkheimer schrieb. Nicht zuletzt mag das positivistische Forschungsdesign der *Studien* selbst zur Diskrepanz beitragen, eine Methode, die die *Dialektik der Aufklärung* aufs Schärfste kritisiert.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Moment (Antimonopolismus und Verstaatlichung), die Pogrome, den Totalitarismus, den Vernichtungswillen. Sie beschreiben all diese Phänomene aber nicht, um deren Differenzen aufzuzeigen, sondern um sie durch den autoritären Charakter zu erklären. Im Gegenteil verwenden sie die Begriffe antidemokratisch, regressiv, autoritär und faschistisch austauschbar: Die *Studien* kennen nur eine einzige Kategorie der radikalen Rechten, die der Demokratie dichotom entgegensetzt und durch den autoritären Charakter definiert ist. Auch heutige Arbeiten wenden diesen einen Charakter-Typus auf die ganze Breite der Empirie der radikalen Rechten an.[18] Obwohl die Sozialpsychologie in der Tradition der *Studien* daher aufgrund des historischen Beispiels den Pseudosozialismus und den eliminatorischen Faschismus als Entwicklungsmöglichkeiten im Blick behält, bezieht sie sich darauf nur einseitig und unsachgemäß, weil sie die Phänomene des historischen Faschismus nur mit dem Begriffsraster des autoritären Charakters beschreibt, sie dadurch aber in ihrer eigenen Qualität nicht erfasst kann.

Die ›Anwendung‹ der Theorie des autoritären Charakters auf die verschiedenen Phänomene ist tatsächlich sehr fragwürdig. Die in den *Studien* verwendete Theorie des autoritären Charakters geht nämlich auf Erich Fromms Beitrag zu den *Studien über Autorität und Familie* von 1936 zurück (Fromm 1989a), der eine ganz andere Fragestellung verfolgte: Es ging ihm nicht um die Erklärung des faschistischen Individuums, sondern die Frage, warum sich die Massen freiwillig der kapitalistischen Herrschaft unterordnen, obwohl diese ihren Interessen entgegengesetzt ist (ebd.: 146).[19] Fromm erklärt das mit dem autoritären Charakter, der »für die große Mehrzahl der Menschen« (ebd.: 177) im Kapitalismus typisch sei (und daher nicht nur für die potenziell faschistischen Individuen), und der sich unterordnet, weil er masochistisch strukturiert ist und an seiner freiwilligen Unterordnung Lust empfindet. Der autoritäre Charakter findet zwar in Ideologien wie Rassismus und Nationalismus seinen Ausdruck, aber genauso in der Unterwerfung unter demokratische Staaten. Die *Studien* verwenden daher Fromms Theorie, um etwas damit zu erklären, was diese gar nicht erklären sollte. Sie untersuchen ja de facto, aufgrund ihrer Forschungsmethode, nicht manifeste antidemokratische Einstellungen, sondern Phänomene der bürgerlichen ›Normalität‹ wie Antisemitismus, Rassismus, Sexismus, Populismus oder Patriotismus, die Heitmeyer in der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit zusammenfasst. Solche Individuen tendieren sicherlich eher dazu, faschistisch zu werden, aber sie sind darum nicht einfach ›latent faschistisch‹.

---

18 So auf die in der Bevölkerung verbreiteten rechtsextremen Einstellungen (Decker et al. 2022), die aktuellen autoritär-populistischen Bewegungen (Henkelmann et al. 2020), die SA als der faschistische Kampfbund aus der Bewegungszeit (Reichardt 2009) oder die »Judenvernichtung« (Elbe 2015a).

19 Eine hiervon verschiedene Erklärung des faschistischen Individuums unternimmt Fromm dagegen in der späteren *Psychologie des Nazismus* (siehe Abschnitt 6).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Wenn der autoritäre Charakter keine faschistischen Individuen, sondern die ›normale‹ Menschenfeindlichkeit beschreibt, dann scheint ›autoritär‹ nicht mehr der richtige Ausdruck dafür zu sein, da wir diesen gemäß Duden heute als »totalitär, diktatorisch; unbedingten Gehorsam fordernd« verstehen.[20] Ich nenne daher den ›autoritären Charakter‹, den die *Studien zum autoritären Charakter* beschreiben, ›autoritätsgebundenen Charakter‹, einen Begriff, den Horkheimer und Adorno selbst regelmäßig anstelle des »autoritären Charakters« verwenden (zum Beispiel in Adorno/Horkheimer 2003; Adorno 2019).[21] ›Autoritär‹ reserviere ich dagegen für die Form des Autoritarismus gemäß der politikwissenschaftlichen Unterscheidung von Demokratie, Autoritarismus und Totalitarismus (vgl. Schaffar 2019: 11–13; Frankenberg/Heitmeyer 2022b: 31–34; Linz 2000), auf der Nolte seine Typologie aufbaut (siehe Abschnitt 4) und die vermutlich auch Heitmeyers Differenzen zugrunde liegt.[22] Dass die *Studien* die beiden Bedeutungen von ›autoritär‹ ineinander blenden und den Totalitarismus nicht davon unterscheiden, hat den Effekt der scheinbaren Evidenz ihrer These, dass die autoritätsgebundenen Charaktere des ›Normalzustands‹ bereits autoritär *und* faschistisch und darin dichotom den liberalen Charakteren entgegengesetzt seien.

Der Ansatz der *Studien* stößt an deutliche Grenzen, wenn er eine Konjunktur rechtsradikaler Bewegungen erklären soll. Den *Studien* zufolge werden autoritätsgebundene Charaktere manifest antidemokratisch, wenn antidemokratische Propaganda zunimmt; sie sind nämlich gerade durch ihre »*Empfänglichkeit* für antidemokratische Propaganda« (Adorno 1973: 5) definiert. Die Zunahme dieser Propaganda hängt dabei von »mächtigen ökonomischen Interessensgemeinschaften« ab, die »sich dieses Instrumentes bedienen, um ihre Machtstellung aufrechtzuerhalten« (ebd.: 10). Der Ansatz der *Studien* muss sich daher an dieser Stelle mit einer Manipulationstheorie verbinden (vgl. ebd.: 13). Aber die Zunahme antidemokratischer Propaganda kann so nicht erklärt werden, denn damit die Propaganda zunehmen kann, muss eine große Zahl von Menschen aus verschiedenen Gründen zuvor

20 Die von Fromm intendierte Bedeutung führt der Duden noch als veraltete Variante von ›autoritär‹ auf: »auf Autorität beruhend, mit Autorität ausgestattet«. Sie erhält sich noch im Ausdruck ›antiautoritär‹, der sich gegen *jede* Autorität richtet. In dieser Bedeutung verwendet auch Max Horkheimer den Begriff ›autoritär‹ in seinem Beitrag zu den *Studien über Autorität und Familie*, zu dem auch Fromms Beitrag gehört (vgl. Horkheimer 1987: 24). Diese Diskrepanz zwischen den *Studien über Autorität und Familie* und den *Studien zum autoritären Charakter* beobachtet auch Michael Zürn (2022: 95).

21 Auch Heitmeyer (1995: 31) nennt die These der *Studien* die »klassische These zum ›autoritätsgebundenen Charakter‹«.

22 Heitmeyer bezieht sich in seinen Veröffentlichungen zum Eskalationskontinuum zwar nicht explizit darauf, diskutiert es jedoch in einem gemeinsam mit Günter Frankenberg verfassten Aufsatz (vgl. Frankenberg/Heitmeyer 2022b: 31–34).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

bereits rechtsradikal geworden sein: Intellektuelle müssen die Propaganda produzieren und verbreiten, ein großes Publikum muss zu Demonstrationen gehen, damit sie der antidemokratischen Agitation zuhören können, Talkshows müssen antidemokratische Parteien einladen, und sie tun dies, weil diese eine ›wichtige‹ Stimme repräsentieren, die erhebliche Unterstützung in der Bevölkerung genießt. Eine Erklärung der Zunahme der antidemokratischen Propaganda *unabhängig* von den Massen setzt voraus, was sie erklären soll. Der sozialpsychologische Ansatz muss daher, um Konjunkturen der radikalen Rechten zu erklären, doch wieder auf die Erklärung aus Krisenerfahrungen zurückgreifen, obwohl dies seiner These – dass ein Individuum bereits aufgrund seines Charakters potenziell faschistisch ist – widerspricht, und obwohl die *Studien* dies, wie gesehen, explizit kritisieren. Nun greifen zwar die *Studien* selbst nicht darauf zurück (sie erklären ja keine Konjunktur der radikalen Rechten – im Gegenteil), wohl aber Adornos *Aspekte des Neuen Rechtsradikalismus*, die er 1967 anlässlich des damaligen Aufstiegs der NPD vortrug. Dort verweist er am Anfang kursorisch auf eine Krisenerfahrung, die verstärkte Bedrohung durch Verarmung (vgl. Adorno 2019: 11), aber in der Form des Außertheoretischen, Einleitenden; der anschließende eigentliche Vortrag entspricht dann wieder der Theorie der *Studien*.

Die auf Adorno zurückgehende Sozialpsychologie setzt daher einen sozialwissenschaftlichen Erklärungsansatz wie den von Heitmeyer voraus, der jedoch seinerseits, und ebenfalls im Widerspruch mit sich selbst, eine Sozialpsychologie des autoritätsgebundenen Charakters voraussetzt. Die beiden Theorien bilden damit aufeinander verweisende Pole eines Widerspruchs und definieren nur je einen dieser Pole als ihren Forschungsgegenstand. Beide Theorien münden darum auch in denselben Widerspruch: Während sie auf der einen Seite Demokratie und radikale Rechte dichotom entgegensetzen und dabei letztere als unterschiedslose regressive ›Ideologie der Ungleichwertigkeit‹ homogenisieren, differenzieren sie die radikale Rechte andererseits *auch*. Doch vollzieht die Sozialpsychologie des autoritätsgebundenen Charakters diese Differenzierung lediglich in der Empirie ihrer Phänomene und nicht analytisch-kategorial, wie es Heitmeyer tut, der damit die Kontinuität zwischen Demokratie und Antidemokratie genau beschreiben kann, aber der Demokratie dann doch wieder eine homogene ›Ideologie der Ungleichwertigkeit‹ als ›Kern‹ der Antidemokratie dichotom entgegensetzt.

Weder das ›Kontinuum‹ eines ideologischen Kerns noch eine gemeinsame ›autoritäre‹ Charakterstruktur kann die Formen der radikalen Rechten darstellen. Zu groß sind ihre Unterschiede, angefangen mit ›alltäglichen‹ Formen der Diskriminierung und der wütend-aggressiven Gewalt des Autoritarismus, über den pseudosozialistischen Umsturzwillen und seine rabiate, organisierte Gewalt, kulminierend in der systematischen und kompromisslosen Gewalt der Vernichtungsakteure. Wie soll der Antisemitismus einer gigantischen Vernichtungsmaschinerie dieselbe Form der Subjektivität wie der autoritätsgebundene Charakter haben? Wie soll eine sol-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

che auf Endgültigkeit abzielende systematische Destruktivität ›unterdrückt‹ werden? Weil die beiden vorliegenden Theorieansätze – ›Heitmeyer‹ vs. ›Adorno‹ – bei diesen Fragen in Sackgassen laufen, habe ich in *Die Faschisierung des Subjekts* versucht einen alternativen Ansatz zu entwickeln. Dieser differenziert wie Heitmeyer die radikale Rechte analytisch und erklärt sie aus Krisenerfahrungen, konzipiert aber für jede der Formen einen spezifischen Entstehungsmechanismus und damit auch einen spezifischen Subjekt-Typus. Wie die *Studien* sieht dieser Ansatz für rechtsradikale Reaktionen andererseits gesellschaftlich bedingte Voraussetzungen im Individuum, das Subjekt, eine Form des Individuums, die aber nicht nur autoritätsgebundenen Charakteren, sondern im Wesentlichen allen in der bürgerlichen Gesellschaft lebenden Menschen zukommt. Liberale Charaktere sind jedenfalls nicht davor gefeit, aufgrund von Krisenerfahrungen rechtsradikal zu werden, auch wenn sie resilienter sein mögen und autoritätsgebundene Charaktere eher dazu tendieren. Es ist das mit der Moderne entstandene Subjekt und das ihm innewohnende Streben nach Identität, Anerkennung und Kontrolle, das Krisenerfahrungen als ›irrationale‹ Ängste erlebt, aufgrund derer Individuen rechtsradikal werden können, sofern sie nicht zu einer gesellschaftskritischen Reflexion ihres Subjekt-Seins finden. Und erst wenn das Subjekt auf diese Weise unter dem Aspekt seiner Aufhebbarkeit betrachtet wird, können die beiden faschistischen Subjekt-Typen erklärt werden. Denn diese entstehen aus Krisen, in denen das Subjekt in seiner Form selbst bedroht ist und dies als drohenden Untergang wahrnimmt, in dem es um Leben und Tod zu gehen scheint. Diesen Erklärungsansatz, der sich in *Die Faschisierung des Subjekts* auf den historischen Faschismus bezog, werde ich im Folgenden auf die gegenwärtige radikale Rechte übertragen, indem ich Heitmeyers Formen der radikalen Rechten mit den von Ernst Nolte in *Der Faschismus in seiner Epoche* entwickelten Typen des Faschismus in Entsprechung bringe.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

4. Der historische Faschismus

Ernst Nolte[23] unterscheidet in seiner Typologie Autoritarismus und Totalitarismus als die beiden Extreme der radikalen Rechten und siedelt zwischen ihnen zwei Übergangsformen an (vgl. Nolte 1979: 48). Damit konstruiert er die folgenden vier typologischen Stellen:

1. Autoritarismus (noch nicht faschistisch, ggf. präfaschistisch)
2. Frühfaschismus
3. Normalfaschismus
4. Radikalfaschismus

1. Den *Autoritarismus* (entspricht Heitmeyers autoritärem Nationalradikalismus) diskutiert Nolte am französischen radikalen Konservatismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts sowie am Regime Józef Pilsudskis, der 1926 in Polen eine Diktatur errichtete. In Deutschland wurde er unter anderem von der DNVP unter Alfred Hugenberg verkörpert.[24] Der Autoritarismus ist eine Radikalisierung des Konservatismus und der Tendenz nach antisemitisch und massenagitatorisch. Unter

23 Ernst Nolte initiierte 1986 den Historikerstreit durch seine These, dass der Holocaust eine Reaktion auf den Stalinismus und dessen Gräueltaten gewesen sei, und vertrat später zunehmend rechtsradikale und antisemitische Positionen. In dieser Weise äußerte er sich jedoch in seiner Monographie *Der Faschismus in seiner Epoche* von 1963 noch nicht. Im Gegenteil positioniert er sich darin deutlich gegen Faschismus und Antisemitismus, und hebt explizit die Unvergleichbarkeit des faschistischen Massenmords hervor, mit dem »auch nicht der Terror Stalins« verglichen werden könne (Nolte 1979: 35). Dennoch muss das Buch sehr kritisch gelesen werden, weil Nolte darin den Faschismus und insbesondere Hitler auf eigentümlich negative Weise glorifiziert: Er wolle dem Faschismus die »›Sympathie‹« (ebd.: 545) nicht versagen, weil dieser ein verzweifelter Widerstand gegen die Widersprüche der Moderne sei. Andererseits erlaubt es Nolte gerade seine ›sympathisierende‹ Perspektive, deutlich herauszuarbeiten, dass der Faschismus ein Produkt der bürgerlichen Gesellschaft ist und sich spezifisch gegen den Marxismus stellt. Damit entwickelt er einen sehr wichtigen und produktiven Zugang zum Faschismusbegriff, an den auch kritische Autoren wie Wolfgang Wippermann (1989: 12), Mathias Wörsching (2020: 181) und Felix Korsch (2021: 12f., 30) anschließen.

24 Hugenberg wurde 1928 zum Vorsitzenden der DNVP gewählt, womit sich der völkisch-antisemitische Flügel der DNVP gegen deren monarchistischen, aber staatstragenden Flügel durchsetzte. Damit wurde »die bereits begonnene Integrierung der politischen Rechten in die Republik aufgehalten oder gar rückgängig gemacht« (Nolte 1979: 413). Die DNVP arbeitete anschließend immer wieder mit der NSDAP zusammen und ermöglichte 1933 die Kanzlerschaft Hitlers, indem sie mit der NSDAP eine Koalition einging. Damit grub Hugenberg »sich und seiner Partei mit eigenen Händen das Grab« (ebd.: 418), denn schon im Juni 1933 wurde sie im Zuge der Gleichschaltung zur Selbstauflösung gezwungen. Dies ist, ebenso wie der ›Röhm-Putsch‹, ein einschlägiges Beispiel für eine ›rechtsradikale Bedrohungsallianz‹, die schnell in kompromisslose Feindschaft umschlagen kann.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

den Bedingungen der Republik versucht er, der Arbeiterbewegung durch seinen eigenen Kampf gegen die bürgerliche Welt »den Wind aus den Segeln zu nehmen« (vgl. Nolte 1979: 84). Sein Kampf gegen Liberalismus und Demokratie bleibt aber (im Vergleich zum Faschismus) ein pseudorevolutionärer Gestus, der noch nicht sehr ernst gemeint ist und eher »aus enttäuschter Liebe« (ebd.: 87) handelt.[25] In Polen wollte Pilsudski die ›Auswüchse‹ des Parlamentarismus abschaffen, ließ aber die Pluralität der Parteien und eine ziemlich weitgehende Freiheit der Meinungsäußerung bestehen. Vom Faschismus unterscheidet sich der Autoritarismus darin, dass er das bestehende System nicht umstürzen will: »Revolutionäre Reaktion zu sein ist der Grundcharakter des Faschismus.« (Ebd.: 89)

2. Den *Frühfaschismus* (zu dem es keine Entsprechung bei Heitmeyer gibt) stellt Nolte anhand der Action française vor, der ihm zufolge ersten und eindeutig politischen Erscheinung des Frühfaschismus. Als deutsches Pendant nennt Nolte Oswald Spengler, Carl Schmitt, Gottfried Benn und Ernst Jünger und damit Autoren der sogenannten ›Konservativen Revolution‹; diese seien aber ›nicht eindeutig politisch‹. Der Frühfaschismus war in erster Linie eine intellektuelle und publizistische Bewegung. So bestand die Action française aus einem Konglomerat von intellektuellen Institutionen: einer Zeitung im Zentrum, um sie herum eine Propagandaorganisation (keine Partei), ein wissenschaftliches Institut, ein Verlag und eine militante Studentengruppe. Im Gegensatz zu den späteren Faschismen hatte die Action française keine Massenorganisation, wesentlich für sie war die Verbreitung ihrer Doktrin, in der sie jedoch schon viele Aspekte der späteren Faschismen, insbesondere des Radikalfaschismus, vorwegnahm. Der Frühfaschismus beschreibt daher die »›geistige Atmosphäre‹, innerhalb deren [sic!] Faschismus und Nationalsozialismus sich entfalteten« (ebd.: 57). Offensichtlich kann man den Frühfaschismus mit dem neurechten Intellektuellenmilieu um Götz Kubitschek – mit der Zeitschrift *Sezession*, dem Institut für Staatspolitik, dem Verlag Antaios, der militanten Studentengruppe Identitäre Bewegung – in Beziehung setzen. Heitmeyer behandelt dieses Intellektuellenmilieu als internen Teil des autoritären Nationalradikalismus (mit Ausnahme der Identitären Bewegung, die er dem systemfeindlichen Milieu zuordnet), aber nicht als Form von eigener Qualität, wie Nolte das tut, vermutlich weil der Frühfaschismus wie das neurechte Intellektuellenmilieu eine vorwiegend publizistische Bewegung bleibt, die keine eigene Praxis hat. In jedem Fall ist der Frühfaschismus keine politische Massenbewegung, so dass man ihn nicht mit einem gesellschaftlichen Subjekt-Typus in Verbindung bringen kann.

3. Den *Normalfaschismus* (entspricht bei Heitmeyer dem systemfeindlichen Milieu; hier im Folgenden: *Pseudosozialistischer Faschismus*) analysiert Nolte am italienischen Faschismus und an dessen ›Duce‹ Benito Mussolini. Er ist durch einen erst

25 Vgl. die Formulierung bei Horkheimer/Adorno, auf die ich noch zu sprechen komme: »Liberale, die ihre antiliberale Meinung sagen wollten« (Horkheimer/Adorno 1987: 230).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

noch politischen Totalitarismus (vgl. ebd.: 44) geprägt, im Gegensatz zum allumfassenden Totalitarismus des Radikalfaschismus. Als politischer Totalitarismus bricht er grundsätzlich mit dem liberalen Verfassungsstaat und dessen Pluralismus, indem er ihm den totalitären Staat mit einer ideologisch ausgerichteten Einheitspartei gegenüberstellt und dies mit Gewalt durchsetzt. Im Unterschied zu den anderen Faschismen ist für den Normalfaschismus der Pseudosozialismus charakteristisch, der den Nationalismus mit einem sozialistischen Motiv verbindet. Dabei versteht er sich nicht in einem gemeinsamen Kampf mit dem Sozialismus der Arbeiterbewegung, sondern richtet sich explizit gegen diesen. Der Normalfaschismus wird in Deutschland etwa durch den Strasserianismus (bis 1926) oder die SA[26] (bis zum ›Röhm-Putsch‹ 1934) verkörpert, tendenziell auch durch das NSDAP-Parteiprogramm von 1920 (vgl. ebd.: 392). Zwischen 30. Januar und 1. Dezember 1933 war die Herrschaft der NSDAP Nolte zufolge normalfaschistisch. Diese Zeit entspricht dem Prozess der uneingeschränkten politischen Machtergreifung in Italien, der dort jedoch von 1922 bis 1929 gedauert hat (vgl. ebd.: 423). Ab 1934 überholt die radikalfaschistische Beschleunigung in Deutschland den italienischen Faschismus. Spätestens ab diesem Zeitpunkt, der mit dem Abblasen der ›zweiten‹, pseudosozialistischen Revolution und dem ›Röhm-Putsch‹ zusammenfällt, trifft die Selbstbezeichnung ›national-sozialistisch‹ – die schon immer ideologisch war: es gibt keinen nationalen Sozialismus – nicht mehr zu.

4. Die paradigmatische Ausprägung des *Radikalfaschismus* (entspricht Heitmeyers Vernichtungsmilieu; hier im Folgenden: *Eliminatorischer Faschismus*) ist der deutsche Faschismus ab 1934, wobei er unter anderem von Adolf Hitler, Heinrich Himmler und der SS durchaus schon zuvor vertreten wurde. Auch Italien tendierte im Lauf der Zeit zum Radikalfaschismus. Der Radikalfaschismus ist insbesondere durch die Entschiedenheit und Totalität seines Vernichtungswillens gekennzeichnet, der nicht leidenschaftlich, sondern organisiert vorgeht. Dabei hat er in seinem Vernichtungswerk die radikale Umgestaltung der Gesellschaft im Blick; unter effizientem und brutalem Einsatz der Mittel versucht er eine endgültige Situation zu schaffen. Der Radikalfaschismus wähnt sich – das ›deutsche Volk‹ – in einem »*Todeskampf*« (ebd.: 507), das heißt, in seiner Notwehr-Phantasie meint er, angesichts des bevorstehenden Untergangs um sein Leben kämpfen zu müssen. Obwohl der Radikalfaschismus eine scharfe Hierarchie zwischen Masse und Elite sieht und insofern den Klassenantagonismus für notwendig hält (vgl. ebd.: 508), versteht er sich aufgrund der Ideologie des rassisch bestimmten Volks als ›klassenlos‹ und greift insofern das pseudosozialistische Motiv auf. Seine Regierungsform ist »tendentiell allumfassende[r] Totalitarismus« (ebd.: 49), der keine Selbständigkeit der »vorpolitischen und transpolitischen Beziehungen des Menschen zu den anderen Einzelnen« (ebd.: 44) duldet und einen totalen Anspruch auf das ganze Wesen

26 Siehe dazu im nächsten Abschnitt bei Sohn-Rethel.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

des Einzelnen durchsetzt. Der deutsche Radikalfaschismus kulminiert schließlich in der SS, der »vollkommenste[n] organisatorische[n] Ausprägung der Doktrin Hitlers« (ebd.: 475).

5. Die historischen Differenzen in der Kritischen Theorie

In der Kritischen Theorie liegt zwar keine systematisch ausgearbeitete Typologie des Faschismus wie bei Nolte vor, aber ausführliche Analysen zu den Differenzen des Faschismus und damit auch zu den spezifischen Qualitäten der einzelnen Formen. Ihre Differenzierungen haben gegenüber Nolte den Vorzug der psychologischen Prägnanz.

Horkheimer und Adorno arbeiten die Differenz zwischen dem Autoritarismus und dem eliminatorischen Faschismus in der siebten These der »Elemente des Antisemitismus«, dem letzten Kapitel der *Dialektik der Aufklärung*, heraus.[27] In dieser These untersuchen sie den »faschistische[n] Antisemitismus« (Horkheimer/Adorno 1987: 237), das heißt, den Antisemitismus des Massenmords an den Jüdinnen und Juden.[28] Um seine Spezifik herauszuarbeiten, unterscheiden sie ihn vom autoritären Antisemitismus, den sie in die Zeit vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis »zuletzt« (ebd.: 230), also offenbar vor dem faschistischen Massenmord, einordnen. Diese autoritären Antisemiten waren Liberale, »die ihre antiliberale Meinung sagen wollten« (ebd.: 230); sie waren bürgerlich und aufsässig zugleich. »Das völkische Schimpfen war noch die Verzerrung ziviler Freiheit.« (Ebd.: 231) Der autoritäre Antisemitismus beruhte auf subjektiver Überzeugung und persönlicher Feindschaft, und resultierte aus einem individuellen psychischen Konflikt. Im Gegensatz dazu hat der faschistische Antisemitismus einen eigentümlich unmotivierten, emotionslosen Charakter.

27 Eine Darstellung des pseudosozialistischen Faschismus findet sich in den »Elementen« allerdings nicht. Zwar umreißen sie in der dritten These einen aus der Ökonomie herrührenden Antisemitismus, der schaffendes gegen raffendes Kapital stellt und die Jüdinnen und Juden zum »Sündenbock« (Horkheimer/Adorno 1987: 203) für die ganze Kapitalistenklasse macht. Horkheimer/Adorno haben dabei jedoch einen »bürgerliche[n] Antisemitismus« (ebd.: 202) vor Augen, der aus dem ›fetischistischen Schein‹ der Zirkulationssphäre, nicht aus Unterdrückungserfahrungen resultiert.

28 Zwar wird die siebte These häufig so interpretiert, als würde es darin um den Antisemitismus *nach* Auschwitz gehen (etwa Brumlik 2019: 359), weil darin ein Antisemitismus beschrieben wird, der nicht mehr auf eine subjektive Regung zurückgeht, sondern »subjektlos« in der gesellschaftlichen Struktur selbst existiert. Das stimmt insofern, als Horkheimer/Adorno im letzten Absatz darauf bestehen, dass dieser strukturelle Antisemitismus auch nach 1945 fortbesteht. Das ist aber nur der Ausklang, hauptsächlich geht es in dieser These um den deutschen Faschismus und den Massenmord an den Jüdinnen und Juden, wie die Benennung des Faschismus, der »Zyklonfabriken« (Horkheimer/Adorno 1987: 237) und der »Gaskammer« (ebd.: 233) zeigen.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Die »antisemitische Psychologie« (ebd.: 231) ist obsolet: Es gibt »keine Antisemiten mehr« (ebd.: 230), nur mehr Antisemitismus als »gesellschaftliche[s] Existential« (ebd.: 237), das heißt, als gesellschaftliche Seinsbestimmung. Diese entstand daraus, dass die gesellschaftlichen Wahrnehmungs- und Kommunikationsstrukturen, die früher Träger von Vernunft und Individuation waren, nun »objektiv« (ebd.: 235) – das heißt als unbezweifelbare Realität – in den antisemitischen Wahnsinn umgeschlagen seien. In diesem totalitären Antisemitismus geht das Individuum nicht mehr aus selbständig individueller Initiative gegen die Jüdinnen und Juden vor, vielmehr liegt die Initiative bei der verselbständigten Vernichtungsmaschinerie, in der das Individuum nur mehr dort zugreift, »wo es seine Rolle als Angestellter der Partei oder der Zyklonfabriken erfordert.« (Ebd.: 237) Die Vernichtung wird so zum kollektiven totalitären Werk der Massenindividuen, deren Gegensatz zum Kollektiv aufgrund ihrer »widerstandslosen und emsigen Anpassung« (ebd.: 234) ausgelöscht wurde und so das reibungslose Funktionieren der Maschinerie, für die individuelle Aggression und Überzeugung nur hinderlich wären, nicht mehr stört. Die von der Bürokratie zentral organisierte Vernichtung wird so mit unvergleichlich höherer Effizienz durchgeführt, als es individuell motivierte Übergriffe je vermöchten: »Der Mangel an Rücksicht aufs Subjekt [das heißt, auf die Opfer als Subjekte, E.K.] macht es der Verwaltung leicht. Man versetzt Volksgruppen in andere Breiten, schickt Individuen mit dem Stempel Jude in die Gaskammer.« (Ebd.: 233) Erst in diesem eliminatorischen Antisemitismus werden die Jüdinnen und Juden »ganz zum Bild des Teufels« (ebd.: 237), denn er richtet sich gegen sie nicht mehr aufgrund konkret begründeter Feindschaften (etwa als angebliche ›Mörder Christi‹, als ›Wucherer‹), sondern weil er im Kampf mit dem Judentum eine objektive, unüberwindbare Realität, ein Strukturprinzip des Seins selbst sieht (auch wenn er dafür die konkret begründeten Feindschaften sekundär wiederum mobilisiert). Darum das »nichtige, undurchdringliche Wesen« (ebd.: 237) dieses Antisemitismus. Auf die mit diesem Vernichtungsantisemitismus verbundene Subjektanalyse des ›subjektlosen‹, ›liquidierten‹ Subjekts komme ich im Abschnitt 7.1 zurück.

Sehr klar konturiert Alfred Sohn-Rethel (1973a) den pseudosozialistischen Faschismus der SA in seinem Bericht über den sogenannten ›Röhm-Putsch‹ am 30. Juni 1934. Grund für diese ›Nacht der langen Messer‹ war ein Machtkampf zwischen der SA einerseits und der Reichswehr sowie den Führern der NSDAP (Hitler, Himmler usw.) andererseits. Dabei standen sich zwei grundlegend verschiedene Interpretationen des Nationalsozialismus gegenüber. Die SA sah sich selbst als Volksmiliz, die im Herzen einer nationalen Erhebung steht, eines zusammengeschweißten, wiedererwachten Volkes. Sie wollte die ›zweite Revolution‹ nach der politischen Revolution vom Januar 1933, die Entmachtung des Großkapitals, wie es im 25-Punkte-Programm der NSDAP von 1920 gefordert worden war. »Nicht in der SS, wohl aber in der SA war ein starker, obgleich verworrener und irregeführter revolutionärer Drang wirksam, gerichtet gegen die großkapitalistischen Interessen, die in

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

der Reichswehr ihre Schutzmacht hatten.« (Ebd.: 201) Darüber hinaus sollte die SA Volksmiliz und in dieser Funktion der Grundstock des deutschen Heeres werden. Die Reichswehr ebenso wie die Führer der NSDAP hatten indes weder an einer ›sozialistischen‹ Revolution noch an Volksmilizen ein Interesse, denn nur ein souveräner Militärapparat als »alleinige[r] Waffenträger im Staat« ermöglichte maximale Aufrüstung und den Aufbau einer funktionstüchtigen und kompetenten Kriegsmacht. Nur damit ließ sich Hitlers angestrebter Eroberungskrieg realisieren. Diese Geschichte des ›Röhm-Putschs‹ zeigt die Eigenart des eliminatorischen Faschismus auch an der Vorgehensweise Hitlers. Denn er war von langer Hand geplant und die SA-Führung – die immerhin zum Kern der NSDAP gehörte – war vor der Mordnacht systematisch hinters Licht geführt worden. Sohn-Rethel bezeichnet den Röhm-Putsch daher auch als »nationalsozialistischen Brudermord[…]« (ebd.: 200). Nach der Entmachtung der SA begann der Aufstieg der SS, und der Charakter des Nationalsozialismus verwandelte sich grundlegend. Hermann Mau schreibt: »Die Erhöhung der SS zu der mächtigen Organisation, die dem weiteren Ablauf der Geschichte des nationalsozialistischen Regimes sein charakteristisches Gesicht gegeben hat, wirkt wie ein Sinnbild dafür, daß das ganze Regime mit dem 30. Juni seine Natur veränderte.« (Mau 1953: 137)

Raul Hilberg zeigt in *Die Vernichtung der europäischen Juden* an den Novemberpogromen von 1938 die radikale Formveränderung des Antisemitismus in Deutschland auf – von einem teilweise pseudosozialistischen, teilweise noch autoritären Antisemitismus zum Vernichtungsantisemitismus. Die Pogrome – die teilweise orchestriert, teilweise aber auch spontan waren – dauerten mehrere Tage an und fanden überall in Deutschland statt. Nach Hilberg lag die Ursache der Pogrome darin, dass die Parteibasis nicht mehr an der Durchführung des Vernichtungsprozesses beteiligt war. »Teile der Partei waren unruhig geworden und begingen plötzlich Ausschreitungen […].« (Hilberg 1999: 43) Die NSDAP-Führung war mit den Pogromen jedoch nicht einverstanden: Sie schadeten Staat und Wirtschaft, und das selbständige Agieren der antisemitische Masse widersprach diktatorischen Kontrollvorstellungen. Vor allem aber konnten die Pogrome aus Sicht der NSDAP-Führung das ›eigentliche Ziel‹, die vollständige Vernichtung des Judentums, nicht erreichen. Die Bürokratie zeigte sich nach den Pogromen überzeugt, »dass die gegen Juden zu ergreifenden Maßnahmen *systematisch* zu erfolgen hatten […] – das heißt auf eine geordnete Weise, die eine sorgfältige und lückenlose Planung jeder einzelnen Maßnahme mit Hilfe von Memoranden, Briefwechseln und Konferenzen erlauben würde« (ebd.: 53). Nach dem November 1938 wurden Ausschreitungen nie wieder geduldet. Stattdessen wurde die Vernichtungsmaschinerie fertiggestellt, die ihre Opfer nicht als konkrete Individuen im unmittelbar gewalttätigen Übergriff verfolgte, motiviert durch aggressive Rache- und Strafbedürfnisse, sondern die auf die Individuen ›abstrakt‹, gemäß der mühsam konstruierten Verwaltungskategorie ›Jude‹, zugriff. Sie operierte mit einem effizient ineinandergreifenden System von Maß-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

nahmen (Definition – Enteignung – Konzentration – Deportation – Ermordung) und war insofern von konkreten Situationen und persönlichen Aggressionen unabhängig. In dieser gesellschaftsumspannenden, komplexen Maschinerie arbeitete eine sehr große Zahl von Individuen in sehr heterogenen Rollen zusammen. Dennoch funktionierte die Maschinerie so effizient und reibungslos, dass die Vernichtung innerhalb weniger Jahre fast gelang, und Hilberg sie daher mit einer Walze (die die jüdische Bevölkerung ›zermalmt‹) vergleichen konnte.

Damit hat sich ein Bruch innerhalb des Antisemitismus in Deutschland vollzogen, den Hitler bereits 1919 gefordert hatte. Bereits zu diesem Zeitpunkt kritisierte er – in einem Brief, nicht öffentlich – mit scharfen polemischen Worten einen ›Antisemitismus des Gefühls‹, der emotional motiviert und irrational sei, und der »seinen letzten Ausdruck […] in der Form von Pogromen« (Hitler 1987: 192) finde. Hitler forderte dagegen einen »Antisemitismus der Vernunft« (ebd.: 192), der planmäßig und gesetzmäßig vorgehe, und dessen Ziel »unverrückbar die Entfernung der Juden überhaupt« (ebd.: 192) sein müsse.

6. Autoritarismus

Erich Fromm erklärt in *Die Furcht vor der Freiheit* (1989b) im Kapitel »Die Psychologie des Nazismus« den Autoritarismus als Reaktion auf Krisenerfahrungen. Trotz des Titels ist sein Gegenstand allerdings nicht der Nazismus im Sinne des pseudosozialistischen oder des eliminatorischen Faschismus, sondern der Autoritarismus, wie er sich im Zuge der Krisenerfahrungen nach dem Ende des Ersten Weltkriegs im Kleinbürgertum ausbreitete. Fromm analysiert damit aber insofern den Nazismus, als dieser Autoritarismus vor wie nach 1933 für Zustimmung zur NSDAP sorgte. Im Theoriekern entspricht dies der Theorie der sozialen Desintegration von Heitmeyer. Fromm diskutiert aber die Vorgeschichte des historischen Faschismus, auf die Heitmeyer nicht eingeht, mit der wir die heutige Situation aber vergleichen müssen, und hat Heitmeyer gegenüber den Vorzug, dass er den Umschlag ins Autoritäre psychoanalytisch und damit immanent in seinem Prozess nachvollzieht. Sie unterscheidet sich von der ›Theorie des autoritären Charakters‹ der *Studien zu Autorität und Familie* wie auch der *Studien zum autoritären Charakter*, die in der hier verwendeten Terminologie den autoritätsgebundenen Charakter verhandeln (siehe dazu Abschnitt 2). In Bezug auf den Ausdruck ›autoritär‹ ist »Die Psychologie des Nazismus« übrigens selbst nicht einheitlich, weil sie zum einen vom autoritären Charakter im Sinne des autoritätsgebundenen Charakters, zum andern aber auch von »autoritärer Ideologie und Praxis« (ebd.: 355) spricht und damit explizit die radikale Rechte meint.

Fromm erklärt den Autoritarismus des Kleinbürgertums als Konsequenz aus dessen umfassender Krisenlage nach dem Ende des Ersten Weltkriegs. Mit der Novemberrevolution und der Gründung der Weimarer Republik ist die kulturelle Ord-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

nung, in der sich das Kleinbürgertum zu Hause gefühlt hatte, zusammengebrochen: Die Monarchie war entmachtet, die Kirche hatte ihre gesellschaftliche Stellung verloren, die Nation war durch die Versailler Verträge gedemütigt. Das verband sich mit den persönlichen Schicksalen des Kleinbürgertums, da die Zeiten, in denen es als stabiler Mittelstand und ›etwas Besseres‹ gesellschaftliches Prestige genossen hatte, angesichts der zunehmenden Monopolisierung vorbei waren. Die Inflation machte die Lage des Mittelstands noch unsicherer; die Familie, das ›traute Heim‹, verlor an Bedeutung. Die Identitätsgrundlagen des Kleinbürgertums waren erschüttert. Es stand ökonomisch, kulturell und ideologisch vor einem Abgrund und war von Ängsten, Verbitterung und Gefühlen der Ohnmacht und Bedeutungslosigkeit heimgesucht.

Das Kleinbürgertum kompensierte diese »unerträgliche psychologische Situation« (ebd.: 355), indem es zur autoritären Ideologie überging und nationalistisch und rassistisch wurde. An seinem sozialen Abstieg sei nicht es selbst, sondern die ›nationale Schmach‹, der Versailler Verlag, schuld. Es projizierte die von ihm empfundene Schuld auf andere, denen gegenüber es seinen Groll ausleben konnte. Ebenso wenig sei es ohnmächtig und bedeutungslos, sondern Angehöriger eines mächtigen Kollektivs, der großdeutschen Nation, die aus ihrer Unterdrückung und ihrer Paria-Rolle wieder zu befreien sei. Seine Angst und seine Verbitterung lenkte das Kleinbürgertum schließlich auf einen Hass auf die Schwachen und ein Verlangen nach Unterwerfung der Machtlosen um, wodurch es sein Gefühl der Bedeutungslosigkeit durch ein Gefühl der Überlegenheit kompensieren konnte. Das Kleinbürgertum reagiert also auf die Bedrohung seiner Identität, indem es seine Identität mit autoritären Mitteln verfestigt und vergrößert – eine psychologische Scheinlösung, die die zugrundeliegenden Probleme nicht behebt, es aber erlaubt, die von Verlust bedrohte Identität aufrechtzuerhalten. Einmal nationalistisch und rassistisch, fühlt sich das Kleinbürgertum keineswegs mehr verunsichert, ohnmächtig und bedeutungslos, sondern es ist erfüllt von aggressivem, autoritärem Selbstbewusstsein. Dies verhilft ihm in seiner von Krisen und Konflikten geplagten Situation zu einer stabilen psychologischen Konstellation.

7. Pseudosozialistischer Faschismus

Mit Wilhelm Reichs *Massenpsychologie des Faschismus* von 1933 lässt sich der pseudosozialistische, als »nationaler Widerstand« gegen das System gerichtete Faschismus[29] erklären, der dafür auf systematische politische Gewalt zurückgreift. Auf die

29 In *Die Faschisierung des Subjekts* hatte ich das ›mittlere‹ Konzept des pseudosozialistischen Faschismus noch nicht entwickelt. Zwar hatte ich darin Reichs Theorie rezipiert und sie aufgrund ihrer Verschränkung von ökonomischen Interessen mit psychologischen Faktoren als

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

eliminatorischen Tendenzen, die ab 1934 zunehmend dominant wurden, geht Reich dabei nicht ein. Er ging vielmehr von der Frage aus, warum die Massen, die die Weltwirtschaftskrise ins Elend gestürzt hatte und die in erheblichem Maße antikapitalistische Interessen ausgebildet hatten, gerade aufgrund dieser antikapitalistischen Impulse NSDAP wählten, obwohl diese mehr oder weniger offensichtlich den Kapitalismus verteidigt hatte (vgl. Reich 2020: 18f., 45). Er hat hierbei sowohl Mittelschichts-Angehörige und Kleinbürger:innen, die aufgrund der Krise proletarisiert wurden, als auch verbürgerlichte Arbeiter:innen, die früher links gewählt und nun ihr Kreuz bei der NSDAP gemacht hatten, im Blick.

Er erklärt dies aus einer eigenständigen psychischen Struktur im bürgerlichen Menschen, die als psychische Kraft den antikapitalistischen Impulsen entgegenwirkt (ebd.: 29f.). Es handelt sich um die Struktur eines autoritätsfürchtigen, gehorsamen, braven Charakters (ebd.: 38f.). Diese Menschen ordnen sich einerseits freiwillig unter, neigen aber andererseits zu brutalem Sadismus. Sie sind aufgrund dieses Charakters erfüllt von Vorstellungen von Ehre, Pflicht und einer ›spießerischen‹ sexuellen Moral und mit Obrigkeit und Nation identifiziert. Dies ähnelt durchaus dem von Fromm in den *Studien über Autorität und Familie* beschriebenen sadomasochistischen Sozialcharakter des Kapitalismus im Sinne eines im Kapitalismus für die große Mehrzahl der Menschen typischen Charakters. Anders als die *Studien* sieht Reich in der von ihm beschriebenen Charakterstruktur die *einzige* Lösung des Ödipus-Komplexes und in diesem selbst das Problem. Sie ist keine defizitäre Lösung, der eine gelungene – ein liberaler Charakter – gegenübergestellt werden könnte. Reich hat also in ähnlichem Sinne, wie ich vom Subjekt als Form gesprochen habe, den bürgerlichen Charakter überhaupt vor Augen, den er unter dem Aspekt seiner Aufhebbarkeit betrachtet.

Gemäß seiner Erklärung wirken in der Rechtsentwicklung des Kleinbürgertums, das die soziale Basis des Nationalsozialismus ausmacht, eine antikapitalistische, aus ökonomischer Bedrohung herrührende Energie und eine ›bürgerliche‹

---

wichtigen Beitrag zur Erklärung von Rechtsentwicklungen dargestellt (vgl. Kapfinger 2022b: 72). Aber ich hatte darin noch nicht gesehen, dass der Pseudosozialismus eine eigenständige Form des Faschismus bildet, und auch die von Reich analysierten psychologischen Mechanismen nicht als faschistischen Subjekt-Typus begriffen. Ich hatte vielmehr lediglich eine einzige Form des Faschismus gesehen, diejenige, die ich hier ›eliminatorischen Faschismus‹ nenne. Die Phänomene des Pseudosozialismus, etwa die ›zweite Revolution‹ oder die SA, aber auch heutigen Terror von Neonazis, hatte ich fälschlicherweise – rückblickend betrachtet: offensichtlich fälschlicherweise – als ›nicht faschistisch‹ klassifiziert und dem mit Fromm beschriebenen Autoritarismus zugeordnet. Thomas Sablowski und Leo Roepert haben in Kommentaren meine damalige Klassifizierung und Zuordnung einer unabweisbaren Kritik unterzogen, so dass ich mich zu ihrer Überarbeitung gezwungen sah, und hier nun die Einteilung der radikalen Rechten in Autoritarismus, pseudosozialistischen Faschismus und eliminatorischen Faschismus präsentieren kann.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

psychische Energie in widersprüchlicher Weise so zusammen, dass daraus eine »innere Wandlung« (ebd.: 49) des Kleinbürgertums resultiert. In der Folge wechselt dieses seinen politischen Standort vom Liberalismus zum Nationalsozialismus. Diese ›neue‹ Subjektivität des Kleinbürgertums ist eine widersprüchliche Vereinigung der antikapitalistischen Reaktion mit dem bürgerlichen Charakter des Kleinbürgertums: Auf der einen Seite entsteht aus strukturellen ökonomischen Benachteiligungen wie hoher struktureller Arbeitslosigkeit und aus weitgreifenden Deklassierungen aufgrund struktureller ökonomischer Transformationen eine erhebliche antikapitalistische Energie. Diese Bedingungen traten schon im Laufe der 1920er Jahre ein, vor allem und massiv aber ab der Weltwirtschaftskrise von 1929. Nicht so intensiv, durchaus aber strukturell liegen sie heute im Osten Deutschlands vor, kennzeichnen aber auch die Situation großer Teile der derzeitigen Mittelschicht, die im Zuge des Umbaus der Weltwirtschaft ihre ökonomische Stellung verlieren, und aus deren Reihen – mit Sahra Wagenknecht an der Spitze – derzeit ein antikapitalistischer Impuls zunimmt, der sich zugleich als ›konservativ‹ (allerdings nicht als rechtsradikal) identifiziert. Die betroffenen Menschen nehmen ihre ökonomische Lage dabei durchaus als Effekt des Kapitalismus wahr und entwickeln enorme aggressive Impulse gegen das ›System‹. Auf der anderen Seite sind sie jedoch aufgrund ihrer psychischen Struktur mit Nation und Staat identifiziert und haben darum eine regelrechte »Todesangst« (ebd.: 37) vor dem Untergang der bestehenden Ordnung. Im Ergebnis wollen sie die Revolution und fürchten sie zugleich. Der NSDAP ist es nun gelungen, und eben hieraus erklärt sich nach Reich ihr Erfolg, diese beiden widersprechenden Impulse zu vereinen: Der National-Sozialismus ist eine spezifische Widerspruchslösung, die beides ineinander aufhebt und eine neue, spezifisch aggressive Gestalt hervorbringt. »In der Gegensätzlichkeit dieser zwei Seiten des Faschismus sind sämtliche seiner Widersprüche begründet, ebenso wie ihre Vereinigung in der einen Form ›Nationalsozialismus‹ die Hitlerbewegung kennzeichnet.« (Ebd.: 50) Der Nationalsozialismus bringt es fertig, zugleich gegen den Kapitalismus zu kämpfen *und* ihn zu verteidigen.

Reich führt nicht genau aus, wie diese ›neue‹ Subjektivität beschaffen ist, dies lässt sich jedoch recht zwanglos ergänzen: Der Nationalsozialismus schafft es diesen Widerspruch zu vereinigen, indem er die antikapitalistische Energie nationalistisch und antisemitisch kanalisiert und so gegen ein ›fremdes‹, ›undeutsches‹ System des ausländischen Finanzkapitals wendet, das – der Ideologie zufolge – Nation, Volksgemeinschaft und ehrliche Arbeit kontrolliert und ausbeutet. Zugleich wird die »Todesangst« vor dem Umsturz des bestehenden Systems durch die Arbeiterklasse und damit vor dem Untergang der bürgerlichen Werte von Sittlichkeit, Familie, Nation kompensiert, indem diese Werte zu einem aggressiven Nationalismus und Antisemitismus und der bürgerliche Charakter zu einem autoritären übersteigert werden. Der Nationalsozialismus richtet seine Energie daher einerseits gegen das ›System‹ und die ›fremden Mächte‹, gegen die er ›nationalen Widerstand‹ leis-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

tet, und andererseits gegen die Feinde der bestehenden Ordnung und der Nation, also gegen die Linke. In beiden Fällen führt die Verbindung der antikapitalistischen mit der aggressiv nationalistischen Energie zu einer enormen und planmäßigen Gewaltentwicklung, wie sie auch heute wieder im ›Wehrsport‹ und dem Waffenhorten von Neonazis, terroristischen Anschlägen und der Vorbereitung eines gewaltsamen Umsturzes zum Ausdruck kommt.

8. Eliminatorischer Faschismus

Für das Subjekt des eliminatorischen Faschismus liegt bisher keine Theorie vor. Ich habe darum in *Die Faschisierung des Subjekts* eine solche entwickelt – ausgehend von der Diagnose dieses Subjekts in der *Dialektik der Aufklärung* und vor allem anhand der Kritik von Heideggers *Sein und Zeit*. Im Folgenden gebe ich die zentralen Argumente dieser Theorie wieder.

8.1 Horkheimer/Adorno: die Liquidation des Subjekts

In Abschnitt 5 habe ich bereits Horkheimers und Adornos Analyse des Vernichtungsantisemitismus in den »Elementen des Antisemitismus« wiedergegeben: Dieser beruhte nicht mehr auf subjektiver Überzeugung und persönlicher Feindschaft, sondern war eine von den Individuen extrem verselbständigte Ideologie und Vernichtungsmaschinerie, in der die Individuen lediglich noch dort zugriffen, das heißt antisemitisch aktiv werden mussten (und sollten), wo es ihre Rolle im Vernichtungswerk erforderte, aber nicht mehr aus selbständig individueller Initiative. Die Individuen waren darin als ›ganzer Mensch‹ auf totalitäre Weise derart integriert, dass sie gegenüber den Jüdinnen und Juden als Personen emotionslos und gleichgültig waren. Das impliziert jedoch nicht, dass den Individuen ihre Beteiligung schlechthin gleichgültig war oder sie die Rolle aufgrund äußeren Zwangs ausübten, ohne dies zu wollen. Horkheimer und Adorno argumentieren vielmehr, dass die Subjektstruktur der Individuen nicht mehr in gewohnter Weise im Gegensatz zum Kollektiv gedacht werden kann. Die Spannung zwischen Individuum und Kollektiv sei »vernichtet«, weil Individuum und Kollektiv einander in einem »auf die Spitze getriebenen Mißverhältnis« von Ohnmacht und Allmacht entgegengesetzt seien (Horkheimer/Adorno 1987: 236). Die Individuen befinden sich in totaler Unterdrückung durch die Machtungeheuer und zugleich in totaler Identifikation mit ihnen. Gerade durch ihren extremen Gegensatz zum Kollektiv unternehmen die Individuen ihre »widerstandlose[…] und emsige[…] Anpassung« (ebd.: 234), mit dem Ergebnis ihres »ungetrübten Einklang[s]« (ebd.: 236) mit dem Kollektiv, so dass sie die »Direktion der Massen« nicht mehr durch ihre Individuation (ebd.: 234), durch ihren individuellen Gegensatz behindern. Es ist gerade die »absolute Apathie«, die die Massen »zu

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ihren Wunderleistungen befähigt« (ebd.: 235). Der »ganze Mensch [wird] zum Subjekt-Objekt der Repression« (ebd.: 235), also zum überindividuell-kollektiven Subjekt seiner eigenen Repression, aber als *dieses* Individuum.

Es handelt sich um ein Kollektiv ›totalitärer‹ Individuen, aus dem die einzelnen Individuen nicht herausgelöst werden können, weil sie qua ihrer Subjektstruktur darin integriert sind. Moralische Kategorien wie Entschluss und Zurechenbarkeit sind daher nicht mehr auf sie als Individuen anwendbar.[30] Horkheimer und Adorno

30 Die These, dass die Vernichtungstat von depersonalisierten totalitären Subjekten begangen wurde, wird heute häufig als unzutreffend zurückgewiesen. Meist wird sie zunächst unter Verweis auf Arendts *Eichmann in Jerusalem* und ihre Formulierung von der »Banalität des Bösen« kritisiert: Sie exkulpiere und verharmlose damit die Täter (vgl. Elbe 2015b: 446). Das Eichmann-Buch leidet jedoch an der Weise, in der es die Depersonalisierungsthese an Eichmann exemplifiziert: Dieser sei ein »Hanswurst« (Arendt 1986: 132), der wie in einer schlechten Komödie in ein Verhängnis gestolpert ist, das er eigentlich gar nicht begriffen hatte, in dem er aber gefangen war und nolens volens mitmachen musste. Insofern sei das Böse »banal«. Dieses Porträt eines der wichtigsten Organisatoren des Holocaust und SS-Obersturmbannführers ist offensichtlich krass verfehlt. Leider hat es auch die Glaubwürdigkeit von Arendts Depersonalisierungsthese, die sie ausführlich und aus meiner Sicht überzeugend in *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* dargestellt hat, stark in Mitleidenschaft gezogen. Ihre Depersonalisierungsthese sollte daher unabhängig von ihrem Eichmann-Buch diskutiert werden. Die Frage ist dann: Exkulpiert oder verharmlost die Depersonalisierungsthese, wie sie in *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* entfaltet ist, die Täter? Der Vorwurf der Exkulpation kann aber zumindest dann nicht zutreffen, wenn die Depersonalisierungsthese stimmt, weil diese gerade beinhaltet, dass moralische Kategorien individueller Schuld nicht mehr auf die Täter als Individuen anwendbar sind; Arendt würde auch eher in der umgekehrten These individuell motivierter Täter eine Verharmlosung sehen, weil dies die unvergleichliche Wucht der systematischen Vernichtung verkennt. Die These der Depersonalisierung müsste also für sich diskutiert werden und nicht allein darum zurückgewiesen werden, weil sie die Täter exkulpiere.
Ingo Elbe unternimmt dies, indem er sie durch Verweis auf die empirische Täterforschung kritisiert (vgl. Elbe 2015a: 403f.Fn; Elbe 2015b: 471f.), die zeige, dass die Täter aus Leidenschaft und Überzeugung agiert haben. Das Problem daran ist, dass die empirische Täterforschung individuelle Täter *als* Individuen untersucht und nicht die Individuen in ihren Beziehungen und daher das totalitäre Kollektiv der Täter, in dem die Individuen als Individuen »vernichtet« sind, prinzipiell nicht in den Blick nehmen kann – dies gelingt nicht in empirischer Forschung, nur in der theoriebasierten Darstellung des Zusammenhangs von Einzeldaten. Nur aus diesem heraus können die Individuen hier aber begriffen werden. Zudem übersieht Elbe, dass sowohl nach Arendt als auch nach Horkheimer/Adorno solche individuellen Leidenschaften und Überzeugungen, zum Beispiel ausgesucht brutaler Sadismus in den Konzentrationslagern, von der Vernichtungsmaschinerie gerade mobilisiert und von ihr benutzt werden (vgl. Horkheimer/Adorno 1987: 236f.). Letzten Endes lässt sich die Kontroverse nur durch die Interpretation von historischem Material, das grundlegende Strukturen der faschistischen Gesellschaft sichtbar macht, entscheiden. Um die These zu belegen, habe ich daher im ersten Kapitel von *Die Faschisierung des Subjekts* eine Reihe von Phänomenen wie den Hitler-Gruß oder die ›schwarze Pädagogik‹ untersucht.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

sprechen daher von der »Liquidation« (ebd.: 236) des Subjekts, eine Begriffsbildung, die auf die faschistische Liquidation von Menschen, das heißt ihre Ermordung Bezug nimmt. Es handelt sich dabei um eine radikale Depersonalisierung, in der das Individuum »als Subjekt« ausgelöscht wird (ebd.), heißt, dass das Individuum nicht mehr durch Autonomie und Individualität charakterisiert ist, weil es durch gesellschaftlich vorgegebene Wahrnehmungs- und Verhaltensschemata konstituiert ist. Die Subjekte sind »psychologisch expropriiert« und werden »von der Gesellschaft selbst betrieben« (ebd.: 234). Das soll die Individuen weder als ungefährlich einstufen noch moralisch exkulpieren: Vielmehr zeigt die Darstellung Horkheimer und Adornos gerade, wie massiv gefährlich dieser eliminatorisch-faschistische Antisemitismus ist, eben weil die Individuen nicht mehr für moralische Argumente ansprechbar sind und sie einem totalitären Kollektiv angehören, das systematisch und effizient die endgültige Vernichtung organisiert. Es bedeutet insbesondere nicht, dass die Täter nicht juristisch zur Verantwortung gezogen werden sollten. Aber möglicherweise ist hier auch der herkömmliche individuelle Schuldbegriff zu kurz gegriffen, so dass eventuell nach 1945 ein viel zu kleiner Kreis der an der Vernichtungsmaschinerie beteiligten juristisch zur Rechenschaft gezogen wurde. Das ist aber mit Bedacht gesondert zu untersuchen, auch um die Fallstricke einer Kollektivschuldthese zu vermeiden.[31]

Was soll es nun bedeuten, wenn ein Subjekt ›als Subjekt ausgelöscht‹ ist? Horkheimer/Adorno zufolge bestehen die Funktionen des Subjekts – darunter Wahrnehmung, Urteil, Ich und Über-Ich – durchaus weiter. Sie haben jedoch ihre Form radikal verändert. Beispielsweise wurde die Wahrnehmung zu einem stereotypen Prozess, in dem das Individuum ein Wahrnehmungsschema exekutiert, aber in der Wahrnehmung nicht mehr gegenwärtig ist. Das Ich befindet sich in »totale[r] Identifikation« (ebd.: 235) mit den Machtungeheuern, so dass »Gremien und Stars« (ebd.: 234) als Ich und Über-Ich fungieren. Die Liquidation des Subjekts ist daher ein aporetischer Begriff, der ein »subjektlose[s]« (ebd.: 231) Subjekt meint, das *als Subjekt* aufhört, Subjekt zu sein.

31 Auch heute muss der eliminatorische Faschismus von diesem totalitären Kollektiv her gedacht werden, aus dem die Individuen nicht isoliert werden können. Das gilt gerade für heutige Vernichtungsakteure wie den NSU oder Anders Breivik, auch wenn es vordergründig so aussieht bzw. von den Medien so dargestellt wird, dass sie als kleine Terrorzellen bzw. Individualterroristen operieren. Der NSU ist beispielsweise nicht zu verstehen ohne seine Einbettung in ein breites Unterstützungsnetzwerk (vgl. Borstel/Heitmeyer 2012), und in Bezug auf heutigen Individualterror ist auf den »lone wolf«-Diskurs zu verweisen, der eigens unternimmt zu begründen, warum man unter den gegenwärtigen Bedingungen nicht im Kollektiv, wie die Ideologie es eigentlich erfordert, sondern vereinzelt handelt, der insofern aber explizit auf das Kollektiv rekurriert. Tatsächlich sind auch Individualterroristen heute nicht allein tätig, sondern durch soziale Medien eingebunden in ein Kollektiv, das virtuell ständig da ist.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Diese Paradoxie kennzeichnet auch die Entstehung des subjektlosen Subjekts, das heißt die Liquidation des Subjekts. Diese ist einerseits aufgezwungen, andererseits freiwillig, weil das Subjekt sich durch die gesellschaftlich gelieferten Schemata »herstellen *läßt*« (ebd.: 237; Herv. E.K.). Sie passen sich *als Subjekte* (das heißt noch in einem autonomen Akt) an die Herrschaftsstrukturen an, denn Anpassung ist »für den Einzelnen vernünftiger als die Vernunft« (ebd.: 234); aber sie *müssen* dies, weil die Machtstruktur den Massen »als eiserne Wirklichkeit entgegentritt, […] [so] daß jede Spontaneität […] zum abwegigen Sektierertum geworden ist.« (Ebd.: 235) Die ›Liquidation‹ ist daher weder bloß als Zwang noch bloß als autonome Selbstaufgabe zu verstehen, sie ist – in dieser Paradoxie – ungetrennt freiwillig und unfreiwillig zugleich. Aber wie ist diese Paradoxie genau zu verstehen? Die Ausführungen Horkheimer/Adornos sind dazu nicht sehr explizit, lassen sich aber so deuten, dass die Bedingung für den Umschlag ins subjektlose Subjekt fundamentale Krisenerfahrungen wie das Gefühl von radikaler Ohnmacht und Bedeutungslosigkeit angesichts einer ›harten‹ gesellschaftlichen Realität sind, einer Realität, der gegenüber das Individuum nichts vermag und keine Selbstbestimmung leben kann, und jeder Ausweg als illusionär erscheint.

Die Ausführungen von Horkheimer und Adorno selbst verbleiben jedoch bei den angeführten abstrakten und aporetischen Formulierungen. Das ›subjektlose Subjekt‹ verweist offenbar auf einen Widerspruch im Phänomen selbst, Horkheimer und Adorno formulieren diesen aber nicht. Dies dürfte daran liegen, dass aus ihrer Sicht ein Subjekt eigentlich nicht subjektlos sein kann. Sie verbleiben in dieser Aporie und arbeiten nicht heraus, wie es konkret zu verstehen ist, dass ein Subjekt keine Subjektivität mehr hat, und wie es zu diesem manifesten Widerspruch durch die freiwillig-unfreiwillige ›Selbstliquidation‹ kommt. Sie können über die aporetische Beschreibung dieses Phänomens aufgrund ihrer theoretischen Prämissen nicht hinausgelangen: Sie halten am aufklärerischen Begriff des Subjekts fest, das ihnen zufolge notwendig mit Autonomie verbunden ist. Ohne Autonomie ist daher ein Subjekt kein Subjekt mehr, aber dass Menschen keine Subjekte sind, ist für sie nicht denkbar, obwohl sie genau dies beschreiben.

Über diese Fragen erhält man auch bei anderen Kritischen Theoretikern, die sich mit dem Vernichtungswillen bzw. dem subjektlosen Subjekt auseinandersetzen (und nicht mit Autoritarismus oder Pseudosozialismus), keinen Aufschluss. Marcuse hat in *Triebstruktur und Gesellschaft* das Problem der faschistischen Destruktivität zwar vor Augen, macht es sich jedoch insofern sehr leicht, als er sie als Ausdruck des Todestriebs auffasst, der durch eine »Dialektik der Kultur« wieder exzessiv zum Vorschein kam (Marcuse 1967: 85). Es muss vielmehr darum gehen, den Todestrieb mitsamt seiner Destruktivität kritisch zu erklären. Hilberg (vgl. Abschnitt 5) stellt zwar die Vernichtungsmaschinerie dar und geht dabei auch auf psychologische und ideologische Aspekte ein, unternimmt aber keine Analyse und Erklärung des eliminatorisch-faschistischen Subjekts. Walter Benjamin ist tatsächlich der einzige Kritische

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Theoretiker, der das Subjekt des eliminatorischen Faschismus ansatzweise begrifflich analysiert und das autonome Subjekt aus kritischer Perspektive betrachtet. Sein Kunstwerk-Aufsatz kulminiert in der These, dass der Faschismus in der »Ästhetisierung der Politik« (Benjamin 1991: 506) besteht: Im Faschismus habe die Selbstentfremdung einen Grad erreicht, der die Menschheit »ihre eigene Vernichtung [im Krieg] als ästhetischen Genuß ersten Ranges erleben läßt.« (Ebd.: 508) Diese Ästhetisierung der Politik vollendet die Aura des autonomen Kunstwerks, aber auf der Basis ihres unwiderruflichen Untergangs. So werden die Lenkung von ›Menschenmaterial‹ in Schützengräben, die Bombardierung von Städten, der Gaskrieg auf radikal entfremdete Weise als ›schön‹ empfunden. So interessant Benjamins Ausführungen sind, sie bleiben eher aperçu-haft und fragmentarisch. Hinzu kommt, dass der Kunstwerk-Aufsatz aus dem Jahre 1935 stammt und daher keine Analyse des Holocaust ist, den der 1940 gestorbene Benjamin selbst nicht mehr erlebt hat. Es handelt sich also nicht um eine entwickelte Theorie des eliminatorischen Faschismus.

Eine solche findet sich in der Kritischen Theorie allerdings für andere Phänomene, etwa für den Staat in Franz Neumanns *Behemoth* (2009) oder für die Ökonomie in Alfred Sohn-Rethels *Ökonomie und Klassenstruktur des deutschen Faschismus* (1973). Diese Theorien haben keine Scheu, die von ihnen betrachteten Formen – Staat und kapitalistische Ökonomie – aus der Perspektive ihrer Aufhebbarkeit, daher auch von ihrem möglichen Untergang her zu betrachten. Beispielsweise fasst Sohn-Rethel die faschistische Ökonomie als »Bruchform des Kapitalismus« (Sohn-Rethel 1973b: 134), als einen aufgrund einer grundlegenden Krise zusammengebrochenen Kapitalismus, der trotzdem mit Gewalt am Leben erhalten wird. Obwohl die Reproduktion des Gesamtkapitals in dieser Krise nicht mehr funktioniert, wird der rohe Kern des Kapitalismus – Privateigentum an Produktionsmitteln und Ausbeutung – aufrechterhalten, indem das unternehmerische Risiko und die Freiheit der Arbeitskraft durch massive staatliche Regulation und Investition aufgehoben werden. Hiervon ausgehend lässt sich überlegen, wie eine Theorie des subjektlosen Subjekts ungefähr aussehen müsste: Das subjektlose Subjekt wäre eine »Bruchform des Subjekts«, die aus einer grundlegenden Krise des Subjekts durch einen Akt der Gewalt entsteht: Durch ihn wird der rohe Kern des Subjekts – die egoistische Durchsetzung von Interessen in der Konkurrenz – aufrechterhalten, obwohl das Subjekt als solches – sein Streben nach Identität und Anerkennung – ›nicht mehr funktioniert‹.

Der Adorno-Schüler Hans-Jürgen Krahl, der die faschistische Ökonomie in ähnlicher Weise denkt und sich positiv auf Benjamin bezieht, dabei aber sowohl Adorno als auch das autonome Subjekt scharf kritisiert, hat das Projekt einer Theorie des faschistischen Bewusstseins entworfen, für die auch Heidegger zu diskutieren sei: Das Projekt

> »soll schließlich einen Beitrag zur historischen Phänomenologie des Spätbürgertums abgeben. […] Dabei soll eine Art Entstehungsgeschichte des Faschismus her-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> aussprингen, darüber hinaus eine für den Sozialismus so wichtige Theorie der Alltagspraxis und ihrer Bewußtseinsformen […] (Auch Heidegger wird in diesem Zusammenhang noch einmal diskutiert werden müssen).« (Krahl 1966: o.S.)

Diesem Hinweis auf Heidegger werde ich nun zum Abschluss folgen.

8.2 Heidegger: die Freiheit zum Tode

Die Lücke bei Horkheimer und Adorno lässt sich mit Martin Heideggers *Sein und Zeit* füllen, genauer: durch eine Kritik der darin im Mittelpunkt stehenden »*Freiheit zum Tode*« (Heidegger 2006: 266), die die philosophische Selbstreflexion des subjektlosen Subjekts bzw. das Subjektideal eines faschistischen Philosophen ist und dem ›liquidierten Subjekt‹ bei Horkheimer und Adorno entspricht. Dies zeigen bereits die beiden Begriffe ›Freiheit zum Tode‹ und ›liquidiertes Subjekt‹ an, die jeweils ein ›totes‹ bzw. ›liquidiertes‹ Subjekt bezeichnen (wenn auch mit scharfem Gegensatz der Wertung). Aber auch ihre Beschreibungen stimmen überein: Die Wahl des Tickets vollzieht sich als Absage an wahre Autonomie und als »Anpassung an den zur Wirklichkeit versteinerten Schein« (Horkheimer/Adorno 1987: 236); die Freiheit zum Tode vollzieht eine »Selbstaufgabe« (Heidegger 2006: 108) und unterwirft sich der »Diktatur« (ebd.: 126) des Man. Bei Horkheimer und Adorno tritt die Gesellschaft dem Subjekt »als eiserne Wirklichkeit« entgegen, so dass Autonomie eine »verstiegene Utopie« ist (Horkheimer/Adorno 1987: 235); bei Heidegger ist das Dasein ausweglos in die »alltägliche Verlorenheit in das Man« (Heidegger 2006: 189) geworfen, so dass ein vom Man unabhängiges Selbst illusionär ist. Anders als Horkheimer und Adorno bietet Heidegger jedoch sowohl einen entwickelten Begriff des subjektlosen Subjekts als auch eine Theorie seines Entstehungsprozesses. Ihm ist dies möglich, weil er als faschistischer Philosoph nicht am Subjekt festhält, sondern von dessen notwendigem Untergang ausgeht. Heidegger versteht dies allerdings positiv – er sieht in der Freiheit zum Tode eine Lösung für die Probleme des Subjekts –, und darum muss seine Analyse vermittels einer Kritik derselben rezipiert werden.[32]

32 Ich stelle die betreffende Argumentation Heideggers in *Sein und Zeit* im Folgenden nur zusammenfassend und sogleich als kritische Rekonstruktion dar und diskutiere Heideggers Philosophie an dieser Stelle nicht in ihrem eigenen Anspruch. Zudem lasse ich seine eigensinnigen terminologischen Neologismen wie ›Dasein‹, ›existenzial‹ oder ›Man‹ weitgehend außen vor. Um eine für die vorliegende Argumentation unnötige Komplexität zu vermeiden, nehme ich hier auch eine gewisse Einseitigkeit in Kauf. Jedoch begründe ich meine Interpretation ausführlich in *Die Faschisierung des Subjekts* (Kapfinger 2022b: 145–212).
An dieser Stelle möchte ich einem häufigen Missverständnis über mein Buch entgegentreten: Oft wird dieses so verstanden, als ginge es darin um den Nachweis, dass Heidegger ein faschistischer Philosoph war. Tatsächlich ist der Gegenstand des Buchs die Faschismustheorie. Für diese widme ich zwar 70 der 230 Seiten auch Heidegger, aber um dadurch einen Beitrag zur Faschismustheorie zu leisten. Genauer: um das faschistische Subjekt analysieren zu

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Sein und Zeit gilt in Philosophie und Psychologie als wesentliche Bezugsquelle für die Analyse der ›Angst‹ (vgl. Balzereit 2010: 73ff.). Hierbei handelt es sich um ein spezielles Phänomen, das nicht mit der gewöhnlichen Angst, die Heidegger Furcht nennt, zu vergleichen ist, und die stets Furcht vor konkreten Bedrohungen ist (vor dem Angreifer, der Kündigung, dem Gerichtsurteil). Hierin unterscheidet sich die Angst auch von derjenigen Angst bzw. Furcht, die der Grund der autoritären Reaktion ist und die sich immer vor konkreten Bedrohungen fürchtet (vor dem Versailler Vertrag, der Linken, den Amerikanern). Es handelt sich vielmehr um eine fundamentale Existenzangst, die ausweglos erscheint und in der man von alltäglichen Interessen, Bindungen und Pflichten abgeschnitten und radikal vereinzelt ist: »In der Angst ist einem ›*unheimlich*‹. […] Unheimlichkeit meint […] das Nicht-zuhause-Sein. […] Die alltägliche Vertrautheit bricht in sich zusammen. Das Dasein ist vereinzelt […].« (Heidegger 2006: 188f.) »Das Drohende […] ist so nah, daß es beengt und einem den Atem verschlägt […].« (Ebd.: 186) Diese Angst ist, anders als die gewöhnliche Furcht, ›gegenstandslos‹, in ihr ist nicht greifbar, was einen bedroht. Sie scheint grundlos und ›einfach da‹ zu sein – und zugleich fundamental und existenziell.

Diese scheinbare Grundlosigkeit liegt daran, dass der Grund der Angst auf einer strukturellen Ebene des Subjekts liegt. Es handelt sich um seine ›selbstreflexive Bedrohung‹: Das Subjekt hat Angst vor sich selbst, es bedroht sich selbst; weder kann es damit aufhören noch sich selbst entrinnen. Diese ›Selbstbedrohung‹ kann andererseits nicht gegenständlich werden, weil sie auf der Strukturebene des Subjekts angesiedelt ist, die die Bedingung für gegenständliche Wahrnehmungen ist. Sie geht auf den internen Widerspruch des Subjekts zurück: Sein Anspruch auf Identität und Anerkennung – der ihm als Subjekt eingeschrieben ist – kann nur in gesellschaftlichen Beziehungen, auf Basis von gesellschaftlichen Normen, Konventionen und vorgegebenen Praktiken realisiert werden. Beispielsweise muss man sich, um Literatur sowohl zu genießen als auch über deren Lektüre Anerkennung zu finden, an aktuell etablierten Lektüren orientieren, sich davon aber zugleich

---

können, das Heidegger in *Sein und Zeit* sehr präzise dargestellt hat. Dass Heidegger ein faschistischer Philosoph war, bedarf eigentlich keines Nachweises, da er sich selbst so verstanden hat (vgl. Brumlik 2020). Viel schwieriger ist die Frage, was faschistische Philosophie ist; diese Frage ist wiederum Teil der Faschismustheorie, und ich versuche sie in meinem Buch unter Rückgriff auf Adorno und Georg Lukács zu beantworten. Meine Heidegger-Kritik hat nicht das Ziel, Heidegger zu denunzieren, sondern seine Philosophie als Reflexion gesellschaftlicher Strukturen darzustellen und für die Analyse der letzteren auszuwerten. Ich orientiere mich also an der materialistisch-dialektischen Philosophiekritik (Kritik als Darstellung und Darstellung als Kritik), für die als exemplarisches Vorbild Marx' *Kritik des Hegelschen Staatsrechts* genannt werden kann, die Hegel nicht als bürgerlichen Ideologen denunzierte, sondern anhand der Kritik Hegels den modernen Staat zugleich darstellte und kritisierte, und umgekehrt Hegel kritisierte, indem er den modernen Staat kritisierte.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

durch eine individuelle Note absetzen. Diese abstrakt-allgemeinen Vorgaben sind aber dem Anspruch auf Identität und Anerkennung, die auf Individualität und Autonomie ausgerichtet sind, entgegensetzt, so dass immer die Möglichkeit zu einem Konflikt zwischen Individuum und Gesellschaft besteht. Zu Zeiten stabiler Verhältnisse, des Wohlstands und des funktionierenden Zusammenhalts können die beiden Seiten in der Regel in einen Verlaufsmodus gebracht und der Konflikt vermittelt werden. Aber zu Zeiten von Krisen wird dies zunehmend schwierig, bis sie zuletzt zu unvermittelbaren Extremen auseinanderzufallen drohen. Identität und Anerkennung sind dann schlechterdings nicht mehr realisierbar. Weil sie aber konstitutiv für das Subjekt sind, es ohne sie nicht bestehen kann, erlebt es die Bedrohung von Identität und Anerkennung als Bedrohung seiner Existenz, das heißt, als Bedrohung seines Lebens. Dies ist umso ›beängstigender‹, als es den Grund der Bedrohung nicht greifen kann.

Diese Identitätskrise kann ebenso auf der Ebene kollektiver Identität eintreten. Beispielsweise ist für das ›deutsche Volk‹ – die Nation – als Kollektivsubjekt konstitutiv, dass es sein Schicksal selbst kontrolliert, »zu sich selbst« kommt (Heidegger 2001: 3) und »Größe« (ebd.: 7) aufweist – also Identität und Anerkennung realisiert. Dies wird aber in Zeiten der Krise – wie sie etwa durch Kriegsniederlage, Bedrohung durch die Arbeiterbewegung, Verlust der traditionellen Werte damals gegeben war – grundsätzlich verhindert, und die Nation scheint in ihrer Existenz fundamental bedroht. Daraus resultiert die »Härte und Dunkelheit des deutschen Schicksals« (ebd.: 6), so dass, wenn es nicht mehr gelingt, dies zu wenden, »wir verloren [sind] und irgendeine Barbarei irgendwoher […] über uns hinwegfegen [wird]. Die Rolle eines großen geschichtsbildenden Volkes ist dann ausgespielt.« (Ebd.: 7) Dabei findet die ›Selbstbedrohung‹ der Nation einen projektiven Ausdruck im antisemitischen Wahn, der das Judentum nicht als konkreten Feind, sondern als geistiges Prinzip versteht, das zugleich ein ›Feind im Eigenen‹ ist, und das sich als strukturelle abstrakt-allgemeine Macht gegen das Individuelle und Authentische richtet.

Die fundamentale Existenzangst ist tatsächlich Angst um Identität und Anerkennung und wird als Angst um Leben und Tod nur erlebt. Heidegger interpretiert die Existenzangst in seiner faschistischen Perspektive allerdings positiv. Die Angst »offenbart« (Heidegger 2006: 188) nämlich ihm zufolge die wahre Realität: das Wesen des Subjekts sei das Nichts, die Nichtexistenz; das Subjekt sei »Sein zum Tode« (ebd.: 235). Diese faschistische Reaktion ist allerdings nicht die einzige mögliche. Neben den Verarbeitungsstrategien, die Heidegger beschreibt – Flucht in Zerstreuung, Beruhigung über die Realität, ›überlegene‹ Gleichgültigkeit gegenüber dem Tod (vgl. ebd.: 252–255) –, ist auch eine gesellschaftskritische Reaktion auf die Angst möglich (die Heidegger nicht kennt). Diese begreift die grundlegende Identitätskrise als Manifestation des strukturellen Widerspruchs des Subjekts und reflektiert dieses als historisch spezifische Form. Damit betrachtet das betreffende Individuum das Subjekt unter dem Aspekt seiner Aufhebbarkeit, so dass seine

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

praktische Überwindung als Ausweg sichtbar wird, es aber auch jetzt schon in seiner Angst entlastet wird. Ihr steht die faschistische Reaktion gegenüber, die Heidegger in der Freiheit zum Tode als die einzige authentische Reaktion auf die Angst beschreibt. Sie fasst die Angst so auf, dass diese unvermeidlich und ausweglos sei, weil das Leben von Grund auf nichtig und sinnlos sei. Sie wird frei »*für* den eigenen Tod« (ebd.: 264), weil sie ›erkannt‹ hat, dass dieser das Wesen des Lebens ausmache. Sie reagiert auf die Angst, indem sie die Krise des Subjekts, die Unmöglichkeit von Identität und Anerkennung, zum unveränderlichen Sein fetischisiert. Das bedeutet aber, dass man den gesellschaftlichen Normen, Konventionen und vorgegebenen Praktiken alternativlos unterworfen ist. Die eigentümliche ›Freiheit‹ des faschistischen Subjekts besteht in zweierlei: zunächst darin, dass es dies erkannt hat und keine Illusionen über Individualität und Autonomie mehr hegt, keinen Ausweg mehr sucht. Das Leben ist richtig erkannt der Tod, es ist nichtig und sinnlos, und eben in dieser Erkenntnis besteht hier die ›Freiheit‹: »Tautologie und Nihilität verbinden sich zur heiligen Allianz. Der Tod ist zu erfahren nur als Sinnloses. Das sei der Sinn der Erfahrung des Todes und, weil er das Wesen des Daseins ausmache, dessen Sinn zugleich.« (Adorno 2003: 506)

Vor allem aber besteht die Freiheit zum Tode darin, dass Selbstbeschränkungen keine Rolle mehr spielen, weil man frei vom Streben nach Identität und Anerkennung ist: Selbstzweifel, Bedenken, moralische Normen, Rücksicht, das Gebot der Anerkennung anderer. Das Subjekt kann sich ungehindert von inneren Schranken maximal entfalten. In dieser »Entschlossenheit« (Heidegger) ist das Subjekt auf seinen nackten Kern reduziert, die egoistische Selbstbehauptung der bürgerlichen Privatperson (nicht nur in ökonomischer Hinsicht, sondern auch in sexueller, politischer, wissenschaftlicher), die rücksichtslos und ohne Skrupel ihre Interessen durchsetzt.

Konstituiert wird dies durch die Selbstaufgabe des Subjekts, also durch die ›freiwillige‹ Aufgabe von Individualität und Autonomie bzw. des Identitäts- und Anerkennungsstrebens, eine ›freiwillige‹ Selbstaufgabe, die zugleich ›erzwungen‹ ist, weil Identität und Anerkennung unmöglich geworden sind: Das Subjekt kann dieses Streben nicht aufgeben, weil es ohne es nicht existierte; aber es ist gezwungen, es aufzugeben, weil dieses Streben nicht mehr möglich ist. Indem man diese Aufgabe freiwillig vollzieht, und damit auch die Aufgabe der eigenen Existenz, kann man sich als Subjekt erhalten, indem man im Akt der Selbstaufgabe die eigene Autonomie bewahrt und sich zu der beschriebenen Freiheit zum Tode befreit. Dies ist daher eine unfreiwillige ›Liquidation‹, die zugleich freiwillige ›Selbstliquidation‹ ist. Sie sichert in einer grundlegenden Krise des Subjekts dessen rohen Kern. Das so entstandene subjektlose Subjekt ist ›totalitär‹, weil es keinen ›utopischen‹ Ausweg aus den Widersprüchen des Bestehenden mehr sucht, sich unhinterfragt der Diktatur der gesellschaftlichen Vorgaben unterwirft und das, was es für entscheidend hält, kompromisslos und unter Gewalt gegen sich und andere ausübt. In diesem Sin-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ne lässt sich auch das Selbstbild des »Politischen Soldaten« (siehe Abschnitt 1) verstehen, der von seinen individuellen Bedürfnissen abstrahiert und den politischen Kampf zur obersten Priorität in seinem Leben macht.

Auf die Nation bzw. das ›Volk‹ geht Heidegger in dem berühmten Paragraphen 74 von *Sein und Zeit* ein. Das Kollektiv des subjektlosen Subjekts ist hier nicht wie im pseudosozialistischen Faschismus eine organische Volksgemeinschaft, die sich durch die Überwindung der Vereinzelung als ›erwachtes Volk‹ mächtig fühlt. Das Volk setzt sich hier gerade nicht »aus einzelnen Schicksalen zusammen« (Heidegger 2006: 384), vielmehr ist das Volk diesen absolut vorgeordnet: Die ›Vergemeinschaftung‹ findet durch den Widerspruch statt, dass das Individuum seine Ohnmacht und Vereinzelung, seine »Überlassenheit an es selbst« (ebd.: 384), ›übernimmt‹, dass es »den Tod in sich mächtig werden läßt« (ebd.: 384). Erst dadurch wird »die Macht des Geschickes [das heißt des Volkes] […] frei.« (Ebd.: 384) Das Kollektiv des eliminatorischen Faschismus ist daher keine sich einander verbunden fühlende Volksgemeinschaft, sondern eine brutale Zweckgemeinschaft von vereinzelten Einzelnen, wie es auch im Leitspruch des Nationalsozialismus »Du bist nichts, dein Volk ist alles!« formuliert ist.[33] Deutschland im Sinne einer ›großen hehren Nation‹ gilt im eliminatorischen Faschismus nur als Illusion.[34] So habe etwa im Hurra-Patriotismus von 1914 die schöne Idee vom ›großen und starken Deutschland‹, das den Krieg ›mit Gewissheit‹ gewinnt, dazu geführt, die faktische Stärke Deutschland falsch einzuschätzen. So sei man nicht in der Lage gewesen, situationsgerecht zu handeln und Deutschland zu faktischer Größe zu bringen. Der Glaube an die ideelle Größe lenkt daher dem eliminatorischen Faschismus zufolge von ›der einzigen Sache, die zählt‹ ab, nämlich das ›untergegangene‹ Deutschland zu retten. Die eliminatorisch-faschistische Reaktion ist auch eine Selbstaufgabe der Nation, die ihre *ideelle* Größe aufgibt,[35] um die Nation zu *faktischer* Größe zu bringen. Sie nimmt Deutschland nicht mehr als große, starke Nation wahr, die den Krieg ohnehin gewinnen wird, sondern reduziert auf die nackte Form der Selbstbehauptung im ›unaufhebbaren‹ Konkurrenzkampf der Nationen, neben der alles andere bedeutungslos wird. Es

33 Zur Analyse des Verhältnisses von Individuum und Volk im eliminatorischen Faschismus am historischen Material, unter anderem am genannten Leitspruch, vgl. Kapfinger (2022b: 111–118).

34 Für die Nationskonzeption im eliminatorischen Faschismus orientiere ich mich an Alfred Döblins Darstellung der Genese des eliminatorischen Faschismus in den Freikorps am Ende des Ersten Weltkriegs im zweiten und dritten Band der Roman-Tetralogie *November 1918*. Döblin beschreibt dies vor allem an der Figur des Leutnant Heiberg (vgl. Kapfinger 2022b: 11–18).

35 Dem widerspricht nicht, dass auch während der Herrschaft des Nationalsozialismus von der ›Größe Deutschlands‹ die Rede war. In dieser Zeit gab es, wie dargelegt, durchaus eine Koexistenz von autoritären, pseudosozialistischen und eliminatorischen Strömungen. Tatsächlich benutzte der eliminatorische Faschismus auch autoritäre und pseudosozialistische Rhetorik, um die Massen zu manipulieren.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

geht nicht mehr um eine Machtphantasie, sondern darum, wie Militär, Ökonomie und Repressionsbehörden zügig und effizient zu maximaler Stärke zu organisieren sind.

Auch der Autoritarismus (Abschnitt 5) ist eine Reaktion auf Krisenerfahrungen, die in Ängsten erlebt werden. Er unterscheidet sich vom subjektlosen Subjekt jedoch darin, dass diese Ängste immer konkrete Gegenstände haben, wie projektiv diese auch aufgeladen sein mögen: Angst vor dem Islam, vor Impfungen, vor dem ›Genderwahn‹. Identität und Anerkennung sind zudem lediglich in dem Sinne bedroht, dass sie zwar herabgestuft und abgewertet sind, aber nicht schlechthin unrealisierbar werden. Sie sind dabei durchaus infrage gestellt, weil Identität und Anerkennung oft eine gewisse ›Größe‹ beanspruchen und oft nur zu bestehen scheinen, wenn sie ›vollständig‹ gelingen. So ist es etwa in der Dynamik von Gefühlen der Minderwertigkeit . Auch diese ›kleinen‹ Krisen können daher den Eindruck erwecken, als ginge es um alles oder nichts. Dennoch handelt es sich dabei lediglich um eine quantitative Abwertung, und nicht eine qualitative Entwertung. Entsprechend besteht die autoritäre Reaktion darin, die Abwertung durch eine imaginierte Größe zu kompensieren, etwa weil das betreffende Individuum ›von Natur aus‹ Angehöriger des ›großen deutschen Volkes‹ sei. Dem subjektlosen Subjekt liegt, wie dargelegt, eine ganz andere, grundlegende Krise zugrunde, aus der es keinen Ausweg mehr zu geben scheint, und die Reaktion des eliminatorischen Faschismus besteht nicht darin, die Identität aufrechtzuerhalten, sondern sie aufzugeben. Während der Autoritarismus seine Angst durch Allmachtsphantasien kompensiert und durch Aggression nach außen umlenkt, interpretiert der eliminatorische Faschismus die Bedrohung als unausweichlich; er vollzieht selbst den drohenden Untergang der Identität, um an ihr festhalten zu können. Um den Unterschied kurz am Verhältnis zur Autorität zu illustrieren: Der autoritäre Gehorsam unterwirft sich dem Führer aus einer tiefen Bewunderung für seine individuelle Größe, der eliminatorisch-faschistische Gehorsam vollzieht dagegen eine totale, das heißt bedingungslose Unterwerfung, die nicht mehr an die individuelle Größe des Führers gebunden ist.

9. Faschisierung damals und heute

Zwei grundlegende Krisenerfahrungen waren es, die im Vorlauf zu 1933 zu breiten faschistischen Reaktionen geführt haben: Zuerst der verlorene Weltkrieg und die ihm nachfolgende Revolution, die zusammen ein Gefühl des Untergangs Deutschlands auslösten; sowie die Weltwirtschaftskrise von 1929, deren Ausmaße sich im Laufe der Monate als je immer noch fataler herausstellten, als sie zuletzt noch erschienen waren. Beide Ereignisse zogen sowohl pseudosozialistische als auch eliminatorisch-faschistische Reaktionen nach sich. Erstere fanden nach dem Ersten Weltkrieg ihren Ausdruck etwa in dem pseudosozialistisch geprägten

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Parteiprogramm der NSDAP von 1920. Nach 1929 kam es zu der immens starken pseudosozialistischen faschistischen Massenbewegung, die Reich in der *Massenpsychologie des Faschismus* analysiert hatte und die schließlich die Machtübernahme der NSDAP ermöglichte. Die in der Folge der beiden Krisen entstandenen eliminatorisch-faschistischen Strömungen sind nach 1918 etwa in einigen Freikorps und im Hitler-Flügel der NSDAP (der im Laufe der Weimarer Republik zunehmend an Einfluss gewann), und nach 1929 etwa in der erstarkenden SS (die 1934 schließlich gänzlich unabhängig von der SA wurde) sichtbar.

Die Faschisierung der breiten Massen führte jedoch nicht direkt in die höchste Eskalationsstufe des eliminatorischen Faschismus, sondern zunächst in den pseudosozialistischen Faschismus. Vermutlich liegt dies auch daran, dass der eliminatorische Faschismus absolute und endgültige Konsequenzen zeitigt: Er ist möglicherweise ein zu großes Übel, als dass ein sofortiger Übergang breiter Massen zu ihm zu erwarten wäre. Jedenfalls betrieb die NSDAP während der gesamten Weimarer Republik und auch noch nach 1933 keine Propaganda im Sinne des eliminatorischen Faschismus, sondern pseudosozialistische und teilweise auch nur autoritäre Propaganda – obwohl, wie in Abschnitt 5 erwähnt, Hitlers Vernichtungsabsichten bereits 1919 bestanden. Die mit der pseudosozialistischen Massenbasis an die Macht gekommene NSDAP baute die Gesellschaft dann allerdings rapide im Sinne des ›allumfassenden Totalitarismus‹ Noltes um, indem sie die rechtsstaatlichen Prinzipien auflöste, die Solidarität der Arbeiter:innenklasse zerstörte und ein System des Terrors und der allgegenwärtigen gegenseitigen Kontrolle der Individuen etablierte. Auch wenn die NSDAP zunächst vor allem durch die pseudosozialistische Massenbasis an die Macht gekommen war, organisierte sie die Gesellschaft sehr schnell so um, dass in ihr die fundamentale Krise des Subjekts (von der die ›Liquidierung‹ des Subjekts ihren Ausgang nimmt) permanent erzeugt und verschärft wurde.

Heute sind wir mit solchen großflächigen Krisen nicht konfrontiert. Doch gibt es auch in der Gegenwart relevante faschistische Strömungen. Die pseudosozialistischen Akteure wie die Anhänger des ›Flügels‹ in der AfD oder die Neonazi-Szene müssten nach der hier entwickelten Theorie auf ökonomische Deklassierungserfahrungen und -bedrohungen spezifischer Milieus sowie auf strukturelle ökonomische Nachteile bestimmter Regionen wie dem Osten Deutschlands oder bestimmter Städte und Stadtteile zurückzuführen sein. Der eliminatorische Faschismus ist dagegen erst randständig und dürfte daher weniger auf Erfahrungen breiterer Kreise, als vielmehr auf individuelle Erfahrungen etwa in Elternhaus, Schule, Liebesleben und Karriere zurückzuführen sein, wie es übrigens auch bei dem Schulabbrecher und gescheiterten Künstler Adolf Hitler der Fall war. Solche individuellen Erfahrungen können gleichwohl zu fundamentalen Ängsten für die betreffenden Individuen oder Cliquen führen und zu den beschriebenen Konsequenzen der ›Liquidation‹ des Subjekts führen. Selbstverständlich sind aber auch sie nicht rein individuell, sondern haben strukturelle Hintergründe: So treten sie offenbar gehäuft in denjenigen

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

strukturell benachteiligten Regionen auf, in denen auch der pseudosozialistische Faschismus stark ist – etwa im Osten Deutschland, wie das Beispiel des NSU zeigt.

Die derzeit verbreiteten Ansätze der Rechtsextremismusforschung haben zu solchen Fragen differenzieller Krisenreaktionen wenig beizutragen. Dasselbe gilt für die Antizipation großflächiger Krisen etwa infolge des Klimawandels und die Beurteilung einer über die nähere Zukunft hinausreichenden Bedeutung des gegenwärtigen Rechtsrucks. Weil die Rechtsextremismusforschung die Untersuchung faschistischer Tendenzen regelmäßig mit dem Verweis auf den großen Unterschied unserer Zeit zu ›damals‹ zurückweist, vermag sie weder den eventuell vorbereitenden Charakter des derzeit reüssierenden Autoritarismus noch die an dessen Stärkung und Radikalisierung arbeitenden faschistischen Akteure wie den ›Flügel‹ in der AfD adäquat einzuschätzen. Demgegenüber wäre eine Diskussion über die radikale Rechte zu wünschen, die den bestehenden doppelten gap der Rechtsextremismusforschung – die sich mit den historischen faschistischen Akteuren wie auch mit der Faschismustheorie so gut wie nicht auseinandersetzt – schließt und eine Theorie rechtsradikaler Subjektivität etabliert, die das Subjekt unter dem Aspekt seiner Aufhebbarkeit betrachtet und so den Antifaschismus zugleich als Kampf für eine Gesellschaft jenseits des Bestehenden begreift.

Literatur

Adorno, Theodor W. (1973): Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Adorno, Theodor W. (2003): Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie. In: Ders.: Gesammelte Schriften, hg. v. Tiedemann, Rolf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 413–526.

Adorno, Theodor W. (2019): Aspekte des neuen Rechtsradikalismus. Berlin: Suhrkamp.

Adorno, Theodor W./Horkheimer, Max (2003): Vorurteil und Charakter. In: Adorno, Theodor W.: Gesammelte Schriften 9.2., hg. v. Tiedemann, Rolf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 360–373.

Amlinger, Carolin/Nachtwey, Oliver (2022): Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus. Berlin: Suhrkamp.

Arendt, Hannah (1986): Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München: Piper.

Balzereit, Marcus (2010): Kritik der Angst. Zur Bedeutung von Konzepten der Angst für eine reflexive Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Benjamin, Walter (1991): Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Dritte Fassung. In: Ders.: Gesammelte Schriften I.2. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 471–508.

Böckelmann, Frank (1987): Die schlechte Aufhebung der autoritären Persönlichkeit. Freiburg: ça ira.

Borstel, Dierk/Heitmeyer, Wilhelm (2012): Menschenfeindliche Mentalitäten, radikalisierte Milieus und Rechtsterrorismus. In: Malthaner, Stefan/Waldmann, Peter (Hg.): Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen. Frankfurt a.M.: Campus, S. 339–368.

Botsch, Gideon/Kopke, Christoph (2019): Zwischen ›Raumorientierter Volkswirtschaft‹ und ›Antikapitalismus-Kampagne‹. Die sozial- und wirtschaftspolitischen Vorstellungen der NPD in der Ära Voigt (1996 bis 2011). In: Kellershohn, Helmut/Becker, Andrea/Eberhardt, Simon (Hg.): Zwischen Neoliberalismus und völkischem ›Antikapitalismus‹. Sozial- und wirtschaftspolitische Konzepte und Debatten innerhalb der AfD und der Neuen Rechten. Münster: Unrast, S. 72–89.

Brumlik, Micha (2019): Thesen zum Antisemitismus. In: Klein, Richard/Kreuzer, Johann/Müller-Doohm, Stefan (Hg.): Adorno-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Berlin: Metzler, S. 351–360.

Brumlik, Micha (2020): Martin Heidegger. Vom wahren Sein zur Volksgemeinschaft. In: Fücks, Ralf/Becker, Christoph (Hg.): Das alte Denken der Neuen Rechten. Die langen Linien der antiliberalen Revolte. Frankfurt a.M.: Wochenschau-Verlag, S. 49–63.

Decker, Oliver (2010): Das Veralten des autoritären Charakters. In: Decker, Oliver/Weißmann, Marliese/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (Hg.): Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 29–41.

Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Heller, Ayline/Brähler, Elmar (Hg.) (2022): Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen? Leipziger Autoritarismus Studie 2022. Gießen: Psychosozial.

Eberhardt, Simon/Friedrich, Sebastian (2019): Der Kampf zweier Linien. Wirtschafts- und sozialpolitische Konzepte im rechten Projekt. In: Kellershohn, Helmut/Becker, Andrea/Eberhardt, Simon (Hg.): Zwischen Neoliberalismus und völkischem ›Antikapitalismus‹. Sozial- und wirtschaftspolitische Konzepte und Debatten innerhalb der AfD und der Neuen Rechten. Münster: Unrast, S. 113–127.

Elbe, Ingo (2015a): Triebökonomie der Zerstörung. Kritische Theorie über die emotionale Matrix der Judenvernichtung. In: Ders.: Paradigmen anonymer Herrschaft. Politische Philosophie von Hobbes bis Arendt. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 403–424.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Elbe, Ingo (2015b): ›das Böse, das von Niemanden begangen wurde‹. Hannah Arendts Konzept der ›Herrschaft des Niemand‹. In: Ders.: Paradigmen anonymer Herrschaft. Politische Philosophie von Hobbes bis Arendt. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 446–485.

Frankenberg, Günter/Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2022a): Treiber des Autoritären. Pfade von Entwicklungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt a.M.: Campus.

Frankenberg, Günter/Heitmeyer, Wilhelm (2022b): Autoritäre Entwicklungen. Bedrohungen pluralistischer Gesellschaften und moderner Demokratien in Zeiten der Krisen. In: Dies. (Hg.): Treiber des Autoritären. Pfade von Entwicklungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt a.M.: Campus, S. 15–86.

Fromm, Erich (1989a): Studien über Autorität und Familie. Sozialpsychologischer Teil. In: Ders.: Gesamtausgabe 1, hg. v. Funk, Rainer. München: dtv, S. 141–187.

Fromm, Erich (1989b): Die Furcht vor der Freiheit. In: Ders.: Gesamtausgabe 1, hg. v. Funk, Rainer. München: dtv, S. 217–392.

Heidegger, Martin (2001): Sein und Wahrheit. In: Ders.: Gesamtausgabe 36/37., hg. v. Tietjen, Hartmut. Frankfurt a.M.: Klostermann.

Heidegger, Martin (2006): Sein und Zeit. Tübingen: Niemeyer.

Heitmeyer, Wilhelm (1995): Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation. Weinheim/München: Juventa.

Heitmeyer, Wilhelm (2018): Autoritäre Versuchungen. Signaturen der Bedrohung I. Berlin: Suhrkamp.

Heitmeyer, Wilhelm/Freiheit, Manuela/Sitzer, Peter (2020): Rechte Bedrohungsallianzen. Signaturen der Bedrohung II. Berlin: Suhrkamp.

Henkelmann, Katrin/Jäckel, Christian/Stahl, Andreas/Wünsch, Niklas/Zopes, Benedikt (Hg.) (2020): Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters. Berlin: Verbrecher Verlag.

Hilberg, Raul (1999): Die Vernichtung der europäischen Juden. Frankfurt a.M.: Fischer.

Hitler, Adolf (1987): Brief an Adolf Gemlich. In: Claussen, Detlev (Hg.): Vom Judenhaß zum Antisemitismus. Materialien einer verleugneten Geschichte. Darmstadt: Luchterhand, S. 190–193.

Horkheimer, Max (1987): Theoretische Entwürfe über Autorität und Familie. Allgemeiner Teil. In: Ders. (Hg.): Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung. Lüneburg: zu Klampen, S. 3–76.

Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1987): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. In: Horkheimer, Max: Gesammelte Schriften 5, hg. v. Schmidt, Alfred/Schmid Noerr, Gunzelin. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 10–290.

Kapfinger, Emanuel (2022a): Die Konstitution der Naturgesetze des Kapitalismus. Krahls Wesenslogik-Aufsatz. In: Gerber, Meike/Kapfinger, Emanuel/Volz, Julian

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

(Hg.): Für Hans-Jürgen Krahl. Beiträge zu seinem antiautoritären Marxismus. Wien/Berlin: Mandelbaum Verlag.

Kapfinger, Emanuel (2022b): Die Faschisierung des Subjekts. Über die Theorie des autoritären Charakters und Heideggers Philosophie des Todes. Wien/Berlin: Mandelbaum Verlag.

Korsch, Felix (2021): Im Kern faschistisch. Annäherungen an einen umstrittenen Begriff. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Krahl, Hans-Jürgen (1966): Brief an Heinrich. Unveröffentlichtes Dokument im Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung, Signatur KHJ 110, 14.

Krahl, Hans-Jürgen (2008): Konstitution und Klassenkampf. Zur historischen Dialektik von bürgerlicher Emanzipation und proletarischer Revolution. Frankfurt a.M.: Verlag Neue Kritik.

Linz, Juan (Hg.) (2000): Totalitäre und autoritäre Regime. Berlin: Berliner Debatte Wissenschaftsverlag.

Lux, Thomas/Gülzau, Fabian (2022): Zunehmende Polarisierung? Die Entwicklung migrationsbezogener Einstellungen in Deutschland von 1996 bis 2006. In: Leviathan 50, 39, S. 158–192.

Marcuse, Herbert (1967): Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Mau, Hermann (1953): Die ›zweite Revolution‹. Der 30. Juni 1934. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 1, 2, S. 119–137.

Neumann, Franz (2009): Behemoth. The structure and practice of national socialism, 1933–1944. Chicago: Ivan R. Dee.

Nolte, Ernst (1979): Der Faschismus in seiner Epoche. Die Action française. Der italienische Faschismus. Der Nationalsozialismus. München/Zürich: Piper.

Pietrzyk, Kristin/Hoffmann, Alexander (2019): Das NSU-Verfahren und das Verfahren gegen die ›Gruppe Freital‹. Ein Vergleich. In: Wissen schafft Demokratie. Schriftenreihe des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft 6, S. 216–228.

Reich, Wilhelm (2020): Massenpsychologie des Faschismus. Der Originaltext von 1933, hg. v. Peglau, Andreas. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Reichardt, Sven (2009): Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA. Köln/Weimar/Wien: Böhlau.

Rensmann, Lars (1998): Kritische Theorie über den Antisemitismus. Studien zu Struktur, Erklärungspotential und Aktualität. Berlin: Argument.

Roepert, Leo (2022): Die konformistische Revolte. Zur Mythologie des Rechtspopulismus. Bielefeld: transcript.

Schaffar, Wolfram (2019): Globalisierung des Autoritarismus. Aspekte der weltweiten Krise der Demokratie. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Sohn-Rethel, Alfred (1973): Ökonomie und Klassenstruktur des deutschen Faschismus. Aufzeichnungen und Analysen, hg. v. Johannes Agnoli/Bernhard Blanke/Niels Kadritzke. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Sohn-Rethel, Alfred (1973a): Die Geschichte des 30. Juni 1934. In: Ders.: Ökonomie und Klassenstruktur des deutschen Faschismus. Aufzeichnungen und Analysen, hg. v. Agnoli, Johannes/Blanke, Bernhard/Kadritzke, Niels. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 200–210.

Sohn-Rethel, Alfred (1973b): Der Charakter der faschistischen Konjunktur. In: Ders.: Ökonomie und Klassenstruktur des deutschen Faschismus. Aufzeichnungen und Analysen, hg. v. Agnoli, Johannes/Blanke, Bernhard/Kadritzke, Niels. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 120–135.

Weyand, Jan (2002): Zur Aktualität der Theorie des autoritären Charakters. In: jour fixe initiative berlin (Hg.): Theorie des Faschismus – Kritik der Gesellschaft. Münster: Unrast, S. 55–76.

Wippermann, Wolfgang (1989): Faschismustheorien. Zum Stand der gegenwärtigen Forschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Wörsching, Mathias (2020): Faschismustheorien. Überblick und Einführung. Stuttgart: Schmetterling.

Ziege, Eva-Maria (Hg.) (2019): Bemerkungen zu ›The Authoritarian Personality‹ und weitere Texte. Berlin: Suhrkamp.

Zürn, Michael (2022): Autoritäre Herrschaftsformen im 21. Jahrhundert. In: Frankenberg, Günter/Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Treiber des Autoritären. Pfade von Entwicklungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt a.M.: Campus, S. 89–116.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Meinung, Halbwahrheit, Ideologie

Überlegungen zur Bedeutung von Meinung und Meinungsfreiheit im Rechtspopulismus

Ulrike Marz

1. Einleitung

Der Rassismus paktiert heute mit einer zunehmenden gesellschaftlichen Tendenz zum ›Postfaktischen‹. Die hartnäckige Irrationalität, die logische Inkonsistenz des rassistischen Ressentiments, insbesondere in Fragen der Flüchtlingspolitik, harmoniert teilweise mit der offen angepriesenen Freistellung von Wahrheitsansprüchen postfaktischer Agitation. Gerade diese zur Schau gestellte Irrationalität im rassistischen Sprechen vermag es, das Publikum an die rechten Populist*innen zu binden. Die vielfach bemühte Rede über Ängste und Sorgen vor ›Überfremdung‹ und ›großem Austausch‹ werden von den neuen rechten Populismen systematisch *als Meinung* von Begründungs- und Beweispflichten entbunden. In der geheuchelten demokratischen Geste populistischer Politik wird an sie keine Forderung nach Reflexion gestellt; diese Forderung wird sogar offensiv zurückgewiesen. Ängste und Meinungen werden so zum argumentativ unantastbaren Gefühl.

Nichts liegt Kritischer Theorie ferner als Rassismus lediglich als irrationale und ressentimentgeladene Haltung zu fassen. Denn gerade rassistische Phantasien wie die vom ›großen Austausch‹ haben ein reales Fundament – zum Beispiel in spezifischen Grundbedingungen kapitalistischer Gesellschaften wie der prinzipiellen Austauschbarkeit und Mobilität der menschlichen Arbeitskraft. Die notorische Irrationalität des Rassismus bezieht darum ihre Ansteckungsfähigkeit und ihre psychologische Plausibilität auch aus der Rationalität kapitalistischer Gesellschaften. Die Verzahnung von Unvernunft und kapitalistischer Ratio prädestiniert Rassismus in besonderer Weise zum Gegenstand Kritischer Theorie. Die Analyse der Strukturen und Prozesse kapitalistischer Gesellschaften ist für die Befassung mit Rassismus aus Perspektive Kritischer Theorie ebenso bedeutsam wie über die Bedeutung von subjektiven Motiven nachzudenken.

Die antirassistische Parole »Rassismus ist keine Meinung, sondern ein Verbrechen« hat vor dem Hintergrund der strukturellen Dimension von Rassismus ein-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

leuchtende Rationalität.[1] Welche Bedeutung aber genau dieses Meinungshafte im Rassismus zusätzlich zu dessen struktureller Verankerung hat, soll in diesem Beitrag untersucht werden. Ich frage, *welche Gründe und Konsequenzen der Rückzug auf Meinung und Meinungsfreiheit im Rechtspopulismus insbesondere im Kontext rassistischer Äußerungen hat*. Ausgangspunkt des zweiten Abschnitts ist Adornos Aufsatz *Meinung Wahn Gesellschaft* aus dem Jahr 1960. Darin entfaltet er psychologische, epistemologische sowie gesellschaftstheoretische Aspekte der Meinung und thematisiert ihr Verhältnis zu Wahrheit und Ideologie. Die vom Meinen ausgehenden Gefahren stelle ich am rechten Phantasma des ›großen Austauschs‹ dar. Im dritten Abschnitt werde ich Jürgen Habermas' jüngste Überlegungen zu einem neuen Strukturwandel der Öffentlichkeit – für dessen Novität die Meinungsbildung zentral ist – vorstellen. Dieser neue Strukturwandel der Öffentlichkeit wird zwar maßgeblich durch die Verbreitung sozialer Medien ausgelöst, dann aber durch den rechten Populismus[2] in Dienst genommen, was ich beispielhaft an den Vorstellungen über eine ›Lügenpresse‹ illustrieren werde. In diesem Diskurs und über den einer ›Cancel Culture‹ gelingt es, das wirkmächtige Narrativ zu entfalten, die Meinungsfreiheit werde heute durch den Einfluss ›links-liberaler‹ Kräfte in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen weithin eingeschränkt, wie ich im vierten Abschnitt zeigen werde.

2. Adorno über Meinung

Was ist Meinung nach Adorno? »Meinung ist die wie immer auch eingeschränkte Setzung eines subjektiven, in seinem Wahrheitsgehalt beschränkten Bewußtseins als gültig.« (Adorno 1997 [1960]: 574) Das Subjekt verleiht der Meinung Autorität, selbst wenn diese weder durch eigene Erfahrung noch Überlegungen entstanden ist. Adorno skizziert *psychologische* (1), *epistemologische* (2) und *gesellschaftstheoretische* (3) Aspekte des Meinens, die ich im Folgenden darstellen werde.

1 Einen Fokus auf die rationalen, strukturellen Mechanismen des Rassismus habe ich beispielsweise in Marz (2023a) gelegt. Die Vermittlung von Ideologiekritik und Psychoanalyse als ›Methoden‹ zur Analyse des Rassismus untersuche ich in Marz (2023b).

2 Als rechten Populismus fasse ich hier eine *spezifische Form politischer Kommunikation* (wie z.B. Alleinvertretungsanspruch, Opferdenken, Gemeinschaftsdenken, Antiintellektualismus), die traditionelle (extrem) *rechte Ideologien* (bspw. Rassismus, Sexismus, Antifeminismus, Antisemitismus, Biologismus/Kulturalismus, Antiuniversalismus) bedient und in *politisch relevante Kontroversen* (etwa um Migrationspolitik, Familienpolitik, soziale Ungleichheit/Sozialpolitik) mit rechten Argumenten eingreift. Teilweise gibt es starke Synergieeffekte zwischen Thema (wie Rassismus) und populistisch-agitatorischer Strategie (Wir/Die- bzw. Freund/Feind-Denken). Rechter Populismus ist kein Ersatz- oder gar Oberbegriff für die extreme Rechte, sondern eine politische – aber der spezifischen Themenauswahl wegen – ideologisierte Form der politischen Ansprache, die mit den Mitteln der Demokratie (insb. der Forderung nach mehr direkter Demokratie) gegen die Demokratie vorzugehen sucht.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Ad (1): Die Beharrlichkeit, mit der Meinungen mitunter vorgetragen werden, verweist auf die Bedeutung des *psychologischen* Prozesses im Meinen. Meinen – eine Meinung zu etwas haben – gilt zumeist als Ausdruck einer individuellen Position. Sie scheint schon per se geschützt vor Einspruch, weil sie eben Meinung ist. Sie darf unverbunden neben anderen Meinungen stehen. Im Alltagsbewusstsein, so Adorno, sei die pathische Form des Meinens von der normalen Meinung geschieden. Aber diese pathische Meinung, »das Deformierte und Aberwitzige von Kollektivideen, [liegt] in der Dynamik des Begriffs der Meinung selbst, in der wiederum die reale Dynamik der Gesellschaft steckt« (Adorno 1997 [1960]: 574). Bereits die Form des Meinens – das affektive Besetzen bestimmter Aussagen, der Verzicht auf Begründung – trage Keime des pathischen Meinens in sich. Zwar könne das Individuum kritisch über seine Meinung reflektieren, aber die Kategorie der Meinung, »als eine objektive Stufe des Geistes, ist gepanzert gegen solche Reflexion« (ebd.: 575). Dieser Panzer hängt nach Adorno mit der affektiven Besetzung der Meinung zusammen. Meinung werde als wichtiger Bestandteil der eigenen Person betrachtet. Jeder Versuch, die Meinung argumentativ anzugreifen, komme einem Angriff auf die meinende Person gleich. Heute würden wir wohl von ›identitärer‹ Besetzung der Meinung sprechen. Durch die Starrheit der Meinung treibe sie zur Verdinglichung: Meinung selbst tendiere dazu, Erfahrung und Erkenntnis zu ersetzen (vgl. ebd.: 575f.).

In diese psychologische Dimension fällt unbedingt auch die Bewirtschaftung des Psychologischen in der Agitation. An der Schnittstelle zwischen Meinung und Ideologie operiert die faschistische Propaganda, die von der frühen Kritischen Theorie eingehend analysiert wurde. Leo Löwenthal (1982 [1949]: 120) schreibt in seiner Studie *Falsche Propheten. Studien zur faschistischen Agitation* von 1949: »Der Agitator ersetzt bewusst die objektive Kritik der sozialen Wirklichkeit durch eine Pseudo-Personifikation mit dem Thema.« Das Emotionale, Undurchschaute, das Meinungshafte wird durch Propaganda verstärkt. Diese Verstärkung vorhandener Emotionen nennt Löwenthal »umgekehrte Psychoanalyse« (Löwenthal 1984 [1978]: 61f.). Der faschistische Agitator tritt seinem Publikum mit einer Absicht gegenüber, die das Gegenteil psychoanalytischer Ziele ist: Er verstärkt systematisch die neurotischen Ängste und kognitiven Verunsicherungen seiner Anhänger*innen, um sie unmündig und in Abhängigkeit zu halten. Die psychoanalytische Maxime »Wo Es war, soll Ich werden« unterläuft die faschistische Agitation, denn bei dieser soll das Unbewusste durch gesellschaftliche Kontrolle die Reflexionsleistung des Ichs sabotieren (vgl. dazu auch: Löwenthal 2000 [1946]: 122; Adorno 1971 [1951]: 63; Dubiel 1985: 646). Der Rechtspopulismus bedient sich ebenfalls solcher Techniken.[3]

3 Vgl. zur Deutung rechtspopulistischer Rhetorik auf Grundlage der Autoritarismus- und Propagandastudien der frühen Kritischen Theorie: Lämmel (2014); Kellner (2018); Lenhard (2019); Weiß (2019); Marz (2020); Rensmann (2020).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Ihm gelingt es, wie dereinst den faschistischen Agitatoren, Wut, Verbitterung, Enttäuschung abzufassen und sie in politische Energien zu verwandeln.

Ad (2): Nicht nur von psychologischer Seite, auch wissenssoziologisch und *epistemisch* kommt es zur Eskalation der bloß *meinenden* Zurichtung von Erfahrung: »Zugleich aber ist die permanente Wucherung des Meinens vom Objekt her motiviert. Die Undurchsichtigkeit der Welt nimmt offenbar für das naive Bewußtsein zu […]. An was aber Erkenntnis nicht heranreicht, dessen bemächtigt sich die Meinung als deren Ersatz.« (Adorno 1997 [1960]: 579) Die durchschnittliche Meinung – in der sich gesellschaftliche Macht konzentriert – wird fetischisiert: Sie erhält das Abzeichen des Wahren, obwohl sie durch und durch ideologisch ist.

> »Das Banale kann nicht wahr sein. Was, in einem falschen Zustand, von allen akzeptiert wird, hat, indem es diesen Zustand als den ihren bestätigt, vor jedem besonderen Inhalt schon sein ideologisches Unwesen. Kruste verdinglichter Meinungen, beschirmt es das Bestehende und sein Gesetz. Dagegen sich zu wehren, ist allein noch nicht die Wahrheit und mag leicht genug in der abstrakten Negation verkommen. Aber es ist das Agens jenes Prozesses, ohne den Wahrheit nicht ist.« (Ebd.: 593)

Nicola Gess untersucht in ihrem Buch *Halbwahrheiten. Zur Manipulation von Wirklichkeit* (2021) die Brauchbarkeit von Adornos Ideologiekritik für ein Verständnis der Funktion von Halbwahrheiten im populistischen Diskurs heute. Oberflächlich betrachtet sind sowohl Meinungen, Halbwahrheiten wie Ideologien in gewisser Hinsicht zugleich falsch und wahr. Aber:

> »*Zugleich wahr und falsch* zu sein, meint im Fall der Ideologiekritik also (anders als im Fall der Halbwahrheit) gerade *keine* Suspendierung der Unterscheidung, sondern setzt einen sowohl epistemisch wie normativ begründeten und letztlich ›emphatischen‹ Wahrheitsbegriff voraus, der erst in der Methode der immanenten Kritik gewonnen wird und bei Adorno nur negativ, das heißt als Negation des falschen Bestehenden zu haben ist.« (Ebd.: 19, Herv. i. O.)

Differenzieren wir genauer zwischen Meinung, Halbwahrheit und Ideologie und ihren Verbindungen: *Meinung* verzichtet auf empirische Prüfung, wenngleich sie empirisch überprüfbar ist. Sie ist Fragment von Halbwahrheit. Meinung kann ins Ideologische kippen, wenn sie sich verhärtet, in ideologische Überzeugungssysteme einfließt und das Bestehende rechtfertigt. Die *Halbwahrheit* hat derzeit Konjunktur im postfaktischen Diskurs. Sie enthält Wahres und Falsches und eine Unterscheidung zwischen wahr und falsch ist möglich. Der Populismus suspendiert diese Unterscheidung aber bewusst. Ein Faktencheck wäre prinzipiell möglich, aber dieser ist unbedeutend, weil es dem Populismus nicht um Wahrheit, sondern um Glaubwürdigkeit geht (vgl. ebd.: 30). Anders die *Ideologie*: Sie ist wahr und falsch

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

zugleich. Ideologiekritik geht es nicht darum, das Falsche an Ideologie zu tilgen, sondern auf deren Nicht-Verwirklichung zu deuten. Ideologie ist nicht Lüge, nicht Irrtum und nicht schlechtes oder halbgares Wissen, dass sich durch Aufklärung verbessern ließe. Ideologien sind notwendig – das meint systematisch – wahr und falsch zugleich, weil es einen immanenten Zusammenhang zwischen dem Wahren, dem Richtigen (bspw. der Norm der Gleichheit) und dem Falschen (der fehlenden Verwirklichung dieser Norm) gibt (vgl. dazu Jaeggi 2009: 273–275). Ideologien postulieren die Erfüllung einer Norm wie der Gleichheit, um damit das Bestehende zu verteidigen. Damit sind sie »Überzeugungssysteme, die praktische Konsequenzen haben« (ebd.: 268). Ideologie heißt mit Adorno »*Rechtfertigung*« (Adorno 1997 [1954]: 465, Herv. i. O.) des Bestehenden, oder anders gesprochen: Ideologie waltet, wenn das »Faktische zur neuen Norm geworden ist« (Gess 2021: 22).[4] Meinung wird eingespannt und aufgewertet im rechten Diskurs. Diesem geht es nicht um Fakten, sondern um Glaubwürdigkeit. Meinungen werden Teil von Halbwahrheiten, sobald sie im populistischen Diskurs als glaubwürdig diskutiert werden. Sie werden ideologisch, sobald sie helfen, das Bestehende zu verteidigen und zu rechtfertigen. Meinung ist allein keinesfalls erklärungsfähig für Rassismus und analytisch reduktionistisch, aber wichtiges Element von Rassismus in seinen verschiedenen Dimensionen.

Adorno kritisiert die Tendenz der Philosophie und der (vor allem subjektivistischen) Soziologie, die Meinung zu rühmen, nur weil »man nicht wie mit einem Verwaltungsakt unmittelbar, absolut ausmachen kann, was Wahrheit und was Meinung sei« (Adorno 1997 [1960]: 581). Die These der »subjektiven Relativität aller Erkenntnis« (ebd.: 584) steuert auf eine Unterschätzung der historisch gewordenen Objektivität zu und damit auf die Überschätzung des »subjektiven Eigeninteresses«, das zum »Maß aller Dinge« (ebd.) werde. Der Wahrheitsrelativismus, wie er in der Mannheimschen Wissenssoziologie zum Ausdruck kommt, führt dazu, dass alle Wahrheiten zu Meinungen werden. »[D]ie Idee der Wahrheit selbst verdünnt sich zu einer aus diesen Meinungen zu komponierenden Perspektive« (ebd.: 585). Sowohl mit der Ausdehnung des Ideologischen auf die gesamte Gesellschaft durch die Hypostasierung des Bestehenden wie auch mit dem Wahrheitsrelativismus mancher soziologischer und philosophischer Theorien, geht der Gesellschaftskritik das Koordinatensystem mit den Achsen ›wahr‹–›unwahr‹ oder ›richtig‹–›falsch‹ als wichti-

4 Ideologiekritik braucht Wahrheitsmomente im Unwahren der Ideologie. Adorno formuliert daher als Ziel von Ideologiekritik, dass sich die Ideologie verwirkliche (vgl. Adorno 2011 [1960]: 221f.). Ideologie ist, was seinem selbst gesetzten Anspruch nicht oder nicht mehr genügt. Ideologiekritik nimmt begriffliche Ansprüche beim Wort. In dem Moment, in dem gesellschaftliche Realität und gesellschaftliche Postulate, Normen und Werte auseinanderlaufen, dennoch aber der Schein von deren Verwirklichung erzeugt wird, haben wir es, nach Marx und Adorno, mit Ideologie zu tun.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ge Referenz von Ideologiekritik verloren. Die fehlende kritische Wahrheitsemphase kann zum Einsatzpunkt von Agitation und Populismus werden und idealer Nährboden für rechtspopulistische Propaganda in sozialen Medien, wie ich später noch zeigen werde.

Ad (3): Meinung wird aber nicht nur durch Wahrheitsrelativismus tendenziell aufgewertet, sondern auch *gesellschaftlich* verstärkt. Wie auch an anderen Stellen seines Werkes spricht Adorno in *Meinung Wahn Gesellschaft* von der Irrationalität der Gesellschaft,[5] die sich niederschlage im Handeln und in der Psyche der Menschen: Objektive Undurchdringlichkeit, objektive Entfremdung resultieren in subjektiv irrationalen Verarbeitungsformen des pathischen Meinens:

> »Die Überzeugung, Rationalität sei das Normale, ist falsch. Unterm Bann der zähen Irrationalität des Ganzen ist normal auch die Irrationalität der Menschen. Sie und die Zweckrationalität ihres praktischen Handelns klaffen weit auseinander, aber Irrationalität ist stets auf dem Sprung, auch diese Zweckrationalität, im politischen Verhalten, zu überfluten.« (Adorno 1997 [1960]: 587)

Meinung, als scheinbar persönlicher Ausdruck eines Individuums, steht demnach nicht für sich, sondern ist immer schon vermittelt mit gesellschaftlichen Verhältnissen. Adorno fasst das Verhältnis zwischen Meinung und Gesellschaft dialektisch, wie sich an seiner Auseinandersetzung mit Emilé Durkheims *Regeln der soziologischen Methode*[6] zeigt. Wenngleich Adorno Durkheims Verdienst für die Soziologie würdigt, wendet er sich gegen dessen fehlende Vermittlung von Objektivismus und Subjektivismus:

> »[W]illentlich lässt er [Durkheim, U. M.] sich von der einen Seite des Sozialen, der kollektiven, so sehr imponieren, daß er die andere, individuelle, als ihrerseits so-

5 Die *Irrationalität* der modernen kapitalistischen Gesellschaft resultiert der Kritischen Theorie zufolge nicht aus dem anachronistischen Überleben irrationaler, archaischer Momente in einer ansonsten modernen rationalen Gesellschaft. Vielmehr haben irrationale Institutionen wie z.B. die Familie oder das Militär selbst eine Funktion, die aus der Gesellschaftsstruktur ableitbar ist. Die moderne Gesellschaft ist zwar in ihren Mitteln rational, aber diese Mittel werden nicht eingesetzt, um die Menschheit in einen befriedeten Zustand zu führen (vgl. Adorno 1993 [1968]: 221–224). Rationalität, so Adorno, die nur noch der Steigerung des »industriellen Outputs und der Produktivkräfte« diene und in der »keine übergeordnete Instanz das Interesse der Natur überhaupt wahrnimmt« (ebd.), sei nur partikulare Rationalität, weil sie durch keinen »Gesamtzweck der Menschheit« (Adorno 2011 [1960]: 115) bzw. durch kein »gesellschaftliches Gesamtbewusstsein« (ebd.: 197) geleitet sei.

6 So hält etwa Émile Durkheim in die *Regeln der soziologischen Methode* (1894) dem meinenden Alltagsbewusstsein die wissenschaftliche Erkenntnis entgegen. Wissenschaftliches Wissen müsse – unter Rückgriff auf Bacons Idolalehre – gezielt mit Vorstellungen des Alltagsbewusstseins brechen (vgl. Durkheim 1984 [1894]: 128).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ziale aus dem Blickfeld verliert und sie dann, abgespalten, als eben das Ewige verklärt, daß sie gemäß seiner eigenen Erkenntnis ihres Vermitteltseins nicht ist.« (Adorno 1997 [1967]: 255)

Auch wenn die Aneignung einer Meinung im Alltagsbewusstsein als etwas höchst Individuelles gilt, so ist sie ein kollektiver Prozess, der von Entfremdungsdynamiken angetrieben wird. Gesellschaftstheoretisch muss Meinung nach Adorno als Ausdruck von Entfremdung gelten. Ihre Unangemessenheit legt Zeugnis darüber ab, dass die Subjekte ihrer eigenen Lebensvollzüge weder praktisch noch verstehend mächtig sind. An dieser Stelle holt Adorno das psychologische Moment im Meinen in seine gesellschaftstheoretische Argumentation zurück: »Die Resistenzkraft der bloßen Meinung erklärt sich aus deren psychischer Leistung. Sie bietet Erklärungen an, durch die man die widerspruchsvolle Wirklichkeit widerspruchslos ordnen kann, ohne sich groß dabei anzustrengen.« (Adorno 1997 [1960]: 580) Meinung wäre so als fehlgegangene Weltbeziehung zu verstehen, als Ergebnis einer Welt, die erkaltet ist und nicht mehr antwortet, die nicht mehr im emphatischen Sinne erfahrbar ist.[7] Der Entfremdungsbegriff erzählt seit Marx immer eine Verlustgeschichte: der Verlust der Unmittelbarkeit von Arbeit, der Verlust der Beziehung zu den Dingen, der Verlust der Beziehung zu anderen Menschen und schließlich zu sich selbst.

Wie wirken diese soeben skizzierten Dimensionen des Meinens in rechten Vorstellungen? Insbesondere Verschwörungserzählungen, wie beispielsweise die vom ›großen Austausch‹, sammeln diese Verlusterfahrungen ein und arbeiten einer regressiven Widerspruchsverarbeitung kapitalistisch induzierter Krisen zu. Der Begriff des ›großen Austauschs‹ geht auf den französischen Philosophen und Politiker Renaud Camus zurück. Sein Buch *Le Grand Remplacement* (2011) enthält die verschwörungstheoretische Idee einer Invasion (von Muslim*innen), die von Politiker*innen zugelassen werde.[8] Die Erzählung vom ›großen Austausch‹ – in der sich antisemitische und rassistische Imaginationen in der Vorstellung einer ungebremsten, durch die Politik zugelassenen Masseneinwanderung und einer daraus resultierenden ›Islamisierung‹ verbinden – kann als eine solche Erzählung einer entfremdeten Weltbeziehung betrachtet werden.[9] Wie Meinen ins Ideolo-

7 Das Entfremdungskonzept nutzen auch Rahel Jaeggi (2005) und Hartmut Rosa (2013) für ihre Analyse der Gegenwartsgesellschaft.

8 Das 2016 ins Deutsche übersetzte Buch wurde auch in Deutschland insbesondere von der Identitären Bewegung begeistert aufgenommen; die Vorstellung eines ›großen Austauschs‹ als einem gesteuerten Vorgang fand nicht nur innerhalb verschiedener extrem rechter Bewegungen Zuspruch: Eine wichtige Dimension gegenwärtiger migrationsfeindlicher Allianzen ist der Schulterschluss von extrem Rechten, von Reichsbürger*innen, Verschwörungstheoretiker*innen, Konservativen und Neuer Rechten.

9 Rassistisch ist die Konstruktion derer, die die Großartigkeit der eigenen ›Nation‹ bedrohen; antisemitisch ist jene Erklärung, wie es dazu kommt, wer dahintersteht, wer hier steuert.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

gische gleitet, zeigt die Selbstverständlichkeit, mit der ›Rasse‹ und ›Nation‹ als natürlich erscheinen. Die biologistisch argumentierenden Rassetheorien des 19. Jahrhunderts haben ungeordnet bis heute im Alltagsbewusstsein der Menschen als Überzeugungen und Meinungen überlebt. Die real wirksame Meinung, Menschen in ›Rassen‹ einordnen zu können, diese sodann nach Wertigkeit zu gruppieren und als Gruppierender der angeblich höherwertigen Majorität anzugehören, kompensiert die Ich-Schwäche, die Adorno nicht als Defizit des Einzelnen betrachtet, sondern als »seelische[n] Mechanismus«, der Ergebnis der realen Ohnmacht der Subjekte gegenüber der Gesellschaft ist.[10] Die narzisstische Kränkung des Einzelnen, dessen tendenzielle Überflüssigkeit, kann durch die Identifikation mit dem (nationalen) Kollektiv gemildert werden (vgl. Adorno 1997 [1960]: 580).

Die Hingabe aber an die ›Nation‹ sei die »Meinung als Verhängnis« (ebd.: 589), weil der Nationalismus – als Prototyp des kollektiven Narzissmus – stets zum Überwertigen treibe. Daher ist für Adorno auch die Trennung eines gesunden, gemeinhin als moderat verstandenen von einem pathischen, destruktiven Nationalismus überflüssig, »weil die Unwahrheit in der Identifikation der Person mit dem irrationalen Zusammenhang von Natur und Gesellschaft wurzelt, in dem die Person sich zufällig befindet« (ebd.: 589). Nationalismus sei – trotz der einstigen progressiven Funktion der ›Nation‹ – ein »Regressionsphänomen« (Adorno 2006 [1964/65]: 155f.), insoweit es den Naturzusammenhang zu simulieren versucht. Der »Rassenwahn« (ebd.), so Adorno, sei die Steigerung dieses Nationenverständnisses, das sich als natürlich wähnt. »Eben deshalb, weil die Nation nicht selber Natur ist, muß sie unablässig sich selber verkünden, daß sie so etwas wie Naturnähe, Unmittelbarkeit, Volksgemeinschaft und alles das, eben *doch* sei.« (Ebd.: 156, Herv. i. O.)

Als Kernelement der Neuen Rechten bezeichnet die Studie *Gespaltene Mitte* »die Idee eines ethnisch homogenen Nationalstaates in Gestalt einer vermeintlichen ›reinen‹ Volksgemeinschaft« (Küpper/Häusler/Zick 2016: 165). Götz Kubitschek, Mitbegründer des extrem rechten Instituts für Staatspolitik in Schnellroda, sagt 2015 in einem Gespräch mit Kathrin Oertel (frühere Pegida-Frontfrau): »›Mehr Verständnis füreinander‹ – was soll das sein? Uns werden in diesem Jahr 450.000 zusätzliche Asylanten ins Zimmer gesetzt – wollen Sie diesem großen Austausch der Bevölkerung mit ›mehr Verständnis füreinander‹ Herr werden?« (Kubitschek/Oertel

10 Adornos Determinismus war ein bewusst übertreibender – durch schonungslose Überzeichnung der Ohnmacht sollte diese zumindest theoretisch gebrochen werden. Vor allem aber korrespondiert diesem Determinismus ein voluntaristisches Moment. Adornos *Minima Moralia* und viele seiner Vorlesungen widmen sich der Frage, wie gut und richtig zu handeln und zu leben sei. Dem Determinismus, der immer auch in Entfremdungsrhetoriken steckt, stellen sich solche Fragen nicht. Das ist zu kritisieren: Rest-Voluntarismus in der Subjektkonstitution sichert daher nicht nur die prinzipielle Möglichkeit einer besseren Gesellschaft ab (es ist nicht alles verstellt) – er beharrt auch auf der Verantwortlichkeit des rassistischen Subjekts für dessen Entscheidungen.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

2015: 29) Hinter der Deutung von ankommenden Flüchtlingen als Beleg des planvollen Austausches der Bevölkerung steht ein ethnopluralistisch-rassistischer Volksbegriff. ›Uns‹ bezieht sich auf das ›Volk‹ und das ›Zimmer‹ ist Deutschland. Es gilt, dieses Austauschs ›Herr‹ zu werden, d.h. diese Entwicklung aufzuhalten, weil die Deutschen sonst ›fremd im eigenen Land‹ würden. Die Rede von der ›Umvolkung‹ rekurriert auf eine ethnische/›rassische‹ Basis. ›Umvolkung‹, ›Überfremdung‹ oder ›Volkstod‹ sind Begriffe, die allesamt einen ähnlichen Gedanken artikulieren: Dass nämlich das deutsche ›Volk‹ durch den Zuzug von Migrant*innen auszusterben drohe. Das vage Argument, dass zu viele ›Ausländer‹ in Deutschland lebten, wird in der Erzählung vom ›großen Austausch‹ nochmals ideologisch dramatisiert, indem diese Zuwanderung als gesteuert dargestellt wird.

In diesem Denken gleitet Meinung in ideologisches Denken über. Auch wenn Rassismus natürlich nie nur in Meinung aufgeht, bewahrt er sich als Ideologie doch Aspekte der Meinung. Meinungen sind Teil solcher ideologischen Formationen wie Nationalismus und Rassismus. Meinungen allein sagen nichts über die Wirkmächtigkeit der strukturellen Verankerung solcher Herrschaftsverhältnisse. Aber ohne die Ablagerung ideologischer Überzeugungen im meinenden Subjekt verlören diese Ideologien ihre Träger*innen – Träger*innen, die dann Ideologien durch ihre öffentlich vorgetragene Meinung wiederum legitimieren. Meinung als »lädierte Fähigkeit zur Erfahrung« (Adorno 1997 [1960]: 590), als Ausdruck einer spezifischen Subjektivität lässt vernünftige Urteile nicht zu. Das heißt auch, dass *nicht* die lehrmeisterhafte Berichtigung, sondern die Veränderung der Realität der Schlüssel zur Überwindung der ›falschen‹ Meinung wäre (vgl. ebd.: 592).

3. Meinung und politische Öffentlichkeit

Was aber bedeutet der lauernde Irrationalismus in der Gesellschaft und im Subjekt, von dem Adorno spricht, für die *öffentliche* Meinung,[11] die doch so wichtig für die demokratische Gesellschaft ist? Adorno formuliert eine Ambivalenz gegenüber der öffentlichen Meinung: So sei keine Freiheit ohne Raum für Meinung denkbar, die von der Realität abweiche. Damit sei auch die Idee einer freien Gesellschaft an die Meinungsfreiheit gebunden – so falsch und verhängnisvoll eine Meinung auch sei. Meinungsfreiheit ist jedoch angewiesen auf die Idee von mündigen Bürger*innen;

11 Die öffentliche Meinung ist, wie Merz-Benz angibt, ein »soziales und kulturelles Phänomen des 20. und des 21. Jahrhunderts: die öffentliche Meinung als Abbild der Realität, dessen, was geschieht; die öffentliche Meinung als Sphäre, in der Überzeugungen gebildet und verbreitet werden, Überzeugungen, die nichts weniger sein sollen als Verkörperungen reflektierter Bewusstheit; die öffentliche Meinung als quasi-juristische Instanz, Rechtfertigungen fordernd und Urteile fällend; die öffentliche Meinung als ein Wesen, vor dessen Blick nichts sicher ist, dessen Blick selbst ins Intimste dringt« (Merz-Benz 2015: 11).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ihr korrespondiert zumindest ideengeschichtlich ein Status des bürgerlichen Subjekts mit ausgeprägter Vernunft- und Urteilsfähigkeit, mit Bildung, mit – wie es bei Kant heißt – der Akzeptanz des allgemeinen, nicht partikularen »Richterstuhls« (Kant 1993 [1788]: 174) der Vernunft. Doch wo die Mündigkeit durch die gesellschaftlichen Verhältnisse unterminiert werde, bleibe die Idee der Meinungsfreiheit ohne freie, gleiche und mündige Träger*innen. Jeder Versuch aber, Meinungsfreiheit zu beschränken, führe in die Tyrannei (vgl. Adorno 1997 [1960]: 590). Die Verteidigung von ›Meinung‹ jedoch kann Unmündigkeit noch adeln.

Adornos Kritik der Meinung möchte ich nun mit einigen von Jürgen Habermas' Überlegungen in *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik* (2022) diskutieren. Habermas fokussiert auf die Bedeutung öffentlicher und also politischer Kommunikation unter den gewandelten Bedingungen sozio-technischer Digitalisierung. Im Anschluss an *Strukturwandel der Öffentlichkeit* (1984 [1962]) bestimmt Habermas die Öffentlichkeit als den Raum, in dem sich Einstellungen zu öffentlichen Angelegenheiten bilden. Sie ist der »Ort zwischen Zivilgesellschaft und politischem System« (Habermas 2022: 9), an welchem Deliberation stattfindet. Darunter versteht er die »entscheidungsvorbereitende Beratung« (ebd.: 99) für die demokratische Meinungs- und Willensbildung von Bürger*innen, »die ihre *Präferenzen* erst in der Auseinandersetzung mit den politisch regelungsbedürftigen Problemen im Laufe einer öffentlichen, mehr oder weniger rational geführten Debatte *ausbilden*« (ebd., Herv. i. O). Habermas nimmt in seiner Bestimmung des neuen Strukturwandels der Öffentlichkeit die *subjektive Seite* (d.h. die Rezeptionsweisen) einer medienhistorischen Zäsur in den Blick und fragt, ob soziale Medien die Art und Weise der Wahrnehmung der politischen Öffentlichkeit bei ihren Nutzer*innen verändern (vgl. ebd.: 57). So sieht Habermas in Übereinstimmung mit anderen Untersuchungen,[12] dass soziale Medien geeignet sind, einen »Sog selbstbezüglich reziproker Bestätigung von Interpretationen und Stellungnahmen« (ebd.: 59) zu entfesseln. Diese Selbstbezüglichkeit, die Adornos Bestimmung von Meinung als in seinem Wahrheitsgehalt beschränkten, sich aber dennoch als gültig setzenden Bewusstseins (vgl. Adorno 1997 [1960]: 574) nahekommt, resultiert vor allem aus dem Fehlen »redaktioneller Schleusen«, wie Habermas anmerkt (Habermas 2022: 59), aber auch aus einer polarisierenden Abgrenzungsbewegung gegen vermeintliche Mainstreammedien.

Noch bevor sich der Begriff ›Mainstreammedien‹ durchsetze, sprachen Rechtspopulist*innen von der ›Lügenpresse‹.[13] Ihr wird vorgeworfen, in manipulativer Absicht, Informationen zu verheimlichen, zu verfälschen oder selektiv und einseitig

12 Vgl. zu Echokammern, Filterbubbles und Meinungsbildung im Netz beispielsweise: Schweiger (2017); Lischka (2018); Magin et al. (2019).

13 Vgl. zur historischen Entwicklung des Begriffs ›Lügenpresse‹: Raden (2016) und Seidler (2016).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

(zumeist ›links-liberal‹ und monopolistisch organisiert) über gesellschaftlich relevante Themen zu berichten. Die öffentliche Meinung werde vermittelt durch Medien von der Regierung gesteuert, die wiederum von Lobbymächten kontrolliert werde. Aus Interviews mit Pegida-Teilnehmerinnen 2014/15, geht hervor, dass die Befragten meinten, sie hätten die Manipulation der Medien – hinter der ›System‹ stecke – durchschaut (vgl. Geiges/Marg/Walter 2015: 101, 103f.).

Im Lügenpresse-Vorwurf, wie im gesamten Rechtspopulismus, wird die antisemitische Gegenüberstellung von (›Volks‹-)Gemeinschaft und (abstrakter) Gesellschaft aktiviert. Die Gemeinschaft ist im Rechtspopulismus das homogen gedachte Volk; die Gesellschaft sind die politischen Eliten, die Kosmopolit*innen, die ›links-grün-versifften‹ Medien mit ihrem Meinungsdiktat, das angeblich oppositionelle Meinungen unterdrücken würde. Insofern dient auch der Lügenpresse-Vorwurf der Selbstvergewisserung einer Gemeinschaft, die sich als Verteidigerin des Guten und Unverdorbenen sowie als Anklägerin vermeintlich gemeinschaftszersetzender Entwicklungen zugleich inszeniert. Und der Lügenpresse-Vorwurf immunisiert gegen Kritik. Er erzeugt ein Gefühl von Kompetenz, über alles viel besser, wenigstens aber ›alternativ‹ informiert zu sein. Unter allen anderen Verschwörungsvorstellungen, die sich im Rechtspopulismus finden, eignet sich der Lügenpresse-Vorwurf besonders gut, die Vorstellung eines umfassend betrogenen Volkes zu verkörpern. Nicht umsonst werden ›Lügenpresse‹ und ›Volksverräter‹ so häufig in einem Atemzug ausgestoßen.

Bereits in *Strukturwandel der Öffentlichkeit* betont Habermas die Wichtigkeit eines Austausches zwischen informellen, persönlichen, nicht-öffentlichen Meinungen *und* jenem Bereich der formellen, institutionell autorisierten Meinungen, um die öffentliche Meinung herzustellen (vgl. Habermas 1984 [1962]: 288, 290f., 291f.). Diese Grundbedingung demokratischer Meinungsbildung ist im digitalen Zeitalter zugleich leichter und schwerer zu realisieren. Denn der technologische Fortschritt, so Habermas, fördere Tendenzen sowohl der Entgrenzung als auch der Fragmentierung der Öffentlichkeit (vgl. Habermas 2022: 11, 47).

In sozialen Medien, mit ihren fragmentierten Kommunikationsräumen, wartet selten Widerspruch, sondern vor allem Bestätigung. Populismus lässt sich in diesem Zusammenhang begreifen als eine *Form* der politischen Ansprache, die ein vorgestelltes ›Volk‹ irrational anruft, sich dabei aber modernster technisch-rationaler Mittel bedient: irrationale Gedankenflucht[14] und durchkalkulierte ›Psychotech-

14 Auch in einer frühen Arbeit über *Antisemitismus und faschistische Propaganda*, die noch im US-amerikanischen Exil entstand, große Teile der Löwenthal-Arbeiten bündelt und im gleichen Jahr in einem Sammelband des Psychoanalytikers Ernst Simmel erschien, schreibt Adorno von der Gestalt faschistischer Propaganda als Gedankenflucht: »It does not employ discursive logic but is rather, particularly in oratorical exhibitions, what might be called an organized flight of ideas. The relation between premises and inferences is replaced by a linking-up of ideas resting on mere similarity, often through association by employing the same

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

nik‹ zugleich. Die kulturindustriellen Mechanismen der Wiederholung, Verdopplung, Übertreibung finden sich darum mustergültig in der populistischen Ansprache. Ähnlich wie in der Werbung kommt es zu einer Standardisierung von Propagandareizen, die auf das stereotype Denken der Anhänger*innen trifft (vgl. Adorno 1971 [1951]: 503).

Habermas' schlüssige Diagnose von fragmentierten Kommunikationsräumen lässt sich an diese Überlegungen früher Kritischer Theorie anschließen: Im Netz können alle Netznutzer*innen potenziell zu Autor*innen werden (vgl. Habermas 2022: 11). Doch die Autor*innenrolle müsse geübt werden. Sie ist nicht passiv, sondern braucht Kenntnisse und Informationen sowie die Kompetenz, diese kritisch zu bewerten – eben Mündigkeit. Und sie braucht ein Wissen davon, was nicht gewusst wird. Soziale Medien jedoch schirmen systematisch gegen andere Meinungen ab (vgl. ebd.: 47); sie folgen damit der bei Adorno beschriebenen Tendenz der Immunisierung gegen Einspruch und Kritik, die mit dem Anspruch ›das ist eben meine Meinung‹ verbunden ist.

Ebenso anknüpfungsfähig an Adornos Überlegungen zur Meinung ist das narzisstische Moment, das soziale Medien in Echokammern bespielen. Soziale Medien verändern den Kern dessen, was als politische Öffentlichkeit galt. Diese ist nicht mehr ein Kommunikationsraum, in dem man sich mit den Argumenten anderer auseinandersetzt, umDiskussionen über anstehende politische Entscheidungen zu führen. Stattdessen richtet man sich nur noch selektiv an Gleichgesinnte mit dem Ziel, Zuspruch zu erhalten. In den abgeschirmten Echokammern ist die Meinung geschützt vor Kontroverse, Gegenargumenten, Widerspruch und Kritik. Dort wird sie nicht nur konserviert, sondern läuft auch Gefahr, sich für mehrheitsfähiger zu halten, als sie ist. Denn das Fehlen von Widerspruch entbindet von der Mühsal, die eigenen Argumente der empirischen Prüfung zu unterstellen und sich an einer Wahrheitskriterien verpflichteten (wissenschaftlichen) Debatte zu beteiligen.

Vielleicht ist es kein Zufall, dass sich vor allem voreingenommene Personen in der Berichterstattung öffentlich-rechtlicher Medien benachteiligt fühlen: Die Kognitionsforschung nennt den Wunsch, die ursprüngliche Meinung zu bestätigen »Bestätigungsfehler« (Holtz/Kimmerle 2020: 23);[15] die Sozialpsychologie findet so eine Sehnsucht nach Bestätigung der eigenen Meinung immer wieder bei autoritären Personen. Die Sprech- und Denkverbote, denen Rechtspopulist*innen unterworfen zu sein meinen, gibt es nicht. Was als Verbot wahrgenommen wird, ist Teil einer demokratischen Debatte. Wer Widerspruch und Kritik gegen rassistische und

characteristic word in two propositions which are logically quite unrelated.« (Adorno 1997 [1946]: 401)

15 Der Effekt wird verstärkt durch neue Medien: Echokammern, Filterblasen, die Informationen und Aussagen nicht mehr auf ihre Richtigkeit prüfen. Wahr und damit verbreitungsfähig ist, was viele Likes bringt (vgl. auch Dyk 2017).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

antidemokratische Äußerungen nicht erträgt – denn genau bei jenen Themen erhalten sie Widerspruch – und diese als Sprechverbote deklariert, offenbart mehr über sich als über eine angeblich gleichgeschaltete Medien- und Politiklandschaft. Nicht weil Meinungen unterdrückt werden, sondern weil Meinen einen beengten Rahmen des Wahrnehmens affektiv besetzt, wird der Vorwurf der ›Meinungsdiktatur‹ oder des ›Meinungstotalitarismus‹ fortwährend vor allem im rechten Milieu erhoben. Aus demselben Grund ist es auch so schwierig, mit Antisemit*innen und Rassist*innen rational zu diskutieren. Meinung wird heute nicht mehr nur mit Fakten verwechselt, sondern durch die Neue Rechte systematisch und absichtsvoll ersetzt. Faktenleugner*innen bestimmen autoritär, welche Meinungen und Auffassungen sich durchsetzen. Die neue Rechte zielt darauf, so Silke van Dyk, Menschen »aus den bestehenden Wahrheitsregimen zu lösen, allerdings nicht durch Reflexion, Analyse und Kritik […], sondern durch Ressentiment und völkisches Einheitsdenken« (Dyk 2017: 358).

4. Meinungsfreiheit und Wahrheitsrelativismus

Im Zusammenhang mit der Diskussion um eine angebliche Beschränkung der Meinungsfreiheit hat sich der Kampfbegriff der ›Cancel Culture‹ durchgesetzt, der gerne auch von Rechtspopulist*innen verwendet wird. Der Vorwurf, es gäbe eine ›Cancel Culture‹, artikuliert Gefühle von Bevormundung in Hinblick auf das, was sich Meinung und deren sprachlicher Ausdruck nennt, wie Oliver Nachtwey und Carolin Amlinger in ihrer Untersuchung *Gekränkte Freiheit* (2022) darlegen. Als bedroht wahrgenommen werden Sprache, Umgangsformen, individuelle Selbstbestimmung oder gleich die ganze Kultur (vgl. Nachtwey/Amlinger 2022: 220). Der Vorwurf wird zumeist von jenen bislang privilegierten Statusgruppen (v.a. weißen, heterosexuellen Männern) erhoben, die mit ihren Anschauungen, Meinungen und auch ihrem Humor lange in der Öffentlichkeit präsent waren und relativ wenig Widerspruch erfahren haben. Die Erfahrung, aufgrund eines Normenwandels im öffentlichen Diskursgeschehen kritisiert oder auch ausgeladen zu werden, berührt, so Amlinger und Nachtwey, unmittelbar Machtansprüche, über die diese Personen zu verfügen gewohnt sind. Angestoßen wurde diese Norm- und Machtverschiebung dadurch, dass vor allem von Diskriminierung betroffene Menschen und deren Mitstreiter*innen nicht mehr bereit sind, die Ignorierung gendersensibler Sprechweisen, die Exklusion nicht-binärer Geschlechtsidentitäten oder rassistische Äußerungen unwidersprochen hinzunehmen (vgl. ebd.: 218f.). Wie Nachtwey und Amlinger zeigen, bedient die Abwehr dieser diskursiven Machtverschiebung zudem Elemente des Autoritarismus.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> »Gegen Regulierungen oder Verbote wird ein verdinglichtes Freiheitsrecht gesetzt, das sich gegen eine gesellschaftliche Aushandlung von Interessen, Neigungen oder Verhaltensweisen sperrt. Diejenigen, die das Recht auf Selbstbestimmung missachten werden aggressiv verurteilt, eigene Impulse werden auf die Gegenseite projiziert […], das Sensible wird abgewehrt (und mit partikularen Sonderrechten identifiziert), der Diskurs fixiert sich auf sexuelle Themen (wie etwa die Abwehr nichtbinärer Geschlechteridentitäten.« (Ebd.: 220)

Im Vorwurf, es bestünde eine ›Cancel Culture‹, drücke sich demnach autoritäre Aggression, Anti-Intrazeption, Projektion und die übertriebene Beschäftigung mit sexuellen Vorgängen als vier der neun Variablen aus, die den Grundgehalt der *F-Skala* zur Erfassung des Autoritarismus[16] bilden (vgl. ebd.: 220f.; Adorno 1973 [1950]: 45).[17]

Der Vorwurf der Beschneidung der Meinungsfreiheit wird offenkundig selektiv erhoben. Es sind in der Regel Themen, die innerhalb einer Gesellschaft kontrovers diskutiert werden und es ist kein Zufall, dass es sich dabei um die zentralen Themen des Rechtspopulismus handelt: Migrationspolitik, Familienpolitik, soziale Ungleichheit. Von politischer Relevanz sind solche Themen, die mit Fragen der *Gleichberechtigung und Gleichstellung* der Geschlechter (›Genderismus‹, ›Genderideologie‹), mit solchen nach *Zugehörigkeit* (völkisch bestimmte Gemeinschaft, Differenzdenken, ›Wir‹/die ›Anderen‹, ›Volk‹, ›Kultur‹), nach nationaler *Identität* (nationale Scham, Abwehr, ›Schlussstrich‹) und nach *sozialer Verteilung/Position* (Klasse, Ressentiments gegen sozial Schwache, Personifizierung von Macht und Herrschaft) zusammenhängen. All diese Themen hinterfragen in unterschiedlicher Weise Traditionen, Eindeutigkeiten, Gewissheiten, Selbstverständnisse und kollektive Identitäten sowie die Verteilung sozialer Positionen und Machtverhältnisse.

Eine Allensbach-Umfrage aus dem Jahr 2022 zeigt, dass 43 Prozent der befragten Bürger*innen glauben, dass man in der Öffentlichkeit seine Meinung nicht frei äußern könne. Die Auffassung vertreten vor allem Personen aus unteren Sozialschichten, Impfverweigerer*innen und AfD-Anhänger*innen (vgl. Institut für Demoskopie Allensbach 2022: 26f.). In einer Umfrage aus dem Jahr 2021 wird zudem deutlich, dass die Vorsicht, die eigene Meinung zu äußern, vor allem Themen wie Flüchtlinge, Islam, Nationalsozialismus, Juden/Jüdinnen, Rechtsextremismus, AfD, Patriotismus, Homosexualität und die Diskussion um das dritte Geschlecht betrifft

16 Die anderen Variablen sind: autoritäre Unterwürfigkeit, Aberglaube und Stereotypie, Machtdenken und ›Kraftmeierei‹ sowie Destruktivität und Zynismus (vgl. Adorno 1973 [1950]: 45).

17 Regressiv, darauf weisen Nachtwey und Amlinger ebenfalls hin, könne auch linke Identitätspolitik unter gewissen Umständen werden: »In heterogenen Milieus bilden sich ›kämpferische Gruppenidentitäten‹ aus, welche die Macht über die Definition an Emotionen wie insbesondere an Verletzungen binden. Zudem schlägt die Gegen-Epistemologie, die die Ausschlussmechanismen hinter universalistischen Wahrheitsbehauptungen kritisiert, im Extremfall selbst in eine neue Exklusionspolitik um.« (Nachtwey/Amlinger 2022: 220f.)

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

(vgl. Institut für Demoskopie Allensbach 2021: 1f.). Dass in politischen Kontroversen gestritten, ausgehandelt, diskutiert wird, ist zwingender Bestandteil (demokratischer) Willensbildung. Solche Diskussionen finden stets in gesellschaftlichen Arenen statt, die machtvoll strukturiert sind auch insofern, welche Positionen im politischen Diskurs zustimmungsfähig sind und gegen welche sich besonders viel Widerspruch und Kritik richtet. Im Kontext dieses notwendigen politischen Streitens verstärkt der rechtspopulistische Diskurs aber noch die selbstbezügliche Figur der Meinung.

Die Aufwertung von Meinung in postfaktischen Diskursen ist für Rechtspopulist*innen attraktiv, weil sie nicht nur die aufwendige Abwägung zwischen richtig und falsch aufhebt, sondern auch, weil die abstrakte Gleichheit der Meinungen den Kampf um Argumente und Wahrheit durch den Kampf um Macht ersetzt hat. Mit Macht versehene und durch Macht amplifizierte Sprechpositionen ersetzen das normative Ideal des »zwanglosen Zwangs des besseren Arguments« (Habermas 1981: 52f.). Die »Krise der [politischen, U. M.] Repräsentation ist auch eine Krise des etablierten Wissens« (Heumann/Nachtwey 2020: 395). Nicht Wissen, sondern Glaubwürdigkeit und Glauben sind die Maßstäbe des postfaktischen (und auch rechtspopulistischen) Diskurses (vgl. Gess 2021: 31). Wissen wird ersetzt durch Meinung und den Glauben an eine Verschwörung und an die Verblendung der anderen Gesellschaftsmitglieder (vgl. Heumann/Nachtwey 2020: 395).

Wie aber konnte es zu einer so breiten Akzeptanz von Fake News und der Aufwertung von Meinung im politischen Diskurs kommen? Für Gess hat diese Ideologisierung der Gesamtgesellschaft mit ihrem Herzstück des Postulats von der Alternativlosigkeit (TINA[18]) dem Aufstieg des ›Postfaktischen‹ zugearbeitet. Denn wo es keine Alternative zu einer bestehenden Gesellschaft gibt, da ist diese in gewissem Sinne der Wahrheitsfrage entkommen. Die Frage nach der richtigen Gesellschaft, dem Falschen in einer Gesellschaft wird nicht mehr gestellt. Die Funktion der einst relativ selbständigen Ideologien, wie beispielsweise den Liberalismus, übernehme nun das »Bestehende selbst« (Adorno 2011 [1960]: 234), welches sich so fest, unveränderlich und erfolgreich darstellt, dass seine Stabilität nicht mehr von seiner Rechtfertigung abhängt. Die »Verabsolutierung des Gewordenen« (ebd.: 226), sprich die

18 Das von der einstigen britischen Premierministerin Margret Thatcher in den 1980er-Jahren wiederholt proklamierte TINA-Prinzip – »There is no alternative« zum Kapitalismus – macht alternative Gesellschaftsentwürfe zur unrealistischen Utopie. Eine andere Gesellschaft, eine andere Welt erscheint unmöglich. Es gilt, sich im festen, unveränderlichen und erfolgreichen Bestehenden einzurichten. Diese politisch proklamierte Defensive trifft den Kern von Adornos spätem Ideologieverständnis: »Nichts bleibt als Ideologie zurück denn die Anerkennung des Bestehenden selber, Modelle eines Verhaltens, daß der Übermacht der Verhältnisse sich fügt. […]. Seitdem aber die Ideologie kaum mehr besagt, als daß es so ist, wie es ist, schrumpft auch ihre eigene Unwahrheit zusammen auf das dünne Axiom, es könne nicht anders sein als es ist.« (Adorno 1997 [1954]: 477)

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Naturalisierung des Sozialen gehört zum Wesen von Ideologien, wie bereits weiter vorne gezeigt wurde. Ideologien erzeugen den Schein eines »An-Sich Seiende[n]« (ebd.). Aber mit der Ausdehnung der Ideologie verschwindet der wahrnehmbare Widerspruch zwischen Postulat und Realität als möglicher Einsatzpunkt von Kritik und damit die mögliche Scheidung von Wahrem und Falschem in den Ideologien. So wird eine Alternative überhaupt zu fordern, zur inhaltsleeren, stumpfen Polemik.

Der Relativismus, der sich in ›alternativen Medien‹, ›alternativen Fakten‹ oder gleich in einer ganzen ›Alternative für Deutschland‹ manifestiert, kann dann gar nicht mehr anders, als undifferenziert alles ihrer Meinung Widersprechende als Lüge zu diffamieren oder zur Verschwörung zu erklären und wie Gess schreibt »das Streben nach Wahrhaftigkeit für ebenso naiv zu erklären wie die Orientierung an anderen regulativen Ideen – eine Haltung, die man als zynisches Pendant des von Adorno kritisierten intellektuellen Relativismus betrachten kann« (Gess 2021: 23). So bedient die AfD

> »die Kritik am Dogma der Alternativlosigkeit und die Sehnsucht nach einer Alternative allein mit ihrem Namen […], deren Programm aber in ihrem ›gemäßigten‹ Flügel darauf hinausläuft, unter Beibehaltung der neoliberalen Agenda Frustrierten lediglich ein Ventil in Fremden- und Europafeindlichkeit zu bieten, und in ihrem völkischen Flügel darauf, mit der Kritik an der Scheinhaftigkeit der bürgerlich-liberalen Ideologie deren regulative Ideen von Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit gleich ganz zu verwerfen und das Zurück in einem offenen Autoritarismus zu propagieren« (ebd.: 28).

Auf Grundlage eines gesellschaftlichen Diskurses, der die Alternativlosigkeit der bestehenden kapitalistischen Gesellschaft unablässig propagiert, tritt die »Irrelevanz der Unterscheidung von wahr und falsch« und »die Macht der Spekulation« (ebd.: 29) auf die politische Bühne. Die Ausbreitung von Halbwahrheiten kann nicht einfach durch ihre Dementierung aufgehalten werden – ihnen kann aber auch nicht mit den Methoden der Ideologiekritik begegnet werden (vgl. ebd.). Vielmehr gilt es zu verstehen, welche Rolle die »Verwandlung von Fakten in bloße Meinung« (ebd.) spielt, d.h. welche Rolle Meinungen und Halbwahrheiten im politischen Diskurs der Rechten übernehmen und wie sie ideologisch in Phänomene wie den Rassismus eingespannt werden. Populist*innen nutzen gezielt das affektive Moment im Meinen, das sich vor Widerspruch schützen will, aus und verwandeln diesen Affekt in politische Strategien: Der rechtspopulistischen Unterstellung, der ›Volkswille‹ werde unterdrückt, entspricht die strategische Aufwertung von jedweder – auch rassistischer – Äußerung von Bürger*innen als Meinung, die geschützt sei. Die Bloßstellung solcher Meinung als Rassismus wird instrumentalisiert als angeblicher Niedergang der demokratisch verbürgten Meinungsfreiheit, die einzig von rechten Populist*innen noch aufzuhalten wäre.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

5. Fazit

Ich habe in diesem Beitrag gefragt, *welche Gründe und Konsequenzen der Rekurs auf Meinung und Meinungsfreiheit hat, insbesondere im Kontext rassistischer Äußerungen im Rechtspopulismus*. Die Gründe haben, wie mit Adorno gezeigt wurde, eine psychologische, epistemische und gesellschaftliche Dimension. Mit Habermas lässt sich diesen Überlegungen eine politische hinzufügen. So treffend in vielerlei Hinsicht Habermas' Überlegungen auch sind, sie übergehen die nicht-rationale Seite der Meinungsbildung, die Adorno noch mit seinen mehrdimensionalen Überlegungen zur Meinung und deren affektivem Moment einfängt. Die Meinung dient der Bewahrung der Integrität der meinenden Person; und sie umfasst eine Immunisierung gegen Kritik und Widerspruch, die der Rechtspopulismus politisch-strategisch einsetzt.

Meinung bewährt sich nicht an Überprüfung, sondern an emotionaler Besetzung. Ihr psychischer Gewinn kann sich gegen ihren Erfahrungsgehalt verselbständigen. Verbürgt durch die Proklamation »lebensweltlicher Evidenz« (Gess 2021: 32) kann Meinung der Beweispflicht entkommen. In der Form der Meinung kann Rassismus wieder sein, was er neben aller Rechtfertigung, der Überausbeutung von Menschen, der Verteilung sozialer Positionen und politischer Macht immer auch war: Ressentiment – die ›Anderen‹ einfach nicht zu mögen, sie nicht bei sich zu dulden. Dieses tiefsitzende Unbehagen wähnt sich nicht begründungspflichtig. Wenn etwa ein ›weißer‹ Mann seinen nicht-›weißen‹ Kollegen mit Primatenlauten beleidigt und glaubt, diese Ansprache sei von der Meinungsfreiheit gedeckt, zeigt dies die Schamlosigkeit, mit der rassistische Äußerungen als persönliche Meinung verkleidet werden.

Stellt sich Meinung in den öffentlichen Raum, kann sie sich nicht mehr selbstreferentiell auf ihre Unantastbarkeit berufen, sondern wird zum Gegenstand möglicher Kritik und Widerlegung. *Im rechten Populismus wird Meinungsfreiheit hingegen verstanden als Freiheit von Kritik* (vgl. Lanius 2020: 87). Wenn Meinungen kritisiert werden, ist das keineswegs ein Angriff auf die Meinungsfreiheit, sondern Teil demokratischer Verfahren. Jeder Verzicht, sogenannte Meinungen zu kritisieren, insbesondere, wenn sie menschenverachtend sind, würde diese auf eine Stufe mit jeder anderen Meinung stellen (bspw., ob die Uhrzeit besser mit ›Viertel vor vier‹ oder ›Dreiviertel vier‹ anzugeben sei).

Gesellschaftskritik zielt auf die Abschaffung von Leid, das aus gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen wie etwa dem Rassismus resultiert. Rassistischen Äußerungen mangelt es nicht nur an Rationalität und Wahrheit, sondern hinter der Fassade der Meinung suchen sich die Rassist*innen vor Widerspruch zu schützen. Die demokratische Errungenschaft der Meinungsfreiheit verkommt dann zur Immunisierung gegen Kritik. Es geht rechter Agitation nicht um überzeugendes Argumentieren beispielsweise in Fragen der Flüchtlings- und Migrationspolitik, sondern

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

um psychologische Effekte, die sich einstellen, wenn Ressentiments gezielt befeuert und verbreitet werden. Dieses Primat des Affektiven ist zentral für die populistische Politik. Selbst für jenen Theoretiker, der stets das Ideal vom »eigentümlich zwanglosen Zwang des besseren Arguments« (Habermas 1981: 52f.) hochgehalten hat, findet politische Auseinandersetzung beim Rassismus und Rechtspopulismus eine Grenze. Demokratische Akteure sollten »diese Art von ›besorgten Bürgern‹, statt um sie herumzutanzen, kurz und trocken als das abtun, was sie sind – der Saatboden für einen neuen Faschismus.« (Habermas 2016: 38f.)

Gerade im Zusammenhang mit Rassismus bedeutet Meinungsfreiheit eben nicht Beliebigkeit oder gar Neutralität. Beliebig sind weder die verletzenden Auswirkungen von Rassismus noch die Lüge und Diffamierung, die in jedem Rassismus steckt. Neutralität gegenüber Rassismus kann es nicht geben. Der antirassistische Spruch »Rassismus ist keine Meinung, sondern ein Verbrechen«, trifft aus der Sicht der eben angestellten Überlegungen nur eine Dimension des Rassismus. Richtig ist normativ, dass offen rassistische Propaganda juristisch nicht unter Meinungsfreiheit fallen darf. Der Spruch problematisiert die verbreitete und den Rassismus verharmlosende Auffassung vor allem im rechten Milieu, dass rassistisches Denken eine persönliche Meinung unter anderen sei: Im Falle der Legitimation von Diskriminierung und Verfolgung ist solche blinde Äquidistanz zwischen Meinungen so absurd wie die Äquidistanz zu den Forderungen nach Weltkrieg und Weltfrieden. Problematisch ist die Parole, weil sie den Konnex von Meinung und Rassismus zertrennt. Mit Adorno müsste man korrigieren: *Doch, Rassismus ist auch Meinung – und gerade darum stets auf dem Sprung zum Verbrechen*.

Literatur

Adorno, Theodor W. (1971 [1951]): Die Freudsche Theorie und die Struktur der faschistischen Propaganda. In: Ders.: Kritik. Kleine Schriften zur Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 34–67.

Adorno, Theodor W. (1973 [1950]): Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Adorno, Theodor W. (1993 [1968]): Einleitung in die Soziologie (Nachgelassene Schriften 15, hg. v. Gödde, Christoph). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Adorno, Theodor W. (1997 [1946]): Anti-Semitism and Fascist Propaganda. In: Ders.: Gesammelte Schriften 8, hg. v. Tiedemann, Rolf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 397–407.

Adorno, Theodor W. (1997 [1954]): Beitrag zur Ideologienlehre. In: Ders.: Gesammelte Schriften 8, hg. v. Tiedemann, Rolf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 457–477.

Adorno, Theodor W. (1997 [1960]): Meinung Wahn Gesellschaft. In: Ders.: Gesammelte Schriften 10.2, hg. v. Tiedemann, Rolf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 573–594.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Adorno, Theodor W. (1997 [1967]): Einleitung zu Émile Durkheim: ›Soziologie und Philosophie‹. In: Ders.: Gesammelte Schriften 8, hg. v. Tiedemann, Rolf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 245–279.

Adorno, Theodor W. (2006 [1964/65]): Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit (Nachgelassene Schriften 13, hg. v. Tiedemann, Rolf). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Adorno, Theodor W. (2011 [1960]): Philosophie und Soziologie (Nachgelassene Schriften 6, hg. v. Braunstein, Dirk). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Dubiel, Helmut (1985): Das Gespenst des Populismus. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 438, S. 639–651.

Durkheim, Émile (1984 [1894]): Die Regeln der soziologischen Methode. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Dyk, Silke van (2017): Krise der Faktizität. Über Wahrheit und Lüge in der Politik und die Aufgabe der Kritik. In: Prokla 3, S. 347–367.

Geiges, Lars/Marg, Stine/Walter, Franz (2015): Pegida. Die schmutzige Seite der Zivilgesellschaft. Bielefeld: transcript.

Gess, Nicola (2021): Halbwahrheiten. Zur Manipulation von Wirklichkeit. Berlin: Matthes & Seitz.

Habermas, Jürgen (1981): Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung (Theorie des kommunikativen Handelns 1). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Habermas, Jürgen (1984 [1962]): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.

Habermas, Jürgen (2016): Für eine demokratische Polarisierung. Wie man dem Rechtspopulismus den Boden entzieht. Interview. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 11, S. 35–42.

Habermas, Jürgen (2022): Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik. Berlin: Suhrkamp.

Heumann, Maurits/Nachtwey, Oliver (2020): Regressive Rebellen. Konturen eines Sozialtyps des neuen Autoritarismus. In: Stahl, Andreas/Henkelmann, Katrin/Jäckel, Christian/Wünsch, Niklas/Zopes, Benedikt (Hg.): Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters. Berlin: Verbrecher, S. 385–402.

Holtz, Peter/Kimmerle, Joachim (2020): »Lügenpresse« und der Hostile-Media-Effekt. In: Appel, Markus (Hg.): Die Psychologie des Postfaktischen: Über Fake News, »Lügenpresse«, Clickbait & Co. Berlin/Heidelberg: Springer, S. 21–30.

Institut für Demoskopie Allensbach (2021): Grenzen der Freiheit. Eine Dokumentation des Beitrags von Prof. Dr. Renate Köcher. In: Frankfurter Allgemeinen Zeitung, 23.05.2019. Online verfügbar unter: https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/user_upload/FAZ_Mai2019_Meinungsfreiheit.pdf (Abfrage: 13.03.2023).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Institut für Demoskopie Allensbach (2022): Roland Rechtsreport 2022. Einstellung der Bevölkerung zum deutschen Justizsystem und zur außergerichtlichen Konfliktlösung. Fake News, Meinungsfreiheit, Verschwörungstheorien und die Rolle sozialer Medien. Online verfügbar unter: https://www.roland-rechtsschutz.de/media/roland-rechtsschutz/pdf-rr/042-presse-pressemitteilungen/pressemitteilungen/dateien-im-artikel/20220222-rechtsreport_2022.pdf (Abfrage: 14.03.2023).

Jaeggi, Rahel (2005): Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Jaeggi, Rahel (2009): Was ist Ideologiekritik? In: Dies./Wesche, Tilo (Hg.): Was ist Kritik? Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 266–295.

Kant, Immanuel (1993 [1788]): Kritik der praktischen Vernunft. Hamburg: Meiner.

Kellner, Douglas (2018): Donald Trump as Authoritarian Populist. A Frommian Analysis. In: Morelock, Jeremiah (Hg.): Critical Theory and Authoritarian Populism. London: University of Westminster Press, S. 71–82.

Kubitschek, Götz/Oertel, Kathrin (2015): Hat Pegida die Mitte verloren? Ein Streitgespräch. In: Compact. Magazin für Souveränität 6, S. 26–29.

Küpper, Beate/Häusler, Alexander/Zick, Andreas (2016): Neurechte Einstellungen in der Bevölkerung. In: Zick, Andreas/Küpper, Beate/Krause, Daniela (Hg.): Gespaltene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016. Bonn: Dietz, S. 143–166.

Lämmel, Niklas (2014): Falsche Propheten. Antisemitische Agitation auf den »Montagsmahnwachen für den Frieden«. In: Salzborn, Samuel (Hg.): Antisemitismus seit 9/11. Ereignisse, Debatten, Kontroversen. Baden-Baden: Nomos, S. 217–236.

Lanius, David (2020): Meinungsfreiheit und die kommunikative Strategie der Rechtspopulisten. In: Schultz, Tanjev (Hg.): Was darf man sagen? Meinungsfreiheit im Zeitalter des Rechtspopulismus. Stuttgart: Kohlhammer, S. 75–112.

Lenhard, Philipp (2019): Falsche Propheten. Zur Aktualität der Demagogiestudien von Leo Löwenthal und Norbert Guterman. In: Decker, Oliver/Türcke, Christoph (Hg.): Autoritarismus. Kritische Theorie und Psychoanalytische Praxis. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 91–112.

Lischka, Konrad (2018): Wie Algorithmen Öffentlichkeit strukturieren. Grundlagen, Folgen, Lösungsansätze. In: Zeitschrift für das gesamte Medienrecht – Archiv für Presserecht 5, S. 388–391.

Löwenthal, Leo (1982 [1949]): Falsche Propheten. Studien zur faschistischen Agitation (Schriften 3). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Löwenthal, Leo (1984 [1978]): Adorno und seine Kritiker. In: Ders.: Schriften 4. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 59–73.

Löwenthal, Leo (2000 [1946]): Techniques of the American Agitator. Vortrag auf dem 16. Jahrestreffen der Eastern Sociological Society am 04.05.1946. In: Jansen, Pe-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ter-Erwin (Hg.): Das Utopische soll Funken schlagen. Zum hundertsten Geburtstag von Leo Löwenthal. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann, S. 115–123.

Magin, Melanie/Geiß, Stefan/Jürgens, Pascal/Stark, Birgit (2019): Schweigespirale oder Echokammer? Zum Einfluss sozialer Medien auf die Artikulationsbereitschaft in der Migrationsdebatte. In: Weber, Patrick/Mangold, Frank/Hofer, Matthias/Koch, Thomas (Hg.): Meinungsbildung in der Netzöffentlichkeit. Aktuelle Studien zu Nachrichtennutzung, Meinungsaustausch und Meinungsbeeinflussung in Social Media. Baden-Baden: Nomos, S. 95–114.

Marz, Ulrike (2020): Kritik des Rassismus. Eine Einführung. Stuttgart: Schmetterling.

Marz, Ulrike (2023a): Rassismus und Kapitalismus. Zur Überausbeutung rassifizierter Menschen. In: Stögner, Karin/Rajal, Elke (Hg.): Diversity, Gender & Intersektionalität. Darmstadt: wbg (im Erscheinen).

Marz, Ulrike (2023b): Ideologiekritik und Psychoanalyse als ›Methoden‹ zur Kritik des Rassismus. In: Psychoanalyse. Texte zur Sozialforschung 26, 1, S. 75–89.

Merz-Benz, Peter-Ulrich (2015): Einleitung. Ferdinand Tönnies – Öffentliche Meinung und soziologische Theorie. In: Ders. (Hg.).: Öffentliche Meinung und soziologische Theorie. Mit Ferdinand Tönnies weiter gedacht. Wiesbaden: Springer VS, S. 11–33.

Nachtwey, Oliver/Amlinger, Carolin (2022): Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus. Berlin: Suhrkamp.

Raden, Ralf van (2016): Pegida-Feindbild »Lügenpresse«. Über ein massenwirksames Konstrukt. In: Kellershohn, Helmut/Kastrup, Wolfgang (Hg.): Kulturkampf von rechts. AFD, Pegida und die Neue Rechte (Edition DISS 38). Münster: Unrast, S. 162–179.

Rensmann, Lars (2020): Die Rückkehr der falschen Propheten. Leo Löwenthals Beitrag zu einer kritischen Theorie des autoritären Populismus der Gegenwart. In: Stahl, Andreas/Henkelmann, Katrin/Jäckel, Christian/Wünsch, Niklas/Zopes, Benedikt (Hg.): Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters. Berlin: Verbrecher, S. 21–51.

Rosa, Hartmut (2013): Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Schweiger, Wolfgang (2017): Der (des)informierte Bürger im Netz. Wie soziale Medien die Meinungsbildung verändern. Wiesbaden: Springer VS.

Seidler, John David (2016): Die Verschwörung der Massenmedien. Eine Kulturgeschichte vom Buchhändler-Komplott bis zur Lügenpresse. Bielefeld: transcript.

Weiß, Volker (2019): Nachwort zu Adornos Vortrag »Aspekte des neuen Rechtsradikalismus«. In: Adorno, Theodor W.: Aspekte des neuen Rechtsradikalismus [1967]. Berlin: Suhrkamp, S. 59–87.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Aspekte einer kritischen Theorie rechten Verschwörungsdenkens

Jan Weyand

Das bekannteste Beispiel für eine politische Verschwörung ist vermutlich die Ermordung Cäsars, aber auch Staatsstreiche der Gegenwart zeichnen sich in der Regel dadurch aus, im Verborgenen von kleinen Gruppen geplant worden zu sein. Verschwörungstheoretiker:innen indes behaupten heimliche Machenschaften, wo keine sind, sie imaginieren Verschwörungen und entlarven angeblich im Geheimen agierende Täter:innen, die einer Gruppe, der sie sich in der Regel selbst zurechnen, übel mitspielen.[1] Politische Verschwörungserzählungen unterscheiden nicht nur manichäisch zwischen bösen Tätern und guten Opfern, sie proklamieren in aller Regel Maßnahmen gegen die angeblichen Verschwörer:innen. Sie sind ein Instrument der Feindbestimmung und der Legitimation oft gewaltförmiger Maßnahmen gegen die als Feind bestimmte Gruppe. Deshalb gehören Verschwörungstheorien zur DNA rechter und rechtsextremer Weltanschauung und Propaganda, und es ist wichtig zu verstehen, wie sie funktionieren, was die psychischen Mechanismen sind, die dazu führen, dass ihre Anhänger sie nicht nur glauben, sondern mit Inbrunst und oft auch Wut verteidigen und schließlich, wie sich die Persistenz des Phänomens erklären lassen könnte, da sich rechte Verschwörungserzählungen in der Gegenwart strukturell kaum von rechten Verschwörungserzählungen der Vergangenheit unterscheiden. Ich werde die drei Punkte im Folgenden erörtern. In einem ersten Schritt werde ich an drei unterschiedlichen Beispielen Strukturmerkmale von Verschwörungserzählungen entwickeln;[2] in einem zweiten Schritt werde ich unter Rückgriff auf Überlegungen der älteren Kritischen Theorie nach Gründen

1 Im Unterscheid zu tatsächlichen Verschwörungen beziehen sich imaginierte Verschwörungen typischerweise erstens nicht auf einzelne Ereignisse, sondern auf mehrere Ereignisse bzw. das Weltgeschehen und zweitens nicht auf Kleinstgruppen. Drittens gibt es die postulierte manichäische Unterscheidung zwischen einer guten eigenen Gruppe und einer bösen Gruppe von Verschwörer:innen nur in der Phantasie von Verschwörungstheoretiker:innen, nicht aber in der sozialen Wirklichkeit.

2 Dieser Teil des Textes basiert in Teilen auf: Jan Weyand (2024): Verschwörungsdenken. In: Virchow, Fabian/Hoffstadt, Anke/Heß, Cordelia/Häusler, Alexander (Hg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden: Springer VS.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

für die Empfänglichkeit für Verschwörungserzählungen fragen, in einem dritten Schritt schließlich nach gesellschaftlichen Gründen für die strukturelle Ähnlichkeit früherer und heutiger Verschwörungserzählungen.

1. Verschwörungsdenken in rechten und rechtsextremen Weltanschauungen – drei Beispiele

Das erste Beispiel stammt aus dem 2016 verabschiedeten Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland. Dort findet sich nach der Präambel im ersten Kapitel (»Demokratie und Grundwerte«) gleich zu Beginn folgende Passage:

> »Spätestens mit den Verträgen von Schengen (1985), Maastricht (1992) und Lissabon (2007) hat sich die unantastbare Volkssouveränität als Fundament unseres Staates als Fiktion herausgestellt. Heimlicher Souverän ist eine kleine, machtvolle politische Führungsgruppe innerhalb der Parteien. Sie hat die Fehlentwicklungen der letzten Jahrzehnte zu verantworten. Es hat sich eine politische Klasse von Berufspolitikern herausgebildet, deren vordringliches Interesse ihrer Macht, ihrem Status und ihrem materiellen Wohlergehen gilt. Es handelt sich um ein politisches Kartell, das die Schalthebel der staatlichen Macht, soweit diese nicht an die EU übertragen worden ist, die gesamte politische Bildung und große Teile der Versorgung der Bevölkerung mit politischen Informationen in Händen hat« (AfD 2016: 14).

Nach Auffassung der AfD ist der in Artikel 20 des Grundgesetzes formulierte Anspruch, dass das Volk Souverän der bundesdeutschen Demokratie sei, ein Schein. »Spätestens« mit den europäischen Verträgen von Maastricht und Lissabon sowie dem Schengener Abkommen habe sich herausgestellt, dass der Souverän demokratischer Nationalstaaten, das Staatsvolk, gar nicht der Souverän sei. Vielmehr gebe es einen »heimlichen Souverän«, »eine kleine, machtvolle politische Führungsgruppe innerhalb der Parteien«. Diese sei nicht am Wohl des Volkes, sondern an ihrer eigenen Macht, ihrem Status und ihrem Wohlergehen interessiert. Da sich die genannten Abkommen auf die europäische Integration bzw. den gemeinsamen Binnenmarkt beziehen und mit der Einschränkung nationaler Souveränität verbunden waren, scheint es plausibel anzunehmen, dass die »kleine, machtvolle Führungsgruppe« in den Parteien eine »Führungsgruppe« meint, die sich von der nationalistischen Grundidee, ein Volk regiere sich in einem Nationalstaat selbst, verabschiedet hat. Die »Führungsgruppe« kontrolliert nach Auffassung der AfD die »staatliche Macht« und verschleiert dies, indem sie die »gesamte politische Bildung und große Teile der Versorgung mit politischen Informationen in Händen hat«. Das überparteiliche politische Kartell kontrolliere nicht nur die Politik, sondern auch

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

die Berichterstattung darüber in der politischen Öffentlichkeit – kein Wunder also, dass die heimlichen Machenschaften so lange unentdeckt bleiben konnten. Mit dem geheimen Wirken des »politischen Kartells« seien negative Folgen verbunden: Das »Kartell« sei zum einen nur auf das eigene Wohl bedacht und habe zum anderen nicht nur eine oder einige, sondern »die Fehlentwicklungen der letzten Jahrzehnte zu verantworten«. Dank der AfD konnte das bisher verborgene Wirken des »Kartells« nun aufgedeckt und im Grundsatzprogramm öffentlich gemacht werden. Die AfD hat gezeigt, dass das politische Geschehen ganz anders abläuft, als bisher gedacht: Souverän in demokratischen Nationalstaaten ist nicht das Staatsvolk, sondern ein bisher im Verborgenen wirkendes »Kartell«, das in die eigene Tasche wirtschaftet.

So überraschend die bisher unbekannte, durch die Verschwörungserzählung aufgedeckte Verknüpfung von Akteuren und Ereignissen auch sein mag, in ihren Mustern ähneln sich politische Verschwörungserzählungen stark. Nach Michael Butter (2018: 22 – 29), der in dieser Charakterisierung Michael Barkun (2003) folgt, sind Verschwörungserzählungen durch »drei Grundannahmen« gekennzeichnet, die wir auch in der zitierten Passage aus dem AfD-Grundsatzprogramm finden: Erstens geschieht nichts durch Zufall. Alles soziale Geschehen ist vielmehr die Wirkung verborgenen intentionalen Handelns der Verschwörer:innen, in unserem Beispiel der »kleinen, machtvollen politischen Führungsgruppe innerhalb der Parteien«. Wo Sozialwissenschaftler:innen Zufall, unbeabsichtigte Wechselwirkungen oder soziale Strukturen am Werk sehen – bei Migrationsbewegungen z.B. Armut, autoritäre politische Ordnungen, Umweltzerstörungen usw. –, sehen Verschwörungstheoretiker:innen absichtsvolles Handeln von Verschwörer:innen. Der Mechanismus, der Zufall oder soziale Strukturen in Absichten verwandelt, ist die Personalisierung. Sie verwandelt alles soziale Geschehen in eine Folge intentionaler Handlungen. In der Konstruktion von Ereignissen (ein Flugzeugabsturz, eine Pandemie, ein Krieg usw.) als einer beabsichtigten Wirkung von Plänen heimlich agierender Verschwörer:innen, die »uns« schaden und »ihnen« nützen, besteht der Kern politischer Verschwörungserzählungen. Aus diesem Grund fragen Verschwörungstheoretiker:innen grundsätzlich nach dem »cui bono« eines sozialen Geschehens. Die Verschwörungserzählung beantwortet diese Frage.

Zweitens ist »nichts, wie es scheint«. Nach dem Grundsatzprogramm der AfD ist die gängige Annahme über die politische Verfassung demokratischer Nationalstaaten eine »Fiktion«, die vor ihrer Aufdeckung durch die AfD aufrechterhalten werden konnte, weil die Verschwörer:innen »die politische Bildung« der Bevölkerung und »große Teile« der Medien »in den Händen« gehalten hätten. Dass in der politischen Öffentlichkeit über Volkssouveränität diskutiert wird, dass dieses Prinzip in der politischen Bildung ernsthaft gelehrt wird, die Regalmeter füllenden Publikationen dazu in wissenschaftlichen Bibliotheken – alles Lüge, alles Schein, erzeugt von heimlich agierenden Verschwörer:innen und ihren Helfershelfer:innen, um das

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Wirken der Verschwörer:innen zu verschleiern. Indem die AfD die Souveränität des Staatsvolks als »Fiktion« entlarvt, hat sie gezeigt, dass das politische Geschehen in »Wirklichkeit« anders abläuft. Verschwörungserzählungen nehmen in Anspruch, bisher Unbekanntes aufzudecken, sie präsentieren ein neues Wissen über soziale Zusammenhänge, das so bisher nicht bekannt war und erst durch die Aufdeckung der Verschwörung ans Tageslicht kommt. Verschwörungserzählungen sind deshalb grundsätzlich überraschend, sie konstruieren neue Kausalbeziehungen zwischen Ereignissen und Akteuren: Ein politisches Kartell von Berufspolitikern ist »heimlicher Souverän«, die Mondlandung war in einem Filmstudio inszeniert, die Anschläge vom 11.9. waren eigentlich von der US-Regierung inszeniert, Reptiloide, zu denen auch Angela Merkel gehört, unterwandern Regierungen und ersetzen deren Angehörige durch Klone, der Klimawandel ist eine Erfindung von Klimaforscher:innen, um Forschungsgelder zu akquirieren, das Corona-Virus ist in einem von Bill Gates finanzierten Labor entwickelt worden usw. All dies sind nicht unmögliche, aber überraschende Verbindungen zwischen einer Gruppe von Verschwörer:innen (»politisches Kartell«, »US-Regierung«, »Reptiloide« usw.) und sozialen Ereignissen (11.9., Bevölkerungsrückgang, Pandemie usw.). Solche neuen Kausalbeziehungen zwischen Ereignissen und Akteuren werden typischerweise gegen »offizielle« Deutungen gestellt.[3] Es sind, um Kellyanne Conway zu zitieren, »alternative Fakten«, die gegen etablierte, von den Verschwörer:innen kontrollierte Medien vorgebracht werden.

Drittens hängt »alles mit allem zusammen«. In unserem Beispiel aus dem AfD-Grundsatzprogramm sind »Fehlentwicklungen der letzten Jahrzehnte«, »die politische Bildung« und die in Massenmedien diskutierte öffentliche Meinung durch die bisher geheime Verschwörung miteinander verbunden. Das dritte Charakteristikum von Verschwörungsdenken, der Zusammenhang von Allem mit Allem, ist eine zwingende Folge der Logik von Verschwörungserzählungen: Weil soziale Ereignisse als intentionale Folge des verborgenen Tuns einer Gruppe von Verschwörer:innen

3 Der Normalfall bei rechten Verschwörungserzählungen ist die Abgrenzung von einem »Mainstream«. Dies lässt sich aus der Struktur von Verschwörungserzählungen erklären: sie decken bisher unbekannte Verknüpfungen zwischen Akteuren und Ereignissen auf, weshalb erklärungsbedürftig wird, warum die aufgedeckte Verknüpfung bisher nicht gesehen wurde. Dies erklären solche Erzählungen aus Verschleierungsstrategien der Verschwörer:innen, die die etablierte Berichterstattung (den »Mainstream«) manipulieren oder beeinflussen. Allerdings sind auch Fälle bekannt, in denen Verschwörungserzählungen in und von etablierten Medien verbreitet werden, beispielsweise die Erzählung, der Irak arbeite trotz UN-Sanktionen weiter am Bau von Massenvernichtungswaffen, die den zweiten Irakkrieg legitimierte (vgl. Münkler 2003), oder die Dolchstoßlegende, welche die Verantwortung für die Niederlage des deutschen Militärs im Ersten Weltkrieg von der Obersten Heeresleitung weg und zu »vaterlandslosen« Sozialisten oder Juden oder beiden hin schob.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

verstanden werden, können erstens beliebige Ereignisse in dieses Schema eingebunden werden und müssen zweitens gemäß der ersten Regel, dass jedes soziale Ereignis als Wirkung einer intentionalen Ursache zu deuten ist, eingebunden werden. Handelt es sich um politische Großverschwörungen[4] wie beispielsweise in den Protokollen der Weisen von Zion behauptet (dazu: Benz 2019; Cohn 1969), wird das ganze Weltgeschehen aus dem verborgenen Wirken der Verschwörer:innen, im Beispiel der Protokolle von Jüd:innen, gedeutet.

Auch wenn die Verschwörungserzählung im Grundsatzprogramm der AfD weder antisemitische Züge hat noch in den gezogenen Konsequenzen mit radikalen Großverschwörungserzählungen vergleichbar ist, handelt es sich um eine Großverschwörung: Sie dauerte bis zu ihrer Aufdeckung Jahrzehnte und betrifft faktisch das gesamte politische und mediale Geschehen in Deutschland in dieser Zeit. Anders lässt sich die Behauptung, die Verschwörer:innen säßen an den »Schalthebeln der staatlichen Macht« und seien für »die Fehlentwicklungen der letzten Jahrzehnte« verantwortlich, kaum verstehen. Im Grundsatzprogramm der AfD bleibt offen, welche Ereignisse genau von den Verschwörer:innen manipuliert wurden und welchen Schaden dies genau verursacht hat. Klar ist aber, dass sich beliebige Ereignisse und beliebige negative Folgen in dieses Schema pressen lassen.

Zu diesen drei »Grundannahmen« von Verschwörungserzählungen kommen im politischen Verschwörungsdenken noch zwei Annahmen hinzu, die gerade für das rechte Verschwörungsdenken essentiell sind: eine Feindbestimmung, die angibt, Angehörige welcher Gruppe »uns« welchen Schaden zufügen und welche Maßnahmen dagegen ergriffen werden sollen, sowie ein ausgeprägter Manichäismus, d.h. eine klare Unterscheidung zwischen einer »guten« Gruppe – die, der die Aufdecker:innen der Verschwörung zugehören – und einer »bösen« Gruppe – der die Verschwörer:innen angehören.

Manichäisch und mit einer Feindbestimmung versehen ist auch die Verschwörungserzählung aus dem AfD-Grundsatzprogramm. Der Manichäismus wird deutlich an den Zuschreibungen zur Gruppe der Verschwörer:innen: klein, machtvoll, im Handeln interessiert nicht am Wohlergehen des Volkes, sondern am eigenen »materiellen Wohlergehen«, verantwortlich für »die Fehlentwicklungen der letzten Jahrzehnte«. Schließlich schreibt die AfD der »Führungsgruppe« aus mehreren Parteien

4 In der wissenschaftlichen Literatur zu Verschwörungstheorien wird überwiegend zwischen drei Typen unterschieden, die nach dem Umfang des Deutungsanspruchs differenziert werden: Verschwörungen können einzelne Ereignisse betreffen, etwa das Kennedy-Attentat, die Anschläge vom 11.9.2001 usw., sie können auf mehrere Ereignisse bezogen werden, wenn z.B. der CIA unterstellt wird, für die Einführung des Begriffs »Verschwörungstheorie« verantwortlich zu sein, um Zweifeln an der offiziellen Version des Mordes an Kennedy zu begegnen, aber auch für die Anschläge am 11.9. und viele andere Ereignisse. Schließlich erklären Groß- oder »Superverschwörungstheorien« (Butter 2018: 34) das Weltgeschehen aus dem Handeln einer Gruppe von Verschwörer:innen, etwa die Protokolle der Weisen von Zion.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

zu, dass ihre Angehörigen über Jahrzehnte Stillschweigen bewahren – eine Vorstellung von Interessenhomogenität, die es nur in der Welt der Verschwörungstheorien gibt. Die Feindbestimmung identifiziert das »Kartell« als eine Gruppe von Tätern, die »uns«, den Opfern, Schaden zufügen. Die Feindbestimmung ist von zentraler Bedeutung für rechte Verschwörungserzählungen, weil sie Konflikte in der sozialen Welt personalisiert, d.h. als Konflikt zwischen Personengruppen darstellt. Soziale Strukturen, Mechanismen, Hierarchien usw. verwandeln sich durch Personalisierung in Eigenschaften von Angehörigen von Gruppen. In der Folge kann eine soziale Bedrohung oder Gefahr bekämpft werden, indem diejenigen bekämpft werden, die als ihre Träger ausgemacht werden (vgl. Roepert 2022: 193). Alles kann so bleiben, wie es ist, solange nur der Feind bekämpft wird – rechte Verschwörungserzählungen sind strukturell konformistisch.

Allerdings sind sowohl Manichäismus wie Feindbestimmung im Grundsatzprogramm der AfD wenig zugespitzt und allgemein gehalten: Die dem Kartell zugeschriebenen Missetaten reduzieren sich auf die Eröffnung einer Projektionsfläche (»Fehlentwicklungen«), die bei Bedarf zwar ausgemalt werden kann, hier aber eben nicht ausgemalt wird; das Kartell ist namenlos, die Leserin erfährt nicht, wer genau dazu gehört und wer nicht – auch wenn die Feindbestimmung nach Konkretion ruft, im Grundsatzprogramm der AfD wird sie mit Ausnahme des ihr zugeschriebenen anationalen Charakters nicht konkretisiert.

Feindbestimmung und Manichäismus sind allerdings auch bei der AfD Elemente, die den sozialen Raum in einer spezifischen Weise strukturieren: Verschwörungserzählungen stellen soziale Ereignisse nicht nur als intentional verursacht, geplant, absichtlich herbeigeführt dar, sie sind auch ein Mechanismus der Herstellung und Markierung von Zugehörigkeit. Politische Verschwörungstheorien unterscheiden zwischen einer eigenen Gruppe, zu der die Aufdecker:innen der Verschwörung und ihre bisherigen Opfer gehören, und bisher im Verborgenen agierenden Täter:innen, die bis zur Aufdeckung der Verschwörung den Opfern, »uns«, Übel mitgespielt haben. Rechtes Verschwörungsdenken erzählt Geschichten der Feindschaft zwischen »uns« und »den Verschwörer:innen«, in denen »wir« »systematisch, beständig und unaufhörlich« von »unseren« Feinden »hintergangen« (Löwenthal 1982: 39) werden. Zu der grundlegenden Unterscheidung zwischen Tätern und Opfern kommt oft eine Unterscheidung in der Gruppe der Verschwörer:innen zwischen Verschwörer:innen und Helfenden, die typischerweise nicht direkt Teil der Verschwörung sind, sondern diese bewusst oder unbewusst unterstützen. Grundsätzlich wird in der Gruppe der Opfer eine hierarchische Unterscheidung zwischen denen etabliert, die zu den Wissenden gehören und die Verschwörung aufgedeckt haben, und der zahlenmäßig viel größeren Gruppe der bisher ahnungslosen Opfer, denen die Verschwörung aufgedeckt wird. Entsprechend alarmistisch ist oft der Ton der rechten Demagogen (»es ist Zeit, aufzuwachen…«; »wir holen uns unser Land zurück …« usw.).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Die Beziehung zwischen Ahnungslosen und Wissenden in der großen Gruppe der angeblichen Opfer ist hierarchisch, die Agitatoren erheben auf ein »überlegenes Wissen« (Löwenthal 1982: 36) Anspruch. Die Wissenden sind gegenüber dem Rest ausgezeichnet und verstehen sich typischerweise als Teil einer Elite, die aber nicht der etablierten Elite angehört. »Eine Verschwörung zu behaupten, erlaubt es, sich in der gegenwärtigen Situation offensiv gegen den Mainstream und dessen Überzeugungen zu positionieren« (Butter 2018: 114). Politische Führungsfiguren der Rechten wie Donald Trump, Jair Bolsonaro, Victor Orban, Nigel Farage und andere grenzen sich in ihren Verschwörungserzählungen von »Mainstreammedien«, »Systemmedien«, »Lügenpresse« ab, mit denen, angeblich gleichgeschaltet, die alten Eliten die Öffentlichkeit kontrollierten. So argumentiert auch die zitierte Passage aus dem AfD-Grundsatzprogramm. Verschwörungsdenken zehrt von der autoritären Revolte.

Personalisierung und die Figur des »großen kleinen Mannes« führen dazu, dass sich in rechten Verschwörungserzählungen alle sozialen Phänomene in Beziehungen zwischen Gruppen verwandeln; soziale Ordnungen scheinen Ordnungen von Gruppen zu sein, der soziale Raum entsprechend ein Raum intern hierarchisch strukturierter Gruppen. Die dreigliedrige Struktur, welche »unseren« sozialen Raum hierarchisch strukturiert und gegen eine feindliche Gruppe abgrenzt (Masse und neue Elite in der eigenen Gruppe, Verschwörer:innen (oft »alte« Eliten) und Helfershelfer in der feindlichen Gruppe), gilt schon der älteren Kritischen Theorie als eines der wichtigsten Merkmale autoritärer politischer Propaganda. Theodor W. Adorno hat es in der Figur des »großen kleinen Mannes« gefasst. »Alle Standardtricks der Agitation folgen den Umrissen von Freuds Enthüllung dessen, was später die Grundstruktur der faschistischen Demagogie wurde, der Technik der Personalisierung und der Idee des großen kleinen Mannes« (Adorno 1971: 51). »Groß« und vom Publikum unterschieden ist der Erzähler bzw. die Erzählerin der Verschwörung, insofern sie bzw. er diese aufgedeckt hat und nun dem Publikum davon berichten kann. Dies ist eine erhebliche (und oft auch als gefahrvoll inszenierte) Leistung, denn vor der Aufdeckung durch die bzw. den Verschwörungstheoretiker:in haben die Verschwörer:innen ja im Verborgenen gewirkt. Verschwörer:innen sind in rechten Verschwörungserzählungen mächtig – im AfD-Grundsatzprogramm sitzen sie an »Schalthebeln der Macht« und kontrollieren Medien –, aber die rechte Agitatorin bzw. der rechte Agitator inszeniert sich als mächtiger, verfügt er doch über die Fähigkeit, die von den Verschwörer:innen getroffenen Maßnahmen zur Geheimhaltung aufzudecken, die Verschwörung zu entlarven und auch Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung vorzuschlagen. Das unterscheidet ihn von seiner Hörerschaft. Klein und dem Publikum zugehörig ist der Erzähler bzw. die Erzählerin der Verschwörung, insofern ein manichäischer Gegensatz zwischen einer guten Gruppe, der Erzähler:in und Publikum gleichermaßen zugehören, und einer bösen Gruppe von Verschwörer:innen konstruiert wird.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Die dreigliedrige Struktur des sozialen Raums etabliert neben der Hierarchie in der eigenen Gruppe eine soziale Welt, in der es genau zwei Gruppen gibt: böse Täter und unschuldige Opfer. Diese Unterscheidung, die Teil der Feindbestimmung ist, ist von einer kaum zu unterschätzenden Bedeutung, weil die Aufdeckung des bisher verborgenen Tuns der Täter:innen und deren Benennung die Voraussetzung für die Proklamation von »Gegenmaßnahmen« ist. Eine Folge dieser Struktur ist, dass die Rhetorik von Verschwörungserzählungen in aller Regel eine Rhetorik des Widerstands ist, die sich durch die Benennung von Tätern, Taten und Opfern legitimiert. Im Selbstbild derjenigen, die die Verschwörung aufdecken und in eine Erzählung von Tätern und Opfern gießen, ist die Anhängerschaft der Verschwörungserzählung eine verfolgte Unschuld, die aber nun angreifen darf, weil sie angegriffen wird. »Verschwörungstheorien eignen sich […] zur Legitimation von Gewalt« (Eser Davolio 2019: 21): Ein Sinn der Feindbestimmung ist die Proklamation von als Widerstand legitimierten Maßnahmen gegen die Täter:innen. Offensichtlich erlaubt dies, den eigenen Hass und die eigene Wut nicht illegitimerweise auf ein Opfer, sondern legitimerweise auf eine:n Täter:in zu richten. Das im Übrigen ist einer der Gründe, warum Verschwörungsdenken mit Argumenten nicht beizukommen ist. »Das Vorurteil des Hasses« ist »unverrückbar, weil es dem Subjekt gestattet, schlecht zu sein und sich dabei für gut zu halten« (Horkheimer 1985: 196).

Für rechte Verschwörungserzählungen ist der Zusammenhang von Manichäismus, Feindbestimmung und Gegenmaßnahmen essentiell. Rechte Verschwörungserzählungen unterscheiden sich nicht durch die gerade am Beispiel des AfD-Grundsatzprogramms entwickelten Strukturmerkmale, sondern durch die Art und Weise der Feindbestimmung und den Umfang der damit verbundenen Gegenmaßnahmen. Beides kann im Vagen blieben – wie im Grundsatzprogramm der AfD – oder konkretisiert und zugespitzt werden, wie in den beiden anderen hier beispielhaft vorgestellten Verschwörungserzählungen.

Verschwörung und Feindbestimmung im russischen Rechtsextremismus

2021 erschien beim Arktos-Verlag in London *Das grosse Erwachen gegen den Great Reset* von Alexander Dugin, einem ideologisch einflussreichen Vertreter der russischen Rechten, die auf ein großrussisches Reich hinarbeitet. Für Dugin lässt sich das gegenwärtige Weltgeschehen als ein Kampf zwischen Liberalismus und »Menschen« beschreiben, »die menschlich bleiben wollen, die ihre Freiheit haben und behalten wollen, ihre Geschlechtsidentität, ihre Kultur, ihr Leben, die konkreten Bande zu ihrer Heimat, zur Welt um sie herum, zum Volk« (Dugin 2021: 32). Dieser Kampf hat nach Dugin eine lange Geschichte, man könne »vom Nominalismus ausgehend […] den gesamten Weg des historischen Liberalismus von Roscelin und Occam bis hin zu Soros und Biden verfolgen« (ebd.: 9). In der Gegenwart habe mit dem auf dem Weltwirtschaftsform 2020 von Klaus Schwab, Direktor des World Economic Fo-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

rum, und Prinz Charles, dem damaligen Prinzen von Wales, proklamierten »Great Reset« von Weltwirtschaft und Weltgesellschaft die »letzte Schlacht« (ebd.: 17) begonnen. Der »Great Reset« folge einem von den liberalen »Führern der Welt, den Chefs großer Unternehmen – Big Tech, Big Data, Big Finance usw.« (Ebd.: 3) ausgeheckten Plan, an dessen Beginn gestanden habe, »Trumps Sieg zu stehlen, indem sie neue Technologien verwandten« (ebd.). Mit »Bidens Einzug ins Weiße Haus« würden »die Globalisten zum nächsten Schritt übergehen« (ebd.: 4) und, gerechtfertigt durch die Covid-19-Epidemie«, »die Kontrollstrukturen der globalistischen Eliten über die Weltbevölkerung radikal ändern« (ebd.). Die »liberalen Eliten« kontrollierten »alle wichtigen zivilisatorischen Prozesse« und »die Weltfinanzen« (ebd.: 33). Nachdem »die Liberalen« »ihren äußeren Feind besiegt hätten« (ebd.: 13), hätten sie zunächst »die Genderidentität« (ebd.: 14) als etwas Objektives zerstört, um schließlich in einem »letzten Schritt« (ebd.) Menschen teilweise durch »Cyborgs, Netzwerke der künstlichen Intelligenz und Produkte der Gendertechnologie« (ebd.) zu ersetzen. Der »Great Reset« stelle »einen Plan zur Auslöschung der Menschheit dar« (ebd.: 29). Eine Maßnahme in diesem Zusammenhang sei die »Intensivierung der Migrantenflüsse, die man erzeugte, um die kulturelle Identität der westlichen Gesellschaften selbst zu untergraben« (ebd.: 20).

In dieser Weltverschwörung einer liberalen Elite gegen heimatliebende »Völker« scheint das Weltgeschehen das Ergebnis eines Jahrhunderte währenden Kampfes zwischen liberalen, anationalen, globalistischen Verschwörer:innen und heimat- und volksverbundenen »Menschen«. Wenn auf der einen Seite des Kampfes »Menschen« stehen, können auf der anderen nur Unmenschen stehen (vgl. zum Begriffspaar Mensch/Unmensch Koselleck 1989). Zugespitzte Feindbestimmungen entmenschlichen den Feind und eröffnen Tötungs- oder Ausrottungsphantasien einen breiten Raum – so heißt es beispielsweise bei Jakob Fries, einem antisemitischen Verschwörungstheoretiker des frühen 19. Jahrhunderts: »Ohne einen Kreuzer werth Arbeit geliefert zu haben, sind den Reichen unter ihnen ihre Bettelsäcke mit Millionen gefüllt worden, welche die Schacherteufel eurem christlichen Schweiß und Arbeit entwendet und dort zusammengehäuft haben. Dies Unwesen kann nicht ohne schreckliche Gewaltthat zu Ende gehen« (Fries 2004: 136). »Schacherteufel« sind leichter einer »schrecklichen Gewaltthat« zu unterwerfen als Mitmenschen. Die Entmenschlichung ist oft die Folge der Zuschreibung besonders schwerer Vergehen gegen die eigene Gruppe – was bei Fries das Aussaugen des eigenen »Volkes« ist, ist bei Dugin die »Auslöschung der Menschheit«.

Dieses krasse Ziel ist nach Dugin fast erreicht. Ihm stehe das »große Erwachen«, ein »Aufstand der Menschheit gegen die herrschenden liberalen Eliten«, gegen »den Feind der Menschheit selbst« (Dugin 2021: 35) entgegen. Das »große Erwachen« sei »die letzte Gelegenheit, eine andere Entscheidung über den Inhalt und die Richtung der Zukunft zu treffen« (ebd.: 35). In diesem großen letzten Kampf »einer Internationale der Nationen gegen die Internationale der Eliten« (ebd.: 37), dessen Stützen

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Trump und seine Anhänger in den USA, der europäische Populismus, China, »Völker der islamischen Zivilisation« und, als der »wichtigste Pol« (ebd.: 45), Russland seien, sei der Liberalismus, »die offene Gesellschaft, die von Soros finanzierten Gruppen liberaler Terroristen« (ebd.: 59) »der Hauptfeind«: »Wenn du liberal bist, bist du ein Untermensch, du bist weniger als ein Mensch, du bist eine kranke Kreatur, eine perverse Kreatur (…). Heute gibt es sie und uns« (ebd.: 71). Die Trennlinie zwischen beiden Gruppen, »Menschen« und »Untermenschen«, ist so klar wie die Feinderklärung:

> »Sie sollten wissen: Wir beobachten sie genau wie sie uns; wir werden sie genau so verfolgen wie sie uns; wir werden Informationen sammeln und Dossiers über alle Demokraten, Globalisten und ihre Marionetten erstellen, genau wie sie es über uns tun. Von nun an wird jede Verbindung mit den Demokraten und ihren Stellvertretern als Kollaboration und Beteiligung an Verbrechen gegen die Menschlichkeit betrachtet. Sie haben Tausende und Hundertausende außerhalb der USA getötet. Es basierte immer auf Hybris. Also begannen sie, selbst Amerikaner zu töten. Ashli Babbitt ist nur der Anfang. Diesmal planen sie einen echten Völkermord innerhalb der USA. Und er hat bereits begonnen. Es gibt nur zwei Parteien auf der Welt. Die globalistische Partei des Great Resets und die antiglobalistische Partei des Großen Erwachens. Und nichts in der Mitte. Dazwischen befindet sich der Abgrund. Er will mit Meeren von Blut gefüllt werden. Das Blut von Ashli Babbitt ist der erste Tropfen« (Dugin 2021: 54).[5]

Was in der Verschwörungserzählung der AfD nur angedeutet, aber nicht ausformuliert ist, die Nennung von verabscheuungswürdigen Taten und konkreten Tätern, die Gegenmaßnahmen legitimiert, mit denen sich die Opfer der Verschwörung berechtigterweise zur Wehr setzen können, wird in Dugins Verschwörungserzählung vollumfänglich bis zur Entmenschlichung der Täter:innen entwickelt: Wer liberal sei, sei »Untermensch, … weniger als ein Mensch«. Das harte Vorgehen, das Dugin gegen die Liberalen fordert, die mit Juden nicht nur im Bunde stünden, sondern von diesen finanziert würden – ein Klassiker antisemitischer Weltverschwörungserzählungen –, wird durch deren Entmenschlichung erleichtert und durch deren Vorgehen notwendig – sie planten einen »Völkermord«. Zwischen solchen »kranken« und »perversen Kreaturen« auf der einen Seite und »Menschen« auf der anderen Seite klafft bei Dugin ein »Abgrund«, der mit »Meeren von Blut gefüllt werden will«.

Eine endzeitliche Weltverschwörungserzählung, wie sie von Dugin präsentiert wird, unterscheidet sich offensichtlich von derjenigen, die wir im Grundsatzprogramm der AfD kennengelernt haben. Auch wenn in beiden Verschwörungserzäh-

5 Ashli Babbitt wurde beim Sturm auf das Kapitol am 6. Januar 2021 von einem Polizisten angeschossen und verstarb wenig später im Krankenhaus, seitdem gilt sie der amerikanischen Rechten als Märtyrerin.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

lungen Übel einer Gruppe im Geheimen wirkender Verschwörer:innen zugerechnet werden und die Feindbestimmung in eine ähnliche Richtung geht, so sind doch Feindbestimmung, Zuschreibung von Vergehen und die postulierten Gegenmaßnahmen nicht vergleichbar. Das Grundsatzprogramm der AfD entmenschlicht den Feind nicht, sie bettet ihn nicht in eine antisemitische Verschwörungserzählung ein, sie spricht nicht von einer Entscheidungsschlacht und träumt auch nicht von »Meeren von Blut«. Der wesentliche Unterschied bezieht sich also auf dem Feind zugeschriebene Taten und damit legitimierte Gegenmaßnahmen. Ich werde das an einem letzten Beispiel, der wichtigsten Verschwörungserzählung der gegenwärtigen extremen Rechten, verdeutlichen.

Verschwörung und Feindbestimmung in der Erzählung vom »großen Austausch«

Die *Revolte gegen den großen Austausch* von Renaud Camus erschien 2011 in Frankreich, wurde in der extremen Rechten Europas stark rezipiert, von Aktivisten der Identitären Bewegung 2016 übersetzt und bei Antaios, einem bekannten rechten Verlag in Deutschland, veröffentlicht. Die Rede vom »großen Austausch« nimmt an, dass ein Volk – bei Renaud Camus: das französische – gegen andere ausgetauscht werde. Dieser Topos ist in der Rechten seit dem späten 19. Jahrhundert gängig[6] und wurde oft in Erzählungen vom Niedergang der »weißen Rasse« artikuliert. Mit der seit den 80ern des 20. Jahrhunderts weltweit erstarkenden radikalen Rechten hat auch die Erzählung vom Bevölkerungsaustausch unter Titeln wie »Umvolkung«, »Invasion«, »Bastardisierung« neue Popularität erlangt. »Volk« ist dem rechten Denken, was dem linken »Klasse« ist – ein Begriff, um den das ganze Denken organisiert ist. Im Zentrum des mit »Volk« verbundenen Vorstellungsraums stehen vier Axiome: »Völker« haben erstens eine Seele, die ihren politischen Ausdruck zweitens in einem Nationalstaat findet. Sie reproduzieren sich drittens durch ihre Angehörigen, die ihnen ethnisch zugehören, weshalb viertens eine größere Zahl ethnisch nicht Zugehöriger auf dem Territorium des »Volkes« ein Problem darstellt, weil sich so auf Dauer unterschiedliche »Volksseelen« vermischen, was der Substanz des »Volkes« abträglich sei. Die Rede vom »großen Austausch« malt nicht weniger als einen bevorstehenden »Volkstod durch Bevölkerungsaustausch« (Höcke 2019: 216) an die Wand. Thilo Sarrazin hat durch das einfache Ausbuchstabieren der genannten Prämissen 2010 mit »Deutschland schafft sich ab« (Sarrazin 2010) einen Bestseller publiziert, der – wie viele andere vor ihm – zu genau jenem Ergebnis eines bevor-

6 Einzelne Aspekte davon finden sich schon in antisemitischen, gegen die Emanzipation der Juden gerichteten Verschwörungserzählungen aus dem späten 18. Jahrhundert, etwa bei Michaelis (dazu: Weyand 2016).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

stehenden »Volkstodes« kommt, sollten nicht zügig »Gegenmaßnahmen« ergriffen werden.

Renaud Camus hat den Topos des drohenden »Volkstodes« nicht neu erzählt, aber er hat die Erzählung auf die griffige Formel des »großen Austauschs« gebracht, die sich in kürzester Zeit in der Rechten als Bezeichnung durchgesetzt hat. Der »große Austausch« zählt zu den zentralen Verschwörungserzählungen der extremen Rechten der Gegenwart. Entsprechend vielfältig sind die Varianten, die sich vor allem darin unterscheiden, wer für den »großen Austausch« verantwortlich gemacht wird und welche Gegenmaßnahmen vorgeschlagen werden; gelegentlich ist, wie bei Dugin, der »große Austausch« in eine größere Weltverschwörungserzählung eingebettet. Die Antwort, die Camus gibt, ist nur eine unter mehreren möglichen Antworten. »Die Herren des internationalen Handels, die Geldgeber« (Camus 2016a: 63) hätten sich die Sichtweise zu eigen gemacht, dass eine Welt ohne Nationen und Unterschiede besser sei. Zwar sei eine Gruppe von »mächtigen und übelwollenden Personen« (ebd.: 64) verantwortlich, doch meine er damit nicht, dass eine amerikanisch-jüdische Allianz verantwortlich sei. Auch trügen die europäischen Institutionen zwar eine Verantwortung, doch sei es im Kern so, dass »unsere eigenen nationalen Regierungen […] unsere Länder schutzlos den Invasoren preisgegeben« (ebd.: 68) hätten. Zentrale Triebfeder des »großen Austauschs« sei der Wunsch von Nicht-Europäern »nach einer Verpflanzung in die günstigeren Gefilde des europäischen Kontinents« (ebd.: 71), der durch die Hoffnung auf materiellen Wohlstand genährt werde. Weil außereuropäische Migrant:innen heute aus Eigeninteresse und nicht, wie viele Migrant:innen früher, aus Liebe zu Frankreich kämen, seien sie jedoch kaum zu assimilieren.

Langfristig führt nach Camus zunehmende Einwanderung aus außereuropäischen Ländern zu einem prozentualen Rückgang der einheimischen Bevölkerung, der noch dadurch verstärkt werde, dass Einwandernde mehr Kinder bekämen als Europäer. Der demografische Wandel sei das erste Instrument der »Eroberung« (ebd.: 51), das zweite sei ein »laufender ethnischer Territorialkrieg« (ebd.: 95), der von den Einwandernden mit Gewalt geführt werde. Im Ergebnis, so heißt es in einem anderen Text, stehe Europa »die Eroberung bevor« (Camus 2016b: 178). Michel Houellebecq (2015) hat dieser Theorie in »Unterwerfung« eine viel beachtete literarische Gestalt gegeben.

Camus entwickelt also den »großen Austausch« nicht als eine Verschwörungserzählung, wie wir sie bei der AfD und Dugin kennengelernt haben. Nach Camus ist die Zuwanderung außereuropäischer Migrant:innen nicht wie für Dugin ein im Verborgenen gesteuerter Prozess, sondern vor allem das Ergebnis eines Wunsches außereuropäischer Migrant:innen nach einem auskömmlicheren Leben. Nach Camus steht das Motiv der verborgenen Steuerung hinter dem des Eigeninteresses der außereuropäischen Migrant:innen zurück (vgl. Camus 2016a: 71). Allerdings kippt auch bei Camus die Erzählung vom »großen Austausch« in eine

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Verschwörungserzählung: Zwar kämen außereuropäische Migrant:innen vor allem aus Eigeninteresse, seien sie aber einmal hier, gehe es ihnen um »Eroberung«, es komme zum Kampf zwischen »unserem« Volk und feindlichen Zuwandernden, die die Kontrolle übernehmen wollten. Eine »Eroberung« ist, wie der »laufende ethnische Territorialkrieg«, eine Folge intentionalen gemeinschaftlichen Handelns, was sich gerade nicht aus individuellem Eigeninteresse verstehen lässt. »Eroberung« und »Krieg« bedeuten die Verfolgung eines Plans, der von anationalen Elementen (den nationalen und europäischen Regierungen, den »Herren des internationalen Handels«, »Geldgebern des globalen Dorfes«) befördert, von den außereuropäischen Migrant:innen aber durchgeführt wird. Sie also müssen sich – auf den Weg hierher oder hier, Camus gibt dazu keine Auskunft – zusammengetan und einen Plan ausgeheckt haben. Ersichtlich folgt die Erzählung dem nun schon bekannten Imperativ, alle sozialen Verhältnisse zu personalisieren und Konflikte entsprechend als Konflikte zwischen Gruppen darzustellen.

Da für Camus der »große Austausch« anders als in vielen rechten Verschwörungserzählungen nicht vorrangig das Werk einer liberalen oder globalisierten Elite ist und auch nicht das Werk einer jüdischen Weltverschwörung, richten sich die von ihm geforderten Maßnahmen gegen die »Eroberung« nicht gegen Juden oder Liberale, sondern gegen Migrant:innen. Camus leitet aus seiner Gegenwartsdiagnose zwei Aufgaben ab. Die erste Aufgabe bestehe darin, der Migration Einhalt zu gebieten, die zweite Aufgabe bestehe darin, das »Pendel« durch »Rückführung« in die »entgegengesetzte Richtung« (Camus 2016a: 134) zu lenken. Zur Umkehrung der »Gegen-Kolonisation« (ebd.: 51) gehöre auch, Einbürgerungen zu stoppen, die rechtlichen Unterschiede zwischen Staatsangehörigen und Nichtstaatsangehörigen zu vergrößern, »Anreize« zur Migration zu streichen und insbesondere Sozialleistungen neu zu konzipieren, das ius soli abzuschaffen, die Ausweisung von straffällig gewordenen Ausländern nach Verbüßung der Haft sowie der Verlust der Staatsbürgerrechte im Fall der Beschimpfung von »Stammfranzosen« (ebd.: 136), also ethnischen Franzosen. Würden diese Maßnahmen umgesetzt, d.h. die Personen aus Frankreich entfernt, die keine »Stammfranzosen« seien, stünde Frankreich eine »kulturelle und geistige« »Wiedergeburt« (ebd.: 138) bevor. Die »Wiedergeburt« meint nichts anderes als die Realisierung des Ideals rechter Agitation, eines ethnisch homogenen Nationalstaats.

Ist die Feinbestimmung wie bei Camus wesentlich gegen außereuropäische Migranten gerichtet, sind es offenbar auch die geforderten Maßnahmen. Das ist in vielen Verschwörungserzählungen zum »großen Austausch«, die mit anderen Feindbestimmungen operieren, anders. Wo der »große Austausch« als Ergebnis einer liberal-jüdischen Verschwörung gilt, richten sich die proklamierten Maßnahmen nicht nur gegen außereuropäische Migrant:innen, sondern auch gegen die Verschwörer:innen. Für die Identitäre Bewegung beispielsweise ist der »wahre Feind« bei den »Initiatoren, Vertuschern und Förderern des Gesamtprozesses«

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

(Sellner 2016: 209) zu suchen u.a. in den »nationalen und internationalen Konzernen«. Tritt an die Stelle des »wahren Feindes« eine jüdische Weltverschwörung, richten sich die Gegenmaßnahmen nicht gegen außereuropäische Migrant:innen und ein anationales Kapital, sondern gegen jene und Juden.

Für die hier genannten Fälle wie für rechte Verschwörungserzählungen im Allgemeinen ist ein alarmistischer Ton typisch: Bei der AfD geht es um »Fehlentwicklungen« der »letzten Jahrzehnte«, bei Dugin läuft gerade die letzte Schlacht, bei Camus steht der »Volkstod« (Höcke) bevor. Während die zitierte Passage aus dem Grundsatzprogramm der AfD noch als eine überzogene, aber bei der Nennung von Roß und Reiter im Vagen verbleibende Verschwörungserzählung verstanden werden kann, droht bei den beiden anderen nicht weniger als die Apokalypse. Martin Sellner trifft diesen Ton in seinem Nachwort wie kaum ein anderer: »Wir sind die letzte Generation, die diese ultimative Katastrophe abwenden kann« (Sellner 2016: 213). Als »ultimative Katastrophe« gilt in allen Fällen die Zerstörung des eigenen »Volkes«. Rechten Verschwörungserzählungen ist gemeinsam, dass sie um eine Bedrohung oder Zerstörung des »Volkes« kreisen. Es sind nationalistische Verschwörungserzählungen, in deren Horizont nicht erst bei Camus eine »Wiedergeburt« des gemeinsamen Ideals rechter Propaganda, eines ethnisch und kulturell homogenen »Volkes« steht, das sich im Nationalstaat eine politische Einheit gibt.

Weil die Ursachen für den postulierten drohenden »Volkstod« nicht in der Gesellschaftsordnung gefunden werden, sondern in feindlichen Gruppen, die sich gegen »uns« verschwören, besteht die Lösung dementsprechend im Angriff auf den Feind. Problemdiagnose und Feindbestimmung fallen in rechten Verschwörungserzählungen zusammen. Folglich muss zur Problemlösung nicht die Gesellschaftsordnung verändert, sondern der Feind bekämpft werden. Der rechte Agitator ist weder politischer Reformer noch Revolutionär, er greift die Werte der bestehenden Ordnung nicht an, sondern verteidigt sie. Was er proklamiert, ist, um eine gelungene Formulierung Detlev Claussens aufzugreifen, eine »konformistische Rebellion«: Da »alle sozialen Probleme auf dem Konflikt zwischen der Eigengruppe und der Fremdgruppe beruhen« (Löwenthal 1982: 104), kann alles so bleiben, wie es ist, wenn nur erst der Feind besiegt worden ist. Dieses Grundschema rechter Propaganda ist nicht neu – Leo Löwenthal hat es in seinen Studien zur faschistischen Agitation schon 1948 beschrieben, Max Horkheimer und Theodor W. Adorno haben es als »Radfahrersyndrom« bezeichnet: nach Oben buckeln, nach Unten treten. In rechten Verschwörungserzählungen wird Aggression nicht gegen eine Gesellschaftsordnung gerichtet, sondern gegen Personengruppen, denen die Ausbeutung oder Zerstörung des eigenen »Volkes« zugeschrieben wird. Alles kann so bleiben, wie es ist, wenn nur die Feinde endlich vertrieben oder kaltgestellt sind. Um das Ideal rechter Propaganda, eine Welt, in der sich ethnisch und kulturell homogene »Völker« in Staaten selbst regieren, zu realisieren, bedarf es keiner Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern der Bekämpfung der Feinde. Verschwörungser-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

zählungen liefern nicht nur die Feindbestimmung und mit der aufgedeckten angeblichen Verschwörung auch die Legitimation zur Bekämpfung der Feinde, sie verwandeln die soziale Welt durch Personalisierung in eine Welt von »Völkern« und strukturieren das eigene hierarchisch. Wegen dieser Leistungen bilden sie den Kern rechter Propaganda.

2. Gründe für die Empfänglichkeit für (rechte) Verschwörungserzählungen

Richtet sich das Erkenntnisinteresse nicht auf Aufbau und Struktur, sondern auf Gründe für die Empfänglichkeit für Verschwörungserzählungen, fallen zunächst drei Dinge auf: Erstens hat sich das Bild der Anhängerschaft in den Jahrzehnten seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs deutlich gewandelt: Vor dem Zweiten Weltkrieg gehörten Verschwörungserzählungen zum festen Bestand politischer Auseinandersetzungen, danach werden sie sukzessive negativ konnotiert und delegitimiert. Menschen, die an Verschwörungserzählungen glauben, gelten in Teilen des medialen wie des wissenschaftlichen Diskurses der Gegenwart als Spinner. Auch wenn Verschwörungserzählungen und der Glaube daran öffentlich weitgehend diskreditiert sind, ist aber zweitens dieser Glaube weit über das rechte Spektrum hinaus verbreitet. Beispielsweise sind etwa fünf Millionen Deutsche der Ansicht, dass der Anschlag auf die Redaktion von Charlie Hebdo in Paris 2015 das Werk des französischen Geheimdienstes war (Nocun/Lamberty 2020: 25). Verschwörungserzählungen sind kein Privileg rechter Agitation, das können auch andere. Was rechte Verschwörungserzählungen von anderen unterscheidet, ist ihr völkischer Charakter. Studien zur Verbreitung von Verschwörungsdenken in Deutschland gehen davon aus, dass zwischen 30 und 40 Prozent der Bevölkerung an Weltverschwörungserzählungen glauben, also an Verschwörungserzählungen, die behaupten, dass das Weltgeschehen von einer Gruppe von Verschwörer:innen gelenkt wird (Roose 2020 kommt auf etwa 30 %, Seidler 2016 auf etwa 40 %, Rees/Lamberty 2019 kommen auf etwa 38 %).[7] Studien in anderen Staaten kommen zu vergleichbaren Ergebnissen (Baier/Manzoni 2020: 88f.). Der Glaube an solche Erzählungen ist weitgehend unabhängig von Alter, Geschlecht und sozioökonomischem Status, der Bildungsgrad spielt nur eine geringe Rolle (Butter 2018: 116). Verschwörungsdenken ist anscheinend ein »normales« soziales Phänomen. Drittens ist die Anhängerschaft mit starken Leidenschaften verbunden – die Demonstrationen der sogenannten »Querdenker« gegen die Corona-Politik der Regierung, Sammelbecken für Covid-19-Verschwörungserzählungen aller Art, sind dafür nur ein Beispiel unter

7 Die Leipziger Mitte-Studie kommt bei Covid-19 bezogenen Verschwörungserzählungen 2022 auf knapp 37 % vgl. Decker et al. (2022): 83.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

vielen. Verschwörungserzählungen erklären nicht nur Welt, sie geben ihren Anhängern auch einen Ort in dieser Welt, sie binden emotional und geben normativ starke Orientierungen. Wir stehen also einer eigentümlichen Gemengelage gegenüber, in der Verschwörungserzählungen einerseits vielen Medien als zeitgenössischer Ausdruck von Spinnerei gelten, sie andererseits aber weit verbreitet sind. Die trotz Delegitimierung weite Verbreitung legt zunächst die Vermutung nahe, dass die Empfänglichkeit für Verschwörungserzählungen auch basale kultur- und sozialhistorische Gründe hat.

Forschungen zur Geschichte von Verschwörungsdenken deuten darauf hin, dass Verschwörungserzählungen seit etwa dem 18. Jahrhundert einen regelrechten Boom erleben. Das ist auf den ersten Blick erstaunlich, weil man in einer zunehmend verwissenschaftlichen Alltagswelt eher das Gegenteil erwarten würde, zumal eine nicht unerhebliche Zahl von Verschwörungserzählungen wie beispielsweise die Rede von den unfruchtbar machenden Chemtrails oder von einer durch Reptiloide kontrollierten Welt bizarre Erklärungsmodelle anbieten. Umgekehrt gehört es in vielen christlich geprägten Gegenden zum guten Ton, an unbefleckte Empfängnis und Jungfrauengeburt zu glauben. Auf den zweiten Blick sind wissenschaftliches Weltverstehen und Verschwörungsdenken Geschwister im Geiste, die grundlegende Prämissen teilen. Zu den Prinzipien wissenschaftlichen Weltverstehens gehört im Kern, dass Ereignisse als Wirkungen von Ursachen zu verstehen sind. Nichts geschieht in dieser Welt, das nicht kausal auf eine Ursache zurückgeführt und dadurch erklärt werden kann. Dieses Prinzip wissenschaftlichen Weltverstehens ist auch eine Grundlage von Verschwörungsdenken, nur dass in diesem an Ende einer Kausalkette Intentionen von Verschwörer:innen stehen. Wissenschaftliches Denken und Verschwörungsdenken teilen einen starken Bezug auf das Prinzip der Kausalität. Verschwörungsdenken versteht und interpretiert die Welt in einer Logik, die wir alle tagtäglich in unserem Handeln immer wieder aufs Neue praktizieren und die die Grundlage einer individualistischen sozialen Ordnung bildet: Verschwörungsdenken versteht die Welt in einer Logik menschlichen Handelns, die darin besteht, soziale Wirkungen als Realisierung von Absichten zu interpretieren. In der Logik des Handelns gibt es keinen Zufall und keine Kontingenz, sondern Intentionen und Wirkungen – schon Max Weber flaggt das zufällige Geschehen nicht als Handeln, sondern als Verhalten aus. Verhalten aber ist sinnlos und unverständlich. Verschwörungstheorien gehen davon aus, dass sich zu jedem beliebigen sozialen Geschehen Intentionen als Ursachen ausmachen lassen. Tatsächlich nimmt die Bedeutung eines handlungstheoretischen Verständnisses von Welt in der modernen Gesellschaft deutlich zu – nicht zuletzt ist die soziologische Handlungstheorie ein Produkt dieser Gesellschaft –, weil in ihr durch Prozesse der Individualisierung und Säkularisierung Handlungen verstärkt auf Individuen zugerechnet werden.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Wenn auch die Bedeutung einer Handlungslogik für unser Weltverstehen mit Prozessen der Herausbildung eines modernen Subjektverständnisses im Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft zu tun hat, so weist die verschwörungstheoretische Verknüpfung von Ereignis und Intention kulturhistorisch darüber hinaus. Nicht nur die Bibel erzählt die Weltgeschichte als Produkt der Verwirklichung göttlicher Absichten; der Schöpfungsgeschichte unterliegt dieselbe Logik des Handelns, die auch den Fortgang jeder Verschwörungserzählung strukturiert. Sicher ist es im Monotheismus schwierig, von Verschwörungen zu sprechen, weil es zur Verschwörung eben einer geheimen Verabredung von mehreren bedarf. In polytheistischen Mythen hingegen lässt sich die Logik der Verschwörung unschwer nachzeichnen – Hesiods Theogonie jedenfalls folgt ihr, wenn er die Welt aus dem absichtlichen Handeln der Götter entstehen lässt. Verschwörungsdenken ist in diesem Sinne kulturhistorisch nahe liegend und – beispielsweise in Gestalt des magischen Denkens – ontogenetisch und vermutlich auch phylogenetisch ein »normales« Entwicklungsstadium zumindest von Angehörigen westlicher Kulturen.

Sozial- und kulturhistorische Überlegungen mögen zwar eine allgemeine Disposition zum Verschwörungsdenken mit erhellen können, sie sind jedoch für ein Verständnis der spezifischen Gründe unzureichend – schließlich ist Verschwörungsdenken zwar weit verbreitet, aber eben nicht allgemein. Verschwörungsdenken scheint für viele »Orientierung und Halt« (Reinalter 2018: 13) zu bieten, eben weil das verschwörungstheoretische Weltverstehen nichts dem Zufall überlässt, d.h. jedes Ereignis auf eine Absicht als Ursache rückführbar ist. Doch Verschwörungsdenken, und das ist der Punkt, der nach meinem Eindruck für die Kritische Theorie zentral war, erklärt Welt nicht nur. Zur kognitiven Leistung von Verschwörungstheorien kommen soziale, normative und emotionale. Sie ordnen soziale Welt nach einem banalen, aber wirkmächtigen Schema in eine Welt von »guten« und von »bösen« Akteuren und die eigene Person der Gruppe der Guten zu. Verschwörungstheorien legen Zugehörigkeit fest, d.h. sie haben eine Identitätsfunktion, sie verbinden Welterklärung und soziale Identität. Beides ist normativ stark aufgeladen: man steht auf der Seite der »Guten«. In den Sozialwissenschaften wird dies unter dem Begriff des Othering (Spivak 1985; Said 1978) diskutiert. Othering bezeichnet einen sozialen Mechanismus, der Personen Gruppen zuordnet, also soziale Welt strukturiert, und eine eigene Gruppe gegen andere normativ auszeichnet. Bei rechten Verschwörungserzählungen versichert sich die Anhängerschaft ihrer von anderen bedrohten völkischen Identität. Im gemeinsamen Glauben an Verschwörungserzählungen verbinden sich die Gläubigen zu einer bedrohten Gemeinschaft. Das scheint mir der wichtigste Grund für die starken Emotionen zu sein, wie sie auf rechten Versammlungen, auf Demonstrationen oder auch in Kommentarspalten artikuliert werden. Wer Verschwörungserzählungen in Frage stellt, stellt die Zugehörigkeit der Gläubigen in Frage. Der Mechanismus ist der gleiche, der auch bei Fußball-Fan-Gruppen oder in religiösen Glaubensgemeinschaften

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

zum Tragen kommt: Identifizierung mit anderen durch Vergemeinschaftung vergleichbarer Ich-Ideale. Sigmund Freud hat die zugrunde liegenden Mechanismen in *Massenpsychologie und Ich-Analyse* für Massen entwickelt, die sich um eine Führungsfigur herum gruppieren, Adorno in seiner Analyse faschistischer Massen darauf aufgebaut. Verschwörungserzählungen bedürfen nicht zwangsläufig einer Führungsfigur. Sie binden die Gläubigen in der Vorstellung der bedrohten »Volksgemeinschaft« libidinös aneinander, der Stolz, mit dem die Gläubigen auf ihre Zugehörigkeit zur »Volksgemeinschaft« verweisen, ist ein Ausdruck davon.

Für die ältere kritische Theorie ist die Empfänglichkeit für rechte Propaganda Folge einer autoritären Charakterstruktur. Autoritäre sind durch ein »schwaches Ich« gekennzeichnet. Als »schwach« gilt ein Ich, das seine Projektionen nicht als Projektionen deuten kann, sondern für die Wirklichkeit hält. Dem »schwachen Ich« wird ein »starkes Ich« gegenübergestellt, das zwischen Projektion und Wirklichkeit unterscheiden kann. Dieses insbesondere in den Schriften zur *Authoritarian Personality* entwickelte Verständnis der Empfänglichkeit für rechte Propaganda geht offenbar von einer defizitären Psyche der Autoritären aus.[8] Dies ist möglicherweise die Folge eines spezifischen Zugriffs der älteren kritischen Theorie auf psychoanalytische Theoriebildung: Für Horkheimer wie für Adorno ist Gegenstand der Psychoanalyse das Irrationale, sie kommt zur Anwendung, wenn Einsicht und Reflexion ausfallen. Wo hingegen, wie beim »starken Ich«, Reflexion für die Weltbeziehung charakteristisch ist, bedarf es auch keiner Psychologie. Max Horkheimer hat diesen Gedanken in seinen frühen programmatischen Schriften theoretisch entwickelt. Für ihn ist die Psychoanalyse »Hilfswissenschaft der Geschichte«, die dann zum Einsatz kommt, »wenn das Handeln numerisch bedeutender sozialer Schichten nicht durch die Erkenntnis, sondern durch eine das Bewußtsein verfälschende Triebmotorik bestimmt ist« (Horkheimer 1988: 59), wenn also diese »Schichten« nicht rational handeln.

Ein Verständnis einer Psychologie des Unbewussten, die das Unbewusste in ein Irrationales verwandelt, wird weder der Psychoanalyse gerecht noch formuliert es einen angemessenen Begriff des Unbewussten (dazu: Quindeau 2023). Es aufzugeben, hat auch den Vorzug, nicht mehr einen schroffen Gegensatz zwischen einem rationalen Nicht-Autoritären und einem irrationalen Autoritären formulieren zu müssen, der normativ zu dem befremdlichen Ergebnis führt, dass autoritär nur die anderen sind, während man selbst auf der Seite der Guten steht. Der Gegensatz von irrationalen Autoritären und rationalen Nicht-Autoritären kann schon in den Studien zur *Authoritarian Personality* nicht wirklich überzeugen: Tatsächlich ist Adorno in der Darstellung der unterschiedlichen Typen von Autoritarismus und Nicht-Autoritarismus genötigt, ausgerechnet liberale politische Positionen als Ausdruck von Ra-

8 Tatsächlich ist dieses Konzept Teil der nach dem Zweiten Weltkrieg beginnenden Delegitimierung von rechten Verschwörungserzählungen.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

tionalität zu interpretieren (vgl. Adorno et al. 1967, Part 2: 785ff.). Wenn Autoritarismus ein verbreitetes kulturelles Muster der Gegenwart ist, liegt doch die Annahme nahe, dass es keinen klaren Cut zwischen Autoritären und Nicht-Autoritären gibt, sondern dass Autoritarismus ein Phänomen ist, für das wir alle mehr oder weniger empfänglich sind. Dann aber kann die Erklärung nicht in einer autoritären Charakterstruktur liegen, sondern muss vielmehr in allgemeinen psychischen Konflikten zu suchen sein, vor denen wir alle stehen, die wir aber auf unterschiedliche Weise bearbeiten. An die Stelle der Unterscheidung zwischen Rationalität und Irrationalität tritt dann die psychologische Unterscheidung zwischen Bewusstem und Unbewusstem, die Differenz liegt nicht in unterschiedlichen Charakterstrukturen, sondern in unterschiedlichen – und, wie der doch rasche Zulauf auf Seiten der Rechten zeigt – nicht in gleicher Weise festgefahrenen Organisationsformen der Abwehr.[9]

Wird die Verknüpfung von Irrationalität und Unbewusstem aufgegeben, öffnet sich ein Verständnis für die psychischen Aspekte der Empfänglichkeit für Verschwörungstheorien, das ohne Probleme an Erkenntnisse der frühen kritischen Theorie anschließen kann. In rechten Verschwörungserzählungen ist die soziale Strukturierung von Welt typischerweise mit der Forderung von Maßnahmen gegen die Verschwörer:innen verbunden: Diejenigen, die »uns« übel mitspielen, sollen zur Verantwortung gezogen werden. Der zu Grunde liegende Mechanismus ist von Horkheimer und Adorno in der *Dialektik der Aufklärung* als »pathische Projektion« (Horkheimer/Adorno 1987: 217ff.) verstanden und entwickelt worden. An sich selbst als inakzeptabel angesehene und deshalb abgewehrte Triebwünsche werden erst auf andere projiziert und dann an ihnen bekämpft. Nicht man selbst ist voller Hass und Wut auf nicht zu »uns« gehörige Menschen, sondern diese greifen »uns« an, sie sind es, die »uns« mit Wut und Hass gegenübertreten. Die Abwehr solcher Angriffe, also die in der Verschwörungserzählung geforderten oder postulierten Gegenmaßnahmen, sind dann kein Ausdruck des eigenen Hasses mehr, sondern Reaktionen auf den Hass der anderen. Weil dieser Mechanismus nach Horkheimer und Adorno nicht bewusst, sondern unbewusst abläuft, ist er von Anhängern einer Verschwörungserzählung auch nicht zu kontrollieren, für sie ist die Verschwörungserzählung kein projektives Bild der Welt, sondern die soziale Welt selbst. Die pathische Projektion schiebt die eigene Aggression den anderen zu, um sie dann als Reaktion legitimieren zu können. »Wir« sind nicht Täter, sondern Opfer, und wenn »wir« zu Tätern werden, dann nur deshalb, weil andere sich an »uns« vergangen haben. Das so erzeugte Bild der sozialen Welt ist hermetisch und der Struktur nach paranoid, weshalb Horkheimer und Adorno den pathisch Projizierenden auch als eine Person bezeichnen, die »alles nach seinem Bilde« (Horkheimer/Adorno 1987: 230)

9 Das im Übrigen hat Otto Fenichel schon 1940 gesehen: »Die Triebstruktur des durchschnittlichen Deutschen war 1935 nicht sehr verschieden von der des Jahres 1925.« (Fenichel 1981: 374).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

schafft. Der paranoide Charakter rechten Verschwörungsdenkens besteht in eben dieser Verkehrung von Tätern und Opfern.[10]

Weil nicht einfach die Wirklichkeit in der Perspektive der Verschwörungsgläubigen eine andere ist, sondern die »alternativen Fakten« erstens in eine normative Ordnung eingebunden sind, in der diese »Fakten« gewertet werden, *und* sie zweitens in eine soziale Ordnung von »uns« und hinterhältigen Verschwörer:innen eingebunden sind, helfen Argumente nicht – der Punkt ist kein faktischer, sondern ein normativer und ein emotionaler. *Weil* die Verschwörungserzählung nicht nur Welt erklärt, sondern soziale Identität vermittelt, die Verschwörungserzählung »uns« »unserer« Zugehörigkeit zur »Volksgemeinschaft« versichert, ist die Infragestellung der Verschwörungserzählung zugleich eine Infragestellung sozialer Identität, die Abkehr von der Verschwörungserzählung eine Abwendung von der Zugehörigkeit zur »Volksgemeinschaft«. Für eine Diskussion über den Wahrheitsgehalt der in einer Verschwörungserzählung aufgestellten Wirklichkeitsbehauptungen ist das im wahrsten Sinne des Wortes zu viel. Wo eine Kritik der Auffassung mit einer Kritik von Zugehörigkeit zusammenfällt, gewinnt normalerweise die Zugehörigkeit. Und genau so verhält es sich bei den Verschwörungserzählungen.

Aber wo kommt die Wut her, die Verschwörungsgläubige auf andere projizieren, um sie dann an ihnen auslassen zu können? Eine Antwort auf diese Frage findet sich in einem »charakteristischen Konflikt«, in dem Menschen in modernen Sozialordnungen stehen. Für Adorno liegt der wesentliche Grund für die Empfänglichkeit für autoritäre politische Propaganda in diesem Konflikt: Empfänglich seien Menschen, die sich »in dem charakteristischen modernen Konflikt zwischen einer sehr entwickelten, auf Selbsterhaltung eingestellten Ich-Instanz und dem ständigen Mißerfolg, den Ansprüchen des eigenen Ichs zu genügen« (Adorno 1971: 48), befinden. Charakteristisch ist dieser Konflikt, weil einerseits Individuen in bürgerlichen Gesellschaften dazu angehalten sind, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Das liberale Ideal ist ein Individuum, das sein Schicksal selbstverantwortlich regelt und das entsprechend auch für das Scheitern seines Lebensentwurfs selbst verantwortlich ist. In der Phase des sogenannten Neoliberalismus seit den 1980ern hat dieses Konzept der Eigenverantwortung in allen Lebensbereichen erheblichen Auftrieb bekommen. Selbstverantwortlich kann ein Individuum seinen Lebensentwurf nur regulieren, wenn es sein Ich narzisstisch besetzt. Narzisstische Besetzung des Ich bedeutet auf der Ebene des Ich-Ideals das Selbstbild eines Menschen, der sein Leben selbst

10 Klaus Holz (2001 und öfter) hat diesen Mechanismus für den modernen Antisemitismus entwickelt. Hier funktioniert er in etwas abgewandelter Form: Täter-Opfer-Umkehr im modernen Antisemitismus meint, dass Antisemiten eingestehen, früher Juden verfolgt zu haben, für die Gegenwart aber behaupten, dass sich dies umgekehrt habe und »wir« aktuell von Juden verfolgt würden. Die Folgen sind identisch: Sie legitimieren die dann postulierten Gegenmaßnahmen.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

»im Griff hat«, der seine Lebensziele manchmal auch gegen Widerstreben durchsetzen kann. Diesem Anspruch aber können die allerwenigsten genügen, weil die sozialen Bedingungen, in denen man sein Leben »im Griff hat«, weder durch ein Individuum selbst kontrolliert werden können noch von ihm in der Regel verstanden werden können: Dass der einmal gewählte Beruf des Laternenanzünders verschwindet, setzt Innovationen voraus, die es zum Zeitpunkt der Berufswahl nicht gab und die auch nicht absehbar waren. Gleiches gilt für den Harzer usw. Wer in den 70ern eine Ausbildung zum Drucker absolviert hat, konnte in keiner Weise absehen, dass vor dem Hintergrund neuer technischer Möglichkeiten und neuer Marktzugänge 20 Jahre später die Druckindustrie weitgehend in östlichere Staaten verlagert ist. Die Beispiele dafür sind Legion, und sie finden sich in allen Lebensbereichen: wer beispielsweise seinen Körper »optimiert«, muss damit leben, dass in einer fortschrittsgläubigen Welt eine »Optimierung« nicht einfach ein Ziel, sondern immer auch die Voraussetzung weiterer Optimierung ist. Dem Zwang, das eigene Ich narzisstisch zu besetzen, steht gegenüber, dass dieses Ich permanenter narzisstischer Kränkung ausgesetzt ist. Der »charakteristisch moderne Konflikt«, von dem Adorno schreibt, ist also ein Konflikt in einer Gesellschaftsordnung, die so strukturiert ist, dass der einzelne sein Ich narzisstisch besetzen muss, dieses Ich aber andauernden narzisstischen Kränkungen unterworfen ist (vgl. dazu: Weyand 2001: Kapitel 3.3). Und es ist diese permanente Kränkung, welche die Grundlage der Wut und des Hasses bildet.

Für die eben genannte Dialektik der Narzissmus bietet der völkische Nationalismus mit seinen Verschwörungserzählungen eine Lösung, weil er dem einzelnen eine narzisstische Befriedigung verschafft, indem er ihn nicht nur in einen Teil eines mächtigen, auf einen Staat bezogenen »Volkskörpers« verwandelt, sondern auch normativ auszeichnet, auf die Seite der Guten und Gerechten stellt und schließlich die Verantwortung für »Fehlentwicklungen« dem Feind zuschreibt. Rechte Verschwörungserzählungen schaffen das Bild von verabscheuungswürdigen Feinden, die legitimerweise für ihre Taten bestraft werden müssen. Sie eröffnen ihren Anhängern die Möglichkeit, ihrer Wut eine Richtung zu geben, sich böse zu verhalten und dabei trotzdem gut zu fühlen. Unterstützt wird diese Überlegung durch jüngere Forschungsergebnisse. So scheint ein korrelativer Zusammenhang zwischen empfundener eigener Machtlosigkeit und der Anfälligkeit von Verschwörungsdenken zu bestehen (Uscinski/Parent 2014; Butter 2018; Nocun/Lamberty 2020; Douglas et al. 2019). Nach Pöhlmann (2019: 94) gedeihen Verschwörungstheorien, »wenn Menschen sich von Entscheidungsprozessen ausgeschlossen fühlen« – was ja nur dann problematisch sein kann, wenn dabei das Gefühl entsteht, den eigenen Ansprüchen nicht genügen zu können, wenn also eine narzisstische Kränkung vorliegt. Nach Oliver Decker und Elmar Brähler (2016) besteht ein eindeutiger Zusammenhang zwischen der Anfälligkeit für Verschwörungsdenken und autoritären politischen Orientierungen.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Tatsächlich wird Adornos grundsätzliche Überlegung zur Empfänglichkeit für autoritäre Propaganda gerade durch die jüngere Geschichte bestätigt: Seit den 1980er Jahren lassen sich teils erhebliche Liberalisierungsprozesse nicht nur in den Staaten des Globalen Nordens beobachten, die in den unteren und teilweise auch mittleren Mittelschichten nicht nur zu stagnierenden Einkommen, sondern vor allem zu erheblicher Unsicherheit im Hinblick auf die Planbarkeit des eigenen Lebenswegs und die Sicherheit des eigenen Lebensmodells geführt haben. Unsicherheit und Ungewissheit, die Angst vor sozialem Abstieg, sind für ein stark narzisstisch besetztes Ich Marker, dass es die Ansprüche, die es an sich selbst stellt, nämlich sein Leben selbsttätig bewältigen zu können, nicht verwirklichen kann. Mit anderen Worten: Liberalisierungen auf dem Arbeitsmarkt bezeichnen nichts anderes als das Einreißen von Mauern, die zum Schutz der verletzlichen Ware Arbeitskraft errichtet worden waren, sie schaffen zunehmend, mit Robert Castel (2000) gesprochen, »Zonen der Prekarität«, und zwar auch für diejenigen, die sich noch in einigermaßen gesicherten Verhältnissen befinden, die aber beobachten können, wie im Bekannten- und Freundeskreis Menschen in die Zonen der Prekarität rutschen. Oliver Nachtwey (2016) hat diesen Prozess in *Die Abstiegsgesellschaft* nachgezeichnet. Verschwörungstheorien verwandeln die damit verbundenen realen Ängste, um eine Formulierung von Franz Neumann aufzugreifen, in »neurotische Angst« (Neumann 1986: 271).

3. Zur Persistenz der Muster von Verschwörungstheorien

Auffallend an rechten Verschwörungserzählungen ist ihre hohe strukturelle Stabilität: Schon die frühe antisemitische Verschwörungserzählung des in Fußnote 6 erwähnten Johann David Michaelis behauptet, Juden würden »unsere Deutschen auskaufen« (Michaelis 1973: 46), wenn man sie, wie von Dohm gefordert, rechtlich gleichstellen würde. Auch die Befürchtung, dass sich Deutschland abschaffe, wurde schon zu dieser Zeit formuliert: Würden man Juden Gewerbefreiheit geben, würden sie sich stärker vermehren, »so wird wenigstens die Vermehrung des deutschen, kriegerischen Volks gemindert« (Michaelis 1973: 45), da »unsere Handwerkspursche und Bauern« später heirateten und Juden zunehmend die handwerklichen Berufe ausübten, die früher Deutsche gehabt hätten. Die »Söhne der deutschen Handwerker« müssten dann »entweder noch länger unverheyrathet bleiben, oder sich in auswärtigen Ländern setzen« (Michaelis 1973: 45). Im Ergebnis einer rechtlichen Gleichstellung stehe, was heute »Eroberung« heißt: Michaelis schreibt Juden zu, den deutschen Staat übernehmen zu wollen, »dann hätten wir den wehrlosesten verächtlichsten Judenstaat« (Michaelis 1973: 46).

Dies ist nur ein Beispiel von vielen, die deutlich machen, dass die Struktur rechter Verschwörungserzählungen sich in zwei Jahrhunderten wenig gewandelt hat.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Tatsächlich ist es erstaunlich, »wie wenig zu dem alten Repertoire an Neuem hinzugekommen ist, wie sekundär und aufgewärmt es ist« (Adorno 2019: 37). Was Adorno für den erstarkenden Rechtsextremismus 1967 festgestellt hat, gilt bis in die Gegenwart: Durch Personalisierung wird eine soziale Welt in eine Beziehung zwischen Gruppen transformiert, die manichäische Feindbestimmung verwandelt diese in normativ homogene Einheiten nach dem Schema: Gruppe X tut »unserem« Volk böses an, weswegen im schlimmsten Fall ein »Volkstod« zu befürchten sei. Die Feindbestimmung deckt nicht nur die Verschwörung auf, sie eröffnet auch die Formulierung von Gegenmaßnahmen, die es den Gläubigen ermöglicht, Wut und Hass gegen die Feinde zu richten und sich trotzdem dabei gut fühlen zu können.

In der Perspektive einer Autoritarismusforschung, die die Empfänglichkeit für autoritäre Propaganda aus einer autoritären Charakterstruktur erklärt, muss dieser Befund erstaunen, da zu erwarten ist, dass die grundlegenden Muster dieser Charakterstruktur stabil sind, wenn die semantischen Muster, für die sie empfänglich macht, stabil sind. Tatsächlich ist die von Fromm, Adorno und anderen analysierte autoritäre Charakterstruktur aber nicht stabil. Auch wenn man für einen Moment unterstellt, dass Gehorsam, Zucht, Disziplin usw. milieuübergreifend relevante Erziehungsideale im frühen 20. Jahrhundert gewesen wären, so sind sie das in der Gegenwart nicht mehr.[11] Zumal nach über 30 Jahren neoliberalem Umbau der Gesellschaft haben sich Erziehungspraktiken, -stile und -ideale deutlich gewandelt: An die Stelle von Gehorsam und Disziplin ist, glaubt man etwa Erziehungsratgebern oder Selbstbeschreibungen von Kindertagesstätten, vielfach Selbstkompetenz und Selbstverwirklichung getreten. Den typischen Sozialcharakter der Gegenwart muss man nicht anbrüllen, damit er tut, was er soll. Das macht er von selbst. Tatsächlich werden solche Verschiebungen in jüngeren Studien dokumentiert. Neben den klassischen Autoritarismus tritt nach einer Studie von Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey zunehmend ein »libertärer Autoritarismus«, gekennzeichnet durch eine Rebellion gegen eine »spätmoderne Gesellschaft«, aber im Namen der zentralen Normen dieser Gesellschaft: Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung (vgl. Amlinger/Nachtwey 2022: 174). Der libertäre Autoritäre identifiziert sich nicht mit einer Führungsfigur, sondern mit dem eigenen Ich, weshalb er nicht, wie der traditionelle Autoritäre, zu autoritärer Unterwürfigkeit neigt, und er hält auch nicht an konventionellen Werten fest (Amlinger/Nachtwey 2022: 338 u. ö.).

Wegen solcher Verschiebungen scheint es geboten, sich bei der Antwort auf die Frage nach Gründen für die Persistenz der semantischen Muster rechter Propaganda stärker auf strukturelle Konflikte in der modernen Gesellschaft zu konzentrie-

11 Dass Heinrich Manns »Untertan«, das literarische Vorbild des autoritären Charakters, schon im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert tatsächlich so verbreitet war, wie die Kritische Theorie das annimmt, ist angesichts einer doch deutlich weniger mittelschichtsdominierten Sozialstruktur eher unwahrscheinlich.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ren. Den für Adorno wichtigsten, den Konflikt zwischen narzisstischer Besetzung und narzisstischer Beschädigung der eigenen Person, habe ich oben genannt. Er ergibt sich aus der Struktur einer Gesellschaft mit kapitalistischer Produktionsweise, sein stabiles Lösungsmuster aus einer nationalstaatlich verfassten modernen Welt. Vielleicht wäre es eine lohnende Aufgabe, diesen Konflikt in seiner psychologischen Struktur einmal auszubuchstabieren.

Literatur

Adorno, Theodor W. (1971): Die Freudsche Theorie und die Struktur der faschistischen Propaganda. In: Ders.: Kritik. Kleine Schriften zur Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 34–66.

Adorno, Theodor W./Frenkel-Brunswik, Else/Levinson, Daniel J./Sanford, R. Nevitt (1967): The Authoritarian Personality. New York: Wiley.

Adorno, Theodor W. (2019): Aspekte des neuen Rechtsradikalismus. Berlin: Suhrkamp.

Alternative für Deutschland (2016): PROGRAMM FÜR DEUTSCHLAND. Das Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland. http://www.afd.de/grundsatzprogramm (25.07.2023)

Amlinger, Carolin/Nachtwey, Oliver (2022): Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus. Berlin: Suhrkamp.

Baier, Dirk/Manzoni, Patrik (2020): Verschwörungsmentalität und Extremismus – Befunde aus Befragungsstudien in der Schweiz. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, Heft 103 (2), S. 83–96.

Barkun, Michael (2003): A Culture of Conspiracy. Apocalyptic Visions in Contemporary America. Berkeley: University Press.

Benz, Wolfgang (2019): Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Legende der jüdischen Weltverschwörung. München: C. H. Beck.

Butter, Michael (2018): Nichts ist, wie es scheint. Über Verschwörungstheorien. Berlin: Suhrkamp.

Camus, Renaud (2016a): Revolte gegen den großen Austausch. Schnellroda: Antaios.

Camus, Renaud (2016b): Revoltiert! In: Ders.: Revolte gegen den großen Austausch. Schnellroda: Antaios.

Castel, Robert (2000): Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit. Konstanz: UVK.

Cohn, Norman (1969): Die Protokolle der Weisen von Zion. Der Mythos von der jüdischen Weltverschwörung. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Decker, Oliver/Brähler, Elmar (2016): Ein Jahrzehnt der Politisierung. Gesellschaftliche Polarisierung und gewaltvolle Radikalisierung in Deutschland zwischen

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

2006 und 2016. In: Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (Hg.): Die enthemmte Mitte. Gießen: Psychosozial Verlag, S. 95–136.

Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Heller, Ayline/Schuler, Julia/Brähler, Elmar (2022): Die Leipziger Autoritarismus Studie 2022. Methode, Ergebnisse und Langzeitverlauf. In: Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Heller, Ayline/Brähler, Elmar (Hg.): Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 31–90.

Douglas, Karen M./Uscinski, Joseph E./Sutton, Robbie M./Cichocka, Aleksandra/Nefes, Turkey/Ang, Chee S./Deravi, Farzin (2019): Understanding conspiracy theories. Political Psychology, 40, S. 3–35.

Dugin, Alexander (2021): Das grosse Erwachen gegen den Great Reset. London: Arktos.

Eser Davolio, Miryam (2019): Verschwörungstheorien als Trigger jihadistischer Radikalisierung. In: Metzenthin, Christian (Hg.): Phänomen Verschwörungstheorien. Zürich: Theologischer Verlag, S. 19–38.

Fenichel, Otto (1981): Elemente einer psychoanalytischen Theorie des Antisemitismus. In: Ders.: Aufsätze 2. Olten: Walter-Verlag, S. 373–389.

Fries, Jakob Friedrich (2004): Ueber die Gefährdung des Wohlstands und Charakters der Deutschen durch die Juden. In: von Bentzel-Sternau, Karl Christian Ernst (Hg.): Anti-Israel: Eine projüdische Satire aus dem Jahre 1818. Heidelberg: Manutius, S. 125–154.

Höcke, Björn (2019): Nie zweimal in denselben Fluss. Björn Höcke im Gespräch mit Sebastian Hennig. Lüdinghausen und Berlin: Manuscriptum Verlagsbuchhandlung.

Holz, Klaus (2001): Nationaler Antisemitismus. Hamburg: Hamburger Edition.

Horkheimer, Max (1985): Über das Vorurteil. In: Ders.: Gesammelte Schriften 8, hg. v. Schmidt, Alfred/Schmid, Gunzelin. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 194–200.

Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1987): Dialektik der Aufklärung. In: Horkheimer, Max: Gesammelte Schriften 5, hg. v. Schmidt, Alfred/Schmid, Gunzelin. Frankfurt a.M.: Fischer.

Horkheimer, Max (1988): Geschichte und Psychologie. In: Ders.: Gesammelte Schriften 3, hg. v. Schmidt, Alfred/Schmid, Gunzelin. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 48–69.

Houellebecq, Michel (2015): Unterwerfung. Köln: DuMont.

Koselleck, Reinhart (1989): Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe. In: Ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 211–259.

Löwenthal, Leo (1982): Falsche Propheten. Studien zur faschistischen Agitation. In: Ders.: Schriften 3. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 11–160.

Michaelis, Johann David (1973): Über die bürgerliche Verbesserung der Juden von Christian Wilhelm Dohm. In: Christian Konrad Wilhelm von Dohm: Über die

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

bürgerliche Verbesserung der Juden, Bd. 2. Hildesheim, New York: Georg Olms Verlag, S. 31–71.

Münkler, Herfried (2003): Der neue Golfkrieg. Reinbek: Rowohlt.

Nachtwey, Oliver (2016): Die Abstiegsgesellschaft. Berlin: Suhrkamp.

Neumann, Franz (1986): Angst und Politik. In: Ders.: Demokratischer und autoritärer Staat. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 261–291.

Nocun, Katharina/Lamberty, Pia (2020): Fake Facts. Wie Verschwörungstheorien unser Denken bestimmen. Köln: Bastei Lübbe.

Pöhlmann, Matthias (2019): Im Sinnlosen Sinn finden? Theologische Unterscheidungshilfen zum Verschwörungsglauben. In: Metzenthin, Christian (Hg.): Phänomen Verschwörungstheorien. Zürich: Theologischer Verlag, S. 77–110.

Quindeau, Ilka (2023): Spuren des Anderen. Antisemitismus aus psychoanalytischer Perspektive. [Manuskript]

Rees, Jonas H/Lamberty, Pia (2019): Mitreißende Wahrheiten: Verschwörungsmythen als Gefahr für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. In: Zick, Andreas/Küpper, Beate/Berghan, Wilhelm (Hg.): Verlorene Mitte. Feindselige Zustände. Bonn: Dietz, S. 203–222.

Reinalter, Helmut (2018): Vorwort. In: Ders. (Hg.): Handbuch der Verschwörungstheorien. Leipzig: Salier Verlag, S. 9–22.

Roepert, Leo (2022): Die konformistische Revolte. Zur Mythologie des Rechtspopulismus. Bielefeld: transcript.

Roose, Jochen (2020): Sie sind überall. Eine repräsentative Umfrage zu Verschwörungstheorien. Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung.

Said, Edward W. (1978): Orientalism. London [u.a.]: Routledge and Kegan Paul.

Sarrazin, Thilo (2010): Deutschland schafft sich ab. München: DVA.

Seidler, John David (2016): Die Verschwörung der Massenmedien. Eine Kulturgeschichte vom Buchhändler-Komplott bis zu Lügenpresse. Bielefeld: transcript.

Sellner, Martin (2016): Der Große Austausch in Theorie und Praxis – ein Nachwort von Martin Sellner. In: Renaud Camus: Revolte gegen den großen Austausch. Schnellroda: Antaios, S. 189–221.

Spivak, Gayatri Chakravorty (1985): The Rani of Sirmur. An Essay in Reading the Archives. In: History and Theory 24, 3, S. 247–272.

Uscinski, Joseph E./Parent, Joseph M. (2014): American Conspiracy Theories. New York: Oxford University Press.

Weyand, Jan (2001): Adornos kritische Theorie des Subjekts. Lüneburg: zu Klampen.

Weyand, Jan (2016): Historische Wissenssoziologie des modernen Antisemitismus. Göttingen: Wallstein.

Weyand, Jan (2024): Verschwörungsdenken. In: Virchow, Fabian/Hoffstadt, Anke/Heß, Cordelia/Häusler, Alexander (Hg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden: Springer VS (im Erscheinen).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

»Das einzige Sichere im Leben ist die Unsicherheit.«

Eine tiefenhermeneutische Analyse eines YouTube-Videos des verschwörungsesoterischen Influencers Heiko Schrang

Sandra Rokahr

Einleitung

> »Dann werden immer noch mehr Menschen durchdrehen und ich möchte das nicht befeuern. Ich möchte dort nicht Öl ins Feuer gießen. Es gibt genug freie Kanäle, die den ganzen Tag nichts anderes machen als auch Panik zu machen und die Leute, [die] vor Angst zuhause sitzen und sagen: Wir machen aber das Gute. Ich möchte jetzt nicht werten, auch wenn sich das so anhört, weil ich hab‹ jahrelang, mit dem Format Schrang TV zumindest, nichts anderes gemacht.« (SchrangTV NEO 2022: 05:23)

Im Sommer 2022 ist die gesellschaftspolitische Lage geprägt vom Krieg gegen die Ukraine, der Sorge vor einer Energiekrise, die sich in einem ›heißen Herbst‹ zu entladen droht, sowie dem Bangen vor einer erneuten Corona-Welle. Angesichts dessen verwundert die vermeintlich selbstkritische Einsicht des verschwörungsesoterischen Influencers Heiko Schrang. Denn Grund zur Angst gibt es reichlich. Doch dem YouTuber zufolge handle es sich dabei nur um »Panikmache«, für die er in erster Linie Medien und Politiker:innen verantwortlich macht. Aus deren Manipulationsplänen gälte es, sich zu befreien. Heiko Schrang rät daher zum kalten Medienentzug, ›cold turkey‹**,** denn wir alle seien abhängig. Er erklärt: »Bling, bling, bling, machst des Handy an, sofort, ob du willst, oder nicht, die Meldungen, Schreckensmeldungen, keine Ahnung, wer, wie, wo, was gerade wieder Böses auf der Welt gemacht hat. Was hat das mit uns zu tun, gar nichts, gar nichts!« (ebd.: 12:13) Er selbst sei auch süchtig gewesen und schaue deshalb schon lange kein Fernsehen mehr.

Irritierend ist dabei, worauf der alternative Medienmacher abzielt: Zunächst kritisiert er die »Panikmache« freier Kanäle, zu denen er sich selbst zählt. Zugleich möchte er die Zuschauer:innen mit »guten Nachrichten« für sein neues YouTube-Format »NEO« gewinnen. Besonders jene, die angsterfüllt vor ihren Fernsehern sitzen. Das gesamte Video über bleibt jedoch unklar, ob er Krise und Krieg oder die

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

mediale Berichterstattung darüber thematisieren möchte. Schrang wiederholt, es ginge um Angst, eine Angst, die so stark sei, dass sie Menschen in den Suizid treibe. Damit schürt er selbst Verunsicherung, benutzt vorhandene Ängste, um sie manipulativ für sich zu wenden und verstärkt sie. Sein Versprechen, die Angst nicht weiter zu befeuern, hält er damit nicht ein – das Gegenteil ist der Fall.

Bereits diese kurze Sequenz des Videos gibt einen Einblick in die Widersprüchlichkeit und Irrationalität, die das Material bestimmt. Was aber macht die Videos von Heiko Schrang so attraktiv? Welche Angebote werden dem Publikum gemacht?

Mit seinem rund 170.000 Abonnent:innen starken YouTube-Kanal »Schrang TV« kann Heiko Schrang als Makro-Influencer gelten. Seine ersten Videos im Stil eines Nachrichtenformats bewegten sich zwischen Antiamerikanismus und antisemitischer Verschwörungsideologie über die Rothschilds bis hin zu George Soros als vermeintlichem Strippenzieher hinter der sogenannten Flüchtlingskrise. Im Format »Schrang Spirit« inszeniert er sich als Erwachter in weißem Hemd mit Klangschale nebst Buddha-Statue; in seinem Talkformat diskutiert er mit Anhängern antisemitischer Verschwörungsmythen wie Ken Jebsen oder Xavier Naidoo. Insbesondere während der Covid-19-Pandemie stieg die Zahl seiner Follower:innen. Das Video, um das es in diesem Beitrag geht, trägt den Titel »NEUES FORMAT: ERSTE SENDUNG VON NEO!« (ebd.) und wurde aufgrund seines programmatischen Charakters ausgewählt. An ihm lassen sich die selbsterklärten Ziele des rechts-alternativen Medienmachers sowie die Methoden aufzeigen, mit denen er antisemitisch konnotierte Verschwörungsideologie seit zehn Jahren attraktiv hält.

Hierfür bedarf es einer Analyse, die sich sowohl den gesellschaftlichen Widersprüchen als auch deren Wirkung auf das Individuum zuwendet. Sie hat die psychodynamischen Prozesse offenzulegen, welche die Bedürfnisse für autoritäre Dynamiken, projektive Weltanschauungen sowie ihre gesellschaftlichen Grundlagen aufdeckt (vgl. Decker/Hellweg/Schließler 2020: 293; Horkheimer/Adorno 2010 [1947]: 196) In der Analyse wird sich zeigen, dass im Video manipulative Tricks wirken, die in einer antisemitischen Verschwörungsideologie gründen. Die Attraktivität des Materials erklärt sich nur unter Einbezug sowohl des Leids durch Krise und Krieg als auch der noch jungen Transformationsprozesse digitaler Kommunikationstechnologie in ihrem Verhältnis zu einer kapitalistisch eingerichteten Gesellschaft.

Einleitend werden dazu im ersten Teil dieses Beitrags das Potenzial und die Bedeutung der Autoritarismusforschung sowie der kultur- und medientheoretischen Arbeiten der Kritischen Theorie für die Analyse rechter Agitation im Internet skizziert. Dies wird im zweiten Teil auch methodisch anhand des sozialpsychologischen Analyseverfahrens der Tiefenhermeneutik begründet. Im dritten Teil folgt die Darstellung der tiefenhermeneutischen Interpretation des anfangs zitierten YouTube-Videos. In dieser Wirkungsanalyse wird sich zeigen, dass der emotionale Komplex der Agitation wirkmächtiger ist als ihr Inhalt. Die Analyseergebnisse werden in einem abschließenden vierten Teil theoretisch reflektiert. Dabei wird der Versuch un-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ternommen, die Verstrickung rechter Agitationslogik mit aufmerksamkeitsökonomischen Logiken anhand der Figur des Influencers herauszuarbeiten. Es wird sich zeigen, dass dieser, angelehnt an Theodor W. Adorno (1970 [1951]: 504), »selber das Produkt einer Verinnerlichung der irrationalen Aspekte der modernen Gesellschaft ist.«

1. »Falsche Propheten« 2.0 – Theoretische Einführung

Als die erste systematische, sozialwissenschaftliche Analyse politischer Hassrede kann die Studie *Falsche Propheten* (2017 [1949]) gelten (vgl. Rensmann 2018: 44). In dieser untersuchten Leo Löwenthal und Norbert Guterman die affektiven Reize und psychologischen Strategien faschistischer Propaganda auf Grundlage der massenpsychologischen Erkenntnisse Sigmund Freuds (1955 [1921]). Im Zuge theoretischer Gegenwehr gegen rechte Demagog:innen, allen voran Donald Trump, wurde die Untersuchung neu verlegt und erlangte in jüngster Zeit vermehrt Aufmerksamkeit (vgl. Clavey 2020; Pelzer 2022). Der Ansatz einer »kritischen Gesellschaftstheorie als ganze« (Horkheimer 1988 [1937]: 201), wie sie die Kritische Theorie in der interdisziplinären Verbindung von Soziologie, Ökonomie und Psychologie auch empirisch verfolgte (vgl. Institut für Sozialforschung 1936), wird dabei jedoch zumeist vernachlässigt.

Relevant für eine Wiederaufnahme des Forschungsprogramms der Kritischen Theorie zur Analyse der Anziehungskraft gegenwärtiger Demagog:innen sind neben den »falschen Propheten« im Wesentlichen die Studie *The Authoritarian Personality* (Adorno 1996 [1950]), Adornos Aufsätze *Die Freudsche Theorie und die Struktur faschistischer Propaganda* (Adorno 1970 [1951]) sowie *Antisemitismus und faschistische Propaganda* (1993 [1946]) und nicht zuletzt dessen empirische Mikrostudie *Die psychologische Technik in Martin Luther Thomas› Rundfunkreden* (Adorno 1996 [1950]: 360–483) (vgl. Rensmann 2018). In Anbetracht des Internets als Austragungsort gegenwärtiger rechter Kämpfe um kulturelle Hegemonie, in denen »der Netzwerker ebenso ›revolutionär‹ [ist] wie der Straßenaktivist« (Sellner 2019), muss diese Wiederaufnahme um eine kritische Theorie digitaler Medien erweitert werden. Die Kritik der kulturindustriellen Implikationen sozialer Medien hat sich dabei als Gesellschaftskritik zu verstehen.

Wie das Zitat Martin Sellners, des Sprechers der sogenannten Identitären Bewegung,[1] deutlich macht, ist das Internet der entscheidende Ort für rechte Kommunikation, Rekrutierung, Vernetzung und Gewalt (vgl. Ebner 2021; Schwarz 2020). So-

1 Die »Identitäre Bewegung« als soziale Bewegung zu benennen stützt den performativen Charakter ihrer Selbstdarstellung. Daher wird folgend die Bezeichnung »Identitäre« verwendet (vgl. Hentges/Kökgiran/Nottbohm 2014: 19).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ziale Medien sind ein »Motor des Rechtsextremismus« (Fielitz/Marcks 2020). Beispielhaft dafür stehen die Radikalisierung der Attentäter von Halle und Hanau in Foren des sogenannten Dark-Social,[2] der Netzwerkaktivismus der »Identitären«, der Erfolg der AfD als Facebook-Partei (vgl. Schwarz 2020: 118) oder die Entstehung unzähliger Ortsgruppen der Pegida- und Querdenken-Bewegung (vgl. Quent 2019). Die Stürmung des US-Kapitols im Januar 2021 durch einen Mob, der von Donald Trump über Twitter-Posts aufgehetzt worden war oder auch die Enttarnung der Reichsbürgergruppe Ende 2022, deren Mitglieder ihre Umsturzphantasien online propagierten, zeigen zudem das Mobilisierungspotential sozialer Netzwerke.[3] Insbesondere auf Mainstreamplattformen wie Facebook, Instagram oder YouTube suchen rechte Akteur:innen des »Infokriegs« gezielt nach Wackelkandidat:innen, wie es im Handbuch für Medienguerilla der D-Generation (2018) heißt. Im diesem »Informationskrieg« spielen auch Influencer:innen eine bedeutende Rolle.

Mit dem Slogan »Broadcast Yourself« kann YouTube als Geburtsstätte des Influencers gelten, »eine[r] der wichtigsten Sozialfiguren des digitalen Zeitalters« (Nymoen/Schmitt 2021: 7). Als »lebende Litfaßsäule« bewerben und verkaufen sie Lifestyle-Artikel und Dienstleistungen (ebd.: 35). Ziel ist es, mittels Authentizitätsversprechen und Identifikationsangeboten Waren zu vermarkten. Marketing-Influencer:innen suggerieren eine freundschaftlich-emotionale Beziehung zu ihren Follower:innen. Sie erzeugen Nähe und Vertrauen, aber auch Abhängigkeiten, denn das Glück über den Kauf der Lieblingssneaker der angehimmelten YouTuber:innen hat eine kurze Halbwertszeit.

Politische Influencer:innen hingegen nutzen Social-Media-Plattformen, um als selbstinszenierte Personenmarke politische Inhalte zu verbreiten und massenmedial Reichweite und Einfluss zu gewinnen (vgl. Bause 2021: 303). Rechte Influencer:innen sind insbesondere für die Anwerbung, Radikalisierung, Mobilmachung sowie »Volksvernetzung« (Struck et al. 2020) unterschiedlicher Lager von Bedeutung, wie Netzwerkanalysen bestätigen (vgl. Stegemann/Musyal 2020: 124). Auf YouTube finden sich über 390 rechts-alternative YouTube-Kanäle (vgl. Amadeu Antonio Stiftung 2020: 12). Der affektiv-manipulativen Wirkungsweise des Agitationsmateri-

2 Die Reduktion auf ›dunkle Ecken‹ des Internets ist dabei ähnlich verharmlosend wie das anhaltende Staunen über rechte Ideologie in der Mitte der Gesellschaft. Rechte Ideologie ist seit jeher Teil der Mitte der Gesellschaft (vgl. Kopke/Rensmann 2000: 1454). Rechte Akteur:innen tummeln sich auf allen gängigen Social-Media-Plattformen.

3 Bei der Razzia gegen Reichsbürger:innen wurde auch der ehemalige Kriminalhauptkommissar Michael Fritsch verhaftet, der als Querdenker, Anhänger der ›Great Reset‹- und der Q-Anon-Verschwörung bekannt ist. Noch kurz vor seiner Verhaftung phantasierte er auf seinem Telegram-Kanal: »Viele haben noch nicht gemerkt, dass wir schon längst im Krieg sind. Noch fallen hier keine Schüsse und Bomben, es ist derzeit ein Informationskrieg und ein Krieg auf energetischen Ebenen.« (Fritsch 2022) Auf seinem Kanal finden sich auch Links zu Videos von Heiko Schrang.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

als und ihren ökonomischen Komponenten wird sich bisher jedoch weniger zugewandt. Dieser Lücke nimmt sich der vorliegende Beitrag an.

Dialektik digitaler Aufklärung – Medienkritik als Gesellschaftskritik

Der Erfolg rechter Parteien und Bewegungen ist mit grundlegenden Veränderungen der Informations- und Kommunikationstechnologie verbunden (vgl. Vowe 2021; Wiederer 2007). Soziale Medien sind Teil der politischen Öffentlichkeit, vermitteln zwischen Politik und Bürger:innen und können durch Transparenz, Partizipation, Diskurserweiterung zur Demokratisierung des öffentlichen Diskurses beitragen (vgl. Emmer 2017; Vowe 2021). Zugleich aber befördern sie Ungleichheit, Vereinfachung, Verbreitung von Desinformation und stärken ein binäres Schwarz-Weiß-Denken (vgl. Rensmann 2017: 130), das populistischer Ideologie gefährlich verwandt ist (vgl. Mazzoleni 2008; Meyer 2006). Zudem muss, wer über digitale Partizipation spricht, die Rolle der Prosumer:innen[4] als unbezahlte Arbeiter:innen für die Kapitalakkumulation sozialer Medien mitdenken. Von ihnen erzeugte Daten und Inhalte werden in modifizierter Form an Werbekundschaft verkauft (vgl. Fuchs 2019: 216).

Schon früher war das Informations- und Kommunikationsverhalten politischer Akteur:innen sowie das ihrer Adressat:innen von den Wirkungsweisen der Ökonomie nicht unbeeinflusst. Emotionalisierung, Personalisierung und Skandalisierung verhalfen Journalist:innen schon lange vor dem Fernsehen und Internet zum Erfolg (vgl. Lippmann 1990 [1922]: 230–284). Der Aufstieg der sozialen Medien in den letzten zwei Jahrzehnten erschüttert das Vertrauen in etablierte Nachrichtenquellen einmal mehr. Hierfür steht der Einfluss von Empfehlungsalgorithmen oder Techniken, wie Fake News oder Bots (automatisierten Fake-Accounts), wie sie populistische Parteien vielfach im Wahlkampf nutzen (vgl. Rensmann 2017: 130f.).

Nach Google ist YouTube die zweitbeliebteste Suchmaschine für Informationen aller Art. Dass soziale Medien gesellschaftliche Wissensdiskurse beeinflussen ist derweil wissenschaftlicher Konsens (vgl. Pscheida 2017: 274). Der YouTuber Rezo zeigte dies mit seinem Video im Zuge der Europawahl (vgl. Bause 2021: 298). Eine Analyse rechter Agitation 2.0 hat damit sowohl diese massenmedialen Transformationsprozesse mitzudenken als auch deren Potenzial zur digitalen Aufklärung sowie Gegenaufklärung.

Der ersten Generation der Frankfurter Schule war der Begriff der Digitalisierung zwar noch unbekannt, dennoch haben Max Horkheimer und Theodor W. Ador-

4 Der Begriff »Prosumer:in« ist ein Kofferwort aus »consumer« und »producer«. In Bezug auf rechte Agitation im Internet kann auch von »ideologisierten Prosumenten« gesprochen werden. Sie sind »Anwender einer (nationalistisch) ideologisierten Praxis der Alltagsherstellung« (Hentges/Kökgiran/Nottbohm 2014: 10).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

no (2010 [1947]) mit ihrer Theorie über Kulturindustrie wesentliche Grundlagen für die Analyse massenmedialer Erzeugnisse geschaffen (vgl. Bock 2019: 1214f.). Ebenso waren technischer Fortschritt und Automatisierung früh Bestandteil sozialphilosophisch-ökonomischen Überlegungen (vgl. Pollock 1959). Insbesondere Herbert Marcuse (1970 [1964]: 172f.) betonte den Einfluss technischer Entwicklungen der fortgeschrittenen Industriegesellschaft auf die Form des Bewusstseins.

Der verbindende Ansatz in den Untersuchungen des ideologischen Charakters massenkultureller Kulturerzeugnisse, wie denen des Radios und Fernsehens, ist die Kritik des Warenfetischismus, orientiert an der Marx'schen These der Verdinglichung. Auch Kultur und Kunst funktionieren in der Kulturindustrie nach den Prämissen kapitalistischer Vergesellschaftung. Damit definieren sich auch Produkte der (Massen-)Kultur über ihren ökonomischen Wert. Sie sind dem Gesetz der Verwertung sowie den Interessen der Konsument:innen anzupassen. Sie tragen damit den Charakter von Waren (vgl. Adorno 1972 [1953]; Marx 2008 [1867]: 97). Auch das Internet ist als noch relativ neue gesellschaftliche Sphäre Teil von Kulturindustrie. Es umfasst die Produktion, Reproduktion und Distribution digitaler Güter, sprich Daten, sowie die Konsumtion, in Form von medialen Erzeugnissen der Massenkommunikation (vgl. Gebur 2002: 403ff.). Die These vom »Prozess der Verdinglichung« (Horkheimer/Adorno 2010 [1947]: 207), mit dem Kultur vollends zur Ware wurde, ist in Bezug auf digitale Phänomene, wie einer Vermarktung des Selbst in der Figur des Influencers aufzunehmen und ohne den Zeitkern ihrer Theorie zu übergehen, weiterzudenken.

Neben dem Fetischcharakter der Ware in Bezug auf digitale Kulturerzeugnisse, gälte es auch bei der Untersuchung der Genese des autoritären Charakters eine Kritik des »technologischen Schleier[s]« (Adorno 1972 [1966]: 686) einzubeziehen. Insbesondere im Umgang mit Computern ist ein gesellschaftlich falsches Bewusstsein mitzudenken, wie Adorno bereits betonte (vgl. Bock 2019: 1217f.). Auch im Internet ist die »Freiheit in der Wahl der Ideologie […] die Freiheit zum Immergleichen.« (Horkheimer/Adorno 2010 [1947]: 176) Auch hier obsiegt der Konformismus der Vermarktungslogik. Inwiefern die Zerstreuung beim Doomsurfing oder das wohlige Wabern in der Filterblase noch Aussicht auf Versöhnung[5] geben, wäre an anderer Stelle zu untersuchen.

Es ist also nicht nur danach zu fragen, inwiefern das System der Kulturindustrie, und hier eingeschlossen die noch junge Kultur sozialer Medien, als gesellschaftlicher Kitt (vgl. Fromm 1980 [1932]: 54) dazu beiträgt, dass die tragenden Widersprüche einer kapitalistisch organisierten Gesellschaft fast ungebrochen fortbestehen, sondern auch, inwiefern soziale Medien diese zuspitzen und darüber hinaus soziale Kälte, Macht- und Herrschaftsverhältnisse sowie Hass und Gewalt befördern. Die

5 Hier im Sinne eines gesellschaftlichen Zustands, der darauf gründet »ohne Angst verschieden zu sein« (Adorno 1972 [1951]: 66).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Funktionsweise rechter Agitation muss daher mit der Logik fetischisierter Technik und mit den Prinzipien der Aufmerksamkeitsökonomie und Affektsteuerung zusammengedacht werden (vgl. Rensmann 2017; Salzborn/Maegerle 2016: 229). Die Analyse der Agitationsstrategien rechter Influencer:innen soll hierzu einen kleinen Beitrag leisten.

2. Kritische Sozialpsychologie rechter Influencer:innen auf YouTube

Wenige Klicks durch die YouTube-Videos sogenannter freier Medienschaffender reichen aus, um festzustellen, dass sich hier strukturelle Merkmale »falscher Propheten« finden. Ihre Video-Nachrichten, betitelt als »Skandal« (SchrangTV NEO 2023a), »Eilmeldung« (Matthie 2021) oder »Enthüllung« (Neverforgetniki 2022), wirken vor allem über psychische Tricks, dem Andeuten von »vagen Anspielungen, von un- und halbexplizierten Inhalten« (Löwenthal 2017 [1949]: 152). Dass die Inhalte der Agitation wesentlich über Emotionen wirken, zeigt sich auch in ihrer Aufdringlichkeit: Der YouTuber Niklas Lotz alias Neverforgetniki stellt alle zwei Tage ein Video online und irritiert mit der eintönigen Präsentation eines altklugen Abiturienten in Kombination mit provokativen Gewaltandrohungen wie »BAERBOCK K.O. GESCHLAGEN!« oder »HABECK TOTAL VERNICHTET!« (Neverforgetniki 2023). Lotz beschreibt sich selbst als »freier Journalist und als politischer Blogger, […] der es wirklich wagt nach vorne zu preschen und eine andere, eine alternative Meinung zu haben« (Neverforgetniki 2021: 00:35). Ähnlich aufdringlich muten die Videos der ehemaligen GNTM-Kandidatin und Waffennärrin Carolin Matthie an, die mit ihren täglichen Vlogs zur Frühstücks- oder Mitternachtszeit mittlerweile bei Nummer #1214 angekommen ist (vgl. Matthie 2023). Neben »Lach- und Krachnachrichten« sendet die selbsterklärte AfD-Wählerin bis zu vier Stunden lange Livestreams, bei denen sie mit ihren Follower:innen unter anderem gemeinsame Ausritte auf dem Online-Pferdespiel »Star Stable« unternimmt.[6] Der ehemalige Immobilienhändler Heiko Schrang, um den es in der folgenden Analyse geht, vermischt seine politischen Ideen mit esoterischen Pseudotheorien und Alltagsanekdoten.

Die Inszenierungen der verschiedenen Akteur:innen zeigen eine vermeintliche Vielfalt. In ihren Methoden, der Affektmobilisierung in Form von Skandalisierung, Provokation und Hetze einerseits, sowie der emotionalen Identifikation und Bindung ihrer Adressat:innen andererseits, gibt es jedoch unzählige Parallelen. Es handelt sich im Wesentlichen um Tricks, die bereits in den Propagandastudien der Kritischen Theorie herausgearbeitet wurden. Anstatt über wirtschaftliche, politische und soziale Umbrüche und die damit verbundene »Malaise«, die »gesellschaftlich

6 Die genderkonforme Inszenierung ließe sich analytisch mit dem Konzept der »wehrhaften Femininität« (Haas 2020: 187) weiterführen.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

bedingte Unzufriedenheit« (Löwenthal 2017 [1949]: 25), aufzuklären, missbrauchen die YouTuber:innen die Sorgen und Ängste der Zuschauer:innen für ihre eigenen Zwecke. Sie verstärken Gefühle wie Misstrauen, Ablehnung, Hilflosigkeit, Passivität und Desillusionierung (vgl. ebd.: 25–34). Das »emotionale Substratum« (ebd.: 27) ist bis heute die wesentliche Kraft rechter Agitation, wie sich in empirischen Arbeiten zeigt und auch hier belegt werden soll (vgl. Rensmann 2017: 128; Salzborn 2020: 210; Schwarz-Friesel 2019: 109; Strick 2021).

Tiefenhermeneutische Analyse »psychologischer Geheimsprache«

Das Vorhaben einer sozialpsychologischen Analyse der Agitation rechter Influencer:innen am Beispiel eines Videos von Heiko Schrang, soll mittels der Tiefenhermeneutik umgesetzt werden. Bei dieser handelt es sich um eine besondere Methode des Verstehens von Texten und anderen Kulturerzeugnissen. Ihrem Begründer Alfred Lorenzer ging es dabei um ein psychoanalytisch fundiertes ›szenisches Verstehen‹, das darauf abzielt, mittels Bezug zur eigenen Lebenspraxis den Untersuchungsgegenstand symbolisch zu erfassen – verwandt dem, was nach Adorno als »lebendige Erfahrung der Sache« (Adorno, zit.n. König 2019: 27): beschrieben werden kann: »Das Bedürfnis, Leiden beredt werden zu lassen, ist Bedingung aller Wahrheit.« (Adorno 1973 [1966]: 29) Subjektive Leiderfahrung wird als objektives Zeugnis für Widersprüche in der Gesellschaft herangezogen. Damit wird das gesellschaftskritische Programm einer sozialpsychologischen Analyse massenkultureller Erzeugnisse verfolgt (vgl. Angehrn 2014: 146).

Als Methode, die latente Bedeutungsschichten untersucht, hat sich die Tiefenhermeneutik für die Analyse politischer Reden bewährt (vgl. Brehm/Gies 2019; König 2008; Lohl 2017). Die psychoanalytische Perspektive versucht die Tricks der Propaganda und ihre »psychologische Geheimsprache« (Löwenthal 2017 [1949]: 151) zu entschlüsseln sowie ihre Ziele offenzulegen, die maßgeblich von irrationalen, affektiv-aggressiven Dynamiken bestimmt sind (vgl. Adorno 1970 [1951]: 486). Ihrer Funktion nach können faschistische Agitation sowie Kulturindustrie als »umgekehrte Psychoanalyse« (Löwenthal 1990 [1978]: 61) begriffen werden:

> »Gemeint waren damit jene Techniken, die darauf abzielen, Menschen im Zustand psychischer Abhängigkeit zu halten, neurotisches und sogar psychotisches Verhalten so zu fördern und zu festigen, daß es schließlich in der totalen Abhängigkeit von einem ›Führer‹ oder von Institutionen oder Produkten kulminiert.« (Ebd.)

Nach Löwenthal sind moderner Antisemitismus und Kulturindustrie damit im selben gesellschaftlichen Kontext zu denken.

Auch das in diesem Beitrag untersuchte YouTube-Video wird der Tiefenhermeneutik nach als doppelbödige Inszenierung verstanden: eine auf manifester und ei-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ne auf latenter Sinnebene. Die manifeste Ebene verbirgt oftmals Verpöntes, sozial Anstößiges. Dieser latente Sinn wird über eine Gruppeninterpretation erschlossen. In dieser wird den Wirkungen des Materials über das eigene Erfahren und über die Interaktion der Teilnehmer:innen nachgespürt (vgl. König 2019: 37). Die in dieser Interaktion aufkommenden Affekte, Irritationen und Assoziationen dienen als Hinweise auf latente Botschaften im Material und darauf, wie diese psychologisch zu verstehen sind (vgl. ebd.: 33f.). Zur Veranschaulichung und Nachvollziehbarkeit des Verfahrens, mit dem auch das hier besprochene Video interpretiert wurde, werden Passagen der Interpretationssitzung wiedergegeben.[7] Die Ergebnisse werden auf die Technik der »umgekehrten Psychologie« (Löwenthal 1990 [1978]: 61) befragt. Abschließend werden die Ergebnisse gesellschaftstheoretisch reflektiert.

3. Fallbeispiel: Tiefenhermeneutische Interpretation[8]

Das 26 Minuten lange Video von Heiko Schrang beginnt mit dramatischen Geigen, die an eine NTV-Dokumentation erinnern; zu sehen ist eine Berglandschaft, durch einen Wolkenschleier brechen goldene Sonnenstrahlen. In Großbuchstaben wird »NEO« eingeblendet, darunter Schrangs Leitspruch »erkennen erwachen verändern«, dann sein Markenlogo: ein weißer Kreis mit Punkt in der Mitte, dem »Zeichen der Wahrheit«.[9] In der nächsten Einstellung hängt ein dicklich-kräftiger Mann mit braun gebranntem Gesicht und glänzender Glatze kopfüber im Bild – Heiko Schrang selbst. Mit einer Effektblende wirbelt er herunter, seufzt kurz und begrüßt das Publikum: »Seht die Welt mit anderen Augen!« (SchrangTV NEO 2022: 00:15) Das restliche Video verbleibt er in einer Nahaufnahme, im Hintergrund der weichgezeichnete, goldig schimmernde Horizont. Im Folgenden werden

7 Damit wird der psychoanalytisch fundierte Erkenntnisprozess intersubjektiv nachvollziehbar und im Sinne qualitativer Forschung verifizierbar (vgl. Flick 2010: 396ff.). Die Interpretation fand im September 2022 mit sechs Teilnehmer:innen des TiefenhermeneutikKollektivBerlin statt, einer AG der Gesellschaft für psychoanalytische Sozialforschung (GfpS).

8 Die besondere Herausforderung der Agitationsanalyse von Videos rechter Influencer:innen ist, dass sich die Akteur:innen selbst zum Inhalt der Agitation machen (»political self-branding« (Lewis 2018: 28) und somit ebenfalls zum Gegenstand der Analyse werden. Im Zentrum stehen hier jedoch die manipulativen Tricks, die im Material wirken. Alle Aussagen über Heiko Schrang sind Ergebnis aus der Analyse des untersuchten Videos. Schrang selbst wird hier als politisches Subjekt verstanden, der einerseits irrationale und wahnhafte Ideologien vertritt, andererseits zu rationalen Handlungen fähig ist und somit Verantwortung für den Inhalt trägt.

9 Dieses trägt Schrang auch als »Schutzamulett« um den Hals und es kann in seinem Onlineshop bestellt werden (vgl. Schrang.de 2023).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Aspekte der psychosozialen Funktionsweise der Agitation auf drei Ebenen vorgestellt: erstens auf der inhaltlich-ideologischen Ebene, zweitens auf der Ebene der Selbstdarstellung sowie drittens auf der Ebene der Beziehung zum Publikum.

»bitte nicht [falsch] verstehen« – Aspekte der psychosozialen Funktionsweise auf inhaltlicher Ebene

Auf manifester Ebene ist das zentrale Thema der Sendung die Einführung von Schrangs neuem Format »NEO«. Im Gegensatz zu den zehn Jahren zuvor will er nicht mehr über »Schreckensmeldungen« und den Untergang der Welt sprechen, »erkennen« habe er über zehn Jahre »durchgekaut«, nun gehe es um »erwachen« und »verändern«. Als Grund für sein Umdenken führt er zehn Suizide in seinem Bekanntenkreis sowie weitere Todesfälle an, die er in einen Zusammenhang mit Panik und Angst stellt, die Politiker:innen und Medien verbreiten würden.[10] Schrang verspricht Ordnung in das Chaos zu bringen: »Alles hat einen Sinn, sonst wäre es nicht so.« (Ebd.: 19:54) Eingangs erklärt er seine Intention wie folgt:

> »Die, die hoffen, die nächsten Schreckensmeldungen von mir zu bekommen, dass die Welt untergeht, dass wir 'nen dritten Weltkrieg bekommen, dass wir (äh) kein Gas haben werden im Winter und so weiter und so weiter. Also die, alle diese negativen Meldungen von mir erwarten, kann ich jetzt schon sagen, die können jetzt abschalten, weil den Weg, den wir gehen, dieser Weg, da passt es einfach überhaupt nicht mehr rein. Ich weiß es wird vielen Menschen schwerfallen, weil sie sind es gewohnt, sie sind so konditioniert, den ganzen Tag über negative Dinge zu reden. Letztendlich ist es nichts weiter als ein Produkt von Gedanken, Gedanken, die die meisten selbst noch nich' ma' gedacht haben, sondern einfach nur das quasi in ihrem Kopf haben (äh), was andere für sie vorab gedacht haben, und da sind wir wieder bei den Medien, bei den Strippenziehern, ist aber langweilig, weil wie gesagt, es ist alles über zehn Jahre lang von uns aufbereitet worden. Wer es bis jetzt nicht verstanden hat, wird es auch später nicht verstehen.« (Ebd.: 01:26)

In dieser Sequenz zeigt sich ein erster Widerspruch. Schrang inszeniert sich auf manifester Ebene als jemand, der besser sein will als die, die »Panik« machen. Er möchte einen neuen Weg gehen. Gleichzeitig rekurriert er aber auf ältere Videos und holt

10 Dass Menschen »durchdrehen« und sich umbringen, benutzt Schrang zur Legitimation seiner wahnhaften Ideen. Er führt dies in einer Anekdote ins Extrem, in der er sich als Mönch identifiziert, der das Massensterben derjenigen, die noch nicht »erwacht« sind, unbeeindruckt an sich vorbeiziehen lässt. Damit verharmlost er nicht nur gesellschaftliches, sondern auch explizit individuelles Leid. Hier ließe sich mit Jan Lohls These von Rechtspopulismus als »Depressionsabwehr« (Lohl 2017: 35) anschließen.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

damit Wahnphantasien eines »dritten Weltkriegs«, den er bereits bei Beginn der Covid-19-Pandemie herbeisehnte, in Erinnerung. Dann springt er zur Energiekrise in Folge des Angriffkriegs gegen die Ukraine. Widersprüchlich ist hier, dass er sich einerseits von »negativen Gedanken« abwendet, Hoffnung und Zuversicht gibt, andererseits auf die vermeintlichen Machenschaften von Politiker:innen, Medien und »Strippenziehern« hinweist. Damit konstruiert er eine »feindliche Welt« (Löwenthal 2017 [1949]: 35).[11]

Latent werden hier durch die fiktive Idee übermächtiger manipulativer Kräfte Gefühle von Verunsicherung, Angst und Abhängigkeit erzeugt. In der Interpretationsgruppe zeigt sich das, indem Teilnehmer:innen sagen, sie zögern sich zu Wort zu melden aus Unsicherheit, das Erzählte nicht richtig verstanden zu haben. Die Gruppe vertieft sich mehrfach in Videosequenzen, obwohl sie sich über die manipulativen Absichten einig ist.

Im Video werden die Zuschauer:innen als »ewig Betrogene« (ebd.) dargestellt, die Schrang zu retten vermag, indem er ihnen seine Wahrheit eröffnet. Im weiteren Verlauf werden jedoch weder Krieg noch Krise weiter ergründet, es reichen Chiffren einer ›abstrakten Weltkatastrophe‹, etwa wenn es unspezifisch heißt: »und der Panzer fährt weiter« (SchrangTV NEO 2022: 14:03). Diese apokalyptische Grundstimmung zieht sich im Bild der »Schreckensmeldungen« (ebd.: 01:26, 12:27) durch das gesamte Material. Manifest wird versprochen ›negative Gedanken‹ hinter sich lassen zu können. Damit werden Hoffnung, Zuversicht und Mut bestärkt. Zugleich werden in der Bedrohung von »Schreckensmeldungen« Gefühle von Angst und Verunsicherung adressiert. Hoffnung und Schrecken wirken hier untrennbar zusammen.

Im Gegensatz zu seinem artikulierten Anliegen, keine Angst verbreiten zu wollen, verstärkt Schrang seine agitatorische »Scharade vom Untergang« (Löwenthal 2017 [1949]: 47) indem er erklärt, woher die »Schreckensmeldungen« vermeintlich kommen:

> »Die wahren Leute, die die Macht auf dieser Erde haben, bitte nicht verstehen, da red' ick nich von irgendwelchen Politikern, das sind wirklich Marionetten, Witzfiguren, ich hab' die noch nie für voll genommen. Ich rede von Eingeweihten, die wissen genau, was Gedanken bedeuten, weil Gedanken haben die schnellste Schwingungsfrequenz, die es überhaupt gibt, weil alles um uns herum ist nichts weiter als geronnener Geist.« (SchrangTV NEO 2022: 06:38)

11 Der Zusammenhang von (Schrangs) Solidarität mit Russland und einer Beschwörung des »Erwachens« lässt auf den Einfluss Alexander Dugins schließen (siehe dazu den Beitrag von Jan Weyand in diesem Band).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Manifest inszeniert sich Schrang als derjenige, der über die »wahren Leute« Bescheid weiß. Woher er dieses Wissen hat, bleibt unklar. Offen bleibt auch, wer die – seiner Auffassung nach – wahren Mächtigen sind. Die Inszenierung als Wissender wird im Abschnitt zur Beziehungsebene noch einmal aufgegriffen. Zunächst wird sich der fiktiven Bedrohung zugewendet.

Auf latenter Ebene wird über Codes, wie die »wahren Leute, die die Macht auf dieser Erde haben«, die »wirklichen Marionetten« und »Eingeweihten« eine abstrakte Gefahr fingiert, die die Gefühle von Verunsicherung, Misstrauen und Angst verstärken. Hinter diesem Trick steht der psychologische Mechanismus antisemitischer Projektionsleistung:

> »Je heftiger [der Agitator] Betrügereien anprangert, um so weniger glaubt er für einen Betrüger gehalten zu werden. Eines der auffälligsten Kennzeichen faschistischer und antisemitischer Propagandisten ist die geradezu zwanghafte Beschuldigung ihrer Opfer dessen, was sie selbst tun oder zu tun vorhaben.« (Adorno 1996 [1950]: 363)

Die Anklage des Agitators ist dabei ein Trick, um sich Glaubwürdigkeit zu verschaffen. Je mehr die anderen falsch sind, desto weniger wird er selbst für einen Lügner gehalten. Auf eindeutige antisemitische Topoi wird verzichtet, möglicherweise auch im Bewusstsein über – auf Hate Speech justierte – Upload-Filter von YouTube. Dennoch sind die Andeutungen auf eine »Sphäre des Dunklen, Mysteriösen, Furchteinflößenden« (ebd.: 406) als antisemitische Referenz auf Jüdinnen und Juden zu verstehen.

Der oben zitierte Versprecher Schrangs gibt zusätzlichen Aufschluss: In der vorauseilenden Verneinung »bitte nicht verstehen«, deutet sich an, es könnte besser sein, ihn nicht ganz zu verstehen. Einerseits lässt sich die Ergänzung »bitte nicht *falsch* verstehen« als präventive Verneinung lesen, die der Abwehr eines Antisemitismusvorwurfs dient (vgl. Salzborn 2013: 6). Andererseits wir hier angedeutet, dass Schrang insgeheim um die Irrationalität seiner Inhalte weiß und es ihm nicht wirklich um Verstehen und Erkenntnis geht. Dennoch soll sich kurz seinen manipulativen Pseudotheorien zugewendet werden.

Die Rede von »Schwingungsfrequenzen« (SchrangTV NEO 2022: 06:55), »geronnenem Geist« (ebd.) und einem »Auflösung der alten Muster, der alten Materie« (ebd.: 09:17) weckt Neugier und evoziert zugleich Fragen. Viele hielten das, was er erzähle, für »Hokuspokus«, aber auch große Physiker wie Heisenberg oder Philosophen wie Sokrates wären ab einem bestimmten Punkt auch nicht mehr zu verstehen, so Schrang: »Ich weiß, dass ich nichts weiß.« (Ebd.: 17:41) In einem Zwischenfazit erkennt er seine eigene Unzulänglichkeit, nichts zu wissen und sich lediglich etwas zusammenzudichten implizit sogar an: »An einem bestimmten Punkt wissen wir nichts […].« (Ebd.: 17:41) In der Interpretationsgruppe bildet sich diese Stim-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

mung ab, indem die Teilnehmer:innen viel lachen und ihre Unsicherheit mit dem Material kaschieren. Sie verirren sich in Schrangs abstrakten und widersprüchlichen Ausführungen, wie der Idee, negative Gedanken seien wie Vögel, die nicht gefüttert werden sollten, sie seien Formen, »von Eingeweihten, die wissen genau, was Gedanken bedeuten« (ebd.: 06:51). Damit folgen die Interpretierenden Schrang in gewisser Weise. Eine Teilnehmerin beschreibt die Sequenz wie folgt: »Er [Schrang] gibt das Versprechen, man könne zu Durchblick, Ordnung und Verständnis, gelangen, heraustreten aus Chaos und Angst. Und auch das Manipulieren ist manifest, weil er selbst nicht mehr manipulieren will, damit macht er sich aber auch zur Leitfigur, die den Spirit hat.«

In dieser Beobachtung offenbart sich die Doppelbödigkeit von Schrangs Vorhaben. Er zielt auf das ab, wovor er eigentlich warnt: Manipulation. Manifest inszeniert er sich als jemand, der keine Angst verbreiten will und durch das Chaos durchblickt. Zugleich stiftet er durch die Inkohärenz seiner Gedankentheorien und Verschwörungsphantasien Verwirrung, Ratlosigkeit und Angst. Mit seinem Wissen über ›die wahren Leute, die die Macht haben‹ kann er sich als Leitfigur inszenieren. Dies wird uns als Nähe-Distanz-Widerspruch auf der Inszenierungs- und Beziehungsebene noch einmal wiederbegegnen.

Auch die Autorin dieses Textes beobachtet diese ambivalente Gefühlslage in der Beschäftigung mit dem Material: Es verwirrt, klagt an verstanden zu werden und reißt zugleich in verschiedene Richtungen. Diese Irritationen und Widersprüche ernst zu nehmen ist im Sinn des methodischen Vorgehens der tiefenhermeneutischen Analyse. Sie sind der Ausgangspunkt zum Verstehen der Attraktivität der Irrationalität der Agitation.

»aus dem Nähkästchen geplaudert« – Aspekte der psychosozialen Funktionsweise der Selbstinszenierung

Neben den abstrakt-spirituellen Verschwörungsideen rekurriert Schrang in seinen Videobotschaften vielfach auf lebenspraktische Erfahrungen. Er nutzt eine Analogie der Arbeit an einer Drechselbank als Beispiel für Zuschauer:innen seiner »Generation« (SchrangTV NEO 2022: 05:08) und versucht damit verständlich zu machen, dass Veränderungsprozesse mit millimeterkleinen Einstellungen viel Geduld abverlangen. In einer anderen Anekdote berichtet er von einer geplanten Reise, von der ihm Freunde aufgrund von Medienberichten über das Chaos am Flughafen BER abrieten. Chaos hätte es aber keins gegeben, alle hätten sich von den Medien verrückt machen lassen. Er selbst sei vor Ort gewesen und könne dies bezeugen. Schrangs Inszenierung weckt Assoziationen an einen freundlichen, hilfsbereiten und etwas aufdringlichen Nachbarn, der, wie er selbst sagt, gerne aus dem Nähkästchen plaudert. Er wirkt damit bodenständig, authentisch und stellt ein Gefühl von Nähe und Verbundenheit zu seinem Publikum her.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Diese Inszenierung deckt sich mit der Marketingstrategie des sogenannten Testimonials, mit der Influencer:innen über Erfahrungsberichte mit Produkten Vertrauen bei den Adressat:innen erwirken (vgl. Fries 2018: 40). Bei rechten Influencer:innen sind es »ideological testimonals« (vgl. Lewis 2018: 25), mit denen sie sich Glaubwürdigkeit verschaffen, etwa wenn sie ihren politischen Erwachungsmoment als »red-pilling«[12] beschreiben (ebd.: 25ff.). In der Flughafen-Erzählung verschafft Schrang sich und seinem vermeintlichen Wissen über eine Medienverschwörung Glaubwürdigkeit. Er ist Zeuge, dass es kein Chaos gibt.

Die alltagsnahen Erzählungen geben der Agitation einen »persönlichen Anstrich« (Adorno 1996 [1950]: 362). Das »persönliche Geschwätz« dient als »Camouflage- oder Vertrauens-Tick« dazu, »widerstreitende […] Interessen zu überdecken und das anti-demokratische Programm zu kaschieren.« (ebd.: 360). Gefühle wie Verzweiflung, Isolation und Einsamkeit, unter denen Individuen leiden, werden durch Persönliches kaschiert. Influencer:innen bauen so eine emotionale Brücke zu ihrem Publikum, das sich unter dem Leistungs- und Konkurrenzdruck der kapitalistischen Gesellschaft nach Wärme im Zwischenmenschlichen sehnt.

Im Widerspruch zu der erzeugten Nähe stehen die Affekte der Interpretationsgruppe, auf die Schrang größtenteils abstoßend wirkt. Durch die Kameraeinstellung ist Schrang körperlich nah, stabil und raumfüllend. Sein gebräuntes Gesicht und die Glatze glänzen im Scheinwerferlicht. Er spricht mit exzentrischer Mimik und evoziert neben Nähe auch Unbehagen und Ekel, wie in der Interpretationsgruppe geäußert wird. Schrang wird mit der Werbefigur des Meister Proper oder einem Handwerker assoziiert, was auf die Künstlichkeit und Aufdringlichkeit seiner Inszenierung verweist. Ähnlich dem Radio oder Fernsehen unterstützt das Onlinevideo-Format den Agitator. Ein:e Teilnehmer:in aus der Interpretationsgruppe hatte das Gefühl:

> »[Mir] wird hier so etwas reingsplätschert in mein Gehirn, oder so was und es wurde jetzt auch so mehrmals genannt […] man wird manipuliert, oder er will mir was verkaufen, wie auf der Kirmes […], wie ein Installateur, aber das ist ja eigentlich das, in dem er sich selber wähnt, weil er selber davon spricht, wie die Politikmarionetten von oben manipulieren, also irgendwie produziert er auch das, was er bespricht […] (lacht).«

12 Die Rede vom Moment des »Redpilling« ist angelehnt an den Film Matrix, in dem der Held Neo sich gegen die täuschende blaue Pille und für die rote Pille entscheidet. Die rote Pille steht dafür die ›wahre Welt‹ begreifen zu wollen und damit sozusagen der Scheinwelt des Establishments zu entkommen. Der Titel von Schrangs Sendereihe »NEO« kann als Verweis auf diese rechte Erzählung gedeutet werden. Sie ist vor allem in der Alt-Right und unter Incels verbreitet (vgl. Ayyadi 2019; Stegemann/Musyal 2020: 49).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Hier wird ersichtlich, dass die manipulative Wirkung, wie sie in der Interpretationsgruppe beschrieben wird, durch einen Widerspruch zwischen Nähe und Distanz erzeugt wird. Zunächst dominiert bei den Teilnehmer:innen ein Bedürfnis, sich vom Material zu distanzieren. Sie betonen mehrfach, sie seien gegenüber dem Video affektneutral, es sei wie ein Hintergrundrauschen, nur so dahingeplätschert. Schrangs Auftreten wird als dilettantisch bewertet (Wirbeleffekt, Versprecher). Sein Körper wird abgewertet und seine Selbstüberhöhung, in der er sich in einer Reihe mit Sokrates und Jesus nennt, belustigt kommentiert. Das Lachen kann hier als Ersatzhandlung gedeutet werden und damit als Abfuhr von Lust oder Aggressionen sowie als Mittel zur Distanzierung vom Material (vgl. Freud 1999 [1905]). Zudem ist es aber auch ein Hinweis darauf, sich von Schrangs »tragische[m] Monolog und Clownspantomime« (Löwenthal 2017 [1949]: 17) gut unterhalten zu fühlen. Diese These wird durch die Beobachtung unterstützt, dass die Gruppe immer wieder Nähe zum Material sucht, ganze drei Videosequenzen gemeinsam anschaut und noch in der Mittagspause über den Sinn von Schrangs Ausführungen diskutiert. Das Material stößt also nicht nur ab, sondern hat auch anziehende Wirkung auf die Teilnehmer:innen der Interpretation.

Auffallend sind zudem die Identifikationsfiguren, die die Teilnehmer:innen mit Schrang assoziieren. Es sind die Bilder von Arbeitern, Handwerkern, Auto- oder Teleshop-Verkäufern. Die Teilnehmer:innen, allesamt Akademiker:innen, identifizieren sich selbst jedoch mit linker Subkultur oder Hochkultur, die Künstlichkeit Schrangs stößt sie ab. Hier zeigt sich eine Irritation auf Ebene soziokultureller und klassenbedingter Unterschiede. Die vergnügte Haltung bekommt damit etwas Voyeuristisches und Abwertendes. Voyeurismus führt uns zu dem, womit Boulevardmedien und Fernsehformate, insbesondere Reality-TV, ihre Zuschauer:innen anziehen: einer Mischung aus Lust durch Unterhaltung, Fremdscham und Ekel. Obwohl Authentizität sowohl bei Marketing- als auch politischen Influencer:innen eine wesentliche Rolle für die Glaubwürdigkeit spielt (vgl. Lewis 2018: 18), ist festzuhalten, dass die teils abstoßende Künstlichkeit der Inszenierung und ihr Verkaufs- und Unterhaltungscharakter ebenfalls Reiz ausüben.[13]

»wer es bis jetzt nicht verstanden hat« – Aspekte der psychosozialen Funktionsweise der Beziehung

Grundsätzlich ist die Beziehung von Schrang zu seinem Publikum von suggestiver Vertrautheit geprägt, wie sich in seiner Begrüßung zu Beginn des Videos zeigt:

13 Inwiefern der Bildungs- und Klassenhintergrund von Schrangs Follower:innen die Wirkung der künstlichen Inszenierung bestimmt bleibt spekulativ. Dem wäre mit einer Analyse der Kommentare unter dem Video nachzugehen. Anzunehmen ist, dass Schrang von den Zuschauer:innen als »einer von uns« identifiziert wird und dadurch attraktiv wirkt.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

»NEO, ihr Lieben, ist das neue Sendeformat von uns. Freut mich ganz besonders, dass viele es sehnsüchtig erwartet haben.« (SchrangTV NEO 2022: 00:19) Über schmeichelnde und kollektivierende Anreden versucht Schrang abermals Nähe und Vertrautheit zu erzeugen, auch sein Berliner Dialekt wirkt verbindend und gemeinschaftsstiftend.

Im Folgenden soll es jedoch um eine andere Form der Nähe gehen. Diese zeigt sich anhand eines weiteren Widerspruchs: Schrang ist nicht nur erfreut zu seinen Zuschauer:innen zu sprechen, er ist zugleich genervt und frustriert, wenn er sagt: »Erkennen haben wir zehn Jahre lang durchgekaut, wie ein Wiederkäuer« (ebd.: 00:43) oder »Wer es bis jetzt nicht verstanden hat, wird es auch später nicht verstehen.« (Ebd.: 02:16) Die Beziehung erinnert an ein autoritäres Lehrer-Schüler-Verhältnis. Schrang erhebt sich über seine Zuschauer:innen auf demütigende Weise. Er unterstellt seinem Publikum Dummheit und erzeugt Verunsicherung. Die Nähe die Schrang hier aufbaut, ist eine vermeintliche Nähe, eine, die auf Erniedrigung und Demütigung basiert. Zugleich erzeugt er Abhängigkeit, da seine esoterisch-philosophischen Fetzen wirr und nicht durchdringbar sind und somit mehr Fragen als Erkenntnis hervorrufen. In der Interpretationsgruppe reinszeniert sich diese Ambivalenz, indem eine Teilnehmerin erklärt:

> »[I]ch fühl mich so ein bisschen als wäre ich so in den Strudel reingefallen und warte jetzt so darauf, dass er mir im nächsten Video sozusagen schon wieder bisschen mehr erklärt, dann hab‘ ich mehr Durchblick. Weil ich blicke ja nicht durch, hab‹ aber ja das Bedürfnis das zu tun, Dinge zu verstehen.«

Die Beschreibung »in den Strudel reingefallen« steht im Widerspruch zu der Wahrnehmung, das Video sei nur so »dahingeplätschert«, wie in der vorherigen Sequenz beschrieben. Eine andere Teilnehmerin reflektiert ihre Verunsicherung, indem sie zugibt, sie sei total auf »Schrangs Masche« reingefallen, der ihr die Hand ausstreckt, um gemeinsam »einen neuen Weg zu gehen«. Sie habe sich von Beginn an teilnahmslos an den Tisch gesetzt und gewartet bis jemand sagt, was zu tun ist. Hier zeigt sich ein manipulativer Sog, der vom Material ausgeht: Manifest bietet Schrang Erkenntnis an, latent demütigt er seine Zuschauer:innen und bestärkt ihre Ängste. Er lässt sie zappeln, indem er ihnen sagt: »Aber, die meisten können des gar nicht wahrnehmen, was ‘s bedeutet.« (SchrangTV NEO 2022: 07:23). Durch den Widerspruch aus manifester und latenter Botschaft, bindet er die Zuschauer:innen an sich. Ihr Wunsch dazuzugehören verstärkt sich und damit auch die Notwendigkeit, weitere Video-Botschaften von Schrang zu gucken. Der Widerspruch, Anerkennung zu bekommen, zu Schrangs »Erwachten« dazuzugehören, und zugleich Demütigung zu erfahren, »es immer noch nicht verstanden zu haben«, erzeugt einen affektiven Sog, sich dem Material hinzugeben, obwohl es zugleich abstößt.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Diese Beziehungsstruktur lässt an den sadomasochistischen Charakter denken, der nach oben buckelt und nach unten tritt (vgl. Adorno 1996 [1950]: 48–53):[14] Schrang inszeniert sich als jemand, der einer höheren Macht unterliegt, der »Schwingungsfrequenz der Gedanken« oder den »Eingeweihten«. Zugleich inszeniert er sich als erhaben und wissend, als »Leitfigur, die den Spirit hat«, wie eine Diskussionsteilnehmerin ihn beschreibt. Diese Zwiespältigkeit zeigt sich auch im irritierenden Nähe-Distanz-Verhältnis zu »Schreckensmeldungen«, unter denen er leidet, hinter denen er aber zugleich manipulative Absichten erkennt. Das entspricht der Inszenierung des Agitators als »großer kleiner Mann«: »Sein Bild setzt sich aus intimer Identifizierung sowie serviler Distanz zusammen.« (ebd.: 375) Um das Publikum von sich zu überzeugen, muss er sich in Wissen, Können und Mut überlegen darstellen. Er muss seine Anhänger:innen überzeugen, dass ihre Ideen ungeeignet und sie auf ihn angewiesen sind. Hierfür hat der Agitator intellektuelle und emotionale Distanz herzustellen (vgl. Löwenthal 2017 [1949]: 35f.). Auch Schrang zeigt sich schwach, auch er leidet unter den »Schreckensmeldungen« der »Strippenzieher« und hofft auf Erlösung, durch das »Ändern der Form«, Meditation und »Gedankenhygiene«. Seine Zuschauer:innen sollen sich mit ihm identifizieren und ihn imitieren. Der Kauf eines T-Shirts oder einer Kerze mit dem »Zeichen der Wahrheit«, stellt für einen kurzen Moment Hoffnung und Glück in Aussicht.

Das Verhältnis zwischen Schrang und seinen Follower:innen ist zusammenfassend von intimer Identifizierung und Nähe sowie Unterwerfung, Demütigung und Abhängigkeit geprägt. Ebenfalls ist die Androhung von Ausschluss als Ungläubige ein konstantes Bindemittel. Damit gelingt es ihm, das Publikum psychologisch zu integrieren und sich als Repräsentant eines mächtigen Kollektivs, hier einer »kritischen Masse«, darzustellen (Adorno 1996 [1950]: 374f.).[15]

4. Gesellschaftstheoretische Reflexion – die Analyseergebnisse im Spiegel von Autoritarismus, Kulturindustrie und sozialen Medien

Die tiefenhermeneutische Analyse zeigt uns die affektive Wirkung des Materials auf manifester und latenter Ebene. Zentral ist, dass die realen Ängste der Adressat:innen vor Krieg und Krise auf latenter Ebene abgewehrt werden – Angst darf nicht

14 Inwieweit die Struktur des autoritären Charakters, der nach oben buckelt und nach unten tritt, durch die Unterwerfung eines Ideals von (individueller) Freiheit ersetzt oder ergänzt wird, wäre mit den Erkenntnissen der Studie von Amlinger/Nachtwey (2022) zu vertiefen.

15 Über den »Wenn-ihr-wüsstet Trick« (Adorno 1996 [1950]: 409) wird ein Kollektivgefühl erzeugt, das bei Schrang in der Identifizierung und Mobilisierung der »kritische Masse« oder auch im Konsum von Produkten mit dem »Zeichen der Wahrheit« mündet (Rokahr 2023).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

sein. Sie wird umgelenkt. Manifest ist die Angst vor einer abstrakten Bedrohung, einer manipulativen Übermacht sowie vor politischer Verfolgung.[16] Manifest ist auch das Angebot, als Schrangs Follower:innen zu den »Erwachten« zu gehören, latent führt dies wiederum zu Abhängigkeit und Verunsicherung. Anstatt sich mit den gesellschaftlichen Ursachen der Ängste zu beschäftigen, werden diese abgewehrt und irrational verstärkt: Zur einzigen Sicherheit wird die Unsicherheit. Zur weiteren Erörterung der Ergebnisse ist es notwendig, einen Schritt vom Material zurückzutreten. Die Analyseergebnisse werden folglich im Spiegel gesellschaftstheoretischer Erkenntnisse zu Autoritarismus, Kulturindustrie und sozialen Medien betrachtet.

Verschwörungsesoterik als Element des autoritären Syndroms – der emotionale Komplex der Agitation

Die Analyse zeigt, dass es in dem Video von Heiko Schrang nicht ums Verstehen geht. Die Emotionen sind wirkmächtiger als der Inhalt. Schrangs Botschaften bestehen aus Warnungen vor einer apokalyptischen Bedrohung, der Aufforderung zum Erkennen der »wahren Verschwörung«. Die Ursachen der Unzufriedenheit bleiben diffus. Als Konstante fungiert die emotionale Grundlage – eine Mischung aus Misstrauen, Angst, Desillusionierung und Abhängigkeit (vgl. Löwenthal 2017 [1949]: 27). Für die meisten Demagog:innen »ist die Methode, das ›Wie‹ wichtiger als der Inhalt, das ›Was‹.« (Adorno 1996 [1950]: 383) Über die Absichten des Agitators kann hier nur gemutmaßt werden. Festzuhalten ist, das Material strotzt vor manipulativen Tricks, um das Publikum für sich zu gewinnen. Das finanzielle sowie politische Geschäft besteht darin, es für die eigene Organisation zu formen, zu Follower:innen zu machen, im Fall von Schrang dem Anschluss an eine diffus bestimmte »kritische Masse« (SchrangTV NEO 2022: 02:23, 08:10). Inwieweit diese einmal politisch in Erscheinung treten soll, bleibt spekulativ. Ziele werden nicht konkret benannt, Ideen und Bekenntnisse sind lediglich Köder. Dem sprunghaften Wechsel aus alltagsnahen, philosophischen und esoterischen Erörterungen fehlt es an Kohärenz und Logik. Das Publikum wird verwirrt – mit Absicht.[17]

Schrangs Ideen jedoch als »Hokuspokus« oder Geschwätz abzutun, verharmlost die ideologischen Versatzstücke, seiner esoterischen Gedankentheorien. Das Mate-

16 Schrang spricht mehrfach von der Angst diffamiert und inhaftiert zu werden. Latent scheint hier der Wunsch auf, dies selbst zu tun und in der Rolle des Opfers eine Legitimation zu finden. Ein klassisches Muster der rechten Täter-Opfer-Umkehr (vgl. Rokahr 2023).

17 Über die Absichten des Agitators kann hier nur gemutmaßt werden, hierzu bräuchte es ein anderes methodisches Vorgehen, bspw. Interviews. Ob rechte Influencer:innen, nebst dem Ziel mehr Reichweite und monetären Gewinn zu erwirken, ihre Inhalte selber glauben, und bewusst manipulativ handeln, bleibt offen. Anzunehmen ist, dass sie ebenfalls in emotionaler Abhängigkeit verstrickt sind. Dies deutet sich bei der jungen Akteurin Naomi Seibt an, deren Freunde, nach eigenen Angaben, größtenteils online-Bekanntschaften sind.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

rial wirkt über Identifizierungs- und Projektionsangebote aus Verschwörungsphantasmen, manichäischen Denkstrukturen und Feindbildkonstruktionen. Verschwörungsglaube dient, wie die Befunde zeigen, dem Versuch der Krisenbewältigung. Angst vor Krieg und Krise sowie Überforderung durch permanente mediale Konfrontation werden in ihren nicht-durchdringbaren Ursachen und Hintergründen vereinfacht und sind damit ein Beispiel für verschwörungsideologische »Komplexitätsreduktion« (Butter 2020: 60). Sie dienen der Verdrängung anstelle einer Auseinandersetzung. Esoteriker:innen und Verschwörungsgläubige gehen gleichermaßen von folgenden Prämissen aus: »Nichts passiert durch Zufall.«, »Nichts ist, wie es scheint.« und »Alles hängt mit allem zusammen.« (Pöhlmann 2022: 25). Die esoterische Idee, durch die Kraft der eigenen Gedanken (Welt-)Geschehnisse zu beeinflussen, ist dabei eine Kompensationsleistung für Erfahrungen von Scheitern und Versagen. Dieses »magische Denken« (Lamberty/Nocun 2022: 24) dient dazu, Gefühle wie Misstrauen und Verunsicherung, die in Umbruchsituationen und Krisen vorherrschen und insbesondere durch die Covid-19-Pandemie zugenommen haben, zu kompensieren (vgl. ebd.; Barth 2012: 123, 183, 202; Pöhlmann 2022: 29).

Aberglaube und Verschwörungsmentalität sind darüber hinaus als Elemente des autoritären Syndroms zu begreifen (vgl. Decker/Hellweg/Schließler 2020: 284). Im Material zeigt sich dies in den Dimensionen von stereotypen Denken, Projektivität, Destruktivität und Machtdenken sowie dem Wunsch nach autoritärer Aggression, Demütigung und zugleich Unterwürfigkeit (vgl. Adorno 1996 [1950]). Mittels pathischer Projektion und dem Glauben an die Manipulation von »Strippenziehern« können Frust und Wut externalisiert werden. Diese einfachen und schematischen Erklärungen geben Sinn und Halt. Ähnlich dem psychologischen Gewinn antisemitischer Welterklärungen ist Verschwörungsesoterik als »Schiefheilung gesellschaftlichen Unglücks« (Claussen 1987: 16) zu verstehen.

Verschwörungsphantasien stiften zusätzlich Verwirrung und Angst. Im Sinne einer »Komplexitätsproduktion« (Butter 2020: 60) erschweren sie das Verstehen der sowieso schon schwer zu durchdringenden gesellschaftlichen Verhältnisse. Schrangs Ideen münden in der Vorstellung eines abstrakten »absoluten Wandels« (SchrangTV NEO 2022: 04:32, 25:30), dem kollektiv, in der Gemeinschaft der »kritischen Masse«, begegnet werden soll. Zudem erzeugt Schrang mit seinem vermeintlichen Wissensvorsprung über angebliche Manipulation durch »Schreckensmeldungen« Abhängigkeit zwischen ihm und seiner Follower:innen. Seinem Leitspruch »erkennen erwachen verändern« nach ließe sich annehmen, es ginge Schrang um eine Form von Erkenntnisgewinn. Vielmehr geht es jedoch darum, ihn als Leitfigur anzuerkennen und sein:e Follower:in zu werden. Die ambivalente, hierarchische Beziehung zwischen Agitator:in und Agitierten, Influencer:in und Follower:innen, täuscht dabei über logische Unvereinbarkeiten des Inhalts hinweg. Insgeheim weiß Schrang von seinem Wirr-Sinn, wenn er sich verspricht und fordert »bitte nicht verstehen«. Nicht der logische Denkprozess, sondern assoziative Über-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

gänge, theoretische Andeutungen und Gedankenfetzen, vermeintlich authentische Alltagserzählungen und affektive Momente bestimmen die Agitationsrede. Dies bringt Adorno mit dem Trick der »Gedankenflucht« (1996 [1950]: 390) auf den Punkt: »Sein [des Agitators, S. R.] eigentlicher Zweck ist wahrscheinlich weniger, falsche Argumentationen schmackhaft zu machen, als den Sinn für Logik bei den Hörern zu zerstören und ihnen schließlich jede Bedeutung der Wahrheit zu nehmen, die diese für sie haben mag.« (Ebd.)

Mit seinem neuen Format »NEO« gibt Schrang Aussicht auf Wahrheit entgegen der »Schreckensmeldungen« von Medien und Politiker:innen. Damit rekurriert er zudem auf ein wirkliches Problem, das Überwältigt-Sein von einer medialen Informationsflut[18] – wir denken an das Eingangszitat zurück. Dort spricht er sich für einen Medienentzug aus, um paradoxerweise zugleich für seinen eigenen YouTube-Kanal zu werben. Wie die Analyse gezeigt hat, spielt der Wunsch der Adressat:innen zu verstehen – Erkenntnis zu erlangen – hier eine erhebliche Rolle. Diese verklärende Logik rechter Verschwörungsesoterik wird zusätzlich durch Aspekte des Infotainment unterstützt, wie im Folgenden ausgeführt wird.

Influencer:innen, Infotainment und der Schein der Wahrheit

Die Mediatisierung und Vermarktung politischer Kommunikation hat einen erheblichen Einfluss auf die Informationsvermittlung politischer Akteur:innen (vgl. Mazzoleni/Schulz 1999). Nachrichten und Informationen werden seit Beginn des massenmedialen Journalismus nicht zuletzt an ihrem emotionalen Wert gemessen (vgl. Lippmann 1990 [1922]: 230–248). Bereits 1948 befanden die Soziolog:innen Paul Lazarsfeld, Bernard Berelson und Hazel Gaudet (2021 [1948]: 150) in ihrer Studie über die politische Rolle persönlicher Einflussnahme (»personal influence«) Meinungsführer:innen im Vergleich zu Massenmedien als potenziell einflussreicher. Dies begründen sie mit ihrer Reichweite sowie ihren psychologischen Vorteilen. Die Einbindung des Privaten, Alltäglichen, Persönlichen in journalistische Formate hat sich durch soziale Medien nochmals verstärkt (vgl. Alvares/Dahlgren 2016: 53f.). Sensationsorientierte Tendenzen des Journalismus verbinden sich dabei mit den Regeln der Aufmerksamkeitsökonomie und decken sich mit populistischen Strategien. Sie können als »Medienpopulismus« beschrieben werden (vgl. Mazzoleni 2008; Meyer 2006: 84).

Das, was Schrang als Sucht nach »Schreckensmeldungen« beschreibt, ähnelt dem Internetphänomen des Doomscrolling – dem zwanghaften Konsumieren negativer Nachrichten. Diesem liegt sowohl ein Interesse an (politischen) Sachverhalten, als auch die destruktive Neigung zugrunde, sich Ängsten auszusetzen

18 Die Überforderung von medialer Berichterstattung mit Fokus auf Bilder thematisierte prominent Susan Sontag in ihrem Essay *Das Leiden anderer betrachten* (2003).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

und im Informationsstrudel zu verlieren. Desinformationen und Empfehlungsalgorithmen, die ins sogenannte Rabbit Hole locken, verschärfen diese Dynamik. Erstere sind besonders irreführend, da sie durch bruchstückhafte oder oberflächliche Informationen Wissen vortäuschen, während sie in Wirklichkeit vom Wissen weglocken (vgl. Postman 1990: 229). Die Klimax dieser Faktoren findet sich im Infotainment politischer Influencer:innen. Hier können Ratlosigkeit und Ängste durch Unterhaltung und Zerstreuung betäubt werden; Likes, Kommentieren und Chatten im Livestream vermitteln kurzzeitig soziale Anerkennung und Nähe. Auch Schrang bietet eine solche, wie er betont »revolutionäre Sache [an], eine Art Interaktion« (SchrangTV NEO 2022: 24:40). Seine Zuschauer:innen sollen ihm per E-Mail Fragen schicken, diese werden in der nächsten Sendung besprochen. Sie sollen dadurch merken, dass sie nicht allein sind.

Während Marketing-Influencer:innen, vermittelt über persönliche Erfahrung und falsche Vertrautheit, Schuhe oder Shampoo bewerben, vermarkten politische Influencer:innen Ideologie als Ware für »Andersdenkende« (Seibt 2019) oder eine »kritische Masse«. Im »ideological testimonial« (Lewis 2018: 25) werden Vertrauen und Glaubwürdigkeit erzeugt und die eigene Ideologie legitimiert. Die parasoziale Beziehung spendet Trost, verspricht für kurze Zeit Verbundenheit und gibt vorübergehend emotionalen Halt. Reale Ängste aufgrund von Krise und Krieg werden abgewehrt und auf abstrakte Gründe, wie manipulative Mächte, umgelenkt und damit kompensiert. Ein Verstehen der gesellschaftlichen Widersprüche sowie der damit verbundenen Ängste bleibt jedoch aus, denn über diese aufzuklären, liefe den ideologischen und monetären Interesse der Influencer:innen entgegen. Dies zeigt sich auch bei Schrang, wenn er sein aktuelles Buch bewirbt, das bereits »verboten« sei, wegen der »geheimen Kapitel über die wahren Hintergründe der Macht« (SchrangTV NEO 2023b: 20:15), wie er sagt. Zudem könnten leider auch nur »einige auserwählte« (SchrangTV NEO 2022: 25:00) der zugesendeten Mails von Schrang beantwortet werden. Der Hoffnung auf Nähe – zu den »Auserwählten« zu gehören – ist abermals die Angst vor Ablehnung beigemischt. Somit bleibt es dabei: »Das einzige Sichere im Leben ist die Unsicherheit.« (Ebd.: 09:07)

Wahrheit als Ware

Im Infotainment rechter Influencer:innen wird die Wirkung von Verschwörungsideologien durch die Logiken sozialer Medien ergänzt und verstärkt. Der Konsumcharakter der von Influencer:innen angepriesenen Ware hängt auch dem Angebot politischer Influencer:innen, ihren Informationen beziehungsweise ihrer Ideologie an. »Die Ware ersetzt das Wahre.« (Han 2021: 77) Wahrheit wird zur Warenform. Sie ist Mittel zur Manipulation und wird schließlich als Produkt einer politisch aufgeladenen Personenmarke verdinglicht: Im Online-Shop von Schrang können neben »Schutzamuletten« und T-Shirts mit Schrangs Markenzeichen auch Kerzen als

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

»Licht der Wahrheit« erworben werden. Bei Carolin Matthie sind es Turnbeutel mit dem Konterfei ihrer zwei Katzen. Die Identitären verkaufen mit »Pils Identitär« ihr eigenes Bier.

Neben dem Warenangebot, das mit einem flüchtigen, identitätsstiftenden Konsumglück lockt, sind die wirkmächtigen Momente einerseits die Verlockung durch Unterhaltung und Amüsement, andererseits die manipulative Beziehung zwischen Influencer:in und Follower:innen. Hinzu kommen die Versprechen von Klarheit, Ordnung und Sicherheit durch Verschwörungsideen, Feindbildprojektionen und andere Scheinwahrheiten. Diese werden wiederrum durch eine falsche Nähe glaubwürdig. Sowohl Manipulationstechniken der Influencer:innen-Videos, die im Grunde die alten Teleshopping-Formate des Fernsehens ablösen, als auch rechte Verschwörungserzählungen, funktionieren über eine massenmedial hergestellte Wirklichkeit, einen »Pseudorealismus« (Adorno 1972 [1953]: 522). Die Verblendungszusammenhänge sowohl auf kulturindustrieller als auch auf ideologischer Ebene begünstigen sich in ihrer stereotypen Ausrichtung von »Pseudoindividualismus, Star- und Persönlichkeitskult« (Gebur 2002: 410; vgl. Horkheimer/Adorno 2010 [1947]: 175).

Festzuhalten ist damit, dass der Fortschritt technischer Digitalisierung nicht zwangsläufig zu Freiheit und Gleichheit unter den Menschen führt, sondern eher zu einem »Fortschritt der barbarischen Beziehungslosigkeit« (Horkheimer/Adorno 2010 [1947]: 169): »[M]it der Zerstörung der Beziehungen, der realen Atomisierung in der antagonistischen Gesellschaft gehe die Erfahrungsunfähigkeit und Stereotypie einher, letztlich die pathische Projektion, die in der Barbarei münden kann.« (Rensmann 1998: 138)

5. Ausblick

Rechte Influencer:innen sind Teil des »Infokriegs«, des rechten Kulturkampfs im digitalen Raum. Die Bandbreite der Akteur:innen in diesem »Kampf« umfasst die AfD, die Identitären sowie Reichsbürger:innen oder rechtterroristische Attentäter. Ihre Waffen sind Informationen und Scheinwahrheiten.[19] Dieser instrumentell-manipulative Umgang mit Informationen und Wahrheit wird durch technische Gewohnheiten der Informationsgesellschaft, von »digitaler Hörigkeit« und »Infotainment« über »Medienpopulismus« bis hin zu aufmerksamkeitsökonomischer Affektsteuerung, verschärft. Der »Krise der Wahrheit« (Han 2021: 76) mit »Mut« oder »Entrüstung« zu begegnen, wäre mittels medienpädagogischer und politischer Bildungs-

19 Jenseits des digitalen Raums sind es zudem echte Waffen. Die ersten Videos von Carolin Matthie zeigen sie beim Schusswaffentraining und auch Brittany Sellner ist stolze Waffenbesitzerin (vgl. Sellner 2017).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

arbeit entschlossen zu verfolgen (ebd.: 62, 76). Gleichwohl aber bringt die Epoche der Digitalisierung eben jene Charaktere mit ihren jeweiligen psychischen Energien hervor, die sie gesellschaftlich braucht und damit auch solche, die auf die Techniken digitaler Kommunikation und ihre Zwänge eingestimmt sind. Der Widerspruch in Heiko Schrangs Aufruf zum medialen Detox, sich aus den (technischen) Zwängen der Informationsgesellschaft zu befreien, und zugleich seinem Format »Im Zeichen der Wahrheit« zu folgen, bestätigt dies und kann als Ausdruck eines neuen, »libertären Autoritarismus« (Amlinger/Nachtwey 2022) verstanden werden.

Trotz aller positiven Effekte der technischen Errungenschaften, allen voran der Arbeitserleichterung, hängt dem »technologischen Schleier« (Adorno 1972 [1966]: 686) etwas Irrationales und Pathogenes an, insbesondere wenn Technik und so auch soziale Medien fetischisiert werden, als Selbstzweck dienen, anstatt sie als »verlängerten Arm der Menschen« (ebd.) zu verstehen. Politische und digitale Aufklärung hätten damit nur Aussicht auf Erfolg, wenn sie die gesellschaftlichen und technischen Transformationsprozesse, die Verdinglichung und Erfahrungsunfähigkeit verstärken, in ihre Kritik einbinden würden. Im besten Fall schließt diese Kritik eine Ergründung der Ursachen der gesellschaftlichen Malaise ein, aus denen die überwältigende Informationsflut, blindes Konsumieren und Identifizieren sowie menschenfeindliche Ideologie und ihre Verbreitung hervorgehen – und ihnen somit entgegenwirkt.

Literatur

Adorno, Theodor W. (1970 [1951]): Die Freudsche Theorie und die Struktur der faschistischen Propaganda. In: Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse 24, S. 486–509.

Adorno, Theodor W. (1972 [1951]): Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben (Gesammelte Schriften 4, hg. v. Tiedemann, Rolf). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Adorno, Theodor W. (1972 [1953]): Prolog zum Fernsehen. In: Ders.: Gesammelte Schriften 8, hg. v. Tiedemann, Rolf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 507–517.

Adorno, Theodor W. (1972 [1966]): Erziehung nach Auschwitz. In: Ders.: Gesammelte Schriften 8, hg. v. Tiedemann, Rolf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 674–690.

Adorno, Theodor W. (1973 [1966]): Negative Dialektik (Gesammelte Schriften 6, hg. v. Tiedemann, Rolf). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Adorno, Theodor W. (1993 [1946]): Antisemitismus und faschistischer Propaganda. In: Simmel, Ernst (Hg.): Antisemitismus. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 148–161.

Adorno, Theodor W. (1996 [1950]): Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Alvares, Claudia/Dahlgren, Peter (2016): Populism, extremism and media. Mapping an uncertain terrain. In: European Journal of Communication 31, S. 46–57.

Amadeu Antonio Stiftung (Hg.) (2020): Alternative Wirklichkeiten. Monitoring rechts-alternativer Medienstrategien. Berlin.

Amlinger, Carolin/Nachtwey, Oliver (2022): Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus. Berlin: Suhrkamp.

Angehrn, Emil (2014): Leiden beredt werden lassen. Zwischen Kritischer Theorie und Psychoanalyse. In: Kirchhoff, Christine/Schmieder, Falko (Hg.): Freud und Adorno. Zur Urgeschichte der Moderne. Berlin: Kulturverlag Kadmos, S. 145–152.

Ayyadi, Kira (2019): »Red Pill« and »Blue Pill«. Was ist das? http://www.belltower.news/rechte-cyberkultur-red-pill-und-blue-pill-was-ist-das-83975/ (Abfrage: 05.04.2023).

Barth, Claudia (2012): Esoterik. Die Suche nach dem Selbst. Sozialpsychologische Studien zu einer Form moderner Religiosität. Reflexive Sozialpsychologie 7. Bielefeld: transcript.

Bause, Halina (2021): Politische Social-Media-Influencer als Meinungsführer? In: Publizistik 66, S. 295–316.

Bock, Wolfgang (2019): Neue Medien und Ideologie. Zur Dialektik der digitalisierten Aufklärung. In: Bittlingmayer, Uwe H./Demirović, Alex/Freytag, Tatjana (Hg.): Handbuch Kritische Theorie. Wiesbaden: Springer, S. 1213–1246.

Brehm, Alina/Gies, Anna (2019): »Auf der Mauer, auf der Lauer«. Rassismus und Ostdeutschenfeindlichkeit als Vehikel nationalsozialistischer Gefühlserbschaften. In: psychosozial 42, 156, S. 42–58.

Butter, Michael (2020): Verschwörungstheorien. Zehn Erkenntnisse aus der Pandemie. In: Kortmann, Bernd/Schulze, Günther G. (Hg.): Jenseits von Corona. Bielefeld: transcript, S. 225–231.

Claussen, Detlev (1987): Über Psychoanalyse und Antisemitismus. In: Psyche 41, 1, S. 1–21.

Clavey, Charles H. (2020): Donald Trump, Our Prophet of Deceit. http://www.bostonreview.net/articles/charles-h-clavey-what-frankfurt-school-would-say-about-trump/ (Abfrage: 05.04.2023).

Decker, Oliver/Hellweg, Nele/Schließler, Clara (2020): Aberglaube, Esoterik und Verschwörungsmentalität in Zeiten der Pandemie. In: Decker, Oliver/Brähler, Elmar (Hg.): Autoritäre Dynamiken. Neue Radikalität – alte Ressentiments (Leipziger Autoritarismus Studie 2020). Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 283–310.

D-Generation (Hg.) (2018): Handbuch für Medienguerillas. http://www.hogesatzbau.de/wp-content/uploads/2018/01/HANDBUCH-F%C3%9CR-MEDIENGUERILLAS.pdf (Abfrage: 15.02.2022).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Ebner, Julia (2021): Radikalisierungsmaschinen. Wie Extremisten die neuen Technologien nutzen und uns manipulieren. Berlin: Suhrkamp.

Emmer, Martin (2017): Soziale Medien in der politischen Kommunikation. In: Schmidt, Jan-Hinrik/Taddicken, Monika (Hg.): Handbuch Soziale Medien. Wiesbaden: Springer, S. 81–99.

Fielitz, Maik/Marcks, Holger (2020): Digitaler Faschismus. Die sozialen Medien als Motor des Rechtsextremismus. Berlin: Dudenverlag.

Flick, Uwe (2010): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 395–407.

Freud, Sigmund (1955 [1921]): Massenpsychologie und Ich-Analyse. In: Ders.: Gesammelte Werke 13, hg. v. Freud, Anna. London: Imago, S. 71–162.

Freud, Sigmund (1999 [1905]): Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten (Gesammelte Werke 6, hg. v. Freud, Anna). London: Imago.

Fries, Peter J. (2018): Influencer-Marketing. Informationspflichten bei Werbung durch Meinungsführer in Social Media. Wiesbaden: Springer.

Fritsch, Michael (2022): Schutzmann mit Herz und Hirn. Telegram. (Abfrage: 12.11.2022).

Fromm, Erich (1980 [1932]): Über Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie Bemerkungen über Psychoanalyse und historischen Materialismus. In: Ders: Gesamtausgabe 1, hg. v. Funk, Rainer. München: DVA, S. 37–58.

Fuchs, Christian (2019): Soziale Medien und Kritische Theorie. Eine Einführung. München: UVK Verlag.

Gebur, Thomas (2002): Theodor W. Adorno. Medienkritik als Gesellschaftskritik. In: Medien & Kommunikationswissenschaft 50, S. 402–422.

Haas, Julia (2020): »Anständige Mädchen« und »selbstbewusste Rebellinnen«. Die Selbstbilder identitärer Frauen. Hamburg: Marta Press.

Han, Byung-Chul (2021): Infokratie. Digitalisierung und die Krise der Demokratie. Berlin: Matthes & Seitz.

Hentges, Gudrun/Kökgiran, Gürcan/Nottbohm, Kristina (2014) Die Identitäre Bewegung Deutschland (IBD) Bewegung oder virtuelles Phänomen? In: Forschungsjournal Soziale Bewegung – PLUS 3, Berlin.

Horkheimer, Max (1988 [1937]). Traditionelle und kritische Theorie. In: Ders.: Gesammelte Schriften 4, hg. v. Schmidt, Alfred/Schmid Noerr, Gunzelin. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 162–216.

Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (2010 [1947]): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt a.M.: Fischer.

Institut für Sozialforschung (Hg.) (1936): Studien über Autorität und Familie. Forschungsbericht aus dem Institut für Sozialforschung, Paris: Librairie Felix Alcan.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

König, Hans-Dieter (2008): George W. Busch und der fanatische Krieg gegen den Terrorismus. Eine psychoanalytische Studie zum Autoritarismus in Amerika. Gießen: Psychosozial-Verlag.

König, Hans-Dieter (2019): Dichte Interpretation. Zur Methodologie und Methode der Tiefenhermeneutik. In: König, Julia/Burgermeister, Nicole/Brunner, Marcus/Berg, Philipp/König, Hans-Dieter (Hg.): Dichte Interpretation. Tiefenhermeneutik als Methode qualitativer Forschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 13–86.

Kopke, Christoph/Rensmann, Lars (2000): Die Extremismus-Formel. Zur politischen Karriere einer wissenschaftlichen Ideologie. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, S. 1451–1460.

Lamberty, Pia/Nocun, Katharina (2022): Gefährlicher Glaube. Die radikale Gedankenwelt der Esoterik. Köln: Quadriga.

Lazarsfeld, Paul F./Berelson, Bernard/Gaudet, Hazel (2021 [1948]): The People's Choice. How the Voter Makes up his Mind in a Presidential Campaign. New York: Columbia University Press.

Lewis, Rebecca (2018): Alternative Influence. Broadcasting the Reactionary Right on YouTube. http://www.datasociety.net/wp-content/uploads/2018/09/DS_Alternative_Influence.pdf (Abfrage: 05.04.2023).

Lippmann, Walter (1990 [1922]): Die öffentliche Meinung (Bochumer Studien zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft 63). Bochum: Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer.

Lohl, Jan (2017): »Hass gegen das eigene Volk«. Tiefenhermeneutische Analysen rechtspopulistischer Propaganda. In: Psychologie & Gesellschaftskritik 41, 163/164, S. 9–40.

Löwenthal, Leo (1990 [1978]): Adorno und seine Kritiker. In: Ders.: Schriften 4, hg. v. Dubiel, Helmut. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 59–73.

Löwenthal, Leo (2017 [1949]): Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus. In: Ders.: Schriften 3, hg. v. Dubiel, Helmut. Berlin: Suhrkamp, S. 11–159.

Marcuse, Herbert (1970 [1964]): Der eindimensionale Mensch. Neuwied/Berlin: Luchterhand.

Marx, Karl (2008 [1867]): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band (Marx-Engels-Werke 23, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED). Berlin: Dietz.

Mazzoleni, Gianpietro (2008): Populism and the Media. In: Albertazzi, Daniele/McDonnell, Duncan (Hg.): Twenty-first century populism. The spectre of western European democracy. Houndmills Basingstoke Hampshire England. New York: Palgrave Macmillan, S. 49–66.

Mazzoleni, Gianpietro/Schulz, Winfried (1999): »Mediatization« of Politics. A Challenge for Democracy? In: Political Communication 16, S. 247–261.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Meyer, Thomas (2006): Populismus und Medien. In: Decker, Frank (Hg.): Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 81–98.

Nymoen, Ole/Schmitt, Wolfgang M. (2021): Influencer. Die Ideologie der Werbekörper. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Pelzer, Jürgen (2022): Amerikanische Agitatoren. Erschreckend aktuell. In: Süddeutsche Zeitung, 14.11.2022. Online verfügbar unter http://www.sueddeutsche.de/kultur/leo-loewenthal-falsche-propheten-1.5695840?reduced=true (Abfrage: 05.04.2023).

Pöhlmann, Matthias (2022): Rechte Esoterik. Wenn sich alternatives Denken und Extremismus gefährlich vermischen. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Pollock, Friedrich (1959): Automation. Materialien zur Beurteilung der ökonomischen und sozialen Folgen (Frankfurter Beiträge zur Soziologie 5). Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt.

Postman, Neil (1990): »Wir amüsieren uns zu Tode«. In: Kunczik, Michael/Weber, Uwe (Hg.): Fernsehen. Aspekte eines Mediums. Köln: Böhlau, S. 229–239.

Pscheida, Daniela (2017): Soziale Medien und der Umbau der gesellschaftlichen Wissenskultur. In: Schmidt, Jan-Hinrik/Taddicken, Monika (Hg.): Handbuch Soziale Medien. Wiesbaden: Springer, S. 274–293.

Quent, Matthias (2019): Deutschland rechts außen. Wie die Rechten nach der Macht greifen und wie wir sie stoppen können. Piper: München.

Rensmann, Lars (1998): Kritische Theorie über den Antisemitismus. Studien zu Struktur, Erklärungspotential und Aktualität (Edition Philosophie und Sozialwissenschaften 42). Berlin/Hamburg: Argument-Verlag.

Rensmann, Lars (2017): The Noisy Counter-Revolution. Understanding the Cultural Conditions and Dynamics of Populist Politics in Europe in the Digital Age. In: Politics and Governance 5, S. 123–135.

Rensmann, Lars (2018): The Persistence of the Authoritarian Appeal. On Critical Theory as a Framework for Studying Populist Actors in European Democracies. In: Morelock, Jeremiah (Hg.): Critical Theory and Authoritarian Populism. London: University of Westminster Press, S. 29–47.

Rokahr, Sandra (2023): Falsche Propheten im Zeichen der Krise. http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2023-03/influencer-verschwoerungstheorien-antisemitismus-hetze?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F (Abfrage: 05.04.2023),

Salzborn, Samuel (2013): Israelkritik und Antisemitismus? Kriterien für eine Unterscheidung. In: Kirche und Israel. Neukirchener Theologische Zeitschrift 28, S. 5–16.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Salzborn, Samuel (2020): Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne. Mit einem Vorwort von Josef Schuster. Weinheim: Beltz Juventa.

Salzborn, Samuel/Maegerle, Anton (2016): Die dunkle Seite des WWW. Rechtsextremismus und Internet. In: Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft 10, 2, S. 213–231.

Schrang.de (2023): Schrang Verlag. Macht steuert Wissen. http://www.schrang.de/de/startseite/ (Abfrage: 05.04.2023).

Schwarz, Karolin (2020): Hasskrieger. Der neue globale Rechtsextremismus. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Schwarz-Friesel, Monika (2019): Judenhass im Internet. Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl. Berlin/Leipzig: Hentrich & Hentrich.

Sellner, Martin (2019): Was fehlt: ein neurechtes Kontinuum. https://sezession.de/60814/was-fehlt-das-neurechte-kontinuum (Abfrage: 05.04.2023).

Sontag, Susan (2003): Das Leieden anderer betrachten. München: Hanser.

Stegemann, Patrick/Musyal, Sören (2020): Die rechte Mobilmachung. Wie radikale Netzaktivisten die Demokratie angreifen. Berlin: Econ.

Strick, Simon (2021): Rechte Gefühle. Affekte und Strategien des digitalen Faschismus. Bielefeld: transcript.

Struck, Jens/Müller, Pia/Mischler, Antonia/Wagner, Daniel (2020): Volksverhetzung und Volksvernetzung. Eine analytische Einordnung rechtsextremistischer Onlinekommunikation. In: Kriminologie. Das Online-Journal 2, 2, S. 310–337.

Vowe, Gerhard (2021): Wie verändert sich die politische Kommunikation in der Onlinewelt? Sieben Tendenzen des strukturellen Wandels der Öffentlichkeit. In: Schütz, Johannes/Kollmorgen, Raj/Schäller, Steven (Hg.): Die neue Mitte? Ideologie und Praxis der populistischen und extremen Rechten. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 309–320.

Wiederer, Ralf (2007): Die virtuelle Vernetzung des internationalen Rechtsextremismus. Herbolzheim: Centaurus.

Videonachweise

Matthie, Carolin (2021): EIL: Die Katze ist aus dem Sack! – Es tritt wie befürchtet ein… . 13:08 Min. Upload: 04.04.2021. http://www.youtube.com/watch?v=d0OI7aiAF6E (Abfrage: 05.04.2023).

Matthie, Carolin (2023): Carolin Matthie Reisekanal. 80 Min. Upload: 01.04.2023. http://www.youtube.com/watch?v=rTLMh8ay9JE (Abfrage: 05.04.2023).

Neverforgetniki (2021): ES REICHT! Ich PACKE AUS! 26:48 Min. Upload: 13.05.2021. http://www.youtube.com/watch?v=O2dwy10QZg4 (Abfrage: 05.04.2023).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Neverforgetniki (2022): ENTHÜLLUNG! DIESE BOMBE platzt 2023! 10:09 Min. Upload: 06.12.2022. http://www.youtube.com/watch?v=3drXsygkM5E (Abfrage: 05.04.2023).

Neverforgetniki (2023): Videos – Kürzlich hochgeladen. Upload: 22.02.2023. http://www.youtube.com/@Neverforgetnikichannel/videos (Abfrage: 05.04.2023).

SchrangTV NEO (2022): NEUES FORMAT: ERSTE SENDUNG VON NEO! 25:29 Min. Upload: 25.07.2022. http://www.youtube.com/watch?v=1RQTu5-ihHc (Abfrage: 05.04.2023).

SchrangTV NEO (2023a): SKANDAL: Gericht duldet Straftat? 15:51 Min. Upload: 13.02.2023. http://www.youtube.com/watch?v=DeIB6VP6TlI (Abfrage: 05.04.2023).

SchrangTV NEO (2023b): Deutschland: Totale Verdummung erreicht! 20:33 Min. Upload: 30.01.2023. http://www.youtube.com/watch?v=Eq9Ei2X3gvQ (Abfrage: 05.04.2023).

Seibt, Naomi (2019): Kanalvorstellung – Hallo, »Andersdenkende«! 04:46 Min. Upload: 05.06.2019. http://www.youtube.com/watch?v=ASd1vd-MWWo (Abfrage: 09.04.2021).

Sellner, Brittany (2017): Personal Q&A. 25:16 Min. Upload: 22.08.2017. http://www.youtube.com/watch?v=SBCtJ_rZzac (Abfrage: 05.04.2023).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Figuren der Rationalisierung

›Ausnahmejuden‹ und ›jüdische Kronzeugen‹ im Antisemitismus der extremen Rechten

Nikolai Schreiter

Schon lange wollte der Antisemitismus keiner mehr sein, das Bekenntnis zu ihm ist, zumal in Deutschland, spätestens seit 1945 weitgehend tabuisiert. Vor dem Hintergrund, dass Antisemitismus deshalb häufig nicht offen, sondern insbesondere in der Öffentlichkeit in Formen von Umwegkommunikation geäußert wird, zeigt sich ein Muster, das sich immer wieder dort findet, wo Menschen versuchen, vor sich selbst und anderen zu belegen, dass ihr Antisemitismus gar keiner sei: der Versuch, ihn als rationales Urteil erscheinen zu lassen. Um dies zu bewerkstelligen, führen Antisemit:innen immer wieder auch Jüdinnen und Juden – mitunter auch als Israelis – ins Feld, häufig in einer der beiden Rollen von ›Ausnahmejuden‹ und ›jüdischen Kronzeugen‹. Diese beiden Figuren weisen gewisse Ähnlichkeiten auf, unterscheiden sich aber auch in mehrerlei Hinsicht. Darauf wird im Verlauf des Textes ebenso eingegangen wie auf den Wandel ihrer Bedeutung für die Rationalisierung des Antisemitismus durch die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen seiner Kommunikation. Anhand aktueller Beispiele aus der AfD und der Coronaleugner:innenszene wird gezeigt, wie sich dies heute äußert.

1. Der ›Ausnahmejude‹ – Figur und Begriff

Der Begriff ›Ausnahmejude‹ kommt besonderes prominent zunächst bei Hannah Arendt vor. Sie beschäftigt sich jedoch mit konkreten historischen Personen des 18. und 19. Jahrhunderts und deren gesellschaftlichen und politischen Kontexten, und weniger mit der Rolle, die die *Figur* des Ausnahmejuden für den modernen Antisemitismus und seine Rationalisierung spielt, mit der sich dieser Text beschäftigt. Auch bei Jean-Paul Sartre wird die Figur des Ausnahmejuden aufgerufen, und schließlich argumentieren der Psychoanalytiker Otto Fenichel und Leo Löwenthal, am ausführlichsten aber Theodor W. Adorno mit ihr, vor allem in den *Studien zum au-*

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

toritären Charakter. Den Begriff ›Ausnahmejude‹ verwenden die drei Letztgenannten indes nicht.

Der Figur des ›Ausnahmejuden‹ kommt bei der Rationalisierung des modernen Antisemitismus eine wichtige Rolle zu. Der Begriff ist deshalb ein Analyseinstrument, mit dem solche Rationalisierungsmechanismen, insbesondere nach der Shoah, gefasst werden können. Allerdings ist die Figur des ›Ausnahmejuden‹ bisher wenig explizit theoretisiert. Deshalb soll nach einer kurzen Begriffsgeschichte innerhalb und außerhalb der Kritischen Theorie der Versuch einer solchen Theoretisierung und ihre empirische Unterfütterung mit einigen Beispielen stehen, um daran die Figur des ›jüdischen Kronzeugen‹ anzuschließen, deren Funktion für die Rationalisierung des Antisemitismus und die Abwehr des Antisemitismus*vorwurfs* über die des ›Ausnahmejuden‹ noch hinausgeht.

1.1 Die ›Ausnahmejuden‹ bei Hannah Arendt

Einige Prominenz kommt dem Begriff ›Ausnahmejude‹ in Hannah Arendts Werk *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* zu, wobei man sagen muss: Nicht der Figur, sondern *den Ausnahmejuden*, denn so bezeichnet sie reale Juden und Jüdinnen, die tatsächlich anders gewesen seien als die anderen Juden – weil man von ihnen »verlangte, Juden, aber nicht *wie* Juden zu sein« (Arendt 2015: 142). Unter Erfüllung dieser Anforderung hätten sie Zugang zur Gesellschaft bekommen. Die Ausnahmejuden und -jüdinnen, die sie im gleichnamigen Kapitel (Arendt 2015: 141–169) als Beispiele nennt, sind Persönlichkeiten des 18. und 19. Jahrhunderts, darunter Moses Mendelssohn (»der erste assimilierte Jude«, ebd.: 157), Rahel Levin (Varnhagen) oder Marcus Herz, insbesondere Leute von hoher Bildung, die »ihre gesellschaftliche Stellung einer Zweideutigkeit verdankten« (ebd.: 142): Sie sollten »ebenso ›gebildet‹« sein wie die Gesellschaft selbst, aber »sich anders verhalten als ›gewöhnliche Juden‹, aber nun nicht, als seien sie eben gewöhnliche Sterbliche, sondern als seien sie etwas Ungewöhnliches, da sie ja doch immerhin Juden waren.« (Ebd.) Dies sei »für das gesellschaftliche Verhalten der assimilierten Juden in Westeuropa ausschlaggebend« (ebd.) geworden. Arendt verhandelt in der Folge die Assimilation, die für sie »eine gefährliche Zweideutigkeit in der Stellung der Ausnahmejuden« berge und »nur bedeuten könne, sich an den Antisemitismus zu assimilieren« (Schulze Wessel 2006: 82f.). Sie geht dabei historisch konkret auf die Bedeutung dieser Anforderung für assimilierte Juden und Jüdinnen ein, auf jüdisch-christliche Ehen, Taufen und weiteres Beziehungsgeschehen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Personen.

All das aber ist hier nicht von großer Bedeutung, weil Arendt vor allem auf ein Wechselspiel zwischen realem Verhalten von Jüdinnen und Juden und mehrheitsgesellschaftlicher und politischer Stimmung abzielt. Ihre Analyse des Antisemitismus bleibt damit im Kapitel »Die Ausnahmejuden« einer gewissen »korrespondenz-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

theoretischen Verkürzung« (Salzborn 2010: 127) verhaftet. Ihre Theorie enthält so »durchaus auch Problematisches, weil der Blick auf die Situation und das Verhalten von Juden doch de facto in Relation gesetzt wird mit der antisemitischen Wahrnehmung.« (Rensmann/Schulze Wessel 2003: 100) Der korrespondenztheoretische Einschlag wird sich zwar in der Gesamtheit ihrer Antisemitismustheorie noch relativieren (vgl. ebd.) und der projektive Charakter des Antisemitismus – dass also Antisemitismus nichts mit Verhalten und Eigenschaften von Juden und Jüdinnen zu tun hat – deutlicher in den Vordergrund treten (vgl. Salzborn 2010: 124), allerdings ohne die entsprechenden Begriffe, denn Arendt lehnte »psychoanalytische Kategorien als Erkenntnisinstrument ab« (Rensmann/Schulze Wessel 2003: 104).

Insgesamt geht sie davon aus, dass der Antisemitismus an konkreten Konflikten zwischen Juden und Jüdinnen und der nicht-jüdischen Gesellschaft seinen Anfang genommen, sich dann aber von Erfahrungen mit realen Juden und Jüdinnen immer weiter gelöst habe (vgl. Schulze Wessel 2006: 67, 155f.). So trifft sie sich schließlich trotz der sehr unterschiedlichen Ausgangspunkte in ihrer Analyse mit Adorno: »Die totale Ideologie des Nationalsozialismus richtet sich nach Adorno und Arendt gegen objektivierte Gegner, deren subjektives Handeln keinen Einfluß auf ihr Schicksal mehr nimmt.« (Rensmann/Schulze Wessel 2003: 120; vgl. auch Schulze Wessel 2006: 140f.) Bei Arendt wie bei Adorno verschwindet schließlich der konkrete antisemitische Inhalt aus der Ideologie; bei Arendt geht er in der totalen Herrschaft (vgl. Rensmann/Schulze Wessel 2003: 126), bei Adorno im Ticketdenken auf (vgl. ebd.: 122). Der Antisemitismus blieb aber tatsächlich erhalten, für die Diskussion der Figur des ›Ausnahmejuden‹ ist die These von seinem Verschwinden deshalb wenig relevant.[1]

Eine wichtige Erkenntnis über die ›Ausnahmejuden‹ findet sich bei Arendt interessanterweise nicht in dem bisher zitierten Kapitel in *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, das auf Englisch zuerst 1951, auf Deutsch 1955 erschien, sondern in einem früheren, englischen Text von 1946. Sie ist für die folgende Analyse der *Figur* des ›Ausnahmejuden‹, die der Rationalisierung des Antisemitismus dient, am relevantesten. Der Aufsatz *Privileged Jews* entspricht inhaltlich in weiten Teilen dem Kapitel von 1955, folgende Sätze hat Arendt aber, wie einiges andere, offenbar für das Buch gestrichen:

1 Für die Auseinandersetzung mit dieser These und jener der Austauschbarkeit der Opfer sowie ihrer Kritik sei deshalb an dieser Stelle nur auf die bereits zitierten Werke von Hannah Arendt, Samuel Salzborn, Lars Rensmann und Julia Schulze Wessel, außerdem auf die »Elemente des Antisemitismus« in der *Dialektik der Aufklärung* (Horkheimer/Adorno 2011: 177ff.) sowie den »Exkurs: Anmerkungen zu den ›Elementen des Antisemitismus‹« in Lars Rensmanns *Kritische Theorie über den Antisemitismus* (1998: 156ff.) verwiesen.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> »The events of recent years have proved that the ›excepted Jew‹ is more the Jew than the exception; no Jew feels quite happy any more about being assured that he is an exception. The extraordinary catastrophe has converted once again all those how fancied themselves extraordinarily favored beings into quite ordinary mortals.« (Arendt 1946: 4)

1.2 Die ›Ausnahmejuden‹ bei Jean-Paul Sartre

Auch bei Jean-Paul Sartre, gegen dessen »existentialistische Bestimmung des Juden als jemand, der erst durch seine feindliche Umgebung zum Juden wird« (Rensmann/Schulze Wessel 2003: 100) sich Arendt wandte, kommt der ›Ausnahmejude‹ vor: In seinen *Betrachtungen zur Judenfrage*, deren ersten Teil Sartre zuerst 1944 unter dem Titel *Portrait de l'antisémite* veröffentlichte, bezeichnet er den Antisemitismus als »Leidenschaft« (Sartre 1989: 110), aus deren Logik sich den Antisemit:innen die Wesenhaftigkeit des Juden ergebe. Leidenschaft oder Besessenheit bedeute auch, dass sich dieses wahnhafte Weltbild darin äußert, dass die Portraitierten nicht von den Juden lassen können, sodass Sartre eine »sadistische Anziehungskraft des Antisemiten zum Juden« (ebd.: 131) konstatiert. Sie sei

> »so stark, daß man häufig sieht, wie eingeschworene Judenfeinde sich mit jüdischen Freunden umgeben. Gewiß nennen sie sie ›Ausnahmejuden‹ und erklären, ›die sind nicht wie die anderen‹. […] Jedoch ihre Freundschaftsbeteuerungen sind nicht aufrichtig, denn sie denken nicht einmal daran, in ihrem Gerede die ›guten Juden‹ zu verschonen […] Sie gefallen sich darin, diese wenigen in einer Art Umkehrung ihres Sadismus zu beschützen, und lieben es, das lebende Abbild dieses Volkes, das sie so verabscheuen, stets vor Augen zu haben.« (Ebd.)

Sartre kommt in seinem Aussagen über die Figur des ›Ausnahmejuden‹ der kritischen Analyse des Antisemitismus insofern deutlich näher als Arendt, als er davon ausgeht, dass die Antisemit:innen entscheiden, wen sie zum ›Juden‹ erklären und wen sie zum jeweils mehr oder weniger persönlichen ›Ausnahmejuden‹ machen. Anders als bei Arendt hat bei ihm beides nichts mit etwaigen tatsächlichen Eigenschaften oder realem Verhalten von Jüdinnen und Juden zu tun. Allerdings trifft seine Analyse deshalb nur halb, weil er die psychische Funktion dieser Ausnahmen für die Antisemit:innen nicht tiefergehend beleuchtet, sondern sich zur Erklärung mit relativ abstrakten Gefühlsregungen wie Leidenschaft, Liebe und Sadismus begnügt. Emotionen spielen im Antisemitismus selbstverständlich eine große Rolle, bleiben aber bei Sartre unkonkret und wenig entfaltet. Er thematisiert weder die gesellschaftlichen Bedingungen, aus denen die Subjekte den Antisemitismus hervorbringen, noch die, die seine Rationalisierung verlangen.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

1.3 Die Figur des ›Ausnahmejuden‹ in der Kritischen Theorie

In der Kritischen Theorie wird die Figur des ›Ausnahmejuden‹ insbesondere in Theodor W. Adornos Beitrag zu den *Studien zum autoritären Charakter* behandelt. Adorno bezeichnet die Stereotype des Antisemitismus als »Mittel zur Pseudoorientierung in einer entfremdeten Welt« und

> »zugleich als Kunstgriff, diese Welt durch die Fähigkeit zu ›meistern‹, ihre negativen Aspekte vollständig zu klassifizieren. Die ›problematisierende‹ Einstellung versetzt den Ressentimenterfüllten in die Position dessen, der rational abwägt und unterscheidet; die Behauptung, die Juden seien alle gleich, transportiert das ›Problem‹ in die Region planvollen und absoluten Wissens, wo es sozusagen kein ›Schlupfloch‹ mehr gibt.« (Adorno 1973: 129)

Die Rede ist von dem, was antisemitisch das ›jüdische Problem‹ genannt wird:

> »Wer auf ein ›Problem‹ hinweist, behauptet implizit persönliche Distanz vom fraglichen Gegenstand, gibt Objektivität vor. Das ist eine ausgezeichnete Rationalisierung für Vorurteile, denn es wird der Eindruck erweckt, als sei die eigene Haltung nicht subjektiv motiviert sondern das Ergebnis angestrengten Nachdenkens und gereifter Erfahrung.« (Ebd.: 125)

Darüber hinaus gibt es im Antisemitismus »ein weiteres Stereotyp zur ›Orientierung‹, das nähere Betrachtung verdient, weil es überaus deutlich die ›topographische‹ Funktion erkennen« lässt und in den Interviews häufig spontan geäußert wird. Es geht um die »Einteilung der Juden in zwei Gruppen, die Guten und die Schlechten«. Sie zeigt »das ›pseudorationale‹ Element im antisemitischen Vorurteil noch klarer als die Rede von ›jüdischen Problem‹« (ebd.: 130). Adorno geht hier, anders als Arendt oder Sartre, explizit darauf ein, dass diese Einteilung eben nicht »im unterschiedlichen Grad der jüdischen Assimilierung objektiv begründet« ist, sondern »wir es vielmehr mit einem Verhaltensmuster zu tun haben, das weitgehend unabhängig ist von der Struktur der Minderheitengruppe, auf die es sich bezieht.« (Ebd.)

In dieser Einteilung besteht die Figur des ›schlechten Juden‹ aus antisemitischen Bildern, die in der modernen »Gesellschaft des universellen Tausches«, in der »keiner je auf seine Kosten kommt« (Adorno 1979: 33), aus der pathischen Projektion entstehen: Diese Figur, der sogenannte ›Kike‹, ist verschlagen, hinterlistig, verschwörerisch, gerissen, hat eine große Nase und große Ohren, dafür aber keine Heimat und will die ordentlichen guten Bürger, das Land oder gleich die ganze Welt unterwerfen. Die Figur des ›weißen Juden‹ hingegen, die dem ›Kike‹ gegenübersteht, stellt in der antisemitischen Gedankenwelt die Ausnahme dar. Es

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

wird aber immer Wert darauf gelegt zu erwähnen oder durchblicken zu lassen, dass es sich bei den betreffenden Personen um Juden handelt. Daher wähle ich für diese Figur die Bezeichnung ›Ausnahmejude‹. Die sprichwörtlichen Juden etwa, von denen jeder Antisemit ›einige‹ als ›beste Freunde‹ hat, werden in diese Rolle des ›weißen Ausnahmejuden‹ gesteckt. Sie werden vom abwertenden und ›den Juden‹ als übermächtig zeichnenden antisemitischen Bild ausgenommen und so beschrieben, wie man sich selbst gern sieht: gebildet, gesellschaftsfähig und ehrenhaft im Bürgertum, arbeitsam in der Arbeiterklasse, anständig, verlässlich, in Ordnung – aber doch nie ganz vertrauenswürdig. Indem man betont, dass eine ansonsten ›gute‹ Person jüdisch ist, bringt man zum Ausdruck, dass irgendetwas doch nicht stimmt. Deshalb steht die ›positive‹ Beschreibung immer schon unter der ›negativen‹ Prämisse, dass es sich um Juden handelt. Die Trennung in ›gute‹ und ›schlechte Juden‹ ist willkürlich und die Linie kann sich je nach Bedarf verschieben, ohne dass davon der Antisemitismus beeinträchtigt würde:

> »Es ist ein Strukturelement der antisemitischen Verfolgung, daß sie anfänglich nur bestimmte Gruppen einbezieht, dann aber sich ausbreitet ohne ein Ende zu finden; und es ist dieser Mechanismus, durch den das ›zwei-Arten‹-Klischee seinen drohenden Aspekt erhält. Die Unterscheidung zwischen ›Weißen‹ und ›Kikes‹, willkürlich und ungerecht in sich, wendet sich am Ende doch auch gegen die sogenannten ›Weißen‹, die die ›Kikes‹ von morgen sind.« (Adorno 1973: 132)[2]

Das ist es, was Hannah Arendt mit dem Worten »the ›excepted Jew‹ is more the Jew than the exception« (Arendt 1946: 4) beschrieb.

---

2 Adorno schreibt in einer Fußnote, ›Kike‹ sei eine »abfällige Bezeichnung für Juden, vergleichbar etwa der Diffamierung der ›Ostjuden‹ in Deutschland« (ebd.: 174). Dieser Vergleich zeigt bereits, wie flexibel das antisemitische Feindbild ist, entsprechen doch prominente antisemitische Feindbilder, etwa die Rothschilds, Henry Kissinger oder in jüngerer Vergangenheit George Soros eben nicht dem Bild des armen, zerlumpten ›Ostjuden‹. Es ist deshalb bereits Ausdruck der Verschiebbarkeit dieser Grenze zwischen ›Kikes‹ und ›weißen Juden‹, dass solchen Personen Merkmale der ›schlechten Juden‹ zugeschrieben werden, etwa in antisemitischen Zeichnungen, die als Karikaturen fungieren sollen, oder im Meme des »Happy Merchant«, der antisemitischen Judenfigur, die sich auf rechten Imageboards großer Popularität erfreut (vgl. Zannettou et al. 2018: 9). Sei ihre Fassade auch noch so bürgerlich, eigentlich seien sie eben doch ›Juden‹, wie der Antisemitismus diese Figur erzeugt, versteckte ›Kikes‹, die man nicht daran gehindert hat, gesellschaftlich zu arrivieren und einflussreiche Positionen einzunehmen. Sobald sie dort sind, muss man antisemitisch Bescheid wissen, um ihr ›wahres Wesen‹ zu entlarven. Gleichzeitig ist damit jeder arme ›Ostjude‹, jeder Israeli und jede ›schöne Jüdin‹, sind alle, die in irgendeiner Weise an etwas ›Jüdisches‹ erinnern, ein potentieller Rothschild und Teil der jüdischen Weltverschwörung. Das ist das »Gerücht über die Juden« (Adorno 2012: 125), der Antisemitismus, der sich, was immer Juden und Jüdinnen tun, wer immer sie sind, nicht durch Ausnahmen entkräften lässt.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Über einen »leicht antisemitischen Rundfunkredakteur« schreibt Adorno: »Er weiß nichts über Juden. ›Einige meiner besten Freunde sind Juden.‹ Trotz der unzähligen, sowohl europäischen wie amerikanischen Witze über das ›einige meiner besten Freunde‹-Klischee erhält es sich hartnäckig.« (Adorno 1973: 132) Solche ›Freundschaften‹ sollen belegen, dass man nicht antisemitisch sei und behaupten eine rationale Urteilsfähigkeit, wo von vornherein nur das Ressentiment vorhanden war. Es tritt darin die »innere Schwäche des ›mein bester Freund‹-Klischees [zutage], das menschliche Erfahrung simuliert, ohne sie recht zu verwirklichen« (ebd.: 133), weil in solchen ›Freunden‹ immer zuerst der ›Jude‹, dann erst das Individuum gesehen wird. Die Zurschaustellung dieses vermeintlichen Urteilsvermögens folgt dem Wunsch, sich selbst und anderen gegenüber »den Schein der Objektivität zu wahren, während man seine Feindschaft zum Ausdruck bringt.« (Ebd.: 130)

Solche Ausnahmen, die von der antisemitischen Regel gemacht werden, erklären sich nicht, schon gar nicht erschöpfend, im »Gegensatz bekannt – unbekannt« (ebd.: 131), es sind also nicht die ›guten Juden‹ die, die das Subjekt persönlich kennt und die ›schlechten‹ jene, von denen es distanzierter ist. Vielmehr muss das vage »›zwei-Arten‹-Stereotyp«, das sich im Übrigen nicht auf ›die Juden‹ beschränkt (vgl. ebd.: 134f.), als »Kompromiß zwischen antagonistischen Tendenzen im voreingenommenen Individuum selbst angesehen werden.« (Ebd.: 130) Dieser Konflikt weist auf ein »Dilemma des Antisemiten« hin, denn der Antisemitismus hat »sich aus einem Konflikt entwickelt« und »erfüllt eine ›ökonomische‹ Funktion in der Psyche des Subjekts« (ebd.: 135). So stellt die

> »›Problem‹-Vorstellung und die Dichotomie, die auf die Fremdgruppe angewandt wird, […] eine Art Kompromiß zwischen den eigentlichen Trieben und feindlichen Stereotypen einerseits, den Forderungen des Gewissens und dem Gewicht konkreter Erfahrungen andererseits dar. Die Versuchsperson, welche die Juden ›diskutiert‹, möchte gewöhnlich, wenigstens der Form nach, etwas Sinn für Proportionen aufrechterhalten.«

Denn

> »der Antisemit [wird] zwischen negativer Stereotypie und persönlichen Erfahrungen, die den Klischees widersprechen, hin- und hergerissen. Sobald er aber seine Haltung reflektiert, erscheint die Beziehung zwischen Stereotypie und Erfahrung umgekehrt, und er betrachtet Toleranz als allgemeines Gesetz, als Stereotyp, und personalisiert die eigene stereotype Feindschaft, indem er sie als unausweichliches Resultat von Erfahrung oder von Idiosynkrasien darstellt, die stärker sind als er selbst. […] Die Diskrepanz zwischen Klischee und Erfahrung wird in den Dienst des Vorurteils gestellt. Der Vorurteilsvolle fühlt undeutlich, daß der Inhalt der Klischees imaginär und die eigene Erfahrung die Wahrheit ist, doch aus tieferliegenden psychologischen Gründen will er am Klischee festhalten. Das erreicht er, in-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> dem er es in einen Ausdruck seiner persönlichen Eigenart verwandelt, die antistereotypen Elemente hingegen in abstrakte Verpflichtungen« (ebd.: 136),

die sich in Andeutungen wie »›ich sollte eigentlich nicht, aber …‹« ausdrücken (ebd.: 136). In folgender Aussage einer für die Studien zum autoritären Charakter interviewten Studentin zeigt sich dieses Dilemma:

> »›Ich glaube, es sollte kein jüdisches Problem geben. Man sollte niemanden diskriminieren, sondern nach individuellen Verdiensten urteilen. Ich mag es nicht, daß man von einem Problem spricht. Ich bin gegen Vorurteile. Die Juden sind aggressiv, haben schlechte Manieren, halten wie Pech und Schwefel zusammen, sind intellektuell, sauber [sic!], überschwemmen die Nachbarschaft, machen viel Lärm und sind zu sexuell… Ich will aber zugeben, daß meine Meinung sich nicht auf allzuviel Erfahrung stützt, jedoch höre ich das den ganzen ganzen [sic!] Tag. Es gibt nur wenige jüdische Studenten an meiner Schule, und ich habe meine Freundschaft mit dem einen Mädchen schon erwähnt.‹« (ebd.: 138f.)

Adorno merkt an, dass dieser Konflikt, ideologisch gesehen, aus dem Widerspruch zwischen den üblichen Klischees des Antisemitismus und den offiziellen Standards von Demokratie und Gleichheit der Menschen hervorgeht. »[P]sychologisch gesehen sind es gewisse vorbewußte oder unterdrückte Es-Triebe auf der einen Seite«, also etwa verpönte und deshalb unterdrückte Wünsche und Triebe und deren Projektion auf ›den Juden‹, »und das Über-Ich beziehungsweise sein mehr oder weniger veräußerlichtes konventionelles Surrogat auf der anderen« (ebd.: 139), also etwa Werte und gesellschaftliche Anforderungen wie Toleranz, Demokratie oder Menschenrechte.

Während sich aus dem Interviewmaterial nicht ableiten lässt, wie dieser Konflikt entschieden wird, und »obgleich alles für ein ständig sich verstärkendes Vorurteil spricht, sobald es überhaupt in irgendeiner Form in die manifeste Denkweise eines Individuums eindringen darf«, wird das Urteil, so der Konflikt gegen ›die Juden‹ entschieden wird, »fast ausnahmslos moralistisch rationalisiert. Es ist, als ob die inneren Kräfte des Vorurteils, nachdem sie die Gegenkräfte überwältigt haben, ihren Sieg dadurch krönen würden, daß sie die widerstrebenden Energien sich selbst dienstbar machen. Das Über-Ich wird zum Sprecher des Es« (ebd.). So kleidet es die psychisch gewinnbringenden antisemitischen Motive als Ergebnisse rationaler Abwägung. Adorno bezeichnet dann »die Triebe, die sich im Antisemitismus ausdrücken, als Ankläger, und das Gewissen als Richter im Individuum«, die »sich miteinander verbinden. Die Juden müssen im vorurteilsvollen Charakter der Parodie einer Gerichtsverhandlung entgegensehen« (ebd.: 139f.), wo Anklage und Gericht von Anfang an auf einer Seite stehen, weil die Ausnahmen, die positiven Erfahrungen mit Juden und Jüdinnen, und auch die als schematisch und autoritär wahrgenom-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

menen demokratischen Anforderungen dem starken Es untergeordnet und schließlich in dessen Dienst genommen werden. Oder, wie Otto Fenichel 1946 schreibt: Da der antisemitische, projektive und abstrakte Begriff des Juden »irrational ist, kann er nicht durch irgendwelche konkreten Erfahrungen mit Juden verändert werden. Bekanntlich kennt jeder Antisemit *einen* Juden, der frei ist von allen widerwärtigen jüdischen Eigenschaften, doch hat dies keinen Einfluss auf dem Antisemitismus.« (Fenichel 1993: 47)

Diese Irrationalität verschwindet aber hinter der Gerichtsverhandlung, der Schein von Rationalität wird gewahrt und es sieht, wie beim gelungenen Schauprozess, so aus, als ob eine Abwägung stattgefunden habe, deren Ergebnis aber tatsächlich bereits feststand. Die hier diskutierten Rationalisierungsmechanismen verbinden, wie das Klischee vom ›besten Freund‹, »aufs Angenehmste die Verdienste des ›menschlichen Interesses‹ – vermutlich persönliche Erfahrung – mit einer Verbeugung von dem Über-Ich, ohne aber die untergründige Feindschaft ernsthaft zu behindern.« (Ebd.: 132)

Mechanismen wie Aussagen gegen Diskriminierung und Generalisierung genauso wie die Benennung von Ausnahmen, seien sie persönlicher Natur oder bezogen auf eine Untergruppe ›guter Juden‹ im Gegensatz zu ›den Juden‹, führen also nicht nur nicht dazu, dass der Antisemitismus eingeschränkt oder hinterfragt wird, sie legitimieren und festigen ihn vielmehr noch, indem sie ihn rationalisieren, weil er als Ergebnis von Urteilsfähigkeit und Abwägung erscheint.

Auch Leo Löwenthal kommt in *Falsche Propheten* auf die Figur des ›Ausnahmejuden‹ zu sprechen: »Ein Antisemit des traditionellen Typs würde wohl zugestehen, daß mindestens einige Juden gute Bürger sind, obwohl er nicht mit ihnen verkehren möchte.« (Löwenthal 1990: 80) Im Zentrum seiner Untersuchung steht der Agitator, der durchaus bewusst und strategisch spricht, und nicht, wie die meisten Teilnehmer:innen der *Studien zum autoritären Charakter*, sozusagen am ›receiving end‹ der Propaganda sitzt. Der Agitator, der seine Rhetorik kalkuliert und sich theatralisch inszeniert, möchte »bei seinem Publikum den Drang wecken, alle Juden zu verfolgen – die ›guten‹ wie die ›bösen‹ –, eine Unterscheidung, die er selbst ja keinesfalls wirklich ernst nimmt.« (Ebd.: 80) Ob er diese Unterscheidung wirklich nicht ernst nimmt, ist indes so pauschal nicht zu sagen und dürfte auch im konkreten Einzelfall nur schwer zu beantworten sein. »Wie weit sich der Agitator der wirklichen Bedeutung seiner Losungen bewußt ist«, ist aber »letztlich nicht entscheidend« (ebd.: 151), weil die Wirkung der Rationalisierung des Antisemitismus auf das Publikum davon unabhängig ist.

Löwenthal führt noch einen weiteren Mechanismus ein, der eine Ähnlichkeit mit der Ausnahme-Figur aufweist: »Verwirft der Agitator den Antisemitismus oder versichert er die Hörer geradezu seiner prosemitischen Gefühle, dann handelt es sich um Abwandlungen der rhetorischen Figur der Apophase (man erwähnt etwas, indem man die Absicht bestreitet, es zu erwähnen). […] Das Publikum weiß Be-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

scheid« (ebd.: 79). Es handelt sich hier um eine von mehreren Formen der Anspielung,[3] denn, wie Lars Rensmann (2020a: 42) schreibt, beinhaltet autoritäre Agitation

> »kaum eine manifeste diskursive Logik. […] Der charakteristische Reiz der Anspielung erlaubt ein freies Spiel der Imagination und lädt zu allerlei Arten von Spekulation sowie Verschwörungsmythen ein. Sie erfüllt verschiedene politisch-psychologische Funktionen. Sie bietet a) einen Weg, Ressentiments und Verschwörungsmythen zu propagieren. Zugleich unterwirft sich b) die Verwendung von Codes scheinbar rechtlichen Grenzen und demokratischen Konventionen, die heutzutage, im Zeitalter der sozialen Medien, indes rasch erodieren. Hinzu kommt c) ein vergemeinschaftender Effekt: Durch das Spiel mit Andeutungen sehen sich die Zuhörer als Eigengruppe. Weil die Anhängerschaft versteht, was der Agitator meint, vertieft sich die Komplizenschaft zwischen beiden.«

Diese Komplizenschaft schließt insbesondere den Antisemitismus als Grundlage des Einverständnisses ein: Er ist das, was man nicht offen aussprechen muss, um sich dennoch einig zu sein. Zudem stellt sich der Agitator dabei selbst als eine Art Ausnahme-Antisemiten dar: Das Publikum weiß um seinen Antisemitismus. Indem er ihn aber zurückweist, immunisiert er sich gegen den Antisemitismus*vorwurf*, während er den zugrundeliegenden Antisemitismus über die Anspielung propagiert.

2. ›Ausnahmejuden‹ in verschwörungsideologischen und extrem rechten Diskursen der Gegenwart

Im Wesentlichen sind die Erkenntnisse aus den *Studien zum autoritären Charakter* und aus *Falsche Propheten* bis heute gültig, man muss sie aber an einigen Stellen modifizieren. Den Interviewpartner:innen in den *Studien zum autoritären Charakter* etwa war es möglich, relativ offen antisemitisch über ›die Juden‹ zu sprechen. Damals verlief die Trennung regelmäßig noch explizit zwischen ›den Juden‹ allgemein und ›dem Ausnahmejuden‹ konkret. Es wurden als Ausnahmen persönlich bekannte Juden und Jüdinnen benannt oder solche, die »wirklich reizend sind, aber […] keine vollblütigen Juden« (Adorno 1973: 133). An sich aber, sagt dieselbe Frau, verhalte es

3 Auch Adorno spricht antisemitischen Anspielungen etwa in seinem Vortrag über *Aspekte des neuen Rechtsradikalismus* von 1967 einige Bedeutung in der Agitation zu. Am Beispiel der extrem rechten *National- und Soldaten-Zeitung* attestiert er ihnen einen »kumulativen Effekt« (Adorno 2019: 35). Dabei genügt schon »die bloße Erwähnung etwa eines jüdischen Namens« oder ein »[a]ugenzwinkernde[s]: ›Wir dürfen ja nichts darüber sagen, aber wir verstehen uns unter uns. Wir alle wissen was wir meinen.‹« (ebd.), um antisemitische Assoziationen zu wecken.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

sich wie folgt: »Die Juden halten zusammen, sind hinter dem Geld her; sie beschwindeln einen. Die Juden machen die großen Geschäfte. Es sieht so aus, als würden sie bald das Land regieren.« (Ebd.) Sie spricht also noch, wie andere auch, explizit von ›den Juden‹ und ihren – negativen – Eigenschaften.

Theoretische Modifikationen sind notwendig, da die hier zitierten Arbeiten Antisemitismus und autoritäre Agitation in den USA etwa der 1940er Jahre analysieren. Zwar hat sich an den grundlegenden Strukturen der bürgerlichen Gesellschaft, die über die Warenform organisiert und auf Kapitalakkumulation ausgerichtet ist, und an ihrer Tendenz, Antisemitismus hervorzubringen, nichts geändert (vgl. Grigat 2007; Postone 2015). Die Äußerungsbedingungen für Antisemitismus sind heute in Deutschland jedoch andere als in den damaligen USA: Zunächst gibt es etwa den Straftatbestand der Volksverhetzung, der einige der Aussagen im Material der *Studien zum autoritären Charakter* und der *Falschen Propheten* erfassen und ihre Urheber vor Gericht bringen würde. Das schreckt durchaus ab. Damit zusammenhängend hat sich außerdem, zumindest in der Öffentlichkeit, das nicht-juristische Tabu stärker durchgesetzt, das es eben untersagt, solche Aussagen etwa von einer Bühne zu tätigen. Es ist auch schwer vorstellbar, dass in qualitativ geführten Interviews, die jenen aus den *Studien zum autoritären Charakter* entsprächen, mit solcher Regelmäßigkeit von ›den Juden‹ gesprochen würde – der Konjunktiv ist deshalb nötig, weil es solche Studien selten gibt. Eine der wenigen ist *Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus* von Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey. In den Auszügen aus den Interviews, die mit Teilnehmer:innen der Coronaproteste geführt wurden, muss man Worte wie ›jüdisch‹ oder ›Jude‹ mit der Lupe suchen, obwohl bei den Protesten online wie offline massenhaft Antisemitismus zu beobachten ist. Es findet sich nur ein entsprechendes Zitat. Ein Befragter »weiß genau, wer die ›Hetze gegen die AfD‹ missbraucht: ›Wo die sitzen, ich kann auch darüber was sagen, alles [sic!] jüdischer Herkunft: Rockefeller […] und Rothschilds. Alles Mumpitz? Nein! Ist kein Mumpitz. 100 Prozent nicht!‹« (Amlinger/Nachtwey 2022: 333, Auslassung im Original) Der Befragte sagt nicht geradeheraus, dass die Juden schuld wären, sondern dass die Schuldigen ›jüdischer Herkunft‹ seien – was im Falle der Familie Rockefeller nicht einmal stimmt. Direkt im Anschluss scheinkonkretisiert er die Schuldzuweisung mit den Namen Rockefeller und Rothschild, womit das Ressentiment rationalisiert werden soll. Es wird aber ein genauso projektives Feindbild erschaffen, wie wenn er gleich ›Juden‹ sagen würde – denn was die ›Rockefeller‹ und ›Rothschilds‹ mit der ›Hetze gegen die AfD‹, Impfungen oder der Maskenpflicht zu tun haben sollen, bleibt natürlich unbenannt und auf der Ebene des ›ist doch klar‹, »Ist kein Mumpitz!«

Die Artikulation von offenem Antisemitismus, also solchem, der Worte wie ›Jude‹ oder ›jüdisch‹ nutzt, wird von politischen Kräften, die einen gewissen Erfolg haben wollen, vermieden: »[D]as Sagbarkeitsfeld für Judenfeindlichkeit wurde verkleinert und als Diskursform aus dem öffentlichen Kommunikationsraum in den priva-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ten Bereich verschoben.« (Schwarz-Friesel/Reinharz 2013: 97) In klassischen Formen der Öffentlichkeit, wie auch in eher vertraulichen Settings wie einem wissenschaftlichen Interview, liegt auf dem offenen Antisemitismus ein relativ starkes Tabu.[4] Im Privaten oder in entsprechenden Onlineforen hingegen erodieren diese Grenzen zusehends.[5]

Diesem Tabu folgend kommt zum Tragen, dass der Antisemitismus sich zwar in letzter Konsequenz gegen Jüdinnen und Juden richtet, aber im umfassenderen Sinn eine Welterklärung ist, die über weite Strecken auch ohne die Benennung ihrer prospektiven Opfer auskommt, sie sogar partiell in Schutz nehmen kann. Immer wieder aber kommt die Welterklärung doch zu sich selbst und offenbart, worum es geht: gegen ›die Juden‹.

Ein Beispiel für diesen Zusammenhang lieferte die AfD bei ihrem regelmäßig im niederbayerischen Osterhofen stattfindenden politischen Aschermittwoch im Jahr 2023. Am 22. Februar hielt dort lokale wie bundesweite Parteiprominenz propagandistische und hetzerische Reden. Neben allerlei rassistischen und transfeindlichen Elementen und dem Sprechchor »Abschieben, abschieben!« rückte AfD-Landeschef Stephan Protschka den bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder immer wieder in die Nähe von Hitler und nannte ihn »Södolf«. Diese NS-relativierende Beschimpfung kommt aus dem bayerischen Coronaleugner:innenmilieu, wo auch die antisemitische Chiffre von den ›Globalisten‹ weite Verbreitung findet. Diese wird auch von AfD-Politiker:innen immer wieder genutzt. Auch die ehemalige Fraktionsvorsitzende und spätere Co-Spitzenkandidatin für die Landtagswahl Katrin Ebner-

4 Dieses Tabu kann selbst wieder antisemitisch gewendet werden, wie der Antisemitismus jeden Widerspruch integrieren kann. Darin zeigt sich sein umfassender Charakter als Verschwörungstheorie: Es kann zur Mobilisierung antisemitischer Regungen schon reichen, zu sagen, dass man nichts sagen dürfe, was Adorno 1962 in seinem Vortrag *Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute* wie folgt beschreibt: »Ein besonders hintersinniges Argument ist: ›Man darf ja gegen Juden heute nichts sagen.‹ Es wird sozusagen gerade aus dem öffentlichen Tabu über dem Antisemitismus ein Argument für den Antisemitismus gemacht: wenn man nichts gegen die Juden sagen darf, dann – so läuft die assoziative Logik weiter – sei an dem, was man gegen sie sagen könnte, auch schon etwas dran. Wirksam ist hier ein Projektionsmechanismus: daß die, welche die Verfolger waren und es potentiell heute noch sind, sich aufspielen, als wären sie die Verfolgten.« (Adorno 2023: 368) Das Tabu kann sich auch noch so weit auswirken, dass nicht mehr gesagt werden muss, man dürfe ›gegen Juden‹ nichts sagen, sondern dass ›man darf nichts sagen‹ alleinstehend oder mit anderen, ebenfalls chiffrierten antisemitischen Inhalten kombiniert schon ausreicht, etwa einem ›wir wissen ja, wer dahinter steckt‹ oder Feindbildern wie ›die, die schon immer alles kontrollieren‹.

5 Diese Erosion, die sich etwa in den Telegramkanälen der verschwörungsideologischen Corona- und ›Friedens‹-Proteste in einer unüberschaubaren Flut antisemitischer Postings ausdrückt, ist ein wesentlicher Nährboden des Antisemitismus, der sich auch deshalb in der breiteren Öffentlichkeit chiffriert ausdrücken kann, weil er in der Online-Öffentlichkeit offen artikuliert wird.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Steiner sagte am Aschermittwoch selbst, die AfD »mache Politik fürs eigene Volk und arbeite nicht für ›Globalisten‹ und ›Finanzeliten‹, die mit dem Altparteien-Kartell den ›Great Reset‹ verfolgten.« (Reichart 2023)

Einige Tage später wurde bekannt, dass es bei der Veranstaltung einen Zwischenruf aus dem Publikum gegeben hatte: »Wir werden von den Juden regiert!« (zit.n. Unverdorben 2023; Federl 2023) Die Staatsanwaltschaft nahm Ermittlungen auf, die Presse berichtete, und für die AfD sagte Stephan Protschka, zu dessen politischen Umfeld deutschnationale Burschenschaften ebenso zählen wie die Identitäre Bewegung und Neonazis (vgl. Schaffner 2020: 49): »Für mich und die bayerische AfD sind solche Aussagen nicht hinnehmbar«, und nur, »weil eine einzelne Person einen ›geistigen Fehler‹« habe, sei die Veranstaltung der AfD »nicht beschmutzt«. Immerhin sei sie »die einzige Partei in Deutschland, die noch auf der freiheitlich-demokratischen Grundordnung steht. Und so eine Aussage, das Gedankengut so einer Person, hat mit der AfD nichts zu tun.« (zit.n. Federl 2023) Er veranlasste, eine neue, geschnittene Version des Mitschnitts der Veranstaltung, ohne den Zwischenruf, zu veröffentlichen.

Solche Distanzierung beschrieb Leo Löwenthal wie folgt: »Wenn nun trotz der aufrichten Anstrengungen des Agitators der Antisemitismus noch immer blüht, dann ist das nicht seine Schuld. Manchmal gibt er sogar vor, die Juden zu verteidigen, und erteilt den krassen Antisemiten Rügen.« (Löwenthal 1990: 80) Werden die antisemitischen Anspielungen, Chiffren und Relativierungen des Nationalsozialismus, die Vertreter:innen der AfD regelmäßig sowohl bei kleinen Kundgebungen als auch im Bundestag formulieren (vgl. z.B. Bystron, zit.n. Bundestag 2023: 11416; Witzgall 2022; RIAS Bayern 2023a), vom Publikum aufgegriffen und offen antisemitisch ausbuchstabiert, kann man sich von den Konsequenzen des eigenen Geredes über ›Globalisten‹ und ›Finanzeliten‹ distanzieren und schlussendlich sogar behaupten, man sei die einzige demokratische Partei in Deutschland – und habe jedenfalls ›keinen Platz‹ für Antisemitismus.

Allerdings sind solche offenen Worte wie jener Zwischenruf selten. Wo also Löwenthals Agitator noch offen gegen Juden und Jüdinnen hetzen, wo in den Interviews in den *Studien zum autoritären Charakter* noch die Spaltung in ›gute‹ und ›schlechte Juden‹ explizit gemacht werden konnte, kommt der Antisemitismus heute oft gänzlich ohne die Explikation aus, dass ›die Juden‹ schlecht seien. Er muss vielmehr gar nicht von ihnen sprechen, denn das antisemitische Einverständnis ist da und Antisemitismus kann sich verklausuliert ausdrücken. Gleichzeitig wird damit die Notwendigkeit bedient, dem Tabu zu folgen, denn je stärker es ist, desto wichtiger ist die Umwegkommunikation des Antisemitismus über Anspielung und Andeutung, aber auch über die Ausnahme, denn einer der Effekte des Aufrufens der Figur des ›Ausnahme*juden*‹ ist es, Juden überhaupt zu benennen und damit die ganze antisemitische Assoziationskette anzuregen. So kann bereits das Aussprechen der Ausnahme, also von einigen ›guten Juden‹ zu sprechen, die unausgesprochene

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Regel des antisemitischen Weltbilds bestätigen, das so geschürt wird, ohne etwa über ›die Juden‹ zu sagen.

3. Israel als ›Ausnahmejude‹ in Teilen der extremen Rechten

Eine weitere Verschiebung im Antisemitismus der letzten 80 Jahre hat für das kommende Beispiel wesentliche Bedeutung: die wachsende Bedeutung des Antizionismus im gesamten politischen Spektrum. Zwar war auch der extrem rechte Antisemitismus schon lange vor der israelischen Staatsgründung antizionistisch (vgl. Schreiter 2022a), etwa sagte Adolf Hitler 1920: »Der ganze Zionistenstaat soll nichts werden, als die letzte vollendete Hochschule ihrer internationalen Lumpereien und von dort aus soll alles dirigiert werden« (zit.n. Phelps 1968: 406) – aber die dominanten Formen waren doch die Debatten über die richtige Form der Ausgrenzung der Juden und Jüdinnen in Europa, die in Deutschland in den Nürnberger Gesetzen und schließlich im planvollen Versuch mündeten, in der Shoah die ›Endlösung der Judenfrage‹ an jedem und jeder Einzelnen zu vollziehen. Nach der Shoah war eine der Verschiebungen, die sich aufgrund des Tabus über dem offenen Antisemitismus vollzogen, die, dass die ›Israelkritik‹ an Bedeutung für die Artikulation antisemitischer Ressentiments gewann.

> »Bis in die 1960er-Jahre hinein war die extreme Rechte die einzige relevante politische Richtung in der Bundesrepublik, die systematisch gegen Israel agitierte und Israel-bezogenen Antisemitismus propagierte. Nach 1967 verbreitete sich derartige ›Israelkritik‹ in der deutschen Bevölkerung und fand sich auch in Parteien der bürgerlichen Mitte, in der christlichen und linken Friedensbewegung und andernorts. Die extreme Rechte hatte damit gewissermaßen ein ›Alleinstellungsmerkmal‹ verloren.« (Botsch/Kopke 2016: 311)

In der Folge wurde zwar der rechte Antisemitismus nicht weniger antizionistisch, der linke, grüne, friedensbewegt(-christliche), antiimperialistische, islamische, postkoloniale und der Antisemitismus der ›Mitte der Gesellschaft‹ aber lauter in der Artikulation seiner antizionistischen Elemente. Ab 2010 brachen dann Teile der extremen Rechten in Deutschland und Österreich vordergründig mit der antizionistischen Tradition und Vertreter:innen von AfD und FPÖ stellten sich ostentativ an die Seite Israels[6] – was unter anderem als Inszenierung einer Opposition gegen reale und vermeintliche israelfeindliche Elemente deutscher und europäischer Politik zu interpretieren ist.

6 Für nicht-deutschsprachige europäische Länder bis 2009 vgl. *Proisraelismus und Philosemitismus in rechtspopulistischen und rechtsextremen europäischen Parteien der Gegenwart* (Pallade 2009).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Der Antisemitismus wurde durch diese Wende, die für die FPÖ auf Dezember 2010 mit der sogenannten *Jerusalemer Erklärung*[7] (FPÖ 2010) zu datieren ist, in der AfD später und nicht mit so einem klaren Bruch stattfand, nicht beeinträchtigt (vgl. etwa Grigat 2017; Rensmann 2020b; Salzborn 2017; Schreiter 2019, 2022a, 2022b; Stögner 2016). Denn trotz des partiellen Wandels der Position zu Israel wird sich zeigen, dass auch die proisraelische Positionierung auf antisemitischen Prämissen beruht. Wesentlich dafür wird die Figur des ›Ausnahmejuden‹ sein, zu dessen geopolitischen Reproduktion der jüdische Staat stilisiert wird, während ihm gleichzeitig, wie im Antisemitismus ›den Juden‹, große Macht und Autorität zugeschrieben werden.

Während der Hochzeit des Nationalismus war das zentrale antisemitische Motiv für den Antizionismus, dass ›Juden‹ nicht zu produktiver Arbeit fähig seien und so »mangels eigener produktiver Fähigkeiten einen Staatsbau räumlich empfundener Art nicht durchführen« (Adolf Hitler 1928, zit.n. Weinberg 1961: 220) könnten. Ein jüdischer Staat könne nur »ein neues Aufmarschgebiet für Weltbewucherung« (Rosenberg 1943: 86) sein. Dies gilt es aus antisemitischer Perspektive selbstverständlich zu verhindern.

Im ideologisch postnationalen Paradigma wird Israel jetzt weniger als ›künstlich‹ Nation gewordene Inkarnation des Antinationalismus, sondern als besonders nationalistische Nation gesehen, die gegen den Zeitgeist der globalisierten Welt verbohrt und verstockt an seiner nationalen Verfasstheit festhalte. Es hat zwar bis heute nicht klar gezogene, aber gut verteidigte Grenzen, ein starkes, schlagkräftiges Militär, eine umfangreiche Wehrpflicht und ihm wird vor allem von links vorgeworfen, das Ziel einer ethnisch homogenen, jüdischen Bevölkerung zu verfolgen – ein interessiertes Missverständnis seiner Konstitution als jüdischer Staat. Die Gewalt, die Staatlichkeit immer bedeutet, wird verdrängt und ausschließlich auf Israel projiziert, das sich dafür insofern anbietet, als es die genannten gewaltvollen Eigenschaften teilweise tatsächlich hat und aufgrund der antisemitischen Bedrohungen auch braucht, man sie ihm teilweise mit relativ wenig Widerspruch zuschreiben kann. Das wird Israel zum Vorwurf gemacht. All diese Eigenschaften, die Israel durch die ›Israelkritik‹ als exklusive zugeschrieben wurden, lehnt die Linke ab. Einige Rechte hingegen, die in Europa heute auf ›Volkssouveränität‹ pochen und sie gegen ›Eliten‹ und ›Globalisten‹ verteidigen wollen, bewundern sie und neiden sie dem Staat der Juden und Jüdinnen.

7 Sie hat mit der israelbezogenen Antisemitismus verharmlosenden *Jerusalemer Erklärung zum Antisemitismus*, englisch *Jerusalem Declaration on Antisemitism* (JDA) von 2020 außer dem Titel nur insofern zu tun, als beiden ein eklatant mangelhaftes Verständnis von Antisemitismus zugrunde liegt. Dass »Jerusalem« in den Titeln vorkommt, soll zudem wohl beiden eine israelische Aura und damit Legitimität verleihen, obwohl beide maßgeblich aus Europa stammen.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Diese Sicht auf Israel ist zu einem gewissen Maße dem Umstand geschuldet, dass die alte antisemitische Behauptung, ›die Juden‹ wären aufgrund ihres Wesens gar nicht in der Lage, einen Staat aufzubauen und zu erhalten, durch Israels 75-jährige Existenz nicht mehr haltbar ist. Weil aber der Antisemitismus und sein Vorwurf, ›die Juden‹ würden nicht arbeiten, sondern nur ›raffen‹ und ›schmarotzen‹, nach wie vor virulent ist, wird Israel aus diesem Stereotyp gewissermaßen ausgeschlossen. Es nimmt heute bei den Rechten, die von Israel positiv sprechen, *auch* die Funktion des ›Ausnahmejuden‹ ein, ein Befund, den Bernd Marin bereits 1979 für Österreich wie folgt beschrieb:

> »Durch ein positiveres Israelbild wird jedoch praktisch keine Meinungsänderung über ›die Juden‹ bewirkt. Entweder werden die beiden Klischees voneinander isoliert und bestehen unvermittelt nebeneinander fort, oder das negative Judenstereotyp wird in einem negativen Israelbild einfach fortgesetzt. […] Für die meisten Österreicher scheinen ›die Israelis‹ eine Art ›nichtjüdischer Juden‹, gleichsam eine weitere und auf nationale Ebene erweiterte Kategorie des immer schon tolerierten ›Ausnahme-Juden‹ zu repräsentieren.« (Marin 2000: 128)

Das Bild Israels ist doppelt charakterisiert: Es ist einerseits Stellvertreter für ›den Juden‹, daher die Zuschreibung von Autorität, deren Strafe gefürchtet wird, und andererseits die geopolitische Ausnahme vom ›jüdischen Prinzip‹, was die Voraussetzung für die Möglichkeit des positiven Bezugs schafft. Auf der Grundlage dieses Doppelcharakters des Israelbildes habe ich die vermeintlich proisraelische Wende in Teilen der AfD und der FPÖ als Identifizierung mit dem Angreifer in Anlehnung an Anna Freud analysiert (vgl. Schreiter 2019, 2022a, 2022b). Israel wird dabei als Angreifer gesehen, der aufgrund seiner Macht und Autorität, die ihm aus dem Antisemitismus zugeschrieben werden, ständig zu fürchten sei. Gleichzeitig wird es von dieser antisemitischen Zuschreibung ausgenommen und zum nationalistischen Vorbild degradiert.

Dieser Mechanismus zur Abwehr des Antisemitismus*vorwurfs* kommt zur Rationalisierung, die die Figur des ›Ausnahmejuden‹ ermöglicht, noch hinzu und bringt den zusätzlichen Vorteil, den Antisemitismus, vor allem in seiner Erscheinungsform als Antizionismus, exklusiv und kollektiv etwa ›den Linken‹ oder ›den Muslimen‹, die ohnehin schon Objekt rassistischer Ressentiments sind, anhängen zu können. Erleichtert wird dieses auch projektive Unterfangen dadurch, dass man nicht lange nach linkem und islamischem Antisemitismus suchen muss und sich beide mit Vorliebe an Israel abarbeiten.

Dieser Mechanismus, der auf zwei antisemitischen Bildern von Israel aufbaut, verbindet Abwehr und Rationalisierung des Antisemitismus mit Selbstlegitimation als ›eigentlich‹ beste Freunde Israels (und damit ist auch gemeint, ›der Juden‹). Letzteres aber, die ›Freundschaft‹, stellt sich als Neid heraus, als Wunsch, an der Stelle,

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

statt an der Seite Israels zu sein, was vom Antisemitismus, dem Israel ausgesetzt ist, nochmal abstrahiert und dessen eliminatorisches Potential kleinredet. Das zugrundeliegende Bild von Israel ist dabei stark von Projektionen und Wünschen geprägt, die mit dem realen Israel und seiner Bevölkerung wenig zu tun haben. Gleichzeitig hat es vor allem für die AfD teilweise funktioniert, sich das Image einer, wenn nicht der einzigen proisraelischen und damit projüdischen Partei aufzubauen.

4. ›Ausnahmejude‹ plus Inhalt: Der ›jüdische Kronzeuge‹

Die Figur des ›jüdischen Kronzeugen‹ baut auf der Figur des ›Ausnahmejuden‹ auf, geht aber insofern über sie hinaus, als die ›positiven Eigenschaften‹, die der betreffenden Person zugeschrieben werden, an konkrete Aussagen geknüpft sind. Beide Figuren gehen häufig ineinander über. Der ›jüdische Kronzeuge‹ funktioniert meist so, dass antisemitische Aussagen, die tatsächlich oder vermeintlich von Juden und Jüdinnen getätigt wurden, heranzitiert werden, da diese, so die identitätspolitische Annahme, qua Sprecherposition nicht antisemitisch sein könnten. Eine weitere Möglichkeit ist, dass Personen, die sich als Antisemit:innen ›diffamiert‹ wähnen, Aussagen eines Juden oder einer Jüdin zitieren, die nichts mit Antisemitismus zu tun haben müssen, aber mit Positionen derjenigen, die das Zitat aufrufen, übereinstimmen. Aufgrund der jüdischen Identität des ›Kronzeugen‹ kann die ganze Person, die ihn aufruft, als nicht-antisemitisch immunisiert werden: Wenn ein Jude oder eine Jüdin auch nur partiell das gleiche sagt wie jemand, der andere, antisemitische Dinge sagt oder unterstützt, könnten auch diese nicht antisemitisch sein. Mithin glaubt sich die Person, die häufig nie als Antisemit bezeichnet wurde, sondern die Kritik an antisemitischen Aussagen auf sich als ganze Person bezieht, exkulpiert und kann triumphieren. Nachdem aber Kritik am Antisemitismus ohnehin vor allem abgewehrt wird, ist es in solchen Fällen häufig unerheblich, was die konkrete Person, die zum ›jüdischen Kronzeugen‹ gemacht wird, tatsächlich sagt. Es genügt zur Selbstabsolution völlig, dass eine jüdische oder israelische Person sprechen oder zitiert werden kann.

Ein Beispiel für so eine Figur eines ›jüdischen Kronzeugen‹ ist ›Rabbi Oliver‹, der am 22. März 2023 bei der verschwörungsideologischen und mindestens rechtsoffenen wöchentlichen Kundgebung der Gruppe »München steht auf« ans Mikrofon treten durfte.[8] Bei den Veranstaltungen ging es lange um die Coronamaßnahmen und den vermeintlichen ›Great Reset‹, die ›Neue Weltordnung‹ und die angebliche Schädlichkeit der Impfungen, später war man gegen die NATO und die Ukraine, für abstrakten ›Frieden‹ und ›Diplomatie statt Schießen‹ mit Russland und vertrat allerlei weitere verschwörungsideologische, rechte und souveränistische Inhal-

8 Vielen Dank für den Hinweis an Robert Andreasch.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

te. Es waren unter anderem immer wieder Vertreter:innen der AfD, (ehemalige) PEGIDA-Aktivist:innen, Burschenschaftler, die Junge Alternative und Neonazis anwesend und es wurden, wie im gesamten Coronaleugner:innenmilieu, regelmäßig antisemitische Inhalte verbreitet. Besonders häufig wurde ein Plakat der österreichischen Plattform AUF1 gezeigt, auf dem vor einem ›Great Reset‹ gewarnt wird, für den unter anderem George Soros verantwortlich sei (vgl. RIAS Bayern 2023b: 28f.). Der Moderator stellte Rabbi Oliver als australischen Juden vor und sagte, dass bei den Coronamaßnahmen in Australien »die orthodoxe jüdische Gemeinde ganz besonders übel behandelt« worden sei (ThomMaxx.TV 2023: 00:52). Rabbi Oliver sei zwar während Corona nicht in Australien gewesen, habe aber von Freunden gehört, wie das passiert sei. Er sagt:

> »It's not enough to protest against mandates [die teils verhängte Impfpflicht in Australien, Anm. N. S.], we must not forget what they did to us over the past few years! […] We must not allow them to get away with what they did, they have to be brought to justice, every single person who took part in a mandate! […] Especially people in high office, politicians, […] they must be sent to jail, there must be a trial for all these people! […] Don't let them lie to us!« (ebd.: 01:34)

Die antisemitische Feindmarkierung unterlässt Rabbi Oliver, auch wenn er sagt:

> »Right now, there are people all over the world who are dying, and the government is covering it up. Children are even being given the Covid shot, which makes no sense at all, because they wanna kill them. They wanna kill people all over the world! There is a mass murder operation going on all over the world!« (ebd.: 03:11)

Der Moderator fragt ihn dann:

> »Rabbi Oliver, can I ask you about your Jewish friends in Australia? Because I have seen these people saying that the Jewish people in Australia were especially harassed, and we are called antisemites for going out on the street for human rights for everyone. What was happening to the orthodox Jewish communities in Australia?« (ebd.: 04:23)

Rabbi Oliver antwortet aber nur teilweise im Sinne der Frage:

> »Just like everyone, we were being tricked. The governments are professionals of mind control, they have organisations devoted to […] manipulate people. Each community they came to with their tricks to trick [sic!] them into going along with their propaganda. And they targeted the Jewish community, they targeted every

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> community. Yeah, it's complete nonsense that someone who criticizes the government is an antisemite, that's just stupid propaganda. (Applaus)« (ebd.: 04:50)

Der Moderator sagt weiter:

> »We've had a letter from Jewish organisations just posted on our channel, they said, sie sagen: Der Antisemitismusvorwurf, der sollte natürlich nicht so verwendet werden, er sollte nicht in unserem Namen verwendet werden. They said, we shouldn't be said to be antisemites in the name of Jewish people, and they said: not in our name! (Applaus)« (ebd.: 06:17)

Er bezieht sich hier auf ein gut zweiseitiges im März 2023 verbreitetes Dokument, in dem anonyme »Jews for Justice«, »Juden für Aufklärung« und »We for Humanity« die »Antisemitismuskeule« verurteilten. Der Brief nimmt Bezug auf den Suizid eines Clemens Arvay, der zum Zusammenhang von Gesundheit und Ökologie arbeitete und ein ausgesprochener Kritiker der Covid-Impfungen war, wofür er kritisiert wurde. Im Brief heißt es, er sei »als Antisemit verunglimpft« worden und habe einen Abschiedsbrief mit dem Worten »Sie machen mich fertig!« hinterlassen (Juden gegen mediale Hetze 2023: 1). Weiter ist zu lesen, es gäbe

> »kaum eine schlimmere Beleidigung für einen anständigen Menschen als die, ein ›Antisemit‹ genannt zu werden. Wenn die Verfechter der herrschenden Meinung oder besser gesagt der Meinung der Herrschenden grundlos die Antisemitismuskeule schwingen, nehmen sie den Schmerz und die Verzweiflung, die sie damit verursachen, zumindest billigend in Kauf.« (Ebd.: 1)

Im Grunde seien also diejenigen, die den Antisemitismus der Szene kritisieren, die »Hetzer« und schuld an diesem Suizid, denn sie hätten »die Möglichkeit einer finalen, irreversiblen Entscheidung billigend in Kauf genommen« (ebd.: 1). Das projektive Element, den Kritiker:innen vorzuwerfen, was man selbst als Bewegung tut, nämlich den Tod anderer in Kauf zu nehmen, soll hier gar nicht Thema sein, sondern dass der Moderator mit dem Bezug auf den Brief eine zweite Runde von ›jüdischen Kronzeugen‹ aufrief. Von diesen ist allerdings nicht einmal nachvollziehbar, wer sie sind oder ob es sie, wie Rabbi Oliver, tatsächlich gibt. Er erntete dennoch Applaus. Die Begeisterung, dass ein tatsächlicher Jude und Leute, die ein Dokument im Internet als Juden unterschrieben haben, die eigene Bewegung vom Antisemitismus freisprechen und das Selbstbild bestätigen, war groß. Rabbi Oliver sagte zum Schluss noch:

> »The government goes to every single group and they try to find their weak point to manipulate them. So, in Germany it's called: People are antisemites. In many places, that's what it is. In other places, they have other ways to manipulate them.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> We have to understand: The government are evil people who don't care about us and they want to cause the masses harm and therefore they want to find ways to manipulate them. And everything they say is almost certainly false, almost certainly a trick and therefore: Just don't listen to any of their lies, don't listen to their mind control tricks, and do the right thing! Speak out! And don't go along with whatever they want you to do.« (ThomMaxx.TV 2023: 06:49)

Wäre nicht der Unterschied, dass er nicht ›Juden‹, George Soros oder ›die Globalisten‹ für diese Manipulation verantwortlich macht, sondern »the government«, wäre das ein astrein antisemitisches Statement. In der Wirkung spielt dies allerdings eine untergeordnete Rolle: Antisemitismus ist ohnehin schon Thema dieser öffentlichen Konversation. Aufgrund seiner fast immer codierten Erscheinungsformen ist die konkret antisemitische Feindbestimmung zur argumentativen Struktur, eine mächtige Gruppe wolle den Massen Schaden zufügen, eine Transferleistung, die von jenen im Publikum, die antisemitisch denken, problemlos erbracht werden kann.

Melchior Ibing, der Sprecher von »München steht auf«, machte den Effekt, den der Gastauftritt von Rabbi Oliver hatte, am Ende ziemlich explizit, als er den (wohl nicht anwesenden) SZ-Journalisten Martin Bernstein, der immer wieder von den Coronademos und über Antisemitismus berichtet, direkt ansprach und sagte:

> »Herr Bernstein, Sie schmeißen so gerne mit dem strukturellen Antisemitismus um sich. Wie würden Sie denn das einordnen, was Rabbi Oliver gerade gesagt hat? (Applaus) Liebe Grüße an dieser Stelle an Martin Bernstein, ob er jetzt vielleicht so weit gehen will, Juden zu Antisemiten zu erklären, bekennende, praktizierende Juden. Müsste er eigentlich fast machen nach seiner Logik. Aber ich glaube, den Schritt macht er dann doch nicht, kommt nicht gut. Wäre zu entlarvend.« (Ebd.: 08:57)

Der Ton der Selbstzufriedenheit, in dem Ibing sprach, macht deutlich, dass er ehrlich und ernsthaft davon überzeugt ist, die mehreren hundert Personen, die jeden Mittwoch in München demonstrieren und deren Gesicht er ist, wären gänzlich unbeleckt von jedem antisemitischen Ressentiment. Er spricht nicht unehrlich, er lügt nicht, er triumphiert, weil er glaubt, was er sagt. Das ist die Funktion, die sowohl die Figur des ›Ausnahmejuden‹ als auch jene des ›Kronzeugen‹ für den Antisemitismus erfüllen: den rationalen Schein auch sich selbst gegenüber zu wahren.

Die Beispiele aus dem Coronaleugner:innenmilieu lassen sich fortsetzen: Auf einer Kundgebung am 9. November 2022, auf der Freiheit für »politische Gefangene« gefordert wurde, versuchten Demonstrant:innen Kritik am Antisemitismus auf den Coronademos zu entkräften, indem sie auf eine Aktivistin mit Israelfahne in ihrem Reihen verwiesen, die die Gegendemonstration anschrie, sie seien die wah-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ren Antisemiten. Die Frau hatte bereits 2015, ebenfalls mit Israelfahne, an PEGIDA-Demonstrationen teilgenommen. Wiederholt wurde auf Coronademonstrationen skandalisiert, dass Ermittlungen gegen die Shoahüberlebende Vera Sharav aufgenommen wurden, unter anderem, weil sie am 20. August 2022 in Nürnberg bei der Großdemonstration zu »75 Jahre Nürnberger Kodex« gesagt hatte: »This time the threat of genocide is global in scale. This time, instead of Zyklon B gas, the weapons of mass destruction are genetically engineered injectable bioweapons masquerading as vaccines. […] Never again is now!« (zit.n. JFDA 2022) Auch wurde auf mehreren Demonstrationen mit Plakaten ähnlichen Inhalts Werbung für Sharavs Film *Never again is now global* gemacht.

Gerade im verschwörungsgläubigen Milieu der Coronaproteste kommen ›jüdische Kronzeugen‹ also gut an, besser noch als in der klassischen extremen und antisemitischen Rechten. Ein Grund dafür ist sicherlich, dass die Anhänger:innen dieses Milieus zu großen Teilen deutlich weniger bewusst ideologisch gefestigt sind als organisierte extreme Rechte und damit auch noch ehrlicher davon überzeugt, was sie da verbreiten, habe mit Antisemitismus nichts zu tun. In der extremen Rechten mag das Verhältnis zu ›Ausnahmejuden‹ und ›jüdischen Kronzeugen‹ strategischer und bewusster instrumentell sein, aber auch dort werden Juden und Jüdinnen, die entweder antisemitische Inhalte verbreiten oder zumindest den Antisemitismus derer, die ihnen eine Bühne bieten, relativieren, immer wieder bemüht. Ein Beispiel ist der bereits zitierte Stephan Protschka, der 2019 auf Twitter zwei Videos teilte, in denen er mit Artur Abramovych spricht, damals stellvertretender Vorsitzender der Juden in der AfD (JAfD). Protschka fragt Abramovych im ersten Video, wie »man« dazu komme, als Jude »der ach so antisemitistischen, angeblich antisemitistischen [sic!]« AfD beizutreten. Der antwortet, dass das Bewusstsein, dass man eine Gemeinschaft bilde, in Deutschland abhandengekommen sei, im Judentum aber fortbestehe, es habe sogar »durch die Shoah noch einmal eine Konjunktur erlebt«. Deshalb müsse ein Jude, wenn er ehrlich sei und an das deutsche Volk die gleichen Maßstäbe anlege wie an das jüdische, »zu dem Schluss kommen, dass diese Migrationspolitik auf Dauer zu Mord und Totschlag führen wird, wie Helmut Schmidt es gesagt hat.« (Protschka 2019a) Im zweiten Video kritisiert Abramovych Teile der AfD bezüglich der Forderung nach einem Importverbot für geschächtetes Fleisch und wünscht sich, »was den Iran anbelangt […], dass die AfD auch hier eine Alternative darstellt zu vor allem den linken Parteien, die das Mullahregime hofieren.« Alles in allem aber sei »die AfD […] eine sehr proisraelische Partei, sie tritt auch sehr für die Sicherheit der Juden in Deutschland ein, […] das ist ein Unikum.« Protschka bekräftigt, »dass wir uns für die Juden einsetzen oder auch für den jüdischen Glauben«, in seinen Büroräumen »saßen schon ehemalige Knessetmitglieder, die sich auch bei uns bedankt haben. Wir sind die einzige Partei, die darauf aufmerksam machen [sic!], dass der Antisemitismus auch importiert wird, die letzten Jahre, durch den Islam.« Es folgen Seitenhiebe auf Charlotte »Knoblauch« und den Zen-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

tralrat der Juden in Deutschland, der »von unseren Altparteien« finanziert würde (Protschka 2019b).

Auch Andreas Kalbitz, ehemals prominenter Vertreter des völkischen ›Flügels‹ der AfD und schon lange in diverse rechtsextreme Aktivitäten verstrickt, schrieb ein Grußwort für das Buch *Was Juden zur AfD treibt* (Kosova et al. 2019), dessen Cover das Logo der Juden in der AfD ziert. Dort heißt es, »im Zuge der massenhaften Zuwanderung vornehmlich moslemischer Migranten« vollzöge sich ein »neue[s] ideologisch motivierte[s] ›Menschheitsbeglückungsexperiment[.]‹«, das in einer Reihe mit »dem singulären Kulturbruch des Holocaust« stehe. Den »Mitgliedern jüdischen Glaubens in der Alternative für Deutschland« gebühre »besondere Anerkennung« (Kalbitz 2019: 15ff.).

Diese Beispiele zeigen, dass sich immer wieder auch parteiintern extrem Rechte an der Seite jüdischer Parteifreunde zeigen und damit die Figur des ›Ausnahmejuden‹ in Anspruch nehmen. Rund vier Jahre nach all diesen Beispielen könnte es nun sein, dass der AfD ihre interne Judenvereinigung abhandenkommt: Die letzten Aktivitäten der JAfD fanden laut ihrer Homepage im Juni 2021 in Bamberg statt (vgl. Abramovych 2021), und Artur Abramovych, mittlerweile Vorsitzender der JAfD, sei im November 2022 »nicht mehr optimistisch [gewesen], dass die Führung in der Lage ist, eine echte pro-jüdische Position einzunehmen.« (Arfa 2022)

5. Fazit

Dass es Juden und Jüdinnen wie Rabbi Oliver, Artur Abramovych, Vera Sharav und weitere gibt, die verschwörungsideologisches, rassistisches, shoahverharmlosendes oder auch antisemitisches Gedankengut pflegen, ist zunächst nicht verwunderlich, insbesondere wenn man solche Positionen als Ideologien betrachtet, die den Subjekten von den falschen gesellschaftlichen Verhältnissen nahegelegt werden. Was sie sagen, ist deshalb erstmal nicht interessanter oder weniger interessant als die gleichen Positionen, wenn sie von nichtjüdischen Personen vertreten werden. Der Fokus des Textes lag deshalb darauf, wie solche Positionen, wenn sie von Juden und Jüdinnen vertreten werden, von der extremen Rechten und Verschwörungsideolog:innen instrumentalisiert werden bzw. wie diese ihr Bild von Juden und Jüdinnen oder Israel den eigenen Wünschen anpassen können, bevor sie sich positiv darauf beziehen.[9]

9 Einen ähnlichen Text hätte man auch über ›jüdische Kronzeugen‹ für linken und ›menschenrechtlichen‹ Antisemitismus schreiben können. Darin wäre es vermutlich insbesondere um israelbezogenen Antisemitismus gegangen, der häufig in jüdischen Stimmen für sogenannten gerechten Frieden oder im jüdisch-palästinensischen Dialog auftritt.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Antisemitismus wird in mehreren Weisen rationalisiert, von denen eine häufige seine Inszenierung als rationales Urteil ist. Dabei spielen die Figuren ›Ausnahmejude‹ und ›jüdischer Kronzeuge‹ eine wichtige Rolle, wie mit den *Studien zum autoritären Charakter* von Theodor W. Adorno und *Falsche Propheten* von Leo Löwenthal gezeigt und anhand aktueller Beispiele aus der extremen Rechten im weiteren Sinn veranschaulicht wurde. Die Funktionen dieser Figuren bestehen darin, die Einsicht in eigenen Antisemitismus abzuwehren und nach innen wie nach außen, also sich selbst und anderen gegenüber, den Anschein zu wahren, die eigenen antisemitischen Aussagen seien keine. Zu welchem Grad hier jeweils bewusste Manipulation einerseits oder Selbsttäuschung, unbegriffene Abwehr und Projektion andererseits vorliegen, ist häufig schwierig auszumachen, für die unmittelbare Wirkung aber auch irrelevant. Der Effekt ist in jedem Fall eine Stärkung des Antisemitismus dadurch, dass er geleugnet und weiterhin unreflektiert reproduziert wird, ja sich sogar verstärken kann.

Dadurch, dass fast alle Akteur:innen offenen Antisemitismus vermeiden wollen und deshalb kaum noch jemand über ›die Juden‹ spricht, verschiebt sich der Antisemitismus immer weiter in die Sphäre der Andeutungen, Chiffren und Codes, und es genügt häufig schon, überhaupt etwas ›Jüdisches‹ einzuführen, um antisemitische Assoziationen zu wecken. Auf ähnliche Weise kann auch das Aufrufen der Figuren des ›Ausnahmejuden‹ oder des ›jüdischen Kronzeugen‹ im geeigneten Kontext schon ausreichen, um den ganzen antisemitischen Apparat zu kommunizieren, der bestens ohne Jüdinnen und Juden auskommt, sie aber unter bestimmten Umständen nutzen kann, um sich zu rationalisieren und weiter zu verfestigen.

Die antisemitische Figur des ›jüdischen Kronzeugen‹ spielt im Verhältnis zum ›Ausnahmejuden‹ insofern häufig eine aktivere Rolle, als es bei ihr darum geht, was er (vermeintlich) sagt, beim ›Ausnahmejuden‹ hingegen darum, was und wie er (vermeintlich) ist. Insbesondere für codierte Formen des Antisemitismus finden sich leichter ›jüdische Kronzeugen‹, weil der Antisemitismus darin eben von ihnen, wie von vielen nichtjüdischen Menschen auch, viel häufiger nicht erkannt wird oder erkannt werden will – Verschwörungsideologie ist auch für Juden und Jüdinnen weniger selbstverständlich abstoßend als der Schlachtruf »Juda verrecke!«, und wenn man davon überzeugt sein möchte, dass Big Pharma und die Rothschilds einen zweiten Holocaust planen, kann man das in Einzelfällen auch, wenn man selbst den ersten, realen überlebt hat. Insofern führt das Tabu auf dem offenen Antisemitismus, das sich in seiner Chiffrierung äußert, die seltener als antisemitisch erkannt wird, mit dazu, dass ›jüdische Kronzeugen‹ leichter zur Verfügung stehen, als wenn der Antisemitismus ganz offen und unverblümt weiterhin salonfähig wäre.

Eine wichtige Schlussbemerkung: Die Kritik gilt nicht in erster Linie denjenigen wenigen Juden und Jüdinnen, die antisemitische oder daran angrenzende Positionen vertreten und willentlich oder gegen ihren Willen zu ›Ausnahmejuden‹ oder ›jü-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

dischen Kronzeugen‹ gemacht werden. Sie alleine könnte man getrost ignorieren. Die Kritik gilt zuvorderst jenen nichtjüdischen Teilen der Gesellschaft, die diese vermeintliche Legitimation antisemitischer Positionen qua Sprechort dankbar aufnehmen und wiederholen, darüber ihren Antisemitismus verfestigen und gegen Reflexion und Selbstreflexion weiter abschotten. Diese selektive Wahrnehmung genehmer jüdischer Positionen, während man viel weiter verbreitete jüdische Positionen ignoriert oder aktiv delegitimiert, drückt einen identitätspolitischen Eklektizismus aus, der von allen Anstrengungen zu Analyse und Reflexion unbeleckt bleiben will und zwanghaft-überheblich jegliche Empirie, jede Äußerung sowohl jüdischer, als auch nichtjüdischer Mitmenschen in die eigene, a pripori feststehende, empathielose und konkretistische Welterklärung presst: in den Antisemitismus. Der ist, auch wenn es jüdische Antisemit:innen gibt, ein gesamtgesellschaftliches Problem und in erster Linie eines der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft.

Literatur

Abramovych, Artur (2021): JAfD in Bamberg am 27.6.2021. http://www.j-afd.org/55-jafd-in-bamberg-am-27-6-2021 (Abfrage: 25.07.2023).

Adorno, Theodor W. (1973): Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Adorno, Theodor W. (1979): Die revidierte Psychoanalyse. In: Ders.: Gesammelte Schriften 8, hg. v. Tiedemann, Rolf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 20–41.

Adorno, Theodor W. (2012): Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Adorno, Theodor W. (2019): Aspekte des neuen Rechtsradikalismus. Berlin: Suhrkamp.

Adorno, Theodor W. (2023): Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute. In: Ders.: Gesammelte Schriften 20.1, hg. v. Tiedemann, Rolf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 360–383.

Amlinger, Carolin/Nachtwey, Oliver (2022): Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus. Berlin: Suhrkamp.

Arendt, Hannah (1946): Privileged Jews. In: Jewish Social Studies 8, 1, S. 3–30.

Arendt, Hannah (2015): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft. München/Berlin: Piper.

Arfa, Orit (2022): Juden in der AfD haben Gewissensbisse. http://www.achgut.com/artikel/juden_in_der_afd_haben_gewissensbisse (Abfrage: 25.07.2023).

Botsch, Gideon/Kopke, Christoph (2016): Kontinuität des Antisemitismus: Israel im Blick der extremen Rechten. In: Glöckner, Olaf/Schoeps, Julius H. (Hg.): Deutschland, die Juden und der Staat Israel. Eine politische Bestandsaufnahme. Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms, S. 285–313.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Bundestag 2023: Stenografischer Bericht 95. Sitzung, 31. März 2023. dserver.bundestag.de/btp/20/20095.pdf (Abfrage: 25.07.2023).

Federl, Carolin (2023): Juden-Zwischenruf bei AfD-Aschermittwoch: Das sagen Staatsanwaltschaft und AfD-MdB. In: Passauer Neue Presse, 02.03.2023. Online verfügbar unter: http://www.pnp.de/lokales/landkreis-deggendorf/zwischenruf-bei-afd-aschermittwoch-das-sagen-staatsanwaltschaft-und-afd-mdb-10650757 (Abfrage: 25.07.2023).

Fenichel, Otto (1993): Elemente einer psychoanalytischen Theorie des Antisemitismus. In: Simmel, Ernst (Hg.): Antisemitismus. Frankfurt a.M.: Fischer.

FPÖ (2010): FPÖ: Strache: Jerusalemer Erklärung. http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20101207_OTS0199/fpoe-strache-jerusalemer-erklaerung (Abfrage: 25.07.2023).

Grigat, Stephan (2007): Fetisch und Freiheit. Über die Rezeption der Marxschen Fetischkritik, die Emanzipation von Staat und Kapital und die Kritik des Antisemitismus. Freiburg: ça ira.

Grigat, Stephan (Hg.) (2017): AfD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder. Baden-Baden: Nomos.

Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (2011): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt a.M.: Fischer.

JFDA (2022): Shoah-Relativierung mit Ansage: Kundgebung »75 Jahre Nürnberger Kodex – Nie wieder Zwangsmedizin«. https://www.jfda.de/post/shoah-relativierung-mit-ansage-in-nuernberg (Abfrage: 25.07.2023).

Juden gegen mediale Hetze (2023): Offener Brief in Gedenken an Clemens Arvay: Einer von vielen – einer zu viel. https://united-jews-for-freedom-and-peace.org/(Abfrage: 25.07.2023).

Kalbitz, Andreas (2019): »Grußwort«. In: Kosova, Vera/Fuhl, Wolfgang/Abramovich, Artur (Hg.): Was Juden zur AfD treibt. Neues Judentum und neuer Konservatismus. Jüdische Stimmen aus Deutschland. Bad Schussenried: Gerhard Hess Verlag, S. 15–17.

Kosova, Vera/Fuhl, Wolfgang/Abramovych, Artur (Hg.) (2019): Was Juden zur AfD treibt. Neues Judentum und neuer Konservatismus. Jüdische Stimmen aus Deutschland. Bad Schussenried: Gerhard Hess.

Löwenthal, Leo (1990): Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Marin, Bernd (2000): Antisemitismus ohne Antisemiten. Autoritäre Vorurteile und Feindbilder. Frankfurt/New York: Campus.

Pallade, Yves Patrick (2009): Proisraelismus und Philosemitismus in rechtspopulistischen und rechtsextremen europäischen Parteien der Gegenwart. In: Diekmann, Irene A./Kotowski, Elke-Vera (Hg.): Geliebter Feind – gehasster Freund: Antisemitismus und Philosemitismus in Geschichte und Gegenwart. Festschrift zum 65. Geburtstag von Julius H. Schoeps. Berlin: vbb, S. 409–436.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Phelps, Reginald H. (1968): Dokumentation. Hitlers »grundlegende« Rede über den Antisemitismus. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 16, 4, S. 390–420. Online verfügbar unter: https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1968_4.pdf (Abfrage: 25.07.2023).

Postone, Moishe (2015): Antisemitismus und Nationalsozialismus. In: Ders.: Deutschland die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen. Freiburg: ça ira, S. 165–194.

Protschka, Stephan (2019a): Juden in der AfD im Bundestag! Teil 1. http://www.youtube.com/watch?v=Vr2lhQTj-WI (Abfrage: 25.07.2023).

Protschka, Stephan (2019b): Juden in der AfD im Bundestag! Teil 2. http://www.youtube.com/watch?v=92Iu-T4pC1E (Abfrage: 25.07.2023).

Reichart, Johannes (2023): AfD: Neue Radikalität der Sprache. http://www.br.de/nachrichten/bayern/afd-neue-radikalitaet-der-sprache,TWsKkSQ (Abfrage: 25.07.2023).

Rensmann, Lars (1998): Kritische Theorie über den Antisemitismus. Studien zu Struktur, Erklärungspotential und Aktualität. Berlin/Hamburg: Argument.

Rensmann, Lars (2020a): Die Rückkehr der falschen Propheten. Leo Löwenthals Beitrag zu einer kritischen Theorie des autoritären Populismus der Gegenwart. In: Henkelmann, Katrin/Jäckel, Christian/Stahl, Andreas/Wünsch, Niklas/Zopes/Benedikt (Hg.): Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters. Berlin: Verbrecher, S. 21–51.

Rensmann, Lars (2020b): Die Mobilisierung des Ressentiments. Zur Analyse des Antisemitismus in der AfD. In: Heller, Ayline/Decker, Oliver/Brähler, Elmar (Hg.): Prekärer Zusammenhalt. Die Bedrohung des demokratischen Miteinanders in Deutschland. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 309–342.

Rensmann, Lars/Schulze Wessel, Julia (2003): Radikalisierung oder »Verschwinden« der Judenfeindschaft? Arendts und Adornos Theorien zum modernen Antisemitismus. In: Auer, Dirk/Rensmann, Lars/Schulze Wessel, Julia (Hg.): Arendt und Adorno. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 97–129.

RIAS Bayern (2023a): Kraken – Globalisten – Great Reset. Antisemitismus auf den Protesten gegen die Sicherheitskonferenz. http://www.facebook.com/RIASBayern/posts/pfbid02fu61JePRjQ563aerpe93q4VMopQuQ52aebq5ZCENde9ZQi91eKNrmav3PU1Bhkr5l (Abfrage: 25.07.2023).

RIAS Bayern (2023b): Antisemitische Vorfälle in Bayern 2022. https://report-antisemitism.de/documents/Antisemitische-Vorfaelle-2022-RIAS-Bayern.pdf (Abfrage: 25.07.2023).

Rosenberg, Alfred (1943): Der staatsfeindliche Zionismus. München: Zentralverlag der NSDAP.

Salzborn, Samuel (2010): Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich. Frankfurt/New York: Campus.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Salzborn, Samuel (2017): Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Sartre, Jean-Paul (1989): Ist der Existentialismus ein Humanismus? Materialismus und Revolution, Betrachtungen zur Judenfrage. Drei Essays. Berlin/Frankfurt a.M.: Ullstein.

Schaffner, Roman (2020): Die extreme Rechte in Ostbayern. Ideologien. Strukturen. Aktivitäten. https://wir-sind-straubing.de/wp-content/uploads/2023/06/2021-Die-extreme-Rechte-in-Ostbayern_Broschuere_20211006.pdf (Abfrage: 25.07.2023).

Schreiter, Nikolai (2019): Nicht an der Seite, an der Stelle Israels wollen sie sein. AfD, FPÖ und die Identifizierung mit dem imaginierten Angreifer. In: sans phrase. Zeitschrift für Ideologiekritik 14, S. 170–192.

Schreiter, Nikolai (2022a): Antisemitismus, Antizionismus und Ausnahmen: positive Bezüge auf Israel und Zionismus von rechts in historischer Perspektive. In: Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 32, 2, S. 233–277.

Schreiter, Nikolai (2022b): Nicht an der Seite, an der Stelle Israels wollen sie sein. Neurechte Projektionen auf Israel, Angstlust und Sehnsüchte nach einer starken Nation. In: Vukadinović, Vojin Saša (Hg.): Randgänge der neuen Rechten. Philosophie, Minderheiten, Transnationalität. Bielefeld: transcript. S. 253–281.

Schulze Wessel, Julia (2006): Ideologie der Sachlichkeit. Hannah Arendts politische Theorie des Antisemitismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Schwarz-Friesel, Monika/Reinharz, Jehuda (2013): Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert. Berlin/Boston: de Gruyter.

Stögner, Karin (2016): ›We are the new Jews!‹ and ›The Jewish Lobby‹ – antisemitism and the construction of a national identity by the Austrian Freedom Party. In: Nations and Nationalism 22, 3, S. 484–504.

ThomMaxx.TV (2023): Staatsterror! Rabbi Oliver warnt vor weltweiten Tötungen – MittwochsUmzug 22.3.23 (8). http://www.bitchute.com/video/p3lXmYSYpHAH/ (Abfrage: 25.07.2023).

Unverdorben, Kathrin (2023): Ermittlungen nach AfD-Aschermittwoch in Osterhofen. http://www.br.de/nachrichten/bayern/ermittlungen-nach-afd-aschermittwoch-in-osterhofen,TXLHpY0 (Abfrage: 25.07.2023).

Weinberg, Gerald H. (1961): Hitlers zweites Buch, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Witzgall, Thomas (2022): Bayerische Kandidaten fielen weitgehend durch. https://www.endstation-rechts-bayern.de/2022/06/bayerische-kandidaten-fielen-weitgehend-durch/(Abfrage: 25.07.2023).

Zannettou, Savvas/Caulfield, Tristan/Blackburn, Jeremy/De Cristofaro, Emiliano/Sirivianos, Michael/Stringhini, Gianluca/Suarez-Tangil, Guillermo (2018): On the Origins of Memes by Means of Fringe Web Communities. In: Proceedings

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

of the Internet Measurement Conference 2018. The Association for Computing Machinery, S. 188–202.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Erlösung durch Vernichtung

Versuch über den Ursprung völkischer Untergangsfantasien

Jennifer Stevens

Anfang 2020 griff eine Praxis um sich, die vormals nur der kleinen Szene sogenannter Prepper vorbehalten schien. Angesichts des damals noch unbekannten Coronavirus gingen breite Schichten der Gesellschaft dazu über, Lebens- und Hygienemittel zu horten. Es bleibt ein Rätsel, welche Gründe zur spezifischen Produktwahl drängten. Rational im schlichten Sinne der Selbsterhaltung können sie jedenfalls nicht ganz gewesen sein; die Überlebenschancen mögen durch schnell verderbliche Hefe und Toilettenpapier nicht signifikant steigen. Doch hier ging es nicht um verstandesmäßige Entscheidungen, sondern um die panische Vorbereitung auf einen Ausnahmezustand. Im Zeichen der Krise stellte sich einmal mehr eine Naherwartung des Untergangs, des Zusammenbruchs der sozialen Ordnung ein. An dieser Krisenreaktion wird deutlich, wie bestimmend sich Untergangsvorstellungen auf das soziale Handeln auswirken können. Während das als Hamstern verniedlichte Phänomen noch Anlass zum Amüsement geben mag, stellen sich Untergangsfantasien in der autoritären Revolte als ernstzunehmendes Problem dar, weil sie nicht selten in Gewalt münden. Wie in einem der bekanntesten Fälle eines apokalyptisch geprägten Rechtsterrorismus der letzten Jahre: das Attentat auf der norwegischen Insel Utøya 2011 durch Anders Behring Breivik. Dieser wähnte sich als Kreuzritter in einem Heiligen Krieg, beauftragt, Europa vor einer ›Islamisierung‹ und ›multikulturellen Zersetzung‹ zu retten, indem er 77 Menschen ermordete (vgl. Flannery 2016: 50f.; Quent 2019: 28).

Will man den Stellenwert und die verschiedenen Spielarten apokalyptischer Fantasien im zeitgenössischen Rechtsradikalismus begreifen, so sind sie aber nicht nur in diesen augenfällig gewordenen Gewaltexzessen, sondern als allgemeine gesellschaftliche Tendenz historisch wie sozialpsychologisch zu reflektieren. Dies bedeutet auch, sich der Grenzen von Erklärungsansätzen bewusst zu werden, die für die gesellschaftlichen Bedingungen blind werden, wo sie beginnen, die rechtsradikal ausgerichteten Untergangsfantasien rein aus einem religiösen Deutungshorizont zu begreifen. Dagegen soll die These entwickelt werden, dass die Wurzeln der sich psychologisch umsetzenden apokalyptischen Bilder und Fantasien weniger in einer christlichen Tradition als vielmehr in der modernen Gesellschaft

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

zu suchen sind. Hieraus ergibt sich die Schwierigkeit, aber auch die Notwendigkeit, das vorwiegend diskursanalytisch geprägte Diskussionsfeld rund um theologische Motivlagen und Religionsbezüge zu verlassen und sich einer kritischen Theorie der Gesellschaft zuzuwenden.

1. Apokalyptik im Rechtsradikalismus heute

Rechtsextremismusforscher:innen wie Matthias Quent (2019) und Volker Weiß (2017) haben unlängst darauf hingewiesen, dass apokalyptische Fantasien die autoritäre Revolte – im Rechtsterrorismus, der Neuen Rechten, wie auch im Islamismus – prägen (vgl. Marsen 2020). Die in ihrer konkreten Gestalt variierenden Untergangsfantasien teilen dabei die Vorstellung, dass Modernisierung und Liberalisierung »Beschleuniger eines gesellschaftlichen Niederganges« (Quent 2019: 27) seien. Dabei dient die Rede vom *Untergang des Abendlandes* dem Kulturpessimismus bis heute als eine wichtige Chiffre. Hierzu gehört auch die in weiten Teilen des rechten Milieus verbreitete Überzeugung des Zerfalls einer organisch gewachsenen Kultur sowie die völkisch-rassistische und sozialdarwinistische Vorstellung, Aufklärung und Demokratie seien Widersacherinnen einer natürlich gegebenen Ordnung unter den Menschen (vgl. ebd.).

Quent weist in den Untergangsfantasien rechtsradikaler Provenienz auf zwei scheinbar gegenläufige Tendenzen in der Rezeption eines kommenden Tag X hin: Auf der einen Seite wird ein Zusammenbruch des gegenwärtigen verfassungsmäßigen Rechtsstaats *gefürchtet* und ihn gilt es unter allen Umständen zu *verhindern*. Diese apokalyptische Rhetorik ist gerade in einer rechtspopulistischen Haltung üblich. Auf der anderen Seite wird der Zusammenbruch der bestehenden Ordnung *ersehnt* und soll *befördert* werden (vgl. ebd.: 27). Letztere Form der Apokalyptik macht sich eher in extremistischen Gruppen, wie im Rechtsterrorismus und Islamismus geltend (vgl. ebd.: 28ff.). Obwohl die Bewertungen der Gegenwart und Krise hier diametral auseinanderlaufen, teilen sie doch ein grundlegendes Merkmal: Die Apokalyptik fungiert in beiden Fällen handlungsanleitend und richtet sich vorwiegend gegen Minderheiten und Staatsrepräsentant:innen (vgl. ebd.: 28). Im Vergleich zum tröstenden, quietistischen Charakter jüdischer und christlicher Apokalyptik, hat sie hier eine radikalisierende, heißt aktivistische Funktion: Sie soll aufrütteln und ruft zur Tat auf (vgl. Nagel 2021: 42f.; Betz/Bosančić 2021: 16).

Eine rechtspopulistische Untergangsvorstellung geht etwa von der sich als Hüterin der Verfassung gerierenden Identitären Bewegung aus, die sich im Gewand eines Vielfalt befürwortenden Ethnopluralismus dem Erhalt von rassistisch konstruierten, europäischen Völkern verschreibt (vgl. Quent 2019: 28). Ihre Untergangserzählung folgt der Konstruktionslogik einer »regressiven Apokalyptik« (Nagel 2021: 45). Es handelt sich um eine Erzählung, die konservativ ausgerichtet ist, indem sie

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

die Vergangenheit und (Noch-)Gegenwart als erhaltenswert erachtet und eine Krise abzuwenden sucht. Hierzu wird eine kontinuierliche Verfallsgeschichte der Moderne gezeichnet, die einem Fall aus einem vormals paradiesischen Zustand naturwüchsiger Volksidentitäten gleichkommt. Selbstinszeniert als letzte Generation, die noch in der Lage ist, sich gegen die »Heterogenisierung von Gesellschaften durch fremdkulturelle Einwanderung« (Identitäre Bewegung 2022) zur Wehr zu setzen, gilt es ihr, den »Großen Austausch« (ebd.) zu verhindern (vgl. Quent 2019: 28). Leo Roepert (2021: 52f.) stellt an diesem neu-rechten Untergangsmythos nicht nur den konstitutiv werdenden, rassistischen Selbstbild-Fremdbild-Dualismus heraus, in dem eine eigene, zivilisierte Kultur gegen eine scheinbar fremde, ›barbarische‹ Gemeinschaft ausgespielt wird: Das Eigene wird durch das Fremde unterminiert und drohe daher unterzugehen. Auch ist mit Roepert auf den strukturellen Antisemitismus dieser rechtspopulistischen Untergangsfantasie des ›Großen Austauschs‹ zu verweisen. Denn die Ursache für den Niedergang des Eigenen wird dabei einer kosmopolitischen Eliten-Verschwörung zugerechnet, die einen »Bevölkerungsaustausch« (Alternative für Deutschland 2017) plane und ihr »globalistisches Programm der Nationenauflösung, der ethnisch kulturellen Vereinheitlichung und der Traditionsvernichtung als die Menschlichkeit und Güte selbst verkauft.« (Gauland, zit.n. Roepert 2021: 51)

Im Rechtsterrorismus sticht diese Verquickung von antisemitischen Verschwörungsmythen und antimuslimischem Rassismus ins Auge, wie in einem der Drohbriefe der Terrorgruppe »Atomwaffen Division« zur Gedenkveranstaltung zum NSU-Nagelbombenanschlag deutlich wird: »Moslems in Deutschland! Eure Invasion in unser Land wird scheitern. […] Ihr seid das willfährige Werkzeug der Juden, um Deutschland und Europa zu zerstören.« (zit.n. Bundesamt für Verfassungsschutz 2019: 68; vgl. Quent 2019: 27) Hier wird eine andere Konstruktionslogik der Untergangserzählung deutlich. Mit Nagel (2021: 41) ließe diese sich formal als »progressive Apokalypse« bestimmen, da eine Erlösung nach dem Untergang, heißt durch die Vernichtung der demokratischen Ordnung, konstruiert wird (vgl. ebd.: 30; Quent 2019: 30). Der Untergang stellt hier nicht mehr eine Bedrohung dar, die kulturpessimistisch als Verlust der völkischen Identität ausgelegt wird, sondern wird als Möglichkeit zur Restitution einer vordemokratischen Ordnung begriffen, die ersehnt wird und befördert werden soll (vgl. Quent 2019: 29). Dabei handelt es sich um eine Vorstellung, wie sie etwa in der Reichsbürger:innenszene verbreitet ist (vgl. ebd.: 31). Letztlich sollten die Unterschiede in der rechtsradikalen Apokalyptik nicht überschätzt werden und auf keinen Fall zur Gefahreneinschätzung dienen. Denn beide Fantasien vom Untergang leiten zum Handeln an, was zur realen Gewalt gegen Menschen führt. Die Übergänge von regressiv-rechtspopulistischer und progressiv-rechtsterroristischer Apokalyptik sind fließend und überlagern sich, was nicht zuletzt in der Beziehung der verschwörungstheoretischen QAnon-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Bewegung und dem Sturm aufs Kapitol deutlich wurde. Eine tiefgreifende Analyse dieses Zusammenhangs steht bislang noch aus.

2. Apokalyptik als gesellschaftliches Problem

Ihrem Gegenstand nach wäre es eigentlich an der Soziologie, die Apokalyptik des Rechtsradikalismus zunächst als soziales Phänomen und nicht als Psychopathologie einzelner Extremist:innen zu begreifen. Doch die Probleme, die mit dem Begriff der Apokalyptik einhergehen, sowie ein verbreiteter und zumeist unreflektierter apokalyptischer Ton in der sozialwissenschaftlichen Zeitdiagnostik selbst, scheinen Gründe dafür zu sein, warum es in der Soziologie, abgesehen von wenigen wissenssoziologischen Ansätzen, relativ still um die Apokalyptik geblieben ist.

Zunächst einmal schleppt die Apokalyptik ein so traditionsreiches wie komplexes mystisches Erbe mit sich, das bis heute ihre Definition erschwert. Ihrer altgriechischen Begriffsprägung nach bedeutet Apokalypse zunächst Enthüllung, jüdisch-christlich geprägt auch Offenbarung. Diese Bedeutung, die mit der Offenbarung eines Heils am Ende der Zeit verbunden ist, kollidiert aber mit der alltagsweltlichen Auffassung von Apokalypse als aussichtslose Weltvernichtung oder Untergang der Zivilisation. Hieran entzünden sich immer wieder säkularisierungstheoretische und geschichtsphilosophische Debatten um die Frage, wie zentral religiöse Weltdeutungen (in) der Moderne im Allgemeinen und für das apokalyptische Denken im Besonderen sind (vgl. Gerhards 1999; Nagel 2008; Vondung 1988). Deutlich wird, dass ein Großteil der Apokalyptik-Forschung zur Hypostasierung einer religiösen Qualität tendiert, weil sie vor allem auf den vormodernen Ursprung der Apokalyptik rekurriert. Im Erklärungsmodell von Eric Voegelin, an das die Forschung von Klaus Vondung anschließt, werden dann auch Marxismus und Nationalsozialismus als *politische Religionen* verstanden (vgl. Vondung 2013: 23ff.). Durch ihren Totalitarismus, der das Aufgehen des Einzelnen in der Volksgemeinschaft oder der Klasse fordere, fungierten sie als säkulare Religionen. Hierzu gäben sie Antworten auf eine aus einer kreatürlichen Mangelerfahrung hervorgehenden Sehnsucht des Menschen, »die Bedingtheit menschlicher Existenz zu überschreiten und in einem dem einzelnen Menschen Jenseitigen, Größeren und Ganzen aufgehoben und erlöst zu werden.« (Ebd.: 27) Damit wird ein religiöses Bedürfnis behauptet, das in der Mangelhaftigkeit der menschlichen Existenzweise begründet ist; hierdurch erhält die Religiosität eine anthropologische Grundierung. In letzter Konsequenz befördert dieser essentialistisch-anthropologische Kern ein Erklärungsmodell, durch das etwa der Massenmord an den europäischen Juden im Nationalsozialismus zur reinen Glaubensfrage gemacht wird: »Dieses apokalyptische Weltbild war die extreme Manifestation nationalsozialistischer Religiosität – oder eben der ›politischen Religion‹ des Nationalsozialismus – und ist im Grunde genommen die *einzig plausible Erklä-*

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

rung für die dem Holocaust zugrundeliegende Intention, die Juden zu vernichten.« (Vondung 2013: 119; Herv. J. S.) Die anthropologisierende Ausflucht in ein religiöses Bedürfnis als Erklärungsgrund ist durchaus symptomatisch für eine gesellschaftsvergessene Wissenschaft, die, weil sie ihre eigene historische Gebundenheit nicht reflektiert, die gesellschaftlich-geschichtlichen Erscheinungen in eine conditio humana verlagert. Dagegen gilt es für die kritische Theorie – damals wie heute – über die strukturellen und historischen Bedingungen von Ideologien aufzuklären. Natürlich ist es keine Seltenheit, dass religiöse Motive in den verschiedensten ideologischen Verarbeitungsformen der gesellschaftlichen Widersprüche übernommen werden. Diese Tatsache sollte allerdings nicht dazu verführen, ein religiöses Bedürfnis zur prima causa dieser Erscheinung zu erklären. Vielmehr gilt es, die Kontinuität von scheinbar religiösen Bedürfnissen sowie deren Form- und Funktionswandlungen aus den besonderen gesellschaftlichen Bedingungen zu erklären. So stellt auch Matthias Quent (2019: 27; Herv. J. S.), der empirisch an seinem Gegenstand orientiert und daher weniger mit der religiösen Tradition als mit der rechtsradikalen Übersetzung der Apokalyptik befasst ist, fest: »Die apokalyptische Substanz dieses Glaubens ist jedoch *ausschließlich* in Kategorien des rassistischen Denkens begründet – was sich etwa in der Rede vom ›Volkstod‹ zeigt.« Der Rechtsterrorist Breivik bekannte sich zwar zum Christentum, es habe für ihn aber keine religiöse, sondern eine kulturelle Bedeutung (vgl. ebd.).

Doch auch bei einem Forschungsinteresse, das sich der Apokalyptik im Rechtsradikalismus als kulturelle Praxis zuwendet, lässt sich ein blinder Fleck feststellen. Er ist vermutlich der Tatsache geschuldet, dass der Kunstbegriff *Apokalyptik* erst im 19. Jahrhundert als literarische Gattungsbezeichnung in der Theologie entwickelt wurde, um darunter antike jüdische und christliche *Schriften* zu subsumieren (vgl. Tilly 2012a: 11). Seither hat sich die Überzeugung gehalten, dass es sich bei der Apokalypse in erster Linie um einen Text handelt, den es zu entschlüsseln gilt (vgl. Vondung 1988: 46). Im mittlerweile verebbenden Trend des *linguistic turns* eröffnete diese Vertextlichung einen großen Spielraum für diskursanalytische Zugänge, in denen apokalyptische Reaktionen zu Texten und die gesellschaftlichen Verhältnisse zu hegemonialen Diskursen geglättet werden. Als Archäologin mag eine Diskursanalyse nicht nur die Verdichtung und Kontinuität religiöser Motivik in den apokalyptischen Narrativen des Rechtsradikalismus ausgraben. Sie kann hierdurch auch ein ausdifferenziertes Kategoriensystem zur Einordnung apokalyptischer Krisenrhetorik bereitstellen. Doch, um in linguistischer Terminologie zu sprechen, verliert ein solcher Ansatz mit seinem Fokus auf das pragmatische und syntaktische Inventar von apokalyptischen Texten den Blick für die Semantik. In anderen Worten: Eine rein diskursive Untersuchung der rechtsradikalen Apokalyptik verharrt in einer deskriptiv-funktionalistischen Darstellung, weiß sie aber in ihrer gesellschaftlichen wie psychologischen Bedingtheit und Funktion nicht zu reflektieren. Damit ist ein gesellschaftstheoretisches Anliegen – wie es die Wissenssoziologie Karl Mannheims

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

(2015 [1929]: 225) mit ihrem Insistieren auf die »›Seinsverbundenheit‹ des Wissens« immerhin noch formulierte – passé. Doch auch auf Ebene der subjektiven Verarbeitung des gesellschaftlichen Seins weist ein solcher Ansatz Leerstellen auf. Diesbezüglich behält Vondung (1988: 293) recht, wenn er auch auf die subjektive Seite der Apokalyptik als Reaktionsweise (›Erfahrungsauslegung‹) auf Defizienzerfahrungen abstellt. Diese These muss aber nicht zwangsläufig in der Anthropologisierung eines religiösen Bedürfnisses münden, sondern zeigt sich auch für sozialpsychologische Überlegungen anschlussfähig, die Untergangsfantasien an der Schnittstelle zwischen Bedürfnissen und Gesellschaft begreifen.

Daher schlage ich vor, die Apokalypse als ein Medium aufzufassen, das von verschiedenen ideologischen Verarbeitungen der gesellschaftlichen Verhältnisse in den Dienst genommen wird. Der Rechtsradikalismus stellt eine spezifische ideologische Reaktion auf die Entwicklung der liberal-bürgerlichen Gesellschaft dar, indem er sich neben vieler anderer Sujets auch Untergangsfantasien bedient. Bevor ich mich an einer Ergänzung ihrer psychischen Funktion und künstlerischen Übersetzung versuche, werde ich zunächst – in Anschluss an Vondungs *Apokalypse in Deutschland* (1988) – auf die romantischen Wurzeln völkischer Apokalyptik eingehen, um sie nicht nur als Reaktionsweise auf die Moderne, sondern auch als deren Produkt zu begreifen.

3. Auferstehung des Abendlandes: völkische Apokalyptik als romantische Reaktion

Alexander Nagels Anregung, die Apokalypse nicht vom Ende (von ihrer Heilsvorstellung) aus zu denken, erweist sich für ein differenziertes Verständnis der Apokalypse als fruchtbar. Die begriffliche Verstrickung von Utopie und Apokalypse lässt sich auflösen, indem sie nicht durch die Stellung des Heils, sondern durch die der Krise voneinander geschieden werden. Während in der Utopie stets ein Heilszustand ausgemalt wird und der Bezug zur Krise, sofern überhaupt vorhanden, marginal bleibt, bildet ein krisenhafter Prozess des Übergangs oder Untergangs das Zentrum apokalyptischer Vorstellungswelten (vgl. Nagel 2008: 1016). Die Apokalypse bringt allerdings nicht nur in fiktiv zugespitzter Übertreibung einen krisenhaften Zusammenbruch zur Darstellung. Die Apokalyptik ist selbst immer schon Reaktion auf eine realweltliche Krisenerfahrung, eine Antwort auf gesellschaftliche Verhältnisse, in der sich der Konflikt zwischen fremder Macht und eigener Ohnmacht artikuliert. So fällt schon die Entstehung der jüdischen Apokalyptik mit der hellenistischen Kolonisation im östlichen Mittelmeerraum Ende des 4. Jh. v. u. Z. zusammen (vgl. Tilly 2012b: 19).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> »Die apokalyptische Botschaft richtet sich also ursprünglich an Menschen, die nach Erlösung verlangten, weil sie verfolgt und unterdrückt wurden, weil sie unter den Bedingungen ihrer Existenz in einem Maß litten, dass eine Wendung zum Besseren nicht mehr möglich erschien. Die Apokalypse versprach nicht eine bloße Verbesserung der Verhältnisse, sondern eine radikale Verwandlung der Wirklichkeit, sie versprach Erlösung durch Vernichtung der alten, unvollkommenen und verdorbenen Welt.« (Vondung 2013: 121)

Hier hat die religiöse Apokalyptik eine quietistische Ausrichtung. Die diesseitige Leidensgeschichte kann nur durch das Eingreifen Gottes beendet werden (vgl. Tilly 2012a: 22f.). Diese Apokalyptik ist religiös, weil sie die Krise – das Leiden an der sozialen Ordnung, die realen Erfahrungen von Entfremdung, Verfolgung und Unterdrückung – religiös auslegt. Sie kann nicht weltlich gelöst, sondern es kann nur von ihr erlöst werden; auf diese göttliche Erlösung gilt es in der religiösen Apokalyptik zu hoffen.

Der religiöse Bann des Geschichtsdenkens wird mit der Entdeckung Amerikas, der Reformation und Renaissance ganz allmählich aufgesprengt und mit der »transzendentalen Obdachlosigkeit« (Lukács 1971 [1913]: 32) ein neuzeitliches Bewusstsein eingeleitet, in dem es die Menschen selbst sind, die *die* Geschichte machen (vgl. Schauer 2023: 62, 133f.). Karl Löwith (1983 [1949]: 11) steht für die sich hartnäckig haltende These, auch dies moderne Geschichtsdenken sei »ganz und gar abhängig von der Theologie, d.h. von der theologischen Ausdeutung der Geschichte als eines Heilsgeschehens«. Nach Blumenberg ist es aber gerade das Ausbleiben des erwarteten heilsgeschichtlichen Endzwecks, das zunehmend erklärungsbedürftig wird und der Erfahrung des Fortbestands der Geschichte angepasst werden muss. Anstatt wie Löwith von einer Verweltlichung der Eschatologie müsse von einer »Verweltlichung *durch* Eschatologie« (Blumenberg 1996 [1966]: 55; Herv. J. S.) gesprochen werden, die in letzter Konsequenz nichts anderes bedeutet als eine »Verweltlichung durch Enteschatologisierung« (Buch 2012: 344). Das sich gegen einen religiösen Deutungshorizont herausbildende moderne Geschichtsbewusstsein entsteht allerdings nicht übergangslos und ohne Kompromissbildungen, wie in der Täuferbewegung und ihrer Vorstellung, ein ›Neues Jerusalem‹ auf Erden zu errichten, zum Ausdruck kommt (vgl. Tilly 2012a: 124). Auch wenn die revolutionären Umbrüche in Frankreich 1789/90 ähnliche chiliastische Deutungen hervorrufen, bedeutet der sich auf die Selbstbehauptung des Menschen begründende Fortschrittsoptimismus der Aufklärung tendenziell eine Verdrängung der Apokalyptik bis Ende des 18. Jahrhunderts (vgl. Paley 2003: 49 ff.; Tilly 2012b: 24). Als aber die Fortschrittsaussichten zunehmend in die Krise geraten, erwacht eine Form der aktivistischen Apokalyptik, die als Ausdruck der Dialektik der Aufklärung verstanden werden kann. Mit dem Umschlagen der Französischen Revolution in den Terreur tritt eine Krisenerfahrung hinzu, die neue und durchaus vielfältige apokalyptische Reaktionen in der Epoche der europäischen

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Romantik auslöst. Ich werde mich an dieser Stelle auf die völkisch-deutsche Reaktion beschränken.

Die politische Romantik reagiert nicht nur auf die Revolution in Frankreich, sondern auch auf die nachrevolutionären Umbrüche der »Sattelzeit« (Koselleck 2004: XV): die napoleonischen Kriege, die französische Annexion der linksrheinischen Gebiete, die Niederlage Preußens und die damit verbundene Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation sowie die Gründung des Rheinbundes. Auf der einen Seite bedeutet dies einen politischen wie ökonomischen »Modernisierungsschub« (Winkler 2000: 51) durch die Aufsprengung feudaler Strukturen, etwa durch die (in den Rheinbundstaaten zumindest teilweise) Einführung des ersten Bürgerlichen Gesetzbuchs (Code civil). Auf der anderen Seite werden auch die Kritiken am politischen Liberalismus lauter. Der politischen Verfassung Frankreichs wird die nationalistische Vorstellung einer kulturell einheitlichen Volksgemeinschaft der Deutschen gegenübergestellt. Hierbei spielt die Apokalyptik eine beträchtliche Rolle, wie Klaus Vondung in seiner Studie zur *Apokalypse in Deutschland* herausstellt. Vondung (1988: 152ff.) spricht gar von einer »Geburt des Nationalismus aus dem Geist der Apokalypse«. Durch eine solche Vereinseitigung wird jedoch leicht übersehen, dass der frühe deutsche Nationalismus – wenn auch nur in beschränkter Weise – im Zeichen bürgerlichen Emanzipationsstrebens steht, das sich gegen die Feudalherrschaft als Stütze der Vielstaaterei, ihre erstickenden Traditionen und die überkommenen ständischen Ungleichheiten richtet (vgl. Wehler 1987: 511; Winkler 2000: 70). Dies verbindet den deutschen mit dem französischen Nationalismus, gegen den er sich mit der ausbreitenden napoleonischen Fremdherrschaft immer vehementer abzugrenzen beginnt, was auch zur Wiederbelebung monarchistischer Versöhnungsvorstellungen führt (vgl. Winkler 2000: 70). Besonders nach 1806 wird die Abgrenzung von Frankreich für den deutschen Nationalismus immer zentraler. Hierbei greift die politische Propaganda zur Dämonisierung Napoleons als blutiges Ungeheuer und Antichristen und bei der Denunziation von Paris als Hure Babylon auf das Motivrepertoire christlicher Apokalyptik zurück (vgl. Vondung 1988: 156). Diese apokalyptischen Motive und Bilder figurieren im deutschen Nationalismus in einem frankophoben, identitären Freund-Feind-Schema. In Ernst Moritz Arndts Aufruf *An die Preußen* (1813) heißt es etwa: »Nur ein blutiger Franzosenhaß kann die deutsche Kraft vereinigen, die deutsche Herrlichkeit wieder herstellen, alle edelsten Triebe des Volkes hervortreiben und alle niedrigsten versenken.« (Arndt 1916 [1813]: 12). Als »heiliger und schützender Wahn im Volke« (Arndt 1994 [1813]: 159) solle der »Haß, […] der aus angeborenen Verschiedenheiten der Völker entspringt« als sichere »Grenze[] auch ohne künstliche Wehren« (ebd.: 158) dienen.

Die bis in die Gegenwart wirkmächtige Schimäre des Abendlandes ist Ausdruck dieser romantischen Reaktion des beginnenden 19. Jahrhunderts (vgl. Weiß 2017: 161f.). Sie fungiert als religiöser Gegenmythos zum säkularen bürgerlichen Staat

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

(vgl. ebd.: 161f.). Neben der Beschwörung eines Abendlandes, das seine »Erlösung durch Vernichtung« (Vondung 2013: 134) des Feindes finden soll, wird hier ein Antisemitismus konstitutiv, der das Judentum als Bedrohung für die deutsche Volksidentität fantasiert. Ernst Moritz Arndt leugnet kurzerhand seine ehemalige weltbürgerliche Haltung, wenn er behauptet, dass ihm die »Allerweltphilosophie und Allerweltliebe, welche die Leute mit blanken Namen auch Liberalität und Humanität der Ansichten und Besinnungen nennen, […] immer ein Gräul gewesen« (Arndt 1814: 180f.) sei (vgl. Vondung 1988: 153f.). An die Stelle von Liberalismus und Humanismus tritt die völkische Reinheitsfantasie, die ihn auf einen rassistischen Antisemitismus abheben lässt:

> »Die Juden als Juden passen nicht in diese Welt und in diese Staaten hinein, und darum will ich nicht, daß sie auf eine ungebührliche Weise in Deutschland vermehrt werden. Ich will es aber auch deswegen nicht, weil sie ein durchaus fremdes Volk sind und weil ich den germanischen Stamm so sehr als möglich von fremdartigen Bestandteilen rein zu erhalten wünsche.« (Arndt 1814: 188)

Ähnlich organizistisch gestaltet sich Fichtes Apologie der Deutschen als »Urvolk« (Fichte 2021 [1808]: 161) in seinen *Reden an die Deutsche Nation* (1808), die aus seiner Bewertung der Französischen Revolution hervorgehen. »Nach Fichtes *Reden* sind die *Deutschen* allem Kosmopolitismus, aller weltbürgerlichen Vernunft, entgegengesetzt« (Stapelfeldt 2021: 377; Herv. i. O.). Fichtes Kritik am Liberalismus und Kosmopolitismus richtet sich grundsätzlich gegen die staatsbürgerliche Gleichstellung der Juden. Hierzu bedient er sich der modernen antisemitischen Figur des »Staates im Staate« (Fichte 1971 [1795]: 148). Das Judentum erscheint bei Fichte als »mächtiger, feindselig gesinnter Staat, der mit allen übrigen im beständigen Kriege steht, und der in manchen fürchterlich schwer auf die Bürger drückt« (ebd.: 149). Juden müssten zwar Menschenrechte zugesprochen werden, »[a]ber ihnen Bürgerrechte zu geben, dazu sehe ich wenigstens kein Mittel, als das, in einer Nacht ihnen allen die Köpfe abzuschlagen und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee sey.« (Ebd.: 150) In dieser Fichte'schen Gewaltfantasie schimmert ein Widerspruch der bürgerlichen Gesellschaft durch, der sich in der Scheidung zwischen Menschenrechten und Bürgerrechten artikuliert. Es handelt sich um den Widerspruch zwischen dem revolutionären Ideal eines staatsbürgerlich-politischen Universalismus (citoyen) einerseits und der realen ökonomischen Existenz des seine partikularen Privatinteressen verfolgenden Bürgers (bourgeois) andererseits. An ihm zeigt Marx die für die liberal-bürgerliche Gesellschaft konstitutive politische Emanzipation des Staates von der Religion. Hierunter ist nicht die unmittelbare Auflösung der Religion zu verstehen, sondern die Verlagerung der Religiosität in die Privatsphäre des Einzelnen, die dem areligiösen modernen Staat gegenübersteht.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> »In Zeiten, wo der politische Staat als politischer Staat gewaltsam aus der bürgerlichen Gesellschaft heraus geboren wird, wo die menschliche Selbstbefreiung unter der Form der politischen Selbstbefreiung sich zu vollziehen strebt, kann und muß der *Staat bis zur Aufhebung der Religion*, bis zur *Vernichtung* der Religion fortgehen, aber nur so, wie er zur Aufhebung des Privateigentums, […] wie er zur Aufhebung des Lebens, zur *Guillotine* fortgeht. In den Momenten seines besondern Selbstgefühls sucht das politische Leben seine Voraussetzung, die bürgerliche Gesellschaft und ihre Elemente zu erdrücken […]. Es vermag dies nur durch *gewaltsamen* Widerspruch gegen seine eigenen Lebensbedingungen […] und das politische Drama endet daher ebenso notwendig mit der Wiederherstellung der Religion, des Privateigentums, aller Elemente der bürgerlichen Gesellschaft« (Marx 1981 [1844]: 357; Herv. i. O.).

Fichte aber zielt nicht auf die Reflexion einer verkürzten Verstandesaufklärung, auf die Gründe des Scheiterns der revolutionären Verwirklichung eines universellen menschlichen Gattungszusammenhangs, wie sie in Zeiten der Französischen Revolution über den bürgerlichen Horizont hinauswies (vgl. Lukács 1962 [1954]: 115). Dem deutschen Nationalismus geht es nicht um die Bewusstwerdung der inneren Widersprüche von Universalismus und Partikularismus in der bürgerlichen Gesellschaft, die nach Marx nur durch die Überwindung ihrer ökonomischen Grundlage und den Fortgang von der politischen zur menschlichen Emanzipation aufgehoben werden können. Ihm liegt vielmehr eine gegenaufklärerische Staatsvorstellung zugrunde, die die politische Emanzipation der bürgerlichen Gesellschaft zurückzunehmen trachtet. Als Gegenaufklärung zielt sie auf die *Auflösung* der Widersprüche durch die Zurücknahme der politischen Emanzipation. Der völkisch-romantische Nationalismus fordert die Annullierung der revolutionären »Spaltung des Menschen in den öffentlichen [citoyen] und in den Privatmenschen [bourgeois], […] [der] Dislokation der Religion aus dem Staate in die bürgerliche Gesellschaft« (Marx 1981 [1844]: 356) und sucht das Individuum in der christlichen Volksgemeinschaft aufzulösen. So wird das Judentum im »religiösen Gegensatz zum Staat, der das Christentum als seine Grundlage bekennt« (ebd.: 351) verachtet, weil es mit dem bourgeois, als die einheitliche Volksgemeinschaft zersetzende Drohung identifiziert wird.

Die romantische Reaktion kann damit als frühe Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft, ihrer »Allgemeinheit der Entfremdung des Individuums von sich und von andren« (Marx 1983 [1857f.]: 95) verstanden werden. Hier aber ist sie auch eine völkische Reaktion, die unbeachtet lassen muss, dass diese historische Form der Vergesellschaftung die »Allgemeinheit und Allseitigkeit seiner [des Individuums; J. S.] Beziehungen und Fähigkeiten erst produziert.« (Ebd.: 95) Die Volksgemeinschaft erscheint dagegen als Erlösung vom widersprüchlichen Entwicklungsprozess von Vereinzelung und Vergesellschaftung. Dies übersetzt sich auch in die von Friedrich List weitergeführten politökonomischen Vorschläge Fichtes, in denen er eine autar-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ke, vom Weltmarkt entkoppelte Volkswirtschaft entwirft (vgl. Stapelfeldt 2021: 376). So wird der politische Anspruch des Liberalismus, der im Weltmarkt seine ökonomisch verwirklichte Grundlage findet, zu einem nationalen gestutzt, der nur die politische Ökonomie einer einheitlichen Volksgemeinschaft kennt: Tradition, Blut und Boden sollen an die Stelle der Allgemeinheit der Vernunft, des Privateigentums und des Weltmarktes treten (vgl. Fichte 2021 [1808]: 135; Stapelfeldt 2021: 135). Die Freiheit von der Entfremdung, die sich die deutschen Ideologen von Arndt bis Fichte ausmalen, entspricht einer »autoritäre[n] Freiheit des ›freiwilligen Konformismus‹ der Volksgemeinschaft« (Stapelfeldt 2021: 15), die auf einer mystifizierten Eigentümlichkeit beruht:

> »Der Glaube des edlen Menschen an die ewige Fortdauer seiner Wirksamkeit auch auf dieser Erde, gründet sich demnach auf die Hoffnung der ewigen Fortdauer des Volks, aus dem er selber sich entwickelt hat, und der *Eigentümlichkeit desselben, nach jenem verborgenen Gesetze;* ohne Einmischung und Verderbung durch irgend ein fremdes, und das Ganze dieser Gesetzgebung nicht gehöriges. *Diese Eigenthümlichkeit ist das ewige, dem er die Ewigkeit seiner selbst und seines Fortwirkens anvertraut, die ewige Ordnung der Dinge, in die er sein ewiges legt*; ihre Fortdauer muß er wollen, denn sie allein ist ihm das entbindende Mittel, wodurch die kurze Spanne seines Lebens hienieden zu fortdauerndem Leben hienieden ausgedehnt wird. Sein Glaube, und sein Streben, unvergängliches zu pflanzen, sein Begriff, in welchem er sein eigenes Leben als ein ewiges Leben erfaßt, ist das Band, welches zunächst seine Nation und vermittelst ihrer das ganze Menschengeschlecht innigst mit ihm selber verknüpft, und ihrer aller Bedürfnisse, bis ans Ende der Tage einführt in sein erweitertes Herz.« (Fichte 2021 [1808]: 197; Herv. J. S.)

In dieser politischen Ideologie Fichtes macht sich der säkulare Zug der völkischen Apokalyptik geltend, indem »ein ›Stück Transzendenz‹ in die innerweltliche Geschichte hinein[gezogen]« (Vondung 1988: 56) wird, da an die Stelle eines jenseitigen, religiösen Heils die Erlösung in einer diesseitigen, völkischen Einheit der Nation treten soll. Dieses Aufgehen in der völkischen Einheit als ›ewiger Ordnung der Dinge‹ bedeutet auch einen Abschied von der Geschichtlichkeit des gesellschaftlichen Seins. Im Pathos der Ewigkeit, der ewigen Fortdauer des Volkes, liegt das entscheidende apokalyptische Moment. Der krisenhafte Ausgangspunkt der völkischen Apokalyptik ist nicht nur in einer außenpolitischen Untergangsdrohung zu suchen; mit der bürgerlichen Emanzipation, dem historischen Auseinandertreten von Individuum und Gesellschaft, geht auch eine innere Bedrohung der vermeintlichen Volksidentität einher. Die völkische Apokalyptik findet ihre Erlösung daher nur in einem Ende der Geschichte, in der Teleologie von der volkstümlichen Ewigkeit. Die Volksgemeinschaft kennt keine Geschichte im Bewusstsein der Freiheit, denn diese stellt ihre größte Bedrohung dar. Sie kennt nur das ewig Ursprüngliche, das sich teleologisch zu verwirklichen hat. Die Volksgemeinschaft als imaginierte,

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

organisch gewachsene Einheit gilt es – so das politische Diktum – als natürlichen, heißt unbewussten Zusammenhang zu reproduzieren. Die revolutionäre Einsicht in den durch geschichtliche Subjekte gemachten gesellschaftlichen Zusammenhang soll in einem Ende der Geschichte zurückgenommen werden: Der Einzelne, dessen »Freiheit des Willens gänzlich vernichtet[…]« (Fichte 2021 [1808]: 37) wurde, hat die alleinige Pflicht, die imaginierte Volksidentität immer wieder herzustellen und sie von fremden Einflüssen rein zu halten.

Dieses Telos der Ungeschichtlichkeit stellt ebenso wie die Krise einen Kern der Apokalyptik dar, die in ihrer romantischen Prägung auf die Entfremdung und Atomisierung moderner Vergesellschaftung eine Antwort zu geben versucht. Als aktivistische Apokalyptik ist sie damit immer schon Produkt des Geschichtsbewusstseins der Aufklärung und nimmt gleichzeitig Anlauf zu seiner Revision – zur »Zerstörung der Vernunft« (Lukács 1962 [1954]). In dieser revisionistischen Ausrichtung ist die Romantik aber nicht allein. Als ewiger Schatten begleitet sie die bürgerliche Haltung, die hinter ihr geschichtliches (Selbst-)Bewusstsein zurückfällt, indem sie die bestehende Ordnung – und damit die Vereinzelung und Entfremdung – zur Notwendigkeit, zur zweiten Natur verklärt (vgl. Stevens 2024):

> »So lächerlich es ist, sich nach jener ursprünglichen Fülle zurückzusehnen, so lächerlich ist der Glaube, bei jener vollen Entleerung stehnbleiben zu müssen. Über den Gegensatz gegen jene romantische Ansicht ist die bürgerliche nie herausgekommen, und darum wird jene als berechtigter Gegensatz sie bis an ihr seliges Ende begleiten.« (Marx 1983 [1857f.]: 95f.)

Damit ist die Apokalyptik nicht nur eine rein religiöse, gar eine rein vormoderne Erscheinung. Als Reaktion auf die bürgerliche Gesellschaft ist sie selbst Produkt der Moderne. In ihrer völkischen Spielart ist sie von einer Sehnsucht nach ›ursprünglicher Fülle‹ getrieben, die eine Erlösung von der Geschichte durch die Auflösung der Individualität sucht. Dies scheint durchaus auf eine widersprüchliche Bewegung innerhalb der Romantik zu verweisen; immerhin steht vor allem die Frühromantik für die Erhebung einer verabsolutierten Subjektivität, die sich von allen Bindungen freimacht und ein Ich entwirft, »das triumphierend über den Trümmern der Welt schwebt« (Jaeschke 2015: 163). Doch schon Hegel verwies darauf, dass dieses scheinbar befreite Ich »seines Triumphs nicht mehr froh« (ebd.) wird, weil es durch den Verlust an Objektivität, dem anderen, mit dem es sich vermittelt, letztlich sich selbst verliert (vgl. ebd.: 163). Dabei sind es selbst immer Individuen, die sich als Apokalyptiker:innen gegen die (Entwicklungsgrundlage der) Individualität richten. Über die subjektiven Motive dieser Hinwendung zum Irrationalismus vermag allerdings nur ein sozialpsychologischer Zugang aufzuklären.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

4. Apokalyptik als Symptom

Bisher war wie selbstverständlich von der imaginären Qualität der Apokalyptik die Rede, die in erster Linie nicht als Text, sondern als *Fantasie* vom erlösenden Ende der Geschichte aufgefasst wurde. Doch was regt Fantasiebildungen an? Wie oben bereits erwähnt, versteht Vondung (1988: 293; Herv. i. O.) die Apokalyptik als »spezifische Auslegung von Erfahrungen […], die zumindest teilweise[!] in der *conditio humana* wurzeln, nämlich in der Grundspannung menschlicher Existenz zwischen Defizienz und Fülle«. Fülle wird hier nun als Ausdruck körperlichen und psychischen Wohlbefindens verstanden (vgl. ebd.: 66). Er würde von Erfahrungen des Mangels abgelöst, die sich etwa im Nichtgelingen im Alltagsleben bis zu Verlust, Altern, Vergänglichkeit, Krankheit und Tod äußern (vgl. ebd.: 65). Demnach sei von einem Grundbedürfnis auszugehen, Krisensituationen symbolisch zu fassen und in Form von apokalyptischen Deutungen zu bearbeiten (vgl. Nagel 2021: 39). Bei all diesen Beispielen handelt es sich um Erfahrungen, die jeder Mensch in jedem denkbaren gesellschaftlichen Zusammenhang macht, sodass die oben bereits skizzierte Gefahr besteht, die Apokalyptik im Sinne eines religiösen Bedürfnisses als ahistorische Universalie zu setzen. Ich schlage dagegen eine religionskritische Betrachtung dieser existenziellen Grundspannung vor, die sie sozialpsychologisch nach ihrer Funktion befragt. Das bedeutet, die subjekttheoretische Grundannahme nicht dekonstruktivistisch zu verwerfen, sondern sie psychoanalytisch zu modifizieren, sodass sie von einer gesellschaftlich vermittelten Triebspannung ausgeht.

Daher wird auch hier von einer anthropologischen Grundlage ausgegangen, die den Menschen seiner ersten Natur nach als bedürftiges Wesen begreift. Als ein Wesen, das aber stets in einen gesellschaftlichen Zusammenhang hineingeboren wird und damit gezwungen ist, seine Bedürfnisse durch die historisch konkrete gesellschaftliche Organisation der Arbeit und ihre spezifischen kulturellen Normvorstellungen zu vermitteln und zu entwickeln. Was Vondung als Grundspannung bezeichnet, ließe sich im Sinne des Lustprinzips als Bedürfnisspannung verstehen. Defizienz würde hier die Steigerung der Spannung bedeuten – also Unlust. Der Begriff der Fülle verliert dadurch seine mystische Grundierung, indem er nicht mit einer Sehnsucht nach einem (mehr oder weniger transzendenten) Aufgehen, gar einem ozeanischen Gefühl gleichgesetzt wird, das als Grundlage aller Erklärungen dient. Wird Fülle als Herabsetzung der Triebspannung durch die Befriedigung der Bedürfnisse verstanden, so bedeutet sie nichts anderes als Lust. Die triebökonomische Lesart erlaubt, Untergangsfantasien als Ausbruch einer unerträglichen Bedürfnisspannung in Folge einer drastischen und fortwährend unbewusst gehaltenen Triebunterdrückung zu verstehen. In welcher Form diese Unterdrückung der Triebe erfolgt und in welche Bahnen die »Explosion von Libido« (Marcuse 1957: 199) gelenkt wird, ist immer konkret historisch zu prüfen und stellt sich als komplexes Zusammenspiel von Soziogenese und Psychogenese dar. Apokalyptische Fantasien

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

sind als eine spezifische und facettenreiche Ausbruchsform – unter vielen anderen – zu verstehen. Anders formuliert, *die Apokalyptik kann als Reaktionsweise auf ein krisenhaftes Verhältnis zwischen Triebansprüchen, gesellschaftlicher Außenwelt sowie introjizierter Innenwelt verstanden werden*. Solange die Unterdrückung der inneren Natur gesellschaftlich notwendig bleibt, bleibt auch die Apokalyptik ein mögliches Instrument zur psychischen Stabilisierung und Selbsterhaltung, weil in ihr die aus den verdrängten Triebwünschen hervorgehende Bedürfnisspannung in paranoid-fantastischer Weise eine Abfuhr erfährt. Eine solche psychoanalytische Betrachtung der Fantasien vom Untergang erlaubt, eine reine Anthropologisierung oder Psychologisierung der Apokalyptik, wie sie auch in ihrer Herleitung durch eine »Todesangst als Kern aller menschlichen Ängste« oder dem »Bewusstsein der Begrenztheit des eigenen Daseins« (Rost 2012: 45) immer wieder auftaucht, zu vermeiden. Sie kann auch zeigen, dass der Psychodynamik apokalyptischer Erlösungsvorstellungen kein menschlicher, sondern ein gesellschaftlicher Mangel zugrunde liegt.

5. Romantische Verdichtung völkischer Untergangsfantasien

Der unbewussten Bedeutung der romantisch-völkischen Untergangsfantasien soll nun nachgegangen werden, indem der Blick von den politischen Theoriebildungen zu den künstlerischen Produktionen gewendet wird. Kunstwerke haben den Vorteil, dass sie sich für psychoanalytische Deutungen offener zeigen, weil sie durch ihre fiktiv-illusorische Eigenart in einem engeren Verweisungszusammenhang mit dem Unbewussten stehen. So kann das Unbewusste als Triebfeder für fantastische Illusionen verstanden werden. Illusion meint hier im psychoanalytischen Sinne nicht einfach Wahn oder Irrtum. Anders als letztere muss die künstlerische Illusion »nicht notwendig falsch, d.h. unrealisierbar oder im Widerspruch mit der Realität sein« (Freud 1955 [1927]: 353). Für Freud besteht die Besonderheit der künstlerischen Illusion gerade in ihrem Verhältnis zur Realität, weil die Künstlerin »Phantasien zu einer neuen Art von Wirklichkeiten gestaltet, die von den Menschen als wertvolle Abbilder der Realität zur Geltung zugelassen werden.« (Freud 1955 [1911]: 236f.) Ein solcher Zugang zum Kunstwerk erlaubt es, über individualpsychologische und pathologisierende Deutungen hinauszugehen. So geht es nicht darum, Künstler:innen als Paranoiker:innen oder Neurotiker:innen zu denunzieren, sondern ihr Werk als Ausdruck eines kollektiv geteilten und gehaltenen Unbewussten zu deuten.[1]

1 Indem ich mich auf diese psychoanalytische Frage beschränke, konzentriere ich mich ausschließlich auf die inhaltlichen Aspekte. Von formanalytischen und ästhetischen Fragen und Bezügen sehe ich ab.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Betrachten wir daher Kleists Ode *Germanias Aufruf an ihre Kinder* (1809)[2] näher, die zunächst viele klassische apokalyptische Motive bespielt. So wird die Auferstehung der Germania am dies irae, dem »Tag der Rache« (V. 12), vor einer apokalyptischen Landschaft beschworen (»Katarakten stürzen nieder,/Es ersäuft der Wetterhahn,/Donnernd hallt der Himmel wider« [V. 29ff.]). Die Deutschen werden aus allen Himmelsrichtungen herbeigerufen, um, verschmelzend mit dem voranschreitenden »Retter« (V. 33), über die Franzosen wie ein schäumendes, »uferloses Meer« (V. 35) herzufallen. Als politisches Pamphlet ruft es dazu auf, sich »[e]ines Höllensohnes [Napoleons, J. S.] Rechte« (V. 75), des Code Civils, zu entledigen und sich »[u]nsrer Fürsten heilgem Blut« (V. 78) zu unterwerfen. Psychoanalytisch betrachtet verweist die apokalyptische Dichtung dabei auf die autoritäre Lösungsform psychischer Konflikte: Ihr liegt eine fundamentale Spaltung von Sakralem und Profanem zugrunde, die sich auf der einen Seite in Verschmelzungs- und auf der anderen Seite in Vernichtungsfantasien umsetzt.

»Deutsche, meiner Kinder Reigen,
Die, mit Schmerz und Lust geküßt,
In den Schoß mir kletternd steigen,
Die mein Mutterarm umschließt,
Meines Busens Schutz und Schirmer,
Unbesiegtes Marsenblut,
Enkel der Kohortenstürmer,
Römerüberwinderbrut!« (V. 13ff.)

Hieran wird deutlich, dass die sich im Gedicht entfaltende Vernichtungsfantasie zunächst durch eine Verschmelzungsfantasie eingeleitet wird. So figuriert die Nationalallegorie Germania als der Sehnsuchtsort eines mystischen Ursprungs, in deren Schoß das deutsche Volk zu seiner Vollendung zurückkehren soll – diese Vorstellung begegnet uns auch in Fichtes »Urvolk« und Arndts Wiederherstellungsforderungen einer ursprünglichen Herrlichkeit wieder. Die völkische Rückkehr in den mütterlichen Schoß kann als Sinnbild des Unbewussten gefasst werden, das auf den primären Narzissmus rekurriert. Damit ist in der psychosexuellen Entwicklung vor der Entstehung einer Objektlibido ein erotischer ›Füllezustand‹ gemeint, der die Funktion hat, über die eigentlich drastische Abhängigkeit von der Außenwelt hinwegzutäuschen (vgl. Freud 1955 [1940]: 72f.). Auch in Kleists Dichtung lässt sich die Täuschung, die Verkehrung von eigentlicher Ohnmacht in grandiose Potenz beobach-

2 Die Ode *Germania an ihre Kinder* liegt in mehreren Fassungen vor. Der Artikel bezieht sich auf die 7. Fassung mit dem leicht veränderten Titel *Germanias Aufruf an ihre Kinder.* Alle Versangaben beziehen sich auf die Variante aus der Ausgabe des Carl Hanser Verlags (Kleist 1993 [1809]).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ten, die, wie gezeigt werden soll, aus der bedingungslosen Identifikation mit dem Vater herrührt.

So wird in der Dichtung auch in den Armen der Mutter nichts Sinnliches erfahren – weder die Bedürftigkeit nach mütterlicher Wärme, die eigenen inzestuösen Wünsche ihr gegenüber, geschweige denn das Gefühl, von ihr (materiell) als Ernährerin abhängig zu sein. Vielmehr muss die sakralisierte Mutterbrust von einer äußeren feindlichen, sündhaften Bedrohung kriegerisch abgeschirmt werden – als drohe sonst eine Verunreinigung der mythisch aufgeladenen germanischen Abstammung. Wie es schon Klaus Theweleit (2020 [1977]: 138) als ein typisches Merkmal der faschistischen Literatur des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts herausstellt, muss auch hier die Beziehung des Kindes zur Mutter gegen jeden erotischen Verdacht entsinnlicht werden. Es ist die konstitutiv werdende Scheidung zwischen Heiliger und Hure, die die Mutterimago der Germania hier grundlegend bestimmt. Im Gegensatz zur französischen, weltlichen Nationalallegorie Marianne, soll die sakralisierte Germania über jeden Hurenverdacht erhaben sein. Schon Freud (1955 [1912]: 82) thematisiert die in der Literatur so häufig verarbeitete Trennung zwischen himmlischer und irdischer Liebe, indem er die Liebesspaltung als Lösungsversuch des ödipalen Konflikts versteht: »Wo sie lieben, begehren sie nicht, und wo sie begehren, können sie nicht lieben. Sie suchen nach Objekten, die sie nicht zu lieben brauchen, um ihre Sinnlichkeit von ihren geliebten Objekten fernzuhalten«.

Die für das autoritäre Syndrom so wichtige projektive Spaltung in eine reine, gute Eigengruppe und sündhaft, schlechte Fremdgruppe hat so ausgesprochen großen Erfolg, weil sie zur psychischen Kanalisierung von ungeheuren Mengen an unterdrückter Triebenergie dient, die abgespalten und auf die Fremdgruppe projiziert wird (vgl. Adorno 2020 [1950]: 323). So kann das eigene Begehren am anderen gehasst und vernichtet werden. In den *Studien zum autoritären Charakter* (1950) wurde bereits auf diese Tendenz in einer »sadomasochistischen Triebstruktur« (ebd.) hingewiesen. Gerade dieses In-Berührung-Kommen mit der eigenen Bedürftigkeit macht die umfassende, existenzielle Bedrohung durch den Anderen aus. In Kleists Darstellung kommt der gestählte Germane erst durch die als sündhaft abgewehrte Außenwelt mit Schmerz und Lust in Kontakt: Der Deutsche, sich passiv haltend, wird (von Marianne?) sogar geküsst. An dieser Stelle schlägt die Verschmelzungsfantasie nun endgültig in eine Vernichtungsfantasie um. Denn was, wenn die unterdrückten Triebregungen, die mit dem Fremden identifiziert werden, losbrechen? Dann droht der Untergang des projektiv Reingehaltenen durch die ›Durchmischung‹, die von Arndt bis zu den Identitären gefürchtet wird. In Kleists Ode trifft der Vernichtungswunsch die Franzosen. Je nach historisch-ideologischer Konstellation kann diese grundlegende Dynamik des Rassismus aber jede als fremd identifizierte Gruppe treffen. Von diesem Spaltungsmechanismus her rührt auch Kleists brutales Bild des Weiß-Färbens eines betretenen (beschmutzten) Bodens

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

sowie das der Grenze durch einen Damm aus Leichen, der die psychische Funktion erfüllt, vom strömenden Begehren abzudichten:

»Alles, was ihr Fuß betreten,
Färbt mit ihren Knochen weiß,
Welchen Rab und Fuchs verschmähten,
Gebet ihn den Fischen preis,
Dämmt den Rhein mit ihren Leichen,
Laßt, gestäuft von ihrem Bein,
Ihn um Pfalz und Trier weichen,
Und ihn dann die Grenze sein!« (V. 49ff.)

So wie das zärtliche Gefühl zur Mutter im autoritären Syndrom als Schwächlichkeit abgewehrt werden muss, wird die aus dem ödipalen Konflikt gespeiste Aggression masochistisch gegen das eigene Ich und auf Fremdgruppen umgelenkt, um die idealisierte väterliche Autorität heilig zu halten (vgl. Adorno 2020 [1950]: 323f.). Denn die völkische Verschmelzungsfantasie zielt letztlich nicht, wie man zunächst annehmen könnte, auf eine Symbiose mit der Mutter, sondern auf eine Verschmelzung mit der väterlichen Autorität, die eine vermeintliche Erlösung von den eigenen Triebansprüchen verspricht.

»Also schmelzt, voran der Retter,[3]
Rings herab im Freiheitswetter!
Schäumt, ein uferloses Meer,
Über diese Franken her!« (V. 33ff.)

Hierin wird die Sehnsucht nach einem klärenden Vollstrecker deutlich, der einerseits die Angst vom Begehren überflutet zu werden, zurückdrängen soll: »Der Vater soll mal ein Machtwort sprechen, dann weiß der Sohn, woran er ist: er weiß dann auch, daß er sich der Mutter nicht mehr hilflos ausgeliefert fühlen muß.« (Henseler 1989: 34) Andererseits soll im »Freiheitswetter« das Begehren in besondere Weise gestattet werden. Dies klingt in der auffälligen Meeresmetaphorik an. Anstatt vom Begehren überflutet zu werden, soll es selbst, als uferloses Meer über den Anderen ›herschäumen‹ – die Aggressionsabfuhr wird hier autorisiert. Denn auch der Repräsentation des Vaters liegt eine wirkmächtige Spaltung zugrunde, die ebenso wie bei der Mutterimago zwischen Heiligem und Ungeheurem scheidet. Am ungeheuren Vater werden die eigenen Bedürfnisse als rücksichtslose Kälte und unmoralische Herrschsucht identifiziert und verurteilt[4] (vgl. Adorno 2020 [1950]: 326). Napoleon, der immer wieder zum teuflischen Gegenspieler eines heiligen Vaters stilisiert wird,

3 In einer anderen Fassung wird dieser Retter noch explizit als »Kaiser« ausgewiesen.

4 Über die dann laut der sechsten Fassung noch ein Richter messen wird.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

übernimmt daher die Rolle der beneideten wie ungerechten Autorität, der nicht nur das ›Mutterland‹ schände, sondern auch zu unheilbaren Kränkungen führe (»Wer in unheilbaren Wunden/Dieser Fremden Hohn empfunden,/Brüder, wer ein deutscher Mann,/Schließe diesem Kampf sich an!« [V. 45ff.]). Im Namen des heiligen Vaters wird der Brüderhorde daher nicht nur die sadistische Triebabfuhr in Form der ›Jagdlust‹[5] gestattet, sondern zum halben Vatermord angestiftet – ganz ohne Reue, ganz ohne eine Rechtfertigung gegenüber dem Weltgericht fürchten zu müssen:

»Eine Jagdlust, wie wenn Schützen
Auf die Spur dem Wolfe sitzen!
Schlagt ihn tot! Das Weltgericht
Fragt euch nach den Gründen nicht!

[…]
Seht die Flur dort, die zertreten
Unter ihren Rossen sinkt,
Seht den Mondstrahl in den Städten,
Der aus Tür und Fenster blinkt,
Seht das Weib, das mit Gewimmer
Ihrem Todeskuß erliegt,
Und zum Lohn, beim Morgenschimmer,
Auf den Schutt der Vorstadt fliegt!« (V. 57ff.)

Eine Gemeinsamkeit von bestimmten religiösen und völkischen Erlösungsfantasien lässt sich daher nicht in den Bedürfnissen selbst, sondern in der spezifischen Form ihrer Unterdrückung ausmachen. Es handelt sich dabei um eine Beherrschung der inneren Natur, die in der im Über-Ich manifestierten Beziehung zum sakralisierten Vater fußt und eine vermeintlich höhere Erlösung als die irdische Triebbefriedigung verspricht.[6] Die in der völkischen Apokalyptik immer wieder heraufbeschworene Befreiung bedeutet daher nicht die Emanzipation von der autoritären Last, sondern die Suspendierung des Ichs und damit die Befreiung von der Bürde des selbstständigen Denkens (vgl. Henseler 1989: 38). Oder wie es bei Leo Löwenthal (2017 [1949]: 51) so treffend heißt: »Das Evangelium des Untergangs enthebt das Individuum der Verantwortung für die und der Auseinandersetzung mit den eigenen Problemen; wer könnte einem ausbrechenden Vulkan widerstehen?« Die völkischen

5 Auch Kleist schien der Begriff nicht geheuer zu sein, worauf die ständigen Überarbeitungen hinweisen. So ist in anderen Fassungen noch treffender von »Lustjagd« oder auch »Treibjagd« die Rede.

6 So heißt es in der sechsten Strophe der sechsten Fassung: »Das Geschehne sei vergessen; Droben wird ein Richter messen./Keinem nichtgen Erdengut/Flammt, an diesem Tag, das Blut!« (V. 69ff.)

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Untergangsfantasien finden keine Erlösung von der Unterdrückung, sondern sind ihr ohnmächtiger Ausdruck. Sie kennen keinen Ausweg aus der Ohnmacht, ihnen bleibt nichts anderes übrig, als sie in alle Ewigkeit fortzuschreiben. Denn der völkischen Apokalyptik liegt die Sakralisierung der Herrschaft zugrunde, die Gehorsamkeit bis in den vaterländischen Opfertod fordert. Es ist nicht die Freiheit, sondern die »Furcht vor der Freiheit« (Fromm 1999 [1941]), die die völkischen Untergangsfantasien so anziehend macht und sich damals wie heute in den politischen Forderungen, Individualität und freien Willen auszutreiben, artikuliert:

»Rettung von dem Joch der Knechte,
Das, aus Eisenerz geprägt,
Eines Höllensohnes Rechte
Über unsern Nacken legt;
Schutz den Tempeln vor Verheerung,
Unsrer Fürsten heilgem Blut
Unterwerfung und Verehrung,
Gift und Dolch der Afterbrut!

[…]
Frei auf deutschem Boden walten,
Laßt uns, nach dem Brauch der Alten,
Seines Segens selbst uns freun,
Oder unser Grab ihn sein!« (V. 73ff.)

6. Ohnmacht vor der Geschichte

Die verschiedenen, widersprüchlich anmutenden Untergangsvorstellungen, die sich im Rechtspopulismus und im Rechtsterrorismus finden, sind nicht nur ein ernstzunehmendes gegenwärtiges Problem. Die Vorstellung vom aktiv herzustellenden oder zu verhindernden Untergang der sozialen Ordnung ist so alt wie die moderne Gesellschaft selbst und muss daher auf deren innere Verfasstheit bezogen werden. Einerseits hat die völkische Apokalyptik das moderne Geschichtsbewusstsein mit der Einsicht, dass es die Menschen sind, die *ihre* Geschichte machen, zur Voraussetzung; andererseits bringt sie gerade das Scheitern des Geschichtsbewusstseins, die Ohnmacht vor *der* Geschichte zum Ausdruck. Ihre Wurzeln führen dabei zurück in die historische Romantik, weil diese auf die Entstehung der modernen bürgerlichen Gesellschaft reagiert. Weil die politische Romantik in ihr das Problem der Vereinzelung erkennt und nach einem Ausweg aus der Entfremdung sucht, diesen jedoch allein in deren regressiver Aufhebung finden kann. Die völkische Erlösung ist daher nicht in der, sondern nur gegen die Geschichte zu machen. Denn sie wird in einem mystifizierten Ursprünglichen gefunden, hinter dem sich

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

nichts anderes als die bedingungslose Unterwerfung unter die Herrschaft, die Verewigung der menschlichen Vorgeschichte offenbart. Solange sich die Geschichte als Naturgeschichte gegen die Menschen verselbständigt, solange wird sie aber auch den psychischen Nährboden für völkische und andere Untergangsfantasien bereitstellen, die »die Menschen Idee und Wirklichkeit der eigenen Freiheit vergessen mach[en].« (Adorno 2018 [1950]: 56)

Literatur

Adorno, Theodor W. (2018 [1950]): Spengler nach dem Untergang. Gesellschaft. In: Ders.: Gesammelte Schriften 10.1, hg. v. Rolf Tiedemann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 47–71.

Adorno, Theodor W. (2020 [1950]): Studien zum autoritären Charakter. Berlin: Suhrkamp.

Alternative für Deutschland (2017): Alexander Gauland: Erschreckende Zahlen – der Bevölkerungsaustausch läuft. http://www.afd.de/alexander-gauland-erschreckende-zahlen-der-bevoelkerungsaustausch-laeuft/ (Abfrage: 04.10.2022).

Arndt, Ernst Moritz (1814): Blick aus der Zeit auf die Zeit. Frankfurt a.M.: Eichenberg.

Arndt, Ernst Moritz (1916 [1813]): Zur Befreiung Deutschlands. Leipzig: Karl Fr. Pfau.

Arndt, Ernst Moritz (1994 [1813]): Über Volkshaß. In: Alter, Peter (Hg.): Nationalismus. Dokumente zur Geschichte und Gegenwart eines Phänomens. München: Piper, S. 157–159.

Betz, Georg J./Bosančić, Saša (2021): Einleitung. In: Dies.: Apokalyptische Zeiten. Endzeit- und Katastrophenwissen gesellschaftlicher Zukünfte. Weinheim: Juventa, S. 7–26.

Blumenberg, Hans (1996 [1966]): Die Legitimität der Neuzeit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Buch, Robert (2012): Umbuchung. Säkularisierung als Schuld und als Hypothek bei Hans Blumenberg. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 64, 4, S. 338–358.

Bundesamt für Verfassungsschutz (2019): Verfassungsschutzbericht. Berlin.

Fichte, Johann Gottlieb (1971 [1795]): Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die französische Revolution. Berlin: De Gruyter.

Fichte, Johann Gottlieb (2021 [1808]): Reden an die deutsche Nation. Berlin: De Gruyter.

Flannery, Frances L. (2016): Understanding Apocalyptic Terrorism. Countering the Radical Mindset. London: Routledge.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Freud, Sigmund (1955 [1911]): Formulierungen über zwei Prinzipien des psychischen Geschehens. In: Ders.: Gesammelte Werke 8, hg. v. Anna Freud. London: Imago. S. 230–238.

Freud, Sigmund (1955 [1912]): Über die allgemeinste Erniedrigung des Liebeslebens. (Beiträge zur Psychologie des Liebeslebens II). In: Ders.: Gesammelte Werke 8, hg. v. Anna Freud. London: Imago, S. 78–91.

Freud, Sigmund (1955 [1927]): Die Zukunft einer Illusion. In: Ders.: Gesammelte Werke 14, hg. v. Anna Freud. London: Imago, S. 325–380.

Freud, Sigmund (1955 [1940]): Abriss der Psychoanalyse. In: Ders.: Gesammelte Werke 17, hg. v. Anna Freud. London: Imago, S. 63–140.

Fromm, Erich (1999 [1941]): Furcht vor der Freiheit. In: Ders.: Gesammelte Werke1, hg. v. Rainer Funk. Stuttgart: dtv, S. 215–392.

Gerhards, Claudia (1999): Apokalypse und Moderne. Alfred Kubins »Die andere Seite« und Ernst Jüngers Frühwerk. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Henseler, Heinz (1989): Untergangsfantasien. Psychoanalytische Überlegungen. In: Cremerius, Johannes/Mauser, Wolfram/Pietzcker, Carl/Wyatt, Frederick (Hg.): Untergangsfantasien (Freiburger literaturpsychologische Gespräche 8). Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 27–40.

Identitäre Bewegung (2022): Forderungen – Identitäre Bewegung Deutschland e.V. www.identitaere-bewegung.de/forderungen/ (Abfrage: 10.8.2022).

Jaeschke, Walter (2015): Hegels Kritik an der Romantik. In: Hühn. Helmut/Schiedermair, Joachim (Hg.): Europäische Romantik. Berlin: De Gruyter, S. 157–170.

Kleist, Heinrich von (1993 [1809]): Germanias Aufruf an ihre Kinder. In: Ders.: Sämtliche Werke und Briefe 1, hg. v. Sembdner, Helmut. München: Hanser, S. 716–719.

Koselleck, Reinhart (2004): Einleitung. In: Brunner. Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart/Walther, Rudolf (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Stuttgart: Klett-Cotta, S. XIII–XXVII.

Löwenthal, Leo (2017 [1949]): Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus. Berlin: Suhrkamp.

Löwith, Karl (1983 [1949]): Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Zur Kritik der Geschichtsphilosophie. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung.

Lukács, Georg (1962 [1954]): Die Zerstörung der Vernunft. Neuwied: Luchterhand.

Lukács, Georg (1971 [1913]): Die Theorie des Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik. Neuwied: Luchterhand.

Mannheim, Karl (2015 [1929]): Ideologie und Utopie. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann.

Marcuse, Herbert (1957): Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Marsen, Thies (2020): Apocalypse Now?! Untergangsszenarien in der extremen Rechten. Interview mit Matthias Quent und Volker Weiß. http://www.bpb.de/mediathek/audio/311744/apocalypse-now/ (Abfrage: 22.6.2023.)

Marx, Karl (1981 [1844]): Zur Judenfrage. In: Ders./Engels, Friedrich: Werke 1, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED. Berlin: Dietz, S. 347–377.

Marx, Karl (1983 [1857f.]): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Marx-Engels-Werke 42, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED). Berlin: Dietz.

Nagel, Alexander-Kenneth (2008): End-Zeit-Geist? Moderne Apokalypsen als Krisenhermeneutik. In: Rehberg, Karl-Siegbert (Hg.): Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Frankfurt a.M.: Campus, S. 1013–1029.

Nagel, Alexander-Kenneth (2021): Corona und andere Weltuntergänge. Apokalyptische Krisenhermeneutik in der modernen Gesellschaft. Bielefeld: transcript.

Paley, Morton D. (2003): Apocalypse and Millennium in English Romantic Poetry. Oxford: Clarendon.

Quent, Matthias (2019): (Nicht Mehr) Warten auf den »Tag X«. Ziele und Gefahrenpotenzial des Rechtsterrorismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 69, 49–50, S. 27–32.

Roepert, Leo (2021): Der Mythos vom Großen Austausch. In: Betz, Gregor J./Bosančić, Saša (Hg.): Apokalyptische Zeiten. Endzeit- und Katastrophenwissen gesellschaftlicher Zukünfte. Weinheim: Juventa, S. 44–61.

Rost, Wolf-Detlef (2012): Die Apokalypse aus psychologischer Sicht – Angst und Faszination. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 62, 44–50, S. 17–25.

Schauer, Alexandra (2023): Mensch ohne Welt. Berlin: Suhrkamp.

Stapelfeldt, Gerhard (2021): Der Geist des Widerspruchs (Studien zur Dialektik 3). Freiburg: ça ira.

Stevens, Jennifer (2024): Die Romantik vom Ende der Welt zwischen Aufklärung und Verklärung der Naturgeschichte. In: Forstenhäusler, Robin/Hoffmann, Jakob/Post, Helena/Rickermann, Jan/Rossmann, Ronja/Zunke, Christine (Hg.): Klimawandel und Gesellschaftskritik. Berlin: Verbrecher (im Erscheinen).

Theweleit, Klaus (2020 [1977]): Männerfantasien. Berlin: Matthes & Seitz.

Tilly, Michael (2012a): Apokalyptik. Stuttgart: UTB.

Tilly, Michael (2012b): Kurze Geschichte der Apokalyptik. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 62, 51–52, S. 17–25.

Vondung, Klaus (1988): Die Apokalypse in Deutschland. München: dtv.

Vondung, Klaus (2013): Deutsche Wege zur Erlösung. Formen des Religiösen im Nationalsozialismus. Boston: Brill.

Wehler, Hans-Ulrich (1987): Vom Feudalismus des alten Reiches bis zur defensiven Modernisierung der Reformära, 1700–1815. München: C.H. Beck.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Weiß, Volker (2017): Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart: Klett-Cotta.
Winkler, Heinrich August (2000): Der lange Weg nach Westen. München: C.H. Beck.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Identitärer Terror

Franz L. Neumanns Kritik am völkischen Demokratiebegriff

Felix Sassmannshausen

1. Einleitung

Nur wenige Schriften der ersten Generation der Kritischen Theorie befassen sich systematisch mit Fragen der Demokratie, mit Demokratiekonzepten im Allgemeinen und jenen der extremen Rechten im Besonderen. Einer, der nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch diese Auseinandersetzung suchte, war Franz L. Neumann (1900 – 1954). Er wurde als Sohn kleinbürgerlicher jüdischer Eltern in Kattowitz (heute Katowice) an der damaligen preußisch-polnischen Grenze geboren. Nach seinem Abitur studierte er Rechtswissenschaften in Leipzig, Breslau und Frankfurt a.M., wo er promovierte und beim sozialistischen Rechtspraktiker und -theoretiker Hugo Sinzheimer arbeitete. Während seiner Arbeit als Gewerkschaftsanwalt und Rechtsberater der SPD brach 1933 die Weimarer Republik zusammen und er musste vor der beginnenden nationalsozialistischen Verfolgung fliehen, zunächst nach Großbritannien und schließlich in die USA (vgl. Söllner 1980). Dort verfasste er mit dem *Behemoth* eine »eminente Analyse« der NS-Herrschaft (Frei 2007: 293f.), die bis heute von Bedeutung ist und veröffentlichte zahlreiche weitere, vor allem rechts- und demokratietheoretische Schriften.

Die Arbeiten, die er ab 1948 als Professor für Politikwissenschaften an der Columbia University in New York publizierte, bewegen sich in den Bahnen der Kritischen Theorie. Auch in dem Sinne, dass sie von einer intensiven Auseinandersetzung mit dem dialektischen Materialismus im Anschluss an Karl Marx geprägt sind. Und obwohl die Rezeption Neumanns im Laufe der Zeit und vor allem seit der Jahrtausendwende von einer verstärkten Zuordnung zur Kritischen Theorie profitierte (vgl. Buckel 2007, 2017; Buchstein 1992; Iser/Strecker 2002; Salzborn 2009), gilt er dennoch weiterhin eher als Randfigur des Kreises um Theodor W. Adorno und Max Horkheimer. Die juristischen und demokratietheoretischen Überlegungen des »in Vergessenheit geraten[en]« (Scheuerman 2019) Intellektuellen zeigen, vor welchen theoretischen Herausforderungen der Arbeiterbewegungsmarxismus in der Weimarer Republik stand (vgl. Sassmannshausen 2018: 186). Über die Jahre seines

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Wirkens lässt sich durch die immanente Kritik des Marxismus eine Entwicklung zu einer dialektischen Demokratietheorie beobachten. Neumanns Arbeiten, insbesondere seine Kritik des völkischen Demokratiebegriffs Carl Schmitts (1888–1985), haben nichts an ihrer Aktualität verloren.

Denn die Texte des rechten Staats- und Verfassungsrechtlers erfreuen sich einer anhaltenden Popularität. Der Historiker Raphael Gross bezeichnet ihn in seiner Studie *Carl Schmitt und die Juden* auch als den bis heute »möglicherweise […] am meisten diskutierte[n] deutsche[n] Jurist[en] des 20. Jahrhunderts.« (Gross 2000: 7) Viele Leitgedanken des »Vordenkers des Nationalsozialismus« (Salzborn 2015: 77) und »Kronjuristen des Dritten Reiches« (Söllner 1996) bieten nach wie vor Anknüpfungspunkte für die völkische Rechte (vgl. Himmelreich 2017; Salzborn 2017). Dabei kann die Rezeption der Theorie Schmitts als Scharnier zwischen völkischer, sogenannter Neuer Rechter und konservativer Rechter verstanden werden. In der Zeitschrift des Instituts für Staatspolitik *Sezession* hatte etwa Erich Vad, der ehemalige Sicherheitsberater der Bundeskanzlerin Angela Merkel, vor seinem Wechsel ins Bundeskanzleramt schon 2003 einen Beitrag über die Aktualität Carl Schmitts verfasst (vgl. Vad 2003). Doch nicht nur in der Rechten wird Schmitt affirmativ diskutiert. Mit Ernst-Wolfgang Böckenförde war ein als liberal geltender Richter am Bundesverfassungsgericht tätig, der die Theorie Schmitts rezipierte und popularisierte (vgl. Mehring 2009: 520ff.; Ooyen 2010). Doch auch in Teilen der Linken finden Schmitts Ideen Zuspruch (Einstein Forum 2019), etwa bei zeitgenössischen politischen Theoretiker:innen wie Giorgio Agamben (2004) oder Chantal Mouffe (2000; vgl. dazu Elbe 2018: 183ff.).

Vor diesem Hintergrund und mit Blick auf gegenwärtige Erosionserscheinungen der liberalen Demokratie (vgl. Levitsky/Ziblatt 2018) und der Konjunktur der »völkischen Rebellion«, die mit unmittelbarer Gewaltandrohung und -ausübung einhergeht, scheint eine Kritik des völkischen Staats- und Verfassungsrechtlers weiterhin notwendig (vgl. Salzborn 2017). Dazu soll an Neumanns Auseinandersetzung mit dem völkischen Demokratiebegriff Schmitts erinnert werden, die er insbesondere ab den 1930er- und 1940er-Jahren intensiv führte. Im Folgenden wird dazu zunächst der Schmittsche Demokratiebegriff skizziert, um ausgehend von Neumanns dialektischer Demokratietheorie eine Kritik zu entwickeln, mit der sich Schmitts identitäre Theorie als ideologische Schiefheilung des Unbehagens an der modernen Demokratie fassen lässt.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

2. Elemente des völkischen Demokratiebegriffs

2.1 Identität und Homogenität als Schlüsselkategorien

Schmitts Demokratiebegriff, den er in seiner vor 100 Jahren erschienenen Schrift *Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus* (Schmitt 1926 [1923]) kursorisch entwickelt, ist durch einen grundsätzlichen antiliberalen Antipluralismus gekennzeichnet. Zur Begründung seiner Theorie greift Schmitt auf den Demokratiebegriff Rousseaus zurück (vgl. Salzborn 2015: 77), von dem er sagt, dass dessen »oft zitierte Ausführungen im Contrat Social […] für das demokratische Denken fundamental« seien (Schmitt 1926 [1923]: 34). Der Vertragstheoretiker Rousseau habe im *Gesellschaftsvertrag* einen auf dem Prinzip der »Volkssouveränität« beruhenden plebiszitären Demokratiebegriff entwickelt, den der Weimarer Staats- und Verfassungstheoretiker als normative Grundlage seiner eigenen Theorie nutzt (vgl. Maus 1994).

Dabei spielt insbesondere der schillernde Begriff der »volonté générale« eine zentrale Rolle, den der Aufklärungsphilosoph Rousseau als einen genuin vernunftbasierten Allgemeinwillen in seine Theorie einführt. Zur Begründung dieser ›volonté générale‹ knüpft Rousseau in seinem Werk *Der Gesellschaftsvertrag* (Rousseau 2008 [1762]) an Überlegungen über den kulturellen Verfall an, die er schon in seinem *Zweiten Diskurs*, der *Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen* entwickelt hatte (Rousseau 2010 [1750]). Er führt darin aus, dass sich die Menschen durch den ›Sündenfall‹, die Aneignung von Land, von ihrer Natur entfremdet hätten (vgl. Mensching 2000: 25).

Die durch das Privateigentum bedingte Ungleichheit unter den Menschen habe einen kulturellen Verfall in Gang gesetzt (vgl. Rousseau 2010 [1750]: 81ff.; Mensching 2000: 51). Sie würden in Folge dieses Prozesses in Konkurrenz zueinander treten und seien nur noch durch egoistische Interessen und niedere Emotionen geleitet. Die Summe dieser egoistischen Interessen bezeichnet Rousseau als »volonté de tous«, übersetzt Gesamtwille (Rousseau 2008 [1762]: 114ff.; Schmidt 2010: 86). Dieser sei unvernünftig und ginge auch aufgrund der Ungleichheit mit einer Fraktionierung der Gesellschaft und Gruppenbildungen einher (Rousseau 2008 [1762]: 88). Dabei betrachtet Rousseau diese Fraktionierung in der ›volonté de tous‹ als ein grundsätzliches Hindernis zur Verwirklichung der ›volonté générale‹.

Ausgehend von dieser Verfallsdiagnose zeigt er einen Ausweg: Durch Vertragsschluss sollten die Menschen in den Zustand der Gesellschaftlichkeit eintreten und so die ›volonté générale‹ in der ›wahren Demokratie‹ zur Geltung bringen (vgl. Mensching 2000: 54; Neumann 1987 [1934]: 73). Zugleich konzipiert Rousseau die Demokratie, verstanden als Herrschaft des ›volonté générale‹, derart, dass sie auf der Identität zwischen Herrschern und Beherrschten beruhte (vgl. Neumann 1980 [1936]: 149). Damit wird Rousseaus Theorie zirkulär. Denn das »Gemeinwohl

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

a priori« fungiert ebenso als notwendige Bedingung wie auch als normative Zielvorstellung der Demokratie als Form politischer Herrschaft (Fraenkel 1972 [1964]: 81).

Ohne den Zirkelschluss zu problematisieren, knüpft Schmitt an die Theorie Rousseaus an, indem er in seiner Schrift *Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus* betont, dass »alle demokratischen Argumente auf einer Reihe von Identitäten« beruhen. Dazu gehöre in erster Linie die »Identität von Regierenden und Regierten, Herrscher[n] und Beherrschten« (Schmitt 1926 [1923]: 35). In Anlehnung an Rousseau erachtet Schmitt dabei weder das Parlament noch die Gewaltenteilung für kompatibel mit der Demokratie: Die »Dreiteilung der Gewalten, [die] inhaltliche Unterscheidung von Legislative und Exekutive« stehe in einem »Gegensatz zu der demokratischen Identitätsvorstellung.« (Ebd.: 47) Dem so verstandenen mit sich selbst identischen »Willen des Volkes« gegenüber habe »eine auf Diskussion von unabhängigen Abgeordneten beruhende Institution« wie das Parlament »keine selbständige Existenzberechtigung« (ebd.: 21). Er betont, dass »vor einer nicht nur in [sic!] technischen, sondern auch im vitalen Sinne unmittelbaren Demokratie […] das aus liberalen Gedankengängen entstandene Parlament als eine künstliche Maschinerie« erscheine (ebd.: 22f.).

Die »einstimmige Meinung von 100 Millionen Privatleuten ist weder Wille des Volkes, noch öffentliche Meinung«, notiert Schmitt in Anlehnung an Rousseaus Unterscheidung der ›volonté de tous‹ und ›volonté générale‹ (ebd.: 22). Denn der Volkswille sei bei Rousseau a priori gegeben und »weicht das Resultat von dem Inhalt der Abstimmung des Einzelnen ab, so erfährt der Überstimmte, dass er sich über den Inhalt des Generalwillens geirrt« habe (ebd.: 34). Insofern könne es auch »ohne das, was man modernen Parlamentarismus nennt«, eine moderne Demokratie geben (ebd.: 41). Der eigentliche »Wille des Volkes« könne »durch Zuruf, durch acclamatio, durch selbstverständliches, unwidersprochenes Dasein ebensogut und noch besser demokratisch geäußert werden als durch den statistischen Apparat, den man seit einem halben Jahrhundert mit einer so minutiösen Sorgfalt ausgebildet hat.« (Ebd.: 22) Insofern könnten »diktatorische und zäsaristische Methoden […] nicht nur von der acclamatio des Volkes getragen« werden, wie Schmitt festhält. Sie könnten sogar »unmittelbare Äußerungen demokratischer Substanz und Kraft sein« (ebd.: 22f.). Darum seien »Bolschewismus und Fascismus […] wie jede Diktatur zwar antiliberal«, aber eben »nicht notwendig antidemokratisch.« (Ebd.) Die Diktatur sei demnach auch nicht der »entscheidende Gegensatz zu Demokratie« (ebd.: 41f.).

Wichtiger dafür, ob es sich bei einem politischen Gemeinwesen um eine Demokratie handelt, ist für Schmitt, dass die Identität zwischen Herrschenden und Beherrschten hergestellt werden könne, welche die Bedingung für die ›volonté générale‹ darstelle. Dafür bedürfe es der Homogenität. Denn »in der bis zur Identität gesteigerten Homogenität versteht sich alles von selbst.« (Ebd.: 19) Schmitt betont, dass »die politische Kraft einer Demokratie« sich darin zeige, »dass sie das Frem-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

de und Ungleiche, die Homogenität Bedrohende zu beseitigen oder fernzuhalten weiß.« (Ebd.: 14) Denn »jede wirkliche Demokratie« beruhe darauf, »dass nicht nur Gleiches gleich, sondern, mit unvermeidlicher Konsequenz, das Nichtgleiche nicht gleich behandelt wird.« (Ebd.) Damit hielt er der parlamentarischen Monarchie des British Empire den Spiegel vor, die auf dem rassistischen Ausschluss eines Großteils seiner Bevölkerung beruhte.

Sich diese rassistische Exklusion aneignend, betont er, dass eine »Menschheitsdemokratie«, in der »wirklich jeder Mensch jedem anderen politisch« gleichgestellt wäre, »die Gleichheit ihres Wertes« berauben würde (ebd.: 16). Dabei hält er fest, dass die abstrakte Idee der »Gleichheit aller Menschen als Menschen […] nicht Demokratie« sei, »sondern eine bestimmte Art Liberalismus«. Die moderne Massendemokratie beruhe »auf der unklaren Verbindung beider« (ebd.: 18). Auch ging es ihm nicht um Fragen sozio-ökonomischer Gleichheit. Gegen sozialistische Versuche, an Rousseau anzuknüpfen, schreibt Schmitt, dass »aus der ökonomischen Gleichheit […] noch keine politische Homogenität« folge. Auch wenn »große ökonomische Ungleichheiten eine sonst bestehende politische Homogenität aufheben oder gefährden« würden, sei entscheidend, dass die Homogenität ihre Grundlage in einer vorgelagerten »Substanz der Gleichheit« habe (ebd.: 14).

Doch eine Definition oder nähere Bestimmung einer solchen Substanz gibt er nicht, worin sich der unbearbeitete Zirkelschluss bei Rousseau zeigt. Mal geht es ihm um »staatsbürgerliche Tüchtigkeit«, »Virtus«, mal um die »Übereinstimmung religiöser Überzeugungen.« Oder er betont eine nicht näher bestimmte »Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation« bzw. die »nationale Homogenität.« (Ebd.) Schmitt verzichtet auf Begründungen und greift auf schlichte Setzungen zurück: »Die Einmütigkeit ist ebenso wie die volonté générale entweder vorhanden oder nicht vorhanden, und zwar […] naturhaft vorhanden.« (Ebd.: 20) Notwendig sei aber stets die politische Entscheidung für Homogenität, die durch den Freund-Feind-Gegensatz bedingt ist, der wiederum die Grundlage seiner Theorie des Politischen und nicht zuletzt seines Demokratiebegriffs bildet (vgl. Salzborn 2012: 46f.).[1] Seine Staats- und Rechtstheorie ist vor diesem Hintergrund grundlegend vom Kampf bestimmt und männerbündisch, wie sie in Anlehnung an die Politikwissenschaftlerin Eva Kreisky zu qualifizieren ist (vgl. Kreisky 2000).

2.2 »Der Fremde« als Feind, »der Jude« als absoluter Feind

Eine der bekanntesten Setzungen Schmitts lautet, dass zur Demokratie »notwendig erstens Homogenität und zweitens – nötigenfalls – die Ausscheidung oder Vernich-

1 Auch hier zeigen sich Verbindungslinien zur Theorie Rousseaus, der mit seinen Überlegungen an die Mythologie der männerbündischen Demokratie Spartas anknüpfte (vgl. Fraenkel 1972 [1964]: 177ff.).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

tung des Heterogenen« gehöre (Schmitt 1926 [1923]: 14). Das Heterogene, »der Fremde« ist, was in Schmitts zur Natur verklärten Mythologie des Homogenen nicht aufgeht (Schmitt 1963 [1932]: 27). Zur Herstellung dieser Homogenität und der Identität von Herrschern und Beherrschten muss das »Andere« abgespalten werden. Es wird dadurch »existenziell etwas Anderes und Fremdes« (ebd.). Wie dieses Andere wahrgenommen wird und dass es überhaupt als Feind erscheint, hat mit dem tatsächlichen Anderen wenig zu tun, sondern dient der Konstruktion eigener Identität. Das Andere erinnert durch seine bloße Existenz an die eigene ›Urgeschichte‹, an die Gewalt, aus der »das Selbst, der identische, zweckgerichtete, männliche Charakter des Menschen« gemacht ist sowie an die historische Gewordenheit der als naturhaft erscheinenden eigenen Existenz (Horkheimer/Adorno 2004 [1947]: 40). »Das Andere« bedroht das Homogene so sehr, dass ihm mit Aggressionen bis hin zu Vernichtungsfantasien begegnet wird. So gipfelt die Freund-Feind-Unterscheidung bei Schmitt zwangsläufig im männerbündischen Kampf, in Krieg und Bürgerkrieg (vgl. Sombart 1997). Denn, so schreibt er in *Der Begriff des Politischen*, für die Feindbestimmung bedürfe es in letzter Konsequenz eines »wirklichen Kampfes gegen einen wirklichen Feind« (Schmitt 1963 [1932]: 49).

Schmitts für den Konservatismus der Weimarer Rechten typische kulturpessimistische Diagnose über die Krise des Parlamentarismus macht sich am vermeintlichen Verlust der politischen Kraft fest, »das Heterogene« auszuscheiden, zu bekämpfen und es nötigenfalls zu vernichten. Für ihn liegt dieser Verlust vor dem Hintergrund des Homogenitätspostulates in einer »allgemeine[n] Feminisierung« (Schmitt 1926 [1923]: 11), der Integration proletarischer Massen durch das parlamentarische System und unsichtbar wirkenden Mächten begründet. Die Folge sei eine Krise des Parlamentarismus, die er nicht zuletzt am Wandel der öffentlichen Diskussion meint beobachten zu können, die aus seiner Sicht für den Parlamentarismus — anders als die Frage nach Mehr- oder Minderheiten — konstitutiv sei.

Er führt aus, dass die demokratische öffentliche Debatte ursprünglich »von dem Zweck beherrscht« sei, »den Gegner mit rationalen Argumenten von einer Wahrheit und Richtigkeit zu überzeugen oder sich von der Wahrheit und Richtigkeit überzeugen zu lassen.« (Ebd.: 9) Doch diese Idee befinde sich zunehmend im Verfall (ebd.: 11). Laut Schmitt sei »die Lage des Parlamentarismus […] so kritisch, weil die Entwicklung der modernen Massendemokratie die argumentierende öffentliche Diskussion zu einer leeren Formalität gemacht« habe (ebd.: 10). Die Parteien würden einander nur noch im Sinne der volonté de tous »als soziale oder wirtschaftliche Machtgruppen« gegenübertreten. Sie berechneten »die beiderseitigen Interessen und Machtmöglichkeiten« und »auf dieser faktischen Grundlage« schlössen sie »Kompromisse und Koalitionen« (ebd.: 11). So hätten »sich alle öffentlichen Angelegenheiten in Beute- und Kompromißobjekte von Parteien und Gefolgschaften« verwandelt (ebd.: 8).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Die Demokratie begegne dem Parlament »als einer nicht mehr begreiflichen, veralteten Institution.« (Ebd.: 21) Die politischen Repräsentanten würden in »Ausschüsse[n] von Parteien oder von Parteikoalitionen […] hinter verschlossenen Türen« Entscheidungen fällen (ebd.: 62f.). Das Parlament sei entkernt, entwickele sich »notwendig zu einer Fassade«, wodurch »der Parlamentarismus […] seine geistige Basis« aufgebe »und das ganze System von Rede-, Versammlung- und Preßfreiheit, öffentlichen Sitzungen, parlamentarischen Immunitäten und Privilegien seine ratio« verliere (ebd.). Das Parlament stehe »nur noch als ein leerer Apparat, kraft einer bloß mechanischen Beharrung« aufrecht (ebd.: 30). Schmitts Diagnose lautet also, dass die Weimarer Demokratie ihre politische Kraft verloren hatte, um die Substanz der Gleichheit, die in letzter Instanz durch die Feindbestimmung definiert ist, herzustellen oder zu erhalten.

Die identitäre Denkstruktur Schmitts ist dabei im manichäischen Weltbild des modernen christlichen Antisemitismus verankert (vgl. Gross 2005: 21ff.). Seine Krisendiagnose der Weimarer Republik ist durchzogen von einem verschwörungsideologischen Antisemitismus, wenn er raunt, dass »Bureaus oder Ausschüsse unsichtbarer Machthaber« das Parlament zu einer »riesige[n] Antichambre« hätten werden lassen (Schmitt 1926 [1923]: 12). Dabei ist »der Jude« für Schmitt der absolute Feind, »der Archetypus des Feindes«, wie Gross rekonstruiert (Gross 2005: 383). So bezeichnet Schmitt Juden in seinen Tagebucheinträgen etwa als wurzellos, »ohne jede Bodenständigkeit« (Schmitt 2014 [1923]a: 139). An ›den Juden‹, den Schmitt als personifizierten Urheber hinter der abstrakten Gesetzesherrschaft vermutet (vgl. Gross 2005: 60ff.), heftet sich seine paranoide Angst. Sie sind in seiner antisemitischen Fantasie insofern nicht bloß ›Andere‹. Sie sind die Personifikationen des ›Dritten‹, dessen, was in der identitären Spaltung von Freund und Feind, in der nationalen oder religiösen Ordnung nicht aufgeht, wie Klaus Holz mit Blick auf den nationalen Antisemitismus herausgearbeitet hat (vgl. Holz 2001 und 2005). Drastisch bringt Schmitt dies 1940, mit dem Beginn der ersten vernichtungsantisemitischen Massenmorde durch die Nationalsozialisten zum Ausdruck. Er schreibt, dass »die schwierige Frage der Verwandtschaft und des Gegensatzes von zwei benachbarten europäischen Völkern durch die Einmischung eines Juden nur getrübt und vergiftet« werde (Schmitt 1995 [1940]: 179).[2]

In Anlehnung an Adornos *Negative Dialektik* lässt sich davon sprechen, dass die Gewalt, mit der die Identität des ›Eigenen‹ und des ›Fremden‹ hier ideologisch hergestellt wird, in einer Verfolgung dessen mündet, was pathisch-projektiv als Nichtidentisches wahrgenommen wird. In der unverarbeiteten Aggression, die zur iden-

2 Auf der Ebene der sozialen Herrschaft schlagen die Machtasymmetrien zwischen den gesellschaftlichen Gruppen durch. Zudem ist die Transmission der Interessen über das Parlament in den Staat durch die spezifische Form bürgerlicher Herrschaft sozial elektiv (vgl. Buckel 2007; Offe 2006 [1972]: 95ff.).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

titären Spaltung in ›Eigenes‹ und ›Fremdes‹ notwendig ist, entwickelt sich paranoide Angst (vgl. Adorno 2003 [1966]: 18). Die scheinbar unheimliche Macht, die die paranoide Angst vor der Aggression auslöst, wirkt unsichtbar und zugleich allgegenwärtig. ›Der Jude‹ als Personifikation des Nichtidentischen erscheint Schmitt als impotent, weil ›er‹ vermeintlich nicht kämpft, sondern hinter abstrakten Gesetzen Schutz sucht und omnipotent, weil ›er‹ scheinbar die Macht hat, sich dem existenziellen Kampf zu entziehen. »Will man denn gegen die Juden kämpfen mit Stahlhelm, Maschinengewehren und Flammenwerfern?«, fragt Schmitt in antisemitischer Weise schon im Dezember 1923 in seinem Tagebuch. Um gleich danach die Antwort zu liefern: »Der Jude wird sich ja gar nicht stellen, sondern eine Offerte für Maschinengewehre und Flammenwerfer machen.« (Schmitt 2014 [1923]b: 287)

3. Dialektische Kritik des völkischen Demokratiebegriffs

3.1 Identitärer Terror und Cäsarismus

Neumann schreibt über Schmitt im *Behemoth*, seiner 1942 veröffentlichten Studie über den nationalsozialistischen »Unstaat«, dass dieser »der intelligenteste und verläßlichste aller nationalsozialistischen Verfassungsrechtler« gewesen sei (Neumann 2018 [1942]: 77). Er habe nicht in erster Linie das Ziel der Etablierung einer »Monarchie oder Diktatur« verfolgt. Vielmehr habe er sich vor dem Hintergrund seiner Krisendiagnose des Weimarer Parlamentarismus stets damit gebrüstet, »der Retter der Demokratie zu sein.« (Ebd.: 70) Im Zentrum von Neumanns Kritik stehen sowohl die durch Schmitt vollzogene völkische Zuspitzung des Homogenitätsbegriffs als auch die theoretische Rechtfertigung der Entfesselung der exekutiven Gewalt im Nationalsozialismus. Er bezeichnet die von Schmitt in Anlehnung an Rousseau propagierte Form politischer Herrschaft als »Cäsarismus« (Neumann 1978 [1954]: 434ff.; Neumann 2018 [1942]: 243).

Neumanns Kritik an Schmitts identitärem und völkischem Demokratiebegriff ist in Teilen auch eine Selbstkritik an Positionen, die er noch während der Weimarer Republik vertreten hatte. So notierte Neumann in seinem Arbeitsrechtsaufsatz von 1951, dass der *Gesellschaftsvertrag* über »Jahrzehnte die Bibel der Demokratie« gewesen sei (Neumann 1951: 2). In seiner ersten Dissertation von 1924 bezeichnet er den Aufklärungsphilosophen Rousseau fast wortgleich wie Schmitt als »geistige[n] Vater« der Demokratie (Neumann 1924: 106). Und noch bis in die 1930er-Jahre hinein misst auch Neumann der Homogenität eine große Bedeutung für die Demokratie bei (vgl. Neumann 1980 [1936]: 161). Er geht davon aus, dass nur in einer ökonomisch homogenen Gesellschaft der Wille des Staates mit dem jedes Einzelnen zusammenfallen könne (vgl. ebd.: 149). Der »allgemeine Wille« kann, so hält er mit Rückgriff auf Rousseau fest, »aus den individuellen Willen […] nur hervorgehen […], wenn es

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

keinen Anlaß für den letztlich entscheidenden gesellschaftlichen Tatbestand« gebe, der »Kampf zwischen den Klassen.« (Ebd.: 163). Insofern waren auch für Neumann in seinen Frühschriften Identität und Homogenität zentral für die Verwirklichung der Demokratie.

Doch anders als Schmitt legte er als Sozialist das Gewicht auf die Frage nach dem Eigentum (vgl. ebd.: 163). Wie viele Weimarer Marxist:innen betrachtete Neumann die Republik als eine Zwischenstufe auf dem Weg zur ›wahren Demokratie‹ in einer klassenlosen Gesellschaft (vgl. Sassmannshausen 2018; Neumann 1935: 64; Neumann 1987 [1934]: 74). Und Neumanns Verhältnis zu Rousseau veränderte sich spätestens ab den 1940er-Jahren grundlegend. Dies geht maßgeblich auf seine Arbeit am *Behemoth* zurück, die sich durch eine empirisch umfangreiche und theoretisch anspruchsvolle Analyse der nationalsozialistischen Ideologie, Gesetzgebung, Wirtschafts- und Sozialpolitik sowie des NS-Herrschaftsapparates auszeichnet.

Den Auftrag für die Studie hatte er vom damaligen stellvertretenden Generalstaatsanwalt Thurman W. Arnold erhalten und damit Zugriff auf umfangreiches Quellenmaterial aus Nazideutschland (vgl. Laudani 2016: 39). Kurz nach Erscheinen der Arbeit musste Neumann das Institut für Sozialforschung aus finanziellen Gründen verlassen (vgl. Erd 1985: 133). Doch aufgrund seiner Expertise erhielt er eine neue Stelle am Office of Strategic Services, dem damaligen US-Auslandsgeheimdienst. Dort arbeitete er gemeinsam mit anderen deutsch-jüdischen Emigranten aus dem Institutsumfeld, wie Otto Kirchheimer, Arkadij Gurland oder Herbert Marcuse in der Deutschlandabteilung zur Analyse des NS-Regimes und seiner Verbrechen (vgl. Laudani 2016: 39). Viele der dort gewonnenen Erkenntnisse flossen auch in die erweiterte Auflage des *Behemoth* von 1944 ein.

In seiner Studie führt Neumann eine bereits in seiner 1936 erschienenen zweiten Dissertation über *Die Herrschaft des Gesetzes* und dann noch einmal in seinem Aufsatz *Der Funktionswandel des Gesetzes im Recht der bürgerlichen Gesellschaft* angestellte Überlegung vom dialektischen Umschlag von Gesetzes- in Gewaltherrschaft fort (vgl. Neumann 1967 [1937]: 31f.; Neumann 1980 [1936]). Er analysiert die politische und ökonomische Struktur der NS-Herrschaft und geht davon aus, dass die formale Ebene der Gesetzesherrschaft in der Krise der Weimarer Republik und im Übergang zum Nationalsozialismus zugunsten der monopolistischen Wirtschaft nur noch auf der Ebene des Privatrechts und nicht mehr auf der Ebene des öffentlichen Rechts seine Gültigkeit hatte. Das bedeutet, Neumann geht in seiner Studie davon aus, dass der Kapitalismus im Nationalsozialismus fortexistierte, dass aber die staatsbürgerlichen Rechte unter dem Vorbehalt exekutiver Willkür standen. Als völkische Einfallstore im bürgerlichen Recht spielten seiner Analyse zufolge unbestimmte Rechtsbegriffe wie ›Volksempfinden‹ oder ›die guten Sitten‹ eine zentrale Rolle, die von der Exekutive willkürlich ausgelegt werden können.

Neumann verweist dabei im *Behemoth* auf die ideologische Rolle Schmitts während der Transformation der Weimarer Republik in den nationalsozialistischen *Un-*

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

staat. Schmitt habe Anfang der 1930er-Jahre und während des Nationalsozialismus in entscheidendem Maße dazu beigetragen, den Umschlag der Gesetzes- in Gewaltherrschaft juristisch zu rechtfertigen. Ausgehend von Rousseau habe Schmitt die liberalen Grundrechte auf formale Freiheit und Gleichheit für »mit der demokratischen Weltanschauung unvereinbar erklärt«. Zugleich hätte er »den Grundrechten auf Eigentum und Gleichheit eine […] umfassende und tiefe Bedeutung zugemessen« (Neumann 2018 [1942]: 72). Insbesondere das Recht auf formale Gleichheit deute er um in ein kollektives Recht auf kulturelle und ethnische Homogenität. Die logische Folge dieser Rechtstheorie unter den ökonomischen Krisenbedingungen am Ende der Weimarer Republik sei »der Ruf nach einem starken Staat«, der die individuellen Freiheitsrechte unter den Vorbehalt des Staates setzte (ebd.). Daraus folge eine Preisgabe des individuellen Schutzes vor staatlichen Eingriffen und im Sinne der monopolistischen und zu Kartellen transformierten NS-Wirtschaft, ein unbeschränkter wirtschaftspolitischer Interventionismus, nicht zuletzt auch mit Blick auf die Kriegswirtschaft, sodass Ideologie, Rechtstheorie und ökonomische Interessen eine starke Konvergenz aufwiesen.

Dieser »starke Staat« konnte laut Schmitt nur in »eine[r] wahrhaft demokratische[n] Institution« verkörpert sein (ebd.). Am Ende der Weimarer Republik war dies im Sinne des Schmittschen Cäsarismus der Reichspräsident und später im Nationalsozialismus der Führer, in dem der Wille des souveränen Volkes verkörpert sein sollte. »In seinen Händen als dem einzig wahren pouvoir neutre et intermédiaire« sollten »legislative und exekutive Gewalt konzentriert sein.« (Neumann 2018 [1942]: 72) Im Cäsarismus sei somit die Ausübung exekutiver Gewalt durch die Legislative rechtlich nicht mehr eingehegt (Neumann 2018 [1942]: 72). Damit bildet laut Neumann die »Gewalt des Staates« im Nationalsozialismus auch »ein ungeteiltes und unteilbares Ganzes, das unter der Kategorie ›Einheit der Führung‹ gefaßt ist.« Und insofern sei auch die »absolute Leugnung der Allgemeinheit des Gesetzes […] der Kernpunkt nationalsozialistischer Rechtstheorie.« (Neumann 2018 [1942]: 523)

Doch anders als die Staatstheorie Schmitts und die damit verbundene praktische Entfesselung der exekutiven Gewalt nahelegen, steht im Zentrum der politischen Macht laut Neumann kein monolithischer Staat mit einem einheitlichen Willen. Dies sei nur die oberflächliche, ideologische Erscheinung des Führerstaates. Vielmehr bestünde der NS-Unstaat aus einem pluralistischen Gebilde. Er zeichnet sich Neumann zufolge durch vier um die Vorherrschaft konkurrierende Machtgruppen aus, die die unbestimmten Rechtsbegriffe und Führerbefehle in ihrem Sinne interpretierten, sich der Apparate bemächtigten und sich auf ihre Weise mit ihren eigenen Logiken und Interessen der exekutiven Macht bemächtigten: Monopole, NSDAP (insbesondere die SS), Militär und Bürokratie (vgl. Jay 1991 [1976]: 198). Es ist dieser kritisch-materialistische Zugang, der Neumanns Ansatz bis heute für die NS-Forschung zu einem interessanten Anknüpfungspunkt macht (vgl. Brunkhorst 2018: 27).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Vor dem Hintergrund dieser Kritik an Schmitt und seiner völkischen Rousseau-Rezeption wurde für Neumann die Vorstellung von »einer endgültigen Versöhnung von harmonischer Gleichheit oder Homogenität […] als Maßstab einer kritisch-materialistischen Theorie des Rechts und des Staates« zunehmend unbrauchbar (Fisahn 2009: 48). Selbstkritisch notiert er in seinem Arbeitsrechtsaufsatz von 1951, dass die sozialistische Bewegung durch die Identitätstheorie »in die Irre« geführt worden sei (Neumann 1951: 1). Denn sie habe fälschlicherweise geglaubt, dass »mit der Sozialisierung der Produktionsmittel« auch »die Herrschaft von Mensch über Mensch im Betrieb« verschwinden würde (ebd.).

Ohne seine an Marx orientierte Kapitalismuskritik zu revidieren, stellt er nun grundlegend infrage, dass »eine Gesellschaft jenseits kapitalistischer Ausbeutung und ökonomischer Zwangsgesetze« sich zugunsten einer »vollständige[n] Harmonie ohne jegliche Konflikte« auflösen würde (Fisahn 2009: 48). Der »Terror« sei, so schlussfolgert er, eine immanente Folge der »Gemeinschaftstheorie« Rousseaus, die modernen pluralistischen Gesellschaften »aufgepfropft« werde (Neumann 1951: 2f.; vgl. Neumann 1967 [1950]). Diese kritische Reflexion zwang Neumann auch dazu, anders über die Demokratie nachzudenken. Das öffnete den Weg zu einer dialektischen Theorie, mit der sich Schmitts Demokratiebegriff als ideologische Schiefheilung des Unbehagens an der modernen Demokratie fassen lässt.

3.2 Dialektik der Demokratie

Auch wenn Neumann in den Weimarer Schriften noch eine Nähe zu Schmitts Rousseau-Rezeption aufweist, besteht doch ein grundsätzlicher Unterschied zwischen den beiden. Denn anders als Schmitt, der die Republik grundsätzlich ablehnt, nimmt Neumann zu ihr eine ambivalente Haltung ein. Als Jude und demokratischer Sozialist, der sich in den Revolutionswirren von 1918 und während der 1920er-Jahre für die Errichtung der Republik eingesetzt hatte, sah er den historischen Fortschritt, der im Sturz des Kaiserreichs und in der Etablierung der parlamentarischen Demokratie lag (vgl. Neumann 1930). Insofern ist Neumanns Haltung zur Republik zerrissen zwischen der Bejahung ihres Fortschritts und der Idee, dass die ›wahre Demokratie‹ in einer kommenden Gesellschaft erst noch zu verwirklichen sei.

Aufgrund dieser Zerrissenheit lässt sich bei Neumann neben dem normativen, an Rousseau angelehnten Demokratiebegriff auch schon früh der Versuch erkennen, die Demokratie in ihrer inhärenten Widersprüchlichkeit zu beschreiben (vgl. Sassmannshausen 2020: 93). Er stellt der transzendenten präskriptiven Idee einer ›wahren Demokratie‹ darum noch eine zweite zur Seite: die immanente deskriptive Idee der »Kompromissdemokratie«, in der liberale und sozialistische Elemente inkorporiert sind (Fisahn 1993: 10). Die moderne Form der parlamentarischen Demokratie in der Weimarer Republik sei, so Neumann, das Resultat eines Kompromisses

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Liberalismus und Sozialismus gewesen (vgl. Sassmannshausen 2020: 138ff.).

Die Republik gründete im Sinne dieses Kompromisses in grundrechtlich garantierten Freiheits- und Gleichheitsrechten mit entsprechender Repräsentativverfassung (vgl. Neumann 1930: 571). Andererseits aber sei die Republik unter dem Druck der sozialistischen Arbeiter:innenbewegung entstanden. Die Gleichheit sei darum nicht nur im liberalen Sinne als negative »formale Gleichheit« verankert gewesen, sondern auch im Sinne einer positiven »soziale[n] Gleichheit« konzipiert worden (Neumann 1935: 19). So habe sich neben der liberalen Repräsentativverfassung in der Weimarer Republik zugleich eine »new form of democracy, a collective democracy« entwickelt, »by means of which political democracy was rooted in the masses of the people.« (Neumann 1933: 529) Diese Form beschreibt er in Anlehnung an den Pluralismustheoretiker Ernst Fraenkel als Betätigungsfeld der Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände als vom Staat relativ autonomen Interessengruppen (hier wären noch religiöse Verbände, Lobbyorganisationen, feministische und Bürgerrechtsgruppen usw. zu ergänzen).

Für Neumann ist demnach das Parlament auch in seinen Weimarer Schriften mit Blick auf den Kompromiss eine zentrale Institution. Für die Arbeiter:innenbewegung bietet es die Möglichkeit, gesellschaftlichen Fortschritt zu forcieren. Denn die Interessen der gesellschaftlichen Machtgruppen könnten, so Neumann, über die Parteien und Parlamentsfraktionen in den Staat vermittelt werden. Diese Transmission der Interessen der Arbeiter:innenbewegung in den Staat könne das Parlament jedoch nur leisten, wenn es de facto in der Lage wäre, Regierung und Bürokratie unter Druck zu setzen und zu kontrollieren. Insofern sei die »Souveränität des Parlamentes« gegenüber der exekutiven Gewalt das entscheidende Element jeder modernen Demokratie (Bast 1999: 78).

Dass das Parlament zum Ende der Republik zunehmend seine Macht gegenüber der Exekutive einbüßte, deutet Neumann als Symptom eines generellen Zerfallsprozesses der Republik (vgl. Neumann 1935: 36). Den Umschlag von Parlamentarismus in die Ermächtigung der Exekutive, von republikanischer Gesetzes- in nationalsozialistische Gewaltherrschaft interpretiert er vor dem Hintergrund eines Epochenwandels vom liberalen Konkurrenzkapitalismus zum autoritären Monopolkapitalismus (vgl. Sassmannshausen 2020: 160). Trotz der auch darin aufscheinenden kulturpessimistischen Motive und der Tatsache, dass Neumann in seinen Weimarer Schriften wie Schmitt das Parlament nicht als genuin demokratische, sondern als liberale Institution deutet, legt er somit eine deutlich stärkere Emphase auf das Parlament, in dem um Kompromisse gerungen wird, als Kerninstitution der Weimarer Republik.

Den evolutionären Marxismus im Verlauf der 1930er- und 1940er-Jahre hinter sich lassend, entwickelt Neumann dieses Konzept der Kompromissdemokratie zu einem Modell weiter, das sich als Doppelcharakter der Demokratie fassen lässt (vgl.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Sassmannshausen 2020). Die parlamentarische Demokratie versteht er nunmehr nicht als Zwischenstufe zur ›wahren Demokratie‹. Er fasst sie nun explizit als die einzige Regierungsform, die der politischen Freiheit die größten Chancen gebe, sich durchzusetzen (vgl. Neumann 1978 [1950]: 514). Denn »ungeachtet der Regierungsform« sei »politische Macht stets bis zu einem gewissen Grad entfremdet« (Neumann 1967 [1953]: 130). Entscheidend für die Demokratie sei, dass sie diese »Entfremdung von der politischen Macht« minimiere (ebd.: 126). Das »Wesen« der Demokratie, so betont er nun, bestehe »in der Durchführung großer sozialer Veränderungen, die die Freiheit des Menschen« maximierten (ebd.: 133).

Folgerichtig sieht er nun auch »das Wesen des demokratischen politischen Systems« nicht mehr hauptsächlich »in der Beteiligung der Massen an politischen Entscheidungen« (ebd.: 132ff.). Die Demokratie sei vielmehr eine »Regierungsform, die durch Wahl und politische Verantwortung der repräsentativen Organe gegenüber den Wählern gekennzeichnet« sei (Neumann 1967 [1949]: 215). Die politische Repräsentation im parlamentarischen System sei insofern auch »nicht Stellvertretung«. Denn die Abgeordneten handelten »aus eigenem Recht« (Neumann 1967 [1953]: 132f.). Darum könne Demokratie nie »direkte Volksherrschaft«, sondern müsse immer »verantwortliche Parlaments- oder Regierungsherrschaft« sein (Neumann 1967 [1951]: 259).

Die größte Bedrohung für die so verstandene historische Freiheit der Menschheit käme von unbeschränkter politischer Macht durch die Entfesselung der Exekutive und die Unterwerfung des Parlaments unter die Gewalt der Regierung. Insofern müsse die politische Macht einerseits vernünftig angewendet und andererseits durch Garantien der juristischen Freiheit beschränkt werden (vgl. Neumann 1967 [1950]: 94). Diese juristische Freiheit differenziert Neumann in »persönliche, soziale und politische« Freiheitsrechte aus (Neumann 1967 [1953]: 113f.). Die persönlichen Freiheitsrechte kämen den Individuen als Rechtspersonen zu. Sie bestünden aus einer »Vermutung für die Freiheit des Einzelnen gegen den staatlichen Zwang.« (Ebd.: 103) Die sozialen Freiheitsrechte beträfen dagegen die freie Assoziation und die Koalitionsfreiheit. Unter politischen Freiheitsrechten versteht Neumann etwa das »gleiche Wahlrecht«, den »gleiche[n] Zugang zu allen öffentlichen Ämtern und Gleichbehandlung in Bezug auf Beschäftigung, Beruf und Ernennungen«, die eng mit der politischen Gleichheit verknüpft sind (ebd.: 116).

Zu dieser politischen Gleichheit komme »eine juristische Gleichheit« hinzu. Die beinhalte, »daß bestehende Gesetze ohne Ansehen der Person, ohne Rücksicht auf Religion, Rasse, Stand, Beruf, Geschlecht angewendet werden« müssten. Diese formale oder negative Gleichheit in einer prinzipiell heterogenen Gesellschaft gilt ihm nun als ein »Minimum an Gleichheit«, die durch das generelle Gesetz gewährleistet sein müsse (ebd.: 106). Hatte er mit Rückgriff auf Rousseau zuvor noch die Homogenität als maßgeblich für die Demokratie bestimmt, steht die Gleichheit nunmehr in einem widersprüchlichen Verhältnis zur Freiheit. Bei dieser Garantie der

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

juristischen Freiheit und Gleichheit handelt es sich um eine notwendige, nicht aber hinreichende Bedingung der Demokratie. Sie sei »nicht nur ein System […], das die rechtlichen Freiheiten der Menschen« schütze. Die Demokratie sei vielmehr »ein politisches System, in dem politische Macht in bestimmter Weise geformt« werde (Neumann 1989 [1952]: 517).

Hierfür führt er noch eine weitere Dimension des Freiheitsbegriffs ein. Denn für ihn hängt die Frage nach der Entfremdung in der demokratischen Herrschaft zugleich am »Willenselement der Freiheit« (Neumann 1967 [1953]: 124). Dies bezieht sich auf »die gleiche Teilnahme aller an der Bildung der politischen Macht, so daß […] die Macht« bis zu einem gewissen Grad aufhört entfremdet zu sein (Neumann 1989 [1952: 514). Auch wenn es nicht zu seinem Wesenskern gehört und politische Macht immer bis zu einem gewissen Grad fremde Macht sein muss, so ist es doch bedeutend für Neumann, dass das demokratische politische System das Einzige ist, das dieses Element der politischen Freiheit institutionalisiert (Neumann 1967 [1953]: 126).

Im Sinne dieses Willenselementes der Freiheit müssten »die Wähler, wenn mit schwerwiegenden Problemen konfrontiert, in der Lage« sein, »sich spontan zusammenzutun, um sie zu lösen.« Dadurch sei es möglich, sich die fremde Macht anzueignen. Eine solche Aneignung durch spontane Reaktion setzt strukturell voraus, dass die relativ autonomen kollektiven Interessengruppen »wie etwa politische Parteien und Gewerkschaften vom Staat unabhängig […], offen und dem Druck von unten zugänglich bleiben« (ebd.: 133). Hierfür wäre die sozio-kulturelle und psychologische Basis eines politischen Systems bedeutungsvoller als nur die Frage nach der konstitutionellen Form. Es seien insbesondere Elemente der sozialen Demokratie wie die »pluralistische Sozialstruktur und ein flexibles Mehrparteiensystem« für die politische Freiheit und damit für die Demokratie zentral, weil sie die »Entfaltung konkurrierender politischer Kräfte« ermöglichten und die politische Entfremdung auf ein Minimum reduzieren könnten (Neumann 1967 [1949]: 185f.).

Das »politische Handeln in einer Demokratie« bestimmt Neumann also auf der einen Seite als »die freie Wahl der Repräsentanten« und auf der anderen als »spontane Reaktion« der Wähler:innen auf die Entscheidungen der Repräsentant:innen (1967 [1953]: 132f.). Dies machten sie »als ›pressure groups‹«, die »ihre soziale Macht gegenüber den ihnen freundlich gesinnten politischen Parteien geltend machen« müssten (Neumann 1951: 4). So werde die Macht durch »soziale Organisationen und Interessengruppen« über »die politische Partei […] in den Staat« vermittelt (Neumann 1989 [1952]: 513). Er betont darum, dass »die politische Partei« in der Demokratie als »Treibriemen« zwischen »soziale[r]« und »politische[r] Macht«, also zwischen der Ebene der sozialen und derjenigen der liberalen Demokratie, aufzufassen sei (Neumann 1989 [1952]: 513).

Ausgehend von dieser Ausdifferenzierung der sozialen (Partizipation) und liberalen (Repräsentation) Ebene der Demokratie lässt sich hier nun in Abgrenzung von

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

seinen Weimarer Schriften statt von einem Kompromiss von einem Doppelcharakter der Demokratie sprechen: Die demokratische Herrschaft ist in ihrer liberalen Form sowohl eine Gesetzesherrschaft, »a government of laws, and not of men«, wie John Adams (1851 [1780]: 230), einer der Mitverfasser der US-Verfassung, es formulierte. Zugleich ist Herrschaft auf der sozialen Ebene ein heterogenes ›government of racketeers and not of laws‹, wie sich in Anlehnung an die Racket-Theorie Theodor W. Adornos und Max Horkheimers formulieren ließe (vgl. Fuchshuber 2019).[3] Im Sinne dieses Doppelcharakters fungierten Parlamentsabgeordnete als Vertreter (strukturell ungleicher) Interessengruppen, gegenüber denen sie auf der Ebene der sozialen Demokratie responsiv und verantwortlich handeln müssten. Auf der Ebene der liberalen Demokratie fällen sie zugleich »aus eigenem Recht« Entscheidungen, wie Neumann es formuliert (Neumann 1967 [1953]: 133).[4]

Das Parlament und die darin vertretenen Parteien stellen insofern im dialektischen Sinne eine Vermittlungsinstanz zwischen Elementen der liberalen und jenen der sozialen Demokratie dar. Während die Judikative jene Institution darstellt, in der mittels statischer Gesetze die dynamische und pluralistische Gesellschaft unter allgemeine Rechtsbegriffe subsumiert wird, herrscht die Exekutive mittels Gewalt, meist durch Maßnahmen und Einzelfallentscheidungen. Die Pole Judikative und Exekutive sind dabei materielle Ausdrücke der Dialektik von Gewalt und Gesetz, die Neumann in seinem Beitrag *Der Funktionswandel des Gesetzes im Recht der bürgerlichen Gesellschaft* beschreibt (Neumann 1967 [1937]). Die Legislative hat in diesem Gefüge die Aufgabe, zwischen dynamisch-sozialer Wirklichkeit und statisch-formalen Rechtsbegriffen zu vermitteln. Dabei ist entscheidend, dass Neumann die Vermittlungsfunktion des Parlaments nicht im Sinne einer positiven Aufhebung des Widerspruchs zwischen sozialer Ungleichheit und formaler Gleichheit betrachtete. Vielmehr prozessiert der Widerspruch in und durch den Staat negativ weiter.[5]

---

3 Deutlich zeigt sich dies daran, dass es formal keinen Fraktionszwang gibt, dieser in Form der Fraktionsdisziplin aber vorherrschend ist (Sassmannshausen 2020: 299–300).

4 Das Nichtidentische ist anders als ›der Andere‹ nicht als Objekt greifbar. Es ist Ergebnis pathischer Projektion, wie sich im Anschluss an Horkheimers und Adornos Thesen über Antisemitismus in der *Dialektik der Aufklärung* festhalten lässt (vgl. Horkheimer/Adorno 2004 [1947]: 201; Salzborn 2015: 156).

5 Dialektik meint hier im Marx'schen Sinne die widersprüchliche Einheit der bürgerlichen Grundkategorien wie Ware, Recht und Demokratie, die durch ihre Vermittlung durch ein Drittes überhaupt bestehen kann. Marx begründete etwa mit seiner materialistischen Dialektik, dass die Ware mit ihrem Widerspruch zwischen Gebrauchs- und Tauschwert nur durch die Externalisierung des Widerspruchs im Geld(kapital) die Grundlage des Kapitalismus bilden kann. Ähnlich ist das Recht mit seinem inhärenten Widerspruch zwischen Gewalt und Gesetz nur durch das Dritte, den Staat und dieser nur durch die Externalisierung dieses Widerspruchs in der Gewaltenteilung denkbar.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Auch darum lassen sich in Anlehnung an Neumann mit Blick auf diese negativ-dialektische Theorie und die damit analysierte Vermittlungsfunktion des Parlamentes zwei in sich verschränkte Krisenpotenziale der Demokratie ausmachen. Die nehmen dann zu, wenn etwa die soziale und ökonomische Macht in hohem Maße konzentriert ist oder die Allgemeinheit des Verwertungszusammenhangs in die Krise gerät und mittels staatlicher Eingriffe erhalten werden muss (vgl. Sassmannshausen 2020). Dann lässt sich konstatieren, dass die Parlamentsfunktion, zwischen sozialer und liberaler Ebene der Demokratie zu vermitteln, erodiert. Dieser Funktionsverlust wäre zugleich Ausdruck einer Kräfteverschiebung zugunsten der Exekutive, womit der Umschlag von Gesetzes- in exekutive Gewaltherrschaft droht. Mit Blick auf diese innere Widersprüchlichkeit und die Krisenpotenziale droht eine Zunahme politischer Entfremdung und damit die Sehnsucht nach ideologischer Schiefheilung.

4. Völkische Schiefheilung der Dialektik der Demokratie

Neumann wirft Schmitt vor, mit seiner wohlbekannten Setzung »Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet« diesen Umschlag von Gesetzes- in Gewaltherrschaft theoretisch zu rechtfertigen, indem er die Dialektik einseitig zugunsten der Exekutive auflöst (Schmitt 2009 [1922]: 13). Das Unbehagen an der inneren Widersprüchlichkeit der modernen Demokratie wird so von Schmitt in der inhärent antisemitischen Fantasie von einem homogenen Volk und einer Allmacht der Exekutive ideologisch schiefgeheilt, die in der Identität von Herrschenden und Beherrschten realisiert sein soll (vgl. Salzborn 2012: 46).

Zur Begründung dieses Zusammenhangs zwischen struktureller Krisendynamik und ideologischer Schiefheilung lässt sich abschließend an Neumanns letztem vor seinem Tod 1954 veröffentlichten Aufsatz *Angst und Politik* anknüpfen, in dem er erstmals systematischer seine Ideologietheorie entwirft. Vor dem Hintergrund lässt sich die ideologische Schiefheilung als Ausdruck einer für den Kapitalismus spezifischen politischen und ökonomischen Entfremdung deuten, die eine »neurotische Angst« hervorbringe (vgl. Neumann 1978 [1954]: 430). Hierzu stützt Neumann sich auch im Sinne der Kritischen Theorie auf die psychoanalytische Theorie Sigmund Freuds, die er mit Herbert Marcuses Überlegungen zu *Triebstruktur und Gesellschaft* verknüpft (Marcuse 1973 [1955]). Danach steht der Umstand, dass der durch den Verwertungszwang »zunehmende technische Fortschritt […] an sich ein höheres Maß von Lustbefriedigung ermöglichen sollte«, in einem Widerspruch zur tatsächlich erforderten Triebbeschränkung im Kapitalismus (Neumann 1978 [1954]: 428). Der Widerspruch, so die Vorstellung Neumanns, spitze sich mit steigender Kapitalakkumulation und -konzentration und technischem Fortschritt zu und habe ein sich selbst verstärkendes »psychologisches Nachhinken« der Menschen als Anhäng-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

sel der Produktionsverhältnisse zur Folge (ebd.: 428). Insofern handle es sich um eine spezifisch kapitalistische Dynamik, in der »der Triebverzicht und die kulturelle Tendenz zur Einschränkung der Liebe« eine besondere Form der Entfremdung annehmen (ebd.: 429).

Diese Triebbeschränkung ließe sich nicht rational begründen und erfordere eine unverhältnismäßige Strenge gegenüber dem Ich. Die von dieser Strenge ausgehende Sanktionsdrohung erzeuge eine für den Kapitalismus spezifische »neurotische Angst«. Dadurch würden »äußere Gefahren« auf diese permanent wirkende »innere Angst« treffen und so als »noch gefährlicher erfahren« werden, »als sie wirklich sind«. Die Folge sei eine Form der »Verfolgungs-Angst« (ebd.: 430), die unter bestimmten Umständen pathologisch-paranoide Züge annehmen könne. Zur Bewältigung der paranoiden Angst diene die Freund-Feind-Spaltung und die Identifikation mit der gut besetzten Eigengruppe, sowie die libidinöse Identifikation mit einer Führungsfigur, wie Neumann im Einklang mit den *Studien zum autoritären Charakter* (Adorno 1995 [1950]) anknüpfend an Freuds *Massenpsychologie und Ich-Analyse* schreibt (vgl. Freud 2014 [1921]). Schmitts Idee der identitären Demokratie, in der ›das Volk‹ als homogene Masse, als das kollektive Eigene erscheint und die cäsaristische Führungsfigur die ›volonté générale‹ verkörpert, korrespondiert mit dieser Form der ideologischen Schiefheilung.

Ausgehend von dieser freilich nur knapp skizzierten Ideologietheorie Neumanns und seinem Konzept des Doppelcharakters der Demokratie lässt sich die bis heute anhaltende Attraktivität des völkischen Demokratiebegriffs Schmitts abschließend gesellschaftstheoretisch nachvollziehen. Denn vor dem Hintergrund der von Neumann analysierten politischen und ökonomischen Entfremdung in der bürgerlichen Gesellschaft spricht der Cäsarismus Schmitts, seine theoretische Rechtfertigung der exekutiven Allmacht, sein identitärer Freund-Feind-Gegensatz, sowie sein damit verknüpftes pathisch-projektives antisemitisches Weltbild ein Bedürfnis nach Bewältigung paranoider Angst an, der eng mit der inneren Widersprüchlichkeit der modernen Produktionsweise und ihrer politischen Herrschaft verknüpft ist.

Neumanns Kritik an Rousseaus Demokratiebegriff ab den 1940er-Jahren und die Entwicklung einer negativ-dialektischen Theorie der Demokratie stellen insofern eine bis heute hochaktuelle sowohl demokratie- als auch ideologietheoretisch fundierte Kritik des Schmittschen Denkens dar. Denn die von Neumann konstatierte für den Kapitalismus spezifische neurotische Angst fällt gegenwärtig mit Erosionserscheinungen liberaler Demokratien zusammen. Die politische und ökonomische Entfremdung erfährt aktuell durch eine schnelle Abfolge ökonomischer, sozialer und ökologischer Krisen eine Zunahme, sodass auch von einer Zuspitzung paranoider Ängste auszugehen ist, die mit einer strukturellen Kräfteverschiebung zugunsten der Exekutive zusammenfällt. Die ideologische Verheißung, die vom völkischen Demokratiebegriff Schmitts ausgeht, lässt sich mit Neumann somit als Kri-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

senmoment der bürgerlichen Gesellschaft selbst, als negatives Potenzial in der Dialektik der modernen Demokratie begreifen.

Literatur

Adams, John (1851 [1780]): The Report of a constitution, or form of government, for the commonwealth of Massachusetts. In: Ders.: Works 4. Boston: Charles C. Little, S. 219–267.

Adorno, Theodor W. (1995 [1950]): Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Adorno, Theodor W. (2003 [1966]): Negative Dialektik. Jargon der Eigentlichkeit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Agamben, Giorgio (2004): Ausnahmezustand. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Bast, Jürgen (1999): Totalitärer Pluralismus. Zu Franz L. Neumanns Analysen der politischen und rechtlichen Struktur der NS-Herrschaft. Heidelberg: Mohr Siebeck.

Brunkhorst, Hauke (2018): Das revolutionäre Potenzial des Parlamentarismus. Überlegungen zum Bonapartismuskonzept von Marx. In: Beck, Martin/Stützle, Ingo (Hg.): Die neuen Bonapartisten. Mit Marx den Aufstieg von Trump & Co. verstehen. Berlin: Dietz, S. 18–37.

Buchstein, Hubertus (1992): Perspektiven Kritischer Demokratietheorie. In: Prokla 22, 86, S. 115–136.

Buckel, Sonja (2007): Subjektivierung und Kohäsion. Zur Rekonstruktion einer materialistischen Theorie des Rechts. Weilerswist: Velbrück.

Buckel, Sonja (2017): Dialektik von Kapitalismus und Demokratie heute. In: Eberl, Oliver/Salomon, David (Hg.): Perspektiven sozialer Demokratie in der Postdemokratie, Wiesbaden: Srpinger, S. 19–41.

Einstein Forum (2019): Von gegenstrebigen Fügungen. Jacob Taubes und linke Leser Carl Schmitts. http://www.einsteinforum.de/wp-content/uploads/2019/11/Broschuere_Taubes_Schmitt.pdf (Abfrage: 12.01.2023).

Elbe, Ingo (2018): Die postmoderne Querfront. In: sans phrase. Zeitschrift für Ideologiekritik 12, S. 180–207.

Erd, Rainer (1985): Reform und Resignation. Gespräche über Franz L. Neumann, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Fisahn, Andreas (1993): Eine Kritische Theorie des Rechts. Zur Diskussion der Staats- und Rechtstheorie von Franz L. Neumann. Aachen: Shaker.

Fisahn, Andreas (2009): Recht, Berechtigt, Berechenbar. Das allgemeine Gesetz Recht und (Un-)Staat bei Franz L. Neumann. In: Salzborn, Samuel (Hg.): Eine Kritische Theorie des Staates. Baden-Baden: Nomos, S. 35–56.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Fraenkel, Ernst (1972 [1964]): Der Pluralismus als Strukturelement der freiheitlich-rechtsstaatlichen Demokratie. In: Nuscheler, Franz/Steffani, Winfried (Hg.): Pluralismus. Konzeptionen und Kontroversen. München: Piper, S. 158–182.

Frei, Norbert (2007): Der Führerstaat. Nationalsozialistische Herrschaft 1933 bis 1945. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Freud, Sigmund (2014 [1921]): Massenpsychologie und Ich-Analyse, in: Ders.: Gesammelte Werke, Köln: Zweitausendeins, S. 759–828.

Fuchshuber, Thorsten (2019): Rackets. Kritische Theorie der Bandenherrschaft. Freiburg: Ça ira.

Gross, Raphael (2000): Carl Schmitt und die Juden. Eine deutsche Rechtslehre. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Himmelreich, Jörg (2017): Deutsch–Russische Wahlverwandtschaften: Die »Neue Rechte«. Die Eurasierbewegung und die Neue Rechte. Ideelle und personelle Verflechtungen, in: Bundeszentrale für politische Bildung. http://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/256080/deutsch-russische-wahlverwandtschaften-die-neue-rechte/ (Abfrage: 08.01.2023).

Holz, Klaus (2001): Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung. Hamburg: Hamburger Edition.

Holz, Klaus (2005): Die antisemitische Figur des Dritten in der nationalen Ordnung der Welt. In: Braun, Christina von/Ziege, Eva-Maria (Hg.): Das bewegliche Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 43–61.

Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (2004 [1947]): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Iser, Matthias/Strecker, David (Hg.) (2002): Kritische Theorie der Politik. Franz L. Neumann. Eine Bilanz. Baden-Baden: Nomos.

Jay, Martin (1991 [1976]): Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung. Frankfurt a.M.: Fischer.

Kreisky, Eva (2000): Der Stoff, aus dem Staaten sind. Zur männerbündischen Fundierung politischer Ordnung. In: Braun, Kathrin/Fuchs, Gesine/Lemke, Christiane/Toens, Katrin (Hg.): Feministische Perspektiven der Politikwissenschaft. München: Oldenbourg, S. 144–181.

Laudani, Raffaele (Hg.) (2016): Franz Neumann, Herbert Marcuse, Otto Kirchheimer: Im Kampf gegen Nazideutschland. Die Berichte der Frankfurter Schule für den amerikanischen Geheimdienst 1943–1949. Frankfurt a.M.: Campus.

Levitsky, Steven/Ziblatt, Daniel (2018): How Democracies Die. New York: Crown.

Marcuse, Herbert (1973 [1955]): Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Maus, Ingeborg (1994): Zur Aufklärung der Demokratietheorie. Rechts- und demokratietheoretische Überlegungen im Anschluß an Kant. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Mehring, Reinhard (2009): Carl Schmitt. Aufstieg und Fall. München: Beck.
Mensching, Günther (2000): Jean-Jacques Rousseau. Zur Einführung. Hamburg: Junius.
Mouffe, Chantal (2000): Das demokratische Paradox. Wien/Berlin: Turia und Kant.
Neumann, Franz L. (1924): Rechtsphilosophische Einleitung zu einer Abhandlung über das Verhältnis von Staat und Strafe (Dissertation). Frankfurt a.M.: Universitätsarchiv Frankfurt a.M., UAF 99–14-337 (unveröffentlichtes Manuskript).
Neumann, Franz L. (1930): Die soziale Bedeutung der Grundrechte in der Weimarer Verfassung. In: Die Arbeit. Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde 1930, 9, S. 569–582.
Neumann, Franz L. (1933): The Decay of German Democracy. In: The Political Quarterly 4, 4, S. 525–543.
Neumann, Franz L. (1935): Die Gewerkschaften in der Demokratie und in der Diktatur. In: Probleme des Sozialismus (Sozialdemokratische Schriftenreihe 13). Karlsbad: Graphia. (unter Pseudonym Leopold Franz).
Neumann, Franz L. (1951): Das Arbeitsrecht in der modernen Gesellschaft. In: Recht der Arbeit 1951, 4, S. 1–5.
Neumann, Franz L. (1967 [1937]): Der Funktionswandel des Gesetzes im Recht der bürgerlichen Gesellschaft. In: Marcuse, Herbert (Hg.): Demokratischer und autoritärer Staat. Studien zur politischen Theorie. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt, S. 31–81.
Neumann, Franz L. (1967 [1949]): Montesquieu. In: Marcuse, Herbert (Hg.): Demokratischer und autoritärer Staat. Studien zur politischen Theorie. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt, S. 142–194.
Neumann, Franz L. (1967 [1950]): Ansätze zur Untersuchung politischer Macht. In: Ders.: Demokratischer und autoritärer Staat. Studien zur politischen Theorie, hg. v. Marcuse, Herbert. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt, S. 82–99.
Neumann, Franz L. (1967 [1951]): Ökonomie und Politik im zwanzigsten Jahrhundert. In: Ders.: Demokratischer und autoritärer Staat. Studien zur politischen Theorie, hg. v. Marcuse, Herbert. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt, S. 248–260.
Neumann, Franz L. (1967 [1953]): Zum Begriff der politischen Freiheit. In: Ders.: Demokratischer und autoritärer Staat. Studien zur politischen Theorie, hg. v. Marcuse, Herbert. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt, S. 100–141.
Neumann, Franz L. (1978 [1950]): Die Wissenschaft von der Politik in der Demokratie. In: Ders.: Franz L. Neumann. Wirtschaft, Staat, Demokratie. Aufsätze 1930–1954, hg. v. Söllner, Alfons. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 373–401.
Neumann, Franz L. (1978 [1954]): Angst und Politik. In: Ders.: Franz L. Neumann. Wirtschaft, Staat, Demokratie. Aufsätze 1930–1954, hg. v. Söllner, Alfons. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 424–459.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Neumann, Franz L. (1980 [1936]): Die Herrschaft des Gesetzes. Eine Untersuchung zum Verhältnis von politischer Theorie und Rechtssystem in der Konkurrenzgesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Neumann, Franz L. (1987 [1934]): Rechtsstaat, the Division of Powers and Socialism. In: Otto Kirchheimer, Otto/Neumann, Franz: Social Democracy and the Rule of Law, hg. v. Tribe, Keith. London: Routledge, S. 66–74.

Neumann, Franz L. (1989 [1952]): Die Wissenschaft von der Politik in der Demokratie. In: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der Deutschen Arbeiterbewegung 25, 4, S. 512–520.

Neumann, Franz L. (2018 [1942]): Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1944. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt.

Offe, Claus (2006 [1972]): Strukturprobleme des kapitalistischen Staates. Aufsätze zur politischen Soziologie. Frankfurt a.M.: Campus.

Ooyen, Robert van (2010): Homogenes Staatsvolk statt europäische Bürgerschaft. Das Bundesverfassungsgericht zitiert Heller, meint Schmitt und verwirft Kelsens postnationales Konzept demokratischer Rechtsgenossenschaft. In: Llanque, Marcus (Hg.): Souveräne Demokratie und soziale Homogenität. Das politische Denken Hermann Hellers. Baden-Baden: Nomos, S. 261–276.

Rousseau, Jean-Jacques (2008 [1762]): Der Gesellschaftsvertrag. Oder Prinzipien des Staatsrechts. Wiesbaden: Marix.

Rousseau, Jean-Jacques (2010 [1750]): Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen. Stuttgart: Reclam.

Sassmannshausen, Felix (2018): Ideengeschichte des Sozialismus und Kommunismus. In: Salzborn, Samuel (Hg.): Handbuch politische Ideengeschichte. Zugänge, Methoden, Strömungen. Berlin: Metzler, S. 183–195.

Sassmannshausen, Felix (2020): Doppelcharakter der Demokratie. Zur Aktualität der politischen Theorie Franz L. Neumanns in der Krise. Berlin: Metropol.

Salzborn, Samuel (Hg.) (2009): Eine Kritische Theorie des Staates. Baden-Baden: Nomos.

Salzborn, Samuel (2012): Demokratie. Theorie, Formen, Entwicklungen. Baden-Baden: Nomos.

Salzborn, Samuel (2015): Kampf der Ideen. Die Geschichte politischer Theorien im Kontext. Baden-Baden: Nomos.

Salzborn, Samuel (2017): Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten. Weinheim: Beltz.

Scheuerman, William E. (2019): Die Krise der liberalen Demokratie. Was ein in Vergessenheit geratener ›Frankfurter‹ uns lehren kann. In: Bohmann, Ulf/Sörensen, Paul (Hg): Kritische Theorie der Politik. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 84–109.

Schmidt, Manfred (2010): Demokratietheorien. Eine Einführung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Schmitt, Carl (1926 [1923]): Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus. München/Leipzig: Duncker & Humblot.

Schmitt, Carl (1963 [1932]): Der Begriff des Politischen. München: Duncker & Humblot.

Schmitt, Carl (1995 [1940]) Das »Allgemeine Deutsche Staatsrecht« als Beispiel rechtswissenschaftlicher Systembildung: In: Ders.: Staat, Großraum, Nomos. Arbeiten aus den Jahren 1916–1969, hg. v. Maschke, Günther. Berlin: Duncker & Humblot, S. 98–117.

Schmitt, Carl (2009 [1922]): Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität. Berlin: Duncker & Humblot.

Schmitt, Carl (2014 [1923]a): Tagebucheintrag vom 13.01.1923. In: Ders.: Der Schatten Gottes. Introspektionen, Tagebücher und Briefe 1921 bis 1924, hg. v. Giesler, Gerd/Hüsmert, Ernst/Spindler, Wolfgang H. Berlin: Duncker & Humblot, S. 139.

Schmitt, Carl (2014 [1923]b): Tagebucheintrag vom 13.12.1923. In: Ders.: Der Schatten Gottes. Introspektionen, Tagebücher und Briefe 1921 bis 1924, hg. v. Giesler, Gerd/Hüsmert, Ernst/Spindler, Wolfgang H. Berlin: Duncker & Humblot, S. 286–287.

Sombart, Nicolaus (1997): Die deutschen Männer und ihre Feinde. Carl Schmitt. Ein deutsches Schicksal zwischen Männerbund und Matriarchatsmythos. Frankfurt a.M.: Fischer.

Söllner, Alfons (1980): Ein (un)deutsches Juristenleben. Franz Neumann zum 80. Geburtstag. In: Kritische Justiz 13, 4, S. 427–437.

Söllner, Alfons (1996): »Kronjurist des Dritten Reiches«. Das Bild Carl Schmitts in den Schriften der Emigranten. In: Ders. (Hg.): Deutsche Politikwissenschaftler in der Emigration. Wiesbaden: Springer, S. 98–117.

Vad, Erich (2003): Freund oder Feind. Zur Aktualität Carl Schmitts. http://www.sezession.de/7844/freund-oder-feind-zur-aktualitaet-carl-schmitts (Abfrage: 08.01.2023).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Zur Vorgeschichte des autoritären Charakters

Die Entwicklung psychoanalytischer Gesellschaftskritik bei Wilhelm Reich und Erich Fromm

Paul Stegemann

Weltweit erstarkt der autoritäre Populismus und rechtspopulistische Parteien verzeichnen Wahlerfolge. Diese Entwicklung stellt die kritische Gesellschaftstheorie vor umfassende Fragen: In welchem Verhältnis stehen die kapitalistische Gesellschaftsformation und die autoritäre Revolte? Wenn man die Frage nach den Beziehungen zwischen neoliberalem Kapitalismus, autoritärem Bewusstsein und faschistischer Propaganda aufwirft, wird oftmals ein Vergleich zu den Jahren um 1930 gezogen. Daher liegt es auch für die kritische Auseinandersetzung nahe, an entsprechende historische Debatten anzuschließen. Die Hilflosigkeit der linken Kritik zeigt sich mitunter daran, dass der Versuch unternommen wird, bruchlos an Ansätze der 1930er-Jahre anzuknüpfen. Ein Bezug kann nur dann sinnvoll sein, wenn die Voraussetzungen der historischen Debatten reflektiert werden. Die kritische Betrachtung der Theoriegeschichte wäre eine notwendige Voraussetzung, um den Zeitkern der jeweiligen Theorie aufzuzeigen.

Einen der prominentesten Ansätze der frühen 1930er-Jahre, die sich kritisch mit dem Aufkommen des Faschismus beschäftigen, stellt die *Massenpsychologie des Faschismus* von Wilhelm Reich dar. Als der Nationalsozialismus in Deutschland einen immer größeren Einfluss gewann, nahm der Psychoanalytiker und Kommunist Wilhelm Reich dies zum Anlass, über die Motive nachzudenken: Warum kommt es zu der massenhaften Unterstützung faschistischer Bewegungen? Reich konnte dabei auf die Resultate seiner Forschungen zurückgreifen und erkannte die Verinnerlichung von gesellschaftlicher Herrschaft. Er benannte den Zusammenhang zwischen Charakterprägung und Gesellschaftsform prägnant: »daß jede Gesellschaftsordnung sich diejenigen Charaktere schafft, die sie zu ihrem Bestande benötigt« (Reich 1969 [1933]: 12). Die *Massenpsychologie des Faschismus* erschien im September 1933; sie stellte die erste Publikation dar, die sich mit der Frage der Bildung von autoritären Charakterstrukturen beschäftigt. Im Folgenden soll zunächst die Entwicklung Wilhelm Reichs bis zur *Massenpsychologie* skizziert werden. Es geht dabei um die Zeit von ungefähr 1925 bis 1933, in der sich der Psycho-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

analytiker Reich immer mehr für die gesellschaftlichen Ursachen der Neurosen interessiert und als Kommunist politisch aktiv wird. In dieser Zeit bildeten sich Ansätze heraus, die Psychoanalyse und Marxismus verknüpften und das Verhältnis zwischen Gesellschaftsform und Bewusstseinsformen als zentrales Thema für die Einbindung der Menschen in repressive Gesellschaftsformen erkannten. Diese Perspektive stellte die wesentliche Grundlage dar, auf der die »in der Geschichte neuartige Massenbewegung des Faschismus« begrifflich gefasst wurde (Reich 1972 [1933]: 14). Der »Einzelgänger« Wilhelm Reich, so Karl Landauer (1934: 106) in einer Rezension in der *Zeitschrift für Sozialforschung*, hatte nicht nur »sehr vieles und dies sehr scharf gesehen«, vielmehr versuchte er als einer der ersten, die Massenunterstützung des Faschismus zu analysieren – mit allen Unzulänglichkeiten und theoretischen Defiziten. Diese theoriegeschichtliche Entwicklung vom Psychoanalytiker zum radikalen Gesellschaftskritiker, die mit der *Massenpsychologie des Faschismus* abschließt, soll im Folgenden nachgezeichnet werden. Zwar hatte Reich die Fragen der Gesellschaftstheorie vorher schon unter einem biologischen Blickwinkel betrachtet, im Laufe der 1930er-Jahre gewinnt diese biologische Perspektive jedoch Oberhand. Die weiteren Schriften Reichs demonstrieren den Umschlag von sexualpolitischer Aufklärung in die Formulierung eines neuen Mythos: *Orgon*.

In einem zweiten Teil soll darauf eingegangen werden, wie das Institut für Sozialforschung sich um 1930 den Fragen des Zusammenhangs von Gesellschaftsstruktur und Bewusstseinsformen der Einzelnen zuwendet. In der Ausarbeitung der sozialpsychologischen Studien nimmt Erich Fromm bis Mitte der 1930er-Jahre eine zentrale Stellung ein. Die Theorien von Fromm und Reich fokussieren beide die gesellschaftstheoretisch entscheidende Frage, wie sich die Gesellschaftsordnung in den Charakterstrukturen der Einzelnen niederschlägt. Trotz eines teilweise ähnlichen Verständnisses der Psychoanalyse unterscheidet sich Fromms Konzeption der Sozialpsychologie in einem entscheidenden Punkt von der Reichs: dessen einseitige Betonung der Sexualität findet keinen Widerhall. Fromm konzipiert die Sozialpsychologie deutlich konsequenter auf einer soziologischen Ebene. Die Entwicklung der analytischen Sozialpsychologie von Fromm soll an ihrer ersten Version, die in dem Aufsatz *Die Entwicklung des Christusdogmas. Eine psychoanalytische Studie zur sozialpsychologischen Funktion der Religion* (1980 [1930]) enthalten ist, aufgezeigt werden. Abschließend soll kurz auf die erste empirische, aber damals nicht veröffentlichte Studie des Instituts für Sozialforschung (IfS), die Arbeiter- und Angestelltenerhebung von 1929/30, eingegangen werden.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

1. Wilhelm Reich

1.1 »Materielle Misere« und »neurotisches Elend«

Wilhelm Reich (1897–1957) begann nach dem Ende des Ersten Weltkrieges als mittelloser Student ein Medizinstudium in Wien. Er entwickelte schnell ein intensives Interesse für die Psychoanalyse. 1919 lernte er Sigmund Freud kennen. Reich wurde 1920 in die Wiener Psychoanalytische Vereinigung aufgenommen, jene wissenschaftliche Gesellschaft, die von Freud und seinem Kreis 1908 gegründet wurde. Am 22. Mai 1922 wurde das Wiener Psychoanalytische Ambulatorium (WPA) offiziell eröffnet. Anlässlich des zehnjährigen Bestehens beschreibt Eduard Hitschmann (1932) die Geschichte des Ambulatoriums: Der Zweck des WPA bestand darin, Unbemittelten, die die Gebühren für eine Privatbehandlung nicht aufbringen konnten, den Zugang zu psychologischer Unterstützung und Beratung zu ermöglichen. Neben dem therapeutischen Angebot für die breite Masse der Bevölkerung fand an diesem Institut auch die Ausbildung von Psychoanalytikern statt. Das Besondere dieses Institutes bestand darin, dass dort Lehre, Forschung und Therapie mit einem sozialen Anspruch verbunden wurden. Die Wiener Psychoanalytische Vereinigung hat das international sehr beachtete Wiener Psychoanalytische Ambulatorium von 1922 bis zur Liquidierung durch die Nazis 1938 betrieben (vgl. Wiener Psychoanalytische Vereinigung 2023). Es nahm mit seiner Kompetenz und seinem Engagement eine Vorreiterrolle in der psychotherapeutischen Versorgung im Wien der Zwischenkriegszeit ein. Reich wurde dort 1922 als Doktor der Medizin und Sekundararzt angestellt. 1924 wurde er zum Leiter des ausbildungstechnischen Seminars; seit 1925 war er als Lehranalytiker tätig. 1927 wurde Reich in den Vorstand der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung aufgenommen und im Jahr darauf zum stellvertretenden Direktor des Wiener Psychoanalytischen Ambulatoriums ernannt, in dem er bis zu seinem Umzug nach Berlin im Jahr 1930 arbeitete. Ihm ist es somit zu verdanken, dass die therapeutische Technik der Psychoanalyse zu einer systematisch lehr- und lernbaren Methode wurde (vgl. Peglau 2013: 6).

Im Jahr 1925 publizierte Reich sein erstes Buch *Der triebhafte Charakter. Eine psychoanalytische Studie zur Pathologie des Ich*, das Freud als wichtigen Fortschritt in der Erkenntnis der Krankheitsformen bezeichnete (vgl. Peglau 2013: 6). In den 1920er-Jahren war er »einer von Freuds wichtigsten und kreativsten Mitstreitern« (ebd.: 7). Dies zu betonen ist wichtig, weil Wilhelm Reich in der Geschichte der institutionalisierten Psychoanalyse ein Schattendasein führt.

Durch seine Tätigkeit am psychoanalytischen Ambulatorium begriff Reich immer mehr, dass seelische Störungen hochgradig sozial verursacht sind. So heißt es am Ende des Buches *Der triebhafte Charakter*:

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> »Die Psychoanalyse hat zeigen können, wie sehr Milieu, materielle Misere, Unverstand und Rohheit der Eltern, eine konfliktschwangere Kinderstube, gewiß auch Veranlagung, Kinder zu dissozialen, kranken und verzerrten Menschen macht. Die Menschheit schützt sich vor ihnen durch Internierung, die unter den heutigen Bedingungen *immer* verschlechternd wirkt. Sollte aber das ›Gewissen der Menschheit einmal erwachen‹, sollte sie auch gutmachen wollen, was so mancher ihrer Vertreter an solchen Kranken verschuldet hat, dann wird die Psychoanalyse gewiß in allererster Linie dazu berufen sein, unter besseren Bedingungen als heute an der Befreiung vom neurotischen Elend mitzuwirken« (Reich 1997 [1925]: 340).[1]

Diese abschließende Aussage ist die Konsequenz der in dem Buch vorgestellten Fälle, die deutlich machen, inwiefern die soziale Misere als Mitursache für die Erkrankungen in Betracht kommt. Es wird deutlich, wie die Versagungen durch die gesellschaftlichen Regeln und Normen bedingt sind: »Das sexualverneinende Real-Ich des Kindes ist aber durchaus von der herrschenden Erziehungsmoral geschaffen« (ebd.: 267; vgl. auch ebd.: 316). Reich kann damit an den Antagonismus zwischen Kultur und Triebleben anschließen, den Freud in dem Aufsatz *Die ›kulturelle‹ Sexualmoral und die moderne Nervosität* von 1908 als ein zentrales Thema der Psychoanalyse bestimmt hatte: »Man darf also den sexuellen Faktor für den wesentlichen in der Verursachung der eigentlichen Neurosen erklären« (Freud 2000 [1908]: 17). Die Unterdrückung der Sexualität durch die kulturelle Sexualmoral führt zur psychischen Schädigung der Einzelnen. Eine repressive Kulturform bringt notwendigerweise soziales Leiden in Form von Neurosen hervor. Damit erkennt Freud grundsätzlich die soziale Verursachung des individuellen Leidens durch den Prozess der Sozialisation: »Neurosen sind Wundmale mißlungener Sozialisation« (Dahmer 2013 [1973]: 64). Dieser Zusammenhang von Sexualität, gesellschaftlichen Verboten und Neurosenbildung beschäftigt den frühen Reich, wobei ein besonderes Interesse für die Freudsche Triebtheorie und auch die physiologischen Prozesse der Sexualität konstatiert werden kann – eine Tendenz, die sich später immer mehr radikalisierte und zu vereinfachenden Zuspitzungen führte.

Reich vollzieht sukzessive den Schritt von der psychoanalytischen »Einzelanalyse« (Reich 1997 [1925]: 246) zur Frage der gesellschaftlichen Neurosenentstehung. Durch seine vielfältigen psychosozialen Erfahrungen am Wiener Ambulatorium und die Einsicht, dass dieser Fülle von Fällen nicht durch Einzelanalyse und Therapie beizukommen sei, bildet sich immer mehr die Vorstellung einer Massenprophylaxe heraus. Die psychoanalytische Einsicht in den Zusammenhang von *materieller Misere* und *neurotischem Elend* wird somit von Reich nach und nach gesellschaftskritisch erweitert und geht damit in die Frage nach dem Zusammenhang von Sexualität und Gesellschaft über.

1 Wenn nicht anders angegeben, sind alle Hervorhebungen aus den Originalen übernommen.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

1.2 Sexualität und Gesellschaft

In seiner 1927 publizierten Studie *Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens* entwickelt Reich seine spezifische Auffassung der Sexualität. Das hier vorgelegte theoretische Konzept kann als entscheidend für seine Entwicklung angesehen werden. Die zentrale Aussage besteht darin, dass sich »gesetzmäßige ursächliche Beziehungen zwischen den neurotischen Prozessen und den Störungen der Genitalfunktion feststellen« lassen (Reich 1927: 7). Während die psychoanalytische Forschung dem Thema des Orgasmus wenig Beachtung geschenkt hatte (vgl. Fenichel 1930), betont Reich, dass die »Funktion des Orgasmus« das »Kernproblem« sei (Reich 1927: 7). Er nimmt die Freudsche Sexualtheorie und Neurosenlehre auf und versucht neben den psychischen Prozessen die somatischen Ursachen für die Entstehung von Neurosen aufzuklären. Die »Untersuchung der Funktion des Orgasmus« behandelt somit »ein psycho-physisches Phänomen« – es geht um die »seelischen Äußerungen der *somatischen* Störungen des Sexuallebens« (ebd.: 9). Zwar hatte Freud (2000 [1905]) seine Sexualtheorie formuliert, aber »das Interesse an der ›*Libidostauung*‹, die ursprünglich ihrem Wesen nach *somatisch* gedacht war« verblasste in der Psychoanalyse (Reich 1927: 9). Die »Libidostauung« bedeutet, so Reich, »im Sinne der Freudschen Definition Anhäufung physio-chemischer Sexualstoffe, die körperliche Spannung erzeugen und sich als triebhafter Drang zur Sexualbefriedigung äußern« (ebd.: 9f.). Die Verschiebung in der psychoanalytischen Diskussion hatte den Begriff der Libido in seiner somatischen Bedeutung immer mehr verwässert. Auch die praktische Erfahrung als Analytiker am Wiener Psychoanalytischen Ambulatorium führte Reich die Dimensionen der Libido-Theorie vor Augen. Die neurotischen Symptome entstehen »durch einen Konflikt zwischen primitiven Triebansprüchen und moralischen Forderungen […], die die Triebbefriedigung verbieten« (ebd.: 11). Die Versagung der Triebbefriedigung ist ein Resultat einer repressiven Sozialisation:

> »Der Konflikt zwischen Trieb-Ich und moralischem Ich war also ursprünglich ein solcher zwischen Trieb-Ich und Außenwelt und hat diesen Charakter bei manchen Psychosen (*Freud*) und triebhaften Psychopathen dauernd beibehalten. Bei der Neurose hingegen hat ein wichtiger Teil der Persönlichkeit die Realitätsanpassung zustande gebracht, während ein anderer Teil eine Entwicklungshemmung auf einer frühen Stufe der seelischen Entwicklung erfuhr, so daß ein Konflikt zwischen konträren Strebungen entstehen mußte. Es ist nun für die neurotische Persönlichkeit bezeichnend, daß das moralische Ich weder den Mut hat, die Triebbefriedigung in toleranter Weise zuzulassen, noch auch die Kraft aufbringt, die Triebansprüche zu verurteilen oder in irgendeiner geeigneten Form zu erledigen, weil die erste Voraussetzung dazu, die Bewußtheit der Triebregungen, fehlt oder unvollständig ist« (ebd.: 11f.).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Nun verliert ein verdrängter Triebanspruch nicht an Energie, »sondern wird im Gegenteil durch die ›Stauung‹ der nicht erledigten Triebenergie verstärkt« (ebd.: 12). Der verdrängte Triebanspruch muss sich andere Wege suchen, weil der Weg der Sexualbefriedigung durch eine innere Barriere versperrt ist. So kommt es notwendig zu einem zweiten Akt des neurotischen Prozesses: dem »Durchbruch der Verdrängung«. Dieser kann nur

> »kompromißhaft erfolgen, weil auch das Ich sich in seiner Abwehr auf mächtige seelische Instanzen stützt, die man mit dem Begriffe ›Moral‹ im populären Sinne umfassen kann. Das Resultat ist eine *verstellte* Triebbefriedigung, die als solche vom Bewußtsein nicht erkannt oder, sofern sie weniger verhüllt erscheint, als nicht zum Ich gehörig, als Zwang empfunden und abgelehnt wird« (ebd.).

Sexualwünsche sind regelmäßiger Bestandteil der verdrängten Triebregungen. Reich spitzt Freuds Erkenntnis des Zusammenhangs von Neurose und Sexualkonflikt zu: Es gibt »*keine Neurose ohne Störung der Genitalfunktion*« (ebd.: 14). Der sexuelle Konflikt produziert nicht unmittelbar den neurotischen Konflikt, spielt »aber doch *regelmäßig eine wichtige dynamische Rolle bei der Herstellung der neurotischen Reaktionsbasis*« (ebd.). So entzieht jeder Neurotiker einen großen Teil seiner libidinösen Interessen den realen Objekten und wendet sie seinen Phantasiegestalten zu (ebd.: 17). Die Phantasietätigkeit ersetzt immer weitere Teile der Realität. Diese selbst errichteten neurotischen Ersatzbefriedigungen ziehen immer mehr Interesse an sich, sie verhindern damit sukzessive die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit der Realität. Damit wird »die erotische und die soziale Leistungsfähigkeit« (ebd.) eingeschränkt. Die Wiederherstellung der gesunden Sexualfähigkeit wird von Reich als therapeutisches Ziel angesehen, weil die unterdrückte Sexualität die *ökonomische Quelle* für die Bildung der Neurosen darstellt. Die »somatische und psychische Libidostauung« stellen somit »den Kern der Neurose« dar (ebd.: 30). Dieser Zusammenhang ist wichtig, denn nur durch das Zusammenwirken beider Elemente im Sexualakt – Übertragung auf die genitale Sexualität – kann die volle Befriedigung erlangt werden. Dies fasst Reich mit dem zentralen Begriff der »orgastischen Potenz«: Dieser beschreibt die Fähigkeit, »zu einer *Befriedigung* zu gelangen, die *der jeweiligen Libidostauung adäquat* ist« (ebd.: 18). Sie ist ein Kennzeichen der »genuß- und leistungsfähigen Menschen«, während eine mangelhafte Befriedigung die ökonomische Energie für eine Erkrankung an einer Neurose bereitstellt. Reich fasst die Libido im Sinne einer Energiemenge auf, die periodisch abgeführt werden muss. Unterbleibt eine regelmäßige und proportionale Abfuhr von Libido durch genitale Sexualität, bildet sie die somatische Quelle für die Entstehung von Neurosen. Die »somatische Stauung« wird »pathogen« (ebd.: 32). In diesem Sinne fasst Reich »die innere Unfähigkeit, auch unter den besten äußeren Bedingungen und dauernd zu einer der jeweiligen Libidostauung und den sexuellen Ansprüchen

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

adäquaten Befriedigung zu gelangen« als »orgastische[…] Impotenz« auf (ebd.: 30f.). In der Regel verfügen »orgastisch impotente Menschen […] über relativ geringere Sublimierungsfähigkeiten«, daher treten hier dauerhafte pathologische »Libidostauungen« auf (ebd.: 31).

Die Ursachen für die neurotischen Störungen liegen demnach in der unzulänglichen gesellschaftlichen Organisation des Sexuallebens. Weil eine repressive Sexualmoral die Möglichkeit zu Sexualbeziehungen stark einschränkt, muss es zwangsläufig zu »Libidostauung« kommen. Reich beansprucht damit nicht, die Entstehung von Neurosen pauschal erklärt, aber doch für eine große Masse der Fälle eine zentrale Ursache benannt zu haben. Seine Krankheitslehre impliziert nun einen bestimmten Lösungsansatz: Die Wiederherstellung der »orgastischen Potenz« durch den Abbau von Einschränkung im Sexualleben. Reich fokussiert somit den Konflikt zwischen Triebanspruch und Außenwelt. Damit rücken die Fragen der gesellschaftlichen Organisation des Trieblebens ins Zentrum. Die Verquickung von Somatischem und Seelischem wird nun in dem Verhältnis von Trieb und Gesellschaftsform gedacht und führt so zu einer Auseinandersetzung mit der Sexualmoral der bürgerlichen Gesellschaft. Der Sexualtrieb wird durch die Form der Vergesellschaftung reguliert und in den allermeisten Fällen restringiert. Dies produziert zwangsläufig bestimmte psychopathologische Formen bei den Gesellschaftsmitgliedern.

1.3 Neurose, Angst und Sexualität

Von besonderem Interesse ist nun der angesprochene »Zusammenhang zwischen Angsteffekt und Sexualbefriedigung« (Reich 1927: 43f.; vgl. ebd.: 58ff., 152ff.). Die Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang zwischen Triebversagung und der Produktion von Angst legt auch die theoretische Grundlage für die spätere Theorie des masochistischen Charakters (Reich 1932a, 1972 [1933]). Das Verhältnis von Libidostauung und Angstaffekt soll im Folgenden anhand von Reichs Ausführungen von 1927 dargestellt werden. Später soll die gesellschaftstheoretische Weiterentwicklung dieses Ansatzes aufgezeigt werden.

Freud hatte den Zusammenhang von Angst, Neurose und sexueller Abstinenz schon früh angesprochen (Freud 2000 [1895]). Darauf bezieht sich Reich zunächst: Das zentrale Symptom einer »Aktualneurose« sei in der »›freiflottierenden‹ Angst zu suchen, die sich *Freud* als unmittelbaren psychischen Ausdruck und Folge der Stauung der *somatischen* Sexualerregung vorstellte« (Reich 1927: 58). Unklar ist dabei jedoch, wie »sich Libido in Angst ›verwandeln‹ könne« (ebd.: 58f.). Die Angstneurose ist nicht allein aus psychischen Konflikten zu erklären, sondern hat immer auch eine somatische Basis – die wiederum im gesellschaftlichen Kontext von Sexualmoral und materiellen Bedingungen zu sehen ist. Das Problem der Angst ist diffizil und wurde in der Psychoanalyse zur damaligen Zeit von verschiedenen Seiten disku-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

tiert.[2] Reich fasst die Positionen folgendermaßen zusammen: »*Angst kann Ausdruck verdrängter Libido (Aktualneurose) oder Zeichen ihrer Abwehr (Phobie) oder beides zugleich sein*« (ebd.: 59). Er betont den engen Zusammenhang zwischen Libido und Angst. Ein psychisches Symptom kommt dann zustande, wenn es mit Libido-Energie besetzt ist. Beides zusammen bildet die Grundlage für einen Affekt. Diese Umleitung der Libido-Energie kann indessen nur zustande kommen, weil der Weg der genitalen Sexualbefriedigung durch äußere oder innere Hindernisse nicht zur Verfügung steht. Die so produzierte Stauung von Libido-Energie sucht sich zwangsläufig den Weg der Symptombildung. Reich betont, dass die psychoanalytische Therapie den geheimen Sinn von Symptomen aufklären kann, jedoch muss für eine gelingende und konstante Heilung auch die Libido-Energie wieder ihren natürlichen Weg finden. Hatte Reich anfangs formuliert, »daß es *keine Neurose ohne Störung der Genitalfunktion* gibt« (ebd.: 14), so gilt im Gegenzug, dass es keine Heilung einer Neurose ohne eine Wiederherstellung der »orgastischen Potenz« geben könne.[3]

Im Anschluss an Freud geht Reich davon aus, dass der Sexualtrieb durch das *Lust-Unlust-Prinzip* reguliert wird, während das Realitätsprinzip ein soziales Triebregulativ darstellt, das durch seine repressive Form den neurotischen Konflikt hervorruft. Die Neurose bringt er auf die einfache Formel eines »Konflikts zwischen Keimplasma (Sexualtrieb, Lustprinzip, Lust-Ich) und einschränkender Außenwelt (Moral, Realitätsprinzip, Über-Ich als Vertreter der Außenwelt im Ich)« (ebd.: 62). Mit der physiologischen Untermauerung der Triebtheorie beansprucht Reich, die Entstehung der Angstneurose besser erklären zu können: Kann die Sexualerregung »durch irgendeine Hemmung« nicht abgeführt werden, »so verbleibt die Erregung […] im vasovegetativen System« (ebd.: 71). Entsprechend gilt »je weniger das vasovegetative Nervensystem entlastet wird, desto intensiver werden die Symptome der vasomotorischen Neurose und die Aktualangst« (ebd.). Zwischen physiologischem Sexualtrieb und den psychologischen Hindernissen besteht damit der entscheidende Zusammenhang: Weil das Bewusstsein den Zugang zur Motilität beherrscht, spielt es für die Regulierung des Sexualhaushaltes eine zentrale Rolle. Durch das »Bewußtwerden der Sexualerregung«, die als »Sexualwunsch« auftritt, besteht die

2 Fenichel (1930: 515f.) geht in seiner Rezension auch auf diese Problematik ein und verweist auf Differenzen zur Freudschen Theorie.

3 Die somatischen Vorgänge kommen »psychisch als Triebdrang oder Affekt zum Vorschein« und knüpfen »sich als solche an Vorstellungen und Erlebnisse« (Reich 1927: 61). Ohne Affektbesetzung könnte sich damit nach Reich kein Symptom herausbilden. Jede Affektbesetzung basiert auf »Triebenergie«. Nur wenn Erlebnisse aus bestimmten Gründen affektbesetzt werden, können sich demnach Symptome herausbilden. Würde also die »gestaute Triebenergie« dem Symptom entzogen, dann fiele damit dessen Affektbesetzung weg. Fällt die Affektbesetzung weg, dann wäre das Symptom gegenstandslos und belanglos. Das Insistieren auf der Affektbesetzung erlaubt es Reich, zu einer bestechend simplen Lösung kommen: Die gestaute Triebenergie muss durch genitale Sexualität abgeführt werden.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Möglichkeit, zu einer Sexualbefriedigung zu gelangen. Ob diese Triebwünsche jedoch zugelassen werden dürfen oder der Verdrängung anheimfallen, hängt neben äußeren Hindernissen wesentlich von der verinnerlichten gesellschaftlichen Moral ab. Durch die Verinnerlichungen ihrer Imperative wirkt die gesellschaftliche Sexualmoral so auf die physiologische Triebnatur der Menschen. Weil Reich der »physiologischen Chemie« (ebd.: 72) eine bedeutende Rolle einräumt, betont er, dass das Rückfallrisiko eines symptomfrei gewordenen Patienten abhängt von der Menge an »*gestauter Libido, d.h. von den noch ungelösten inneren Hemmungen und äußeren Schwierigkeiten* […], die der Herstellung eines geordneten Sexuallebens entgegenstehen« (ebd.: 76). Wenn trotz erfolgreicher psychoanalytischer Therapie nicht die Möglichkeit eines erfüllenden Sexuallebens besteht, wird sich die aufstauende Libido letztlich wieder den Weg einer Neurose suchen. Alle unterdrückten genitalen Strebungen schaffen sich »ein Ventil« durch die Hervorbringung eines Symptoms (vgl. ebd.: 85). »*Es kann somit keine Aktualneurose ohne psychische Hemmungen oder Störungen der Genitalfunktion und keine Psychoneurose ohne gestaute somatische Libido zustande kommen*« (ebd.: 79).

Der Angstbegriff bedarf jedoch einer Differenzierung, weil neurotische Angst und Realangst »völlig analog« auftreten (ebd.: 88). Auch wenn die somatische Reaktion gleichlautend (87ff.) ist, ist der Ursprung der jeweiligen Ängste verschieden. Die Realangst wird durch eine reale äußere Bedrohung hervorgerufen: Die somatischen Reaktionen sind eine Reaktion auf ein externes Ereignis. Dagegen liegt die Ursache der neurotischen Angst in vegetativen Irritationen, die durch das Zusammenspiel von Somatischem und Seelischem ausgelöst werden. Damit kann der ursprüngliche Impuls für die beiden Angstreaktionen unterscheiden werden. Bei der neurotischen Angst werden die Triebansprüche nicht zum Bewusstsein zugelassen. Sie geraten in einen Konflikt mit den verinnerlichten Moralvorstellungen:[4] Diese rufen die Versagung hervor. Der so provozierte innere Prozess ist ausschlaggebend für die libidinöse Stauung, die zum neurotischen Angsteffekt führt (ebd.: 92). Insofern sieht Reich den Ursprung der neurotischen Angst in einer »somatischen Irritation« (ebd.: 94): Die »gestaute Libido« wird zur Ursache der Aktualangst. Diese basiert auf einem Konflikt zwischen biologischem Triebanspruch und gesellschaftlich-moralischer Versagung.

Jedes neurotische Symptom stellt nach Freud eine *pathologische* Konfliktlösung dar, die aus dem Konflikt zwischen verdrängtem Trieb und verdrängender moralischer Instanz hervorgegangen ist. »Unter den vielen Möglichkeiten, die der gestauten Libido offenstehen (Bildung von Stauungsangst, Konversionssymptomen, Zwangssymptomen), hat die der Verstärkung des Destruktionstriebes

4 Gleiches gilt für die Affekte: Ein psychischer Affekt kann sowohl die Ursache somatischer Phänomene sein, er kann aber auch durch eine somatische Ursache bedingt sein. Das Verhältnis von Affekt und Trieb wäre demzufolge nicht monokausal aufzufassen.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

eine bisher wenig gewürdigte Bedeutung« (ebd.: 151). Die Auseinandersetzung mit dem Destruktionstrieb und Libidostauung stellt den sozialpsychologischen und gesellschaftskritischen bemerkenswerten Teil dieses Buches dar. Reich stützt sich auf die Freudschen Überlegungen,[5] wonach Eros und Todestrieb zwei polare Grundtriebe sind, die sowohl den Organismus als auch die psychischen Reaktionen beherrschen. »Es ist nun leicht zu zeigen, dass *die Intensität des Destruktionstriebes* (d.h. seiner Erscheinungsformen, des Hasses und der Aggressivität, der Brutalität und des Sadismus) *vom jeweiligen Zustand der sexuellen Befriedigtheit, beziehungsweise von der Stärke der somatischen Libidostauung abhängt*« (Reich 1927: 152f.). So steigert sich die »allgemeine Aggressivität« bei »sadistisch-triebhaften Charakteren« durch längere Phasen der Abstinenz, während sich diese Impulse abschwächen, »wenn die Abstinenz auch nur für kurze Zeit aufgegeben wird« (ebd.: 153). Libidostauung steigert damit die Aggressivität, wenn sie nicht eine Stauungsangst verursacht (ebd.: 155). Reich leitet daraus einen engen Zusammenhang zwischen »Libidostauung« und Sadismus ab. Die konkrete Form der »Erziehung zum Triebverzicht« im Sozialisations- und Erziehungsprozess formt nun die Grundstruktur des kindlichen Charakters:

> So »[…] *ruft jede Versagung Haß und Ambivalenz gegen das Objekt hervor, das die Triebbefriedigung einschränkt.* Je stärker die Versagung ausfällt, desto breiteren Raum nimmt die Haßstellung ein; je rascher und brutaler die Erziehung zum Triebverzicht erfolgt, desto intensiver wird der Haß. Eine […] Folge der Versagung und der daraus hervorgegangen Ambivalenz ist die mehr oder minder vollständige Identifizierung mit dem versagenden Objekt. […] *Man gleicht sich demjenigen charakterologisch an, den man hassen muß, weil man ihn nicht lieben darf. Die Triebkraft, deren sich die Identifizierung bedient, ist die Liebe, der Anlaß zur Identifizierung ist der Haß wegen der erlittenen Versagung*; so wird das Objekt, das man zu lieben nicht aufhören konnte und hassen mußte, weil es die Befriedigung nicht gewährte, zum Vorbild bei der Charaktergestaltung des Ichs und der Ichideale. […] Menschen, die im späteren Leben ungehemmte aggressive und im besonderen sadistische Neigungen entwickeln, gelangen typischerweise schon in sehr früher Kindheit im Gegensatz zu triebgehemmten Charakteren zu ungehemmter Befriedigung der Libido; die Aggressivität erwachte vollends erst dann, als die *brutale* Unterdrückung der Sexualbefriedigung durch die Eltern oder deren Stellvertreter einsetzte. […] Die frühzeitige Introjektion der brutalen Liebesobjekte schafft ein nach innen *und außen* sadistisches Ichideal.« (Ebd.: 156f.).

5 »*Freud* hat in seinem Buch über *Das Ich und das Es* die zwei Grundtriebe: den Eros und den Todestrieb (*Sexualtrieb – Destruktionstrieb, Liebe – Haß*) als polare, den Organismus sowohl wie seine psychischen Reaktionen beherrschenden Tendenzen aufgestellt« (Reich 1927: 152).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Reich, der durch die psychoanalytische Erfahrung zur Gesellschaftskritik gebracht wird, beschreibt hier den psychologischen Mechanismus der Identifizierung mit dem Aggressor. Diese Überlegungen sind immer noch auf die Individuen bezogen; eine explizierte Erweiterung um soziologische und gesellschaftskritische Aspekte erfolgt 1927 noch nicht. Aber die Entwicklungslinie läuft auf eine zunehmende Fokussierung auf das Verhältnis zwischen Sexualmoral und Physiologie hinaus. Aus den hier formulierten Überlegungen leiten sich Reichs Ausführungen zur Kritik der bürgerlichen Sexualmoral (Reich 1968 [1930] und 1935 [1932]) logisch ab, auch die Überlegungen zur Massenpsychologie des Faschismus (1972 [1933]) basieren auf diesem Fundament. Für den Übergang von der Psychoanalyse, die hauptsächlich das Verhältnis des Einzelnen zu Natur und Gesellschaft thematisiert, zur Gesellschaftskritik, die auch die gesellschaftsgeschichtlich gewordenen Bedingungen in ihre Kritik einbezieht, nimmt diese Schrift von 1927 eine wichtige Funktion ein.

Reichs Ausführungen zeigen, dass die Aggressionen letztlich gesellschaftlich produziert werden: Das Aggressions- und Destruktionspotential einer Gesellschaft hängt damit unmittelbar von der dort gewährten Sexualbefriedigung ab (vgl. Reich 1927: 160).

> »Wenn nun die Verdrängung der Genitalität, im besonderen der Mangel genitaler Befriedigung, die sadistischen Antriebe steigert, so muß man annehmen, dass die allgemeine kulturelle Ablehnung der Sexualität und die Tendenz, sie zu unterdrücken und zu spalten, bei der Entstehung des menschlichen Sadismus eine entscheidende Rolle spielte« (ebd.: 161).

Die Kulturkritik Reichs weicht nun in einem entscheidenden Punkt von Freuds Position ab. Der Destruktionstrieb des Menschen ist, so Reich, »das Gegenstück (und die Folge) der menschlichen Zivilisation und Kultur, die sich ihrerseits auf der Unterdrückung und Sublimierung der Sexualität aufbauen. Seine weiteren Schicksale werden von der sozialen Umgebung und von der Anpassungsfähigkeit des Individuums entscheidend bestimmt« (ebd.: 162). Der Destruktionstrieb wäre dann nicht in der biologischen Natur des Menschen verankert, sondern gesellschaftlich produziert. Historisch hatte die sexualverdrängende Rolle der kirchlichen Moral einen bedeutenden Einfluss (ebd.). Jede Sexualmoral ist historisch und gesellschaftlich bedingt, und fügt sich funktional in die jeweilige Gesellschaftsform ein. Die Sexualmoral ist aber auch je nach Klassenlage sehr unterschiedlich, was zu unterschiedlichen Reaktionen führt (ebd.: 169f.). Reich beobachtet eine Übernahme der bürgerlichen Geschlechtsmoral in Teilen des Proletariats, während andere Teile einen ungezwun-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

genen Umgang pflegen.[6] Die miserable Lage der proletarischen Schichten würde erwarten lassen, dass »die Brutalität der Massen« deutlicher zum Vorschein kommt:

> »Die Soziologie konnte das Problem, daß sich Massen von Einzelnen niederzwingen lassen, nicht lösen. Unter den Lebensbedingungen, denen die Massen bis vor wenigen Jahren unterworfen waren (und vielfach noch heute sind), hätte es zu chaotischen Revolten kommen müssen, wenn die Individuen der Masse denselben sexuellen Einschränkungen unterworfen gewesen wären wie die der herrschenden Klasse. Die relative psychische Zahmheit der Masse, die auch dem einsichtigen Kapitalisten unbegreiflich erscheinen muß, ist unter anderem auch aufs Konto der relativ ungebundenen Genitalität zu setzen, weil deren Befriedigung den sadistischen Antrieben Energien entzieht« (ebd.: 170).

Die »psychische Zahmheit der Masse« umreißt die gesellschaftstheoretische wichtige Frage nach der Integration der Einzelnen in das gesellschaftliche Gefüge, ohne sie an dieser Stelle eingehender zu untersuchen. Eine Vertiefung der Verbindung von Psychoanalyse und Soziologie läge in der Konsequenz dieser Einsicht. Der gesellschaftlich produzierte Destruktionstrieb ist antisozial und stellt die Triebenergie für Aggressionen und gewaltsame Konfliktlösungen zur Verfügung. Von der Möglichkeit einer Sublimierung für die breite Masse der Bevölkerung kann hingegen nicht ausgegangen werden (vgl. ebd.: 194). Reich übernimmt von Freud die zentrale Rolle der Sexualität, aber dem Gegensatz von Kulturentwicklung und Sexualität steht er skeptisch und ablehnend gegenüber. Dies zeigt sich insbesondere an der Beurteilung der Rolle der Sublimierung. Freud (2000 [1908]: 18f.) hatte betont, dass in der Sublimierung die Basis für der Kulturleistungen der Menschen zu sehen sei. Sie bedeutet eine Umwandlung von sexueller in kulturelle Aktivität. Die Vorstellung von der Notwendigkeit der Triebunterdrückung im Auftrage der Kulturentwicklung war weit verbreitet:

> »Bei den Menschen, die in den großen Kulturzentren die allgemeine Geschlechtsmoral bestimmen, ist die Idee dieser Gegensätzlichkeit zwischen körperlicher Sinnlichkeit und geistiger Kultur von indiskutabler Selbstverständlichkeit. Der wissenschaftliche Beobachter hat nur zu prüfen, ob eine solche Gegensätzlichkeit wirklich besteht oder ob die Idee irrational begründet ist« (Reich 1927: 190).

---

6 »Diese Geschlechtsmoral wurzelt zwar in den Anschauungen und Interessen der ökonomisch Gutgestellten und der Feudalen, reicht aber weit über diese Kreise hinaus und blüht besonders in den Kreisen der kleinen Beamten, Angestellten und Kleinbürger. Aber auch das städtische Proletariat ist davon nicht frei und man kann beobachten, daß sich die Proletarier in dem Maße die bürgerliche Geschlechtsmoral aneignen, als ihre Lebenshaltung sich der des Kleinbürgers angleicht« (Reich 1927: 164, Fn. 1).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Kultur basiert »ganz allgemein auf der Unterdrückung von Trieben« (Freud 2000 [1908]: 18), aber es wäre denkbar und möglich, die konkrete Form der Kultur zu verändern, um unnötiges Leiden zu vermeiden. Diese Konsequenz zieht Freud in der Schrift *Die Zukunft einer Illusion* (2000 [1927]), in der er sich dezidiert mit der »Kulturfeindschaft« der Menschen auseinandersetzt. Diese ist für ihn Resultat der Unterdrückung einer großen Anzahl von Menschen durch die Kultur. Freud notiert: »Es braucht nicht gesagt zu werden, daß eine Kultur, welche eine so große Zahl von Teilnehmern unbefriedigt läßt und zur Auflehnung treibt, weder Aussicht hat, sich dauernd zu erhalten, noch es verdient« (ebd.: 146). Er plädiert indessen dafür, »daß das Leben für alle erträglich wird und die Kultur keinen mehr erdrückt« (ebd.: 183). An derartige Überlegungen zur Kulturkritik seitens Freuds kann Reich unmittelbar anschließen.[7] An der Erweiterung der Kritik auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen die Sozialisation stattfindet, kann sein Übergang zur Gesellschaftskritik abgelesen werden. Reich formuliert: »*Sublimierung und Sexualbefriedigung sind keine Gegensätze*, wohl aber Sublimierung und *unbefriedigende* Sexualbetätigung« (Reich 1927: 189). Reich kann so die Sexualfeindlichkeit bisheriger Kulturformen und deren Funktion für die Stabilität der Verhältnisse thematisieren. Ebenfalls kann er die Gegenüberstellung von »Sinnlichkeit oder Kultur« kritisch auflösen und perspektivisch für eine »*Kultur in der Sinnlichkeit*« plädieren (ebd.: 191). Denn Kultur und Sexualität sind, so Reich, kein prinzipieller Widerspruch; dieser liegt nur in der besonderen herrschaftlichen Form der Vergesellschaftung.

Trotz seiner Kulturkritik war Freud bestrebt, die Psychoanalyse aus politischen Auseinandersetzungen herauszuhalten, um sie als Wissenschaft zu etablieren. Die Psychoanalyse galt ihm immer als »ein parteiloses Instrument, wie etwa die Infinitesimalrechnung« (Freud 2000 [1927]: 140), als ein »Verfahren zur Untersuchung seelischer Vorgänge« und als »Behandlungsmethode neurotischer Störungen« beim Einzelnen (Freud 1967 [1922]: 211). Eine gesellschaftskritische Erweiterung der Psychoanalyse in der direkten politischen Form, wie sie von marxistisch orientierten Psychoanalytikern unternommen wurde, hat Freud abgelehnt. Reich hat dies später so kommentiert: »*Freud* und die Mehrheit seiner Schüler lehnen die soziologischen Konsequenzen der Psychoanalyse ab und bemühen sich sehr, den Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft nicht zu überschreiten« (Reich 1972 [1933]: 11). Die linken Psychoanalytiker verstanden die Psychoanalyse hingegen nicht nur als Behandlungsmethode, sondern auch als Gesellschaftstheorie, als Kritik an gesellschaftlichen Formen, die die individuellen Miseren immer wieder hervorbringen müssen.

7 Die Schrift *Zukunft einer Illusion* wurde im Frühjahr 1927 begonnen und im November publiziert (vgl. Editorische Vorbemerkung, in: Freud 2000 [1927]: 137). Zur Kulturfeindschaft siehe die dortigen Ausführungen Freuds (ebd.: 146). Bemerkenswert ist, dass das Vorwort von Reichs Buch auf Oktober 1926 datiert ist, veröffentlicht wurde es 1927. Demnach wären Reichs Überlegungen vor denen von Freud erschienen.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Daher war aus ihrer Sicht eine Ergänzung der Psychoanalyse durch Soziologie in Form des damaligen Marxismus entscheidend. Damit wurde aber auch der Rahmen der institutionalisierten Psychoanalyse überschritten, deren Methode darauf ausgerichtet war, die Einzelnen wieder »leistungs- und genußfähig zu machen« (Freud 1967 [1922]: 226). Freuds Psychoanalyse bewegt sich in dem Widerspruch zwischen grundsätzlicher Kulturkritik einerseits und der therapeutischen Wiederherstellung von individueller Anpassung an gegebene gesellschaftliche Verhältnisse andererseits, zwischen radikaler Aufklärung der von den Menschen geschaffenen »Pseudonatur« (Dahmer 2013 [1973]: 8) und scheinbar neutraler Naturwissenschaft. Diese Ambivalenzen sind der Grund für die Konflikte und Brüche innerhalb der Entwicklung der Freudschen Theorie.

Reichs Fokussierung auf die »materielle Misere« und die »Befreiung vom neurotischen Elend« fällt in eine Zeit (1925–1935), in der auch andere Psychoanalytiker Kombinationsversuche von Marxismus und Psychoanalyse unternahmen: Siegfried Bernfeld, Otto Fenichel, Erich Fromm (vgl. ebd.: 278ff.). Reichs Interesse entwickelt sich in dieser Phase immer mehr in eine gesellschaftskritische und politische Richtung, was dazu führte, dass er sich eingehend mit Ethnologie, Soziologie und Marxismus beschäftigte. Gleichzeitig teilten Reich und die anderen gesellschaftskritischen Psychoanalytiker in dieser Zeit Freuds naturwissenschaftliches Selbstverständnis. So notiert Erich Fromm in der *Zeitschrift für Sozialforschung*: »Die Psychoanalyse ist eine naturwissenschaftliche, materialistische Psychologie« (Fromm 1932: 28). Dieses Verständnis der Psychoanalyse als »Naturwissenschaft von der menschlichen Seele« (Fenichel 1934: 61) bezeichnet Helmut Dahmer als »Selbstmißverständnis«, welches die Psychoanalyse »gesellschaftlich blind« macht (Dahmer 2013 [1973]: 21). Es steht im Kontrast zum Verständnis der Neurose als »soziales Leiden« (Freud).

1.4 Sexualreform und »Sexualnot der werktätigen Massen«

Um 1927 findet parallel zu den theoretischen Überlegungen die Politisierung Wilhelm Reichs statt. Er tritt der Sozialdemokratischen Partei Österreichs bei. Seine Politisierung wurde radikalisiert durch die Niederschlagung eines Aufstands von sozialdemokratischen Arbeitern durch die sozialdemokratisch organisierte Wiener Polizei.[8] Reich verließ daraufhin die Sozialdemokratie und trat konspirativ der

8 Am 15. und 16. Juli 1927 erlebt Reich mit, wie im Stadtzentrum von Wien ein Aufstand von Arbeitern blutig niedergeschlagen wird. Zu den Massendemonstrationen und dem Justizpalastbrand in Wien kam es, nachdem Frontkämpfer, die bei einer sozialdemokratischen Kundgebung zwei Menschen getötet hatten, freigesprochen worden waren. Rückblickend schildert Reich dies folgendermaßen: »*Hier kämpft seinesgleichen mit seinesgleichen!* Die Polizei, die an diesen zwei Tagen 100 Menschen erschoss, war sozialdemokratisch organisiert. Die Arbeiterschaft war sozialdemokratisch organisiert […]. *Klassenkampf? Innerhalb derselben Klas-*

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Kommunistischen Partei Österreichs bei. Ende 1928 gründete er mit der Ärztin Marie Frischauf die Sozialistische Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung. In deren sechs Beratungsstellen in Wien, vor allem von den Angehörigen des Proletariats genutzt wurden, wirkten insbesondere Psychoanalytiker und Ärztinnen mit. Reich bekam dort einen tiefen Einblick in die soziale Realität und Not der breiten Bevölkerung. Gleichzeitig versuchte er durch Beratung, öffentliche Vorträge, Broschüren und Bücher praktische Aufklärungsarbeit zu leisten (vgl. Reich 1929a, 1968 [1930], 1932b). Einen Einblick in die Tätigkeit der Sexualberatungsstellen für Arbeiter und Angestellte in Wien geben Zeitungsartikel (Reich 1929b) sowie ein Vortrag von Reich auf dem IV. Kongress der Weltliga für Sexualreform. In diesem im September 1930 in Wien gehaltenen Vortrag, der den programmatischen Titel *Die Sexualnot der werktätigen Massen und die Schwierigkeiten der Sexualreform* trägt, setzt er sich mit dem Zusammenhang von materiellem und sexuellem Elend auseinander (vgl. Reich 1931a). Zu den materiellen Schwierigkeiten des Sexuallebens gehört unter anderem die Wohnungsnot, denn »zivilisiertes Wohnen neben entsprechender Nahrung« stellen »die Grundvoraussetzungen einer dem Stande der heutigen menschlichen Ansprüche gemäßen Sexualordnung« dar (ebd.: 74).[9] Diese materiellen Voraussetzung sind nun durch die ökonomische Krise von 1929 für breite Schichten der Bevölkerung massiv erodiert. In dem Vortrag geht Reich kurz auf Krisenmomente in den kapitalistischen Ländern ein (ebd.: 74f.). Der Zusammenhang mit dem gesteigerten sexuellen Elend wird berührt, jedoch nicht ausführlicher thematisiert.

> »Wir gehen nun über zu jenen Elementen des sexuellen Massenelends, die nicht in grob äußerlichen Schwierigkeiten, sondern in der inneren sexualpsychischen Struktur der Individuen fundiert sind. Die psychoanalytische Erforschung dieser konfliktuösen Sexualstruktur hat ergeben […], daß sie die unmittelbare Folge der Einwirkungen der herrschenden gesellschaftlichen Einrichtungen (allgemeine sexuelle Atmosphäre, sexuelle Erziehung, Familien- und Eheleben usw.) auf die biophysiologischen Bedürfnisse der Sexualität sind, also wieder letzten Endes nichts anderes als Ergebnisse unserer Gesellschaftsordnung. Als grober Ausdruck dieser

se?« (zit.n. Peglau 2017b: 15). Tatsächlich wurden 85 Arbeiter und vier Polizisten getötet. »Die wahllos in die Menge schießenden Polizisten empfand Reich als ›Maschinelle Menschen!‹. Doch zugleich wurde er mit seiner eigenen Rolle als Offizier des Ersten Weltkriegs konfrontiert: ›Genauso blind hatte ich, auf Befehl, ohne [zu] denken, geschossen‹« (Peglau 2017b: 15f.).

9 »Betrachten wir nur die fortgeschrittensten Länder, so stehen wir vor der unerschütterlichen Tatsache, dass ein Teil der Menschen in Elendsquartieren haust oder obdachlos ist und von der übrigen Mehrheit schätzungsweise 80–90 % kein eigenes Zimmer haben, in dem sich das Sexualleben ungestört abspielen könnte. […] In den proletarischen Bezirken entfällt durchschnittlich auf vier Menschen ein Zimmer, während in den bürgerlichen Vierteln ein Raum auf durchschnittlich einen Menschen kommt« (Reich 1931a: 74).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> pathogenen Einwirkungen erscheinen die Sexualstörungen (Impotenz, Frigidität, Perversionen) und die Psychoneurosen, letzte als spezifische Folge gestörter sexueller Ökonomie. Diese Sexualstörungen sind inklusive der Neurosen eine Massenerscheinung. Sie durchsetzen das Proletariat genau so wie das mittlere und das höhere Bürgertum, die Unterschiede sind nur oberflächlich in der Erscheinung. Der alte Satz *Freuds*, daß die Neurose eine Erscheinung am Orte kultivierteren, triebeingeschränkteren Lebens ist, läßt sich nicht aufrechterhalten und wurde übrigens von ihm selbst, durch seinen energischen Hinweis auf die Neurose als Seuche der Massen im Range der Tuberkulose aufgehoben« (ebd.: 77).

Reich spricht davon, dass im Durchschnitt etwa 50 Prozent der Männer und 70 Prozent der Frauen neurotische Symptome aufweisen, also über ein gestörtes Sexualleben verfügen (ebd.: 78; vgl. Reich 1931b: 112ff.). Da »die Neurosen die Mehrheit der Bevölkerung verseuchen« (Reich 1931b: 161) kann die Antwort nicht allein in Einzeltherapien liegen, vielmehr müsse eine »Massenprophylaxe« erfolgen (ebd.: 165). Doch »eine Prophylaxe der Neurosen im Kapitalismus« ist nicht möglich (ebd.). Die gesellschaftliche Aufhebung des materiellen und sexuellen Elends würde nach Reich damit eine »soziale Revolution« (ebd.) voraussetzen.

Eine ausführlichere Auseinandersetzung mit den Zusammenhängen von Sexualität und Gesellschaftsform formuliert Reich in *Geschlechtsreife, Enthaltsamkeit, Ehemoral. Eine Kritik der bürgerlichen Sexualreform* (1968 [1930]): »Die Sexualreform will Mißstände im gesellschaftlichen Sein beseitigen, die letzten Endes in der ökonomischen Daseinsweise wurzeln und in den seelischen Leiden einzelner Mitglieder der Gesellschaft zum Ausdruck kommen« (ebd.: 3). Damit ist die Umkehrung des Blickwinkels ausgesprochen: Reich geht nicht mehr wie die Psychoanalyse von Einzelnen aus und thematisiert dessen gesellschaftliche Verflochtenheit, vielmehr blickt er jetzt auf den gesellschaftlichen Zusammenhang und begreift die individuelle Misere als notwendige Folge der Gesellschaftsform. Damit wäre jede Verbesserung an eine grundlegende Änderung der Gesellschaftsform gebunden. Die konkreten Formen der Sexualität haben eine bestimmte Funktion innerhalb jeder Gesellschaft. Die bürgerliche Sexualreform ist für Reich ideologisch, weil sie die gesellschaftliche Funktion der Sexualnot nicht erkennen will:

> »Die Sexualreform wird vom Gesichtspunkt der ehelichen Moral betrieben. Hinter ihr steht die bürgerliche Ehesituation und diese selbst ist in den Interessen des Privateigentums fest verankert. Die eheliche Moral ist der äußerste ideologische Exponent des Privateigentums im ideologischen Ueberbau der Gesellschaft und durchsetzt als solcher das Denken und Handeln jedes bürgerlichen Sexualforschers und -reformers ebenso, wie sie die Sexualreform unmöglich macht« (ebd.: 12).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

In dieser Streitschrift – Bernfeld (1971 [1932]: 282) wird sie später als »Agitationsschrift« bezeichnen –, setzt sich Reich mit dem Zusammenhang von bürgerlicher Sexualreform und bürgerlicher Gesellschaft, der spezifischen Funktion der bürgerlichen Familie, der Forderung nach sexueller Askese bei der Jugend und der bürgerlichen Eheideologie auseinander. Die Argumentation kreist um den Themenkomplex der Sexualität in ihrem gesellschaftsgeschichtlichen Kontext. So wird etwa der Zusammenhang von bürgerlicher Ehe und Privateigentum herausgestellt, die Lustfeindlichkeit als ein Grundelement der bürgerlichen Sexualmoral betont und die Familie als »Kernelement der bürgerlichen Ideologiefabrik« herausgearbeitet (vgl. Reich 1968 [1930]: 12, 18, 20). In dem kurzen Kapitel über *Die bürgerliche Familie als Erziehungsapparat* setzt sich Reich mit der gesellschaftlichen Funktion dieser Institution auseinander:

> »Die wichtigste Erzeugungsstätte der ideologischen Atmosphäre ist die bürgerliche Familie. Ihr Grundtypus ist das Dreieck: Vater, Mutter und Kind. Während die bürgerliche Anschauung in der Familie die Grundlage, wie mache sagen, die ›Zelle‹ der menschlichen Gesellschaft überhaupt sieht, erblicken wir in ihr bei Berücksichtigung ihrer Wandlungen im Lauf der historischen Entwicklung und ihrer jeweiligen gesellschaftlich Funktion ein *Ergebnis* bestimmter ökonomischer Strukturen. Wir sehen also die Familie nicht als Baustein und Grundlage, sondern als Folge einer bestimmten ökonomischen Struktur der Gesellschaft an« (ebd.: 59).

Die Funktion der Familie besteht demzufolge darin, durch die Erziehung funktionelle Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft auszubilden. Dies geschieht im Wesentlichen über die Produktion einer bestimmten sexualfeindlichen Struktur in den Kindern.

> »Ihre kardinale Aufgabe [die der Familie, P.S.], diejenige, um derentwillen sie von bürgerlicher Wissenschaft und bürgerlichem Recht am meisten verteidigt wird, ist ihre Eigenschaft als *Fabrik bürgerlicher Ideologien*. Sie bildet den Erziehungsapparat, durch den fast ausnahmslos jedes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft vom ersten Atemzuge an hindurch muß. […]; sie ist der Mittler zwischen der wirtschaftlichen Struktur der bürgerlichen Gesellschaft und deren ideologischen Ueberbau, sie ist durchtränkt von der bürgerlichen Atmosphäre, die sich notwendigerweise jedem ihrer Mitglieder unauslöschlich einprägt. Sie übermittelt durch ihre Formation und durch direkte Beeinflussung nicht nur allgemeine bürgerliche Einstellungen zur bestehenden Gesellschaftsordnung und konservative Gesinnungsart, sondern nimmt auch insbesondere durch die sexuelle Struktur, der sie entspringt und die sie weiterpflanzt, unmittelbar Einfluß auf die sexuelle Struktur der Kinder in konservativem Sinne« (ebd.: 60f.).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Reich betont, dass der Typus der kleinbürgerlichen Familie mehr umfasst als die Schicht des Kleinbürgertums – er reicht »weit hinein ins Großbürgertum und noch weiter in das Industrieproletariat« (ebd.: 62). Seine Grundstruktur ist »die Beziehung des patriarchalischen Vaters zu Frau und Kindern« (ebd.). Dieser Vatertypus ist strukturell autoritär: »er duckt sich nach oben, saugt die herrschenden Anschauungen restlos auf (daher seine Nachahmungstendenz) und herrscht nach unten; er gibt die obrigkeitlichen und gesellschaftlichen Anschauungen weiter und setzt sie durch« (ebd.: 63).

Ein zentrales Kennzeichen dieser Kleinfamilie in »sexualideologischer Hinsicht« ist die monogame Ehe. Diese wird trotz aller Misere ideologisch hochgehalten und als vermeintlich natürliches Ideal verklärt. Die praktizierte »sexualverneinende und -verleugnende Erziehung« der Kinder innerhalb dieser Kleinfamilien dient dabei dem Ziel einer »*Erziehung zur Ehe und zur Familie*« (ebd.: 64).

> »In der typischen kleinbürgerlichen Familie nimmt die Beeinflussung des sexuellen Triebapparates bestimmte, für sie spezifische Formen an, welche die individuelle Disposition für ›Ehe-‹ und ›Familiensinn‹ legen. Es wird nämlich die prägenitale Erotik durch Ueberbetonung der Eß- und Exkretionsfunktionen fixiert, während die genitale Betätigung restlos unterbunden wird (Onaniebekämpfung). Die genitale Hemmung und die prägenitale Fixierung bedingen eine Verschiebung des sexuellen Interesses ins Sadistische, und die sexuelle Wißbegierde des Kindes wird aktiv unterdrückt« (ebd.).

Die »ideologische und erzieherische Hemmung des Sexuellen« steht dabei im Konflikt mit der realen Lebenssituation der Kleinfamilie, in der das Kind oftmals Zeuge »der intimsten Vorgänge unter den Erwachsenen« wird (ebd.: 65). Auf diesen Typus der Kleinfamilie mit seiner spezifischen Dreiecks-Struktur von Vater, Mutter und Kind trifft die Freudsche Entdeckung des Ödipus-Komplexes zu. Das Kind gerät durch die familiäre Struktur »in ganz bestimmte sexuelle Beziehungen sinnlicher und zärtlicher Art zu seinen Eltern« (ebd.: 66). Es richtet »seine ersten genitalen Liebesregungen auf die nächsten Personen seiner Umgebung« (ebd.).

> »Typischerweise wird der heterosexuelle Elternteil geliebt und der gleichgeschlechtliche zunächst gehaßt. Gegen diesen werden Eifersuchtsregungen und Haß entwickelt, aber gleichzeitig auch Schuldgefühle und Angst vor ihm. Die Angst betrifft in erster Linie die eigenen genitalen Regungen zum andersgeschlechtlichen Elternteil. Diese Angst zusammen mit der realen Unmöglichkeit der Befriedigung des Inzestwunsches, bringt diesen mitsamt der genitalen Strebung zur Verdrängung. Aus dieser Verdrängung leiten sich die allermeisten späteren Liebesstörungen primär ab« (ebd.: 66f.).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Entscheidend ist nun der praktische Umgang mit diesen genitalen Regungen des Kindes: »Die Verdrängung der frühen sexuellen Regungen wird qualitativ und quantitativ entscheidend von der sexuellen Denkungsart der Eltern bestimmt« (ebd.: 68). Die Unterdrückung der kindlichen Sexualität wird gesellschaftlich durch die Sexualmoral im Interesse der bestehenden Gesellschaftsordnung gefordert und real von der »bürgerlichen Ideologie-Fabrik« (ebd.: 104), der Familie, umgesetzt. Dem Kind wird dadurch eine spezifische Lösung des Ödipus-Komplexes aufgezwungen. »Das Kind ist also in die Familie hineingezwängt und bringt daher eine Fixierung an die Eltern in sexueller und autoritativer Hinsicht zustande. Es wird schon zufolge seiner psychischen Kleinheit von der elterlichen Autorität erdrückt, möge diese nun streng sein oder nicht« (ebd.: 68). Der Ausgang aus dem Ödipus-Komplex erfolgt in einer Form, die eine »autoritative Bindung« (ebd.) an die von den Eltern vermittelte (Sexual-)Moral in der psychischen Struktur des Kindes ausbildet. Diese »autoritative Bindung« an die elterliche Autorität, die als Vermittler der gesellschaftlichen Moralvorstellungen fungiert, ist »selbst zu einem großen Teile unbewußt« (ebd.: 69). So wird im Sozialisationsprozess eine spezifische psychische Struktur geschaffen, die die Basis für die affektive Bindung der Menschen an die bestehende Gesellschaftsordnung darstellen kann.[10] Die Familie und ihre Erziehung sind demnach das »*Zentnergewicht*«, das auf den Einzelnen lastet. Es blockiert später die pubertären Emanzipationsbestrebungen und sorgt so für die reale Umsetzung des kleinbürgerlichen Ideals der braven Kinder (ebd.).

Reich beschreibt im Weiteren die Konflikte zwischen Sexualleben und repressiver Sexualmoral, zunächst die Situation in der Pubertät und daran anschließend das Problem der Ehe (vgl. Reich 1968 [1930]: 74ff., 129ff.). Die Argumentation basiert dabei wesentlich auf der gesellschaftlich hergestellten Sexualnot, keinerlei Erwähnung findet hingegen die ökonomische Krise von 1929. Während das Sexualbedürfnis sehr ausführlich thematisiert wird, ist sehr wenig vom Selbsterhaltungstrieb die Rede;[11] wobei letzterer durch die ökonomische Krise für breiten Schichten der Bevöl-

10 »Zur direkten Sexualhemmung, die aus dem Verhältnis zu den Eltern resultiert, addieren sich die Schuldgefühle aus dem maßlosen Haß, welcher sich in den Kindern in der jahrelangen familiären Situation aufspeicherte. Bleibt dieser Haß bewußt, so kann er zu einer mächtigen individuellen revolutionären Triebkraft werden; […]. Wird aber der Haß verdrängt, so entwickeln sich aus ihm die entgegengesetzten Regungen der treuen Anhänglichkeit und des kindlichen Gehorsams, […]« (Reich 1968 [1930]: 71f.). Reichs Ausführungen an dieser Stelle sind knapp, sie werfen aber ein Schlaglicht auf seine Einschätzung der damaligen zeitgenössischen Situation.

11 In seinem programmatischen Aufsatz von 1929 erwähnt Reich die Freudsche Unterteilung der Triebe in zwei »Hauptgruppen, den Selbsterhaltungstrieb und den Sexualtrieb«, die populär als »Hunger und Liebe« unterschieden werden. Alle anderen Triebe sind »sekundäre Bildungen« und »Abkömmlinge dieser beiden Grundtriebe« (Reich 1971 [1929]: 147). Zwei Seiten später wird kurz erwähnt: »Man kann aber nicht daran zweifeln, daß der Aggressionstrieb auch ein Instrument des Nahrungstriebs ist und daß er sich besonders steigert, wenn

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

kerung massiv tangiert wurde. Diese Ausklammerung der Krise ist bemerkenswert, weil Reich in dieser Zeit im Umfeld der KPD politisch aktiv war und auch wiederholt davon spricht, dass die Lösung der Sexualfrage der kommunistischen Gesellschaft vorbehalten sei.[12]

1.5 Sexualpolitik und sexuelle Ökonomie

Die Überlegung zur einer »Sexualpolitik« vertieft Reich in seiner Studie *Der Einbruch der Sexualmoral. Zur Geschichte der sexuellen Ökonomie* (1935 [1932]). Sein Blick richtet sich nun auf die durch die kapitalistische Zivilisation geschaffene »gesellschaftliche Schranke« (ebd.: VII). Das massenhafte sexuelle Elend in der Gesellschaft kann nur geheilt werden, wenn eine grundsätzlich andere »Sexualpolitik« umgesetzt wird. Die Verquickung von Psychologie und Gesellschaft, die die Psychoanalyse betont, wird bei Reich nun konsequent gesellschaftstheoretisch gedacht. Wenn Kultur auf Triebversagung basiert, dann ist es schlicht zu wenig, wenn die psychoanalytische Therapie nur Einzelfälle therapiert. Vielmehr muss aus der Erkenntnis, dass die soziale Misere als Ursache der Neurose anzusehen ist, die Konsequenz gezogen werden, die Gesellschaftsform und damit auch die Sexualpolitik zu ändern. Darüber hinaus muss der Frage nachgegangen werden, welche gesellschaftliche Funktion Familienform, Erziehung und Sexualverdrängung jeweils haben (vgl. ebd.: VIIf.). Reich kritisiert, dass die Psychoanalyse nicht zu einer Kritik der repressiven Sexualmoral erweitert wurde:

> »Die tägliche Erfahrung aber zeigte, dass die Psychoanalyse das schärfste Instrument zur Kritik der Sexualerziehung war. Warum wurde es nicht benützt? Es konnte nicht stimmen, dass diese Erziehung, dieses Zerbrechen der kindlichen Sexualität, dieses Elend der Pubertätsjahre, die sexuelle Unterdrückung in der Ehe, mit einem Worte, dass alle Erscheinungen der Gesellschaft, die die Sexualverdrängung in den einzelnen Menschen durchsetzen und eine Volksseuche schufen, Vorbedingungen der kulturellen Entwicklung sein sollten« (ebd.: VIII).

---

das Nahrungsbedürfnis nicht genügend befriedigt ist« (ebd.: 149). An dieser Stelle wäre es Reich sicherlich möglich gewesen, dem Zusammenhang von ökonomischer Krise und massiver Beeinträchtigung des Selbsterhaltungstriebs nachzugehen, zumal dieser Aufsatz in einer kommunistischen Theoriezeitschrift erschien. Der Problematik des Selbsterhaltungstriebes geht Reich indessen weder hier noch an anderer Stelle nach.

12 Ein möglicher Zusammenhang zwischen Sexualnot und ökonomischer Krise wird ebenfalls nur sehr vermittelt über die allgemeine Wohnungsmisere der arbeitenden Bevölkerung angesprochen (vgl. Reich 1968 [1930]: 125f., 127f.). Auch als Reich auf die »Krisenhaftigkeit der kapitalistischen Daseinsweise überhaupt« zu sprechen kommt, findet dies nur im Kontext der »sexuellen Krisen« durch die Ehesituation statt (vgl. ebd.: 177).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Die Frage ist nun nicht mehr die nach dem Zusammenhang von Sexualmoral und individuellem Leiden, vielmehr wird der Zusammenhang von Sexualität und Gesellschaft auf die Frage hin zugespitzt: »*Welches Interesse hat die Gesellschaft an der Sexualverdrängung*?« (ebd.: IX). Nun kann der spezifische Zusammenhang von (Sexual-)Moral und Herrschaft benennt werden: »Die Moral ist ein jeweils entstehendes und vergehendes gesellschaftliches Produkt und steht im Klassenstaat im Dienste der herrschenden Klasse. […] Die Moral hat sich also aus bestimmten anderen Formen entwickelt und die Familie stand nicht, wie behauptet wurde, am Ursprung der Zivilisation« (ebd.). Der Rückblick auf historisch andere Formen der Vergesellschaftung (Matriarchat) bildet die Kontrastfolie zur patriarchalen Familie, die die Grundlage der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft darstellt. Die *Geschichte der sexuellen Ökonomie* zeigt daher anhand der Reflexion von ethnologischen Studien, dass historisch andere Organisationsformen von Sexualität und Gesellschaft existierten. Die Betonung der mutterrechtlichen Gesellschaften als Ursprung beinhaltet eine Abwendung von Freud. In *Totem und Tabu* (2000 [1912f.]) leitet Freud die Moral aus einem einmaligen Ereignis ab: dem Mord am Urvater (vgl. Reich 1935 [1932]: IX). Damit unterstellt er die Existenz der patriarchalen Familienform in den Anfängen der Menschheit. Diese Annahme wurde aber gerade durch ethnologische Studien untergraben. Der Ausgangspunkt der menschlichen Gemeinschaften bestand demzufolge in mutterrechtlich organisierten Gemeinschaften. Der historische Rückblick zeigt, dass die Familienformen, die Erziehung und die Sexualmoral in starker Abhängigkeit von der ökonomischen Organisation einer Gesellschaft stehen. Die Auseinandersetzung mit der *Geschichte der sexuellen Ökonomie* dient auch dazu, die ahistorischen Kurzschlüsse der Psychoanalyse – Projektionen gesellschaftlicher Formen auf die menschliche Natur – zu kritisieren.

Im ersten Teil des Buches setzt sich Reich mit der Herkunft der Sexualverdrängung am Beispiel der noch stark mutterrechtlich organisierten Gesellschaft der Trobriander auseinander.[13] Insbesondere interessiert ihn das »Sexualleben der Puberilen bei primitiven Völkern«, das bereits vorher als Vorbild einer »natürlichen, gesunden« Sexualität gedient hatte (Reich 1968 [1930]: 132). Der zweite Teil des Buches behandelt das Problem der Sexualökonomie. Reich, so Fromm in einer Rezension,

> »stellt in der geschichtlichen Entwicklung zwei ineinandergreifende Prozesse fest: einen vom Urkommunismus bis zum kapitalistischen Staat, den anderen von der natürlichen geschlechtlichen Freiheit und der gentilen Blutverwandtschaftsfamilie bis zur lebenslangen monogamen Ehe und der Einengung der genitalen Geschlechtlichkeit« (Fromm 1933: 121).

13 Reich stützt sich auf Bronislaw Malinowskis *Das Geschlechtsleben der Wilden in Nordwest-Melanesien* (1930).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Reich notiert:

> »Dem Fortschritt der Produktion ging also ein Niedergang der Sexualkultur parallel. Die natürliche Sittlichkeit der in Geschlechtsfreiheit lebenden mutterrechtlichen Primitiven stand unendlich höher als die Moral des privatwirtschaftlichen Zeitalters, was sich vor allem im Wegfall der sexuellen Dissozialität (Vergewaltigungen, Sexualmorde usw.) kundgibt« (Reich 1935 [1932]: 102).

Die Sexualmoral einer Klassengesellschaft entspringt ursprünglich aus ökonomischen Gründen, die herrschende Klasse setzt diese – gewaltsam – gegen die sexuellen und ökonomischen Interessen der Massen durch. Später wird sie dann aber von den Massen innerlich reproduziert und als eigene Moralvorstellungen angesehen: »Die Sexualmoral ist ein Beispiel der ideologischen Verankerung eines Wirtschaftssystems in der psychischen Struktur seiner Angehörigen«, wie Fromm (1933: 121) in seiner Rezension betont. Am Beispiel der trobriandischen Gesellschaft, die sich im Übergang von Matriarchat zum Patriarchat befindet, zeigt Reich auf, dass ein enger Zusammenhang zwischen patriarchaler Familienstruktur, repressiver Sexualmoral und Eigentums- und Herrschaftsstrukturen besteht. Reichs Vorgehen ist dabei aber problematisch: So fällt insbesondere der Übergang von der Urgesellschaft zur kapitalistischen Gesellschaft sehr schematisch aus. Diese Verkürzung der »Wirkung jahrtausendealter Sexualunterdrückung« (Reich 1935 [1932]: XIII) macht blind für die historisch-spezifischen Wirkungsweisen der jeweiligen konkreten Ausprägungen von Moralformen.[14] Gleichwohl stellen diese Überlegungen einen wichtigen Schritt dar, um nicht nur die Verinnerlichung von äußeren Moralvorstellungen durch die Einzelnen zu begreifen, sondern auch die gesellschaftliche Funktion der Moralvorstellung zur Herrschaftssicherung anzusprechen (vgl. ebd.: 111).

Die bedeutende Leistung Reichs besteht darin, den Zusammenhang von Gesellschaftsstruktur und Sexualökonomie deutlich benannt zu haben: Jede Gesell-

14 Fromm (1933: 121f.) weist daraufhin: »Wenn Reich meint, daß Eheschließung und Heiratsgut in der Urgesellschaft beim Beginn der Klassenteilung ebenso ein Ausbeutungsverhältnis herstellen wie der Kauf der Ware Arbeitskraft den Mechanismus der kapitalistischen Akkumulation bildet, so spricht er einer Erscheinung des gesellschaftlichen Überbaus eine Bedeutung zu, die nur in der Sphäre der Produktionsverhältnisse selbst zu suchen ist. Die Frage nach den Ursachen der Entwicklung zur monogamen Ehe und zur damit verknüpften Sexualverdrängung kann nur aus der Kenntnis der Produktionsverhältnisse und der sich aus ihrer Dynamik mit Notwendigkeit ergebenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen beantwortet werden«. Nicht jede herrschaftliche Verfügung über Land und Menschen ist mit der kapitalistischen Klassengesellschaft identisch. Reich (1935 [1932]: XIII) greift diese Interpretation der »jahrtausendealten Sexualunterdrückung« in der *Massenpsychologie* wieder auf. Was dann dort blind macht gegenüber der Frage, warum die Nazis Anfang der 1930er-Jahre sich der Massenunterstützung versichern konnten, wenn die Sexualunterdrückung doch Jahrtausende alt ist.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

schaftsordnung formt durch den Sozialisationsprozess die jeweils benötigten psychischen Strukturen bei ihren Mitgliedern. Darin liegen die konservativen Elemente jeder Gesellschaftsform: die gesellschaftliche Herrschaft manifestiert sich in der psychischen Struktur der Einzelnen, die so ihre Unterdrückung affirmieren:

> »Diese gesellschaftliche, in allen Individuen verankerte und sich ständig reproduzierende gesellschaftliche Moral wirkt dann auf die ökonomische Basis im konservativen Sinne zurück: Der Ausgebeutete bejaht selbst die Wirtschaftsordnung, die seine Ausbeutung garantiert; der sexuell Unterdrückte bejaht selbst die Sexualordnung, die seine Befriedigung einschränkt und ihn krankt macht, und er wehrt selbst eine andere Ordnung gefühlsmässig ab, die seinen Bedürfnissen entspräche. So erfüllt die Moral ihren soziologisch-ökonomischen Zweck« (ebd.: 116).

Die gesellschaftliche Funktion der Sexualunterdrückung soll in den psychischen Strukturen der Massen die Dispositionen zu schaffen, die eine Gesellschaftsordnung für ihre Hauptziele braucht (vgl. Reich 1972 [1933]: 39). Im Vorwort, datiert auf Januar 1933, seiner *Charakteranalyse. Technik und Grundlagen für Studierende und praktizierende Analytiker* (1969 [1933]) hatte Reich dies als soziologische Funktion der Charakterbildung ausgesprochen:

> »dass jede Gesellschaftsordnung sich diejenige Charaktere schafft, die sie zu ihrem Bestand benötigt. In der Klassengesellschaft ist es die jeweils herrschende Klasse, die mit Hilfe der Erziehung und der Familieninstitution ihre Position sichert, indem sie ihre Ideologien zu den herrschenden Ideologien aller Gesellschaftsmitglieder macht« (ebd.: 12).

Der Zusammenhang von Gesellschaft, Individuum und Charakter verbürgt die Konstanz der bestehenden Verhältnisse. Dabei handelt es sich um »einen tiefgreifenden Prozeß in jeder heranwachsenden Generation dieser Gesellschaft, um eine der Gesellschaftsordnung entsprechende Abänderung und Bildung psychischer Strukturen« (ebd.: 13). Dieser Prozess findet dabei, so Reich, »in allen Schichten der Bevölkerung« satt. »Die charakterlichen Strukturen der Menschen einer Epoche oder eines gesellschaftlichen Systems, sind somit nicht nur Spiegelungen dieses Systems, sondern, was wesentlicher ist, sie stellen deren Verankerung dar« (ebd.: 13f.). Dieser Zusammenhang von Sexualmoral und Gesellschaftsform, das Einwandern der Herrschaft in die psychische Struktur der Subjekte, wird auch in den Überlegungen zum Verhältnis von Psychoanalyse und Marxismus thematisiert.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

1.6 Psychoanalyse und Marxismus

Den Versuch, das Verhältnis zwischen Psychoanalyse und Marxismus auf theoretischer Ebene zu klären, unternahm Reich 1929 in dem Aufsatz *Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse* (1971 [1929]), der in der kommunistischen Theoriezeitschrift *Unter dem Banner des Marxismus* erschien. Die Psychoanalyse sei »nichts anderes als eine psychologische Methode, die mit naturwissenschaftlichen Mitteln das Seelenleben als ein besonderes Gebiet der Natur zu beschreiben und zu erklären versucht« (ebd.: 138). Ihr individueller Ansatz ist jedoch eigentlich unvereinbar mit der »Marxschen Geschichtsauffassung«, die soziale und historische Erscheinungen behandelt. Eine unmittelbare Kombination beider Theorien ist demzufolge nicht möglich. Eine Verbindungsmöglichkeit ergibt sich aber aus deren analogen Verfahrensweisen: beide Theorien sind dialektisch und materialistisch – und damit naturwissenschaftlich. Die Psychoanalyse hat ihren eigentlichen Gegenstand in der Erforschung des »Seelenlebens des vergesellschafteten Menschen«; sie hat keine eigene »Gesellschaftslehre« und kann den Marxismus daher nicht ersetzen. Sie kann dem Marxismus aber »in Form der Sozialpsychologie« zur »Hilfswissenschaft« werden, etwa wenn es darum geht »die irrationalen Motive aufzudecken« oder »die Wirkung der gesellschaftlichen Ideologien auf die seelische Entwicklung des einzelnen [zu] verfolgen« (ebd.: 139).

Mit der Betonung des naturwissenschaftlichen Charakters der Psychoanalyse soll dem parteioffiziellen Marxismus bewiesen werden, dass es sich bei ihr um eine materialistische und nicht um eine dekadente bürgerliche Wissenschaft handelt, wie es von Seiten sowjetischer Autoren unterstellt wurde (vgl. Sapir 1971 [1929f.]). Die Darlegung der psychoanalytischen Trieblehre mit der »materielle[n] Natur des Freudschen Libidobegriffes« dient diesem Zweck (Reich 1971 [1929]: 147). Die Psychoanalyse fasst die Menschen prinzipiell in ihren gesellschaftlichen Bezügen: »Das gesellschaftliche Sein wirkt unaufhörlich einschränkend, umbildend, fördernd auf die primitiven Triebe ein« (ebd.: 154.). Während die Triebe durch das Lust-Unlust-Prinzip reguliert werden, wird das »gesellschaftliche Dasein des Individuums« durch die sozialen Einschränkungen der Triebe gebildet (vgl. ebd.: 150f., 153f.). Was Freud als »Realitätsprinzip« fasst, besteht aus den Forderungen der je spezifischen Gesellschaftsform:[15]

15 Die Auffassung des Realitätsprinzips gibt dabei Auskunft über die Intention der Psychoanalyse: »So kommt es auch, daß man unter Realitätsprinzip und unter Realitätsanpassung nicht Realitätstüchtigkeit, sondern vielfach völlige Unterwerfung unter die gleichen gesellschaftlichen Forderungen versteht, die die Neurosen erzeugt haben« (Reich 1971 [1929]: 185f.). Wenn die Kritik nicht auf die gesellschaftlichen Bedingungen ausgedehnt wird, also die Freudsche Kulturkritik zur Gesellschaftskritik erweitert wird, dann gehen die psychoanalytischen Bestrebungen in die Anerkennung der bestehenden Gesellschaft über. Diese Form des Realitätsprinzips führt so zum Konformismus, was sich auch in den »Abfallbewegungen« ehema-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> »Das Realitätsprinzip des kapitalistischen Zeitalters fordert vom Proletarier äußerste Einschränkung seiner Bedürfnisse, nicht ohne sich dabei auf religiöse Forderungen nach Demut und Bescheidenheit zu berufen. Es fordert auch die monogame Sexualform und anderes mehr. All das ist in den ökonomischen Verhältnissen begründet, die herrschende Klasse hat ein Realitätsprinzip, das der Aufrechterhaltung ihrer Macht dient« (ebd.: 151).

Reich betont die Strukturgleichheit zwischen Psychoanalyse und Marxismus: Bei beiden handelt es sich um materialistische Wissenschaften, die sich mit den Menschen und der Gesellschaft auseinandersetzen. Reich (1971 [1929]: 144) zitiert die dritte These zu Feuerbach von Marx: »Die materialistische Lehre, daß die Menschen Produkte der Umstände und der Erziehung, veränderte Menschen also Produkte anderer Umstände und geänderter Erziehung sind, vergißt, daß die Umstände eben von den Menschen verändert werden und daß der Erzieher selbst erzogen werden muß« (Marx 1969 [1888]: 533f., vgl. Marx 1969 [1845]: 5f.).

Bemerkenswert an dieser Stelle ist die gleichzeitige Betonung sowohl der gesellschaftlichen Strukturen als auch der Sozialisation als Einfluss auf die Menschen.[16] Später notiert Reich (1971 [1929]: 170):

> »Die Psychoanalyse kann also den Satz von Marx, daß das gesellschaftliche Sein das ›Bewußtsein‹, das heißt die Vorstellungen, Ziele und Triebe, die moralischen Ideologie usw. bestimmt, und nicht umgekehrt voll bestätigen. Sie erfüllt nur noch diesen Satz hinsichtlich der kindlichen Entwicklung mit konkretem Inhalt.«

Während die Psychoanalyse aus dem »Bewusstwerden der gesellschaftlichen Sexualverdrängung« entstand und so die Ursachen der psychologischen Krankheitsformen erkannte, entstand die Marxsche Kritik aus dem »Bewusstwerden der Gesetze der ökonomischen Wirtschaft, der Ausbeutung einer Mehrheit durch eine Minderheit« (ebd.: 182). Während der Materialismus der Psychoanalyse in dessen Triebtheorie zu finden ist, besteht derjenige Marxens darin, dass »er das materielle Geschehen als das Ursprüngliche und die Ideen als das von jenem Abhängige erkannte« (ebd.: 159). Reich bezieht sich kritiklos auf den damaligen orthodoxen Marxismus und dessen dialektischen Materialismus.[17] So werden die »Hauptsätze des dia-

liger Psychoanalytiker – Jung, Adler und Rank – ablesen lässt (vgl. ebd.: 184f.). Hingegen »unverwässert angewendet« untergräbt die Psychoanalyse die bürgerlichen Ideologien (ebd.: 186).

16 Im Vorwort *Zur Kritik der Politischen Ökonomie* schrieb Marx (1961 [1859]: 9) den berühmten Satz »Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt«.

17 Die hier relevanten Punkte des orthodoxen Marxismus sind: 1) der Geschichtsdeterminismus, 2) ein simples Basis-Überbau-Schema und 3) damit zusammenhängend das Nicht-Begreifen des Prozesses der Produktion von notwendig falschem Bewusstsein – der Ideologie. 4)

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

lektischen Materialismus« entsprechend schematisch zusammengefasst (vgl. ebd.: 159ff.), um daran anschließend die dialektische Struktur der Psychoanalyse vorzuführen (ebd.: 161ff.). Daraus folgt die Möglichkeit die Psychoanalyse in die materialistische Geschichtsauffassung einzuordnen:

> »Diese Erwägungen gestatten aber die Annahme, daß die Psychoanalyse kraft ihrer Methode, die triebhaften Wurzeln der gesellschaftlichen Tätigkeit des Individuums aufzudecken, und kraft ihrer dialektischen Trieblehre berufen ist, die psychische Auswirkung der Produktionsverhältnisse im Individuum, das heißt die Bildung der Ideologien ›im Menschenkopfe‹, im Detail zu klären. Zwischen die beiden Endpunkte: *ökonomische Struktur der Gesellschaft* und *ideologischer Überbau*, deren Kausalbeziehungen die materialistische Gesellschaftsauffassung im allgemeinen erfaßt hat, schaltet die psychoanalytische Erfassung der Psychologie des vergesellschafteten Menschen eine Reihe von Zwischengliedern ein. […], das bedeutet eine sinnvolle Einordnung der Psychoanalyse in die materialistische Geschichtsauffassung an einem ganz bestimmten, ihr adäquaten Punkte: nämlich dort, wo die *psychologischen* Probleme beginnen, die der Marxsche Satz aufdeckt, daß die materielle Daseinsweise sich im Kopfe des Menschen in Ideen umsetzt« (ebd.: 176).

Diese Frage nach der Vermittlung des gesellschaftlichen Seins in Form von Ideologien im Bewusstsein der vergesellschafteten Menschen ist der interessante Punkt an Reichs Ansatz. Indirekt handelt es sich um eine Kritik am orthodoxen Marxismus, der dieses Problem nie aufgeworfen hatte. Reich stößt mit seinem Anliegen daher auf doppelten Widerstand: Einmal gab es scharfe Kritik aus den Reihen der stalinistischen Marxisten, die die Psychoanalyse als bürgerliche Wissenschaft betrachteten (vgl. Sapir 1971 [1929f.]), während auf der anderen Seite die Psychoanalytische Vereinigung Reichs politische Aktivität und seine Erweiterung der Psychoanalyse zur Gesellschaftskritik ablehnte.

Der Konflikt mit der institutionalisierten Psychoanalyse findet seinen Höhepunkt mit dem 1932 publizierten Aufsatz *Der masochistische Charakter. Eine sexualökonomische Widerlegung des Todestriebes und des Wiederholungszwanges* (1932a). Reich kritisiert darin die von Freud (2000 [1929f.]) in *Das Unbehagen in der Kultur* gerade erst bekräftige Theorie des Todestriebes und markiert seinen endgültigen Bruch mit dem Kreis um Freud.[18] Die theoretischen Gründe dafür liegen in den differierenden

---

ein naturwissenschaftliches Tatsachenbewusstsein. 5) das Stützen auf das scheinbar kritische Potential der Produktivkraftentwicklung, die technische Rationalität, als Mittel der gesellschaftlichen Emanzipation. Es ist somit nur der dritte Punkt gegen den sich Reichs Kritik wendet.

18 Der Aufsatz erschien noch in der *Internationalen Zeitschrift für Psychoanalyse*, allerdings wird ihm eine direkte Antwort in Form eines Aufsatzes von Bernfeld (1971 [1932]) zur Seite gestellt. Bernfelds Replik stellt jedoch weniger eine Auseinandersetzung mit dem Inhalt des

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Auffassungen über die Stellung der Sexualtheorie. Während Reich konsequent an der ursprünglichen Variante der Freudschen Sexualtheorie festhält, verschieben sich die Diskussionen der Psychoanalyse: Freud (2000 [1920]) hatte den Todestrieb zuerst in dem Aufsatz *Jenseits des Lustprinzips* als Hypothese eingeführt und damit eine Revision seiner Triebtheorie eingeleitet. In der Folge verschiebt sich die Theorieentwicklung von Freud immer mehr in diese Richtung, bis der Todestrieb in *Das Unbehagen in der Kultur* (2000 [1929f.]) schließlich als Gegenspieler des Eros aufgefasst wird. Reich (1932a: 305) lehnt diese Theorie ab, weil sie die Aggression letztlich biologisch erklärt:

> »Diese Auffassung, daß der Masochismus eine sekundäre Bildung ist, wurde von *Freud* selbst später zugunsten der anderen aufgegeben, daß der Sadismus ein nach außen gewendeter Masochismus sei, einer Auffassung also, wonach es eine *primäre biologische* Tendenz zur Selbstzerstörung, einen *primären* oder erogenen Masochismus geben soll. Diese Annahme *Freuds* folgte der eines ›Todestriebes‹, der der Gegenspieler des Eros wäre. Der primäre Masochismus war also die individuelle Äußerung des biologisch gedachten Todestriebs, begründet in den dissimilatorischen Prozessen jeder Zelle des Organismus«.

Reich hält hingegen daran fest, dass der »Masochismus eine sekundäre Bildung ist« (ebd.: 304, 305), also erst durch den »Zusammenstoß des physiologischen Bedürfnisapparats mit der Außenwelt« und ihren Versagungen entsteht. Der Masochismus wird in diesem Aufsatz anhand einer psychoanalytischen Fallgeschichte diskutiert und nicht als gesellschaftliches Phänomen betrachtet. Bezüge zur aktuellen sozioökonomischen Lage um 1932 finden sich keine. Anhand der Fallgeschichte zeigt Reich, dass die masochistischen Bestrebungen aus nichterfüllten übersteigerten Liebesansprüchen hervorgehen (vgl. ebd.: 319f.). Diese kommen verstellt in Form von Provokation und Trotz zum Ausdruck, welche die antizipierte Verhaltensweise von Ablehnung und Strafe hervorrufen sollen. Die »Übersteigerung des Liebesanspruches« seitens des kindlichen Masochisten ist aber »selbst wieder das Ergebnis bestimmter, aus der Welt des patriarchalischen Erziehungssystems stammender Schädigungen« (ebd.: 324). Reichs »klinisch-empirische Kritik der Todestrieblehre« (ebd.: 350) soll also aufzeigen, dass der vermeintlich biologisch fundierte Todestrieb und der davon abgeleitete Destruktionstrieb letztlich durch eine autoritäre Form der Erziehung gesellschaftlich produziert wurde: Die elterliche Autorität un-

---

Masochismus-Aufsatzes, als eine generelle Kritik des Ansatzes von Reich dar. Der Masochismus-Aufsatz ist die letzte Publikation Reichs in einem offiziellen Organ der Psychoanalyse. Der Aufsatz wurde ein Jahr später in der *Charakteranalyse* wiederveröffentlicht (1969 [1933]: 234ff.). Während die ersten fünf Kapitel des Aufsatzes nur leicht überarbeitet sind, ist das sechste Kapitel stärker überarbeitet.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

terdrückt die kindliche Sexualität und produziert damit die spezifische Kombination von Angst und gegen die eigenen Person gerichteter Aggression.

Die spezifische soziale Situation der autoritären Familie führt dazu, dass beim Masochisten jede Form der kindlichen Sexualität mit Angst besetzt ist (vgl. ebd. 329ff.). Weil jede sexuelle Regung des Kindes seitens des Vaters repressiv beantwortet wird (oder werden könnte), kann sich keine normale genitale Sexualität entwickeln. Die Sexualbetätigung ist so in besonderer Weise gestört: Jede gesteigerte Lustwahrnehmung wird zu einer Gefahr, die vermieden werden muss, weil sonst eine Bestrafung durch die elterliche Autorität droht. Der Masochismus basiert damit auf einer »Störung der Lustfunktion« (ebd.: 337). Reich schlussfolgert, »daß beim Masochismus nicht Unlust zur Lust wird, sondern dass gerade umgekehrt, durch einen für den masochistischen Charakter spezifischen Mechanismus, jede über ein bestimmtes Maß hinaus gesteigerte Lust gehemmt wird und dadurch in Unlust umschlägt« (ebd.: 335). Weil die Lust nicht zugelassen werden kann, muss sie sich beim Masochisten auf verstelltem Weg ausleben: »Die Analyse zeigt dagegen, daß man in Wirklichkeit *nach einer ursprünglichen Lustsituation strebt, aber immer wieder auf die Versagung, Strafvorstellung oder Angst stößt, die sich dazwischenschiebt und das ursprüngliche Ziel vollkommen verdeckt oder unlustvoll verändert*« (ebd.: 336). Dies bringt Lust und Strafvorstellung in einen spezifischen Zusammenhang: Durch das Herbeisehnen der Strafe soll somit »die Entspannung auf einem Umwege« doch erreicht werden (ebd.: 338) Die masochistische Bestrafung soll so die sexuelle Entspannung bewirken, die auf andere Weise aufgrund der elterlichen Verbote nicht zu erzielen war. Reichs therapeutisches Vorgehen im Falle des Masochismus besteht folgerichtig in der Befreiung der genitalen Sexualität aus den verinnerlichten gesellschaftlichen Zwängen (ebd.: 340ff.).[19] Denn der Ursprung des Masochismus sei »nicht etwa der Gegensatz: Liebe und Haß, gewiß auch nicht der: Eros und Todestrieb, […] sondern der Gegensatz von *Ich* […] *und Außenwelt*« (ebd.: 343). Die Phänomene, die als Beweis »für die Existenz des Todestrieb vorgebracht« werden, sind demnach »doch nichts anderes als Reaktionen auf reale Versagungen der libidinösen Bedürfnisbefriedigung, der Stillung des Hungers durch unsere Gesellschaftsordnung« (ebd.: 348). Gerade die Psychoanalyse mit ihrer Sexualtheorie konnte »nachweisen, daß es eben *frühinfantile* Versagung der Libido waren, die die Flucht aus der Welt ins eigene Ich notwendig machten und eine psychische Struktur schufen, die die Person später unfähig macht, sich darbietenden Lustmöglichkeiten

19 »Führt man nämlich den Masochismus des Patienten auf einen letzten Endes wirkenden Todestrieb zurück, so gibt man dem Patienten recht, indem man ihm sein angebliches Leidenwollen bestätigt, statt, wie es der Wirklichkeit entspricht und therapeutisch einzig den Erfolg ermöglicht, das Leidenwollen als eine verstellte Aggression zu entlarven« (Reich 1932a: 342). Die Todestrieb-Theorie führt dagegen sozial produziertes Leiden auf biologische Ursachen zurück.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

der Welt zu gebrauchen« (ebd.: 348f.). Der Todestrieb hingegen soll »Tatbestände biologisch erklären«, die »bei konsequenter Fortführung der alten Theorie aus der Struktur der patriarchalischen Gesellschaft« abzuleiten wären (ebd.: 350, Fn. 35). Die Versagungen entstammen der repressiven Außenwelt und prägen der Psyche der Individuen ihren autoritären Stempel auf. Daher muss die Auseinandersetzung mit der psychischen Struktur zur »Kritik der Gesellschaftsordnung« erweitert werden (ebd.: 349).

Der Konflikt mit Sigmund Freuds Wiener Kreis führte dazu, dass Reich im November 1930 nach Berlin übersiedelte. Er lebte dort bis zu seiner Flucht vor den Nazis Anfang 1933. Zu diesem Zeitpunkt war Reich im deutschen Sprachraum einer der auflagenstärksten und bekanntesten Psychoanalytiker hinter Freud. Er war ferner als Verfasser diverser Sexualaufklärungsschriften bekannt – und wurde deswegen von rechter und konservativer Seite angefeindet. Seine Veranstaltungen zu sexualpolitischen Themen waren populär und erreichten hohe Teilnehmerzahlen (vgl. Peglau 2017a). In Berlin trat Reich der KPD bei, deren Agitations- und Propagandaapparat seine Schriften vertrieb. Zudem war er in der Marxistischen Arbeiterschule aktiv und veranstaltete dort Kurse zu Psychoanalyse, Marxismus und Sexualpolitik.

1.7 Zur Bedeutung der »Massenpsychologie des Faschismus«

Wilhelm Reich (1972 [1933]: 10) hat in seiner Berliner Zeit das »Anwachsen der reaktionären Flut in Deutschland in den Jahren 1930 bis 1933« direkt miterlebt. Als theoretische Verarbeitung dieser Erfahrung des Aufstiegs der NSDAP zur Massenpartei und der Machtübernahme durch die Nazis, entstand seine wohl bekannteste Schrift: *Die Massenpsychologie des Faschismus* (Reich 1972 [1933]). Ab 1930 verfolgte Reich jeden wesentlichen Schritt der Nationalsozialisten, las die Bücher von Hitler, Rosenberg, die Kampfschriften von Goebbels sowie Nazi-Zeitungen (vgl. Peglau 2017a: 269) und entfaltete ein öffentliches antifaschistisches Engagement. Für die Nazis verkörperte er als Kommunist, Psychoanalytiker und Jude ein ideales Feindbild. Sein Verdienst besteht zunächst darin, dass er die »Revolution von rechts« (Freyer 1931) erkannt und ernst genommen hat. Erinnert sei an die weit verbreitete Vorstellung, man müsse Hitler nur an die Macht lassen, dann würde er schon nach kurzer Zeit von selbst abgewirtschaftet haben. Reich war lange der einzige Psychoanalytiker, der sich öffentlich gegen den Nationalsozialismus stellte. Große Teile der offiziellen Psycho-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

analyse hingegen reagierten mit Schweigen und Stillhalten oder kollaborierten mit dem NS-Staat.[20]

Mit der Weltwirtschaftskrise von 1929 schienen sich die marxistischen Vorhersagen über die Krise des Kapitalismus zu bestätigen. Die scheinbare politische und ökonomische Stabilität, die seit 1924 in der Weimarer Republik vorhanden war, erodierte und Arbeitslosigkeit, Hunger und Verelendung breiteten sich aus.[21] Die Kommunisten gingen davon aus, dass sich das krisenbedingte Leid der »werktätigen Massen« durch Vermittlung der Lehren des Marxismus-Leninismus in Klassenbewusstsein und politische Taten übersetzen lasse. Die Verschärfung der ökonomischen und politischen Lage würde die Klassengegensätze zuspitzen und damit der proletarischen Revolution den Weg bereiten. Entsprechend wurde in einer Resolution der KPD-Führung Anfang 1931 ein »revolutionärer Aufschwung der Arbeiterbewegung« proklamiert (KPD 1931). Die politische Selbsttäuschung hätte nicht größer sein können: Anstatt dass die »Sympathien der Werktätigen« der KPD zufielen, war die NSDAP der Profiteur der Krise und konnte bei den Wahlen im September 1930 enorme Stimmengewinne verbuchen (vgl. Reich 1972 [1933]: 25). Statt einen »revolutionären Ausweg aus der Krise« zu nehmen, wie es im Juli 1931 in einer Broschüre der KPD hieß (Pieck 1981 [1931]: 397), wurde die Verwertungskrise des Kapitals mit autoritären Mittel behoben. Es zeigte sich, dass Not und Elend keineswegs automatisch zu politisch emanzipativem Bewusstsein und zu einer proletarischen Revolution führen.

Die *Massenpsychologie des Faschismus* blieb lange Zeit der einzige Versuch eines Psychoanalytikers, das Phänomen der ideologischen Rechtsentwicklung und die Funktion der faschistischen Propaganda zu erklären. Aber auch die Kommunisten und Sozialdemokarten waren mit dem Phänomen des aufkommenden Faschismus und Nationalsozialismus theoretisch überfordert. Die marxistischen Faschismustheorien interpretierten den Faschismus rein funktional als Form bürgerlicher Herrschaft. Auf dem 5. Weltkongress der Komintern von 1924 formulierte Hermann Remmele: »Der Faschismus ist die Waffe, das Instrument der Bourgeoise gegen

20 In der ersten Nummer seiner *Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie* hat Reich einen Aufsatz des Psychoanalytikers Carl Müller-Braunschweig dokumentiert, der zuerst in dem NS-Kampfblatt *Der Reichwart* erschien. Müller-Braunschweig, der nach der Machtübernahme der Nazis stellvertretender Verbandsvorsitzender der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft wurde, hat es in dem Artikel unternommen, die Vereinbarkeit von Psychoanalyse und NS-Ideologie aufzuzeigen. Vgl. zu diesem Thema insgesamt: Dahmer 2002 und Peglau 2017a.

21 »Die gesamte Arbeitslosigkeit belief sich Anfang 1929 auf 2,85, Anfang 1930 auf 3,21, Anfang 1931 auf 4,88 und im Januar 1932 auf über 6 Million Arbeitslose, um erst im Laufe dieses Jahres vom Scheitelpunkt aus geringfügig abzunehmen« (Niess 1982: 39f.). Vgl. auch die eindrücklichen Ausführungen von Friedrich Pollock (1932).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

das revolutionäre Proletariat« (zit.n. Wippermann 1992: 262).[22] Damit konnten sie jedoch keinerlei Erklärung für die massenhafte Unterstützung der Nazi-Partei leisten. Diese kam aber nicht nur aus Kleinbürgerkreisen, sondern auch aus Arbeiterschichten. Die orthodoxen Marxisten hielten dennoch am geschichtsdeterministischen Schema fest, wonach auf den Kapitalismus unweigerlich der Sozialismus folgen müsse. Eine ökonomische Krise müsste demnach gewissermaßen automatisch zum revolutionären Übergang führen. Die Entwicklung hin zur »faschistischen Diktatur« wurde als Entwicklungsstadium angesehen, als Einleitung zur Endphase des kapitalistischen Systems. Die Etablierung eines faschistischen oder nationalsozialistischen Regimes, und damit eine Abweichung vom unterstellten geschichtsdeterministischen Fortschrittsschema, wurde nicht in Erwägung gezogen. So hielt man den Aufstieg der Nazis für temporär und für eine Umgruppierung im bürgerlichen Lager. Man wähnte die Massen auf seiner Seite. Auch wenn man in den Äußerungen der KPD-Funktionäre ein propagandistisches Moment berücksichtigt – man müsse den eigenen Anhängern Siegeszuversicht suggerieren –, so versperrt der schematische Revolutionsoptimismus mit seinem zugrundeliegende geschichtsdeterministischen Modell die Erkenntnis. Die Suggestion wird zur Selbsttäuschung. Eklatanter Ausdruck dieser Realitätsverweigerung ist eine Aussage Wilhelm Piecks auf einer Pressekonferenz der KPD-Reichstagsfraktion am 6. Februar 1933, also nachdem die Nazis am 31. Januar 1933 auf legalem Weg die politische Macht errungen hatten:

> »So ernst wir die Lage einschätzen, sind wir keineswegs pessimistisch … Die KPD gewinnt im wachsenden Maße das Vertrauen der Massen, das sie allerdings augenblicklich noch nicht in dem genügenden Maße besitzt, um selbständig mit der nötigen Wucht auftreten zu können, und darum bemüht sie sich, diesen Einfluß zu gewinnen.« (zit.n. Bahne 1976: 42)

In einer Resolution des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale (EKKI), am 1. April 1933 veröffentlicht, drückt sich die Realitätsverweigerung geradezu grotesk aus:

---

22 Remmele konterte damit die differenziertere Sicht von Clara Zetkin bezüglich einer Massenbasis des Faschismus. Diese instrumentalistische Faschismusdefinition wonach der Faschismus nur als bloßes »Kampfinstrument der Großbourgeoise gegen das Proletariat« angesehen wurde, setzte sich durch (vgl. Wippermann 1992: 261f.). Bekannt ist die Formel von Georgi Dimitroff: »Der Faschismus an der Macht ist die offene terroristische Diktatur der am meisten reaktionären, chauvinistischen und imperialistischen Elemente des Finanzkapitals.« Diese Definition wurde auf dem 5. Weltkongress der Komintern 1924 beschlossen, sie erhielt 1933 auf dem 13. EKKI-Plenum ihre endgültige Formulierung und wurde 1935 von Dimitroff auf dem 7. Weltkongress der Komintern ausdrücklich sanktioniert (vgl. Wippermann 1997 [1989]: 58).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> »Die augenblickliche Stille nach dem Siege des Faschismus ist nur eine vorübergehende Erscheinung. *Der revolutionäre Aufschwung in Deutschland wird trotz des faschistischen Terrors unvermeidlich ansteigen. Die Abwehr der Massen gegen den Faschismus wird zwangsläufig zunehmen. Die Errichtung der offenen faschistischen Diktatur, die alle demokratischen Illusionen in den Massen zunichte macht und die Massen aus dem Einfluß der Sozialdemokratie befreit, beschleunigt das Tempo der Entwicklung Deutschlands zur proletarischen Revolution*« (zit.n. Bahne 1976: 88, Dokument Nr. 5).

Selbst nach der Machtübernahme durch die Nazis hielten KPD und EKKI verbissen an ihrem Revolutionsoptimismus fest (vgl. Bahne 1976: 58).[23] Frappierend daran ist die politische Blindheit und das theoretische Unvermögen, die aktuelle Situation einzuschätzen. Der Hintergrund einer solchen Fehleinschätzung ist die Verkehrung des Geschichtsoptimismus bei Marx zu einem platten Geschichtsdeterminismus im orthodoxen Marxismus.[24] Die Kritik der Politischen Ökonomie von Marx wurde im Marxismus in eine überhistorische Theorie verwandelt. Eng damit zusammenhängend ist die Annahme, dass die Theorie zur materiellen Gewalt wird, sobald sie die Massen ergreift (vgl. Marx 1970 [1844]: 385). Ausgeblendet wurde der Einfluss von Ideologie, die einer adäquaten Erkenntnis der gesellschaftlichen Realität im Wege steht. Von der KPD wurde die Zuspitzung der Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft begrüßt, da diese das System zur Kenntlichkeit entstelle. Der Übergang zur faschistischen Diktatur wurde als Stählung und Prüfung für die Partei begriffen. Außerdem ging man davon aus, dass »die Massen« diesen Irrsinn nicht dulden – und mit dem faschistischen auch das kapitalistische System »hinwegfegen« werden. Erinnert sei daran, dass sich in der Anfangsphase des NS-Regimes der Terror hauptsächlich gegen die politischen Gegner richtete, insbesondere die Arbeiterbe-

23 Entgegen jeder Erfahrung und Realität hält die KPD-Führung an ihrem Schema fest, so formuliert Pieck am 11. August 1933: »Die Enttäuschung über die Nichtdurchführung der gemachten Versprechungen der Hitlerpartei ist schon allgemein. Schon wächst der Widerstand aller werktätigen Schichten gegen das Hitlerregime. […] Das Vertrauen der Massen zu ihr [der KPD, P.S.] als der einzigen Kampforganisation wächst Tag zu Tag. Darin liegt die Garantie, daß das Hitlerregime unter dem Ansturm der Massen hinweggefegt werden wird« (Pieck 1933: 25).

24 Marx war, so schreibt Eric Hobsbawm treffend, dem 19. Jahrhundert und dessen Optimismus verpflichtet, wonach »der Sturz des alten Systems schon deshalb zu einem besseren führen müsse, weil sich die Menschheit immer nur den Aufgaben stellen würde, die auch lösungsreif wären« (Hobsbawm 2014 [1995]: 614). Dieser Geschichtsoptimismus bei Marx ist selbst kritikwürdig (vgl. dazu: Marx 1961 [1859]: 8f.; Marx 1962 [1867]: 789ff.). Er rangiert aber auf einer anderen Ebene als der Geschichtsdeterminismus des orthodoxen Marxismus. Auf der anderen Seite hat sich Marx selbst gegen eine überhistorische Interpretation seiner kritischen Theorie gewandt: Eine solche Verkürzung der Theorie in einen »Universalschlüssel« untergräbt die Kritik (vgl. Marx 1962 [1877]: 112)

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

wegung und den antifaschistischen Widerstand, in dem Kommunisten eine wesentliche Rolle spielten.

Vor diesem Hintergrund erkennt man die Bedeutung der im September 1933 von Reich publizierten *Massenpsychologie des Faschismus*. Sie beginnt mit der realitätsgerechten Feststellung: »Die deutsche Arbeiterklasse hat eine schwere Niederlage erlitten und mit ihr alles, was es an Fortschrittlichem, Revolutionärem, Kulturgründendem, den alten Freiheitszielen der arbeitenden Menschheit Zustrebendem gibt. Der Faschismus hat gesiegt […]« (Reich 1972 [1933]: 5). Die Aufgabe bestehe nun darin, die Ursachen und Gründe dafür herauszuarbeiten. Reich benennt die Probleme sehr genau: Auf die tiefe ökonomische und gesellschaftliche Krise von 1929 folgt nicht die erwartete und erhoffte proletarische Revolution:

> »Der vulgäre Marxismus […] musste daher zur Auffassung gelangen, dass eine wirtschaftliche Krise solchen Ausmasses wie die 1929–1933 *notwendigerweise* zu einer ideologischen Linksentwicklung der betroffenen Massen führen *müsse*. Während sogar noch nach der Niederlage im Januar 1933 von einem ›revolutionären Aufschwung‹ in Deutschland gesprochen wurde, zeigte die Wirklichkeit, dass die wirtschaftliche Krise, die der Erwartung nach eine Linksentwicklung der Ideologie der Massen hätte mit sich bringen müssen, zu einer extremen Rechtsentwicklung in der Ideologie der proletarischen Schichten und derjenigen, die in tieferes Elend als bisher versanken, geführt hat. Es ergab sich eine *Schere* zwischen der Entwicklung in der ökonomischen Basis, die nach links drängte, und der Entwicklung der Ideologie breiter Schichten, die nach rechts erfolgte. Diese Schere wurde übersehen« (ebd.: 19).

Damit wurde der eklatante Mangel des orthodoxen Marxismus sichtbar: Die Überbetonung der objektiven Faktoren ließ die subjektive Seite – das Bewusstsein der Menschen – aus dem Blick geraten. Nicht thematisiert wurde die Frage, wie die Menschen auf die Krisen des Kapitalismus reagieren: *emanzipativ* und *revolutionär* oder *reaktionär* und *autoritär*. Um dieses Defizit im Marxismus zu überwinden, bedarf es nach Reich der Psychoanalyse. Diese könne erklären, warum Menschen ihre eigenen Interessen nicht erkennen und sich stattdessen den faschistischen Bewegungen zuwenden. Die *ideologische Einbindung* in das System wird damit – neben der objektiven gesellschaftlichen Struktur – als ein zentrales Moment erkannt.

Reich teilt indessen die Einschätzungen der Marxisten über die ökonomische Situation: »Die *ökonomischen* Voraussetzungen der sozialen Revolution trafen entsprechen[d] der Theorie von Marx zu: Das Kapital ist in wenigen Händen konzentriert, […]. Aber die Expropriation der Expropriateure bleibt aus« (ebd.: 21). Auch wenn die objektiven Bedingungen gegeben sind, hat sich statt Sozialismus die Barbarei durchgesetzt. Aufgrund seiner psychoanalytischen Erfahrungen ist Reich in

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

der Lage, die Ideologie der Massen als Hemmung für eine »revolutionäre Lösung des Widerspruchs« zu benennen:

> »Es handelt sich gewiss um die Frage nach der Rolle der Ideologie und der gefühlsmässigen Einstellung dieser Massen als geschichtlicher Faktor, um die *Rückwirkung der Ideologie auf die ökonomische Basis*. Wenn die materielle Verelendung breiter Massen nicht zu einer Revolutionierung im Sinne der proletarischen Revolution geführt hat, wenn sich aus der Krise objektiv gesehen der Revolution konträre Ideologien ergeben haben, so hat die Entwicklung der Ideologie der Masse in den letzten Jahren die Entfaltung der Produktivkräfte, die revolutionäre Lösung des Widerspruchs zwischen den Produktivkräften des monopolistischen Kapitalismus und seiner Produktionsweise gehemmt« (ebd.: 22f.).

In diesem Sinne wird die Ideologie selbst zu einem geschichtlichen Faktor. Dabei steht sie im engen Zusammenhang mit der ökonomischen Struktur der Gesellschaft. Denn jede Gesellschaft produziert bei ihren Mitgliedern die psychische Struktur, die sie zur eigenen Existenz bedarf (vgl. ebd.: 31f., 39). Reich kritisiert damit die im orthodoxen Marxismus vorhandene »mechanische Gegenüberstellung« von Basis und Überbau (ebd.: 27): Der »Vulgärmarxismus«, so Reich, »macht die Ideologie schematisch und einseitig abhängig von der Wirtschaft« (ebd.: 27). Ihm entgeht daher die Abhängigkeit der Entwicklung der Wirtschaft von der Entwicklung der Ideologie. Wenn letztere hinter der ersteren zurückbleibt, kann keine fortschrittliche Entwicklung der Gesellschaft stattfinden.

> »Der Marxsche Satz, dass sich das Materielle (das Sein) im Menschenkopfe in Ideelles (in Bewusstsein) umsetzt, und nicht ursprünglich umgekehrt, lässt zwei Fragen offen: erstens, *wie* das geschieht, was dabei ›im Menschenkopfe‹ vorgeht, zweitens wie das so entstandene Bewusstsein (wir werden von nun an von *psychischer Struktur* sprechen) auf den ökonomischen Prozess zurückwirkt. Diese Lücke füllt die analytische Psychologie aus, indem sie den Prozess im menschlichen Seelenleben aufdeckt, der von den Seinsbedingungen bestimmt ist, und somit den subjektiven Faktor wirklich erfasst« (ebd.: 29).

Die psychische Struktur kann damit als die individuelle Vermittlung der gesellschaftlichen Struktur im Subjekt gefasst werden. Würde allein die gesellschaftliche Struktur in Form der Ökonomie als bestimmender Faktor analysiert, käme man zu der Aussage, dass die ökonomischen Bedingungen für die proletarische Revolution bereitstünden. Dieser Konsens umfasst den gesamten orthodoxen Marxismus bis hin zu Henryk Grossman, dem damaligen Ökonomen des *Instituts für Sozialforschung*

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

in Frankfurt.[25] Ausgeklammert wird das Bewusstsein der Akteure; der Sprung ins Reich der Freiheit ist dann nichts weiter als eine historische Notwendigkeit, die sich quasi von selbst aus den ökonomischen Gesetzen der kapitalistischen Gesellschaft ergibt. Reichs Verdienst besteht nun darin, dass er diesen Determinismus von gesellschaftlichem Sein und Bewusstsein durchbricht. Er erkennt, dass die Ideologie als materielle Kraft auf die Entwicklung der Gesellschaft einwirken kann: die »extreme[…] Rechtsentwicklung« (ebd.: 19) bedingt dann, dass die gesellschaftliche Krise autoritär bewältigt wird.

Reichs Vorgehen ist dabei selbst problematisch: Weil er nicht innerhalb der Marxschen Theorie nach Erklärungen sucht, die die gesellschaftsgeschichtlichen Entwicklungen zum autoritären Staat begreifbar machen.[26] Weil er die gesellschaftliche Krise vor allem als Psychoanalytiker zu fassen versucht, sucht er deren

25 So verfasst Grossmann für die vierte Auflage des *Elsterschen volkswirtschaftlichen Wörterbuchs*, das zwischen 1931 und 1933 in drei überarbeiteten Bänden erschien, den siebten Abschnitt des Artikels zu *Sozialismus und Kommunismus*. Auf den letzten zehn Seiten dieses insgesamt 140 Seiten starken Artikels befasst Grossmann sich mit dem »Ende des Kapitalismus« (Grossmann/Grünberg 1971 [1931ff.]: 328ff.). Er referiert dort die Argumentation seines 1929 erschienenen Buches. Und bekräftigt damit seinen ökonomischen Determinismus trotz der gesellschaftlichen Ereignisse von 1929f. – der ökonomischen Krise und dem daraufhin erfolgten Aufstieg der NSDAP zur Massenpartei (18,3 %) bei den Reichstagswahlen vom 14.09.1930. Entgegen der Realität, wo sich keine proletarische Revolution abzeichnet, hält Grossmann am Gedanken des Zusammenbruchs des Kapitalismus fest. Grossmanns Artikel kann nicht vor 1932 erschienen sein. Zur Frühphase des IfS vgl.: Stegemann 2017.

26 Reich »bleibt jedoch ein orthodoxer Marxist, weil er diese Krise, diesen Sieg der ›Barbarei‹ nicht als *Kritiker der politischen Ökonomie* aufzufassen vermag, sondern allein als *Psychoanalytiker*« (Stapelfeldt 2021: 271). Die gesellschaftsgeschichtliche Entwicklung hin zum autoritären Staat wäre aus den sozioökonomischen Prozessen zu erklären. Daran scheitert der orthodoxe Marxismus, der vielmehr die Bedingungen für den Übergang in den Sozialismus als erfüllt ansieht. Die Selbstdestruktion des ökonomischen Liberalismus – und der nicht erfolgte Übergang in den Sozialismus – müsste dagegen als Folge der kapitalistischen Entwicklung aufgefasst werden. Der Übergang der liberalen Ökonomie in die imperialistische und als Folge der Weltwirtschaftskrise von 1929 in die autoritären Formen des Staatsinterventionismus wäre ökonomisch-kritisch aufzuklären: »Im Deutschen Reich ist die politisch-ökonomische Antwort auf die Weltwirtschaftskrise von 1929/33 der Staatsinterventionismus in Gestalt der ›*völkischen Wirtschaft‹ des Nationalsozialismus*« (Stapelfeldt 2014: 433). Dieser gesellschaftsgeschichtliche Prozess wäre aus der *Dialektik der ökonomischen Rationalisierung* zu explizieren (vgl. Stapelfeldt 2014). So kann die Entwicklung hin zu autoritären Verhältnissen aus gesellschaftsgeschichtlichen Gründen erklärt werden. Reich hingegen versucht mit der Psychoanalyse gesellschaftliche Prozesse zu erklären. Deren Argumentation ist aber auf einer anderen Ebene angesiedelt: Sie thematisiert das Verhältnis der Einzelnen zu der sie umgebenden Gesellschaftsordnung. Dort haben die Ausführungen von Reich eine hohe Plausibilität. So kann er die Identifikation mit den autoritären Verhältnissen thematisieren. Aber mit der Psychoanalyse kann nicht sinnvoll erklärt werden, wie diese autoritären Verhältnisse selbst entstanden sind.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Gründe nicht in den gesellschaftlichen Bedingungen, sondern in dem Zusammenspiel von Triebnatur und letztlich begriffsloser Gesellschaft. Reich bleibt dort den orthodoxen Marxismus verhaftet, wo dessen Kritik erforderlich wäre (vgl. Stapelfeldt 2021: 271f.). So kann die Produktion von Ideologie nicht aus gesellschaftlichen Gründen erklärt werden, sondern muss auf anthropologische Annahmen rekurrieren. Reich fasst schon in den 1920er-Jahren die Triebtheorie naturalistisch auf und die Psychoanalyse entsprechend als eine Naturwissenschaft von der menschlichen Seele. Seine Kritik des damaligen Marxismus basiert somit auf einer zunehmend dogmatisierten und auf die Sexualtheorie reduzierten Psychoanalyse. Da Reich die Sexualverdrängung nicht konkreter mit der zeitgenössischen Form der kapitalistischen Gesellschaft in Verbindung bringt, büßt sein Erklärungsansatz viel an kritischer Kraft ein. Wenn die Sexualverdrängung seit dem Übergang vom Matriarchat zum Patriarchat bestimmend war, dann wäre erklärungsbedürftig, warum sie gerade um 1930 so regressive Folgen hat. Reichs Festhalten an der ursprünglichen Freudschen Sexualtheorie geht so eine verhängnisvolle Liaison mit seiner nicht weiter differenzierten Theorie der Sexualunterdrückung ein, die in ihrer Allgemeinheit an Aussagekraft verliert. So bleibt die Erklärung gesellschaftlicher Entwicklungen und Phänomene zumindest *teilweise* auf anthropologische Annahmen verwiesen. Zentral bleibt gleichwohl die Erkenntnis, dass die Verdrängung von Triebansprüchen etwas zur Erklärung regressiver Phänomene wie der faschistischen Charakterstruktur beitragen kann.

In der *Massenpsychologie des Faschismus* geht es konkret darum zu erklären, »warum der massenpsychologische Boden fähig war, die imperialistische Ideologie aufzusaugen« (Reich 1972 [1933]: 38). Was Reich hier mit Blick auf den Ersten Weltkrieg formuliert, gilt auch für die Frage, warum die Massen für die Propaganda der Nazis empfänglich sind. Die Propaganda kann nur wirken, wenn sie auf bestimmte Widersprüche »in den massenpsychologischen Strukturen der Unterdrückten« trifft (ebd.: 40). Es sind nicht die rationalen, sondern die objektiv irrationalen Handlungen der Einzelnen, die erklärungsbedürftig sind: »nicht, dass der Hungernde stiehlt oder dass der Ausgebeutete streikt, ist zu erklären, sondern warum die Mehrheit der Hungernden nicht stiehlt und die Mehrheit der Ausgebeuteten nicht streikt« (ebd.: 34). Man bräuchte also keine »marxistische Massenpsychologie«, wenn sich die Werktätigen entsprechend den Annahmen des orthodoxen Marxismus verhielten. Man braucht sie aber, um erklären zu können, »*was die Entwicklung des Klassenbewusstseins hemmt*« (ebd.: 35). Der orthodoxe Marxismus unterstellt rational handelnde Menschen, die zwar durch ideologischen Nebel irregeführt sein mögen, prinzipiell aber durch kommunistisch-revolutionäre Propaganda aufgeklärt werden können. Hingegen bedarf es, wie Reich betont, der Psychoanalyse, um die irrationalen und unbewussten Motive in den Einzelnen aufzudecken, die sie für den Nationalsozialismus empfänglich machen.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> »Der Wirklichkeit hätte entsprochen festzustellen, dass der durchschnittliche Arbeiter einen *Widerspruch, gleichzeitig* die Gegensätze von revolutionärer Einstellung und bürgerlicher Hemmung (z.B. Führerbindung des sozialdemokratischen Arbeiters) in sich trägt, dass er also weder eindeutig revolutionär, noch eindeutig bürgerlich ist, sondern in einem Konflikt steht: seine psychische Struktur leitet sich einerseits aus seiner Klassenlage ab, die revolutionäre Einstellungen anbahnt, andererseits aus der Gesamtatmosphäre der bürgerlichen Gesellschaft, was einander widerspricht« (ebd.: 37).

Nur weil man nachweisen kann, dass die Politik der Nazis auf die Interessen der Großindustrie zielt,[27] bedeutet das noch nicht, das die Arbeiterklasse grundsätzlich revolutionär und antifaschistisch eingestellt ist. Um ihre Empfänglichkeit für autoritäre Inhalte zu erklären, greift Reich auf seine Erkenntnisse zur gesellschaftlichen Funktion der Sexualunterdrückung zurück. Die Familie als »gesellschaftliche Kerninstitution« prägt in den ersten vier bis fünf Lebensjahren die Charakterstrukturen der Kinder[28] und ist somit die »Struktur- und Ideologiefabrik« des »Klassenstaats« (ebd.: 50). Der »autoritäre Miniaturstaat der Familie« (ebd.) wird später von der Kirche abgelöst. Beide Institutionen erzeugen durch Sexualunterdrückung gesellschaftlich konforme Charaktere, wie die »Analyse der typischen Struktur des bürgerlichen Menschen« zeige:

---

27 Bei der historischen Antifaschistischen Aktion war diese Argumentation vorherrschend: Der Faschismus ist der Handlanger der Reaktion und der monopolkapitalistischen Cliquen; eine Massenbasis hatte der Faschismus demnach nicht (vgl. Kücklich/Karl [Hg.] 1965).

28 Inwieweit die autoritäre Erziehung auch in proletarischen Familien praktiziert wurde, kann man bei Willy Bredel nachlesen. Im ersten Teil seiner Romantrilogie über eine Hamburger Arbeiterfamilie um 1900 schildert Bredel (1950 [1941]: 39f.) eine bezeichnende Szene: Nach der Geburt eines Kindes – des späteren Hauptprotagonisten Walter Brenten – stellt sich die Familie zu einem Besuch ein. Der Säugling beantwortet nun »die Begrüßungen mit lautem Schreien«. »Großmutter hob das Enkelkind aus den Kissen, damit alle es sehen sollten. Jeder fand den laut brüllenden Wurm niedlich, obgleich das im Schreien verzerrte Gesicht durchaus nicht niedlich anzusehen war.« Nun sollte Kaffee getrunken werden. Daher befahl die Großmutter, dass der »Schreihals ins Nebenzimmer« gebracht werden sollte. Die Mutter widersprach zunächst, ihr Kind würde sich einsam fühlen. Darauf antwortet die Großmutter: »Einsam fühlen? […] So fang man an. Dann wirst du bald der Sklave deines Kindes sein. Raus mit dem Schreier!« Die Großmutter bringt daraufhin den Säugling ins Nebenzimmer und sagt »zufrieden«: »Also, jetzt kann er sich von uns und wir können uns von ihm erholen«. Der Säugling wird somit schreiend ins Nebenzimmer gebracht und sich selbst überlassen. Diese Bedürfnisversagung – hier des Bedürfnisses des Säuglings nach Körpernähe und Zuwendung – ist der Kern der autoritären Erziehung. Erst am Ende des »kleinen Familientreffens« wird wieder nach dem Säugling geschaut: »Er hatte sich ausgeschrien und lag, eines der winzigen Fäustchen im Genick, in festem Schlaf« (ebd.: 43). Bredel schildert diese Szene kritiklos. Er demonstriert damit – unfreiwillig –, dass die Methoden der autoritären Erziehung auch in proletarischen Familien praktiziert wurden.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> »Die moralische Hemmung der natürlichen Geschlechtlichkeit des Kindes, deren letzte Etappe die schwere Beeinträchtigung der genitalen Sexualität des Kleinkindes ist, macht ängstlich, scheu, autoritätsfürchtig, gehorsam, im bürgerlichen Sinne brav und erziehbar; sie lähmt, weil nunmehr jede aggressive Regung mit schwerer Angst besetzt ist, die auflehnenden Kräfte im Menschen, setzt durch das sexuelle Denkverbot eine allgemeine Denkhemmung und Kritikunfähigkeit; kurz, ihr Ziel ist die Herstellung des an die privateigentümliche Ordnung angepassten, trotz Not und Erniedrigung sie duldenden Staatsbürgers« (ebd.). »Wir begreifen nun besser ein Kernstück im Prozess der Rückwirkung der Ideologie auf die ökonomische Basis: Die Sexualhemmung verändert den wirtschaftlich unterdrückten Menschen strukturell derart, dass er gegen sein materielles Interesse handelt, fühlt und denkt« (ebd.: 54).

Die Sexualunterdrückung ist für Reich die Ursache für die Herausbildung einer faschistischen Charakterstruktur. Problematisch an seiner Erklärung ist, dass die Unterdrückung und Verdrängung von Triebansprüchen durch Familie und Kirche schon sehr lange besteht. Speziell in Deutschland hatte die Erziehung zu Untertanengeist eine lange Tradition. Es bleibt aber unklar, warum es gerade ab 1930 zum Aufschwung des Nationalsozialismus kommt. Die lange Geschichte der Sexualunterdrückung kann zwar das hohe gesellschaftliche Gewaltpotenzial, nicht aber den Zeitpunkt des Ausbruchs dieser Gewalt erklären. In Reichs Texten finden sich durchaus Ansätze zu einer differenzierten Betrachtung, denen aber nicht nachgegangen wird.[29] Die Unterdrückung der vitalen Bedürfnisse der Kinder durch unerbittliche Erziehungsmaßnahmen war ein zentrales Thema der autoritären Erziehung des 19. Jahrhunderts. So richtig und notwendig die Kritik daran ist, so kann doch daraus allein nicht die Entstehung des NS-Regimes erklärt werden. Die Problematik bei Reichs Argumentation liegt darin, dass er die Entwicklung zum autoritären Staat einseitig und sehr allgemein aus einer repressiven Sexualmoral erklärt. So bringt er die konkreten Formen der repressiven Sexualmoral

29 So schreibt Reich (1971 [1929]: 182f.), dass es »in den Anfängen des Kapitalismus […] so gut wie keinerlei Einschränkung oder Verdrängung der Sexualität im Proletariat gegeben [habe, P. S.]. Die Sexualform des Proletariats war nur gekennzeichnet und beeinflußt durch seine desolate soziale Lage […]. Aber im Lauf der kapitalistischen Entwicklung, als die herrschende Klasse, soweit es ihr eigenes Dasein und ihre Profitinteresse erforderte, sozialpolitische Maßnahmen ergriff und ›Fürsorge‹ zu treiben begann, setzte eine heute immer mehr im Ansteigen begriffene Verbürgerlichung des Proletariats ein. Damit verschob sich die Wirkung des Sexualverdrängung auch ins Proletariat, ohne hier jedoch je solche Dimensionen erreicht zu haben wie etwa im Kleinbürgertum, das päpstlicher als der Papst ist und das moralische Ideal seines Vorbildes, des Großbürgertums, strenger befolgt als dieses selbst, das seit langem bereits seine Moral im Inneren liquidiert«. Die hier kurz angesprochene geschichtlich und klassenmäßig differenziertere Betrachtung der Sexualmoral im Kapitalismus wird aber leider nicht ausführlicher behandelt.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

nur oberflächlich mit der kapitalistischen Gesellschaft in Verbindung.[30] Er identifiziert in einem historischen Kurzschluss die patriarchale Familienstruktur mit der kapitalistischen Gesellschaft. Der Umschlag einer sexualbejahenden in eine sexualverneinende Lebensweise – der Übergang von Matriarchat zum Patriarchat – wird gleichgesetzt mit dem Übergang von »der urkommunistischen in die privatwirtschaftliche Gesellschaft« (Reich 1935 [1932]: 110f.). Patriarchale Formen personaler Herrschaft werden ohne weitere historische Differenzierungen mit der »Privat- und Warenwirtschaft« und dem »Kapitalismus« (ebd.: 111) in Verbindung gebracht. Dies ist Ausdruck eines schematischen Denkens, wie es sich auch in der Geschichtsauffassung des orthodoxen Marxismus findet.

Reichs starke Betonung der Sexualunterdrückung bei der Erklärung des Faschismus steht in einem auffälligen Kontrast zur Vernachlässigung des zweiten Freudschen Grundtriebes der Selbsterhaltung. Entsprechend findet sich auch keinerlei Auseinandersetzung mit den Folgen der Weltwirtschaftskrise. Die Überbetonung der Sexualität und deren Reduzierung auf das Genitalprimat geht in eine biologistische Verkürzung über. Reich versucht die somatische Natur der Neurose auf eine »Lehre von der physiologischen Grundlage der Neurose« auszudehnen. Die Libidostauung – als physio-chemischer Prozess aufgefasst – verursacht letztlich die Neurosen. Entsprechend würde bei einer befriedigten genitalen Sexualität keine Neurose auftreten: »Wenn Freud zum Schluß kam, daß keine Neurose ohne Sexualkonflikt entstehen kann, verkehrt Reich diese Erkenntnis: keine Neurose ohne Störung der Genitalfunktion« (Burian 1972: 55f.; vgl. Reich 1927: 14). Reich fasst schon Ende der 1920er-Jahre die Psychoanalyse als eine biologische Wissenschaft von der Sexualität auf. Freud jedoch versteht die Sexualität keineswegs nur als Ausdruck physiologischer Vorgänge (vgl. Burian 1972: 45). Auf dieses Problem hatte schon Bernfeld (1971 [1932]: 253) prägnant in seiner Kritik des Reichschen Verständnis der Psychoanalyse hingewiesen:

> »Daß die Geschichte der Psychoanalyse etwas mit der Sexualverdrängung zu tun hat, ist gewiß sehr richtig, weil sie etwas mit der Hysterie zu tun hatte. Aber die Geschichte der Psychoanalyse war keineswegs so um 1905 zu Ende, und will man ihre ›soziologische Bedeutung‹ bestimmen, so muß man wohl doch mindestens das ganze Freudsche Werk miteinbeziehen«.

Reich bezieht sich ausschließlich auf die frühe Sexual- und Triebtheorie Freuds und interpretiert die späteren Entwicklungen der Psychoanalyse als Verwässerung und

30 Die kapitalistische Gesellschaft unterliegt selbst einem Entwicklungsprozess. So geht die liberale Epoche des Kapitalismus mit der Großen Depression von 1873/79 in eine imperialistische Epoche über. Dieser Übergang hat auch einen großen Einfluss auf die bürgerlichen Wert- und Moralvorstellungen. Derartige Überlegung findet sich nicht bei Reich.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Anpassung an die bürgerliche Gesellschaft.[31] Nur als eine empirische und naturwissenschaftliche Disziplin lasse sie sich mit dem orthodoxen Marxismus kombinieren. Die Reduzierung der Psychoanalyse auf die »sexuelle Ökonomie« zeigt somit ein doppeltes Resultat: Reich kommt durch seine Version der Psychoanalyse zu einer Variante der Gesellschaftskritik, die das Einwandern der Herrschaft in die psychische Struktur der Subjekte thematisieren kann. Auf der anderen Seite führt gerade dieser Weg »zu einem immer engeren Begriff der Psychoanalyse« (ebd.: 276), der nach den »privaten Sexualidealen« Reichs konzipiert wird (ebd.: 257). Die Betonung der somatischen Seite der Neurose muss aber auch im Kontext der damaligen Diskussionen innerhalb der psychoanalytischen Bewegung begriffen werden, deren Bedeutung aus der historischen Distanz mitunter verblasst: »Es fehlt in den bürgerlichen Ländern nicht an solchen Versuchen, die Gesellschaftslehre zu psychologisieren« (Reich 1929c: 361). Die Versuche, psychologische Erklärungen für das gesellschaftliche Geschehen zu finden, und die Verflachung der Psychoanalyse durch das Beiseiteschieben der Libido-Theorie bilden die Ausgangspunkte für Reichs Kritik. Mit seiner Überbetonung der Sexualtheorie nimmt Reich indessen das entgegengesetzte Extrem ein. Nur durch sein reduziertes Verständnis der Psychoanalyse kann er diese zur »Hilfswissenschaft« der orthodox-marxistischen Gesellschaftslehre erklären. Weil letztere bei Erklärung gesellschaftlicher Phänomene einen Absolutheitsanspruch postuliert, können die soziologischen Überlegungen Freuds bei Reich keine Berücksichtigung finden. So nimmt Reich keinerlei Bezug auf Freuds *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (2000 [1921]), obwohl dies inhaltlich naheliegend gewesen wäre.[32] Reichs Verengung der Psychoanalyse auf eine mechanistisch anmutende Sexual- und Libidotheorie isoliert ihn zunehmend innerhalb der psychoanalytischen Bewegungen und vergrößert immer mehr die inhaltlichen Differenzen zur Theorie von Sigmund Freud.

Der Triebbegriff bei Freud ist als »Grenzbegriff zwischen Seelischem und Somatischem, als psychischer Repräsentant der aus dem Körperinneren, in die Seele gelangende Reize« (Freud 2000 [1915]: 85) aufgefasst. Freuds Entwicklung ist die von einem naturwissenschaftlichen Objektwissenschaftler zu einem Subjektwis-

31 »In Deutschland und Amerika begann die Psychoanalyse anerkannt zu werden, als sie in wichtigen Teilen unmaterialistisch, also idealistisch wurde (Abweichung von der Libidotheorie, Hervortreten der Todestrieblehre, ihre meines Erachtens unrichtige Anwendung in der Soziologie und Kulturgeschichte usw.)« (Reich 1929c: 365).

32 Die soziologischen Schriften und Einlassungen von Psychoanalytikern werden von Reich, aber auch von dem sowjetischen Autor Sapir, als Grenzüberschreitungen aufgefasst: als Psychologisierung von gesellschaftlichen Phänomenen (vgl. Reich 1929c: 359f.). Nur die auf eine Sexualtheorie reduzierte Psychoanalyse ist mit dem orthodoxen Marxismus kombinierbar, weil sie naturwissenschaftlich auftritt und weil sie keine derartigen Grenzüberschreitungen beabsichtigt.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

senschaftler, dessen Kritik mehr und mehr den gesellschaftlichen und kulturellen Institutionen galt (vgl. Dahmer 2013 [1973]: 42f.).

> »Wie die meisten Freudianer seiner Generation verstand auch der revolutionäre Arzt Wilhelm Reich die Psychoanalyse als eine Naturwissenschaft im engeren Sinn, als eine Version des biologischen Materialismus; auch er sah in der psychoanalytischen Psychotherapie in erster Linie eine ›Technik‹. In der naturalisierten und technifizierten Version von Psychoanalyse, die Reich in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren entwickelt, war seine spätere, anti-psychologisch und anti-politisch orientierte ›Orgonomie‹ bereits vorgebildet« (Dahmer 2017: 18).

Entsprechend findet in seiner Darstellung der Psychoanalyse (Reich 1971 [1929]) die Methode der Aufklärung des Unbewussten, die Reflexion auf die gesellschaftlich-produzierte *zweite Natur*, keinen Platz. Es ist eine Ironie, dass Reich die biologische Dimension der Psychoanalyse stark machen zu müssen glaubt, um ihr gesellschaftskritisches Potenzial zur Geltung zu bringen.

Wilhelm Reich musste Anfang 1933 vor den Nazi aus Deutschland fliehen. Seine Schriften wurden im Mai 1933 verbrannt. Reich emigrierte über Wien zunächst nach Kopenhagen, später nach Oslo, zuletzt in die USA. 1934 erfolgte sein Ausschluss aus den Psychoanalytischen Vereinigungen (DGP, IPV) und der KPD. Während er den Psychoanalytikern zu politisch war, wurde er in der KPD wegen seines sexualpolitischen Engagements zunehmend angegriffen. Seine *Massenpsychologie des Faschismus* war in den Augen der KPD eine Ketzerei, weil sie die Niederlage der Arbeiterklasse offen aussprach. Seine von Beginn an vorhandene biologistische Sichtweise setzt sich im Lauf der 1930er-Jahre immer offensiver durch und geht schließlich in eine krude naturwissenschaftliche Lehre über: die »Orgon«-Theorie.[33] Reich hat seine frühen Schriften später in diesem Sinne umgearbeitet.[34] Man kann bei Reich also auch exemplarisch den Umschlag von sexualpolitischer und soziologischer Aufklärung in einen neuen Mythos – *Orgonomie* – studieren. Mit seinen Forschungen zur naturreligiösen Lebensenergie hat er sich in den USA bis zu seinem Tod im Jahr 1957 beschäftigt.

---

33 Diese Entwicklung kann anhand der *Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie* nachvollzogen werden. Wilhelm Reich gab diese Zeitschrift von 1934 bis 1938 heraus; es erschienen insgesamt 15 Hefte.

34 Bei der Auseinandersetzung mit Reichs *Massenpsychologie* ist es insofern entscheidend, sich auf den Text der Erstausgabe von 1933 zu beziehen. Die dort verwendeten marxistischen und psychoanalytischen Begrifflichkeiten sind in den späteren Ausgaben ersetzt durch die Terminologie der von Reich entwickelten Sexualökonomie. Die weit verbreiteten Ausgaben der *Massenpsychologie des Faschismus* (Reich 1983 [1933]) geben hingegen den überarbeiteten Text der 1946 erschienen englischsprachigen Ausgabe wieder.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Das Verdienst von Reichs *Massenpsychologie* besteht darin, den Fokus auf die Frage der gesellschaftlichen Strukturierung der psychischen Struktur der Einzelnen zu legen. Von dieser Position aus kann Reich den Komplex der Bildung und Aufnahme von Ideologien kritisch thematisieren. Die KPD und die historische Antifaschistische Aktion hatten immer wieder Formulierungen verwendet, die die Passivität der Subjekte ausdrückten.[35] Die Menschen werden *nur* als Opfer einer falschen Politik und Propaganda angesehen, die sie bloß passiv konsumieren. Das zentrale Problem hingegen, dass die Menschen sich so verhalten, weil sie für eine irrationale Politik und Propaganda emotional empfänglich sind, kann in diesem Denkmuster nicht erfasst werden. Reich (1972 [1933]: 58f.) hingegen weist daraufhin, dass der Erfolg der Nazis nicht »allein aus der Demagogie« und der »Vernebelung der Massen« und schon gar nicht aus der Person Hitlers zu erklären sei: »Kommt es doch gerade darauf an zu begreifen, warum sich die Massen der (objektiv gesehen) tatsächlichen Irreführung, Vernebelung und psychotischen Situation zugänglich erwiesen. Das heisst, ohne die genaue Analyse dessen, was in den Massen vorgeht, kann man das Problem nicht lösen«.

Das Problem liegt nicht allein in der Instrumentalisierung der Massen, sondern in der massenpsychologischen »Grundfrage«: »Warum lassen sich die Massen politisch beschwindeln?« (ebd.: 59). Das Problem liegt auf Seiten der »Massen«, die sich irreführen lassen wollen – weil sie aufgrund ihrer gesellschaftlich produzierten psychischen Struktur ein Bedürfnis danach haben. Das Defizit der proletarischen Bewegung lag entsprechend darin, dass sie es nicht geschafft hat, bei weiten Teilen der Bevölkerung ein Klassenbewusstsein zu entwickeln, welches sich in einer schweren ökonomischen Krise für eine emanzipative Lösung ausspricht. Nur so kann geklärt werden, warum große Teile der deutschen Bevölkerung im Zuge der Weltwirtschaftskrise von 1929 auf die irrationale Politik und Propaganda der Nazis eingestiegen sind. Der Verdienst von Reichs *Massenpsychologie des Faschismus* besteht nicht zuletzt darin, die erste Untersuchung zu sein, die sich mit der Bildung von autoritären Charakterstrukturen auseinandersetzt.

35 So werden Formulierungen verwendet wie: »wurden euch die Augen verschlossen«, »sollt ihr blind gemacht werden« oder es wird von der »Irreführung« der Massen geredet. Siehe: Aufruf des ZK der KPD, 07.06.1934, in: Bahne 1976: 91, Dokument Nr. 6. Auch in den Dokumenten und Texten der *Antifaschistischen Aktion* (vgl. Kücklich/Karl [Hg.] 1965) sind die entsprechenden Argumentations- und Denkmuster präsent: Der Faschismus ist der Handlanger der Reaktion und der monopolkapitalistischen Cliquen; eine Massenbasis hatte der Faschismus demnach nicht.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

2. Erich Fromm

2.1 Die Anfänge der Theorie des autoritären Charakters bei Erich Fromm

Der Ausbruch der Weltwirtschaftskrise im Oktober 1929 hatte zu enormen ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Verwerfungen in der Weimarer Republik geführt. Die Hoffnung der politischen Linken, dass die ökonomische Krise sich zu einer gesellschaftspolitischen Krise und einem entsprechenden Krisenbewusstsein zuspitzt, hatte sich nicht bewahrheitet. Die erwartete proletarische Revolution blieb aus. Vielmehr traten die autoritären Tendenzen der Gesellschaft der Weimarer Republik immer massiver und offensiver zu Tage. Die Notwendigkeit zur Entwicklung einer Sozialpsychologie resultiert somit aus der Krise des Marxismus, weil der dort unterstellte simple Zusammenhang zwischen Krise, Krisenbewusstsein und Revolution nun als ein sowohl praktisches als auch theoretisches Problem erkannt wurde. In einer Rezension zu Siegfried Kracauers *Die Angestellten* schreibt Walter Benjamin (1974 [1930]: 117):

> »Marx hat gesagt, daß das gesellschaftliche Sein das Bewußtsein bestimmt, zugleich aber, daß erst in der klassenlosen Gesellschaft das Bewußtsein jenem Sein adäquat werde. Das gesellschaftliche Sein im Klassenstaat, folgt daraus, ist in dem Grad unmenschlich, daß das Bewußtsein der verschiedenen Klassen ihm nicht adäquat, sondern nur sehr vermittelt, uneigentlich und verschoben entsprechen kann. Und da ein solches falsches Bewußtsein der unteren Klassen im Interesse der oberen, der oberen in den Widersprüchen ihrer ökonomischen Lage begründet liegt, so ist die Herbeiführung eines richtigen Bewußtseins – und zwar erst in den Unterklassen, welche von ihm alles zu erwarten haben – die erste Aufgabe des Marxismus«.

Der Marxismus scheiterte, weil er Ideologie nur als »Verdummungsinstrument im Interesse der herrschenden Klasse« (ebd.: 121) auffasste. Die marxistische Propaganda schafft es nicht, die Arbeiter und Angestellten »aus dem Bann von Ideologien zu befreien« (ebd.: 118). Sie schaffte es nicht, bei den Menschen ein Interesse an der Emanzipation zu wecken. Die Verschiebungen und Entstellungen des Bewusstseins sind damit nach Benjamin aus dem »gesellschaftlichen Sein« selbst zu begreifen. Mehr noch: Die Produktion von falschem Bewusstsein erfolgt durch das »gesellschaftliche Sein im Klassenstaat«. Die Hindernisse, die der »Herbeiführung eines richtigen Bewußtseins« im Wege stehen, gilt es daher zu analysieren.

> »Es liegt sehr nahe, die Vorgänge, in denen eine unerträglich angespannte ökonomische Situation ein falsches Bewußtsein erzeugt, mit denen zu vergleichen, die den Neurotiker, den Geisteskranken aus unerträglich angespannten Privatkonflikten zu seinem falschen Bewußtsein führen. Solange wenigstens die marxistische

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> Lehre vom Überbau nicht durch die dringend erforderliche von der Entstehung des falschen Bewußtseins ergänzt ist, wird es kaum anders möglich sein, als die Frage: Wie entsteht aus den Widersprüchen einer ökonomischen Situation ein ihr unangemessenes Bewußtsein? nach dem Schema der Verdrängung zu beantworten. Die Erzeugnisse des falschen Bewußtseins gleichen Vexierbildern, in denen die Hauptsache aus Wolken, Laub und Schatten nur eben hervorlugt« (ebd.: 120).

Der Entstehung von Bewusstseinsphänomen schenkte die marxistische Lehre keine ausreichende Aufmerksamkeit, daher müsse die Sozialforschung diese durch Zuhilfenahme der Psychoanalyse analysieren. Die skizzierte Konzeption Benjamins schließt ein bestimmtes Verhältnis von Psychoanalyse und Marxismus ein: Eines in dem die gesellschaftlichen Ursachen des falschen Bewusstseins eine sehr viel bedeutendere Rolle spielen, als dies in dem aus der praktizierten Psychoanalyse entwickelten Konzept von Wilhelm Reich der Fall ist.

Innerhalb des Instituts für Sozialforschung fand seit 1928 unter der zunächst kommissarischen wissenschaftlichen Leitung von Max Horkheimer eine theoretische Neuausrichtung auf einen sozialphilosophischen Marxismus statt.[36] In seiner offiziellen Antrittsvorlesung als Direktor des IfS im Januar 1931 – *Die gegenwärtige Lage der Sozialphilosophie und die Aufgaben eines Instituts für Sozialforschung* – stellt Horkheimer die Frage »nach dem Zusammenhang zwischen dem wirtschaftlichen Leben der Gesellschaft, der psychischen Entwicklung der Individuen und den Veränderungen auf den Kulturgebieten im engeren Sinne« (Horkheimer 1981 [1931]: 43). Mit dieser Programmatik grenzte sich das Institut vom Ökonomismus und von den Abbildtheorien des orthodoxen Marxismus ab. In Horkheimers Antrittsvorlesung findet sich auch die Ankündigung einer empirischen Studie. Diese soll klären,

> »welche Zusammenhänge lassen sich bei einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe, in einer bestimmten Zeitspanne, in bestimmten Ländern nachweisen zwischen der Rolle dieser Gruppe im Wirtschaftsprozeß, der Veränderung in der psychischen Struktur ihrer einzelnen Mitglieder und den auf sie als Gesamtheit im Ganzen der Gesellschaft wirkenden und von ihr hervorgebrachten Gedanken und Einrichtungen. […] Zunächst wollen wir sie auf eine besonders wichtige und kennzeichnende gesellschaftliche Gruppe beziehen, nämlich auf die qualifizierten Arbeiter und die Angestellten in Deutschland, […]« (ebd.: 44).

36 In den 1920er-Jahren findet keine Auseinandersetzung mit Fragen des Autoritarismus oder Antisemitismus statt, auch wenn die Erforschung des Antisemitismus als eines der Ziele der Institutsarbeit angegeben war. Die gesellschaftliche Relevanz bestand ebenfalls (vgl. Stegemann 2017: 2f.).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Das angesprochene empirische Forschungsprogramm lief bereits seit Herbst 1929. Dafür wurde eigens eine sozialpsychologische Abteilung innerhalb des Instituts gegründet, deren Leitung Erich Fromm übernahm.

Erich Fromm (1900–1980) studierte Soziologie zuerst in Frankfurt, später in Heidelberg und promovierte dort 1922 mit einer religionssoziologischen Arbeit. Erst nach seiner Promotion stieß Fromm als Soziologe auf die Psychoanalyse Sigmund Freuds. Sie führte 1926 zu seiner Abkehr vom orthodoxen Judentum (vgl. Funk 1980: XIV). Fromm begann eine psychoanalytische Ausbildung in München und in Berlin, wo er im Herbst 1930 seine erste psychoanalytische Praxis eröffnete. Anfang 1929 wurde das psychoanalytische Institut in Frankfurt a.M. unter der Leitung von Karl Landauer und Heinrich Meng gegründet, das bis 1933 bestand und als Gastinstitut in den Räumen des Instituts für Sozialforschung untergebracht war. 1930 wurde Fromm beim IfS als Leiter der sozialpsychologischen Abteilung angestellt (vgl. ebd.: XVIII). Er hat somit entscheidenden Anteil an der Entwicklung einer analytischen Sozialpsychologie zu Beginn der 1930er-Jahre, die den Rahmen des traditionellen Marxismus als auch die marxistische Faschismustheorie aufbrechen half. Ihm kommt somit eine bedeutende Rolle in der Entwicklung der frühen Kritischen Theorie zu.

Bei der Einweihungsfeier des Frankfurter Psychoanalytischen Instituts am 16. Februar 1929 hielt Fromm einen kurzen Vortrag über *Psychoanalyse und Soziologie*, in dem zentrale Aspekte seines sozialpsychologischen Ansatzes deutlich werden. Zunächst wendet er sich gegen die Psychologisierung von Gesellschaft: »Die Anwendung der Psychoanalyse auf die Soziologie muß sich gewiß vor dem Fehler hüten, da psychoanalytische Antworten geben zu wollen, wo ökonomische, technische, politische Tatsachen die wirkliche und ausreichende Erklärung soziologischer Fragen geben« (Fromm 1980 [1929]: 3). Für den gesellschaftlichen Bereich seien also soziologische Erklärungen zuständig, gleichzeitig dürfe es nicht zu einer Verdinglichung *der Gesellschaft* kommen, da diese letztlich aus einzelnen, vergesellschafteten Menschen bestehe (vgl. ebd.). An diesem Punkte liegt die innere Verbindung zwischen den Disziplinen Soziologie und Psychoanalyse. In der Psyche der Menschen wirken »die gleichen Mechanismen und Gesetze«, ob der Mensch nun »als Individuum auftritt oder die Menschen als Gesellschaft, Klasse, Gemeinschaft oder sonst wie« (ebd.: 3). Die Psychoanalyse kann somit durch eine genauere »Kenntnis des seelischen Apparates des Menschen« neben die Theorie der »technischen, ökonomischen und wirtschaftlichen Faktoren« gestellt werden, und so eine weitere »Determinante der gesellschaftlichen Entwicklung« beleuchten (ebd.: 3). Wissenschaftliche Erklärungen, die nur einen der Faktoren als alleinige Determinante ansehen, erweisen sich als verkürzt. Indem Fromm in dieser Weise Soziologie – als Chiffre für Marxismus verwendet – und Psychoanalyse kombiniert, kann er die Zusammenhänge zwischen dem individuellen Unbewussten und den gesellschaftlichen Strukturen in den Blick nehmen:

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> »Wir meinen die Untersuchung der Frage, welche Rolle das Triebhafte, Unbewußte im Menschen auf die Gestaltungen und Entwicklungen der Gesellschaft und auf einzelne gesellschaftliche Tatsachen spielt, und insofern die Veränderungen der psychologischen Struktur des Menschen im Sinne eines Wachstums der Ichorganisation und damit der rationalen Bewältigung des Triebhaften und Natürlichen ein soziologisch relevanter Faktor sind« (ebd.: 4).

Zwischen »der psychologischen Struktur des Menschen« und einer bestimmten gesellschaftlichen Organisation bestehen enge Zusammenhänge. Für die Psychoanalyse Freuds reklamiert Fromm, dass sie »von Anfang an verstanden« habe, dass es »keinen psychologischen Robinson Crusoe« gibt (ebd.: 4). Die Vermittlung von Individuum und Gesellschaft ist damit das zentrale Thema einer gesellschaftskritischen Sozialpsychologie. Es gilt das Individuum als »das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse« (Marx 1969 [1845]: 6) zu begreifen. Dies impliziert auch eine Kritik der »liberalistische[n] Weltansicht«, die »die ihre Interessen verfolgenden Individuen als letzte selbständige Einheiten im geschichtlichen Gange« auffasst (Horkheimer 1932a: 129). Fromm erklärt: Die Psychoanalyse verfährt vorwiegend »genetisch« und »widmet der Kindheit des Menschen ihr besonderes Interesse« (Fromm 1980 [1929]: 4). Sie versteht die Entwicklung der Menschen damit »aus der Entwicklung seiner Beziehung zu seiner nächsten und engsten Umwelt, sie versteht den seelischen Apparat als durch diese Beziehung aufs entschiedenste geformt« (ebd.). Mit der Nachzeichnung des Prozesses der Individuation und Sozialisation können die geschichtlich bedingten Formen der Subjektivität rekonstruiert werden. Das lenkt den Blick auf die Familie und auf die Frage, »inwieweit die Familie selbst das Produkt einer bestimmten Gesellschaftsform ist und eine durch die gesellschaftliche Entwicklung bedingte Veränderung der Familie als solcher von Einfluß auf die Entwicklung des seelischen Apparats des Individuums sein könnte« (ebd.). Indem die Geschichtlichkeit der bürgerlichen Familienform thematisiert wird, kündigt sich eine Kritik an der Psychoanalyse an, die diese als allgemeingültig unterstellt. Fromms spätere Auseinandersetzungen mit dem Mutterrecht sind in diesem Sinne aufzufassen (vgl. Fromm 1934 und 1935).

Die enge Beziehung zwischen Soziologie und Psychoanalyse resultiert aus der »gegenseitigen Bedingtheit von Mensch und Gesellschaft« (Fromm 1980 [1929]: 4). Fromm verweist darauf, dass bereits Freud (2000 [1927]) anhand der Religion gezeigt hatte, dass bestimmte psychische Inhalte zugleich auch gesellschaftliche Phänomene sind. »Freud vertritt darin die Meinung, daß die Religion das psychische Korrelat der Hilflosigkeit der Menschen gegenüber der Natur sei« (Fromm 1980 [1929]: 5). So kann die Frage aufgeworfen werden, »welche Zusammenhänge zwischen der gesellschaftlichen Entwicklung der Menschheit« und der »Entwicklungsgeschichte der Psyche« (ebd.) bestehen. Fromm skizziert damit implizit sein Forschungsprogramm der 1930er-Jahre. Allerdings sollte sich bald eine erhebliche

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Akzentverschiebung aufdrängen: Die gesellschaftliche Entwicklung führte nicht zur weiteren Entwicklung der »Ichorganisation« (ebd.) der Menschen und zum gesellschaftlichen Fortschritt. Zwar wurde die »Hilflosigkeit der Menschen gegenüber der Natur« (ebd.) durch die Steigerung der Produktivkräfte deutlich reduziert. Aber gerade dieser Prozess führte zu einer »Hilflosigkeit der Menschen« gegenüber der selbstproduzierten, aber unbewussten *gesellschaftlichen Naturwüchsigkeit*. Es musste innerhalb der Entwicklung der »Ichorganisation« ein Moment existieren, das die Anpassung der Menschen an diese blinde gesellschaftliche Entwickelung organisiert.

Fromms sozialpsychologische Überlegungen um 1930 drehen sich um die Frage, wie die Integration der Menschen in das System der kapitalistischen Gesellschaft präziser zu fassen sei. Die Stabilität der gesellschaftlichen Verhältnisse basiere nicht allein auf angedrohter oder realer Repression, sondern auf verinnerlichten äußeren Normen. Fromm spricht von der Produktion von »psychischer Fügsamkeit« und »freiwilliger Unterwürfigkeit« (Fromm 1980 [1930]: 21 und 1980 [1931]a: 27). Allerdings finden sich in den Aufsätzen aus den Jahren 1930f. keine Bezüge zur gesellschaftlichen Situation und zu den politischen und ökonomischen Krisen.

Fromms (1980 [1930]) erster systematischer Entwurf einer analytischen Sozialpsychologie findet sich in seinem Aufsatz *Die Entwicklung des Christusdogmas. Eine psychoanalytische Studie zur sozialpsychologischen Funktion der Religion*. Die zeitliche Nähe zu der *Arbeiter- und Angestellten-Studie* lässt es plausibel erscheinen, dass die dort formulierten methodischen Überlegungen auch die Grundlage der Studie darstellten.[37] Im Folgenden soll Fromms Sozialpsychologie anhand dieser ersten Version vorgestellt werden, die bereits eine deutliche Akzentverschiebung gegenüber Reich markiert; der zwei Jahre später erschienene Aufsatz in der *Zeitschrift für Sozialforschung – Über Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie* (1932) – vertieft diese methodischen Überlegungen.[38]

2.2 Die »sozialpsychologische Funktion der Religion«

In dem 1930 publizierten Aufsatz *Die Entwicklung des Christusdogmas* untersucht Fromm die Genese einer neuen religiösen Vorstellung: die Transformation der

37 Die Studie selbst wurde erst posthum unter dem Titel *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung* (Fromm 1980) veröffentlicht. Die Titelgebung verrät schon die spätere Bearbeitung des Materials. Eine methodologische Überlegung findet sich nicht in der Studie. Die empirische Durchführung der Befragung fällt in den Zeitraum von 1929f.

38 Dieser Aufsatz von 1932 wird nicht mehr behandelt, weil er inhaltlich enger mit den *Studien zu Autorität und Familie* (1936) in Verbindung steht als mit der Arbeiter- und Angestelltenerhebung von 1929f.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Glaubensvorstellung »von der Zeit des Beginns des Christentums bis zur Formulierung des Nizänischen Dogmas im vierten Jahrhundert« (Fromm 1980 [1930]: 17). Es geht aber nicht um eine Dogmengeschichte, vielmehr soll die Entstehung des neuen christlichen Dogmas aus der Lebensrealität der Menschen erklärt werden:

> »Es wird versucht zu zeigen, welchen Einfluß die äußere Realität in einer bestimmten Situation auf eine bestimmte Gruppe von Menschen hatte, wie sich deren psychische Situation in bestimmten Glaubensvorstellungen, d.h. in gewissen kollektiven Phantasien ausdrückte, weiterhin welche psychische Veränderung durch die Veränderung der äußeren Situation herbeigeführt wurde, und wie diese psychische Veränderung auf dem Wege über das Unbewußte in neuen, bestimmte Triebregungen befriedigenden, religiösen Phantasien Ausdruck findet, und es wird deutlich werden, wie eng der Wandel in den religiösen Vorstellungen verknüpft ist, einerseits mit der Wiederbelebung verschiedener infantiler Beziehungsmöglichkeiten zum Vater beziehungsweise zur Mutter, anderseits mit der Veränderung der Einstellung zur herrschenden Klasse und ihren Vertretern, beziehungsweise der sozialen und ökonomischen Situation« (ebd.: 25).

Von Interesse sind hier vor allem die methodischen Überlegungen. Fromms Aufgabenstellung besteht darin zu erforschen, in welcher Weise aus dem gemeinsamen Lebensschicksal einer Gruppe die *gemeinsamen psychischen Haltungen* der Gruppenmitglieder entstehen. Dabei spielt die psychosoziale Integration der Einzelnen in das gesellschaftliche Gefüge eine entscheidende Rolle.

Die Anwendung der Methode der Psychoanalyse auf Phänomene des gesellschaftlichen Lebens bedarf einer theoretischen Fundierung. Einen isolierten und aus dem sozialen Zusammenhang gelösten Menschen gibt es nach Freud nicht. Freud hat »gründlich mit der Illusion einer Sozialpsychologie gebrochen, deren Objekt eine Gruppe als solche ist« (Fromm 1980 [1930]: 13; vgl. Freud 2000 [1921]). Die Unterscheidung zwischen Personalpsychologie und Sozialpsychologie ist zunächst bloß quantitativer Natur. Ein relevanter Unterschied besteht hingegen in der Tiefe der Erkenntnis: Während die Personalpsychologie bestrebt ist, ein möglichst vollständiges Bild der psychischen Struktur eines Individuums zu liefern, ist die Sozialpsychologie auf eine Gruppe von Menschen gerichtet, und muss somit auf die detaillierte Einsicht in die seelische Struktur der einzelnen Gruppenmitglieder verzichten. Ihre Aufgabe besteht nicht in der »Darstellung der besonderen psychischen Eigenart des einzelnen« (Fromm 1980 [1930]: 14), sondern darin, »einen durchschnittlichen allen Gruppenmitgliedern gemeinsamen Zug« aufzuzeigen (ebd.: 14). Die Sozialpsychologie untersucht damit nur die *gemeinsamen psychischen Tendenzen*, die die Mitglieder einer Gruppe aufweisen – und abstrahiert bewusst von den besonderen psychischen Eigenarten der Einzelnen.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Die Methode der Sozialpsychologie unterscheidet sich nicht grundsätzlich von der der Personalpsychologie. Die zentrale Erkenntnis der psychoanalytischen Methode Freuds besteht darin, dass in der Verursachung der Neurosen die jeweils mitgebrachte Sexualkonstitution und das Lebensschicksal eine »Ergänzungsreihe« bilden (ebd.: 15). Diese Erkenntnis gilt auch für »die Triebstruktur des Gesunden« (ebd.). Dabei bildet der »konstitutionelle Anteil an der psychischen Struktur des gesunden und kranken Menschen« eine, nicht weiter zu bestimmende, Voraussetzung, auf der die psychoanalytische Erforschung der Einzelnen aufbaut (ebd.). Auch bei Fromm blieb die Basis eine naturwissenschaftlich aufgefasste Triebtheorie (vgl. Fromm 1932: 28). Die Aufgabe der Psychoanalyse besteht nun darin, den Einfluss des Erlebens auf die Triebentwicklung zu analysieren: »Die Methode der Psychoanalyse des einzelnen ist also eine exquisit historische: Verständnis der Triebentwicklung aus der Kenntnis des Lebensschicksals« (Fromm 1980 [1930]: 15f.).

Diese historische Methode ist, so Fromm, auf die Sozialpsychologie zu übertragen: Auch hier sind die gemeinsamen psychischen Haltungen der Angehörigen einer Gruppe nur aus dem gemeinsamen Lebensschicksal zu verstehen (vgl. ebd.: 16). Es gilt also die psychologische Disposition einer Gruppe aus dem gemeinsamen Lebensschicksal und der damit zusammenhängenden spezifischen Veränderung der Triebstruktur zu erklären. Die Sozialpsychologie bedarf daher ebenfalls der Kenntnis der »für alle charakteristischen Lebensschicksale« (ebd.).

Bei aller Kontinuität besteht zwischen analytischer Sozial- und Personalpsychologie jedoch in einer Hinsicht eine entscheidende methodische Differenz: »Die psychoanalytische Forschung hat es vorwiegend mit neurotischen, d.h. kranken Individuen zu tun, die sozialpsychologische Forschung mit Massen, beziehungsweise gesellschaftlichen Gruppen von normalen, d.h. nicht neurotisch erkrankten Personen« (Fromm 1980 [1930]: 16). Beim Neurotiker gilt die Anpassung an die Realität als misslungen. Eine Abweichung von der gesellschaftlichen Norm kann bei den »normalen« Personen nicht unterstellt werden: »Die Masse ist kein Neurotiker« (Fromm 1980 [1931]b: 35). Ihr Verhalten entspricht weitgehend den gesellschaftlichen Anforderungen. Fromm argumentiert, dass bei den als normal geltenden Menschen von den Sozialisationsprozessen abstrahiert werden kann, weil dort die Anpassung an die Realität in einem viel höheren Grad gelungen ist. Der dieser realitätsgerechten Anpassung zugrundeliegende allgemein übliche Sozialisationsprozess findet bei Fromm keine weitergehende Berücksichtigung (vgl. Fromm 1980 [1930]: 16f.). Die Sozialpsychologie erforscht vielmehr, in welcher Weise aus dem gemeinsamen Lebensschicksal einer Gruppe die psychischen Haltungen der Gruppenmitglieder entstehen und ebenso deren »Rückwirkung auf das Lebensschicksal« (ebd.: 17). Das Verhältnis zwischen Lebensschicksal und psychischer Struktur wird damit als ein wechselseitiges Verhältnis beschrieben. Den beiden Bereichen entsprechen die Disziplinen von Soziologie (Marxismus) und Psychoanalyse. Der Prozesscharakter ist entscheidend: Durch die Einwirkungen des Lebensschicksals auf die Triebstruktur

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

wird eine bestimmte psychische Struktur produziert, diese wiederum führt dazu, dass auf bestimmte gesellschaftliche Probleme und Herausforderungen in bestimmter Weise reagiert wird. Die sozialpsychologische Untersuchung soll somit aufzeigen,

> »inwiefern die Veränderungen gewisser Glaubensvorstellungen ein Ausdruck der psychischen Veränderungen der dahinterstehenden Menschen ist und diese Veränderung wiederum von den Lebensschicksalen dieser Menschen bedingt sind. Sie will die Ideen aus den Menschen und ihren Schicksalen, nicht die Menschen aus dem Schicksal ihrer Ideen verstehen und zeigen, daß das Vermächtnis der dogmatischen Entwicklung nur möglich ist bei genügender Kenntnis des Unbewußten, auf das die äußere Realität einwirkt und das seinerseits die Bewußtseinsinhalte determiniert« (ebd.: 17).

Der Darstellung der Lebensschicksale der Menschen muss daher ein breiter Raum gegeben werden. Das beinhaltet die konkrete Auseinandersetzung mit der jeweiligen sozioökonomischen Situation. Der Beschreibung der »psychischen Oberfläche« kommt auch in der psychoanalytischen Krankengeschichte eine wichtige Funktion zu, weil mit dem individuellen Lebensschicksal der Rahmen für das individuelle Triebschicksal abgesteckt wird. Für die Sozialpsychologie stellt die »historische Rekonstruktion« (ebd.) die Ausgangsbasis dar, von der aus die Einwirkung des Lebensschicksals auf die psychische Struktur einer Gruppe erschlossen werden kann. Nur so kann der Prozess der Veränderung von Bewusstseinsinhalten aus dem gesellschaftlichen Prozess verstanden werden. Das Vorherrschen bestimmter Dogmen oder Ideologien erklärt sich so aus dem kollektiven Lebensschicksal. Der beobachtbare Wandel bestimmter Bewusstseinsinhalte, das massenhafte Akzeptieren bestimmter Ideologieformen, wird aus der Veränderung unbewusster seelischer Empfindungen erklärt. Die Veränderung der unbewussten seelischen Empfindungen wiederum stellt eine Reaktion auf die Transformation der sozialen Lebensrealität einer Gruppe dar. Diese veränderte Lebensrealität lässt nunmehr bestimmte veränderte Ideologieformen attraktiv erscheinen, weil sie einen psychologischen Mehrwert versprechen.

Fromm begreift die Psychoanalyse im Anschluss an Freud als eine »Triebpsychologie« (ebd.: 19). Freud hat zunächst zwei Triebe angenommen, die das menschliche Seelenleben bestimmen: die Selbsterhaltungstriebe (Ichtriebe) und die Sexualtriebe.[39] Das Streben nach Lust und die Vermeidung von Unlust sind die bestimmenden

39 Der Revision der Freudschen Triebtheorie steht Fromm kritisch gegenüber. Freud hat »den lebenserhaltenden (erotischen) die Zerstörungstriebe gegenübergestellt« (Fromm 1980 [1930]: 19) und gelangt so zu einem Dualismus von Eros und Todestrieb. Fromm lehnt diese Veränderung der Freudschen Theorie ab (vgl. auch Fromm 1932: 28, Fn. 1).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Momente der psychischen Struktur. Zwischen den Sexualtrieben und den Selbsterhaltungstrieben bestehen bedeutende Unterschiede:

> »Die Sexualtriebe sind nicht imperativischer Natur, es ist möglich, ihre Anforderungen unbefriedigt zu lassen, ohne daß eine Bedrohung des Lebens damit verbunden wäre, wie das bei dauernder Nichtbefriedigung von Hunger, Durst und Schlafbedürfnis der Fall ist. Die Sexualtriebe gestatten fernerhin bis zu einem gewissen, nicht unerheblichen Grade eine Befriedigung in Phantasien und mit den Mitteln der eigenen Leiblichkeit, sie sind infolgedessen weit unabhängiger von der Realität als die Ichtriebe« (ebd.).

Die Sexualtriebe zeichnen sich damit durch die Fähigkeit zur phantastischen Befriedigung aus, darauf beruht auch ihre leichte Verschiebbarkeit und Vertauschbarkeit. So kann die Versagung einer Triebbefriedigung »verhältnismäßig leicht durch den Ersatz einer anderen befriedigbaren Triebregung wettgemacht werden« (ebd.). Dies führt zur einer »Geschmeidigkeit und Beweglichkeit innerhalb der Sexualtriebe«, diese bildet damit »die Grundlage der außerordentlichen Variabilität der psychischen Struktur« (ebd.). Aus den verschiedenen Möglichkeiten des Einflusses des Lebensschicksals auf die Triebstruktur ergeben sich die Vielzahl der charakterlichen Prägungen. Der seelische Apparat, der durch das Lustprinzip bestimmt wird, muss sich dabei den Anforderungen der Außenwelt anpassen: »Als den Regulator des seelischen Apparates sieht Freud das durch das Realitätsprinzip modifizierte Lustprinzip an« (ebd.). Während die Invarianz der Triebkonstitution unterstellt wird, bestimmen die Befriedigungen oder Versagungen als zentraler gesellschaftlicher Faktor über das Lebensschicksals des Einzelnen: »Die äußere Realität, die ihm die Befriedigung gewisser Triebregungen garantiert, ihn andererseits zum Verzicht auf gewisse andere zwingt, ist bestimmt durch die jeweilige gesellschaftliche Situation, in der der Betreffende lebt« (ebd.: 20). Verschiebungen innerhalb der Sexualtriebe führen zu einer Modifikation der Triebstruktur. So können die Sexualtriebe, um Unlust zu vermeiden, durch Verschiebungen (Phantasien) befriedigt werden oder auch durch Verzicht temporär negiert werden, was bei den Selbsterhaltungstrieben nicht möglich ist.

Eine Gesellschaft hat damit sowohl eine versagende als auch eine befriedigende Funktion für die Einzelnen, die nicht vom Grad der gesellschaftlichen Naturbeherrschung zu trennen ist. Fromm weist daraufhin, dass für die Einzelnen vor allem die »Klassenrealität innerhalb der Gesellschaft« prägend ist (ebd.). Die Verzichte und Verbote der Gesellschaft sollen die Einzelnen letztlich so disziplinieren, dass sie als funktionstüchtige Gesellschaftsmitglieder ihre jeweilige Position in der Klassengesellschaft ausfüllen können. Sie sind daher auch entsprechend der Klassenposition gestaffelt. Die befriedigende Funktion der Gesellschaft hat einen wichtigen Ein-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

fluss, denn ohne sie wäre eine Integration der Einzelnen in die Gesellschaft nur sehr schwer möglich:

> »Das Individuum findet sich überhaupt nur mit ihr [der Gesellschaft, P. S.] ab, weil es durch ihre Hilfe auf ein gewisses Maß an Lustgewinn und Unlustvermeidung rechnen kann. Vor allem und zunächst mit Bezug auf die Befriedigung seiner elementaren Selbsterhaltungsbedürfnisse, dann aber weiter auch mit Bezug auf die der libidinösen Bedürfnisse« (ebd.).

Das gesellschaftskonforme Verhalten der Menschen wäre demnach daran gebunden, dass eine Gesellschaft auf einer materiellen und emotionalen Ebene in der Lage ist, ihren Mitgliedern ein »gewisses Maß an Lustgewinn und Unlustvermeidung« zu ermöglichen. Da alle bisherigen Gesellschaften Klassengesellschaften waren, hängen die Befriedigungsmöglichkeiten der »elementaren Ichbedürfnisse« und die der »kulturellen Bedürfnisse« von der Stellung des Einzelnen im Klassengefüge und der Entwicklung der Produktivkräfte ab (ebd.: 20f.). Allerdings muss »den Beherrschten das Minimum an Befriedigung gewährt werden […], bei dem sie noch als mitarbeitende Glieder der Gesellschaft zu fungieren bereit und imstande sind« (ebd.: 21). Ohne das Minimum an Befriedigung würden die Beherrschten sich nicht mehr an die geltenden Regeln und Normen gebunden sehen. Die Frage nach der inneren Bindung der Massen an die »bestehende gesellschaftliche Situation« ist die zentrale theoretische und politische Frage der analytischen Sozialpsychologie:

> »Die gesellschaftliche Stabilität beruht nur zum kleineren Teil auf Mitteln der äußeren Gewalt, zum größeren Teil beruht sie darauf, daß die Menschen sich in einer solchen seelischen Verfassung befinden, die sie innerlich in einer bestehenden gesellschaftlichen Situation verwurzelt. Dazu ist […] ein Minimum an Befriedigung der natürlichen und kulturellen Triebbedürfnisse nötig. Aber für die psychische Fügsamkeit der Masse ist noch etwas anderes übrig, was mit der eigenartigen Strukturiertheit der Gesellschaft in Klassen zusammenhängt« (ebd.).

Wenn durch eine gesellschaftliche Krise, die sich immer auch als Krise in den Individuen darstellt, die »psychische Fügsamkeit der Massen« gelöst wird, weil die Einsicht um sich greift, dass die alten Werte und Normen der Gesellschaft obsolet sind, wären die Menschen potenziell bereit, die alte Gesellschaft umzuwälzen. Die Möglichkeit einer progressiven Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse basiert so auf einer »seelischen Verfassung« bei einer bedeutenden Anzahl von Menschen, die sich innerlich von der bestehenden gesellschaftlichen Situation gelöst haben. Erweisen sich hingegen die Identifikationen mit der Gesellschaft als stabil, dann wird eine Krise keinen solchen revolutionären Ausgang finden. Die Menschen würden aufgrund ihrer psychischen Struktur autoritär und unterwürfig reagieren

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

und sich den alten gesellschaftlichen Autoritäten gegenüber konform verhalten. Die Stabilität einer gesellschaftlichen Ordnung ist keineswegs allein von äußerer Repression abhängig, sondern ebenso von der psychischen Integration der Menschen. Fromms Überlegungen zur gesellschaftlichen Stabilität und psychischen Integration machen deutlich, dass die Möglichkeit einer gesellschaftlichen Umwälzung nicht allein von einer großen gesellschaftlichen Krise abhängt, sondern wesentlich dadurch bestimmt wird, wie große Teile der Bevölkerung aufgrund ihrer psychischen Struktur auf diese Situation reagieren werden.

Eine gesellschaftliche Krise stellt die Einzelnen vor Zumutungen. Psychologisch wird sie als eine Wiederholung einer infantilen Situation wahrgenommen. Fromm expliziert diesen Gedanken in Anlehnung an Freuds Überlegungen in *Die Zukunft einer Illusion* (2000 [1927]):

> »Freud hat darauf hingewiesen, daß die Hilflosigkeit und Schutzbedürftigkeit des Menschen der Natur gegenüber eine Wiederholung der Situation ist, in der sich der Erwachsene einst als Kind befand, wo er des Schutzes und der Hilfe gegen fremde Übermächte nicht entbehren konnte und wo seine Liebesregungen, den Wegen der narzißtischen Regungen folgend, sich zunächst an die Objekte heften, die ihm ersten Schutz und Befriedigung gewährten, an die Mutter und an den Vater. In dem Maße, als die Gesellschaft der Natur hilflos gegenübersteht, muß sich für das einzelne Mitglied der Gesellschaft auch als Erwachsener die psychische Situation der Kindheit wiederholen. Es überträgt einen Teil der kindlichen Liebe und Angst, aber auch der Abneigung auf eine Phantasiegestalt, auf Gott. Daneben aber auch auf Gestalten der Realität, nämlich auf die Repräsentanten der herrschenden Klasse. In der Strukturiertheit der Gesellschaft in Klassen wiederholt sich für den einzelnen die infantile Situation. Er sieht in den Herrschenden die Mächtigen, Starken, Weisen, Ehrfurchtsgebietenden, glaubt daran, daß sie es gut mit ihm meinen und nur sein Bestes wollen, weiß, daß jede Auflehnung gegen sie bestraft wird, und ist befriedigt, wenn er durch Gefügigkeit ihr Lob erringen kann. Es sind ganz die gleichen Gefühle, die er als Kind dem Vater gegenüber hatte, und es versteht sich, daß er ebenso geneigt ist, kritiklos an das zu glauben, was ihm von den Herrschenden als richtig und wahr dargestellt wird, wie er als Kind gewohnt war, dem Vater für jede Behauptung kritiklos Glauben zu schenken. Die Figur Gottes bildet die Ergänzung dieser Situation. Gott ist immer der Verbündete der Herrschenden. Wenn diese, da sie immerhin reale Persönlichkeiten sind, der Kritik eine Angriffsfläche bieten, so können sie sich auf Gott stützen, der infolge seiner Irrealität nur der Kritik spottet und durch seine Autorität die der herrschenden Klasse festigt« (Fromm 1980 [1930]: 21).

Da Fromms Aufsatz sich mit der Zeit des sich herausbildenden Christentums befasst, ist der Bezug auf Freuds religionskritischen Text naheliegend. Die inhaltliche Aussage und die Methode lassen sich auch auf 1930 beziehen: In dem Maße,

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

in dem die Gesellschaft der von ihr selbst produzierten Naturwüchsigkeit hilflos gegenübersteht, wiederholt sich für die Einzelnen die psychische Situation der Kindheit. Dass die Einzelnen den gesellschaftlichen Prozess weder beeinflussen noch intellektuell verarbeiten können, zeigt sich unter anderem an der Passivität, mit der die Krise individuell erlitten wird. In der Krise werden somit infantile Handlungsmuster reaktiviert: Daraus entsteht die Sehnsucht nach einem starken Mann, einer Vaterfigur, die in der bedrohlichen Situation Schutz und Hilfe verspricht. Fromm setzt in seiner Argumentation implizit eine autoritäre Erziehung voraus, die die Ausbildung von eigenständigem Denken und Handeln unterdrückt. Die individuelle Befriedigung in der Unterwerfung unter die Autorität besteht darin, dass das konformistische Verhalten die Angst bindet und die Anerkennung der Herrschenden einträgt. »In dieser psychologischen Situation, der der infantilen Gebundenheit der Beherrschten an die Herrschenden, liegt eine der wesentlichen Garantien der gesellschaftlichen Stabilität« (ebd.).

Die sozialpsychologische Funktion der Religion besteht darin, einerseits die psychische Selbsttätigkeit der Beherrschten zu verhindern, ihnen andererseits ein gewisses Maß an Befriedigung zu bieten, um ihnen das Leben »soweit erträglich« zu machen, »daß sie nicht den Umschlag von der Position des gehorsamen in die des aufrührerischen Sohnes vornehmen« (ebd.: 22). Zur Stabilisierung von Herrschaft werden verschiedene Methoden eingesetzt: die Produktion von infantiler psychischer Abhängigkeit bei der Masse, die intellektuelle Einschüchterung, die Darstellung des eigenen Dogmas als allein gültiges, und die Gewährung eines gesellschaftlich konformen Maßes an Befriedigung. Die Gefügigkeit der Massen basiert darauf, dass sie sich mit ihrem Schicksal abfinden, weil sie gar nicht in der Lage sind, sich eine andere Welt vorzustellen. Die von Fromm angesprochene Funktion von Religion beschreibt damit auch die Urform von Ideologie.

Die Befriedigungen, die die Religion zu bieten hat, sind zum großen Teil Phantasiebefriedigungen, da es gerade nicht um ein Mehr an realen Genüssen – Essen, Trinken und Muße – geht. Die psychische Funktion der Religion muss darin gesucht werden, der Masse den Verzicht auf die realen Versagungen leichter zu machen (vgl. ebd.). Die religiösen Vorstellungen sollen auf phantastischem Weg über den realen Mangel hinweghelfen. Der Befriedigung von »libidinösen Impulsen« in Form von ständig reproduzierten Phantasien, den religiösen Ritualen, kommt so eine wichtige Bedeutung zu. Rituale müssen wiederholt werden, weil und solange in ihnen ein Bedürfnis befriedigt werden muss.[40] In dem Moment, wo der gesellschaftliche Zu-

40 Fromms Überlegungen können sich auf Marx' Religionskritik von 1844 berufen: »Die Aufhebung der Religion als des *illusorischen* Glücks des Volkes ist die Forderung seines *wirklichen* Glücks. Die Forderung, die Illusionen über seinen Zustand aufzugeben, ist die *Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf*. Die Kritik der Religion ist also im *Keim* die *Kritik des Jammertales*, dessen *Heiligenschein* die Religion ist« (Marx 1970 [1844]: 379). Das Be-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

stand, der der Illusionen bedarf und diese damit immer wieder reproduziert, aufgehoben wird, verschwindet das Bedürfnis nach Illusionen (vgl. Marx 1970 [1844]: 379). Eine strukturell ähnliche Überlegung findet sich, so Fromm, bereits bei Freud; dieser spreche »der Religion die Wirkung eines Narkotikums zu, das geeignet ist, den Menschen in seiner Ohnmacht und Hilflosigkeit den Naturkräften gegenüber einigen Trost zu gewähren« (Fromm 1980 [1930]: 22f.). Ein Narkotikum mag realen Schmerz aber nur zu lindern oder temporär auszusetzen; es ist die drückende Realität, die das Bedürfnis nach Linderung durch Betäubung erzeugt. »Aber die Hilflosigkeit der Menschen bleibt und damit die Vatersehnsucht und die Götter« (Freud 2000 [1927]: 151f.). So provoziert die Situation der Hilflosigkeit das Bedürfnis nach Schutz, den sich die Menschen beim mächtigen Vater erhoffen. Dieser Schutz, »Schutz durch Liebe« (ebd.: 164), wäre demnach die Urform von Herrschaft, weil er psychologisch betrachtet die Strukturen der seelischen Abhängigkeit erzeugt, ohne ein Interesse an einer potentiellen Überwindung von Herrschaft und Abhängigkeit hervorzubringen.

Freud ziehe »die Konsequenz, bei wachsender Beherrschung der Natur durch die Menschen die Religion als eine überflüssig werdende Illusion anzusehen« (Fromm 1980 [1930]: 24). Während nun die Ohnmacht gegenüber der Natur in Folge der Produktivkraftsteigerung abzunehmen scheint, hat sich im selben Maße eine Hilflosigkeit gegenüber der zweiten Natur der kapitalistischen Gesellschaft ausgebreitet. Freuds Hoffnung auf ein Hinfälligwerden der Religion verkennt, dass die Menschen die von ihnen selbst produzierte gesellschaftliche Ordnung weiterhin nicht durchschauen. Der Fortschritt der Naturbeherrschung verstrickt die Menschen somit immer tiefer in das Geflecht anonymer Herrschaft, weshalb das Bedürfnis nach Religion und Ideologie bestehen bleibt. Es handelt sich um Erklärungen, die sich konformistisch zur bestehenden Ordnung verhalten, weil eine fundamentale Kritik oder reale Auflehnung aufgrund der Übermacht der Verhältnisse schon psychologisch abgewehrt werden muss.

Zwischen den Ansätzen Fromms und Reichs zeigen sich neben Übereinstimmung auch bedeutende Differenzen. Während beide die Psychoanalyse als eine »naturwissenschaftliche, materialistische Psychologie« (Fromm 1932: 28) charakterisieren, findet sich bei Fromm keine so starke Betonung der Sexualität wie bei Reich. Deutlich wird dies etwa daran, dass Fromm neben dem Sexualtrieb auch die Bedeutung des Selbsterhaltungstriebs anspricht (vgl. auch ebd.: 28ff.). Dieser führt bei Reich ein Schattendasein. Insgesamt argumentiert Fromm deutlich differenzierter, während bei Reich ab Ende der 1920er-Jahre eine andere Tonlage überwiegt. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung geht über die Polemik in die Agitation über.

---

dürfnis Rituale ständig zu wiederholen, speist sich aus einem inneren Verhältnis zum realen Mangel. Ohne das irdische Jammertal bestünde kein Bedürfnis nach phantastischer Befriedigung eines entstellten Bedürfnisses in religiösen Kulthandlungen.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Zugleich wird die vorher schon angelegte Fokussierung auf Freuds Sexualtheorie einseitig zu einer »Sexualökonomie« verengt. So entsteht der Eindruck, dass alle gesellschaftlichen Probleme durch die Sexualunterdrückung entstanden sind und sich durch eine entsprechende Sexualhygiene beheben ließen. Gleichzeitig ist es gerade die Zuspitzung, die Reich zu bedeutenden und kritischen Einsichten führt.

Die Überbetonung der Sexualtheorie bei Reich mag auch darin begründet sein, dass diese in der psychoanalytischen Bewegung im Laufe der 1920er-Jahre immer mehr in den Hintergrund gedrängt wurde. Auch Freud revidiert seine ursprüngliche Theorie. Fromm hingegen nimmt diese Entwicklung inhaltlich auf: Er weiß um den Stellenwert der Sexualtheorie, verweigert sich aber nicht den Auseinandersetzungen mit den gesellschafts- und kulturkritischen Schriften Freuds. Dies wird insbesondere daran deutlich, dass Fromm auf Freuds (2000 [1921]) *Massenpsychologie und Ich-Analyse* rekurriert, während sich bei Reich keine Bezüge auf die soziologischen Schriften Freuds finden. Fromms Unterscheidung von Sozialpsychologie und Personalpsychologie schließt daran an (vgl. Fromm 1980 [1930]: 14ff. und 1932: 31f.). Dies ist inhaltlich relevant, weil es den Grad und die Tiefe der Erkenntnis markiert: Die Sozialpsychologie Fromms analysiert nur die gemeinsamen psychischen Tendenzen, die die Gruppenmitglieder aufweisen. Sie basiert damit auf der bewussten Abstraktion von den besonderen psychischen Eigenschaften der Einzelnen. Sie versucht, die Einzelnen in ihren gesellschaftlichen Bezügen zu fassen: Die Vermittlung von Individuum und Gesellschaft ist das zentrale Thema der gesellschaftskritisch konzipierten Sozialpsychologie. Fromms Theorie ist damit auf einer anderen Ebene angesiedelt als die Reichs. Diese fokussiert zwar auch das Verhältnis des Einzelnen zur Gesellschaft, nur wird diese durch die Reduzierung der Psychoanalyse auf eine Sexualtheorie und eine Personalpsychologie eingeengt. So rückt bei Reich das Verhältnis des Einzelnen zur gesellschaftlich produzierten Sexualmoral immer mehr in den Vordergrund und verdrängt alle anderen Ebenen der Psychoanalyse. Eine Auseinandersetzung mit der »Ichorganisation« (Fromm) findet bei Reich kaum statt. Daher wird neben der »rationalen Bewältigung des Triebhaften« (Fromm 1980 [1929]: 4) auch die Fähigkeit zur Sublimierung bei Fromm deutlich höher eingeschätzt als bei Reich.

Reichs Kritik und Theorie entwickelt sich aus der Praxis eines Psychoanalytikers. Sie entspringt aus der Erkenntnis, dass die individuelle Therapie der weitverbreiteten sozialen Misere nicht gewachsen ist. Damit bewegt sich Reich, was den methodischen Zugang angeht, letztlich immer noch auf der Ebene der Personalpsychologie. Eine systematische Erweiterung der Psychoanalyse zu einer Sozialpsychologie findet in diesem Sinne bei Reich nicht statt, auch weil er die entsprechende Entwicklung von Freud ablehnt.[41] Reich begrenzt damit die Psychoanalyse auf die Personal-

41 So argumentiert Freud in der *Massenpsychologie* (1921) auf der Basis der Urhorden-Theorie. Diese weist Reich zurück (vgl. Reich 1935 [1932]), bevor er seine *Massenpsychologie des Faschis-*

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

psychologie, während die Soziologie zur Klärung gesellschaftlicher Fragen berufen ist. Diesen Umstand kritisiert Fromm:

> »Die These, die Psychologie habe es nur mit dem einzelnen, die Soziologie mit ›der‹ Gesellschaft zu tun, ist falsch. Denn so sehr es die Psychologie immer mit dem vergesellschafteten Individuum zu tun hat, so sehr hat es die Soziologie mit einer Vielheit von einzelnen zu tun, deren seelische Struktur und Mechanismen von der Soziologie berücksichtigt werden müssen« (Fromm 1932: 32).

Gleichzeitig liegt in diesem Defizit paradoxerweise auch ein Vorteil. So orientiert sich Reichs Vorgehen in der psychoanalytischen Praxis, im psychoanalytischen Ambulatorium aber auch in den Beratungsstellen am dialogischen Aufklärungsprozess. Reich behandelt seine Patientinnen und Patienten nicht als Forschungsobjekte: Sie sind Analysanden in einer psychoanalytischen Behandlung – und werden als deformierte, aber potenzielle Subjekte aufgefasst. Das Ziel – die Emanzipation der Einzelnen aus den gesellschaftlichen Zwängen der Sexualmoral – ist von Reich nach seinen Schilderungen immer wieder kommuniziert worden. Generell soll durch die psychoanalytische Aufklärung, die die Analysanden bestimmende Heteronomie überwunden werden. Aufgrund seiner »großen klinischen Erfahrungen und Kenntnisse« (Fromm 1933: 122) verfügt Reich über einen tiefen Einblick in die psychische Struktur Einzelner, ohne dafür Sozialforschung betreiben zu müssen. Gleichzeitig findet so eine indirekte Vorauswahl statt: Weil nur diejenigen sich einer psychoanalytischen Behandlung unterziehen werden, deren psychische Probleme so massiv sind, dass der Leidensdruck sie zur Psychotherapie bringt. Die psychoanalytische Erfahrung ermöglicht punktuell einen viel tieferen Einblick in die Psyche Einzelner, als dies mittels Sozialforschung möglich wäre. Die Sozialpsychologie Fromms abstrahiert bewusst von den Einzelnen und fokussiert sich auf die gemeinsamen Eigenschaften. Dieser Zugang erfordert ein grundlegend anderes Forschungskonzept: nicht mehr der dialogische Aufklärungs- und Reflexionsprozess, sondern die sozialwissenschaftliche Erhebung mit Fragebögen. Damit fehlt aber nicht nur der direkte Kontakt zwischen Forscherin und Befragten, auch werden die Befragten zu Forschungsobjekten, die über den eigentlichen Inhalt der Forschung bewusst nicht informiert werden. Die Strukturierung des Fragebogens soll die intendierte Forschungsfrage für die Befragten gerade nicht erkennbar machen, um das Antwortverhalten nicht zu beeinflussen. So werden die Befragten zu Forschungsobjekten degradiert: Sie sollen Material liefern, das dann durch die Forscher ausgewertet wird. Die Befragten sind nicht Teil des Aufklärungsprozess.

---

mus (1972 [1933]) formuliert. Im Gegensatz dazu setzt Fromms Kritik an den historischen Setzungen der Psychoanalyse erst später ein (vgl. Fromm 1934; 1935 und 1993 [1937]).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

2.3 Die Arbeiter- und Angestelltenerhebung von 1929/1930

In der ersten Nummer der *Zeitschrift für Sozialforschung* betont Horkheimer, wie wichtig die »Ausbildung einer den Bedürfnissen der Geschichte entgegenkommenden Sozialpsychologie« sei (Horkheimer 1932b: II). In *Geschichte und Psychologie* präzisiert er seine Aussage:

> »Daß die Menschen ökonomische Verhältnisse, über die ihre Kräfte und Bedürfnisse hinausgewachsen sind, aufrecht erhalten, anstatt sie durch eine höhere und rationalere Organisationsform zu ersetzen, ist nur möglich, weil das Handeln numerisch bedeutender sozialer Schichten nicht durch die Erkenntnis, sondern durch eine das Bewußtsein verfälschende Triebmotorik bestimmt ist« (Horkheimer 1932a: 135).

Die Kräfte, die eine Entwicklung zu einer rationalen gesellschaftlichen Organisation – Sozialismus – blockieren, liegen demnach nicht in der ökonomischen Struktur, sondern in der subjektiven Verfassung der Menschen begründet. Aus diesem Grund rückt für die frühe Kritische Theorie die Frage der Autorität ins Zentrum, die auch mittels einer analytischen Sozialpsychologie untersucht werden soll. Seit Herbst 1929 lief eine empirische Untersuchung über die geistige und materielle Lage der qualifizierten Arbeiter und Angestellten in Deutschland unter der Leitung von Fromm. Mit den Methoden der empirischen Sozialforschung sollte die sozialpsychologische Verfasstheit der Arbeiter und Angestellten analysiert werden. In den *Studien über Autorität und Familie* wurde ein kleiner Vorbericht zur *Arbeiter- und Angestelltenstudie* veröffentlicht, der namentlich nicht gekennzeichnet, aber offensichtlich von Fromm verfasst ist.

> »Die erste grössere empirische Untersuchung, die der Erforschung unseres leitenden Problems, des Zusammenhangs zwischen den Bereichen der materiellen und geistigen Kultur dienen sollte, hatte eine gesellschaftlich ausgezeichnete Gruppe, die qualifizierten Arbeiter und Angestellten, zum Gegenstand. Die psychische Struktur dieser Schichten sollte in doppelter Hinsicht studiert werden: einerseits in ihrer Abhängigkeit von der Gesamtgesellschaft, andererseits als ein eigener Faktor des gesellschaftlichen Geschehens, der im sozialen Verhalten dieser Gruppe zum Ausdruck kommt und bestimmte historische Wirkungen ausübt« (Fromm 1987 [1936]a: 231).

Die Analyse des gesammelten Materials wurde für eine spätere eigenständige Veröffentlichung angekündigt (ebd.). Die Erhebung dreht sich um die Rolle der »Autorität in der Familie«, um »Veränderungen der Sexualmoral« und um die »Veränderungen der Autoritätsstruktur in der Nachkriegszeit«, also den 1920er-Jahren (ebd.: 231f., 233). Insgesamt trägt die Erhebung einen experimentellen Charakter (ebd.: 231):

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> »Je weiter die Untersuchung nach diesen ersten Erhebungen fortschritt, desto mehr konzentrierte sich die Aufmerksamkeit auf zwei Fragenkreise: auf die Autorität als einen der wichtigsten Faktoren der gesellschaftlichen Dynamik und auf die Familie als denjenigen sozialen Ort, wo der Charakter der Menschen im Sinne der Empfänglichkeit für die Autorität vor allem gebildet wird« (ebd.: 232). »Schon bei der Mittelstandsenquête haben wir uns nicht damit begnügt, die Antworten auf jede einzelne psychologisch relevante Frage mechanisch zusammenzustellen und zu vergleichen, sondern versuchten, aus der Gesamtheit der Antworten je eines ganzen Fragebogens die Charakterstruktur des Antwortenden zu erschliessen und diese Struktur miteinander zu vergleichen (Strukturstatistik). Ein wichtiges Erfordernis dieser Strukturstatistik ist das Aufstellen und Anwenden typischer Strukturen, auf welche die einzelnen Charaktere bezogen werden können, damit eine erste Ordnung möglich wird« (ebd.: 235).

Die »Typen« können nicht durch eine »Klassifizierung« gewonnen werden, sondern basieren auf einer psychologischen Theorie (ebd.). So ist der autoritär-masochistische Charakter, der im sozialpsychologischen Teil von Fromm entwickelt wurde, ein »Beispiel eines theoretisch fundierten Strukturtypus« (ebd.). Aber auch die Aufstellung typischer Charakterstrukturen erlaubt »keine mechanische Auswertung der einzelnen Antworten« (ebd.). Fromm wendet sich gegen jedes »schematische Verfahren« bei der Auswertung (ebd.: 235f.). So darf die Zuordnung einer Person zu einem Charaktertyp nicht allein aufgrund bestimmter Indikatoren (einzelner Fragen, die in bestimmter Weise beantwortet wurden), sondern soll im Gesamtzusammenhang des jeweiligen Fragebogens und des damit skizzierten Bildes der Person erfolgen. Dazu ist eine umfassende Interpretation des Materials notwendig. Die Antworten müssen immer im Kontext, der Gesamtstruktur der jeweiligen Befragten, interpretiert werden. Die Fragen sollten »ein möglichst intensives Bild von der psychischen Struktur des Befragten« generieren und so eine »Typenbildung« ermöglichen (Fromm 1987 [1936]b: 248). Dazu wurden Fragen zu vielen verschiedenen Themen konzipiert: »Die Fragen wurden auf Grund ausgedehnter theoretischer Überlegungen gestellt; man wollte Angaben erhalten, die Schlüsse auf die Triebstruktur und ganz besonders auch auf deren unbewusste Anteile erlauben« (ebd.: 249). Die Befragten wurden dabei bewusst über den Sinn und Zweck der Befragung im Unklaren gelassen (vgl. Fromm 1987 [1936]a: 234).

Die Arbeiter- und Angestelltenerhebung sollte einen Einblick in die psychische Struktur der Befragten ermöglichen (vgl. Fromm 1987 [1936]b: 239): »Der Fragebogen wurde in 3000 Exemplaren vorwiegend an qualifizierte Arbeiter, Angestellte und untere Beamte in einer Reihe von deutschen Städten versandt« (ebd.). 1150 Fragebögen wurden ausgefüllt. Durch die erzwungene Emigration kam es zu Materialverlusten.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> »Da das Material weitgehenden Einblick in die seelische Verfassung der deutschen Arbeiter und Angestellten in den Jahren 1930 und 1931 gibt – wenn auch nicht der Zahl, so doch der Intensität nach –, scheint es uns geboten, eine ausführliche Bearbeitung selbst des uns zugänglichen lückenhaften Materials von 700 Antworten vorzunehmen. Die Ergebnisse werden in der Zeitschrift für Sozialforschung (voraussichtlich im Jahrgang 1936) veröffentlicht werden« (ebd.: 240).

Zu dieser separaten Veröffentlichung kam es nicht. Horkheimer hatte die *Arbeiter- und Angestelltenstudie* nicht zur Publikation freigegeben (vgl. Bierhoff 1991: 67). Deren Publikation erfolgte erst 1980 unter dem Titel *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung*.[42] Als Resultat der sozialwissenschaftlichen Forschung wurden »versuchsweise« drei charakteristische Haupttypen aufgestellt: 1) der autoritäre Charakter. 2) der revolutionäre Charakter. 3) der ambivalente Charakter. Die Aufstellung der Charaktertypen ist dabei im Sinne des sozialpsychologischen Ansatzes von Fromm konzipiert (ebd.: 249).

Was die soziale Schichtung der ermittelten Charaktertypen und ihre jeweilige Autoritätsstruktur betrifft, findet sich in den *Studien über Autorität und Familie* (Horkheimer et al. 1987 [1936]) folgende Erkenntnis:

> »Die Differenzierung der Autoritätsstruktur nach sozialen Schichten stösst aber auf eine Schwierigkeit. Während in ökonomischer Hinsicht eine klare Linie zwischen Mittelstand und Arbeiterschaft zu ziehen ist, ist dies in sozialpsychologischer Hinsicht nicht der Fall. Schon die Arbeiter- und Angestelltenerhebung zeigt, wie weitgehend sich typisch kleinbürgerliche Charakterstrukturen auch bei Arbeitern vorfinden. […] Das bedeutet aber, dass wir unter diesem Gesichtspunkt eher die Unterscheidung zwischen besser und weniger gut situiertem Mittelstand machen sollten« (ebd.: 364).

Die psychologische Konstitution der Arbeiter und Angestellten sollte hinsichtlich ihrer *revolutionsverhindernden* und *autoritären* Dispositionen untersucht werden. Dadurch sollten 1929f. auch Rückschlüsse auf die Widerstandsfähigkeit dieser gesell-

42 Dabei ist allerdings zu bedenken, »daß ›das heute vorliegende Manuskript aus dem Jahre 1937 stammt und, strenggenommen, eine ›Reinterpretation‹ der ursprünglichen Untersuchung darstellt. So sollte ursprünglich natürlich nicht die Frage beantwortet werden, warum sich der Nationalsozialismus in Deutschland so leicht durchsetzen konnte – diese in der Einleitung von 1937 so sehr betonte Frage war schließlich erst 1933, also zwei Jahre nach Abschluß der Erhebung aktuell. Worum es ging, war vielmehr allgemein eine Bestandsaufnahme der sozialpsychologischen Verfaßtheit der Arbeiter und Angestellten, und zwar insbesondere unter Berücksichtigung der ›revolutionsverhindernden‹ bzw. ›autoritären‹ Potentiale‹ (Brief vom 29.8.1988)« (Bierhoff 1991: 64). Bierhoff zitiert aus einer brieflichen Mitteilung von Wolfgang Bonß.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

schaftlichen Gruppen gegenüber autoritären und faschistischen Bewegungen möglich werden. Das Resultat war ernüchternd: »Zweifelslos blieben viele Arbeiter in ihrer Persönlichkeit auch dann autoritär, wenn sie in politischer Hinsicht eine antiautoritäre Haltung annahmen, und dies ist insofern nicht überraschend, als die autoritäre Charakterstruktur selbst ein Produkt der Geschichte ist« (Fromm 1980: 183).

Die Deformierung durch die in der Sozialisation erfahrene Autorität führt zur Bildung von autoritären Charakteren. Die Veränderung der psychischen Struktur vollzieht sich *nicht notwendig* analog zur ökonomischen Entwicklung (vgl. ebd.: 229). Diese Erkenntnis durchkreuzt die optimistischen Erwartungen und desavouiert damit die Vorstellung, dass eine ökonomische Krise des Kapitalismus zwangsläufig zu einer proletarischen Revolution führen wird.

Die 1936 publizierten *Studien über Autorität und Familie* sind die erste große sozialwissenschaftliche Erhebung des Instituts für Sozialforschung. Sie sind nicht nur ein *work in progress*, sondern auch eine kollektive Arbeit der Institutsmitglieder. Im Zentrum der Untersuchung steht das Thema Autorität und Familie, was zwar »nicht in den Mittelpunkt der Theorie der Gesellschaft« gehört, wie Horkheimer im Vorwort schreibt, aber doch »eine grössere Aufmerksamkeit« verdient (Horkheimer et al. 1987 [1936]: XII). Die später zentrale Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus nimmt in der Anfangsphase der Forschung zur Autorität keineswegs eine zentrale Rolle ein. Dies zu betonen ist wichtig, da oftmals undifferenziert die *Studien über Autorität und Familie* (Horkheimer et al. 1987 [1936]) und die späteren Antisemitismus-Forschungen des Instituts für Sozialforschung zusammengezogen werden. Damit wird die Genese der Erkenntnisse nicht mehr benannt. Rückblickend kann man sagen, dass die Autoritarismus-Theorie zentrale Inhalte der Theorie des Antisemitismus enthält. So werden mit den psychologischen Mechanismen der Autoritätsgläubigen inhaltliche Aspekte angesprochen, die für eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus entscheidend sein werden. Die Erkenntnisse beruhen aber auf einem langen Forschungsprozess. Werden Erkenntnisse von den zeithistorischen Umständen gelöst, unter denen sie, oftmals auf äußeren Druck und gegen innere theoretische Widerstände, aufkamen, so wird die Theorie von ihrem Zeitkern getrennt. Erkenntnis unterliegt einem geschichtlichen Prozess. Die Theorie wurde in dem Moment zur Kritik, in dem die Gesellschaft in die Krise geriet. Sie wurde in dem Maße zur kritischen Theorie, in dem sie in der Lage war, durch Reflexion die Mechanismen aufzuklären, die eine emanzipatorische Erkenntnis versperrten.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Literatur

Bahne, Siegfried (1976): Die KPD und das Ende von Weimar. Das Scheitern einer Politik 1932–1935. Frankfurt a.M./New York: Campus.

Benjamin, Walter (1974 [1930]): Politisierung der Intelligenz. Zu S. Kracauer »Die Angestellten«. In: Kracauer, Siegfried: Die Angestellten. Aus dem neusten Deutschland. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 116–123.

Bernfeld, Siegfried (1971 [1932]): Die kommunistische Diskussion um die Psychoanalyse und Reichs »Widerlegung der Todestriebhypothese«. In: Sandkühler, Hans Jörg (Hg.): Psychoanalyse und Marxismus. Dokumentation einer Kontroverse. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 247–286.

Bierhoff, Burkhard (1991): Erich Fromm und das Institut für Sozialforschung. In: Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft (Hg.): Erich Fromm und die kritische Theorie (Jahrbuch der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft 2). Münster/Hamburg: Lit Verlag, S. 55–81.

Bredel, Willi (1950 [1941]): Die Väter (Verwandte und Bekannte 1). Berlin/Leipzig: Bibliothek Fortschrittlicher Deutscher Schriftsteller.

Burian, Wilhelm (1972): Psychoanalyse und Marxismus. Eine intellektuelle Biographie Wilhelm Reichs. Frankfurt a.M.: Makol-Verlag.

Dahmer, Helmut (2002): Psychoanalytiker in Deutschland 1933–1951. In: Fallend, Karl/Nitzschke, Bernd (Hg.): Der »Fall« Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 173–193.

Dahmer, Helmut (2013 [1973]): Libido und Gesellschaft. Studien über Freud und die Freudsche Linke. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Dahmer, Helmut (2017): Wilhelm Reich, die Psychoanalyse und die Politik. Vorwort. In: Peglau, Andreas (Hg.): Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 15–21.

Fenichel, Otto (1930): Reich, Wilhelm: Die Funktion des Orgasmus. In: Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 16, 3/4, S. 511–521.

Fenichel, Otto (1934): Über die Psychoanalyse als Keim einer zukünftigen dialektisch-materialistischen Psychologie. In: Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie 1, 1, S. 43–62.

Freud, Sigmund (1967 [1922]): »Psychoanalyse« und »Libidotheorie«. In: Ders.: Gesammelte Werke 13, hg. v. Richards, Angela. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 209–233.

Freud, Sigmund (2000 [1895]): Über die Berechtigung, von der Neurasthemie einen Symptomkomplex als ›Angstneurose‹ abzutrennen. In: Ders.: Studienausgabe 6, hg. v. Mitscherlich, Alexander/Richards, Angela/Strachey, James. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 25–49.

Freud, Sigmund (2000 [1905]): Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In: Ders.: Studienausgabe 5, hg. v. Mitscherlich, Alexander/Richards, Angela/Strachey, James. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 37–145.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Freud, Sigmund (2000 [1908]): Die ›kulturelle‹ Sexualmoral und die moderne Nervosität. In: Ders.: Studienausgabe 9, hg. v. Mitscherlich, Alexander/Richards, Angela/Strachey, James. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 9–32.

Freud, Sigmund (2000 [1912f.]): Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker. In: Ders.: Studienausgabe 9, hg. v. Mitscherlich, Alexander/Richards, Angela/Strachey, James. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 287–444.

Freud, Sigmund (2000 [1915]): Triebe und Triebschicksale. In: Ders.: Studienausgabe 3, hg. v. Mitscherlich, Alexander/Richards, Angela/Strachey, James. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 75–102.

Freud, Sigmund (2000 [1920]): Jenseits des Lustprinzips. In: Ders.: Studienausgabe 3, hg. v. Mitscherlich, Alexander/Richards, Angela/Strachey, James. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 213–272.

Freud, Sigmund (2000 [1921]): Massenpsychologie und Ich-Analyse. In: Ders.: Studienausgabe 9, hg. v. Mitscherlich, Alexander/Richards, Angela/Strachey, James. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 61–134.

Freud, Sigmund (2000 [1927]): Die Zukunft einer Illusion. In: Ders.: Studienausgabe 9, hg. v. Mitscherlich, Alexander/Richards, Angela/Strachey, James. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 135–189.

Freud, Sigmund (2000 [1929f.]): Das Unbehagen in der Kultur. In: Ders.: Studienausgabe 9, hg. v. Mitscherlich, Alexander/Richards, Angela/Strachey, James. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 191–270.

Freyer, Hans (1931): Revolution von rechts. Jena: Diederichs.

Fromm, Erich (1932): Über Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie. In: Zeitschrift für Sozialforschung 1, 1/2, S. 28–54.

Fromm, Erich (1933): Wilhelm Reich, Der Einbruch der Sexualmoral. Zur Geschichte der sexuellen Ökonomie. In: Zeitschrift für Sozialforschung 2, 1, S. 119–122.

Fromm, Erich (1934): Die sozialpsychologische Bedeutung der Mutterrechtstheorie. In: Zeitschrift für Sozialforschung 3, 2, S. 196–227.

Fromm, Erich (1935): Die gesellschaftliche Bedingtheit der psychoanalytischen Therapie. In: Zeitschrift für Sozialforschung 4, 3, S. 365–397.

Fromm, Erich (1980): Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung, hg. v. Wolfgang Bonß. Stuttgart: DVA.

Fromm, Erich (1980 [1929]): Psychoanalyse und Soziologie. In: Ders.: Gesamtausgabe 1, hg. v. Funk, Rainer. Stuttgart: DVA, S. 3–5.

Fromm, Erich (1980 [1930]): Die Entwicklung des Christusdogmas. Eine psychoanalytische Studie zur sozialpsychologischen Funktion der Religion. In: Ders.: Gesamtausgabe 6, hg. v. Funk, Rainer. Stuttgart: DVA, S. 11–68.

Fromm, Erich (1980 [1931]a): Zur Psychologie des Verbrechers und der strafenden Gesellschaft. In: Ders.: Gesamtausgabe 1, hg. v. Funk, Rainer. Stuttgart: DVA, S. 11–30.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Fromm, Erich (1980 [1931]b): Politik und Psychoanalyse. In: Ders.: Gesamtausgabe 1, hg. v. Funk, Rainer. Stuttgart: DVA, S. 31–36.

Fromm, Erich (1987 [1936]a): Geschichte und Methoden der Erhebung. In: Horkheimer, Max et al. (Hg.) (1987): Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung. Lüneburg: Zu Klampen, S. 231–238.

Fromm, Erich (1987 [1936]b): Arbeiter und Angestelltenerhebung. In: Horkheimer, Max et al. (Hg.) (1987): Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung. Lüneburg: Zu Klampen, S. 239–271.

Fromm, Erich (1993 [1937]): Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft. In: Ders.: Die Gesellschaft als Gegenstand der Psychoanalyse. Frühe Schriften zur Analytischen Sozialpsychologie, hg. v. Funk, Rainer. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 159–218.

Funk, Rainer (1980): Zu Leben und Werk Erich Fromms. In: Erich Fromm: Gesamtausgabe 1, hg. v. Funk, Rainer. Stuttgart: DVA, S. IX–XXXIV.

Grossmann, Henryk/Grünberg, Carl (1971 [1931ff.]): Sozialismus und Kommunismus. In: Dies.: Anarchismus, Bolschewismus, Sozialismus. Aufsätze aus dem »Wörterbuch der Volkswirtschaft«. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt, S. 194–336.

Hitschmann, Eduard (1932): Zur Geschichte des Ambulatoriums. In: Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 18, 2, S. 265–271.

Hobsbawm, Eric (2014 [1995]): Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. München: dtv.

Horkheimer, Max (1932a): Geschichte und Psychologie. In: Zeitschrift für Sozialforschung 1, 1/2, S. 125–144.

Horkheimer, Max (1932b): Vorwort. In: Zeitschrift für Sozialforschung 1, 1/2, S. I–IV.

Horkheimer, Max (1981 [1931]): Die gegenwärtige Lage der Sozialphilosophie und die Aufgaben eines Instituts für Sozialforschung. In: Ders.: Sozialphilosophische Studien. Aufsätze, Reden und Vorträge 1930–1972, hg. v. Brede, Werner. Frankfurt a.M.: Fischer.

Horkheimer, Max et al. (1987 [1936]): Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung. Lüneburg: Zu Klampen.

KPD (1931): Die nächsten und höheren Aufgaben der KPD. Resolution zur politischen Lage und den Aufgaben der Partei. In: Die Rote Fahne, 21.01.1931, S. 3f. Online verfügbar unter http://www.dfg-viewer.de/show?id=9&tx_dlf%5Bid%5D=https%3A%2F%2Fcontent.staatsbibliothek-berlin.de%2Fzefys%2FSNP24352111-19310121-0-0-0-0.xml&tx_dlf%5Bpage%5D=1 (Abfrage: 17.07.2023).

Kücklich, Erika/Karl, Heinz (Hg.) (1965): Die antifaschistische Aktion. Dokumentation und Chronik. Mai 1932 bis Januar 1933. Berlin: Dietz.

Landauer, Karl (1934): Rezensionen zu Wilhelm Reich. In: Zeitschrift für Sozialforschung 3, 1, S. 106–107.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Malinowski, Bronislaw (1930): Das Geschlechtsleben der Wilden in Nordwest-Melanesien. Liebe, Ehe und Familienleben bei den Eingeborenen der Trobriand-Inseln, Britisch-Neuguinea. Leipzig/Zürich: Grethlein.

Marx, Karl (1961 [1859]): Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: Ders./Engels, Friedrich: Werke 13, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz, S. 3–160.

Marx, Karl (1962 [1867]): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band (Marx-Engels-Werke 23, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED). Berlin: Dietz.

Marx, Karl (1962 [1877]): Brief an die Redaktion der »Otetschestwennyje Sapiski«. In: Ders./Engels, Friedrich: Werke 19, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz, S. 107–112.

Marx, Karl (1969 [1845]): Thesen über Feuerbach. In: Ders./Engels, Friedrich: Werke 3, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz, S. 5–7.

Marx, Karl (1969 [1888]): Thesen über Feuerbach (nach dem von Engels veröffentlichten Text). In: Ders./Engels, Friedrich: Werke 3, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz, S. 533–535.

Marx, Karl (1970 [1844]): Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. In: Ders./Engels, Friedrich: Werke 1, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz, S. 378–391.

Niess, Frank (1982): Geschichte der Arbeitslosigkeit. Ökonomische Ursachen und politische Kämpfe. Ein Kapitel deutscher Sozialgeschichte. Köln: Pahl-Rugenstein.

Peglau, Andreas (2013): Die politische Psychoanalyse und ihr verdrängter Exponent Wilhelm Reich. http://www.psychosozial-verlag.de/cms/digitale-anhaenge/articles/vortrag-andreas-peglau.html (Abfrage: 17.07.2023).

Peglau, Andreas (2017a): Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Peglau, Andreas (2017b): Rechtsruck im 21. Jahrhundert. Wilhelm Reichs Massenpsychologie des Faschismus als Erklärungsansatz. Berlin. http://www.andreas-peglau-psychoanalyse.de/rechtsruck-im-21-jahrhundert-buchdownload/ (Abfrage: 17.07.2023).

Pieck, Wilhelm (1972 [1933]): Entreißt Ernst Thälmann den Bluthunden Hitlers! 11.08.1933. In: Ders.: Gesammelte Reden und Schriften 5. Berlin: Dietz, S. 22–26.

Pieck, Wilhelm (1981 [1931]): Die KPD zeigt den Ausweg aus der Krise (Broschüre, Juli 1931). In: Ders.: Gesammelte Reden und Schriften 4. Berlin: Dietz, S. 390–399.

Pollock, Friedrich (1932): Die gegenwärtige Lage des Kapitalismus und die Aussichten einer planwirtschaftlichen Neuordnung. In: Zeitschrift für Sozialforschung 1, 1/2, S. 8–27.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Reich, Wilhelm (1927): Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens. Leipzig/Wien/Zürich: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.

Reich, Wilhelm (1929a): Sexualerregung und Sexualbefriedigung (Schriften der Sozialistischen Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung in Wien 1). Wien: Münster-Verlag.

Reich Wilhelm (1929b): Erfahrungen und Probleme der Sexualberatungsstellen für Arbeiter und Angestellte in Wien. In: Der sozialistische Arzt 5, 3, Berlin. S. 98–102.

Reich, Wilhelm (1929c): Die Stellung der Psychoanalyse in der Sowjetunion. Notizen von einer Studienreise in Rußland. In: Die psychoanalytische Bewegung 1, 4, S. 358–368.

Reich, Wilhelm (1931a): Die Sexualnot der werktätigen Massen und die Schwierigkeiten der Sexualreform. In: Friedjung, Josef K. et al. (Hg.): Sexualnot und Sexualreform. Verhandlungen der Weltliga für Sexualreform. 4. Kongress abgehalten zu Wien vom 16. bis 23.09.1930. Wien: Elbemühl-Verlag, S. 72–87.

Reich, Wilhelm (1931b): Die seelische Erkrankung als soziales Problem. In: Der sozialistische Arzt 7, 4, S. 111–115 und 7, 5, S. 161–165.

Reich, Wilhelm (1932a): Der masochistische Charakter. Eine sexualökonomische Widerlegung des Todestriebes und des Wiederholungszwanges. In: Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 18, 3, S. 303–351.

Reich, Wilhelm (1932b): Der sexuelle Kampf der Jugend. Berlin/Wien/Leipzig: Verlag für Sexualpolitik.

Reich Wilhelm (1935 [1932]): Der Einbruch der Sexualmoral. Zur Geschichte der sexuellen Ökonomie. Kopenhagen: Verlag für Sexualpolitik.

Reich, Wilhelm (1968 [1930]): Geschlechtsreife, Enthaltsamkeit, Ehemoral. Eine Kritik der bürgerlichen Sexualreform (Raubdruck). Berlin: Underground Press.

Reich, Wilhelm (1969 [1933]): Charakteranalyse. Technik und Grundlagen für Studierende und praktizierende Analytiker. Amsterdam: de Munter.

Reich, Wilhelm (1971 [1929]): Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse. In: Sandkühler, Hans Jörg (Hg.): Psychoanalyse und Marxismus. Dokumentation einer Kontroverse. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 137–188.

Reich, Wilhelm (1972 [1933]): Massenpsychologie des Faschismus. Zur Sexualökonomie der politischen Reaktion und zur proletarischen Sexualpolitik. Frankfurt a.M.: Junius-Drucke.

Reich, Wilhelm (1983 [1933]): Massenpsychologie des Faschismus. Köln/Berlin: Fischer.

Reich, Wilhelm (1997 [1925]): Der triebhafte Charakter. Eine psychoanalytische Studie zur Pathologie des Ich. In: Ders.: Frühe Schriften 1920–1925. Köln: Kiepenheuer und Witsch, S. 246–340.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Sapir, I. (1971 [1929f.]): Freudismus, Soziologie, Psychologie. In: Sandkühler, Hans Jörg (Hg.): Psychoanalyse und Marxismus. Dokumentation einer Kontroverse. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 189–246.

Stapelfeldt, Gerhard (2014): Dialektik der ökonomischen Rationalisierung. Kritik der ökonomischen Rationalität. Erster Band. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.

Stapelfeldt, Gerhard (2021): Der Geist des Widerspruchs. Studien zur Dialektik. Dritter Band. Theorie und Praxis. Zweiter Teil. Freiburg/Wien: ça ira.

Stegemann, Paul (2017): Die Frühphase des Instituts für Sozialforschung und die Krise des Marxismus. Die Deutung des Nationalsozialismus im Diskussionskreis des Instituts für Sozialforschung, Teil I. In: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft. http://www.kritiknetz.de/images/stories/texte/Stegemann_Fruehphase_des_IfS.pdf (Abfrage: 17.07.2023).

Wiener Psychoanalytische Vereinigung (2023): Geschichte der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. http://www.wpv.at/ambulatorium/geschichte (Abfrage: 07.08.2023).

Wippermann, Wolfgang (1992): Faschismus und Psychoanalyse. Forschungsstand und Forschungsperspektiven. In: Loewenstein, Bedrich (Hg.): Geschichte und Psychologie. Annäherungsversuche. Pfaffenweiler: Centaurus, S. 261–274.

Wippermann, Wolfgang (1997 [1989]): Faschismustheorie. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Politischer Existentialismus

Von der Rechtfertigung des totalen Staates bis zum seinsmäßigen Kampf um die Postmoderne

Jan Rickermann

Innerhalb der Diskussion um die kritische Theorie nimmt Herbert Marcuse eine randständige Position ein. Fast scheint es, als sei die Philosophie Marcuses, der als »solidarischer Vertreter der Bewegung der revoltierenden Jugend Ende der 1960er Jahre internationalen Ruhm« (Jay 2021: 20) erlangte, mit deren Scheitern in Vergessenheit geraten. Entsprechend wundert es leider nicht, dass

> »es zum guten Ton geworden [ist], Marcuse praxisphilosophische Variante der Kritischen Theorie als hoffnungslos romantisch zu stigmatisieren, als Lehrbuchbeispiel für die anstößige Mischung aus Kapitalismuskritik, Hedonismus und Jakobinertum, die man pauschal der Achtundsechziger-Generation unterstellt.« (Schweppenhäuser 2000: 17)

Allenfalls in Affirmation des verzerrten Bildes von Marcuse wird dieser, wie Detlev Claussen (2007: 21, Fn. 6) kritisiert, »als politisch optimistischer Mensch gegen den pessimistischen Theoretiker Adorno ausgespielt«. Clemens Nachtmann (1998) machte indes darauf aufmerksam, dass Marcuses frühere Beliebtheit in der Protestbewegung nicht nur damit erklärt wird, dass dieser neben der Kritik auch über eine mögliche Überwindung des Bestehenden nachdachte, sondern auch, dass in seiner Philosophie »die Analyse des Nationalsozialismus und seines Nachwirkens nur eine marginale Rolle gespielt habe«. Bei genauerer Betrachtung wird man hingegen schnell feststellen, dass die zu Stichworten der Bewegung herabgesunkenen Begriffe Marcuses innerhalb seiner Philosophie weniger konkrete Auswege aus der *eindimensionalen* Gesellschaft anzeigen. Vielmehr stellen sie einen Versuch der Befreiung aus der Krise des Marxismus, genauer aus der Krise seiner Revolutionstheorie dar, deren Reformulierung unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen als ein Hauptmotiv seiner Philosophie[1] angesehen werden kann.

1 Diese oft suchende und scheiternde Bewegung ist auch im Gedicht von Samuel Beckett zu Herbert Marcuses 80. Geburtstag zu vernehmen. »*Schritt um Schritt – in keiner Richtung – weiß*

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Auch eine mangelnde Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus, dies zeigen jüngere Veröffentlichungen über seine Arbeit am OSS, wie auch die Publikation seiner *Feindanalysen* (Marcuse 2007 [1942ff.]) in den Nachgelassenen Schriften, ist bei Marcuse nicht auszumachen. Mehr noch, es zeigt sich, wie vermittelt Marcuses Kritik der eindimensionalen Gesellschaft mit seiner früheren Analyse des Nationalsozialismus ist, denn wie Clemens Nachtmann treffend anführt, sind bei Marcuse

> »sämtliche entscheidenden Kategorien, die er zur Kennzeichnung jener ›komfortablen, reibungslosen, vernünftigen demokratischen Unfreiheit‹ (›Der eindimensionale Mensch‹) in den kapitalistischen Staaten der Nachkriegszeit heranzieht – repressive Toleranz, repressive Entsublimierung, ›technologische Rationalität‹ des Sachzwangs als Legitimationsmittel – am Beispiel des deutschen Nationalsozialismus gewonnen« (Nachtmann 1998: o.S.).

Wie eng verflochten Marcuses radikale Kritik der Gesellschaft mit einer Analyse des Nationalsozialismus verknüpft ist, zeigt auch seine Kritik des politischen Existentialismus, die er im Text *Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung* formulierte. Marcuses (2004 [1934]: 7) ideologiekritischer Auseinandersetzung mit den verschiedenen Elementen der »neuen politischen Weltanschauung«, bei der er insbesondere den (politischen) Existentialismus von Martin Heidegger und Carl Schmitt auf den Begriff bringt, ging eine intensive Beschäftigung mit der Philosophie Heideggers voraus, bei dem Marcuse sogar zeitweise studierte. Vor Heideggers berühmter Rektoratsrede versuchte sich Marcuse an einer Synthese von Marx und Heidegger, um der in der Rezeption statisch gewordenen Marx'schen Lehre wieder ein aktivistisches Fundament zu liefern. Hierbei sollte nicht nur der revolutionäre Impuls des Marxismus durch die Lehre Heideggers wieder freigelegt werden, sondern auch Heideggers in *Sein und Zeit* formulierte Seinslehre, die für Marcuse scheinbar noch in der bürgerlichen Ordnung befangen war, politisiert und in eine Revolutionstheorie überführt und so der Existentialismus politisch werden. Die von Heidegger selbst vollzogene Politisierung seiner Theorie veranlasste Marcuse jedoch, 1934 eine Kritik des politischen Existentialismus zu verfassen, den er als wichtigen Bestandteil des »›heroisch-völkischen Realismus‹« (ebd.: 7) begreift, jenem »Sammelbecken all der Strömungen […] die seit dem Weltkrieg gegen die ›liberalistische‹ Staats- und Gesellschaftstheorie vorgetrieben wurden.« (Ebd.) Marcuse, der damit als früher Kritiker dessen auftritt, was später als konservative

---

nicht wie – schrittchenweise – in keiner Richtung – voll Eigensinn« (zit.n. Schweppenhäuser 2000: 46.)

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Revolution bekannt werden sollte (Breuer 1993: 60),[2] setzte seine Ideologiekritik[3] des Nationalsozialismus in dialektischen Bezug zur bürgerlichen Gesellschaft und ihrer im Schwinden begriffenen bürgerlichen Vermittlungsformen wie auch dem Verlust ihrer liberalen Selbstdeutung. Marcuses Kritik an Theoretikern wie Carl Schmitt, Ernst Jünger und Martin Heidegger ist hierbei nicht nur von großem Interesse, da ihre Beziehung zur nationalsozialistischen Weltanschauung oftmals relativiert oder als ihrem Denken akzidentiell angesehen wird, sondern auch, weil Schmitt und Heidegger als wichtige Quellen des postmodernen Wissens, der gegenwärtigen Verfallsform von Kritik, begriffen werden müssen. Dass das Denken Schmitts und Heideggers oder ihre in diesem zum Ausdruck gebrachte Haltung mit dem Marcuse entnommenen Begriff des politischen Existentialismus auf den Begriff gebracht werden kann, und dass die politisch-existentialistische Grundhaltung ein Phänomen darstellt, das sich nicht auf die politische Rechte beschränken lässt, verdeutlichten mehrere Studien, die sich dem politischen Existentialismus explizit widmen oder ihn implizit benennen. Der Begriff des politischen Existentialismus scheint hierbei zunächst gewohnte politische Koordinaten zu irritieren und auf eine »ideologische Querfront« (Elbe 2020: 8) zu verweisen, die zumindest auf gemeinsame Motive von Konservativismus und Postmoderne aufmerksam machen kann. Hierbei zeigt sich, dass diese Begriffe selbst unscharf sind, worauf auch Ingo Elbe hinweist: »Die Begriffe Konservatismus, Politexistentialismus und Postmoderne sind hochgradig schillernd und die mit ihnen bezeichneten Strömungen weisen zudem zu viele Variationen und Überschneidungen auf, als dass man sie in starren Definitionen fassen und immer klar voneinander abgrenzen könnte.« (Ebd.: 9)

Die Analyse des politischen Existentialismus kann hier zu einer Klärung beitragen. Eine erste Annäherung kann der Rückgang auf Marcuses Kritik bieten sowie der Versuch, diese Begriffe ausgehend von Marcuses Kritik zu fassen.

---

2 Stefan Breuer macht in seiner Studie deutlich, dass es sich hier nicht um eine Renaissance des Konservativismus handelt, sondern um »eine Erscheinungsform eigener Art: ein Ensemble von Orientierungsversuchen und Suchbewegungen *in* der Moderne, die zwar dem von Aufklärung und Liberalismus geprägten *mainstream* opponieren, dabei aber so tief von dem für die Moderne typischen Voluntarismus und Ästhetizismus durchdrungen sind, daß von Konservativismus im historisch-spezifischen Sinne keine Rede mehr sein kann.« (Breuer 1993: 5). Somit schließt er: »Was immer die Konservative Revolution gewesen sein mag: eine *konservative* Revolution war sie nicht.« (Ebd.)

3 Helmut Dubiel und Alfons Söllner (1981: 11), die in dem Band *Wirtschaft, Recht und Staat im Nationalsozialismus* die späteren Analysen des Nationalsozialismus von den Institutsmitgliedern versammeln, unterteilen diese in drei Typen, sozialpsychologische, ideologiekritisch-kulturkritische und politisch-ökonomische Ansätze, wobei ihnen Marcuses früher Aufsatz als Exempel des ideologiekritischen Ansatzes gilt.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

1. Die fehlgeschlagene Politisierung der Fundamentalontologie

Die Kritik des politischen Existentialismus formuliert Herbert Marcuse in seinem Text *Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung*, der 1934 in der *Zeitschrift für Sozialforschung* abgedruckt wurde und seinen »ersten größeren Text nach der Emigration« (Breuer 2016: 167) darstellt. In diesem Text, der deutlicher als andere der kritischen Theorie die »Rolle der Ideologie im Faschismus« (end.: 141) hervorhebt, suchte Marcuse die Auseinandersetzung mit der »neuen politischen Weltanschauung« (Marcuse 2004 [1934]: 7), die die »Konstituierung des totalautoritären Staates« (ebd.) der Nationalsozialisten begleitet habe und fasst diese unter dem Begriff des ›heroisch-völkischen Realismus‹ zusammen. Dieser sei zum »große[n] Sammelbecken all der Strömungen geworden, die seit dem Weltkrieg gegen die ›liberalistische‹ Staats- und Gesellschaftstheorie vorgetrieben wurden« (ebd.: 7). Der politische Existentialismus, der von Marcuse als ein Element der ›neuen Weltanschauung‹ eingeführt wird, steht bei näherer Betrachtung gleichsam im Zentrum seiner Kritik. Es zeigt sich, dass Marcuse den Kampf gegen den Liberalismus wesentlich aus seiner Kritik des politischen Existentialismus zu begreifen sucht. Dies wird umso deutlicher, wenn man einbezieht, dass der Text neben einer Analyse der ›neuen politischen Weltanschauung‹ auch eine – wenn auch nicht vollends konsequente – Abrechnung mit seinen eigenen Hoffnungen auf eine politische Existenzphilosophie darstellt. Denn bevor Marcuse den Aufsatz *Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung* in der *Zeitschrift für Sozialforschung* publizierte, übte er sich in früheren Texten wie *Beiträge zu einer Phänomenologie des Historischen Materialismus* (2004 [1928]) und *Über konkrete Philosophie* (2004 [1929]) am Versuch, Heideggers Fundamentalontologie zur Korrektur des dogmatisch gewordenen Marxismus der 1920er-Jahre heranzuziehen. Sein Anliegen war, den Marxismus wieder als konkrete Philosophie, als »Theorie der geschichtlichen Tat« (Marcuse 2004 [1928]: 347), und damit als »unmittelbare[…] Einheit von Theorie und Praxis« (ebd.) freizulegen. Bevor Marcuse mit der Entdeckung der Marx'schen Frühschriften, die er in *Neue Quellen zur Grundlegung des Historischen Materialismus* (1969 [1932]) thematisierte, einen Marx vorfand, »der wirklich konkret war und gleichzeitig über den erstarrten praktischen und theoretischen Marxismus der Parteien hinausging« (Marcuse 1978: 11), sollte ein konkreter, wie auch aktivistischer Marxismus durch eine wechselseitige Kritik von Heideggers Fundamentalontologie und Marxismus synthetisiert werden. Dieser Weg konnte von Marcuse aber nur beschritten werden, weil er die politischen Konsequenzen von Heideggers Philosophie noch nicht vor Augen hatte und so ihr Wesen missverstehen konnte. Für ihn erschien diese Philosophie, die, um die »*Frage nach dem Sinn von Sein erneut zu stellen*[4]« (Heidegger 2001 [1927]: 1), zur Analyse des Daseins, des »Seiende[n],

4 Wenn nicht anders angegeben, sind alle Hervorhebungen aus den Originalen übernommen.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

das wir selbst je sind« (ebd.: 7) übergeht, »als eine wirklich konkrete Philosophie« (Marcuse 1978: 10). Er deutete sie als letzte große Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Philosophie, mit dem deutschen Idealismus, der sich jedoch in der Marcuse gegenwärtigen Verfallsform, dem Neukantianismus, nur mit abstrakten Fragen befasste. Ähnliches galt für den Marxismus, der entweder reformistisch auftrat oder die Hoffnung auf die notwendige Revolution in die überpersonale Logik der Geschichte verlegte. Heideggers Fokus auf das *Dasein*, sein *In-der-Welt-sein* und die *Sorge* schien die Abstraktion der Philosophie zurückzunehmen, und sich tatsächlich wieder um das wirkliche Sein der Menschen zu kümmern.

> »Die Probleme der Transzendenz, Wirklichkeit, Beweisbarkeit der Welt in ihrem traditionellen Ansatz enthüllen sich als Scheinprobleme, weil Dasein überhaupt nur als ›In-der-Welt-sein‹ da ist, die Welt mit seiner Existenz ursprünglich schon gegeben ist, und zwar in einer bestimmten Entdecktheit und Erschlossenheit.« (Marcuse 2004 [1928]: 359).

Heideggers (2001 [1927]: 126ff.) Kritik des *Man* wirkte gleichzeitig wie eine ontologische Absicherung der in die Krise geratenen Revolutionstheorie, da auch in der größten Verdinglichung noch deren Erkenntnis möglich sein sollte.

> »In all dieser Verfallenheit bleibt aber auf dem Grunde des Daseins ein – wenn auch noch so verdecktes – Verstehen seiner Eigentlichkeit. Immer doch geht es dem Dasein um sein eigenes Sein, und diese existenzial gefaßte ›Sorge‹ wird als das eigentliche Sein des Daseins angesprochen. In ihr liegt die Möglichkeit, trotz aller Geworfenheit und Verfallenheit das eigene Sein zu ergreifen, aus der uneigentlichen in die eigentliche Existenz durchzudringen.« (Marcuse 2004 [1928]: 360).

Während sich nach Marcuse mit Heidegger die Philosophie »wieder in ihre ursprüngliche Notwendigkeit gebracht« habe und es ihr damit »einzig um diese Existenz, ihre Wahrheit und Erfüllung« (ebd.: 362) gehe, nehmen die Begriffe bei Heidegger (2001 [1927]: 4) eine deutlich andere Bedeutung ein. Ihm geht es darum, die *Seinsfrage* zu »wiederholen«, nicht um die revolutionäre Aufhebung der Verhältnisse, in denen ein Subjekt, oder Dasein, entfremdet ist. Dass Heidegger den Weg einer Analyse des Daseins einschlägt, liegt darin begründet, dass dieses über ein »durchschnittliche[s] Seinsverständnis, in dem wir uns immer schon bewegen« (ebd.: 8) verfügt. Es ist dadurch ausgezeichnet, dass es nicht wie ein Objekt vorhanden ist, sondern existiert, »sich selbst immer aus seiner Existenz, einer Möglichkeit seiner selbst, es selbst oder nicht es selbst zu sein« (ebd.: 12) versteht. Wenn Heidegger folglich schreibt: »*Das ›Wesen‹ des Daseins liegt in seiner Existenz*« (ebd.: 42), dann geht es ihm nicht wie Marcuse, der Heidegger noch in

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

der Gedankenwelt des deutschen Idealismus verortet, um die Verwirklichung des menschlichen Wesens, sondern um das *Sein* des Daseins, das »in seinem Sein sich selbst ›wählen‹, gewinnen« (ebd.), aber auch »verlieren, bzw. nie und nur ›scheinbar‹ gewinnen« (ebd.) kann. Entweder das Dasein ist bei seinem *Sein* und damit eigentlich, es legt sich also aus seinem Sein aus, oder es ist in seiner Alltäglichkeit also »zunächst und zumeist von seiner Welt benommen« (ebd.: 113) und das heißt, vom Seienden[5] eigenommen. Damit legt es sich folglich aus der Welt, ihren Dingen und den anderen Menschen, dem Mit-Sein aus. Das aus dem Mit-Sein ausgelegte Dasein ist aber nicht es selbst, sondern versteht sich von etwas anderem her, von überindividuellen gesellschaftlichen Verhaltens- und Denkweisen, vom *Man*.

> »Wir genießen und vergnügen uns, wie *man* genießt; wir lesen, sehen und urteilen über Literatur und Kunst, wie *man* sieht und urteilt; wir ziehen uns aber auch vom ›großen Haufen‹ zurück, wie *man* sich zurückzieht; wir finden ›empörend‹, was *man* empörend findet. Das Man, das kein bestimmtes ist und das Alle, obzwar nicht als Summe, sind, schreibt die Seinsart der Alltäglichkeit vor.« (Ebd.: 126f.)

Das *Man* konstituiert die Öffentlichkeit und diese »verdunkelt alles und gibt das so Verdeckte als das Bekannte und jedem Zugänglich aus.« (Ebd.: 127). Es ist unschwer zu erkennen, dass Heidegger bei der Beschreibung des *Man* die historisch vorliegende bürgerliche Öffentlichkeit samt ihrer Subjektform in seine ontologische Bestimmung mit aufnimmt. Diese möchte er jedoch nicht durch eine ontische Befreiungsperspektive, unter die Marcuses radikale Tat fallen würde, bekämpfen, denn diese verbleibe immer noch bei der bestehenden Subjektform, »so lebhaft man sich auch ontisch, gegen die ›Seelensubstanz‹ oder die ›Verdinglichung des Bewußtseins‹ zur Wehr setzen mag.« (Ebd.: 46) Der Weg zum eigentlichen Sein ist vielmehr kein Ausweg aus, sondern eine Radikalisierung der bestehenden Subjektform, eine Radikalisierung des *Man*. »Die Seinsfrage ist dann aber nichts anderes als die Radikalisierung einer zum Dasein selbst gehörigen wesenhaften Seinstendenz, des vorontologischen Seinsverständnisses.« (Ebd.: 15). Was Heidegger gegen die Alltäglichkeit, das Leben im *Man*, also »jenes ›zunächst und zumeist‹ aufbietet« (Givsan 2011: 167), ist die Angst. Sie vereinzelt das Dasein und reißt es aus der Beziehung zur Welt und dem Seienden. Da die Angst aber nur eine Stimmung und mithin nicht von Dauer ist, ist »[m]it diesem Aufgebot […] gegen jenes ›zunächst und zumeist‹, d.h. gegen das uneigentliche Sein, nichts anzurichten.« (Ebd.: 168). Dies leistet hingegen der Tod. »Er entreißt das Dasein allen Bezügen des In-der-Welt-seins und des

5 Da die Seinsfrage und damit die *ontologische Differenz*, die Heidegger (1975 [1927]: 322) in dieser Deutlichkeit bereits in seiner Vorlesung *Die Grundprobleme der Phänomenologie* anführt, d.h. das »Problem des Unterschieds von Sein überhaupt und Seiendem […] nicht ohne Grund an erste Stelle« steht, folgt diese Auslegung der Metaphysik, die ebenfalls nach dem *Sein* fragt, aber dieses als Seiendes missversteht.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Mitseins schlechthin, er ist die radikalste Vereinzelung.« (Ebd.: 169) Für Heidegger (2001 [1927]: 263) ist der Tod die »*eigenste* Möglichkeit des Daseins.« Entgegen anderer Seinsmöglichkeiten, in denen das Dasein sich von anderen in »auf Berufe, Stände und Lebensalter zugeschnittenen Möglichkeiten des Besorgens« (ebd.: 239) vertreten lassen kann – hier deutet sich schon die allgemeine Austauschbarkeit und Überflüssigkeit des Einzelnen an – scheidet beim Tod »diese Vertretungsmöglichkeit völlig« (ebd.: 240) aus. Der Tod, der hier ebenfalls ontologisch begriffen werden soll, ist »durch Jemeinigkeit und Existenz konstituiert« (ebd.). Das Verhältnis zum Tod kann, da sich das Dasein zu ihm verhalten muss, entweder eigentlich oder uneigentlich sein. »Der Tod ist eine Seinsmöglichkeit, die je das Dasein selbst zu übernehmen hat. Mit dem Tod steht sich das Dasein selbst in seinem *eigensten* Seinkönnen bevor.« (Ebd.: 250) Heidegger geht es jedoch nicht darum, den Tod faktisch zu vollziehen, sondern ein eigentliches Verhältnis zum Tod und damit ein eigentliches Verhältnis zum Sein des Daseins zu gewinnen. »Das Dasein stirbt faktisch, solange es existiert, aber zunächst und zumeist in der Weise des *Verfallens*.« (Ebd.: 251f.) Dass das Dasein stirbt, wird ihm durch die Angst enthüllt. »Die Angst vor dem Tode ist Angst ›vor‹ dem eigensten, unbezüglichen und unüberholbaren Seinkönnen. Das Wovor der Angst ist das In-der-Welt-sein selbst.« (Ebd.: 251). Mit dem Tod, oder genauer, dem Vorlaufen in den Tod »kann dem Dasein offenbar werden, daß es in der ausgezeichneten Möglichkeit seiner selbst dem Man entrissen bleibt, das heißt vorlaufend sich je schon ihm entreißen kann.« (Ebd.: 263) Erst mit dem Tod kann sich das Dasein aus seinem Sein ganz verstehen. »Weil das Vorlaufen in die unüberholbare Möglichkeit alle ihr vorgelagerten Möglichkeiten mit erschließt, liegt in ihm die Möglichkeit eines existenziellen Vorwegnehmens des *ganzen* Daseins, das heißt die Möglichkeit, als *ganzes Seinkönnen* zu existieren.« (Ebd.: 264) Der Tod offenbart die Verdinglichung des *Man* und kann das Dasein aus seiner *Uneigentlichkeit*, aus den bürgerlichen Vermittlungsformen, durch seine radikale Unbezüglichkeit reißen.

> »*Das Vorlaufen enthüllt dem Dasein die Verlorenheit in das Man-selbst und bringt es vor die Möglichkeit, auf die besorgende Fürsorge primär ungestützt, es selbst zu sein, selbst aber in der leidenschaftlichen, von den Illusionen des Man gelösten, faktischen, ihrer selbst gewissen und sich ängstenden* Freiheit zum Tode.« (Ebd.: 266).

Doch Heidegger bleibt, worauf auch Hassan Givsan (2011: 171) hinweist, bei der Vereinzelung, beim sogenannten Solipsismus nicht stehen, sondern verdeutlicht, dass das Dasein nur als Teil des Volkes eigentlich geschichtlich werden kann.

> »Nur das Freisein *für* den Tod gibt dem Dasein das Ziel schlechthin und stößt die Existenz in ihre Endlichkeit. Die ergriffene Endlichkeit der Existenz reißt aus der endlosen Mannigfaltigkeit der sich anbietenden nächsten Möglichkeiten des Behagens, Leichtnehmens, Sichdrückens zurück und bringt das Dasein in die

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> Einfachheit seines *Schicksals*. […] Wenn aber das schicksalhafte Dasein als In-der-Welt-sein wesenhaft im Mitsein mit Anderen existiert, ist sein Geschehen ein Mitgeschehen und bestimmt als *Geschick*. Damit bezeichnen wir das Geschehen der Gemeinschaft, des Volkes.« (Heidegger 2001 [1927]: 384.)

Marcuse, der auf den in der Heidegger Rezeption oftmals ausgeklammerten Zusammenhang von Daseinsanalyse und Geschichtlichkeit hinweist, verkennt dessen politische Implikationen völlig, die fundamentalontologische Analyse der Geschichtlichkeit wird ihm gar zum Ausgangspunkt einer Revolutionsontologie, die zwar noch, ob ihrer Abstraktion von gesellschaftlichen Verhältnissen, im Bürgerlichen verbleibe und daher immanent zu kritisieren sei (vgl. Rickermann 2022: 88).

> »Indem Heidegger hierbei die geschichtliche Geworfenheit des Daseins und seine geschichtliche Bestimmtheit und Verwurzelung im ›Geschick‹ der Gemeinschaft erkennt, hat er sein radikales Forschen zu dem äußersten Punkt vorgetrieben, zu dem die bürgerliche Philosophie bisher gelangte und – überhaupt gelangen kann. […] Er hat dem bürgerlichen Freiheitsbegriff und dem bürgerlichen Determinismus das Freisein als das Wählenkönnen der Notwendigkeit, als das echte Ergreifenkönnen der vorgeschriebenen Möglichkeiten gegenübergestellt, und er hat in dieser ›Treue zur eigenen Existenz‹ die Geschichte als einzige Autorität aufgerichtet. Aber hiermit hat der radikale Anstoß sein Ende erreicht.« (Marcuse 2004 [1928]: 363).

Denn obwohl Heidegger die Geschichtlichkeit des Daseins aufweise, was nach Marcuse »von selbst auf den materialen Bestand der Geschichtlichkeit« (ebd.: 365) verweise, bleibe er, statt unter Rekurs auf den Marx'schen Materialismus den Grund für die Entfremdung in den gesellschaftlichen Verhältnissen aufzuweisen, beim Dasein stehen. »Und Heideggers Versuch, die entscheidende Entschlossenheit gerade an dieser Stelle auf das einsame Dasein zurückzuverweisen, anstatt sie zur Entschlossenheit der Tat vorzutreiben, muß widersprochen werden.« (Ebd.: 364.) Mit Heideggers ontologischen Begriffen kann Marcuse nur insofern etwas anfangen, als er Heideggers Denken als äußerste Radikalisierung der bürgerlichen Philosophie begreift, die, weil sie die Geschichtlichkeit des Daseins in ihren Fokus stellt, eine Rückführung der abstrakten philosophischen Kategorien auf ihr »gesellschaftliches Sein« (Marx 1961 [1859]: 9) hin unternimmt und gleichzeitig durch die ›Kritik‹ des Man einen Hebel bietet, die Verdinglichung zu überwinden. Marcuse (2004 [1928]: 374) will diese ontologischen Begriffe, die er als zu bürgerlich und zu abstrakt auffasst, durch immanente Kritik konkretisieren. »Dasein ist geworfenes In-der-Welt-sein, aber als solches jeweils von seiner Welt bestimmt, nicht etwa nur im Modus der Verfallenheit an irgendein – selbst wieder daseinsmäßiges – Man, sondern von der konkret-geschichtlichen Mit- und Umwelt, in die hinein es geboren wurde.« (Mar-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

cuse 2004 [1928]: 374) Die bei der »letzte[n] Abstraktion« (ebd.: 374) stehenbleibende Fundamentalontologie Heideggers sei noch unpolitisch, und wäre erst durch Marcuses Kritik zu ihren immanenten politischen Konsequenzen zu entfalten.

> »Die phänomenologische Analyse hatte das menschliche Dasein als seinem Wesen nach geschichtliches aufgewiesen, die Praxis als seine ursprüngliche Verhaltung erkannt – und hatte die Fundierung der ›theoretischen Vernunft‹ in der konkreten geschichtlichen Existenz nicht als zufällige Faktizität, sondern als seinsmäßige Verbundenheit wieder dem Blick freigemacht. Der Historische Materialismus gibt nur die konkrete Interpretation dieser Sachverhalte, wenn er das ›gesellschaftliche Sein‹ (das konkrete miteinander In-der-Welt-sein) als Träger der geschichtlichen Bewegtheit und seine ›Produktionsweise‹ (die Praxis des Besorgens der Umwelt) als den bestimmenden Faktor des Geschehens anspricht. Sobald aber dieser Durchbruch von der phänomenologischen Analyse der Geschichtlichkeit überhaupt zu ihrem konkret-materialen Bestand einmal vollzogen war, konnte er nur als Theorie der Revolution geschichtliche Gestalt gewinnen.« (Ebd.: 383)

2. Marcuses Kritik der neuen Weltanschauung

Marcuse, der sich Heideggers Stehenbleiben bei den ontologischen Begriffen der Daseinsanalyse nur durch ihren noch bürgerlichen Charakter erklären konnte und sich nach seinen frühen Texten immer mehr von seinem früheren Lehrer entfernte und stattdessen auf die Philosophie Hegels zurückgriff, war in seinem Text von 1934 erneut gezwungen, auf die Fundamentalontologie einzugehen. Angesichts Heideggers Aufruf an die deutschen Studenten (»Nicht Lehrsätze und ›Ideen‹ seien die Regel Eures Seins. Der Führer selbst und allein ist die heutige und künftige deutsche Wirklichkeit und ihr Gesetz«, zit.n. Schneeberger 1962: 135f.) fand Marcuse die von Heidegger eigens gezogene politische Konsequenz seiner Philosophie vor. Der Begriff politischer Existentialismus verweist in diesem Zusammenhang auf die Enttäuschung Marcuses, der nun mit Heideggers Bekenntnis zum Nationalsozialismus wie auch mit den Schriften Carl Schmitts mit einem Existentialismus konfrontiert war, der politisch in einem fundamentalen Gegensatz zu der von ihm geforderten konkreten Philosophie stand (vgl. Breuer 1977: 121). Gleichzeitig ist ernst zu nehmen, dass Marcuse zunächst blind gegenüber den politischen Implikationen der Fundamentalontologie war und gerade seine Enttäuschung ihm zentrale Einsichten in das Wesen der ›neuen Weltanschauung‹ bot.

> »Wenn Marcuse Heideggers Philosophie als den Punkt bezeichnete, wo die bürgerliche Philosophie sich von innen her selbst auflöst und den Weg frei macht zu einer neuen konkreten Wissenschaft, so ist das von einer ironischen Wahrheit, im

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> Sinne der später von ihm entfalteten Kritik an der immanenten Selbstauflösung des Liberalismus zur totalitären Staatsauffassung.« (Krahl 1977: 106)

Entsprechend den Erwartungen, die er zuvor in die Fundamentalontologie Heideggers setzte, konnte Marcuse den politischen Existentialismus nur als »Rückschlag« (Marcuse 2004 [1934]: 34) begreifen, was auch zu einigen Ambivalenzen in seiner Kritik führt.

> »Hatte er [Marcuse, J. R.] schon in seinem ersten Versuch, Heidegger und Marx in einer ›konkreten Philosophie‹ zu versöhnen, verständnislos vor der Weigerung Heideggers gestanden, die ›radikale Tat‹ anders denn als eine Angelegenheit des einsamen, in seinen Tod vorlaufenden Daseins zu interpretieren, so erschien ihm jetzt die politische Abstinenz Heideggers bzw. dessen bald darauf erfolgendes Engagement für den Nationalsozialismus geradezu als Verrat an dem fortschrittlichen Gehalt« (Breuer 1977: 120).

Diesen fortschrittlichen Gehalt konnte Marcuse jedoch nur behaupten, indem er Heidegger als Erben des deutschen Idealismus begriff. Doch während er das vermeintliche ›Stehenbleiben‹ Heideggers vor der letzten Konkretion durch den historischen Materialismus zunächst noch als Inkonsequenz begreifen wollte, war er nun damit konfrontiert, dass die abstrakten ontologischen Begriffe selbst eine gesellschaftliche Funktion erfüllten, die gerade polemisch zur Philosophie des deutschen Idealismus und zu den vom Liberalismus proklamierten Werten standen. Entsprechend nahm Marcuse in nun gewandelter Form seine frühe Kritik wieder auf, nach der die Philosophie Heideggers eine Analyse des *materialen Gehalts der Geschichte* ausspare.

> »Die Philosophie hat es aus guten Gründen vermieden, sich die geschichtliche Situation des von ihr angesprochenen Subjekts auf ihre materiale Faktizität hin näher anzusehen. Hier hörte die Konkretion auf, hier begnügte sie sich mit der Rede von der ›Schicksalsverbundenheit‹ des Volkes, vom ›Erbe‹, das jeder einzelne zu übernehmen hat, von der Gemeinschaft der ›Generation‹, während die anderen Dimensionen der Faktizität unter den Kategorien des ›Man‹, des ›Geredes‹ usw. abgehandelt und auf diese Weise dem ›uneigentlichen‹ Existieren zugewiesen wurden. Die Philosophie fragte nicht weiter nach der Art des Erbes, nach der Seinsweise des Volkes, nach den wirklichen Mächten und Kräften, die die Geschichte *sind*. So begab sie sich jeder Möglichkeit, die Faktizität geschichtlicher Situationen begreifen und gegeneinander entscheidend abheben zu können.« (Marcuse 2004 [1934]: 34f.)

Es ist wohl nicht zuletzt ausgerechnet Marcuses falsche Hoffnung, die er in eine durch Marx korrigierte Fundamentalontologie setzte, die sich nun als Erkennt-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

nisvorteil zeigt und eine Kritik des spätbürgerlichen Denkens ermöglicht. Denn seine Kritik des politischen Existentialismus ist eingebettet in die geschichtsphilosophische Kritik des in Irrationalismus umschlagenden Liberalismus. Der »Weg vom kritischen Idealismus zum ›existentiellen‹ Opportunismus« (ebd.: 44) ist hierbei nicht nur die Bewegung, die der (politische) Existentialismus[6] vollzieht, sondern eine Aufhebung, die den Liberalismus als Ausdruck bürgerlichen Denkens insgesamt betrifft. Sah Marcuse Heideggers Philosophie zunächst als Erbe und fortschrittlichsten Ausdruck bürgerlichen Denkens, so zeigt sie sich nun als dessen Gegenteil, als Teil einer Weltanschauung, die sich gegen den kritischen Gehalt dieses Denkens richtet. Die mangelnde Konkretion, die Marcuse bei Heideggers Philosophie bereits früh feststellte, wird hier als Erscheinung einer negativen Entwicklung des (anti-)bürgerlichen Denkens begriffen. Dieses trete nicht mehr mit dem Anspruch der rationalen Interpretation der Welt an, sondern kapituliere vor Verhältnissen, die dem eigenen Anspruch auf Vernunft widersprechen. Der Rationalismus schlage in Irrationalismus und eine mit ihm einhergehende Antibürgerlichkeit um. Entsprechend kann Marcuse die ›neue Weltanschauung‹, den ›heroisch-völkischen Realismus‹, aus dem Fehlschlagen seiner immanenten Kritik an Heidegger begreifen. Das Stehenbleiben vor den wirklichen gesellschaftlichen Verhältnissen, was sich für ihn zunächst als Inkonsequenz und damit als kritisierbarer Mangel begreifen ließ, zeigt sich nun als gesellschaftlich funktional, was hier auf verschiedene Weise in Erscheinung tritt. Es ist daher sinnvoll, die Kritik des politischen Existentialismus, die wie ein Vexierglas die Problematik des ›heroisch-völkischen-Realismus‹ zeigt, in den Vordergrund zu stellen.

Im Text benennt Marcuse zunächst vier der wichtigsten Quellen des ›heroisch-völkischen-Realismus‹, die jeweils aufeinander verweisen: Die »Heroisierung des Menschen«, die Philosophie des Lebens, den irrationalistischen Naturalismus und den Universalismus (vgl. ebd.: 8f.). Die *Heroisierung des Menschen* beschwöre einen neuen Menschentyp, der »gegen die hypertrophische Rationalisierung und Technisierung des Lebens, gegen den ›Bourgeois‹ des 19. Jahrhunderts mit seinem kleinen Glück und seinen kleinen Zielen, gegen den Krämer- und Händlergeist und die zersetzende ›Blutarmut‹ des Daseins« (ebd.: 8) ausgerichtet ist. Dieser Mensch sei jemand, der sich »fraglos ›einsetzt‹ und opfert, nicht zu irgendeinem Zweck, sondern demütig und gehorsam den dunklen Kräften, aus denen er lebt.« (Ebd.).

6 Auch wenn Marcuse an dieser Stelle die Brisanz von Heideggers *Sein und Zeit* und damit in seinen Worten des philosophischen Existentialismus noch nicht richtig durchdrungen hat und den Umschlag daher an der Differenz von philosophischem und politischem Existentialismus festmacht, hat sich für ihn auch der ›philosophische Existentialismus‹ erledigt. »Der Vorwurf, daß hier der philosophische Existenzialismus gegen den politischen ausgespielt wird, ist dadurch widerlegt, daß (wie die letzten Veröffentlichungen Heideggers zeigen) der philosophische Existenzialismus sich selbst politisiert hat. Die anfängliche Gegensätzlichkeit ist dadurch aufgehoben.« (Ebd.: 41)

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Dies finde man auch in der Idee des Führers wieder, »dessen Führertum nicht gerechtfertigt werden braucht, aus dem wohin er führt, dessen bloßes Erscheinen vielmehr schon sein ›Beweis‹ und als eine unverdiente Gnade hinzunehmen ist.« (Ebd.). Dieser Menschentyp werde durch die *Philosophie des Lebens* begründet, in der »man nun in diesem Leben ›jenseits von Gut und Böse‹ die eigentlich ›geschichtsbildende‹ Gewalt sieht« (ebd.). Diese Begründung entbindet der Rechtfertigung, indem sie »eine anti-rationalistische und anti-materialistische Geschichtsauffassung« (ebd.) postuliert und damit das Leben von jeder übergeordneten »Forderung einer vernunftgemäßen Gestaltung der menschlichen Gesellschaft« (ebd.: 9) befreit. Stattdessen werde im *irrationalistischen Naturalismus* das »geschichtlich-gesellschaftliche Geschehen« (ebd.: 9), also der von Marcuse zuvor eingeklagte materiale Bestand der Geschichte, als ein »naturhaft -organisches Geschehen« (ebd.) verklärt und damit jeder Kritik entzogen. »Diese Natur steht als das schon durch ihr Dasein Gerechtfertigte gegen alles, was erst der vernünftigen Rechtfertigung bedarf, als das schlechthin nur Anzuerkennende.« (Ebd.) Die Ontologisierung des Daseins wie auch der Seinsgeschichte sind hier folglich, wenn auch in einer organischeren Variante, vorzufinden. Ihre gesellschaftliche Funktion ist aber die gleiche. »Das Diesseits der Vernunft erhöht sich, kraft seiner Funktion ›jenseits von Gut und Böse‹, zum Jenseits der Vernunft.« (Ebd.) Ausgerechnet in einer Zeit, in der die technische Zurichtung nicht zu übersehen ist, wird die kapitalistische Produktionsweise samt ihren krisenhaften Verwerfungen zur Natur erklärt. Gleichzeitig wäre sie dies tatsächlich, wenn die Menschen die von Marcuse geforderte radikale Tat nicht vollziehen, sich eben wie der *heroisch-völkische-Realismus* gegen jede Befreiung abdichten. Entsprechend bemerkt er den Konflikt zwischen gesellschaftlicher Wirklichkeit und der neuen Ideologie:

> »Allzu kraß sticht der Hymnus der naturhaft-organischen Ordnung ab gegen die faktisch bestehende Ordnung: ein schreiender Widerspruch zwischen den Produktionsverhältnissen und dem erreichten Stand der Produktivkräfte und der durch ihn schon möglichen Bedürfniserfüllung – eine Wirtschaft und Gesellschaft als wider alle ›Natur‹, eine Ordnung, die durch die Gewalt eines riesigen Apparates aufrechterhalten wird, – ein Apparat, der deshalb das Ganze über den Individuen vertreten kann, weil er sie im ganzen unterdrückt, eine ›Totalität‹ nur kraft der totalen Beherrschung von allen.« (Ebd.: 10)

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Zur Legitimation der Totalität dient der *Universalismus*,[7] der das gesellschaftliche Ganze den Individuen vorordnet. »Die Frage wird nicht gestellt, ob nicht jede Ganzheit sich allererst auszuweisen hat vor den Individuen, inwiefern deren Möglichkeiten und Notwendigkeiten bei ihr aufgehoben sind.« (Marcuse 2004 [1934]: 10) Insbesondere beim Begriff des Volkes kommt dies zum Tragen. Das Volk wird zur Einheit, die »vor aller Differenzierung der Gesellschaft in Klassen, Interessengruppen usw. liegt.« (Ebd.: 10) Die von Marcuse noch bei Heidegger geforderte Spezifizierung des Daseins in Hinblick auf seine Klassenzugehörigkeit wird so gerade verhindert. Das Dasein wäre in dieser Hinsicht immer schon das Dasein des Deutschen, und jede Differenzierung Produkt des Liberalismus, den die ›neue Weltanschauung‹ bekämpft. Indem Marcuse herausgestellt, dass die wirklichen gesellschaftlichen Verhältnisse der Kritik entzogen werden, kann er auch die Spezifik des Kampfes gegen den Liberalismus bestimmen. Denn die ›neue Weltanschauung‹ lässt sich aufgrund ihrer Diffusität nur »von ihrem Gegenpol her« (ebd.: 11), aus ihrer Frontstellung gegen den Liberalismus verstehen. Der Kampf gegen den Liberalismus schließt den Marxismus mit ein und richtet sich im Wesentlichen gegen die ›Ideen von 1789‹, also die Werte der französischen Revolution. Die Vorwürfe sind, wie Marcuse bemerkt, durch »abstrakte Allgemeinheit und Ungeschichtlichkeit« (ebd.: 11) gekennzeichnet und drängen den »wirklichen Gehalt des Liberalismus auf eine Weltanschauung« (ebd.: 12) ab. Die gesellschaftliche Grundlage des Liberalismus wird daher nicht thematisiert, da die ›neue Weltanschauung‹ »mit dieser Grundstruktur weitgehend eiverstanden« (ebd.: 13) ist. Es ist entscheidend, dass Marcuse hier anmerkt, dass die mit dem Liberalismus verbundenen Grundforderungen wie Rede- und Pressefreiheit in seiner Geschichte oftmals eingeschränkt wurden, um seine ökonomische und soziale Struktur »besonders gegenüber dem Proletariat« (ebd.: 12) zu schützen. Der Liberalismus sei daher wesentlich durch etwas konstituiert, was die ›neue Weltanschauung‹ notwendig ausblendet: »die freie Verfügung des individuellen Wirtschaftssubjekts über das Privateigentum und die staatlich-rechtlich garantierte Sicherheit dieser Verfügung. Alle ökonomischen und sozialen Forderungen des Liberalismus sind wandelbar um dies eine stabile Zentrum – wandelbar bis zur Selbstaufhebung.« (Ebd.) Die gegenwärtige Abwandlung des Liberalismus, seine Selbstaufhebung, entspricht für Marcuse den »monopolkapitalistischen Anforderungen der wirtschaftlichen Entwicklung selbst« (ebd.: 14). Daher ist

7 Wenn Marcuse hier vom Universalismus spricht, mag dies irritieren. In seinen *Feindanalysen* wird Marcuse (2007 [1942ff.]: 41) präziser: »Alle Begriffe [Volk, Rasse, Blut und Boden, Reich; Anm. J.R.] sind zwar ihrer Form nach Universalien, schließen in Wirklichkeit Universalität jedoch gerade aus. Benutzt werden sie als Partikular- wo nicht gar Individualbegriffe, dienen sie doch dazu Volk, Rasse und Blut der Deutschen positiv gegen andere Völker, Rassen und Blutsgemeinschaften abzusetzen und aus ihnen partikulare Maßstäbe und Werte abzuleiten.«

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

die Auseinandersetzung mit dem politischen Existentialismus auch eine Reflexion über die Selbstaufhebung des Liberalismus[8] und der mit ihm einhergehenden rationalen Theorie der Gesellschaft. Auch die spezifische Antibürgerlichkeit wäre in dieser Folge zu deuten. Sie richtet sich, wie Marcuse (2004 [1934]: 15) treffend feststellt, nie gegen die ökonomische Funktion des Bürgers, sondern gegen »eine bestimmte Gestalt des Bürgers (den Typus des kleinen und kleinlichen ›Händlertums‹) und gegen eine bestimmte Gestalt des Kapitalismus (repräsentiert durch den Typus der freien Konkurrenz selbstständiger Einzelkapitalisten)«.

Weil die Selbstaufhebung des Liberalismus sein Zentrum intakt lässt, lasse sich eine »bedeutsame Übereinstimmung« (ebd.) zwischen Liberalismus und Antiliberalismus feststellen. »Genauer: aus der liberalistischen Interpretation werden entscheidende Momente aufgegriffen und in der von den veränderten ökonomisch-sozialen Verhältnissen geforderten Weise umgedeutet und weiterentwickelt.« (Ebd.) Die im Liberalismus vorgenommene Naturalisierung bürgerlicher Verhältnisse bildet den Ausgangspunkt für den Irrationalismus seiner Selbstaufhebung. Der liberale Rationalismus stellte die gesellschaftliche Praxis noch unter »die Idee der autonomen Ratio« (ebd.: 17). Das vernünftige Subjekt sollte sein Leben auf sein irdisches Glück hin ausrichten. Gesellschaftliche Verhältnisse konnten so an der Vernunft gemessen werden, die damit »wesentlich *kritisch*« (ebd.: 18) war. Die Schranke der liberalistischen Ratio besteht jedoch darin, dass sie als wesentlich private zwar die Praxis des einzelnen Wirtschaftssubjekts wie auch des Betriebs nach Vernunftkriterien misst, das gesellschaftliche Ganze ihr aber entzogen ist. »Durch diese *Privatisierung der Ratio* wird der vernunftgemäße Aufbau der Gesellshaft [sic!] um sein zielgebendes Ende gebracht« (ebd.: 21). Daher kann die Marx'sche Gesellschaftskritik, der Marcuse verpflichtet ist, auch die liberalen Werte und Institutionen ob ihrer Abstraktheit kritisieren. »Insofern (und nur insofern) wirft man dem Liberalismus mit Recht vor, daß seine Rede von Allgemeinheit, der Menschheit usw., in puren Abstraktionen stecken bleibt.« (Ebd.) Daher konnte Marx auch die Rücknahme des abstrakten Citoyens in den wirklich individuellen Menschen fordern (vgl. Marx 1970 [1844]: 370). Die von der ›neuen Weltanschauung‹ wie auch von Heidegger geübte Kritik der Abstraktion ist jedoch kaum kritisch, sondern folgt einer gesellschaftlichen, im Liberalismus angelegten, Tendenz.

> »Die Tragfähigkeit des liberalistischen Rationalismus hört daher sofort auf, wenn mit der Verschärfung der gesellschaftlichen Gegensätze und der ökonomischen Krisen die allgemeine ›Harmonie‹ immer unwahrscheinlicher wird; an diesem

8 Statt bruchlos Marcuses These vom Monopolkapitalismus zu übernehmen, wäre hier in Anschluss an Marx (1971 [1894]: 454ff.) und Clemens Nachtmann (2012) von der negativen Aufhebung des Kapitals auf eigener Grundlage zu sprechen, für deren Bestimmung der hier besprochene Text Marcuses bereits zentrale Anhaltspunkte liefert.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> Punkt muß auch die liberalistische Theorie zu irrationalen Rechtfertigungen greifen. Die rationale Kritik gibt sich selbst auf; sie ist allzu leicht bereit, ›natürliche‹ Vorrechte und Begnadigungen anzuerkennen. Der charismatisch-autoritäre Führergedanke ist schon präformiert in der liberalistischen Feier des genialen Wirtschaftsführers, des ›geborenen Chefs‹.« (Marcuse 2004 [1934]: 21)

Der »im Irrationalismus auslaufende liberalistische Rationalismus« (ebd.: 15) führt dazu, dass in der ›neuen Weltanschauung‹ die Autonomie der Vernunft durch ihr vorgeordnete und sie damit begrenzende irrationale Gegebenheiten wie ›Natur‹, ›Blut und Boden‹, ›Volkstum‹ oder ›existentielle Sachverhalte‹ aufgehoben wird, die als »*normative*« (ebd.: 19) gedeutet werden. Dies hat nach Marcuse die Funktion, »eine rational nicht mehr zu rechtfertigende Gesellschaft durch irrationale Mächte zu rechtfertigen, ihre Widersprüche aus der Helligkeit des begreifenden Wissens in die verhüllte Dunkelheit des ›Blutes‹ oder der ›Seele‹ zu tauchen und auf diese Weise die erkennende Kritik abzuschneiden.« (Ebd.)

Die von Marcuse nachverfolgte Selbstaufhebung des Liberalismus »vollzieht sich auf dem Boden derselben Gesellschaftsordnung« (ebd.: 22). Das entspricht der Bewegung, die ihm an Heideggers Philosophie ersichtlich wurde. Konnte er zunächst nur die mangelnde Konsequenz von Heideggers Rücknahme der Abstraktion feststellen, zeigt sich nun, dass die Aufhebungsbewegung mit ihrer Dynamik und Aktivierung die bestehenden Widersprüche nicht löst, sondern verewigt und damit jede Emanzipationsperspektive verstellt. So werden die Klassenwidersprüche ›aufgehoben‹ in der Volksgemeinschaft, der »klassenlose[n] Gesellschaft auf der Basis und im Rahmen – der bestehenden Klassengesellschaft.« (Ebd.: 24) Heideggers zentrale Kategorie der Geschichtlichkeit erweist sich als »*Depravierung der Geschichte*« (ebd.: 26). Geschichte werde zum blinden Naturzwang verkehrt und so der gesellschaftlichen Veränderung enthoben. Sie zähle nur noch in Bezug auf ein Erbe, das es zu erhalten gelte.

Gegenüber der rationalistischen Ideologie des Liberalismus zeigt sich aber nun eine Verschiebung. Hier schlägt die »illusionierende Funktion der Ideologie in eine desillusionierende« (ebd.: 29) um. Kann die liberale Ideologie aufgrund der gesellschaftlichen Organisation ihre Versprechen nicht einlösen, wird hier selbst noch das Versprechen einkassiert. Die Ordnung, die das Glück der Einzelnen nicht produzieren kann, wertet das Materielle ab und setzt an seine Stelle den »›Heroismus‹ der Armut und des ›Dienstes‹ des Opfers und der Zucht.« (Ebd.) Gleichzeitig kämpft sie gegen den Idealismus, den sie als Bedrohung wahrnimmt, da er »in irgendeiner Form immer die Autonomie der Vernunft enthält und die menschliche Praxis unter die Idee des begreifenden Wissens stellt« (ebd.: 30). Marcuse erkennt, dass durch den »Funktionswandel der Ideologie« (ebd.: 32) Materialismus und Idealismus zu einem dritten negativ aufgehoben wurden. Die Ideologie verliert zugleich ihre verschleiernde wie auch versprechende Dimension, »sie zeigt unmittelbar das, was ist,

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

aber mit einer radikalen Umwertung der Werte; Unglück wird zur Gnade, Not zum Segen, Elend zum Schicksal; und umgekehrt wird Streben nach Glück, nach materieller Besserung zur Sünde und Unrecht.« (Ebd.) Das wirft die Frage auf, wie sich diese nach materialistischen und idealistischen Kriterien nicht mehr zu rechtfertigende Ordnung legitimiert.

3. Politischer Existentialismus

Eine Legitimation, die sich in doppelter Frontstellung vom Materialismus und Idealismus absetzt, liefert der politische Existentialismus. Sein Grundsatz lautet, »daß hier ein Sachverhalt vorliegt, der schon durch seine Existenz, sein Vorhandensein jeder Rechtfertigung *enthoben* ist, d.h. ein ›existenzieller‹, ein ›seinsmäßiger‹ Sachverhalt: Rechtfertigung durch die bloße Existenz.« (Ebd.: 33) Damit bestimmt Marcuse den politischen Existentialismus als »Theorie von der (negativen) Rechtfertigung des nicht mehr zu Rechtfertigenden.« (Ebd.) Da in dieser Theorie jedoch »auch nur der Versuch, das ›Existenzielle‹ begrifflich zu umschreiben, völlig fehlt« (ebd.), versucht er, seine Bedeutung durch Carl Schmitts Abgrenzung vom Normativen zu rekonstruieren. Das Existentielle ist etwas, »was unter keine außerhalb seiner selbst liegende Norm gestellt werden kann« (ebd.: 34). Ein Urteil über einen Sachverhalt, der der Vernunft entzogen ist, ist unmöglich. An seine Stelle tritt die vernunftfeindliche »Entscheidung des existenziellen Theoretikers« (ebd.), denn die »Möglichkeit richtigen Erkennens und Verstehens und damit auch die Befugnis mitzusprechen und zu Urteilen ist […] nur durch das existentielle Teilhaben und Teilnehmen gegeben« (Schmitt 2009 [1932]: 26). Charakteristisch für den politischen Existentialismus ist weiter, dass »*politische* Sachverhalte und Beziehungen« (Marcuse 2004 [1934]: 34) zu existentiellen erklärt werden, so etwa das Freund-Feind-Verhältnis bei Schmitt. Um diese Eigentümlichkeit weiter zu bestimmten, geht Marcuse zum ›philosophischen‹ Existentialismus über: »Der Sinn des philosophischen Existenzialismus war es, gegenüber dem abstrakten ›logischen‹ Subjekt des rationalen Idealismus die volle Konkretion des geschichtlichen Subjekts wiederzugewinnen, also die von Descartes bis Husserl unerschütterte Herrschaft des ›ego cogito‹ zu beseitigen.« (Ebd.)

Der auch hier noch als Fortschritt begriffene Impuls, die scheinbare Wiedergewinnung der vollen Konkretion des geschichtlichen Subjekts, verkehrt sich bei gleichzeitiger Abdrängung der geschichtlich-gesellschaftlichen Verhältnisse zur reinen Aktivierung, ohne Möglichkeit den Verhältnissen zu entkommen. »Eine totale Aktivierung, Konkretisierung und Politisierung aller Dimensionen des Daseins wird gefordert. Die Autonomie des Denkens, die Objektivität und Neutralität der Wissenschaft wird als Irrlehre oder gar als politische Fälschung des Liberalismus verworfen.« (Ebd.: 35) Dass die Dynamik, die nach Marcuse

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

zunächst nur in Richtung Befreiung gedacht werden konnte, nun in den Dienst der Verewigung des Kapitalismus gestellt wurde, zeigt, dass »die Stabilisierung der gegenwärtigen Lebensordnung […] nur noch auf eine Weise möglich [ist], die zugleich vorwärtstreibende Kräfte der Entwicklung befreit.« (Ebd.: 36) Da sich der politische Existentialismus polemisch gegen jede übergeordnete Norm und jede rationale Begründung richtet, wird die Aktivierung von der Frage nach einem vernünftigen Ziel der Praxis abgeschnitten. »Die existenzielle Anthropologie glaubt, daß das Wissen um das Wofür der Entscheidung, um das Wozu des Einsatzes, durch das alles Menschliche Handeln erst einen Sinn und Wert bekommt, sekundär ist. Wesentlich ist nur, *daß* eine Richtung eingeschlagen, *daß* Partei genommen wird.« (Ebd.: 36f.)

Zentral ist, dass der politische Existentialismus nicht einfach eine Form ist, die mit beliebigem Inhalt gefüllt werden kann, sondern dass die Suspendierung von der rationalen Begründung der eigentliche Inhalt wird. »Erst in dieser irrationalen Tönung wird die existenzielle Anthropologie fähig, ihre gesellschaftliche Funktion im Dienste eines Herrschaftssystems zu erfüllen, dem an nichts weniger gelegen sein kann als an einer ›sachlichen‹ Rechtfertigung des von ihm verlangten Handelns.« (Ebd.: 37)

Während der philosophische Existentialismus die Handlungsmöglichkeiten des Daseins als vom Volk bestimmt sieht, argumentiere der politische Existentialismus »feinfühliger« (ebd.). Er wisse, dass das Volk nur im Staat politisch werden könne. Entsprechend werde er zur »Grundlage der *Lehre vom totalen Staate*.« (Ebd.) Alle politischen Beziehungen werden ihm zu existentiellen Sachverhalten und jeder äußeren Norm enthoben. Sie werden zu den äußersten Verhältnissen und sind auf den Ernstfall oder Ausnahmezustand hin orientiert, auf den möglichen Krieg. Der Souverän ist jenseits von »aller Legalität und Legitimität« (ebd.: 38) und bestimme sich darüber, dass er qua »Entscheidung« (ebd.) über den Ausnahmezustand verfügt. Carl Schmitts Politikbegriff besagt, dass alles politisch werden kann. »Es gibt keine gesellschaftliche Beziehung, die nicht im Ernstfall in eine politische Beziehung umschlägt: hinter allen ökonomischen, sozialen, religiösen, kulturellen Verhältnissen steht die totale Politisierung.« (Ebd.) Damit ist gleichzeitig die liberale Trennung von Staat und Gesellschaft aufgehoben: »Die totale Aktivierung und Politisierung entreißt breite Schichten ihrer hemmenden Neutralität und schafft auf einer an Länge und Dichte bisher nicht erreichten Front neue Formen des politischen Kampfes und neue Methoden der politischen Organisation.« (Ebd.) Der Einzelne wird nun vom Staat politisch integriert, der zum »Träger der eigentlichen Möglichkeiten des Daseins wird.« (Ebd.: 39) Politik wird zum selbstgewählten Schicksal, zur freiwilligen Selbstaufgabe im autoritären Führerstaat.

Die Grenzen von Marcuses Kritik werden deutlich, wenn er vom »›dialektische[n]‹ Schicksal« (ebd.: 40) spricht, das die existentialistische Theorie im totalen Staat erfahre. »Mit der Verwirklichung des total-autoritären Staates hebt der

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Existenzialismus sich selbst auf, oder vielmehr: er wird aufgehoben.« (Ebd.) Dies kann er nur behaupten, weil er Heideggers Fundamentalontologie noch immer als Existenzphilosophie missversteht, der es um die einzelne Existenz gehe, die nun im Staat aufgelöst werde.

> »Der Existenzialismus war aber ursprünglich gegründet auf dem ›privaten‹ Charakter der Einzelexistenz, auf ihrer unüberholbaren personalen ›Jemeinigkeit‹. […] Der totale Staat entscheidet in allen Dimensionen des Daseins über die Existenz; der Existenzialismus hatte die nur vom je einzelnen Dasein selbst zu entwerfende ›Entschlossenheit‹ als Grundkategorie der Existenz aufgestellt. Der totale Staat verlangt die totale Inpflichtnahme, ohne auch nur die Frage nach der Wahrheit solcher Verpflichtung zuzulassen; der Existenzialismus hatte (hierin mit Kant einig) die autonome Selbstgebung der Pflicht als die eigene Würde des Menschen gefeiert. Der totale Staat hat die individuelle Freiheit als ein ›Postulat menschheitlichen Denkens … überwunden‹; der Existenzialismus hatte (wieder mit Kant) ›das Wesen der menschlichen Freiheit‹ als Autonomie der Person an den Anfang des Philosophierens gestellt, die Freiheit zur Bedingung der Wahrheit gemacht.« (Ebd.: 40f.)

Was Marcuse nicht versteht, ist, dass der Abgrund zwischen Heidegger und der Philosophie Kants und Hegels nicht erst im politischen Existentialismus »unüberbrückbar« (ebd.: 43) geworden ist, sondern immer schon war. Wenn Heidegger vom Sein spricht, dann wird bereits der einzelne Mensch herabgesetzt und zählt nur, insofern er als eigentliches Dasein im Vorlaufen in den Tod seiner eigenen Nichtigkeit innewird, die ihn zunächst vereinzelt und dann freimacht für das Geschick des Volkes (vgl. Heidegger 2001 [1927]: 382ff.). Das von Kant und Hegel behauptete Subjekt erhält sich nur Kraft seiner Desubjektivierung als Subjekt aufrecht. Wenn Marcuse daher schreibt: »Diese Freiheit war für ihn die ›Selbstermächtigung‹ des Menschen zu seinem Dasein und zum Seienden als solchen; jetzt wird umgekehrt der Mensch von der ›autoritativ geführten Volksgemeinschaft zur Freiheit ermächtigt‹« (ebd.: 41), zeigt sich nur, dass er Heideggers Radikalität kaum verstanden hat. Weder lässt sich dessen Begriff vom Dasein als Subjekt übersetzen noch die ontologische Differenz, also die Unterscheidung von Sein und Seiendem, einfach übergehen. Entsprechend wäre Marcuse dahingehend zu korrigieren, dass sich Heidegger radikal gegen das Seiende stellt, und das Dasein bereits in *Sein und Zeit* seine Freiheit nur in der Volksgemeinschaft findet, in der es einzig ein eigentlich geschichtliches Dasein sein kann. Der total-autoritäre Staat straft daher auch kaum, wie Marcuse meint, »alle seine Wahrheiten Lügen« (ebd.: 42), sondern ist seine politische Konsequenz. Entsprechend aussichtslos ist auch seine Bemühung, in der »Ent-privatisierung und Ent-individualisierung der liberalistisch-idealistischen Konzeption des Menschen« (ebd.: 41) einen »Fortschritt [in] der totalitären Staatsauffassung« (ebd.) zu erblicken, »durch den sie über ihren eigenen Boden, über

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

die von ihr statuierte Gesellschaftsordnung hinausgetrieben wird.« (Ebd.) Diese Hoffnung widerspricht nicht nur Marcuses eigener Analyse, nach der durch den politischen Existentialismus eben jener ›Boden‹ der Veränderung entzogen wird, sondern verdeutlicht auch die wohl größte Leerstelle in dem Aufsatz: die fehlende Reflexion auf den Antisemitismus. Eine solche Reflexion würde erkennbar machen, dass die Stabilität des totalen Staates gerade vom Rasen der wahnhaften Projektion abhängt, dass die permanente Aktivierung im totalen Staat nicht lahmlegt, sondern katalysiert wird. Der politische Existentialismus führt damit nicht »seine eigene Geschichte als Satyrspiel zu Ende« (ebd.: 42), sondern wäre bereits in *Sein und Zeit* als negative Aufhebung der Philosophie[9] und mit ihr die der bürgerlichen Subjektivität wie auch der Versprechen des Liberalismus zu begreifen.

4. Anschlüsse an Marcuse

In Anschluss an Marcuses Kritik des politischen Existentialismus wurde versucht, den Begriff weiter fruchtbar zu machen, da er, wie Herbert Schnädelbach (1992 [1983]: 346) anführt, »nicht nur der Vorgeschichte von 1933 zugehört, sondern durch die Zeitläufe erneute Aktualität gewann«. Christian Graf von Krockow, der zwar den Begriff nicht aufgreift, aber mit *Die Entscheidung* eine Untersuchung vorlegte, die der Sache nach den politischen Existentialismus erfasst, betonte, »daß man an Jünger, Schmitt und Heidegger – jeweils auf höchstem Niveau und darum mit besonderer Klarheit – ablesen kann, was die ›Haltung‹, die deutsche Disposition ausgemacht hat, die das historische Verhängnis schon in sich barg.« (Krockow 1990: VII) Gleichzeitig hob er die Aktualität seiner Studie angesichts der Begeisterung, die die Neue Linke seit den 1970er-Jahre Schmitt und Jünger entgegenbrachte, hervor. »Unter vordergründig veränderten Vorzeichen kehrt wieder, was einmal war und unvermutet gerät damit eine alte Untersuchung, die eigentlich nur das Vergangene aufklären wollte, in die Auseinandersetzung unserer Tage hinein.« (Ebd.: IX). Schnädelbach hält in einer wesentlich allgemeineren Auseinandersetzung mit dem Existentialismus fest, dass im politischen Existentialismus »eine Übertragung der in subjektiv privater ›Existenzerhellung‹ gewonnenen ›Existenzialen‹ auf den ›politischen‹ Körper‹ als ganzen, das heißt auf den Staat« (Schnädelbach 1992 [1983]: 350) stattfindet. Für ihn liegt folglich das Problem des politischen Existentialismus und

9 »Ziel der Untersuchung ist in *Sein und Zeit* eine Selbstaufhebung der Transzendentalphilosophie. Darin soll eben auch die Vollendung der Metaphysik, nämlich deren Liquidierung liegen.« (Mensching 2016: 66) Heideggers Denken steht damit »in der Linie des Deutschen Idealismus, dessen kritischen Impuls es aber aufgibt. Die existenziale Analytik des Daseins mündet in einer Selbstaufgabe des Subjekts, von dem doch alle ihrer Bestimmungen gewonnen sind.« (Ebd.: 66)

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

jener, die sich »in die antidemokratische Kampffront gegen Weimar einreihten« (ebd.: 353), lediglich in der »einfache[n] *Analogiebildung zwischen den Bedingungen individueller und politischer Existenz*« (ebd.: 354). Damit ist jedoch kaum das Wesen des politischen Existentialismus getroffen. Einen anderen Zugang bietet Michael Großheim, der betont, dass neben Marcuse noch ein weitere Schüler Heideggers Carl Schmitt existenzphilosophisch interpretierte: Karl Löwith (vgl. Großheim 1999: 129f.). In seiner Schrift *Der okkasionelle Dezisionismus von C. Schmitt* (1984 [1935]) ging Löwith auch auf Schmitts Auseinandersetzung mit der politischen Romantik ein, und betonte, dass Schmitts *Begriff des Politischen* »in [seiner] ganzen Tragweite nur zu verstehen [ist] im Zusammenhang mit einer sachlich dazugehörigen Rede über das nunmehr abgelaufene ›Zeitalter der Neutralisierungen und Entpolitisierungen‹ und mit zwei früheren Schriften, *Politische Romantik* und *Politische Theologie*.« (Ebd.: 32) Die Auseinandersetzung ist insofern von Bedeutung, da sie mit der Rückführung des politischen Existentialismus auf die Konstellation der Romantik und der Thematisierung der Entfremdungs- und Nivellierungskritik den Fokus auf die grundlegende Problematik einer sich in der Krise befindenden (bürgerlichen) Subjektivität legt, die Marcuse höchstens anschneidet. Marcuses angeführte Selbstaufhebung des Liberalismus wäre so um eine Reflexion auf den »Kampf des Bürgertums gegen sich selbst« (Krockow 1990: 28) und damit auf die bereits in der Romantik in Teilen versuchte Selbstaufhebung des Subjekts zu erweitern. Die von Marcuse angesprochene Problematik, dass die Werte des Liberalismus in purer Abstraktion stehen bleiben und auch die Formen bürgerlicher Vermittlung eine substanzielle Bindung nicht zulassen, dass die Identität des Einzelnen nur im tauschvermittelten Zustand als Wirtschafts- und Staatssubjekt gegeben ist, betrifft das Subjekt im Ganzen. Die Entfremdungserfahrung, die jedoch nicht mit der bürgerlichen Produktionsweise in Verbindung gebracht wird, wird gleichsam fetischistisch angegriffen, nach Resten von Identität und Stabilität im Bestehenden gesucht. Michael Großheims Zugang, den politischen Existentialismus aus der Krise der Subjektivität zu verstehen, ist daher eine wichtige Korrektur Marcuses. Gleichzeitig wäre die Problematik der Subjektivität aber weniger idealistisch als in einem »Problem Fichtes« (Großheim 1999: 138) begründet zu erkennen, sondern materialistisch zu begreifen. Dennoch zeigt Großheim Wesentliches:

> »Schmitts Reaktion auf die wachsende Verbreitung distanzierter und emanzipierter Weltbegegnung ist der Wunsch nach einem Zusammenbruch derjenigen Umstände, die diese Haltung möglich machen. Sein Ziel ist die Wiedergewinnung eines stabilen, nicht distanzierbaren ›tua res agitur‹-Bewußtseins beim modernen Menschen.« (Ebd.: 136)

Gleichzeitig ist Schmitt, wie das moderne Bewusstsein insgesamt, damit konfrontiert, dass nach dem Ende des Feudalsystems und dem Bedeutungsverlust der Reli-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

gion dies »nur noch formal, d.h. existenziell möglich« (ebd.) ist. Gegen den drohenden Nihilismus oder das *Zeitalter der Neutralisierung* bleibt damit nur »Haltung und Form« (ebd.). Mit Großheim lässt sich zeigen, dass für den politischen Existentialismus ein Großteil der äußeren Welt als entfremdete und unpersönliche Welt gilt, die für das Dasein keine Bedeutung mehr hat. Nur noch Grenzsituationen, die den einzelnen voll ergreifen, können noch eine kurze Stabilität liefern: »Praktisch bedeutet das die Suche nach oder zumindest die Wertschätzung von solchen Situationen, in denen der Einbruch der Gefahr der entfesselten personalen Emanzipation ein Ende setzt, etwa im Auftreten des Feindes.« (Ebd.: 143) Zusammenfassend bestimmt Großheim den politischen Existentialismus wie folgt: »Von ›politischem Existenzialismus‹ soll dann die Rede sein, wenn die Bewältigung jener Krise, die die entfremdete Subjektivität im menschlichen Selbstverständnis hervorgerufen hat, auf dem Feld des Politischen gesucht wird (und dies häufig im Handstreich, mit Entschlossenheit und ohne Geduld).« (Ebd.: 152)

Die Ironie der Romantiker, denen alles zum Anlass[10], zum Roman werden konnte, kann die entfremdete Subjektivität nicht stabilisieren. Ihr Spiel mit Rollen und Masken kann nur ein Ausweichen von der Realität, aber keinen festen Halt bieten. Demgegenüber wird eine andere Art von Ironie gesucht, die aus dem Spiel der Romantik Ernst werden lässt.

> »Es ist die eher als schicksalhaft empfundene rezessive Ironie, jene Technik der radikalen Distanzierung also, die nach Kompensationen verlangt und dann entweder die Sehnsucht nach Härte und Schwere oder die Sehnsucht nach Geborgenheit in einem Gehäuse (Gemeinschaft, Staat, Nation etc.) herbeiführt. Die Motivation zur Integration in ein Kollektiv kann von unten oder von oben kommen, aus der Sorge um den Bestand übergeordneter Einheiten überhaupt oder aus der Sorge um das verzweifelte, sich selbst verlorengegangene Individuum.« (Ebd.)

Im Gegensatz zu Marcuse, der der gesellschaftlichen Funktion von Schmitts *Begriff des Politischen* nachgeht und feststellt, dass dieser das Politische als Intensitätsgrad begreift und alles politisiert werden kann, was zur totalen Aktivierung führe, ist hier der Fokus auf das nach Intensität suchende Subjekt gelegt. Diese Suche klingt auch in Schmitts (2009 [1922]: 21) Begriff des Ausnahmezustands an, in dem »die

10 Schmitt (1991 [1919]: 9f.) kritisiert entsprechend: »Die Romantik ist subjektiver Occasionalismus, weil ihr eine occasionelle Beziehung zur Welt wesentlich ist, statt Gottes aber nunmehr das romantische Subjekt die zentrale Stelle einnimmt und aus der Welt und allem, was in ihr geschieht, einen bloßen Anlaß macht. […] Aus immer neuen Gelegenheiten entsteht eine immer neue, aber immer nur occasionelle Welt, eine Welt ohne Substanz und ohne funktionelle Bindung, ohne feste Führung, ohne Konklusion und ohne Definition, ohne Entscheidung, ohne letztes Gericht, unendlich weitergehend, geführt nur von der magischen Hand des Zufalls, *the magic hand of chance*«.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Kraft des wirklichen Lebens die Kruste einer in Wiederholung erstarrten Mechanik« durchbricht. »Wie soll man wieder Erfahrungen machen, die einen affektiv berühren, wenn man zuvor die eigene Souveränität und Emanzipationsfähigkeit so hoch geschraubt hat, daß praktisch nur noch der Ausnahmezustand des Abenteurers zeitweise für Betroffenheit zu sorgen imstande ist?« (Großheim 1999: 161)

Diesen Einbruch lösen die verschiedenen Theoretiker je auf eigene Weise:

> »Was für Heidegger die Not und der Schrecken sind, ist für Schmitt das Auftauchen des Feindes, für Jünger das Abenteuer und der Schmerz. Alles das sind Gelegenheiten, in denen plötzlich einsetzende personale Regression die Tendenz zur endlosen personalen Emanzipation aufhebt und dem Subjekt wieder ein unverfügbares und damit gefestigtes Sosein verschafft, wenn auch nur für eine gewisse Zeit.« (Ebd.: 163)

Als Versuch, die Kritik des politischen Existentialismus am Material weiterzuentwickeln, können die Arbeiten von Ingo Elbe gelten, der diesen neben Konservativismus und Postmodere als Teil einer »Querfront« (Elbe 2020: 8) versteht, die »zentrale Irrationalismen, legitimationstheoretische Lücken, Entfremdungserfahrungen, paradoxe Effekte und Widersprüche im modernen Kapitalismus« (ebd.) in ideologisierter Form bekämpft. Ähnlich wie schon bei Marcuse wendet sich der politische Existentialismus auch in der Gegenwart gegen die Erscheinungen der Moderne, richtet sich (in seiner postmodernen Gestalt) gegen den Liberalismus als Weltanschauung und versucht »die Aufklärung als partikulares Projekt zu entlarven oder als eurozentrisch zu ›provinzialisieren‹.« (Ebd.). Mit Elbe lässt sich zu den bereits gewonnenen Bestimmungen eine weitere Facette hinzufügen, seine Ferne zum (bürgerlichen) Staat:

> »Der antiinstitutionelle und agonale Charakter des existentialistischen Begriffs des Politischen, seine Abgrenzung von Staat und Verwaltung, die Annäherung an den Ausnahmezustand sowie die vollständige Ablehnung von ökonomischen und gesellschaftstheoretischen Fundierungsversuchen hat insbesondere die postmodernen Theorien des Politischen inspiriert.« (Ebd.: 11)

5. Die Gegenwart des politischen Existentialismus

Während Marcuse 1934 noch ein »›dialektische[s]‹ Schicksal der existenzialistischen Theorie im totalen Staat« (Marcuse 2004 [1934]: 40) erkennen wollte, in dem der Existentialismus vom totalen Staat aufgehoben werden sollte, zeigt sich nun eine andere ›Dialektik‹ des politischen Existentialismus. Heidegger, Schmitt und Jünger wirk-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ten auch nach dem Nationalsozialismus weiter und modifizierten den politischen Existentialismus, der den totalen Staat überdauerte.

> »Der militärische Untergang des Hitlerismus zog nicht die intellektuelle Niederlage des Nationalsozialismus nach sich, außer vielleicht in Deutschland. Das Korpus der nationalsozialistischen Denker mit Heidegger und Schmitt an der Spitze bildet eine Reserve der Gewalt, die nur wiederbelebt werden muss.« (Rastier 2017: 173)

Während das Politische schon in Schmitts *Begriff des Politischen* vom in die Krise geratenen Staat getrennt war und diesen wiederbeleben sollte (»Der Begriff des Staates setzt den Begriff des Politischen voraus.« Schmitt 2009 [1932]: 19), fiel es nun dem Partisanen und seinem »*tellurischen* Charakter« sowie seiner »gesteigerte[n] Intensität des politischen Engagements« (Schmitt 2010 [1963]: 26) zu. Der politische Existentialismus löste sich aber nicht nur vom Staat, um weiterhin auf die Bewegung, das Volk, setzen zu können, sondern wurde durch Arendts Interpretation von Holocaust, Moderne und Totalitarismus gar zur Kritik am Nationalsozialismus herangezogen.[11] Arendts Bild von Eichmann kann auf der Folie von Heideggers Beschreibung des *Man* interpretiert werden. Wenn der Holocaust von der Ideologie wie auch Verfasstheit der Täter und den gesellschaftlichen Verhältnissen gelöst werden soll, um ihn als Resultat der Moderne oder der technischen Rationalität zu begreifen, so scheint Heidegger, der eine Kritik dieser Rationalität, des Ge-Stells, formulierte, in der die unterschiedlichsten Phänomene nur als Ausprägung dieser kritisierten Rationalität erscheinen, als Antifaschist interpretiert werden zu können. »Ackerbau ist jetzt motorisierte Ernährungsindustrie, im Wesen das Selbe wie die Fabrikation von Leichen in Gaskammern und Vernichtungslagern, das Selbe wie die Blockade und Aushungerung von Ländern, das Selbe wie die Fabrikation von Wasserstoffbomben.« (Heidegger 2005 [1949]: 27) Treffend entgegnete Georges-Arthur Goldschmitt auf den französischen Heideggerianismus: »Es gibt in Frankreich ein vollständiges Verkennen des Nationalsozialismus und seines besonderen ›deutschen‹ Charakters. Hier war die Modernität am Werk, allerdings genau jene Heideggers.« (Goldschmidt 1988: 111) Denn »[j]ene Modernität der ›Todesmaschinerie‹ […] ist auch in Heideggers ›Denken‹ vollkommen vorhanden […]. Diese Maschinerie wird nämlich von der *Entschlossenheit* und *vom Einsatz bis zum letzten* gesteuert« (ebd.). Die polit-existentialistische Deutung der Vergangenheit bot sich umso mehr an, da der politische Existentialismus auch als Möglichkeit schien, einer sich der traditionellen Kritik verschlie-

11 Arendt ist in ihrer Deutung des politischen Existentialismus ambivalent. Während ihre Kritik totaler Herrschaft auch Elemente des politischen Existentialismus aufgreift, finden doch weite Teile ihrer Modernekritik und insbesondere ihre Beschreibung Adolf Eichmanns in Anschluss an Heidegger statt. »Arendt invoked Heidegger's notion of ›inauthenticity‹ to account for the perpetrators' mediocrity cum bureaucratic conformism« (Wolin 2001: 59).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ßenden Moderne zu opponieren. Der Nationalsozialismus hatte ein bruchloses Anknüpfen an die Marx'sche Kritik der Gesellschaft verunmöglicht. Hans G. Helms, der die politexistentialistischen Motive in der Studentenbewegung wahrnahm und sie als Stirnerismus kritisierte, sah diese darin begründet, dass »›Kritische Theorie‹ und neuer Linksradikalismus den wirklichen Klassenfeind, die Bourgeoisie, durch den Ersatzklassenfeind Staat substituierten.« (Helms 1973: 41) Bourgeoisie und Staat werden, so Helms Vorwurf, als »kompaktes anonymes Ganze[s] imaginiert« (ebd.: 90), womit sich Protest auf den »abstrakten Gegensatz zwischen anonymen Herrschaftsapparat und […] ›konkretem Individuum‹« (ebd.: 93f.) reduziert. Auch wenn Helms blind gegenüber den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen der materialistischen Kritik ist, die tatsächlich die Theorie affizieren, erfasst er schon das später noch virulenter werdende Motiv einer Kritik, die keinen innergesellschaftlichen Widerspruch mehr als Movens der Veränderung finden kann und mangels eines revolutionär verwertbaren Klassenantagonismus den Protest zur Entscheidung für einen anderen ›Entwurf‹ oder zum Kampf gegen die ›feindliche Apparatwelt‹ erklären muss. Stefan Breuers (1977) *Die Krise der Revolutionstheorie* ist neben Wolfgang Pohrts (1976) *Theorie des Gebrauchswerts* als eine der letzten große Reflexionen auf das Scheitern der Revolutionstheorie zu interpretieren. »Da die alten Widersprüche nicht mehr trugen, schrumpfte die Kritik zum moralischen Postulat, zur blinden Pseudo-Aktivität oder zur puren Regression, die noch dort, wo sie sich am weitesten von der Verdinglichung entfernt wähnte, nur ihr Vexierbild war.« (Breuer 1977: 224) Damit beschrieb Breuer ironischerweise nicht nur den ihm gegenwärtigen politischen Aktivismus der neuen Linken nach der von ihm festgestellten ›Krise der Revolutionstheorie‹, sondern auch zentrale Eigenschaften der beginnenden Postmoderne. Während der westliche Marxismus die weltweite Ausbreitung des Kapitalismus als totale Vergesellschaftung ohne ein widerständiges Außen begriff, was sich in der Formulierung ›eindimensionale Gesellschaft‹ ausdrückte und ihn entweder zur unhistorischen Analyse oder in theoretische Sackgassen trieb, konzentrierten sich postmoderne oder postmarxistische Theorien nicht mehr auf große Erzählungen und den Versuch der Befreiung als revolutionäre Umkehrung der Verhältnisse, sondern auf eine Analyse der Mikrophysik der Macht und von Hegemoniekämpfen.

Vor allem gegenüber einer scheinbar zum Ende gekommenen Geschichte (Kojève) und der damit verbundenen Ausweglosigkeit eines technizistisch neoliberalen Regierens erstarkt das Bedürfnis nach ontologischer Absicherung der weiteren Möglichkeit von Politik. Exemplarisch für dieses kann Chantal Mouffes Versuch gelten, an Carl Schmitt anknüpfend das Politische wieder freizulegen. »Die vorherrschende, eindimensionale Normalität wird als bloße Politik, d.h. als institutionelles Handeln oder Routine dekonstruiert und als permanente Transgression durch ›das Politische‹ rekonstruiert.« (Priester 2014: 229) In schlechter Anlehnung an Heideggers ontologische Differenz möchte Mouffe die erstarrte Politik und das Politische

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

trennen, das das der gesellschaftlichen Einrichtung zugrundeliegende Wie betrifft, den Antagonismus, der durch den Liberalismus und seinen »Glaube[n] an die Möglichkeit eines rationalen Konsenses« (Mouffe 2007: 9) negiert werde. Bereits der Titel *Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion* verdeutlicht, wie sie Schmitts Feinbestimmung übernimmt. Der wahre Feind ist der Feind des Politischen (vgl. Gross 2000: 305), nur dass Mouffe Schmitts antisemitische Identifikation des Liberalismus mit dem Juden nicht übernimmt. Ebenso wenig möchte sie die Schmittsche Freund/Feind-Unterscheidung in voller Konsequenz mitgehen, stattdessen soll der Antagonismus gezähmt und in eine agonistische Wir/Sie-Unterscheidung überführt werden (vgl. Mouffe 2007: 29). Dass Mouffe »auf der Basis der dualen, antagonistischen Struktur des Gesellschaftlichen dennoch eine pluralistische Demokratie befürworten [kann], die Schmitt ablehnt« (Priester 2014: 219), ist ebenso unergründbar wie jede andere Entscheidung, da jede gesellschaftliche Ordnung hegemonial und entsprechend das »Fehlen eines letzten Grundes« (Mouffe 2007: 25) anzuerkennen sei. Damit wird alles schlechthin politisch wie kontingent. »Der Rückgriff auf Existenziale als Letztbegründung hat eine Orientierungsfunktion in unideologischen, vermeintlich orientierungslosen Zeiten und garantiert zugleich die Freiheit einer souveränen Entscheidung unter den Bedingungen gesellschaftlicher Fremdbestimmung: Ich will, also bin ich.« (Priester 2014: 233) Bei allem Irrationalismus stellt Mouffes Linksschmittianismus einen sich selbst zurückhaltenden Kampf gegen den Liberalismus dar, eine Überlebensform des politischen Existentialismus, die zwar alles politisieren und damit der Möglichkeit freigeben, wie auch jeder rationalen Beurteilung entziehen möchte, hierbei jedoch die Intensität, die dem Denken Schmitts allgegenwärtig war, vermissen lässt. Anders formuliert, ist ihr Ziel gerade die »normale Ausnahme« oder die »exzeptionelle Normalität« (ebd.: 228), die die Realität damit wohl nur sprachlich überbietet.

Anders kann der politische Existentialismus Agambens angesehen werden, der jüngst mit seinen Interventionen zur Covid-19-Politik (vgl. Agamben 2020 und 2021) Aufsehen erregte und selbst im rechtsradikalen Magazin *Compact* abgedruckt wurde. Bekannt wurde Agamben durch seine Figur der einschließenden Ausschließung. Die mit ihr verbundene These lautet, dass die uns bekannte Politik auf Ausschlüssen gründet, die das Ausgeschlossene als Negativreferenz in ihrem Inneren einschließen und so ein tötbares, aber nicht opferbares Leben erzeugen, den homo sacer. Den homo sacer hat Agamben bereits in einem frühen Werk eingeführt. Mit der Übertragung von Heideggers Kritik der Grundlosigkeit[12] der Metaphysik auf die Letztbegründung der Gesellschaft stellt Agamben hier bereits fest, dass »der Gesellschaft und ihrer grundlosen Gesetzgebung die Fiktion eines

12 »Das genaue Bedenken des Satzes vom Grund weist in dessen eigene Grundlosigkeit, in das, was Heidegger den ›Abgrund‹ nennt.« (Rotermundt 2006: 50) Siehe auch Heidegger 1997 [1957].

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Anfangs« (Agamben 2007: 169) gegeben werden müsse. »Was aus der Gemeinschaft ausgeschlossen wird, ist in Wirklichkeit das, worauf das gesamte Leben der Gemeinschaft fußt.« (Ebd.) Dem frühen Agamben erscheint die Politik als etwas entferntes und durch kommunistische und strukturalistische Ideen monopolisiertes, was er als Teil des Problems begreift. Entsprechend konzentriert er sich auf das Feld der individuellen Erfahrung und Ästhetik. Wie Adam Kotsko (2020: 19) treffend zusammenfasst, zeigt sich immer wieder eine ähnliche Geste: Gegen ein Denken in unpersönlichen Kategorien, wie das der Strukturalisten oder das der Stalinisten, behauptet Agamben die Irreduzibilität des Einzelnen. 1990 ändert sich die Stellung der Politik in Agambens Denken plötzlich. Seine bisher ausgearbeitete Philosophie wird auf das Feld der Politik angewendet. Die Ausgangssituation hierbei ist die von ihm festgestellte Erfahrungsarmut der italienischen Linken:

> »Man sagt, dass die Überlebenden, die aus den Lagern zurückkehrten (und zurückkehren), nichts zu erzählen hatten, und dass je authentischer ihr Zeugnis war, sie umso weniger versuchten, das Erlebte mitzuteilen. Es ist, als ob sie selbst als erste Zweifel angefallen hätte an der Wirklichkeit dessen, was ihnen zugestoßen war – ob sie nicht vielleicht doch einen Alptraum für ein reales Ereignis gehalten hätten. Sie wussten – und wissen –, dass sie in Auschwitz und Omarska ›weder zu mehr Weisheit noch zu tieferen‹ Einsichten gekommen waren‹, […] im Gegenteil, sie waren entblößt, entleert, orientierungslos herausgekommen. […] Mit gebührender Einschränkung gesagt, gilt dieses Gefühl des Argwohns gegenüber dem eigenen Zeugnis in gewisser Weise auch für uns. Es scheint, als ob nichts von dem, was wir in den letzten Jahren erlebt haben, uns zu sprechen ermächtigt.« (Agamben 2006: 103)

Agambens Philosophie spitzt die Krise der Erfahrung, die Ausweglosigkeit von Protest und Kritik so weit zu, dass sie die Gegenwart nur als Lager begreifen kann. Er denkt damit vom äußersten Punkt der Verdinglichung und Erfahrungslosigkeit. »Es ist, als sei alles, was wir in diesen Jahren erfahren haben, in eine Zone opaker Indifferenz geraten, wo alles durcheinandergerät und sich dem Verständnis verschließt.« (Ebd. 104)

Und genau in dieser Indifferenz eröffnet sich für Agamben die Parallele zum Lager. So wie im Lager »öffentliche und private Ereignisse, politisches Leben und biologisches Leben streng ununterscheidbar werden«, gelte dies auch für die Gegenwart:

> »Sind der Brustkrebs der Diva oder der Tod Ayrton Sennas öffentliche oder private Ereignisse? Und wie den Körper des Pornostars berühren, an dem kein Zentimeter nicht öffentlich ist? Und doch, von dieser Zone der Indifferenz, in der die menschlichen Erfahrungen verschleudert werden, müssen wir heute ausgehen. Und wenn

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> wir diese Zone opaker Ununterscheidbarkeit als Lager bezeichnen, so ist es eben das Lager, bei dem wir nun noch einmal beginnen müssen.« (Ebd.: 104f.)

Wenn Agamben damit das Lager als »versteckte Matrix, als den nomos des politischen Raumes [begreift], in dem wir immer noch leben« (ebd.: 37), ist genau dies die Ausganssituation, aus der er einen Ausweg sucht. Wie bei Heidegger (2015 [1942ff.]: 100), für den, wie er in den *Schwarzen Heften* anführt, »jetzt schon das deutsche Volk und Land ein einziges *Kz* ist – wie es ›die Welt‹ allerdings noch nie ›gesehen‹ hat und das ›die Welt‹ auch nicht sehen *will*«, geht es Agamben nicht darum, das Lager »als historische Tatsache zu betrachten« (Agamben 2006: 37). Ihm geht es darum, mit dem Lager als Paradigma »einen historischen Problemkontext zu konstituieren und in seiner Gesamtheit verstehbar zu machen.« (Agamben 2009: 11) Damit soll gleichzeitig das bisherige Denken sabotiert und jede Spannung zwischen Allgemeinem und Besonderem aufgelöst werden. »Die Intelligibilität, um die es im Paradigma geht, hat ontologischen Charakter. Sie bezieht sich nicht auf das kognitive Verhältnis zwischen einem Subjekt und einem Objekt, sondern auf das Sein.« (Ebd.: 38) Damit löst Agamben seine Begriffe von einer Realität, die ihm gleichzeitig als Inbegriff der Indifferenz entgegenschlägt. Doch genau diese Indifferenz wird ihm zum Punkt der Befreiung:

> »Von diesem unsicheren Terrain aber, von dieser opaken Zone der Unterschiedslosigkeit müssen wir heute ausgehen, um den Weg einer anderen Politik, eines anderen Körpers, eines anderen Sprechens [parola] zu finden. Auf diese Unterschiedslosigkeit von Öffentlichem und Privatem, von biologischem und politischem Körper, von zoé und bíos würde ich aus keinem Grund verzichten wollen. Eben hier muss ich meinen Raum auffinden – hier, oder an keinem anderen Ort. Nur eine Politik, die von diesem Bewusstsein ihren Ausgang nimmt, kann mich etwas angehen.« (Agamben 2006: 117)

Mit anderen Worten: »Von den Lagern gibt es keine Rückkehr zur klassischen Politik« (Agamben 2002: 197).

Im entsprechenden Gegensatz steht Agamben auch zum Linksschmittianismus Mouffes: »Das fundamentale Kategorienpaar der abendländischen Politik ist nicht jene Freund/Feind-Unterscheidung, sondern diejenige von nacktem Leben/politischer Existenz, zoé/bíos, Ausschluß/Einschluss.« (Ebd.: 18) Schmitt gilt für Agamben daher auch nicht als Stichwortgeber einer eigentlichen und damit antagonistischen Politik, sondern als Ausdruck jener zu bekämpfenden Logik der Politik, die erst Freund und Feind bestimmen kann, wenn das Feld der Politik überhaupt abgesteckt ist, wenn durch Grenzziehungen Ausschlüsse produziert worden sind. Auch hier folgt Agamben Heidegger: »Carl Schmitt denkt liberal« (Heidegger 2011 [1934f.]: 174), denn das »Freund-Feind-Verhältnis [ist] eine Wesensfolge des Politischen –

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

aber nicht dieses selbst.« (Ebd.: 173f.) Der Staat kann entsprechend »Sein des Volkes« (ebd.), aber auch bloß ein Äußeres, »formaler Status, Ausstattung, Auftreten« (ebd.: 174) sein. Indem es Heidegger aber um die »Sorge des Volkes« (ebd.) und damit um das »Sich-selbst-werden – im Anderssein!« (ebd.) geht, kommt es notwendig zum »*Zusammen*(Ein-)schluß als *Ausschluß*« (ebd.). Den für die Gemeinschaftsbildung konstitutiven Ausschluss fasst Agamben hier jedoch kritisch. Politik wird ihm zum biopolitischen Verhängnis, welches, wie schon bei Heidegger, als Konsequenz des metaphysischen Denkens interpretiert wird. Die westliche Politik sei damit immer schon Bio-Politik, denn bevor überhaupt Freund und Feind unterschieden werden konnte, habe sich die Politik – die von Aristoteles als Herstellung des guten Lebens definiert wurde – bereits auf den Ausschluss des nackten Lebens gegründet. Die nicht glückende Vermittlung von Allgemeinem und Besonderen wird für Agamben zu der der westlichen Politik, wie auch dem abendländischen Denken eingeschriebenen fatalen Logik, die die Welt der Lager produziert. Die Integration in ein politisches System oder die Subsumption unter Allgemeinbegriffe fasst Agamben in Rückgriff auf Carl Schmitt als Ausnahmezustand, als »originäre Struktur, in der sich das Gesetz auf das Leben bezieht und es durch die eigene Aufhebung in sich einschließt.« (Agamben 2002: 39) Diese Logik werde notwendig zur Regel und das nackte Leben sei »inzwischen überall die vorherrschende Lebensform« (Agamben 2006: 15). Entsprechend ist auch das Lager die Matrix der Politik und wir »alle virtuell *homines sacri*« (Agamben 2002: 124), wo das »Lager […] der Raum [ist], der sich öffnet, wenn der Ausnahmezustand zur Regel zu werden beginnt.« (Agamben 2006: 38) Zentral ist hierbei, dass der gesellschaftliche Widerspruch für Agamben kein Sachverhalt ist, an dem sich Kritik entzünden könnte, sondern einer, der jedes Mal aufs Neue zu einem Ausnahmezustand führt, der den Widerspruch in einer Zone der Indifferenz verdeckt. Daher kritisiert er auch die Spaltung von Subjekt und Objekt, die auf dem Feld der Politik dazu führe, dass Menschen zu bloßen Objekten, zum nackten Leben herabgesetzt werden, wobei ihm die Notwendigkeit von jeglicher Vermittlung[13], sei diese begrifflich oder gesellschaftlich, zum eigentlichen Problem wird. Den Ausweg aus dieser Situation erblickt Agamben jedoch genau in der

13 Agambens Ressentiment gegen die Vermittlung, welches beim politischen Existentialismus insgesamt deutlich wahrnehmbar ist, kommt insbesondere in seiner Kritik Adornos zur Geltung, den er, wie auch den Marxismus, der Theorie Hegels zuschlägt. »Der hegelianisch-dialektische Historismus, der wie jeder Vermittler pünktlich seinen Anteil fordert, ist hier also derjenige, der zwischen Unterbau und Überbau seine guten Dienste anbietet, um den Materialismus vor der Vulgarität zu schützen. Dieser Anteil nimmt die Form eines Verzichts an, der es durch den Verweis auf die letzte Instanz des Gesamtprozesses vermeidet, jedes singuläre Ereignis und jeden gegenwärtigen Zeitpunkt der Praxis wahrzunehmen« (Agamben 2004: 166).

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

von ihm beschriebenen Indifferenz, im KZ,[14] genauer in der Figur des homo sacer, des Muselmanns, der im Lager so zugerichtet wurde, dass er zwischen dem Biss der Kälte und der Grausamkeit der SS nicht mehr unterscheiden könne. Dieser bewege sich damit in einer Zone der absoluten Ununterscheidbarkeit von Faktum und Recht, Leben und Norm, Natur und Politik. »Gerade deswegen scheint der Aufseher ihm gegenüber bisweilen plötzlich machtlos zu sein, wie wenn er für einen Augenblick zweifeln würde, ob das Verhalten des Muselmanns – der nicht zwischen Kälte und Befehl unterscheidet – nicht eine unerhörte Form des Widerstands sei.« (Agamben 2002: 194).

Da Agamben klar ist, dass er den Muselmann nicht als neuen Verdammten dieser Erde zum revolutionären ›Subjekt‹ erklären kann, ist er gezwungen, die mit dem Muselmann verknüpften Eigenschaften, die mit ihm verbundene Ununterscheidbarkeit, auf einem anderen Gebiet zu suchen, oder anders: Wo keine ontische Befreiung mehr denkbar ist, muss sie auf dem Feld der Ontologie gesucht werden. Daher wird auch er bei Heidegger fündig: Heideggers »Dasein, das Sein, das sein Da ist, kommt so in eine Zone der Ununterscheidbarkeit gegenüber allen traditionellen Bestimmungen des Menschen zu liegen und markiert dessen endgültigen Untergang« (ebd.: 160). Hierbei betont Agamben sogar die Nähe von Heideggers Philosophie und Nationalsozialismus und stellt heraus, dass »der Nazismus in derselben Erfahrung der Faktizität wurzelt, von der aus das Denken Heideggers sich bewegt, und die er in seiner ›Rektoratsrede‹ in die Formel gedrängt hat: ›Das eigene Dasein wollen oder nicht wollen‹.« (Ebd.: 161). Da Agamben aber genau auf diesem Feld die Befreiung sucht, muss er eine Distanz nach der zuvor aufgebauten Nähe herstellen. Während der »Nazismus das faktische Leben in einer objektiven Rassenbestimmung eingekerkert und somit seine ursprüngliche Inspiration aufgegeben« (ebd.: 161f.) habe, läge Heideggers Genius gerade darin, Begriffe erarbeitet zu haben, die verhindern, dass das Leben durch eine äußere Bestimmung beschränkt werde. Während folglich der Nationalsozialismus »das biologisch und eugenisch bestimmte nackte Leben des homo sacer zum Ort einer unausgesetzten Entscheidung über den Wert und Unwert des Lebens« (ebd.: 162) gemacht habe, dient Heideggers Dasein als Gegenprinzip. Der, wie Agamben formuliert, homo sacer Heideggers, sein Begriff des Daseins, entziehe sich

14 Ähnliches bemerkte Oliver Marchart (2016: 231), der Agamben für seine »Sakralisierung und Theologisierung von Auschwitz« kritisiert. »Wenn also das, was offenbar von Auschwitz bleibt, *der Rest*, sich als soteriologische Maschine erweist, ist dann der ›Muselmann‹ nichts anderes als ein umgekehrter Messias und der Zeuge des ersten der Apostel des zweiten? Wird das Lager Auschwitz dann vielleicht gar zum spiegelbildlichen Ort der Errettung? Und wenn die Zeit des Ausnahmezustands strukturidentisch mit jener Restzeit des Messianismus ist, sind dann die Jahre zwischen 1933 und 1945 eine – und sei es ›invers‹ – messianische Zeit des Heils?« (ebd.: 231)

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> »jeder äußerlichen Entscheidung und erscheint als unauflösbare Einheit, in der es unmöglich ist, so etwas wie ein nacktes Leben abzusondern. Im Ausnahmezustand, der zur Regel geworden ist, verkehrt sich das Leben des homo sacer, der das Gegenstück des Souveräns war, in eine Existenz, auf welche die Macht keinerlei Zugriff mehr zu haben scheint.« (Ebd.)

Das heißt, dass ausgerechnet Heideggers Begriff des Daseins, wie auch seine Kritik an der abendländischen Metaphysik – der Rassismus der Nationalsozialisten wäre nach Agamben gerade der Ausdruck der Metaphysik (vgl. auch Di Cesare 2016: 256–262) – den Ausweg aus der von ihm kritisierten Logik bieten soll. Dass er die Subversion der Macht gerade im desubjektivierten Subjekt erkennen möchte, ist hier nur konsequent, wäre doch das traditionelle Subjekt nur ein Ausweis der imaginierten Handlungsfähigkeit und damit gerade Ausdruck der kritisierten Metaphysik. Agamben knüpft daher auch an die vom Nationalsozialismus hinterlassene ›klassenlose Gesellschaft‹ und die ihr korrespondierende ›Subjektform‹ an.

> »Das Kleinbürgertum ist der Erbe der Welt, in seiner Gestalt hat die Menschheit den Nihilismus überlebt. Eben das haben der Faschismus und der Nazismus verstanden; und dass sie den unwiderruflichen Untergang der überkommenden gesellschaftlichen Subjekte in aller Klarheit erkannt haben, ist der unleugbare Ausweis ihrer Modernität.« (Agamben 2003: 59)

In einer scheinbaren Kritik an Heideggers Verständnis vom Sein zum Tode soll jede Verklärung des Todes als eigentlich verhindert werden, um jeglicher metaphysischer Sinnstiftung zu entgehen.

> »Tatsache ist, dass die Sinnlosigkeit seiner Existenz [des Kleinbürgers, J. R.] auf eine letzte Sinnlosigkeit stößt, vor der alle Werbung versagt: auf den Tod. In ihm begegnet der Kleinbürger seiner letzte[n] Enteignung, der letzten Enttäuschung seiner Individualität: das schlechterdings nicht mitteilbare nackte Leben, in dem seine Scham schließlich Frieden findet.« (Ebd. 60f.)

Die scheinbare Kritik an Heidegger ist hierbei aber nur eine Kritik an jener von ihm selbst kritisierten existentialistischen Lesart, nach der es in der Daseinsanalyse um ein Subjekt gehe, welches der Monotonie des Alltags durch Todesbereitschaft entgehe. Tatsächlich findet sich ein solches Motiv eher bei Jünger (2013 [1929]: 46): »Das Leben ist eine Schleife, die sich im Dunkeln schürzt und löst. Vielleicht wird der Tod unser größtes und gefährlichstes Abenteuer sein, denn nicht ohne Grund sucht der Abenteurer immer wieder seine flammenden Ränder auf.« Agamben (2013: 371) ist hier deutlich näher an Heidegger, wenn er zu erkennen gibt:

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> »Die Heidegger'sche Ontologie ist entschieden manieristisch und nicht existentialistisch: Das Dasein hat keine eigene Natur und vorgefasste Berufung, sondern ist ein absolut wesensloses Wesen, dessen Essenz als geworfene nunmehr vollständig in seiner Existenz liegt, in seinen vielfältigen Weisen zu sein.«

Wie Gianni Vattimo (1992: 65) treffend zusammenfasste, könne man Heidegger als »den Philosophen der Postmoderne […] sehen, den Denker, dessen nihilistische Ontologie lehrt, die Auflösung der objektiven und endgültigen ›Realität‹ als eine Chance zu betrachten, endlich mit dem Sein in ein authentisches Verhältnis zu treten.«

Agambens Kommentare zur Covid-19-Politik stehen nicht nur in Kontinuität seiner biopolitischen Deutung der Moderne, sondern auch zur an Heidegger anknüpfenden Kritik der Metaphysik. Auf Greta Thunbergs angesichts der drohenden Klimakatastrophe formulierten Satz: »Was ich auch tue, es hat keinen Sinn, wenn das Haus in Flammen steht« (zit.n. Agamben 2020), antwortete Agamben: »Doch gerade wenn das Haus brennt, muss man weitermachen wie immer, alles sorgsam und genau tun, vielleicht noch gewissenhafter – selbst wenn niemand es bemerken sollte. Mag sein, das Leben verschwindet von der Erde, keine Erinnerung bleibt an das, was getan worden ist, im Guten wie im Bösen.« (Ebd.) Das brennende Haus steht hier für die von Agamben kritisierte Gesellschaft, die ihren eigenen Untergang durch den Ausnahmezustand, hier die Covid-19-Politik, überdecken muss.

> »Vielleicht sind die Häuser, die Städte bereits niedergebrannt, wir wissen nicht, seit wann, in einem einzigen unermesslichen Feuer, das wir angeblich nicht sahen. […] Die Leute tun so, als lebten sie dort und gehen maskiert zwischen den Ruinen durch die Strassen, als seien es noch die vertrauten Viertel von einst. […] Eine Kultur, die sich am Ende weiss, ohne jegliches Leben, sucht ihren Ruin durch einen permanenten Ausnahmezustand so weit wie möglich zu beherrschen. Die totale Mobilmachung, in der Ernst Jünger den Wesenszug unserer Zeit sah, ist in dieser Perspektive zu sehen. […] Während früher die Mobilmachung das Ziel hatte, die Menschen einander näherzubringen, zielt sie jetzt darauf ab, sie voneinander zu isolieren und zu distanzieren.« (Ebd.)

Doch das brennende Haus ist für Agamben auch eine Möglichkeit des Auswegs: »Wenn erst im brennenden Haus das grundlegende architektonische Problem sichtbar wird, dann ist jetzt zu sehen, was im Fall des Westens auf dem Spiel steht, was er um jeden Preis ergreifen wollte und warum er nur scheitern konnte.« (Ebd.) Was hier laut Agamben gescheitert ist, ist die abendländische Metaphysik und ihr Subjektbegriff, die nun endlich als zu Überwindende sichtbar werden.

> »Der Mensch verschwindet heute wie ein Gesicht aus Sand, das die Welt am Ufer getilgt hat. Das jedoch, was an seine Stelle tritt, hat keine Welt mehr, es ist nur ein nacktes, stummes Leben ohne Geschichte, ausgeliefert den Berechnungen von

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> Macht und Wissenschaft. Vielleicht kann nur aus diesem Verderben heraus eines Tages langsam oder plötzlich etwas anderes auftauchen – nicht ein Gott, gewiss, doch auch kein anderer Mensch –, ein neues Lebewesen vielleicht, eine auf andere Weise lebendige Seele.« (Ebd.)

Die sich aufdrängende Verbindung zwischen den übrig gebliebenen Resten des abgebrannten Hauses und Heideggers Begriff des Ge-Stells ist hier kaum zufällig. Vattimo (1992: 65), der bereits auf Heideggers Überwindung der Metaphysik einging, merkt dazu an:

> »In dem Maße, in dem die Moderne und die Säkularisierung diese nihilistische Bedeutung annehmen, sie sich nun in der Schwächung des Realitätssinns durch die Wissenschaft, die Konsumgesellschaft und die Massenmedien offenbart, gibt es ein authentisches erstes Aufblitzen des Ereignisses. Der Welt des Ge-Stells gegenüber ist die sich an Heidegger inspirierende Position nicht diejenige, die sie als Ort der größten Gefahr und des Triumpfes des Unmenschlichen verteufelt, sondern diejenige, die das Ereignis in seinem ersten Aufblitzen aufnimmt«.

Mouffe, die die Verabschiedung jeder übergeordneten Norm, wie auch Schmitts Kritik des Liberalismus in weiten Teilen aufnimmt, wie auch Agambens Versuch, Heideggers Metaphysikkritik zu vergegenwärtigen, zeigen indes eines: Marcuses Enttäuschung über den politischen Existentialismus, der entgegen seinen Hoffnungen nicht an die Philosophie des Deutschen Idealismus anknüpfen sollte, steht hier nicht zur Diskussion. Die Kritik des Liberalismus in der Postmoderne knüpft gerade an jenem von Marcuse kritisierten Irrationalismus an, den er als Selbstaufgabe der Philosophie begreifen musste und über den er konstatierte: »[D]er Kampf gegen die Vernunft treibt ihn [den Existentialismus, J. R.] den herrschenden Gewalten blind in die Arme.« (Marcuse 2004 [1934]: 43). Die herrschende Gewalt ist hier jedoch nicht der autoritäre Staat, sondern die von der gegenwärtigen Vergesellschaftung angestrebte Abdichtung gegen jede über sie gehende Befreiungsvorstellung, wie auch die Aushöhlung von Subjektivität, die in der Dekonstruktion verdoppelt wird. »Der dekonstruktivistische Diskurs ist aber weit davon entfernt, sich der ›modernen Welt‹ zu widersetzen, was doch der Grund dafür ist, dass Heidegger unverzichtbar ist, sondern er kondensiert ihre bedrohlichsten Wünsche« (Rastier 2017: 195). Doch während Marcuse den Kampf gegen die Vernunft als Selbstauslieferung der Philosophie an den totalen Staat begriff, sah er die Errungenschaften der Philosophie des deutschen Idealismus in der Kritik der politischen Ökonomie aufgehoben und endete seinen Text mit den Worten: »Heute liegt das Schicksal der Arbeiterbewegung, bei der das Erbe dieser Philosophie aufgehoben war, im ungewissen.« (Marcuse 2004 [1934]: 44) Das Schicksal der Arbeiterbewegung scheint gegenwärtig besiegelt. Doch damit droht auch Protest gegen die Verhältnisse sich

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

nur noch politexistentialistisch begründen zu können, als grundloses Aufbegehren zum Selbstzweck:

> »Wer auf die Straße geht, den überkommt das berauschende Gefühl, auf einmal wieder zum Protagonisten der eigenen Existenz zu werden und sich endlich in Gegenwart der Geschichte zu befinden, an jenem Scheideweg, an dem sich ihr Verlauf entscheidet. […] Als ein Schwindel der Intensität in einer andernfalls auf sich selbst zurückgeworfenen Existenz, die in die Passivität des Zuschauers gebannt, in Ohnmacht befangen und der Uneigentlichkeit ausgeliefert bleibt, bedeutet die Revolte ein nervöses Erwachen, eine emotionale Erschütterung, ein Ausgesetztsein an der Grenze, eine Ausdehnung, die die Monotonie und graue Kontinuität unterbricht. Deshalb ist sie Empfindung des Existierens. Die Intensität der Revolte bildet die Burg des existenziellen Widerstands.« (Di Cesare 2021: 85)

Doch was ist dieser auf Intensität runtergebrochene existenzielle Widerstand, der sich polemisch gegen das Erbe der Philosophie verhält? Armin Mohler (1987: 38), der Sekretär Ernst Jüngers, versuchte, eben jene Motive der Postmoderne als Wiederkehr deutschen Denkens heim ins Reich zu holen.

> »Was hat es mit dem vielberedeten ›Intensitätsdiskurs‹ der Postmoderne auf sich? Verkürzt läßt sich sagen, daß damit der Aufstand des Menschen gegen seine Vergewaltigung durch Abstraktionen gemeint ist – durch jene ›All-Gemeinheiten‹ über die sich Heimito von Doderer, der große konservative Dichter, stets so erbitterte. Es ist der Aufstand gegen die leeren Worthülsen, die zum Laufgitter aufgereiht, uns an der Wirklichkeit vorbeizuführen suchen. ›Dauer‹, das sind die starren, leeren Hülsen; ›Intensität‹ das ist der jähe, unmittelbare Durchbruch in die Wirklichkeit.«

Mohlers Deutung der Postmoderne ist erschreckend, zeigt jedoch angesichts der Kritik des politischen Existentialismus ihre Berechtigung: »Die französischen Wortführer dieser neuen Bewegung haben nichts anderes getan, als aus deutschem Denken, voran Nietzsche und Heidegger, jene Konsequenzen zu ziehen, zu welchen die verschüchterten Deutschen nicht mehr den Mut hatten.« (Ebd.) Die Beschäftigung mit der Postmoderne sei auch für Konservative wichtig, da es sich »um eine Weiterführung konservativer Ideen handelt, die sich außerhalb des sogenannten ›konservativen Lagers‹ vollzogen hat.« (Ebd.) Die Nähe von Postmoderne und (›revolutionärem‹) Konservativismus, die besonders in der deutschen Rezeption der Postmoderne aufscheint (siehe auch Diederichsen 1995), zeigt sich gerade in der Verbreitung politexistentialistischer Elemente. In der Zeitschrift *Tumult* von Frank Böckelmann, die, wie Magnus Klaue (2017) schrieb, »[a]us Unbehagen über die Flüchtlingspolitik […] zur Avantgarde der Neuen Rechten geworden ist«, fand in der Herbst-Ausgabe von 2015 ausgerechnet Marcuses Werk Anklang. Bei näherer

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Betrachtung zeigt sich jedoch, dass Marcuse hier selbst polit-existentialistisch als »Linksheideggerianer[…]« (Böckelmann/Ebner 2015: 5) interpretiert wird. Marcuses Kritik der eindimensionalen Gesellschaft wird von seinen Hoffnungen auf ihre Revolutionierbarkeit abgeschnitten, als Kritik des »Verständigungsbetrieb[s] der fortgesetzten Entleerung« (ebd.) herangezogen. Damit soll eine Neutralisierung und Einebnung beschrieben werden, die als Auswirkung der offenen Gesellschaft betrachtet wird. »Man schwärmt von Vielfalt und Offenheit; doch hat man dabei wohl ein Stelldichein verträglicher Passagiere im Sinn – eine Art universale Autobahnraststätte.« (Ebd.) Nicht zufällig wird hier ein politisch-existentialistisches Bild bemüht, welches am deutlichsten von Ernst Jünger beschrieben wurde, »die völlig erstarrte, automatische und gleichsam narkotisierte Haltung des modernen Menschen im Zustand der Ruhe, etwa während der Fahrt in einem der Verkehrsmittel oder auch des Aufenthalts an den sogenannten Vergnügungsstätten« (Jünger 2013 [1929]: 54). Im Gegensatz zu Marcuse könne man nicht mehr auf die Transzendenz der Begriffe, Rationalität oder Bedürfnisse der Menschen beim Widerstand gegen die »Apparatwelt« (Böckelmann/Ebner: 5) setzen. Das geforderte Aufbegehren in »der narkotisierten Gesellschaft des ›destruktiven Wohlstands‹« (ebd.: 6) ist gerade ein Aufbegehren gegen die noch von Marcuse revolutionär eigeforderten Begriffe der Philosophie. Entsprechend erkennt man in der »Propagierung universeller Werte und in der siegreichen Globalisierung jene Quellen der Auslöschung des Anderen, Unvergleichlichen, Unzählbaren« (ebd.) und fordert an Baudrillard anknüpfend den »Aufstand der Singularitäten« (ebd.) und eine Lebensform, die nicht Produkt ihrer Austauschbarkeit ist. Der politische Existentialismus der Gegenwart zeigt sich damit als eine Antwort auf eine Vergesellschaftung, die keinen über sie hinausweisenden Widerspruch oder ein gesellschaftliches Außen mehr erkennen lässt. Die nicht mehr revolutionär zu verwirklichende Vernunft in der Geschichte wird als eigentliches Übel, als nivellierende und neutralisierende Macht erfahren, die jegliche Differenz, das Andere und damit die letzte Hoffnung auf den kommenden Aufstand auslöscht. Der Unterschied zum noch von Marcuse kritisierten politischen Existentialismus von Carl Schmitt und Heidegger besteht in der postmodernen Rezeption oftmals nur in der mangelnden Bereitschaft, ihnen in allen Konsequenzen zu folgen. Eine Begründung hierfür kann die Postmoderne mit ihrer Kritik von Moral und Vernunft jedoch nicht begrifflich festhalten. Entsprechend kann die mangelnde Konsequenz als eine nur unzureichend durchgeführte Kritik der Metaphysik gesehen werden, die jeweils überboten werden muss. Hinzu kommt, dass der Antisemitismus wie auch Rassismus Heideggers selbst als metaphysischer Rest und damit als Widerspruch zur Metaphysikkritik Heideggers gewertet wird, die es nun zu radikalisieren gilt. Einer dieser Radikalisierungsversuche wurde jüngst vom Alexander Dugin vorgelegt, der sich nach dem Erscheinen von Heideggers *Schwarzen Heften*, wie Richard Wolin (2022: 347) hervorhebt, in seiner Loyalität zu Heidegger bestärkt gefühlt haben müss. Dugin,

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

der neben Eduard Limonow Mitgründer der National-Bolschewistischen Partei Russlands war, erfreut sich in den letzten Jahren zunehmender Beliebtheit bei den Neuen Rechten (vgl. Weiß 2017: 193).

In seiner Schrift *Die Vierte Politische Theorie* versucht Dugin den Nationalbolschewismus dergestalt weiterzuentwickeln, dass er als vierte politische Theorie erscheint und damit die ersten drei (Liberalismus, Kommunismus und Faschismus) ablöst. Die bisherigen politischen Ideologien seien im Kampf gegen den Liberalismus gescheitert. »Konservatismus, Faschismus und Kommunismus haben zusammen mit ihren vielen Abwandlungen verloren, und der siegreiche Liberalismus ist zum Lifestyle mutiert: Konsumismus, Individualismus und ein postmodernes Symptom des bruchstückhaften, sub-politischen Wesens.« (Dugin 2022: XXVII) Entsprechend gilt es für Dugin, »die Herausforderungen der Postmoderne korrekt zu entschlüsseln und etwas Neues zu schaffen« (ebd.). Da der Kampf gegen den Liberalismus in Russland weder auf die historisch diskreditierten Ideen des Kommunismus oder das Faschismus zurückgreifen könne, bedürfe es einer vierten politischen Theorie, die für andere eine Frage von freier Entscheidung oder politischen Willens sein möge, aber in Russland »eine Frage von Leben und Tod« (ebd.: XXX) sei. Gegen den Status Quo einer liberalen Welt, die »nur durch die Marktgesetze und die universelle Moral der ›Menschenrechte‹ beherrscht« (ebd.: 7) werde und damit die Politik beseitige, fordert Dugin »das Mögliche, das gegen das Wirkliche ankämpft« (ebd.: 8). Der Kampf gegen den Liberalismus sei auch der »Kampf um die Postmoderne« (ebd.: 10), da diese die letzte Stufe des Liberalismus sei. Dugin, der für seine vierte politische Theorie den Kommunismus von Materialismus und Fortschrittsglauben befreien und damit einen Marx »›von rechts‹, vom Standpunkt der Mythen« (ebd.: 52f.) möchte, verlangt auch nach einem Faschismus ohne Rassismus. Hierbei ist jedoch zentral, dass der Rassismus weniger als spezifisches Merkmal des Faschismus begriffen wird, sondern als Element des Liberalismus, der hier vom Faschismus lediglich beerbt wird. »Der Rassismus Hitlers ist jedoch nur eine Form von Rassismus – die offensichtlichste, unverblümteste und biologistischste und daher die abstoßendste.« (Ebd.: 42) Gleichzeit werden für Dugin aber auch fast alle Wertungen und Differenzierungen des Liberalismus, wie auch der Luxus selbst zum Rassismus. »Die neusten Arten von Rassismus sind Glamour, Mode und die jeweils aktuellen Trends der Informationstechnologie. […] Die Frage von Konformität oder Nichtkonformität mit dem Glamourkodex liegt im Kern der Massenstrategien sozialer Segregation und kultureller Apartheid.« (Ebd.: 43) Schließlich sei die »Fortschrittsideologie […] selbst strukturell rassistisch« (ebd.: 44) und die Idee von universellen Werten ethnozentristisch. Entsprechend richtet sich Dugin auch gegen die liberale Idee vom Individuum, gegen das er »zuschlagen, es abschaffen und an den äußersten Rand politischer Überlegungen verbannen« (ebd.: 53) möchte. Lediglich die Idee der Freiheit soll beerbt werden, jedoch als »Theorie absoluter Freiheit« (ebd.: 54), denn seine Theorie sei eine der »Befreiung,

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

des Ausbruchs aus den Gefängnismauern, hinein in die Außenwelt, die dort anfängt, wo das Hoheitsgebiet der individuellen Identität endet.« (Ebd.: 55) Statt dem Individuum möchte Dugin Heideggers Dasein und aufrufen, »gefährlich zu leben, riskant zu denken, all das zu befreien und hinauszulassen, was nicht nach innen zurückgeschoben werden kann.« (Ebd.: 57) Dugins Forderung nach totaler Entgrenzung und damit Vernichtung des Subjekts, folgt dem Projekt eines revolutionären Konservativismus, der mit einem postmodern reaktualisierten Heidegger für »ein konservatives Morgen, das auf den Prinzipien von Vitalität, Wurzeln, Konstanten und Ewigkeit basiert« (ebd.: 76), eintritt. Dies soll mit einem an Carl Schmitt angelehnten »Okkasionalismus« (ebd.: 80) gelingen, der es ermöglichen soll, die »Auffassung von umkehrbarer Zeit« (ebd.) zu denken. Damit sollen willkürlich Momente der Vergangenheit angeeignet und so »Logik, Wirkung und Richtung der geschichtlichen Zeit« (ebd.: 107) zurückgewiesen werden können. Mit Heidegger soll der Nihilismus der Moderne nicht als böse verworfen werden, sondern Einsichten ins Sein liefern. Die konservativen Revolutionäre »setzen darauf, am Ende der Geschichte auf der anderen Seite des Daseins herauszukommen, nachdem sie den in Schieflage geratenen Raum ›jener Seite‹ verlassen haben, um das postmoderne Spiel in Ernst zu verwandeln.« (Ebd.: 122) Die Postmoderne arbeite damit als letzte Stufe des Liberalismus seinem Ende zu:

> »Soll die Schmierenkomödie der Postmoderne ihren Lauf nehmen; soll sie bindende Übereinkünfte, das Ich, das Über-Ich und den Logos zerstören, soll sie sich mit dem Rhizom, den ›Schizo-Massen‹ und dem zersplitterten Bewusstsein vereinigen; soll das Nichts das Wesen der Welt in sich tragen – dann werden sich geheime Türen öffnen, und uralte, ewiggültige ontologische Archetypen werden erscheinen, um dem Spiel ein furchteinflößendes Ende zu bereiten.« (Ebd.: 124)

Wie die rechte Aneignung der Postmoderne konkreter zu fassen ist, beschreibt Dugin an anderer Stelle.

> »Wir können einige Methoden der Postmoderne nutzen, um die westliche politische Moderne zu dekonstruieren. Die Postmoderne besteht aus zwei Teilen. Erstens gibt es eine sehr berechtigte Kritik an dem gewalttätigen und pervertierten Teil der westlichen politischen Moderne, dem Totalitarismus. Wir könnten dieser postmodernen Kritik zustimmen. Aber es gibt einen zweiten Teil der Postmoderne: die moralische Fortsetzung der Moderne – eine Zustimmung zu ihrer Forderung nach weiterer Befreiung, Gleichmacherei und anderen Themen der linksliberalen Moral. […] Wir könnten die Kritik und den Dekonstruktionsprozess der Moderne akzeptieren und nutzen und die moralischen Solidaritätsformen, die der Postmoderne eigen sind, ablehnen. Wir brauchen eine Art ›richtige‹ Postmoderne – eine Postmoderne, die von der Rechten aus gesehen wird.« (Dugin 2021: 70)

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Damit zeigt sich die Grundproblematik der Gegenwart des politischen Existentialismus: Die linken Theorien, die zur Dekonstruktion einer scheinbar verkrusteten Gesellschaft Heidegger und Schmitt heranziehen, adressieren nicht den materialen Gehalt der Geschichte und damit das gesellschaftliche Produktionsverhältnis, sondern drängen, wie schon Marcuse an Heidegger und Schmitt zeigen konnte, das zu Kritisierende auf den Gehalt einer Weltanschauung ab, begreifen das Bewegungsgesetz der (post-)modernen Gesellschaft als Diskurs- und Hegemoniegeflecht, als Teil einer die Einzelnen kaum noch berührenden, sondern nur noch zurichtenden Rationalität.

> »Die in diesem Sinne verstandene Postmoderne neigt grundsätzlich dazu, narzisstische Charakterzüge, wie die Abkopplung des Subjekts von objektiven Gegebenheiten (›Selbstermächtigung‹), die grundlegende Relativierung aller Ansichten als je nur subjektiv wahre und letztlich gleich gültige ›Narrative‹ […] etc. zu affirmieren. Die ideologische Konsequenz daraus, die Menschheit letztlich als Patchwork inkompatibler Identitäten […] anzusehen, das sich den normierenden und verallgemeinernden Ansprüchen der aufgeklärten Vernunft […] widersetzen müsse, wird von der tatsächlich individuell erfahrbaren Lebenswirklichkeit nurmehr unzureichend dementiert.« (Krug 2022: 84)

Indem jedoch ausgerechnet die – wenn auch gegenwärtig nur ideologischen – Gehalte des Liberalismus zum eigentlichen Problem werden, sich der Kampf gegen die Vernunft richtet, statt sie materialistisch einzufordern, entledigt sich die Linke ihrer Kritik. Die Überwindung des Subjekts im Dasein oder diesem entsprechende postmoderne Begriffshülsen und die damit verbundene regressive Unterschreitung der Subjekt-Objekt Beziehung soll aus der Uneigentlichkeit und Ohnmacht der bürgerlichen Subjektform zur authentischen Erfahrung führen. Wo die Existenz, da die Subjektform nur in der Vermittlung existiert, wieder unmittelbar erlebbar werden soll, wird nach der existentiellen Erfahrung gesucht, die dem Leben wieder seine verlorene Intensität geben soll. Diese »*subjektive*[…] *Entsubjektivierung*« (Rotermundt 1980: 98) kann jedoch vermutlich nur noch in der finalen Endschlacht, der Überwindung der Metaphysik gefunden werden. Damit sucht der politische Existentialismus erneut die »Aufhebung der Entfremdung *in* der Entfremdung« (ebd.: 74) – in jenem Punkt, wo Entfremdung als solche weder kritisierbar noch wahrnehmbar ist. Dass dies kaum ein linkes Projekt sein kann, wird da deutlich, wo der politische Existentialismus seine letzten Hemmungen verliert.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Literatur

Agamben, Giorgio (2002): Homo sacer. Die Souveränität der Macht und das nackte Leben (Homo Sacer 1). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Agamben, Giorgio (2003): Die kommende Gemeinschaft. Berlin: Merve.

Agamben, Giorgio (2004): Kindheit und Geschichte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Agamben, Giorgio (2006): Mittel ohne Zweck. Noten zur Politik. Zürich/Berlin: Diaphanes.

Agamben, Giorgio (2007): Die Sprache und der Tod. Ein Seminar über den Ort der Negativität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Agamben, Giorgio (2009): Signatura rerum. Zur Methode. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Agamben, Giorgio (2013): Heidegger und der Nazismus. In: Ders.: Die Macht des Denkens. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 365–376.

Agamben, Giorgio (2020): Die Zivilisation wird nicht mehr dieselbe gewesen sein. Was es bedeutet, Zeugnis von unserer maskierten Gegenwart abzulegen. In: NZZ, 28.10.2020, https://www.nzz.ch/feuilleton/giorgio-agamben-und-corona-zeugnis-ablegen-von-unserer-gegenwart-ld.1583059 (Abfrage: 02.08.2023).

Agamben, Giorgio (2021): An welchem Punkt stehen wir? Die Epidemie als Politik. Wien/Berlin: Turia + Kant.

Böckelmann, Frank/Ebner, Horst (2015): Gibt es wenigstens eine einzige Lebensform? In: Tumult. Vierteljahresschrift für Konsensstörung. Herbst 2015, S. 4–6.

Breuer, Stefan (1977): Die Krise der Revolutionstheorie. Negative Vergesellschaftung und Arbeitsmetaphysik bei Herbert Marcuse. Frankfurt a.M.: Syndikat.

Breuer, Stefan (1993): Anatomie der Konservativen Revolution. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Breuer, Stefan (2016): Kritische Theorie. Schlüsselbegriffe, Kontroversen, Grenzen. Tübingen: Mohr Siebeck.

Claussen, Detlev (2007): Kopf der Leidenschaft. Herbert Marcuses Deutschlandanalysen. In: Marcuse, Herbert: Schriften aus dem Nachlaß 5, hg. v. Jansen, Peter-Erwin. Springe: zu Klampen, S. 11–21.

Di Cesare, Donatella (2016): Heidegger, die Juden, die Shoah. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann.

Di Cesare, Donatella (2021): Die Zeit der Revolte. Berlin: Merve.

Diederichsen, Diedrich (1995): Der Anarch, der Solitär und die Revolte. Rechte Poststrukturalismus-Rezeption in der BRD. In: Faber, Richard/Funke, Hajo/ Schoenberner, Gerhard (Hg.): Rechtsextremismus. Ideologie und Gewalt. Berlin: Edition Hentrich, S. 241–258.

Dubiel, Helmut/Söllner, Alfons (1981): Die Nationalsozialismusforschung des Instituts für Sozialforschung – ihre wissenschaftsgeschichtliche Stellung und ihre gegenwärtige Bedeutung. In: Horkheimer, Max/ Pollock, Friedrich/ Neu-

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

mann, Franz/ Gurland, Arkadij/ Marcuse, Herbert: Wirtschaft, Recht und Staat im Nationalsozialismus. Analysen des Instituts für Sozialforschung 1939–1942, hg. v. Dubiel, Helmut/Söllner, Alfons. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt, S. 7–32.

Dugin, Alexander (2021): Das Große Erwachen gegen den Great Reset. Trumpisten gegen Globalisten. London: Arktos.

Dugin, Alexander (2022): Die Vierte Politische Theorie. London: Arktos.

Elbe, Ingo (2020): Gestalten der Gegenaufklärung. Untersuchungen zu Konservativismus, politischem Existentialismus und Postmoderne. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Givsan, Hassan (2011): Ein Nachtrag zu »Heidegger – das Denken der Inhumanität«. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Goldschmidt, Georges-Arthur (1988): Der Deutsche und das Ressentiment. Eine Antwort auf Alain Finkielkraut. In: Altwegg, Jürg (Hg.): Die Heidegger Kontroverse. Frankfurt a.M.: Athenäum, S. 110–112.

Gross, Raphael (2000): Carl Schmitt und die Juden. Eine deutsche Rechtslehre. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Großheim, Michael (1999): Politischer Existenzialismus. Versuch einer Begriffsbestimmung. In: Meuter, Günter/Otten, Henrique Ricardo (Hg.): Der Aufstand gegen den Bürger. Antibürgerliches Denken im 20. Jahrhundert. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 127–163.

Heidegger, Martin (1975 [1927]): Die Grundprobleme der Phänomenologie (Gesamtausgabe 24), hg. v. Herrmann, Friedrich-Wilhelm von. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann.

Heidegger, Martin (1997 [1957]): Der Satz vom Grund (Gesamtausgabe 10), hg. v. Jaeger, Petra. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann.

Heidegger, Martin (2001 [1927]): Sein und Zeit. Tübingen: Max Niemeyer.

Heidegger, Martin (2005 [1949]): Das Ge-Stell. In: Ders.: Gesamtausgabe 79, hg. v. Jaeger, Petra. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann, S. 24–45.

Heidegger, Martin (2011 [1934f.]): Hegels »Rechtsphilosophie«. In: Ders.: Gesamtausgabe 86, hg. v. Trawny, Peter. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann.

Heidegger (2015 [1942]ff.): Anmerkungen 1–5 (Schwarze Hefte 194 –1948) (Gesamtausgabe 97), hg. v. Trawny, Peter. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann.

Helms, Hans G. (1973): Fetisch Revolution. Marxismus und Bundesrepublik. Berlin: Luchterhand.

Jay, Martin (2021): Lebenslange Freundschaft als Präfiguration der Utopie. In: Jansen, Peter-Erwin (Hg.): Über Herbert den Greisen und Leo den Weisen. Aufsätze. Mit Briefen von Herbert Marcuse und Leo Löwenthal. Springe: zu Klampen, S. 12–23.

Jünger, Ernst (2013 [1929]): Das Abenteuerliche Herz. Erste Fassung: Aufzeichnungen bei Tag und Nacht. Stuttgart: Klett-Cotta.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Klaue, Magnus (2017): Landnahme im Bodenlosen. In: FAZ, 24.05.2017.
Kotsko, Adam (2020): Agamben's Philosophical Trajectory. Edinburgh: Edinburgh University Press.
Krahl, Hans-Jürgen (1977): Konstitution und Klassenkampf. Zur historischen Dialektik von bürgerlicher Emanzipation und proletarischer Revolution. Berlin: Neue Kritik.
Krockow, Christian Graf von (1990): Die Entscheidung. Eine Untersuchung über Ernst Jünger, Carl Schmitt, Martin Heidegger. Frankfurt a.M./New York: Campus.
Krug, Uli (2022): Krankheit als Kränkung. Narzissmus und Ignoranz in pandemischen Zeiten (Critica Diabolis 304). Berlin: Edition Tiamat.
Löwith, Karl (1984 [1935]): Der okkasionelle Dezisionismus von C. Schmitt. In: Ders.: Sämtliche Schriften 8, hg. v. Stichweh, Klaus. Stuttgart: J. B. Metzler, S. 32–71.
Marchart, Oliver (2016): Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Marcuse, Herbert (1969 [1932]): Neue Quellen zur Grundlegung des historischen Materialismus. In: Ders.: Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 7–54.
Marcuse, Herbert (2004 [1929]): Über konkrete Philosophie. In: Ders.: Schriften 1.Springe: zu Klampen, 385–406.
Marcuse, Herbert (1978): Theorie und Politik. Gesprächsteilnehmer: Herbert Marcuse, Jürgen Habermas, Heinz Lubasz, Tilman Spengler. In: Habermas, Jürgen et al.: Gespräche mit Herbert Marcuse. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 9–62.
Marcuse, Herbert (2004 [1928]): Beiträge zu einer Phänomenologie des Historischen Materialismus. In: Ders.: Schriften 1. Springe: zu Klampen, S. 347–384.
Marcuse, Herbert (2004 [1934]): Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung. In: Ders.: Schriften 3. Springe: zu Klampen, S. 7–44.
Marcuse, Herbert (2007 [1942ff.]): Feindanalysen. Über die Deutschen (Schriften aus dem Nachlaß 5), hg. v. Jansen, Peter-Erwin. Springe: zu Klampen.
Marx, Karl (1961 [1859]): Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: Ders./Engels, Friedrich: Werke 13, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz, S. 3–160.
Marx, Karl (1970 [1844]): Zur Judenfrage. In: Ders./Engels, Friedrich: Werke 1, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz, S. 347–377.
Marx, Karl (1971 [1894]): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band (Marx-Engels-Werke 25, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED). Berlin: Dietz.
Mensching, Günther (2016): Seinsfrage, Seinsgeschichte und die Vernichtung der Metaphysik. In: Heinz, Marion/Kellerer, Sidonie (Hg.): Martin Heideggers ›Schwarze Hefte‹. Eine philosophisch-politische Debatte. Berlin: Suhrkamp, S. 59–77.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Mohler, Armin (1987): Nachlese zur ›Postmoderne‹. In: Criticon 99, S. 38–39.

Mouffe, Chantal (2007): Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Nachtmann, Clemens (1998): Am Beispiel der Deutschen. Zur Erstveröffentlichung von Manuskripten aus dem Nachlaß Herbert Marcuses anläßlich seines 100. Geburtstages. In: Jungle World, 15.07.1998, https://jungle.world/artikel/1998/29/am-beispiel-der-deutschen (Abfrage: 02.08.2023).

Nachtmann, Clemens (2012): Krisenbewältigung ohne Ende. Über die negative Aufhebung des Kapitals. In: Grigat, Stephan (Hg.): Postnazismus revisited. Das Nachleben des Nationalsozialismus im 21. Jahrhundert. Freiburg: ça ira, S. 149–204.

Pohrt, Wolfgang (1976): Theorie des Gebrauchswerts oder über die Vergänglichkeit der historischen Voraussetzungen, unter denen allein das Kapital Gebrauchswert setzt. Frankfurt a.M.: Syndikat.

Priester, Karin (2014): Mystik und Politik. Ernesto Laclau, Chantal Mouffe und die radikale Demokratie. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Rastier, François (2017): Schiffbruch eines Propheten. Heidegger heute. Berlin: Neofelis.

Rickermann, Jan (2022): Geschichtlichkeit und Revolution. Herbert Marcuses Kritik des Politischen Existentialismus. In: Ehlers, Jaro/Henkelmann, Katrin/Keiten, Micha/Schmidt, Askan/Stahl, Andreas (Hg.): Subjekt und Befreiung. Beiträge zur kritischen Theorie. Berlin: Verbrecher, S. 71–108.

Rotermundt, Rainer (1980): Verkehrte Utopien. Nationalsozialismus. Neonazismus. Neue Barbarei. Frankfurt a.M.: Neue Kritik.

Rotermundt, Rainer (2006): Konfrontationen. Hegel. Heidegger. Levinas. Ein Essay. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Schmitt, Carl (1991 [1919]): Politische Romantik. Berlin: Duncker & Humblot.

Schmitt, Carl (2009 [1922]): Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität. Berlin: Duncker & Humblot.

Schmitt, Carl (2009 [1932]): Der Begriff des Politischen. Berlin: Duncker & Humblot.

Schmitt, Carl (2010 [1963]): Theorie des Partisanen. Zwischenbemerkungen zum Begriff des Politischen. Berlin: Duncker & Humblot.

Schnädelbach, Herbert (1992 [1983]): Politischer Existentialismus. Zur philosophischen Vorgeschichte von 1933. In: Ders.: Zur Rehabilitation des *animal rationale* (Vorträge und Abhandlungen. 2). Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 346–355.

Schneeberger, Guido (1962): Nachlese zu Heidegger. Dokumente zu seinem Leben und Denken. Bern: Selbstverlag.

Schweppenhäuser, Gerhard (2000): Kunst als Erkenntnis und Erinnerung. Herbert Marcuses Ästhetik der »großen Weigerung«. In: Marcuse, Herbert: Nachgelassene Schriften 2, hg. v. Jansen, Peter-Erwin. Lüneburg: zu Klampen, 13–40.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Vattimo, Gianni (1992): Heideggers Verwindung der Moderne. In: Veauthier, Frank Werner (Hg.): Martin Heidegger. Denker der Post-Metaphysik. Symposium aus Anlaß seines 100. Geburtstags. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag, S. 49–66.

Weiß, Volker (2017): Die Autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart: Klett-Cotta.

Wolin, Richard (2001): Heidegger's Children. Hannah Arendt, Karl Löwith, Hans Jonas, and Herbert Marcuse. Princeton/Oxford: Princeton University Press.

Wolin, Richard (2022): Heidegger in Ruins. Between Philosophy and Ideology. New Haven/London: Yale University Press.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Autor:innen

Emanuel Kapfinger promoviert bei Frieder Otto Wolf, FU Berlin, im Fach Philosophie zum Thema »Arbeit an der Kulturkritik. Kritik der Phänomenologie des Geistes« und war bis kürzlich Promotionsstipendiat der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Zuletzt gab er den Sammelband *Für Hans-Jürgen Krahl. Beiträge zu seinem antiautoritären Marxismus* mit heraus und publizierte die Monographie *Die Faschisierung des Subjekts*. Über die Theorie des autoritären Charakters und Heideggers Philosophie des Todes. Daneben publiziert er regelmäßig als politischer Autor in Zeitungen und Magazinen. Website: www.emanuel-kapfinger.net.

Ulrike Marz, Dr. habil., hat im WS 2023/24 die Vertretung der Professur für Soziologische Theorien und Theoriengeschichte am Institut für Soziologie und Demographie der Universität Rostock übernommen. Forschungsgebiete: Kritische Theorie, Theorien und Entwicklungen des Antisemitismus, Rassismus und Autoritarismus. Ausgewählte Veröffentlichungen: Kritik des islamischen Antisemitismus. Zur gesellschaftlichen Genese und Semantik des Antisemitismus in der Islamischen Republik Iran, Münster: LIT. 2014; Kritik des Rassismus. Eine Einführung, Stuttgart: Schmetterling. 2020; Wut auf Differenz. Kritische Theorie und die Kritik des Rassismus, Bielefeld: transcript 2023.

JustIn Monday lebt in Hamburg und betreibt dort kritische Theorie.

Helge Petersen arbeitet als Postdoktorand im Projekt »Integrative Demokratieforschung im Land Sachsen-Anhalt« am Institut für demokratische Kultur der Hochschule Magdeburg-Stendal. Er promovierte an der University of Glasgow zur Geschichte rassistischer Gewalt in der britischen Nachkriegsgeschichte. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören kritische Rassismus-, Antisemitismus- und Populismusforschung, materialistische Gesellschaftstheorie, psychoanalytische Sozialpsychologie sowie historische und politische Soziologie.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Jan Rickermann hat Sozialwissenschaften und Philosophie studiert und forscht zur Kritischen Theorie und Kritik des Politischen Existentialismus. Er lebt in Bremen und arbeitet an einer Dissertation über den Politischen Existentialismus bei Giorgio Agamben. Aktuellste Publikation: Geschichtlichkeit und Revolution. Herbert Marcuses Kritik des Politischen Existentialismus. In: Jaro Ehlers, Katrin Henkelmann u.a. (Hg.): Subjekt und Befreiung. Beiträge zur kritischen Theorie. Berlin: Verbrecher Verlag 2022.

Sandra Rokahr promoviert am Lehrstuhl für Politikwissenschaft der Universität Passau zu rechten Influencer:innen auf YouTube. Sie hat Soziale Arbeit und Interdisziplinäre Antisemitismusforschung in Berlin studiert. Ihre Schwerpunkte sind Autoritarismusforschung, Soziale Medien, Sozialpsychologie und Kritische Theorie. Zuletzt erschienen: Verblümter Antisemitismus: Israelkritik als Ticketmentalität. In: Salzborn, Samuel (Hg.): Antisemitismus seit 9/11. Baden-Baden: Nomos 2019.

Felix Sassmannshausen ist Politikwissenschaftler, Journalist und freier Autor mit den Schwerpunkten politische Ideengeschichte, Rechts- und Demokratietheorie, Ideologien der extremen Rechten und Kritik der politischen Ökonomie. Er hat 2019 an der TU Berlin mit seiner Studie »Doppelcharakter der Demokratie – Zur Aktualität der politischen Theorie Franz L. Neumanns« promoviert. Davor studierte er Politikwissenschaften, Philosophie und Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Göttingen. Zuletzt ist »Das ganze Unwahre« zur Kritik der identitären Theorie von Carl Schmitt erschienen.

Nikolai Schreiter lebt in München und arbeitet mit der Kritischen Theorie zu aktuellen Erscheinungsformen von Antisemitismus und seiner Rationalisierung, darunter in der (extremen) Rechten. Er hat in München, Wien und Jerusalem Politikwissenschaft, Internationale Entwicklung und Maschinenbau studiert und unter anderem zu BDS, Antizionismus, Antiziganismus und Verschwörungsideologie veröffentlicht.

Paul Stegemann, Studium der Soziologie, Politische Wissenschaft, Philosophie und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Hamburg. Lehrbeauftragter an einer Hamburger Fern-Hochschule, Tätigkeit in der Post- und Logistikbranche und in der Erwachsenenbildung. Interessenschwerpunkte: Kritik der Politischen Ökonomie und Kritische Theorie.

Jennifer Stevens studierte Philosophie, Soziologie, Erziehungswissenschaften und Gesellschaftstheorie in Hamburg und Jena. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am DFG-Graduiertenkolleg »Modell Romantik« an der FSU Jena. Sie promoviert zur

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Entstehung und Entwicklung moderner Apokalyptik und verfolgt eine problemgeschichtlich und psychoanalytisch orientierte Literatursoziologie, die nach den gesellschaftlichen und subjektiven Bedingungen und Funktionen von Endzeitvorstellungen fragt.

Alexander Struwe studierte Politische Theorie und arbeitet an einer Promotion zum Begriff der Totalität im Denken von Adorno und Althusser. Neben den Grundlagen materialistischer Gesellschaftstheorie widmet er sich Fragen der Populismus- und Rechtsextremismusforschung. Er ist als Wissenschaftsredakteur für die Wochenzeitung nd.Die Woche tätig.

Jan Weyand, derzeit Vertretung der Professur für Soziologie, insbesondere Dynamiken und Regulierung von Wirtschaft und Gesellschaft an der Universität Hamburg, Arbeitsschwerpunkte: Soziologische Theorie, Wissenssoziologie, Antisemitismusforschung, Intersektionalitätsforschung.

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

[transcript]

WISSEN. GEMEINSAM. PUBLIZIEREN.

transcript pflegt ein mehrsprachiges transdisziplinäres Programm mit Schwerpunkt in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Aktuelle Beträge zu Forschungsdebatten werden durch einen Fokus auf Gegenwartsdiagnosen und Zukunftsthemen sowie durch innovative Bildungsmedien ergänzt. Wir ermöglichen eine Veröffentlichung in diesem Programm in modernen digitalen und offenen Publikationsformaten, die passgenau auf die individuellen Bedürfnisse unserer Publikationspartner*innen zugeschnitten werden können.

UNSERE LEISTUNGEN IN KÜRZE

- partnerschaftliche Publikationsmodelle
- Open Access-Publishing
- innovative digitale Formate: HTML, Living Handbooks etc.
- nachhaltiges digitales Publizieren durch XML
- digitale Bildungsmedien
- vielfältige Verknüpfung von Publikationen mit Social Media

Besuchen Sie uns im Internet: www.transcript-verlag.de

Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter: www.transcript-verlag.de/vorschau-download

https://doi.org/10.14361/9783839462928 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA